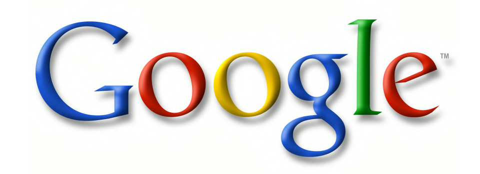




# Geschichte

der

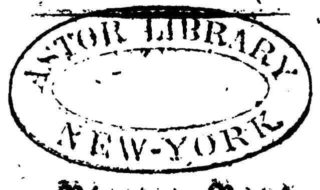
# Litteratur

von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten.

---

Von

Johann Gottfried Eichhorn.




Vierter Band.

---

Zweyte Abtheilung.

---

Göttingen,
bey Vandenhoek und Ruprecht,
1808.



# Vorrede.

Die Geschichte der brittischen und deutschen Poesie und Beredtsamkeit war schon vorigen Winter zum Abdruck fertig, und sie hätte schon in der Ostermesse dieses Jahrs können ausgegeben werden, wenn ich nicht gewünscht hätte, sie mit Nachrichten von der schönen Litteratur der Niederländer und Ungern, der scandinavischen und slavischen Nationen des Nordens zu begleiten, und die Geschichte der schönen Redekünste aller Europäischen Nationen in dieser zweyten Lieferung zu beendigen. Da ich aber bey den letztern von der Hülfe andrer Gelehrten abhänge, und noch nicht alle Aufsätze, die ich zu meiner Unter-

terstützung zu hoffen habe, in meiner Hand sind, so mag die Geschichte der schönen Redekünste der Britten und Deutschen einstweilen allein ihre Reise in's Publikum antreten, und ihr das, was über die niederländische, ungrische, scandinavische, slavische und türkische Poesie und Beredtsamkeit zu sagen ist, in einiger Zeit erst nachfolgen.

Ohne lebendige Kenntnis der Sprache einer Nation läßt sich eigentlich keine genugthuende Geschichte ihrer schönen Redekünste schreiben. Da nun kein Gelehrter, auch von noch so großen Sprachtalenten, im Stande ist, sich eine solche Kenntnis von allen europäischen Sprachen zu erwerben; so ist auch keiner im Stande, in einer allgemeinen Geschichte der Litteratur eine Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit aller gebildeten europäischen Nationen selbstständig zu entwerfen. Sie kann nur durch die Beyträge mehrerer Gelehrten erwachsen, die sich in die Arbeit auf die Weise theilen, daß entweder jeder die schönen Redekünste in seiner Muttersprache, von denen er am ersten vollkommener Kenner seyn kann, kritisch und litterarisch beschreibt; oder daß Nachbaren einander gegenseitig die Geschichtschreiber ihrer schönen Litteratur aufstellen, weil es einem Gelehrten bey einigen Sprachtalenten nicht schwer fallen kann, ein paar be-

nachbarte Sprachen in solcher Vollkommenheit zu erlernen, daß er im Stande ist, ihre Poesie nnd Beredtsamkeit nach eigener Einsicht selbstständig zu beurtheilen. Doch können solche Werke dem Geschichtschreiber der gesammten Litteratur blos die ihm angehende lebendige Kenntnis der einzelnen Sprachen ersetzen; ihm aber nicht die eigene gelehrte Kenntnis der Sprachen, von deren Poesie und Beredtsamkeit die Rede ist, entbehrlich machen; sie ist ihm vielmehr höchst nothwendig, um gelassene Lücken gehörigen Orts auszufüllen, die Verschiedenheiten der Ansichten, welche Verschiedenheit des Geschmacks und der leitenden Grundideen, auch wohl Vorliebe für Nationen oder Abneigung gegen sie, Eigensinn und Kleinmeistereyen in solche Vorarbeiten bringen werden, gehörig zu würdigen, und das Bessere und Treffende von dem Schlechten, Mangelhaften und Unpassenden abzusondern. Hiezu ist, wo nicht mehrere, doch wenigstens eben so viele Selbstständigkeit und Kritik als zur selbstständigen Beurtheilung der schönen Litteratur einer einzelnen Nation nöthig; und der Geschichtschreiber der Litteratur wird gewiß ein schweres Problem gelößt haben, wenn [illegible] ihm durch die Vergleichung der schönen Sc[illegible] einer Nation mit den über sie vorhandenen Beurtheilungen gelungen ist, in seine Darstellung des Ganzen aus dem divergirenden

Ein-

Einzelnen Einheit des Geistes und der Grund-
sätze zu bringen.

Ueber die schöne Litteratur mehrerer neuern
europäischen Völker waren, als ich an die Ab-
fassung dieser Geschichte gieng, vortreffliche
einheimische Werke vorhanden. Die schönen
Redekünste der Italiener haben schon im Ein-
zelnen und Ganzen vorzügliche, obgleich nicht
immer ganz unpartheyische Geschichtschreiber
gefunden, und über die der Spanier und Por-
tugiesen waren wenigstens einzelne vortreffliche
Beyträge vorhanden: jene brauchte nur die
deutsche Kritik nach festen leitenden Grundideen
zu sichten, und diese bey einer kritischen Revi-
sion mittelst einer Vergleichung ihrer merkwür-
digsten Dichter und Prosaisten zu ergänzen.
Glücklicher Weise hatte mein Freund und Col-
lege, der Herr Hofrath Bouterweck, vor meh-
reren Jahren auf meine Bitte sich entschlossen,
zu der von mir entworfenen, und unter großen
Schwierigkeiten glücklich zu Stande gebrachten
Geschichte der Künste und Wissenschaften, die
Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit in den
neuern Landessprachen auszuarbeiten; er hatte
auch bereits die schönen Redekünste der Italie-
ner, Spanier und Portugiesen geliefert, als
ich den vierten Band meiner Geschichte der
Litteratur zu entwerfen anfieng, ob ich gleich
lange vorher schon die Materialien über die

schöne Litteratur dieser Nationen zusammengetragen hatte. Da seine Kritik die einheimische der Italiener an Unpartheylichkeit, und seine Darstellung der schönen Litteratur der Portugiesen und Spanier alles, was bisher darüber vorhanden war, an Vollständigkeit und festem Urtheil übertroffen hat, so sah ich meine Arbeit in diesen Abschnitten durch ihn sehr erleichtert. Bey der französischen, englischen und deutschen schönen Litteratur, über welche bereits die vortrefflichsten inn- und ausländischen Werke vorhanden sind, befand ich mich in einem Ueberfluß der vortrefflichsten Materialien, daß mir oft nichts mehr als eine kritische Auswahl des Besten übrig blieb.

Mit den Sprachen der genannten europäischen Nationen hört meine europäische Sprachkunde auf; die holländische, dänische und schwedische Sprachen verstehe ich nur sehr mangelhaft, die ungrische und die slavischen Sprachen gar nicht, daß mir daher die erste Eigenschaft, zu einem Geschichtschreiber der in diesen Sprachen vorhandenen schönen Litteratur abgeht. Zum Glück für mein Werk habe ich gelehrte Freunde gefunden, welche über die Dichter und Prosaisten in den genannten Sprachen die Leser desselben belehren werden. So sehr es ihm zur Empfehlung gereichen würde, wenn hier schon die Namen der

gelehrten Männer stünden, die es mit ihren Beyträgen beehren werden, so muß ich es für jetzt doch noch unterlassen, da ich noch nicht weiß, ob nicht der eine oder andere ungenannt zu bleiben wünschen möchte.

Göttingen am 10. August 1808.

J. G. Eichhorn.

## 5. Schöne Redekünste der Britten.

### a. Poesie.

I. Allgemeine Werke:

Lives of the most famous English Poets — from the time of K. William the Conqueror to the reign of K. James II, by *W. Winstanley*. Lond. 1687. 8.

The poetical register: or the lives and characters of all the English Poets, with an account of their writings, by *G. I.* (*Giles Jacob*). Lond. 1719. 2 Voll. 8. auch 1723 und 1733. 2 Voll. 8.

A compleat Catalogue of all the English Poets, by *Ch. Gildon*. Lond. 1720. 8. vermehrt unter dem Tite: Historic. account of the lives and writings of the eminent English Poets, whether heroic, epic, lyric, elegiac etc. Lond. 1738. 2 Voll. 8. mit Kupf.

The Muses Library, or a Series of English Poetry from the Saxons to the reign of K. Charles II cont. the lives and characters of all the known writers in the intervall. Lond. 1738. 8.

Lives of the Poets of Great Britain and Ireland, by Mr *Cibber* and other hands. Lond. 1753. 5 Voll. 8. (Nach Johnson soll Robert Shiels der eigentliche Verf. gewesen seyn, und Cibber nur den Namen hergegeben haben).

The lives of the most eminent English Poets, by *Samuel Johnson*. Lond. 1783. 4 Voll. gr. 8. auch 8 Voll. kl. 8. (ursprünglich die Vorreden zu seiner Sammlung der besten engl. Dichter). Deutsch (aber nur die beyden ersten Bände): Altenb. 1780. 1781. 8. Gegen Johnson's darinn geübte Kritik: Remarks on D. Johnson's lives. 1782. 4. The Art of criticism exemplified in D. Johnson's lives. 1789. 8. A Dial. between D. Johnson and D. Goldsmith. 1785. 4.

Critical Essays on some of the Poems, of several English Poets, by *John Scott*. Lond. 1785. 8. (mit Scotts Leben von *Hoole*).

Theatrum Poëtarum Anglicorum, cont. the names and characters of all the English Poets from the reign of Queen Elisabet by *Edw. Philips*, first publ. in 1675 and now enlarged by additions to every article from subsequent Biographers and Critics. Lond. 1800. 8.

Historisch-kritische Nachrichten von dem Leben und den Werken einiger merkwürdigen englischen Dichter. Lübek 1764. 8. (von Carl Heinr. Langer).

Brittisches Odeum oder Denkwürdigkeiten aus dem Leben und den Schriften der neuesten brittischen Dichter von L. T. Kosegarten. Berlin 1800. 2 B. 8.

II. Besondere Werke.

Ueber die Schottischen Dichter: The lives of the Scotish Poets by *David Irving*. Edinburgh 1804. 2 Voll. 8.

A List of all the Scotish Poets with brief Remarks in den Ancient Scotish Poems (1420-1586) never

ver before in print, by Sir *Richard Maitland*. Lond. 1786. 2 Voll. 8.

Ueber die Irländischen Dichter: Historical Memoirs of the Irish Bards, by *Jos. C. Walker*. Lond. 1786. 4.

Sammlungen: The Works of English Poets (by *Samuel Johnson*). Lond. 1779 ff. 60 Voll. 8. (die Vorreden allein s. oben).

The Poets of Great Britain complete from Chaucer to Curchill. Edinburgh (bey *J. Bell*) 1782 ff. 109 Voll. 8. *Bell's* classical arrangement of fugitive poetry (intended a supplement to *Bell's* edition of the poets of G. B.) Lond. 1789-1797. 18 Voll. 12.

The Works of the British Poets, with prefaces biographical and critical, by *Rob. Anderson* M. D. Lond. et Edinb. 1794 - 1796. 13 Voll. 8. (Stücke von 114 Dichtern; worunter Johnson in seiner Sammlung 49 übergangen hatte).

Collection of Poems by several hands (by *Rob. Dodsley*). Lond. 1752 - 1758. 6 Voll. 12. fortges. von *Pearch*. 1768 - 1770. 4 Voll. 12. und von *Nichols*. 1780 - 1782. 8 Voll. 12.

A Collection of the most esteemed Pieces of Poetry, that have appeared for several Years. With variety of Originals, by the late *Moses Mendez*, Esq.; and other Contributors to *Dodsley's* Collection, to which this is intended as a Supplement. Lond. 1767. 8.

The poetical Calendar. Containing a Collection of scarce and valuable Pieces of Poetry: with Variety of Originals and Translations, by the most eminent Hands. Intended as a Supplement to Mr *Dodsley's* Collection. Written and selected by *Francis Fawkes* M. A., and *William Woty*. In twelve Volumes. Lond. 1763. 12 Voll. klein 8.

Chrestomathien: Poems on moral and divine Subjets, by several celebrated english Poets. Glasgow 1751. 8.

A Collection of Poems in six Volumes, by several Hands. Lond. 1765. 6 Voll. 8.

A Collection of Poems in two Volumes by several Hands. Lond. 1768. 2 Voll. 8.

The Beauties of English Poesy. Selected by *Oliver Goldsmith*. In two Volumes. Lond. 1767. 8.

Musenalmanach: The annual Anthology Vol. 1. 1799. Bristol. Vol. II. 1800. ibid. klein 8.

## §. 638.

### Umriß ihrer Schicksale.

Bis zum Anfang des sechszehnten Jahrhunderts (von 1450-1500) spürte man noch keinen Anfang einer Veredelung der romantischen Poesie durch den Einfluß fremder besserer Muster. Chaucer war für seine Nation zu früh erschienen; sein besserer Gesang hatte die Minstrels nicht vermocht, auf eine bessere Bearbeitung des romantischen Stoffs zu führen: sie war so gar nach ihm schlechter geworden, und der Gesang zu platter Bänkelsängerey herabgesunken. Balladen wurden Handwerks- und Gildenmäßig gedichtet, ohne edle Züge, ohne Geist und Kraft; man müßte denn die persönlichen, oft plumpen Schmähungen und niedrigen Possenreißereyen in den politisch-satyrischen Balladen für Kraftäußerungen halten: auch der Inhalt der bessern war so gemein, daß die obern Stände, ihrer sich in Gesellschaften und bey Freudenmahlen zum Gesang zu bedienen, schämten, und lieber französi-

sche,

sche, italienische oder lateinische Lieder sangen. Der Ritterroman war zur Reimchronik herabgesunken; selbst gegen die ältern Ritterromane hatte das Ende der Chevalerie so gleichgültig gemacht, daß man selten mehr an Festen Stellen aus ihnen zur öffentlichen Unterhaltung sang, oder von Minstrels singen ließ. Desto beliebter waren Allegorien: die satyrischen Balladen verhüllten ihre grobe Persönlichkeiten durch ihren Schleyer, und in Schauspielen, den Miraclen und Moralitäten, trieben allegorische Personen ihr Wesen. An ihrer Langenweile erbaute sich die Andacht, bis sich einmahl in einem Wirthshause oder an einem andern öffentlichen Orte ein Possenspiel oder eine Maskerade ansehen ließ, an deren Unsauberkeiten sich dann das Volk für die frostigen Allegorienspiele schadlos hielt.

Erste Periode, von 1500-1550. Mit dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts hörte endlich die Poesie in England auf, eine bloße Bänkelsängerey zu seyn; und seitdem ward sie wieder, wozu sie seit einiger Zeit nicht mehr getaugt hatte, ein Vergnügen des Hofs und der feinern Gesellschaft.

Ihre erste Veredelung nahm sie aus italienischen Mustern. Unter Heinrich VIII (seit 1509) brachte der Verkehr, der zwischen England und Italien aufs neue begonnen hatte, die italienische Poesie den Britten, denen sie seit dem vierzehnten Jahrhundert ganz fremd geworden war, wieder näher, und fieng zum zweytenmahl auf die edlern Geister in England zu wirken an. Wie im vierzehnten Jahrhundert die Werke des Boccacio auf Chaucer,

cer, so machten im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts Petrarca's süße Liebesschwärmereyen auf Wyat und den Grafen Surrey tiefe Eindrücke, durch die sie zur Nachahmung des Sonettensangs hingerissen wurden. Von Petrarca's Innigkeit der Empfindung, seiner Anmuth, Harmonie und Lieblichkeit gieng zwar nichts in ihre Nachahmung über: vielmehr erkünstelte Wyat Empfindungen in witzigen und abgeschmackten Antithesen, und schmückte sie durch unnatürliche Anspielungen, verworrene Gleichnisse und gesuchte Concetti aus. Und wenn gleich der Graf Surrey für den ersten Dichter in englischer Sprache gelten konnte, der die Sprache der Liebe auf eine edle und rührende Weise zu behandeln verstand, und bey mehr Wohlklang, Klarheit und Leichtigkeit, auch freyer als Wyat von gelehrten Allusionen, und gezierten Wort- und Gedankenspielen war; so ist er doch leer von jedem Zug Petrarchischer Anmuth, Innigkeit, Zartheit und Grazie. Dennoch begeisterten beyde Dichter durch ihre Versuche ihre Zeitgenossen zum Sonettensang; jeder, der sich als Dichter zeigen wollte, unterwarf sich seinem Zwang: selbst Heinrich VIII versuchte noch in seinem Alter, Sonetten zu drechseln; und die Sonettenkunst gehörte funfzig Jahre lang (von 1500-1550) zum guten Ton und zur Eigenschaft eines gebildeten Hof- und Weltmanns. Erst als die englische Poesie in ihre Blüthe getreten war, wollten sich die bessern Köpfe nicht mehr dem Zwang unterwerfen, einen reichhaltigen Gedanken in 14 Zeilen einzuzwängen, und einen dürftigen in eben so viele Verse auszuspinnen. Unter der Königin Elisabeth wurde daher der Sonettensang seltener;

tener; doch hörte er erst nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts mit Milton auf.

Schwerer hielt die Einwirkung der alten Classiker auf die englische Poesie. Schon seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts war ihr Studium im Gange, und die Liebe zu ihnen wuchs mit dem vermehrten Verkehr der Engländer nach Italien. Aber eine Geschmackvolle Anwendung derselben wollte lange nicht gelingen. Ihr Studium ließ lange in dem Geist ihrer Liebhaber keinen veredelten Geschmack zurück, mit dem sie nur den romantischen Stoff der neuern Poesie hätten auffassen dürfen, um ihn zu veredeln. Doch ließ sich aus einigen Zeichen der Zeit abnehmen, daß der verfeinernde Geist der Alten nächstens seine Wirksamkeit auf die edlern Köpfe der englischen Nation in der Veredlung ihrer Poesie zeigen werde. Aus ihnen nahm Wyat die erste Idee von einer decenten Satyre, die vor ihm in plumpen Schmähliebellen oder Geschmacklosen Possenreißereyen bestanden hatte; er befliß sich so gar, Horaz's didactische Manier zu treffen: er traf sie zwar noch nicht; aber er besserte doch den Ton der Satyre. Gleich nach dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts hörte man auf, den bloßen Dialog für das Drama hinreichend zu halten; man fieng an dunkel zu fühlen, daß auch Verwickelung, die Knüpfung und Lösung eines Knotens, in demselben nöthig sey, wie man aus der Gammer Gurton's Needle, dem ersten englischen Nationallustspiel, sieht. Es hatte zwar noch keine erträgliche Form, und war voll schmutziger Scenen: doch war es schon Gewinn, daß man nur die Nothwendigkeit einer Abänderung der bisherigen Form anerkannte.

Die Reformation führte zur Uebersetzung der Bibel, welche nach Chaucer das zweyte Nationalwerk der englischen Litteratur wurde. Die Poesien der Hebräer machten den zweyten tiefen Eindruck auf die Geister in Britannien, daß man nicht aufhörte, die Psalmen und andere poetische und unpoetische Stücke des A. T. zu übersetzen. Man arbeitete dabey die englische Dichtersprache immer mehr aus, und bereicherte sie mit neuen Wendungen, Zusammensetzungen und Redensarten, die nur durch den häufigen Gebrauch ihr Ungewöhnliches verliehren durften, um einst den Dichtern ihre Darstellungen zu erleichtern.

Neben diesen Neuerungen setzte man die alte Art zu reimen fort, und hatte sein Gefallen an dem moralischen Allegorienspiel in Gedichten aller Art, in Balladen, Satyren und Schauspielen.

Zweyte Periode, von 1550-1630. Endlich machten Spenser und Shakspeare in der Poesie Epoche, jener durch Chaucer, dieser durch sein eigenes Genie in Sprache und Dichtungen geleitet. In Spenser, der durch seinen sanften und harmonischen Gesang das Zeitalter der Königin Elisabeth ergötzte, lebte die romantische Poesie mit allen ihren Abentheuern noch einmahl auf: die Materie zu seiner Feenkönigin borgte er aus den alten Ritterromanen, die Veredelung derselben lehrte ihn Chaucer, dem er auch in der Sprache folgte; zur allegorischen Form verführte ihn der Geschmack seines Zeitalters; die Harmonie des Versebaus verdankte er sich selbst. Im Schäferkalender verflocht er in Chaucers Sprache die italienische Schäferpoesie mit romantischen Sit-

Sitten nach den Eingebungen seiner Einbildungskraft. Shakspeare folgte Anfangs blos dem Flug seines Genius, ohne im Komischen und Tragischen etwas anderes als die Geschmacklosen Versuche seines Zeitalters zu kennen, bey denen ihm sein angebohrner Tact sagte, daß er sie nicht befolgen dürfe. Und als er nach der Zeit die alten Meisterstücke des Lust- und Trauerspiels aus Uebersetzungen kennen lernte, so ward er wenigstens kein Schüler ihrer Regelmäßigkeit. Zu seinen historischen Trauerspielen nahm er nur den Stoff aus den alten Geschichtschreibern, und dem Beamtenspiegel, und zu seinen romantischen aus den italienischen Novellen, aus den frühern einheimischen romantischen Dichtungen, und dem Aberglauben seines Zeitalters: zu seiner Bearbeitung studirte er die weite Natur selbst, und überließ sich dabey seinem Genius als seinem einzigen Führer, dem er allein seine tragische Größe und seine Fehler verdankt. So zeigte sich denn gleich bey ihrem Anfang der unterscheidende Character der englischen Poesie. Unbekümmert um das, was andere für schicklich halten möchten, überließen Spenser und Shakspeare ihrer Phantasie ein völlig freyes Spiel; blos bekümmert um ihre eigenen innern Gefühle, um ihre unmittelbare und eigenthümliche Vorstellungsart, um die Freyheit ihrer Gedanken und ihres Vortrags. Bey einem solchen ungebundenen Verfahren mußten wohl Misgestalten zum Vorschein kommen; aber wahre Schönheiten wurden auch nicht unterdrückt.

Diese beyden Söhne der Natur konnte keiner ihrer Zeitgenossen erreichen: die letztern hiengen blos von der Nachahmung moderner und antiker Muster

 ab;

ab; aber wie schwer wurde es ihnen, bis sie in der Nachahmung das rechte Maas treffen lernten!

Die italienische Poesie stellte ihnen noch immer die ersten Originale auf. Der Sonettengesang hatte zwar noch seine Liebhaber; aber er war doch jetzt schon großentheils verhallt: dagegen erschollen gegenwärtig die Töne der Novellenerzählung. So bald die Britten mit den italienischen Novellen bekannt worden waren, liebten sie dieselben auch, weil sie sich in Ideen und Ausdruck, in Materie und Form, an die romantischen Dichtereyen anschlossen, welche bisher in England geblüht hatten. Sie traten an die Stelle der Legenden und Reimchroniken, und waren den Dichtern vielfach nützlich. Aus ihnen nahmen sie Materie und Form zu unzähligen Gedichten und Schauspielen. Aus ihnen lernten sie die gehörige Vertheilung des Stoffes in jedem Gedicht und Veredelung der Darstellung, im Drama insonderheit die nöthige Verknüpfung der Begebenheiten zur Bildung eines Ganzen, die Nothwendigkeit der Verwickelung, der Knüpfung des Knotens und seiner Lösung, das Pathos der Katastrophen und die Kunst, Leiden und Widerwärtigkeiten im Kampfe mit der Zärtlichkeit in ihrer interessanten Gestalt zeigen. Neben den Novellen zog auch die italienische Schäferpoesie die englischen Dichter an. Wie sie Spenser benutzte, ist bekannt; auch von Sidney's Arcadia (vor 1586) ist sie die Grundlage, aber mit romantischem Stoff und Feudalsitten versetzt, und mit Dichtungen des Heliodor, der damahls schon übersetzt war, geschmückt: doch wollte sich der ungleichartige fremde Stoff, der in diesem Gedicht in Vereinigung gebracht war, nicht amalgam

gamiren, und gab blos ein langweiliges frostiges Stoppelwerk, das mit dem Eifer seines Verfassers für die Ausbildung und Verbreitung des guten Geschmacks in England in einem sonderbaren Contrast steht.

Denn auch noch unter der Königin Elisabeth konnten nur die seltensten Kräfte des Genie's über die Schwierigkeiten siegen, welche die frühere Rohheit bey allen bessern Mustern dem guten Geschmack in den Weg legte. Man hatte die alten Classiker nun lange genug, über ein Jahrhundert lang, studirt, und immer noch nicht gelernt, den feinen Hauch aus ihnen in seinen Geist aufzunehmen, der die Idealisirung des romantischen Stoffs und die Erschaffung einer modernen classischen Poesie in englischer Sprache erleichtern konnte. Man verfiel vielmehr durch das fleissige Studium der Alten unter der Königin Elisabeth in den lächerlichsten Pedantismus, der sich auch bis auf die Poesie ausdehnte. Die griechische und römische Mythologie sahe man für den schönsten Schmuck der Dichtkunst an, und brauchte sie zur Einfassung und Verbrämung des romantischen Stoffes. In keinem Gedichte achtete man auf die Regelmäßigkeit des Plans und die Richtigkeit der Gedanken, sondern auf den Gebrauch der griechischen und römischen Fabel, gleich als ob der romantische Stoff mit ihr auf gleichem Stamm gewachsen wäre. Des gelehrten Prunkes wegen nahm man ganze Stellen aus den Dichterwerken der Alten in moderne Poesien auf, oft ohne sie nur abzuändern und dem eigenen Geist der neuern Poesie anzupassen, wovon Johnson statt aller zum Beleg dienen mag, und wovon selbst die bessern

Nachahmer der Alten, Beaumont und Fletcher, nicht frey waren. Geschmacklosigkeit im Gebrauch der Alten, war noch ein gemeinschaftlicher Fehler auch der besten Dichter; nur von Spenser und Shakspeare nicht, weil sie mehr von den Ausströmungen ihres Genie's allein abhiengen.

Endlich vermählte sich unter den ersten Stuarten das Antike mit dem Modernen, und kam die poetische Sprache zur Vollkommenheit. Zur letztern trugen nicht wenig die Uebersetzungen bey, welche Fairfax (vor 1631) von Tasso, und Harrington von Ariost verfertigten, in denen sie mit ihrer Sprache rangen, um ihren Originalen gleich zu kommen. Poetische Vollkommenheit zeigte sich zuerst in der lyrischen Poesie. Unter der Königin Elisabeth wußte sich noch kein Dichter über den Balladenton zu erheben; unter den ersten Stuarten wurden Cowley und Waller die Väter des lyrischen Gesangs. Cowley, mehr für das leichte Lied gebohren, mislang noch sein Versuch, sich dem Pindar nachzuschwingen; Waller dagegen glückte, ritterliche Galanterie mit antiker Regelmäßigkeit und einer harmonischen Sprache zu verbinden. Zu gleicher Zeit erhielt die Satyre ihren ersten Meister an Donne (vor 1628) und die beschreibende Poesie an Denham (vor 1668). Doch zum reinen Geschmack gelangte noch keiner.

Denn unglücklicher Weise wollten sie nicht blos aus den Alten, sondern auch aus den Neuen lernen, und verirrten sich dabey in die Schule des Prunkreichen Marino, in der sie alle Fehler ihres vielgeachteten Meisters, gehäufte und falsche Metaphern,

taphern, witzige Anspielungen, Schwulst und Affectation sich angewöhnten. Donne (vor 1631) und Johnson (vor 1637) giengen mit ihrem verderblichen Beyspiel voran; selbst Cowley, Waller und Denham liessen sich von ihm verführen; so gar Milton ward in seinen frühern Jahren von ihrem falschen Schimmer geblendet.

**Dritte Periode, von 1630 - 1680.** Fast zugleich mit dem Marinismus traten die Zeiten des Kampfs mit dem Despotismus der Stuarte ein, der mit einer Republik endigte. Sonst schwingen Zeiten der Freyheit den Geist, und sind fruchtbar an Werken des Genie's: aber diese schlugen allen Geistesschwung durch den lähmenden Pietismus nieder, an welchem die Republikaner krank lagen. Wie den übrigen Wissenschaften, so gab er auch der Poesie einen düstern Anstrich; er gewöhnte an eine überspannte, in Zusammensetzungen oft tolle Sprache, und war ein Feind der Vergnügungen, welche die schönen Redekünste befördern, und verschloß alle Schauspielhäuser.

Indessen, wenn gleich das Innere der Poesie während des bürgerlichen Kriegs zu keiner höhern Vollkommenheit gelangte, so ward sie doch während desselben vielseitiger, und von den mechanischen Schwierigkeiten des gereimten Verses befreyt, welche lange die Verbesserung der Dichtkunst verzögert hatten. Um seinen schwermüthigen Empfindungen Luft zu machen, sang **Milton** sein verlohrnes Paradies, die erste religiöse Epopöe der Neuern, die Stellenweis voll großer Geniezüge war. **Butler** arbeitete zu gleicher Zeit an dem ersten komischen

Heldengedicht in englischer Sprache, dem Hudibras, das aber erst seit 1663 Theilweis erschien: eine wahre Original-Poesie, voll kaustischen Witzes, ein merum sal; aber noch ohne classische Vollendung. Für die Besserung des Versebaus strengten sich Denham und Waller mit dem glücklichsten Erfolge an; Waller lehrte, wie sich die sonst nur einsylbige englische Dichtersprache vielsylbig machen lasse und ward dabey der Hauptbilder des englischen Reims, dessen Werth und Wichtigkeit, ja dessen Unentbehrlichkeit zu einem guten Gedichte, man seit seiner Zeit erst anerkannte. Dryden nahm während dieser für die Dichtkunst so zweydeutigen Zeit seine erste Bildung, und brachte nach ihrem Ablauf die englische Poesie zu ihrer vollen Blüthe. Vor ihm hatte man nur einzelne Beyträge zu einer guten Dichtersprache; unter seiner Bearbeitung ward sie allmählig immer vollkommener, bis sie endlich in seinen letzten Werken sich in ihrer Vollendung zeigte. Mit ihm fängt die Reihe völlig classischer Dichter an.

Die brittische Nation war nun im Besitz von allem, was vorhanden seyn mußte, um die freye Musenkunst, die Poesie, in allen ihren Theilen meisterhaft zu üben: sie war im Besitz einer ausgearbeiteten Dichtersprache, eines erleichterten Versebaus und Reims, einer intellectuellen Bildung, wie sie der Phantasie des Dichters am zuträglichsten ist, welche ihren Schwung nicht durch Abstractionen lähmte, aber auch ihren Ausschweifungen da Einhalt that, wo sie nur zu Unbildern und Misgestalten würde geführt haben. Das Genie würde von der Urtheilskraft nicht regiert, sondern nur geleitet;

die

die Einbildungskraft war herrschend, aber sie verschmähte nicht die Anträge des Verstandes: die Britten waren zur wahren und originalen Poesie in der günstigsten Lage: es schien, als müßte nach dem geendigten Bürgerkrieg, während des Genusses der allgemein ersehnten Ruhe, die englische Poesie zu der classischen Richtigkeit und Feinheit gelangen, welche man in den Werken der Alten bewundert, und die ihr bisher noch immer abgegangen war.

Dennoch zögerte der gute und keusche Geschmack noch etwa dreyßig Jahre, seinen Sitz in Britannien zu nehmen, woran der Cynismus an dem Hofe Carl's II Schuld war. Der König liebte, als abgesagter Feind alles feyerlichen Ernstes, nicht etwa blos Munterkeit und Fröhlichkeit und Witz, sondern die ausgelassenste Lustigkeit, und so gar Scherze, die sich bis zum Schmutz erniedrigten. Der Priapismus des Hofs steckte auch die obern Stände und das Volk an, und wurde dem guten Geschmack in den schönen Redekünsten schädlicher, als selbst das verschrobene Geschwätz, der Unsinn und die fanatische Ueberspannung der Independenten der letzten Zeit: die gröbste und regelloseste Art des Witzes nahmen Hof und Volk mit unbegränztem Beyfall, mit Entzücken auf. Die Balladen verließen ihren romantischen Ton, und sanken herab bald zu komisch-schmutzigen Mährchen in der niedrigsten und gemeinsten Pöbelsprache; bald zu wahren Bänkelsängereyen, die den Mund zu einem augenblicklichen Gelächter öffnen sollten. Mit der Wiederherstellung des Throns, wurden die Lustbarkeiten und schönen Vergnügungen wieder hergestellt und das Theater aufs neue geöffnet: die Nation war nach einem so

lan-

langen Entbehren unersättlich im Genuß derselben; aber zu welcher Schande für ihren Geschmack! Die Werke, die damahls gegeben wurden, würden der brittischen Bühne zur unauslöschlichen Schmach gereichen, wenn sie nicht nach einer kurzen frivolen Periode dieselben der ewigen Vergessenheit übergeben hätte: es waren Ungeheuer der Ausgelassenheit, Sudeleyen des niedrigsten und pöbelhaftesten Witzes, schaamlose Kinder der Unsauberkeit und des Schmutzes. Mit solchen poetischen Erzeugungen befleckten Dryden und Otway, Farqhar und Vanbrugh ihre Namen und Talente, und wurden eben dadurch ein desto verderblicheres Beyspiel für ihre Talentlosern Zeitgenossen. Erst Verstand und moralischer Sinn der Nation machte diesen Ausschweifungen des Modewitzes durch die Verachtung ein Ende, mit welcher er sie strafte, und gebot den Dichtern Sittlichkeit und Geschmack in den Witz zu legen, der gefallen sollte.

Vierte Periode, von 1680 – 1750. Diese ernstere Denkart und bessere Sitten kehrten nach Carl's II Tod auf die Insel zurück. Die Balladen hörten auf, schmutzige Bänkelsängerey zu seyn; und befleißigten sich wieder treuherziger Einfalt und Natur in einem ernsthaften und rührenden Ton, und die Sammlungen älterer Balladen, zu denen man im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts schritt, befestigten den wahren Balladensinn. Das Lustspiel kehrte zur vollkommensten Sittlichkeit zurück, und gelangte nun durch Congreve, Wicherly und Colman zu einer seltenen Originalität und Vortrefflichkeit, man würde sagen können zur vollendeten Vollkommenheit, wenn diese dramatischen Meister

bey

ben ihrer classischen Sprache und ihren meisterhaften Characterzeichnungen zugleich für einen raschen Gang der Handlung gesorgt hätten. Das Lehrgedicht in allen seinen Gattungen erhielt wahre Meisterstücke, das artistische durch den Grafen von Roscommon und Pope, das philosophische durch Pope und Young, das beschreibende durch Thomson. Die lyrische Poesie ward durch Dryden, die poetische und prosaische Satyre durch Swift, die Elegie durch Gray classisch. Pope und Glover gaben in dem Heldengedichte, jener in der komischen, dieser in der historischen Epopöe die ersten Meisterstücke; es war zuletzt keine Dichtart, von der sich nicht meisterhafte Arbeiten hätten aufweisen lassen. Von Jacob II an bis ohngefähr zur Regierung Georgs II (von 1680: 1730) war der gute Geschmack in England eine so allgemeine Empfindung, daß die meisten Werke in der schönen Literatur aus dieser Zeit ein Gepräge der Originalität, und eines hohen classischen Werths haben, und zur Grundlage der Kritik in Sachen des Geschmacks dienen können. Männlicher Ernst, philosophischer Ton, mahlerische Darstellung, Empfindungsvolle, gewählte, volle, reiche, harmonische Sprache waren die hervorstechenden Eigenschaften der englischen Poesie geworden.

Fünfte Periode seit 1750. Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurden classische Dichterwerke in Südbritannien immer seltener, und endlich hörten selbst dramatische Dichter auf, Stücke zu liefern, welche das Gepräge des Vortrefflichen hätten, der ansehnlichen Belohnungen ohnerachtet, die ein mit Beyfall aufgenommenes Stück in Eng-

 land

land zu erwarten hat. Das Genie scheint daselbst unter den schädlichen Einflüssen des Luxus immer mehr zu erschlaffen, und die Keuschheit des Geschmacks der Dichtergenerationen in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verlohren zu haben. Seit dieser Zeit schwelgt die Poesie mit Prunkvollen Worten, Vergleichungen und Bildern; sie spricht erzwungene Empfindungen in einer gezierten, geschraubten und überladenen Sprache aus, und naht sich häufig dem Schwulst. Welche Ueppigkeit und Ueberspannung herrschen schon in Ogilvie's und Ackenside's Werken! So beliebt noch immer das didactische Fach der Poesie ist, so gelingt den Dichtern höchstens noch der Mechanismus des Versebaus und die Richtigkeit der Reime; die Ausführung ist gewöhnlich frostig, langweilig und unpoetisch. Nur die Satyre hat noch an dem muthwilligen Peter Pindar (dem Doctor Wolcott) eine treffliche Stütze.

Dagegen erhob sich seitdem der Norden von Britannien über seinen Süden, und stellte zu dessen Eifersucht Männer von vorzüglichen poetischen Talenten auf: nach Thomson, der zuerst Glauben an die poetischen Anlagen der neuesten Schotten erweckte, arbeitete Mallet meisterhaft in der erzählenden, beschreibenden und dramatischen Poesie, Armstrong im artistischen Lehrgedicht, Mickle in der romantischen Epopöe nach Spenser's Manier — andere Dichter vom zweyten Rang nicht zu erwähnen. Die erneuerte Bekanntschaft mit den welschen Dichtern, mit dem Feuer ihrer Gesänge, mit ihrer unerschöpflichen Phantasie scheint ihrer Begeisterung vortheilhaft zu seyn, sie glücklich zu nähren und zu erhöhen.

§. 639.

§. 639.

Fabel.

Von der ersten Dämmerung zu einer künstigen englischen Litteratur, von Alfred's Zeit an bis auf das letztverflossene achtzehnte Jahrhundert herab haben die Britten den Aesop fleißig übersetzt, umschrieben und nachgeahmt: aber dennoch ist ihren Dichtern die eigentliche Fabel noch nicht gelungen. Ihre Dichtungen in diesem Fache sind entweder ängstliche Nachahmungen Aesop's und Lafontaine'ns, oder sie verkennen das Wesen der Fabel und schweifen in das Gebiet der Erzählung und der in England so beliebten Allegorie.

Um bey den neuern Zeiten stehen zu bleiben, hinter John Ogilby's Uebersetzung des Aesop (1651) und Robert l'Estrange's Nachahmung desselben (1687), die Samuel Richardson (1757) einer neuen Ueberarbeitung werth gefunden, trat der berühmte Operettendichter, John Gay (1726), als Fabulist von eigener Erfindung auf. Die Fabel war sein Lieblingsfach, in welchem er sich auch seine Hauptverdienste um die Poesie erwarb: man muß auch seinen Fabeln den Ruhm einer leichten Erzählung, einer angenehmen Versification, und einer glücklichen Diction zugestehen, bis auf einzelne Stellen, wo sie entweder zu poetisch, oder durch den Zwang des Reims zu künstlich ausgefallen ist. Aber viele haben in der Anlage den Fehler, daß [illegible] die moralische Lehre, die zum Grunde liegen [illegible], nicht leicht daraus herleiten läßt, und daß [illegible]chen so gar alle moralische Lehre fehlt; daß da[illegible] unter dem Namen dieser Dichtart Fabeln, Er-

zählungen und poetische Allegorien zusammengefaßt sind, welches bey deutlich entwickelten Begriffen von der Natur der Fabel nicht denkbar gewesen wäre. Edward Moore faßte (1749) die schöne Idee, das weibliche Geschlecht durch Fabeln zu belehren: sein Unterricht ist auch gefällig; nur thut er der Kunst kein Genüge. Zwar ist die Einkleidung seiner Fabeln angenehm und ihr Versebau leicht: aber es fehlt ihnen die Seele solcher Dichtungen, die Erfindung. Dennoch gefielen sie, und fanden mehrere Nachahmer, die aber so gar hinter ihrem Vorbilde zurückgeblieben sind. Näher als seine Vorgänger hielt sich Charles Dennis (1754) an den Character der Fabel, und nahm darinn La Fontaine zu seinem Muster: aber seine Talente waren zu gering, um ihm in Anmuth, Leichtigkeit und Abwechslung des Tons gleich zu kommen. Seine La Fontainischen Nachahmungen sind mislungen.

Aeltere Aesopische Fabeln: Spuren von ihnen aus Alfred's Zeit hat *Warton's* History of English Poetry Vol. II in den Emendations and Additions (Bl. f.) zusammengestellt. Dasselbe scheint sich zu ergeben aus dem Esopus moralisatus f. l. 1489. 4. praef. vergl. *Freytag* Apparatus litter. I. 63. Eine andere übersetzte Fabelsammlung von *Will. Bulloker* Esop's fables in tru orthography with grammar etc. 1585. 12. in hinkenden Reimen nach *Warton* l. c. Vol. II. p. 171.

John Ogilby, (gest. 1676. vergl. *Cibber's* lives of the Poets etc. T. II. p. 265): Fables of Aesop. 1651. 8. 1673. fol.

Robert l'Estrange, (gest. 1705. vergl. *Cibber* l. c. T. IV. p. 295): Fables of Aesop with moral reflexions.

flexions. Lond. 1687. fol. und öfter, zuletzt Lond. 1738. 2 Voll. 8.

Sam. Richardson, (gest. 1761): die Umarbeitung der l'Estrangeschen Fabeln: Aesop's Fables with instructive morals. Lond. 1757. 8. 1783. 12. mit Kupf. deutsch von Gotth. Ephr. Lessing. Leipz. 1759. 8.

John Gay, (aus Barnstaple in Devonshire, geb. 1688, Pope'ns vertrauter Freund; nach verschiedenen politischen Versendungen, wie mit dem Grafen Clarendon nach Hannover, lebte er in seinem Vaterlande in Verbindung mit den angesehensten Häusern, und starb im Hause des Herzogs von Queensbury 1732, der ihm auch ein Denkmahl mit Pope'ns Aufschrift in der Westmünster Abtey setzen ließ: berühmt durch ernsthafte und komische Opern, versificirte Fabeln, Schäfergedichte, ein Schäfertrauerspiel, Episteln, Elegien, Balladen und andere Gedichte vergl. *Cibber* l. c. IV. 250. *Johnson's* Lives etc. Vol. III. p. 109): Fables. 1726; zuerst nur ein Band; nach seinem Tode erschien ein zweyter, der meist Fabeln von politischer Beziehung enthielt. Zusammen, öfter z. B. Lond. 1755. 8. mit Kupfern: with notes and the life of the author by *Will. Coxe*. Lond. 1796. 8. in mehrere Sprachen übersetzt: Lateinisch: fabulae selectae 1778. 8. Ital. von *G. F. Giorgetti*. 1773. 8. Franz. par Mde *Keralio*. Lond. 1759. 8. von einem Ungenannten: Paris 1784. 8. Deutsch, von J. S. Palthen Hamb. 1758. 8. Seine Werke: Poems. Lond 1720. 4. auch 1775. 4. with notes by *Gilb. Wakefield*. Cambr. 1786. 8.

Edward Moore, (Anfangs dem Leinewandhandel bestimmt, den er aber, von den Reitzen der schönen Redekünste angezogen, aufgab, um sich ihnen ganz zu widmen; hauptsächlich geschätzt wegen seines bürgerl. Trauerspiels, der Spieler; weniger wegen seiner Fabeln und seiner Lustspiele, seiner Wochenschrift

schrift (the World, Lond, 1755. 6 Voll. 8. die auch ins Deutsche übersetzt worden), und seiner vermischten Gedichte; gest. 1757): seine Fabeln, zuerst: Fables and Tales for the Ladies. 1749; darauf unter dem Titel: Fables for the female sex. Lond. 1757. 8. — Nachahmungen: von einem Ungenannten, Fables for grown Gentlemen. 1762. 4. 1770. 4. Fables and Tales for the world. 1767. 8. *Th. Marryat's* sentimental Fables desig'nd chiefly for the use of the Ladies. 1772. 8. *Alex. Cosen's* Oeconomy of beauty in a series of Fables, adressed to the Ladies. 1772. auch 1778. 4. *I. H. Wynne's* Fables of flowers for the female sex. 1773. 12.

Chales Dennis, (bl. 1754): select Fables. Lond. 1754. 8. Gleichfalls in La Fontaine's Manier: *W. Walbeck's* Fables, anc. and modern, in the manner of la Fontaine. 1787. 8.

Allegorien als Fabeln: von einem Ungenannten. The Passions personified, in familiar Fables. 1773. 8. Die Klugheit und Gerechtigkeit, die Jahrszeiten und die Mahlerey sind als Personen handelnd eingeführt.

Sammlungen: *Rob. Dodsley's* select Fables of Aesop and other fabulists. Lond. 1762. 8.

## §. 640.

### Poetische Erzählung, allegorische, komische und ernsthafte.

An vorzüglichen poetischen Erzählungen ist die englische Litteratur nicht reich; die allegorische ist ihren Dichtern selten gelungen; und in der komischen und ernsthaften zeichnen sich unter ihren zahlreichen Versuchen nur wenige durch Vortrefflichkeit aus.

Wo

Wo Reimereyen in englischer Sprache anfangen, da fängt auch allegorische Dichterey an, wovon Warton die Spuren gesammelt hat. Wahrscheinlich gewann man sie durch die Proben allegorischer Poesien lieb, welche aus Frankreich nach England kamen: wenigstens ahmen Chaucer und sein Zeitgenosse Gower die Allegorien des berühmten Romans von der Rose mit Vorliebe nach.

**Chaucer** brachte die Allegorie in Gedichten recht in Schwung; er verfertigte nicht blos ganze allegorische Erzählungen, sondern er lobt, und scherzt, und tändelt auch in Allegorien: nicht leicht vollendet er ein Gedicht ohne allegorische Züge. Dieselbe Liebhaberey theilte sein poetischer Zeitgenosse, **John Gower** (vor 1402) mit ihm, und alle die folgenden Dichter bis auf **Thomas Sackville** und **Spenser** herab. Der Spiegel der Männer in öffentlichen Aemtern (Mirrour for Magistrates), zu dem Th. Sackville, Graf von Dorset, den Plan entwarf, und in dessen Ausarbeitung er sich mit seinen poetischen Zeitgenossen theilte, ein Gedicht, das bestimmt war, alle berühmte, aber unglückliche Männer der englischen Geschichte von der Normännischen Eroberung an bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts zu schildern, ist ganz auf allegorische Dichtungen gebaut und mit Allegorien durchwebt. Es begeisterte auch **Spenser** (vor 1598) zu seiner Feenkönigin, einer romantischen Epopöe, in welcher diese Dichterey ihre höchste Höhe erreichte. So häufig machte man zur Zeit der ersten poetischen Versuche von einer Dichtungsart Gebrauch, die zu ihrer Vollkommenheit große Gewandtheit des Geistes und Kunst erfodert: aber

man war auch damahls, wenig bekümmert um die Ausführung, schon zufrieden, wenn man nur in einem Gedicht einzelne allegorische Personen ihr Wesen treiben sah.

Nach Spenser ließ eine Zeitlang das Allegorienspiel etwas nach; denn 1633 erschien erst wieder ein neues großes allegorisches Gedicht, Fletcher's Menscheninsel, in welchem alle Theile des Menschen, körperliche und geistige, der Verstand, die guten Eigenschaften, die Begierden und Leidenschaften in Personen verwandelt, einen Kampf beginnen, in dem die Leidenschaften und Begierden von den guten Eigenschaften, welche den Verstand zum Anführer haben, überwunden werden und das Schlachtfeld räumen müssen: ein wildes Gewirre allegorischer Personen, das alle folgende Dichter von ähnlichen Versuchen hätte abschrecken sollen. Dessen ohnerachtet geschah es nicht.

Man fuhr selbst in den Zeiten des reinern Geschmacks fort, die Allegorie nicht blos in Erzählungen, sondern auch in allen denkbaren Dichtungsarten, in Monodien, in lyrischen Poemen, nicht blos in Versen, sondern auch in Prosa zu lieben. Swift, Pope und Arbuthnot, jener in seinem Bathos, diese in ihrem Scriblerus, glaubten dem Allegorienunfug steuern zu müssen; aber die Afterliebe ist geblieben. Und aller der vielen Versuche in dieser Dichtart ohnerachtet erwartet sie noch unter den englischen Dichtern ihren Meister, da weder Parnell (vor 1717) trotz seiner aufgebotenen Kunst, noch Pope (vor 1744) mit seinen verfeinernden Talenten, noch Swift (1704) mit seiner Originali-

nalität, noch D. Lowth (vor 1758) durch seine Nachahmungskunst eine vollendete und allen Regeln Genüge leistende Allegorie haben zu Stande bringen können, obgleich Pope in seinem Tempel des Ruhms den schon von Chaucer allegorisch bearbeiteten Stoff nur zu verfeinern brauchte, und Lowth die schöne griechische Allegorie beym Xenophon von der Wahl des Herkules nur in Stanzen brachte, und Swift fremde Mängel in dieser Dichtart lebendig erkannte und kräftig zu verspotten wußte.

Abgesehen von den Zeitungs- und politischen Pamphlets-Allegorien, die selten einmahl zum poetischen Mittelgut gehören, und ihren Zweck erreicht haben, wenn sie im Augenblick der Erscheinung anziehen — wie reich ist die englische Litteratur an Allegorien in Prosa! Swift's Witz ergoß sich in langen und kürzern Allegorien: aber auch völlig kunstgerecht und geschmackvoll? wie häßlich-lehrreich hat er oft mit Allegorien gespielt! Addison gab im Zuschauer in der sokratischen Manier des Cebes einige Allegorien: aber wie langweilig, oft durch ein ganzes Blatt ausgesponnen! Dennoch wurden sie durch ihn in Wochenschriften Mode und in mancher später erschienenen bis zum Ekel übertrieben.

Die allegorischen Visions eines Adam Davy c. 1312: in *Warton's* History of Engl. Poetry. Vol. I. p. 214. *Ejusd.* Observations on the Fairy Queen. Vol. II. p. 103. Sulzer's Theorie Ausg. 2. (1792). unter Allegorie B. I. S. 86.

Gottfr. Chaucer, (Gesch. d. Litt. §. 345): Boke, oder wie es in den folg. Ausg. heißt, House of Fame, (das Pope im Temple of Fame zu ver-

schönern versucht hat; aber nicht glücklich); desgleichen Dreme.

John Gower, (Gesch. d. Litt. §. 345): Confessio Amantis, or the Lovers Confession.

John Lydgate, (Gesch. d. Litt. §. 345): Dance of death u. s. w. der Temple of Glass soll nicht von ihm, sondern von Stephan Hawes (bl. 1480) seyn. *Warton's* Hist. of Engl. P. Vol. II. p. 211.

Thom. Sackville. (erster Lord Buckhurst und erster Graf von Dorset, geb. 1530; Anfangs lebte er der Poesie; aber durch Geburt und Reichthum zu den wichtigsten Ehrenstellen gerufen, verlohr sich unter der Königin Elisabeth der Dichter in dem Staatsmann, als er zu den ansehnlichsten Gesandtschaften gebraucht wurde): A mirrour for Magistrates. 1559. 4. vermehrt und mit einer Einleitung in achtzeiligen Stanzen von *John Higgins*. 1587. Neueste Ausg. von *Richard Niccols*. 1610. 4. Die Idee des allegor. Gedichts ist aus *Boccacio* de casibus Principum genommen; von Sackville ist außer dem Plan (entworfen 1557), die Einleitung und Legende (die besten Theile des Gedichts); die Vollendung des Ganzen überließ er Richard Baldwyne (einem Geistlichen) und George Ferrers, die noch andere Dichter (wie Churchyard und Phayer) zu Hülfe nahmen. Dem Dichter, der vom Kummer an die Pforten der Hölle hinabgeführt worden, erzählt jeder Unglückliche seine Lebensgeschichte. In den meisten Stellen glaubt man eine Reimchronik zu lesen. Vergl. *Warton's* Hist. of Engl. Poetry. Vol. III. 221. *Cibber* l. c. Vol. I. p. 55.

Edmund Spenser, (gest. 1598. §. 651): Fairy Queen.

John Fletcher, (§. 653): Purple Island. Lond. 1633. 4.

Thom.

Thom. Parnell, (geb. zu Dublin 1679, gest. 1717; ein Geschmackvoller Dichter, aber ohne Originalität; Pope hielt ihn doch für wichtig genug, eine Ausgabe von seinen poetischen Werken zu besorgen vergl. *Johnson's* Lives Vol. II. p. 285): Allegory on Man, a) prosaische Allegorien, Visions, in seinen Works publis. by *Goldsmith.* Lond. 1770. 8.

Sheffield, Herzog von Buckingham, (geb. 1650, gest. 1621, s. das Lehrgedicht): Temple of death, in seinen Works. Lond. 1723. 2 Voll. 4, 1758. 2 Voll. 8. Deutsch, in den Belustigungen des Verstandes und des Herzens. Berlin 1759 8. Eine Nachahmung eines franz. Originals. *Warton's* Lives. Vol. II. p. 438. *Cibber* l. c. Vol. III. p. 285.

Alex. Pope. (geb. 1688, gest. 1744, §. 643): Temple of Fame in seinen Works. Lond. 1776. 6 Voll. 12.

Robert Lowth, (geb. 1711, gest. als Bischof zu London 1787, vergl. J. G. Eichhorn's Bibl. der bibl. Litt. Th. I. S. 707): the Choice of Hercules, in *Dodsley's* Collection of Poems by several Hands. (1758). Vol. III. p. 7.

Sammlung: mehrere in *Dodsley* Collect. l. c.

Allegorien in Fabeln: s. bey der Fabel §. 639.

John Swift. (gest. 1745 s. die Satyre): Tale of a Tub. Lond. 1704. 8. (deutsch, von Waser. Zürich 1760. 8. von Risbek. Zürich 1787. 8.) the life of John Bull u. s. w. in seinen Works.

Joseph Addison (seit 1711): Spectator s. unten §. 659.

Die komische Erzählung nahm schon einen einfachen, naiven und einnehmenden Ton in den ersten Versuchen an, die Chaucer (vor 1400) den

nach

nach Canterbury wallfahrenden Pilgrimen in den Mund legte, zur sichern Vorbedeutung, daß einst in den Zeiten des ausgebildeten Geschmacks die englische Litteratur durch wahre Meisterstücke in dieser Dichtart berühmt werden würde. Und diese Ahnung trog auch nicht. **Dryden**, jener Vollender der englischen Dichtersprache, setzte (1699) seinen Dichterverdiensten durch seine letzte Arbeit, seine komische Erzählungen, die er Fabeln betitelte, die Krone auf. Der Stoff derselben ist zwar aus Alten und Neuen, aus Homer und Ovid, Boccacio und Chaucer, genommen; aber die Bearbeitung desselben ist sein Eigenthum, und darinn zeigte er Erfindungsgeist, Mannichfaltigkeit und Reichthum im Ausdruck, einen ausgebildeten Geschmack und wahres Dichtergefühl. Eine Vergleichung der von ihm aus Boccacio und Chaucer entlehnten Dichtungen mit seiner Ausführung und Darstellung macht es recht anschaulich, was ein verfeinerndes Genie vermag, und wie weit er diese wegen ihrer komischen Erzählungen gepriesene Dichter hinter sich zurücklasse. Auch unter **Matth. Prior's** Werken werden die vier in einem komischen und doch geistreichen Ton, in einer leichten und angenehmen Sprache, in einem ungekünstelten und sanftfließenden Numerus dargestellten Erzählungen für die vollkommensten Stücke des Dichters gehalten. Und ob sich gleich Swift's Ruhm hauptsächlich auf seine Satyren gründet, so sind doch auch seine komischen Erzählungen wegen ihrer leichten, muntern und correcten Schreibart von den Kunstrichtern mit Recht ausgezeichnet worden. **Pope** endlich, der in allen Dichtarten seine poetische Vorgänger übertreffen wollte, suchte auch in zwey komischen Erzählungen, deren Stoff er

Chau-

Chaucern abborgte, zu zeigen, wie weit er diesem Vater der englischen Dichtkunst vorgehe. Er hat ihn auch durch Rundung, und größere Eleganz übertroffen; aber unter welchen Aufopferungen? Das leichte, freye Sylbenmaas Chaucer's mußte den feyerlichen fünffüßigen Jamben, und seine Naivetät erkünstelter Feinheit weichen. Denn Kunst kann alles geben, nur Natur und Einfalt nicht.

Jefferey Chaucer, Gesch. der Litt. Th. II. S. 345.

John Dryden, (aus Aldwinkle nahe bey Oundle, geb. 1631, von protestantischen Eltern, er gieng aber unter Jacob II zur katholischen Kirche über. Seine Dichteranlagen wurden schon in der Westminsterschule und zu Cambridge beachtet: er bildete sie mit großer Sorgfalt nach den Alten aus (unter denen er den Persius und Juvenal (1693) und Virgil (1697) classisch übersetzte), und ward nach Pope's Ausdruck) der brittische Virgil: die englische Dichtersprache kam wenigstens durch ihn zu solcher Vollkommenheit, daß er ihr Muster für die folgenden Dichter wurde. Nach seinen komischen Erzählungen wird sein historisches Gedicht, (annus mirabilis 1667), seine Ode auf das Alexandersfest, seine politische Satyre, Absalom und Achitofel, vorzüglich geschätzt; weniger seine Trauer- und Lustspiele, die dafür seine Zeitgenossen mit desto größerem Beyfall aufnahmen. Seine Prosa hatte er nach Tillotson gebildet, und er gehörte zu den ersten bessern Prosaikern in seinen Dialogen über die dramatische Poesie, der ersten vorzüglichen ästhetisch-kritischen Arbeit der Britten (1668). Nach seinem Tode ließ ihm (1701) der Herzog von Buckingham in der Westmünsterkirche, in der er begraben worden, ein Denkmahl errichten: vergl. *Johnson* u. *Cibber* ll. cc.): Fables ancient and modern 1699 8. London 1774. 8. Seine übrigen Werke: Miscellany Poems. Lond. 1692. 5 Voll. 8. Gedichte und Uebersetzungen: Lond. 1701.

1701. fol. in *Johnson's* Collect. Vol. XIII - XIX. *Bell's* Coll. XL - XLII; *Anderson's* Coll. VI und XII. The critical and miscellaneous Prosa Works, publ. *Edm. Malone*. Lond. 1800. 3 Voll. 8.

Mathew Prior, (geb. 1664, gest. 1721, s. das Lehrgedicht): the Ladle, Paulo Purganti, Hans Carvell, Protogenes and Apelles u. s. w. in seinen Poems on several occasions. Lond. 1725. 2 Voll. 8. auch 1740; und 1754 2 Voll. 8.

Jonathan Swift, (geb. 1667, gest. 1744 s. die Satyre): Catenus and Vanessa (c. 1723); Philemon and Baucis u. s. w. in seinen Works, ed. *Sheridan*. Lond. 1784. 17 Voll. 8.

Alexander Pope, (geb. 1688, gest. 1744 S. 643): in seinen Works.

Weniger als die komische ist den englischen Dichtern die ernsthafte Erzählung gelungen. Die ältern des so verdienten Thomas More (vor 1534) sind kalt und matt, die des Versereichen Thomas Heywood (vor 1565) geistlos, und wenig vorzüglicher die Arbeiten der übrigen Dichter des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts in diesem Fache. Mit dem Fabulisten John Gay und dem Tragiker Mallet (1724. 1725) bessern sie sich, doch erheben sich die ernsthaften Erzählungen von beyden noch nicht über das Mittelmäßige: erst die des Romandichters Goldsmith (vor 1774) zeichnen sich durch Empfindung und leichten Ausdruck aus; doch werden die neuesten von Jerningham wegen ihres schmucklosen, sanften, oft rührenden Tons noch mehr geschätzt.

Thomas More, (enthauptet 1534 *Cibber* l. c. Vol. I. p. 32. *Warton* l. c. Vol. III. p. 97.):

A

A mery Jest how a Sergeant would learne to play the Freere, in seinen Works. Lond. 1557. fol.

Thomas Heywood, (gest. 1565) vergl. *Cibber* l. c. Vol. I. p. 66): a dialogue, concerning two marriages; 1547. 4. 1598. 4. Proben daraus in *Warton's* Hist. Vol. III. p. 91.

John Gay, (S. 639): An Answer to the Sompners Prologue of Chaucer; Work for a Cooper; the Equivocation; a true history of apparition; the mad dog, in seinen Poems. Lond. 1725. 2 Voll. 8. 1776. 2 Voll. 12.

David Mallet, (eigentlich Malloch, ein Schottländer, geb. 1700, gest. 1765; in England gab er sich, um seine Abstammung aus Schottland zu verbergen, den daselbst gewöhnlichen Namen Mallet: seit 1740 eine Zeitlang Untersecretär des Prinzen von Wallis; durch Lord Bute, dessen Parthey er hielt, seit 1763 Buchhalter über das Einlaufen der Schiffe in den Hafen von London; nur mittelmäßig in der poet. Erzählung, in der Biographie und seinen dramatischen Arbeiten: vergl. J. P. Bamberger's biogr. und liter. Anecdoten B. I. S. 403.): William and Margaret (c. 1724) Amyntor and Theodora (1747. 4.) (deutsch, 1) in den Hamburg. Beyträgen, 2) abgekürzt unter dem Titel: Aurelius, oder der Einsiedler auf der Insel Kilda 1773. 8.), in seinen Works. Lond. 1759. 3 Voll. 8.

Oliver Goldsmith, (geb. 1729, gest. 1774. S. 665): in seinen Works. Lond. 1780. 2 Voll. 8.

John Jerningham; (Esq. bl. seit 1762, Verf. von poet. Erzählungen, Elegien und Heroiden; ein schwermüthiger Dichter, aber von einnehmendem und sanftem Ton): Amabella. 1767. 4. the deserter. 1769. 4. the funeral of Arabert. 1771. 4. Faldoni and Theresa. 1773. 4. the swedish Curate. 1773. 4. Zusammen in seinen Poems. 1774. 8.

the

the fall of Mexico. 1775. 4, the ancient English Wake. 1780. 4. Honoria. 1782. 4. Zusammen in seinen Poems. Lond. 1786. 2 Voll. 8.

§. 641.

Schäferpoesie.

Unter dem Namen der Idyllen und Eklogen stellten die englischen Dichter Anfangs blos Schilderungen der Leidenschaften, Empfindungen und Handlungen der Hirten und andrer niedern Stände, auf romantische Weise dar, mit untermischten moralischen und satyrischen Betrachtungen über die Sitten ihrer Zeit, welches schon den frühern lateinischen Dichtern gewöhnlich gewesen war. In dieser Manier arbeitete Alexander Barklay, der Vater der Eklogen in englischer Sprache (1514); in ihr dichteten seine Nachfolger bis auf Spenser (1559) herab; meist ohne alle Idealisirung und in einer Sprache, die zwar voll Züge der Einfalt, aber auch noch roh ist.

Die ersten Versuche im Großen machte Edmund Spenser (1559). In zwölf Idyllen, nach den zwölf Monathen des Jahrs, in einem sogenannten Schäferkalender, läßt er einen Schäfer seine Empfindungen für Rosalinde und seine Klagen über ihre Unerbittlichkeit ganz nach romantischer Weise ausdrücken. Die erste Idee zu dem Gedicht hatte ihm wahrscheinlich ein französischer Schäferkalender gegeben, eine Sitten- und Unterrichtsschrift, in wechselnder Prose und Versen, die schon 1407 ins Englische übersetzt worden war: und ihr folgt er darinn, daß er auch

seinen

seinen Schäferkalender mit Lehren und allegorischen Satyren, besonders auf die üppige und zänkische Geistlichkeit durchflicht. Zur Ausschmückung und Erweiterung seines romantischen Stoffes brauchte er Schilderungen der Natur, die er nach dem Monath in jeder Idylle wechseln läßt, und mit denen er seine romantischen Seufzer und Klagen unterbricht. Noch weiß er nichts von Idealisirung der Schäferwelt; seine Hirten stehen noch in einfältiger, bäuerischer Gestalt, nach der rohen Natur da; sie drücken auch des Dichters Empfindungen noch etwas roh, und in einer Sprache aus, der es noch sehr an Correctheit fehlt.

Ein halbes Jahrhundert nachher misbrauchte Eduard Fairfax, der berühmte Uebersetzer des befreyten Jerusalems von Tasso unter Jacob I, dem die Bildung der englischen Dichtersprache so viel zu verdanken hat, die Hirtenpoesie zur Einkleidung der Begebenheiten seiner Zeit, worinn er vielleicht den Franzosen folgte, welche diesen Misbrauch schon früher angefangen hatten. In Fairfax zwölf Eklogen sind nur die Namen arkadisch, ihr Inhalt ist es nicht: er läßt seine Hirten, Eglon und Alexis, von Timanthes und Agamemnon reden, und legt ihnen Allegorien in den Mund; er kleidet Hofvorfälle in Hirtenscenen, und Stadtsitten in Hirtensitten ein: seine gute Sprache allein verdient Lob.

Um den wahren Ton der Schäferpoesie besser zu treffen, giengen endlich die Britten zu antiken Mustern zurück; Ambrose Philips zu Theokrit, Alexander Pope zu Virgil: ihre Nachahmungen erschienen in Einem Jahr (1709); aber zu welchem

Gewinn für den Geschmack und die Idylle? Bey der Absicht, die **Ambrose Philips** hatte, Spenser's noch zu rohe Manier zu verfeinern, und doch bey der Natur zu bleiben, gab es keinen bessern Führer als jenen sicilischen Bukoliker, der auch keine idealische, sondern der wirklichen Natur nachgebildete, aber hie und da veredelte Characterzeichnungen aufgestellt hatte. Ein natürlicher Ton ist nun zwar Philips in seinen sechs Eklogen gelungen, aber kein veredelter, den doch die Poesie verlangt; nicht selten fiel er ins Gemeine, und gab dadurch Pope und Gay, seinen Gegnern, Blößen, durch welche sie ihm nach Herzenslust wehe thun konnten. Philips rohen Schäfern gegen über hatte **Alexander Pope** zu derselben Zeit künstlich-feine, nach Virgilischer Weise, auftreten lassen; wie jene unter manchem Natürlichen viel Gemeines redeten, so sprachen diese viel Ueberfeines in einer höchstcorrecten und harmonischen Sprache. Den neidischen Pope ärgerte der Beyfall, der die Stimmen zwischen ihm und Philips theilte: Pope selbst stellte zuerst im Guardian in einer Vergleichung Philips Idyllen über die seinigen so weit hinauf, daß sie die hämischste Persiflage wurde, die den zufälligen Rival mit Hohn und Spott belud; und gab darauf in einem andern Aufsatz Philips Styl durch eine Parodie dem allgemeinen Gelächter Preis. Um Rache und Sieg vollkommen zu machen, veranlaßte Pope seinen Freund, **John Gay**, in einer Schäferwoche (1713) den gemeinsten Bauernton in der Idylle anzustimmen, da ja weltkundig ein Dichter der Natur den Originalen bis auf die letzten Züge treu bleiben müsse. Die Menge, welche immer von berühmten Namen abhängt, ward dadurch noch mehr gewonnen;

Gay's Plattheiten näherten sich häufig nur allzuwahr der Natur: der bereits in übeln Leumund gebrachte Philips ward nun für geraume Zeit ein allgemein verrufener Idyllendichter.

Pope's verfehlter und bewunderter Idyllenton verführte nun William Shenstone (1743) einen noch höhern Flug zu wagen. In einer Schäferballade drückte er Empfindungen über Abwesenheit, Hofnung, Bekümmerniß und Untreue, so wahr und natürlich, so ungesucht und nachdrücklich aus, daß man zur innigsten Theilnehmung hingerissen wird. Aber die Sprache ist zu lyrisch, die Art der ausgedrückten Empfindungen der Hirtenwelt fremd, der ganze Ton unarkadisch: das oft zur Unzeit angebrachte Schäfer-Costum stöhrt die Täuschung. Wären Hirtenflöte und Schäferstab aus der Ballade weggeblieben, so würde sie für ein vortreffliches Gedicht gelten müssen. Dennoch ahmte sie Georg Littleton (1758) in vier Eklogen nach, welche auf dieselbe Weise die Ungewißheit und Hofnung, die Eifersucht und den Genuß der Liebe besingen sollten: aber wären auch, einzelne glückliche Stellen abgerechnet, die Fortschritte der Liebe mit größerem Dichterverdienst dargestellt, sie würden doch nicht nach eigentlichen Schäferempfindungen geschildert seyn.

Alexander Barklay, (Uebersetzer des Narrenschiffs aus dem Deutschen ins Englische. Gesch. der Litt. Th. II. §. 347; bl. c. 1514): *Warton's* hist. of Engl. Poetry Vol. II. p. 248.

Andere frühere Eklogen in den Songs and Sonnettes. 1557. 1568. und den Reliquies of ancient Poetry Vol. II. p. 67 ff.

Edmund Spenser, (gest. 1598. §. 651): The Shepheard's Kalender zuerst 1559; in seinen Works. Lateinisch, von *Bathurst*. Lond. 1653. 8.

Eduard Fairfax, (gest. 1631: vergl. *Cibber* Lives Vol. I. p. 223): The Muse's Library, a Collection of old English Poems, by Miss *Cowper*. Lond. 1737. 1741. 8.

Ambrose Philips, (von John Philips, dem Lehrdichter zu unterscheiden; geb. 1673; mit der Erscheinung seiner Schäfergedichte 1708 fangen die ersten bekannten Nachrichten von ihm an; seine Genanntheit mit seinen Beyträgen zum Spectator und seiner genauen Freundschaft mit Addison und Steele und andern Whigs, die ihm darauf zu ansehnlichen Aemtern verhalfen, wie er z. B. 1726 Secretär beym Lord Canzler war; gest. 1748, 78 J. alt. Seine Trauerspiele hatten während seines Lebens vielen Beyfall, ob sie gleich meist bloße Nachahmungen waren; the Freethinker war eine gelesene Wochenschrift, die er in Gesellschaft mit mehreren Freunden herausgab; vergl. *Johnson's* Lives Vol. IV. p. 285): Pastorals, Odes and other Poems. Lond. 1748. 8. Zuerst erschienen sie 1709 in *Swift's* Miscellanies, von welchem Band Philipps Eklogen den Anfang und Pope'ns Eklogen den Beschluß machen. Pope'ns Persiflage steht im Guardian Bl. 40, und seine Parodie in *Swift's* Miscellanies. In *Johnson's* Coll. Vol. XLVI; in *Bell's* Coll. XCIII; in *Anderson's* Vol. IX.

Alex. Pope, (§. 643): 1) 1709 erschienen die Jahrszeiten, als vier Schäfergedichte, in *Swift's* Miscell., eine Arbeit des Dichters in seinem sechszehnten Jahr; schön versificirt, und voll Spuren der Nachahmung des Theokrit. 2) Messias, eine Ekloge aus Jes. XL und Virgil's Pollio zusammengesetzt; 3) the Bosset Table, eine Darstellung des Lebens der städtischen Damen (unter *Maria Montague* Six Town Eclogues, in der Collection of Poems of several hands. Lond. 1758. 8. Vol. I.)

Deutsch,

Deutsch, von Chr. Heinr. Schmid, in den Unterhaltungen B. V. Die übrigen in *Pope's* Works.

John Gay (§. 639): 1) Shepherd's Week (Schäferwoche) (1713); 2) 3 Town Eclogues (Stadt-Eklogen), der Nachttisch, der Theetisch und die Trauer der Wittwe, lauter Parodien; 3) The Birth of the Squire, (eine Satyre auf die Lebensart der englischen Landjunker); 4) Rural Sports, ein Landgedicht, in leichtfließenden Versen; 5) Dione, ein Schäfertrauerspiel: in seinen Poems.

William Shenstone, (aus Lealowes, geb. 1714, gest. 1763, ein angenehmer Dichter, voll gefälliger Leichtigkeit und Einfachheit, aber ohne große und originale Geniezüge; berühmt durch Schäfergedichte, leichte lyrische Lieder, Elegien, die Wahl des Herkules nach dem Xenophon, in einer angenehmen Versification und eleganten Diction, und die School-mistress in einem leichten, eigenthümlichen Styl): 1) Pastoral-Ballad in four Parts (Absence, Hope, Sollicitude, Disapointment); 2) Küchenekloge, Colemira; 3) Schäferode an Sir Littleton. Neben seiner Schäferballade wird die Rural elegance am meisten geschätzt. Works, Lond. 1764. 3 Voll 8. 1773. 4 Voll. 8. In *Bell's* Coll. XCIX - C; in *Anderson's* Coll. IX.

Georg Littleton, (gest. 1773, vergl. *Iohnson's* Lives. Vol. IV. p. 470) The Progress of Love, in der Collection of Poems by several hands. Lond. 1758. 8. Vol. I. p. 1.

Schon im siebenzehnten Jahrhundert hat sich Phineas Fletcher von der Hirtenaue hinweg zu der Fischerhütte gewendet, um Sitten und Lebensweise in derselben Idyllenartig darzustellen: er hat aber keinen Nachfolger unter seinen Landsleuten gefunden, der seine Manier mehr veredelt hätte. Desto mehr Beyfall fand die Schilderung des Städte-

lebens, welche John Gay und Alexander Pope, jener in seinen Stadteklogen, und dieser in der Darstellung des lebens städtischer Damen entwarfen. Das Unnatürliche, welches der Eigensinn der Mode und der Convenienz dem Städter gebietet, ließ sich aber kaum darstellen, ohne es ins Lächerliche zu ziehen; und so sind aus Eklogen Satyren und Parodien geworden, in welchem Ton auch Charles Jenner, William Woty u. a. ihre Stadteklogen fortgedichtet haben.

Phineas Fletcher, (bl. c. 1620) Piscatory Eclogue. 1772. 8. Auch in *Anderson's* Coll. Vol. IV.

Charles Jenner, (Geistlicher zu Claybrooke in der Grafschaft Leicester, gest. 1774): Town Eclogues. 1772. 4.

William Woty, (bl. seit 1761): Estate orators, a Town Eclogue. 1775. 4. und mehrere andere Gedichte in seinen Poetical Works 1770. 12. u. s. w.

Im Gefühl, daß weder die natürliche noch die idealisirende Darstellung der europäischen Lebensweisen recht gelingen wolle, versetzten sich mehrere Dichter mit ihrer Phantasie unter die Einwohner andrer Welttheile, und verfertigten orientalische, afrikanische und americanische Idyllen. Pope war ihnen mit seinem Messias, einer Nachahmung des Virgilischen Pollio in Worten des Propheten Jesaias vorangegangen, wodurch ein wahres poetisches Zwitterwerk entstanden war, ein Gedicht, das sich weder römisch, noch hebräisch oder orientalisch nennen ließ. Dennoch gefiel sich der Dichter in dieser Zwittermanier so gut, daß er auch noch americanische Idyllen zur Bewunderung ausstellen wollte,

mit denen er aber nicht zur Ausführung kam. Diesem gepriesenen Beyspiel zufolge künstelte **Collins** (vor 1756) orientalische oder persische Eklogen in einer harten, gesuchten und dunkeln Sprache nach, wußte aber darin den Europäer so wenig zu verleugnen, und blieb hinter dem asiatischen Costum so weit zurück, daß er es endlich selbst fühlte und kurz vor seinem Tode entschlossen war, seinem poetischen Stoppelwerk den orientalischen Titel abzunehmen, und dasselbe mit dem Namen Irelándischer Eklogen zu belegen. Auch dieser mislungene Versuch schreckte von Nachahmungen nicht ab: **Eyles Irwin** drechselte (1777) auf seiner Reise durch Arabien östliche Idyllen von sehr geringem poetischen Verdienst, ob gleich treu den morgenländischen Sitten, die er vor Augen hatte, und **John Scote** (1780) orientalische Eklogen ohne allen Dichtergeist: **Hugh Mulligan** verstieg sich gar (1788) zu Eklogen nach allen vier Welttheilen.

**William Collins**, (aus Chichester, geb. 1720, gest. 1756; Verf. von 13 Oden, meist moral. Inhalts, und 4 oriental. Eklogen, die er in seinem 20sten Jahr verfertigt hat): Persian Eclogues. Lond. 1742. 8. Poet. Works publish. by *Langhorne*. Lond. 1764. 8. by Mrs *A. L. Barbauld*. Lond. 1797. 8. Auch bey *Johnson*. Vol. XLIX; bey *Bell*. Vol. XCVII; bey *Anderson* Vol. IX.

**Eyles Irwin**, (bekannt durch die Begebenheiten einer Reise auf dem rothen Meere, auf der arabischen und ägyptischen Küste, und durch die thebaische Wüste: (Deutsch. Leipz. 1781. 8.) Eastern Eclogues, written during a tour through Arabia, Egypt, and other parts of Asia, Africa in the Year 1777. Lond. 1780. 4.

John Scote, (ein Quäker): Amoebean Eclogues und Oriental Eclogues in seinen Works. Lond. 1780. 8. Einzelne Gedichte standen vorher in *Dodsley's* Collection.

Hugh Mulligan, (bl. 1780): Poems, chiefly on slavery and oppression, with notes. 1788. 4.

## §. 612.

### Epigramm und Sonett.

Das älteste Epigramm in englischer Sprache ist wahrscheinlich von Thomas More (vor 1534), jenem berühmten Beförderer der guten Sache des Geschmacks und der Wissenschaften. Die folgende Zeit hat auch in England häufig jedes kleine Gedicht, das nur eine Idee oder Empfindung enthielt, auch wenn es sich nicht mit einer frappanten, witzigen oder satyrischen Wendung schloß, mit diesem Namen belegt. So hat John Heywood seine 600 Reimstücke, Epigrammen genannt, ob gleich nur wenige eine epigrammatische Wendung haben, und unter groben Späßen und faden Einfällen so gar versificirte Sprüchwörter stehen.

Versteht man unter englischen Epigrammen, nach der Bedeutung der Alten, kleine Lieder, die nur eine Idee oder Empfindung ausdrücken, so hat die englische Litteratur keinen Mangel an Epigrammen; sollen es aber Einfälle mit einer witzigen und frappanten Wendung am Ende seyn, so ist der Vorrath der Britten von dieser Dichtart nicht gros, und man muß die besten Stücke unter den Gedichten John Harrington's, des ersten wahren Epigrammatisten (vor 1620), dann John Donne's

(vor

(vor 1631); Waller's (vor 1687) und Prior's (vor 1721) suchen.

Th. More, (enthauptet 1534 §. 640): nach Warton's Vermuthung ist ein Epigramm von More das älteste in engl. Sprache noch vorhandene; es steht in den Gedichten, die angehängt sind den Poems of Wyat and Surrey (von *Richard Tottel*). Lond. 1557 und 1565. 4. vergl. *Warton's* hist. of Engl. Poetry. Vol. III. p. 55.

John Heywood, (zubenannt der Epigrammatist; wegen seiner Possenreißerey beliebt bey Heinrich VIII. sogar bey der ernsthaften Königin Maria, und Th. More; kein Mann von wahren poetischen Talenten; seine Lustspiele (die seit 1534 erschienen), sind arm an Intrigue, Laune und Charakteren, aber reich an trivialen Späßen; seine Erzählung, die Spinne und Fliege, in achtzeiligen Stanzen und 98 Capiteln, ist höchst langweilig, ohne Erfindung, Zweck und eigentliche Moral, eine seltsame Mischung von Scherz und Ernst; seine Sinngedichte sind gereimte Späße, elende Witzeleyen, oft kindische Possen): Works. Lond. 1576. 4. 1598. 4. vergl. *Warton* l. c. Vol. III. p. 87.

John Harrington, (gest. c. 1620): Epigrams. Lond. 1615. 4. vermehrt. Lond. 1618. 8. 1625. 8.

John Donne, (berühmt als Satyriker; gest. 1631 §. 644): Poems. Lond. 1628. auch 1633. 4. 1654. 8. 1719. 8.

John Waller §. 643.

Mathew Prior §. 640.

Sammlungen von Epigrammen: Collection of Epigrams, with a Dissertation on this Species of Poetry. 1727. 2 Voll. 12. Collection of select. Epigr. by *M. Hacket*. 1757. 12. The Festoon; a Collection of Epigr. ancient and modern, panegyrical, satir., amorous, moral, humorous,

monumental. Lond. 1765. 8. The poetical Farrago, being a miscell. assemblage of Epigrams. Lond. 1794. 2 Voll. 8. Auch in den oben vor §. 638 genannten allgemeinen Sammlungen.

Gedichte, die blos einen Gedanken oder eine Empfindung darstellen, sind häufiger. Zu dieser Art gehören Sonetten, die unter Heinrich VIII durch den Grafen Surrey (vor 1547) in die englische Poesie verpflanzt worden sind. Er hat sie sichtbar dem großen Sonettensänger Petrarca nachgekünstelt, und so unpetrarchisch die meisten sind, so erweckte er doch durch seine Versuche solche Liebe für diese Dichtart, daß selbst Heinrich VIII Sonetten verfertigte, und die Kunst, Sonetten zu drechseln, seitdem zum guten Ton und zur Eigenschaft eines Hof- und Weltmanns gehörte. Ob gleich Surrey in den seinigen zu der schönen Geraldine, der Laura seines Herzens, noch einigermaaßen die natürliche Sprache des Herzens redet, so waren sie doch schon voll Künsteley; noch mehr die seines Zeitgenossen **Wyat** (vor 1541), der den Geschmack an Sonetten befestigen half, und so der Reihe nach die der übrigen Sonettenfabricanten jener Zeit. Doch hatte ihre Anstrengung für diese Dichtart eine gute Folge; sie half die Rauhigkeit der englischen Sprache mindern, was auch das größte Verdienst des ersten Sonettensängers, des Grafen Surrey, gewesen war.

Von Wyat bis auf Milton herab (von 1500-1650) lebte nicht leicht ein Dichter, in dessen Werken nicht Sonetten gefunden wurden; und unter ihnen mögen **Spenser**, **Daniel**, **Shakspeare**, **Carew**, **Milton** die vorzüglichsten verfertigt haben.

ben. So bald aber erst die englische Poesie in ihre Blüthe getreten war, wollte man sich nicht mehr dem Zwang unterwerfen, einen reichhaltigen Gedanken in vierzehn Verse einzuzwängen, und einen dürftigen durch so viele Verse auszudehnen. Nach Milton gab man die Sonetten so gut wie völlig auf.

Erst seit dem Jahr 1770 kehrte man unter ihren Zwang wieder zurück. Doch scheint das Sonett auch in den neuesten Zeiten mehr süße Spielerey zu seyn, als eine ernsthafte Dichterbeschäftigung, woher es wohl kommt, daß die gegenwärtige Sonettenpoesie in England unter vielem Schlechten nur weniges Mittelgut aufzuweisen hat.

Heinr. Howard Earl of Surrey, (gest. 1547, der erste einigermaaßen class. Dichter, der durch die Nachahmung des Petrarca und anderer Italiener den Weg zur Verbesserung der engl. Poesie bahnte; im Sonett noch ziemlich natürlich und ungezwungen, und ziemlich frey von gelehrten Allusionen, und mühsamen Wort- und Gedankenspielen): die ältern Ausgaben s. bey Th. More's Epigramm; die neueste (durch Walle's und Pope'ns Lob, besonders durch die Erwähnung in Pope'ns Windsor-Forest veranlaßte, aber nicht viel gekaufte) Ausgabe: Lond. 1717. 8. Auch in *Anderson's* Coll. Vol. I.

Th. Wyat, (aus der Grafschaft Kent, von vornehmer Abkunft, durch Reisen, die er als Gesandter that, ausgebildet, Anfangs bey Heinrich VIII beliebt, der ihm aber nachher seine Gunst entzog: der erste bessere Satyriker, und nicht unglücklich in didactischen Briefen; hingegen blos der Mode wegen ein Sonettenkünstler, voll unnatürlicher Anspielungen, abgeschmackter Antithesen und italienischer Concetti): Poems of Wyat and Surrey (by

(by Richard Tottel). Lond. 1557 und 1565. 4. Angehängt sind diesen Poems Sonetten von mehreren Verfassern: man vermuthet, daß dazu Sir Francis Bryan, Georg Boleyn Graf von Rochford und Lord Vaulx (die zwischen 1530-1550 blühten) Beyträge gegeben haben.

Edmund Spenser, (gest. 1598 §. 651): auf seine unerbittliche Rosalinde und seine zweyte glücklichere Liebe in seinen Works. 1715. 12. Vol. V. p. 121.

Sam. Daniel, (gest. 1619): 57 Sonette an Delia: Poetic. Works. 1601. 12. 1623. 4. Sie sollen schon 1592 erschienen seyn und Shakspeare zum Muster der seinigen gedient haben.

Will. Shakspeare, (gest. 1616): über 154 Sonette, wovon 126 an einen jungen Freund des Dichters, die übrigen 28 an Frauenzimmer gerichtet sind: man tadelt daran den Mangel an Abwechselung, und die Wahl des Geschlechts, daß die meisten zu einer Mannsperson mit einer Wärme und Zartheit sprechen, die man nur in Gedichten an das weibliche Geschlecht gewohnt ist. Zuerst erschienen 1609; und in seinen Works. Mehrere im Original mit einer deutschen Uebersetzung, u. J. J. Eschenburg über W. Shakspeare. (Zürich 1787. 8.). S. 571 ff.

Th. Carew, (gest. 1639): von seinen Zeitgenossen sehr geschätzte Sonetten in seinen Poems. 1651. 1654. 4. auch 1772. 12.

John Milton, (gest. 1674 §. 651): in seinen Poems of several occasions (oft gedruckt, z. B.) Lond. 1785. auch 1791. 2 Voll. 8.

Neue Sonettendichterey: Ein Ungenannter: Sonnets 1770. 4. Geschätzt werden die Sonette von

John Scote, (§. 641): in dessen Poetic. Works.

Sam. Knight, (lebte bey der Ausg. seiner Sonetten noch zu Cambridge im Trinity-Coll.): Eleg. and Sonnets. 1785 auch 1786. 4.

Rob.

Rob. Merry, (geb. 1755, gest. zu Baltimore 1798; Mitglied der königl. Acad. zu Florenz): in der Poetry of the World 1788. 4 Voll. 12. The Poetry of Anna Matilda. 1788. 8. The Album 1790. 3 Voll. 12.

Charlotte Smith, (eine der neuesten beliebten Dichterinnen) u. s. w.

Sammlungen: Poems by Gentlemen of Devonshire and Cornwallis. 1792. 8: von Pampfylde, Emmet, Polwhele, Sweet, Warwick u. a.

Theorie und Rechtfertigung des Sonetts: *Thom. Warwick* Abelard to Eloisa. 1787. 8. welchem Gedicht auch Sonette nebst einer pros. Abhandlung über diese Dichtart angehängt sind.

## §. 643.

### Lehrgedicht.

Die ältesten Lehrgedichte in englischer Sprache waren allegorische Reimereyen, von denen Chaucer's und Gower's Werke bereits Proben liefern. Sie warfen darauf die allegorische Hülle weg, und trugen in matten Strophen und Stanzen bald Gemeinplätze der Moral und Ascetik, bald Lehren der Alchemie und Astrologie vor, bald empfahlen sie die scholastische Gelehrsamkeit ihrer Zeit, bald trugen sie die Gesetze der Beredtsamkeit und andrer Künste in längern und kürzern Gedichten vor, die kein weiteres Verdienst hatten, als daß sie die englische Sprache nach und nach zum Gebrauch der Poesie brechen halfen. Im siebenzehnten Jahrhundert fiengen erst die bessern englischen Lehrgedichte an.

Samml.

Sammlung: The poetical Library, being a Collection of the best modern English Poems, chiefly didactic and descriptives. Leipz. 1786. 1787. 2 Voll. 8.

1. Das artistische Lehrgedicht gelang zuerst; bald gewann es der ernste Geist der brittischen Nation so lieb, daß er sich so gar zur poetischen Behandlung solcher Gegenstände herabließ, deren Trockenheit der größten Dichterkunst zu spotten scheint, daß man sich bey manchem sehr unvollkommenen artistischen Lehrgedicht weniger über seine Unvollkommenheit als darüber wundert, daß es dem Dichter gelungen ist, seinen Stoff einigermaaßen zu versinnlichen, und den Gegenständen noch so viele dichterische Würde, als geschehen ist, zu geben.

Eine Classe der artistischen Lehrdichter versuchte sich über die wichtigsten Capitel der Aesthetik. Der älteste unter den guten didactischen Dichtern, der Graf von Roscommon, lehrte (vor 1684) die Kunst zu übersetzen, in einem edeln und männlichen Ton und in einem so correcten Styl, daß er sich durch dieses Gedicht das Lob des einzigen correcten Dichters vor Addison bey dem strengen Johnson erworben hat. Geübt im Uebersetzen aus den alten Dichtern, durch das er sich gebildet hatte, trug er lauter selbst gemachte Erfahrungen vor, die zwar wenig Neues und Unerhörtes enthalten können, aber doch als die richtigste Theorie über die Kunst, einen Dichter aus seiner Sprache in eine andere ohne Verlust der Schönheit überzutragen, Schätzung verdienen. Von weit geringerem Werth, langweilig, arm an Erfindung und mittelmäßig in Darstellung

lung und Versification war des Herzogs von Buckingham Versuch über die verschiedenen Dichtungsarten (eine Nachahmung der Dichtkunst von Boileau) mehr in satyrischen als didactischen Wendungen (vor 1721); und die großen Lobsprüche, welche seine poetischen Zeitgenossen, Dryden, Addison und Pope gegen ihn verschwendeten, müssen wohl mehr auf seine Liebe zu den Wissenschaften, und seinen Eifer für den guten Geschmack, als auf seine poetische Verdienste gedeutet werden. Hingegen mit **Pope'ns** Versuch über die Kritik hob sich (1711) nicht blos wieder das artistische Lehrgedicht, sondern es erreichte auch den Gipfel der Vollkommenheit, zu dem es in England aufgestiegen ist. Im Plan so wohl als Reichthum des Inhalts, in dessen Ausführung und Versinnlichung, in der Correctheit und dem Wohllaut der Versification übertraf es alles Frühere; und ist bis jetzt nicht übertroffen worden, sondern das erste Meisterstück der didactischen Poesie in englischer Sprache geblieben. Die englische Nation hat es von jeher als einen Codex für den Kunstrichter und den guten Geschmack betrachtet. Es enthält auch nicht blos Vorschriften für das Verhalten des Kunstrichters bey den Werken der schönen Redekünste, sondern zugleich eine Anweisung zur Bildung des richtigen Geschmacks selbst und der guten Schreibart überhaupt, voll reifer Einsichten in die Litteratur aller Zeitalter, wie man sie bey einem Dichter von 22 Jahren, die Pope zur Zeit der Erscheinung dieser artistischen Lehrgedichte erst zählte, kaum hätte erwarten mögen. Wie klein erscheinen nun gegen Pope seine Nachfolger in dieser Dichtart! Hill über die Schauspielkunst (vor 1750), so treffende Regeln

er auch dem dramatischen Dichter und Schauspieler vorschreibt, spricht für die didactische Poesie viel zu Kunst- und Bilderreich, und Hayley's Episteln über Mahlerey und Bildhauerkunst, über Historiographie und Poesie (zwischen 1778-1800) sind mehr historisch und characterisirend als didactisch, mehr den beschreibenden Episteln, als dem Lehrgedichte zugehörig.

Dillen Wentworth Graf von Roscommon. (aus Ireland, geb. 1633, gebildet zu Caen von dem Orientalisten Bochart, wohin ihn sein Vater, Vicekönig von Ireland, beym Ausbruch der Irelandischen Rebellion, in der er auch umkam, retten ließ. Bis zur Ruhe in seinem Vaterlande reißte er durch Italien; nach seiner Rückkehr trat er zu London in die Dienste der Herzogin von York, während welcher er in Verbindung mit Dryden den Plan zu einer Academie zur Cultur der engl. Sprache nach dem Muster der Crusca entwarf, den aber die bald darauf ausgebrochenen Unruhen vereitelten, die ihn selbst zu dem Entschluß einer neuen Reise nach Italien bewogen, vor deren Antritt er aber 1684 starb. *Johnson's* Lives Vol. IV. p. 316. Seine Werke betragen einen kleinen Band, der, außer seinem Lehrgedicht, eine Uebersetzung von Horaz's Epistel an die Pisonen in reimlosen Versen und kleine Gedichte enthält, und sind daher immer mit Dorset's Gedichten zusammengedruckt worden): Essay on translated verse. Lond. 1684. 4; auch in seinen Poems. Lond. 1717. 8; auch in den Collect. von *Johnson*, von *Bell* Vol. XLIII. von *Anderson* Vol. VI.

John Sheffield Herzog von Buckingham. (zu unterscheiden von dem gleichnamigen Herz. von Buckingham, dem Grafen Mulgrave, geb. 1650, gest. 1721. vergl. *Cibber* Lives. Vol. III. p. 285. *Johnson's* Lives Vol. II. und Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks Th. I. Br. 17.): Essay on

Poetry,

Poetry, in seinen Works. Lond. 1723. 4. 1753. 2 Voll. 8. Franz. in dem Choix de differens morceaux de Poesies, trad. de l'Anglois, par Mr *Tranchereau*. Paris 1740. 12. Deutsch, in der Brittischen Bibliothek.

Alexander Pope, (aus London, geb. 1688, gest. 1744; in seinem häßlichen Körper wohnte eine fein gebildete Seele, nebst reichen Dichtertalenten, die er durch das Studium der Alten und Dryden's ausgebildet hat; ein Meister des Reims und großer Vernunftdichter, wie ihn seine Landsleute mit Recht nennen, da seine Aussprüche der Vernunft nicht feiner und schärfer hätten können ausgesprochen werden. Er hat sich an alle Gattungen des Vortrags gewagt; nur nicht an das Drama und die höhere Epopöe: selbst in der Prosa hat er Epoche gemacht. Seine artistischen und seine philosophischen Lehrgedichte, seine komische Epopöe, seine Heroide, Eloise und Abälard, und mehrere meisterhafte Oden haben seinen poetischen Ruhm gegründet; weniger seine Hirtengedichte; am wenigsten seine modernisirende Uebersetzung des Homer, ob sie ihn gleich reich machte. Schade war es, daß seine Eitelkeit und Eigenliebe so leicht gereizt werden konnten, und er jedesmahl (wie in der Dunciade und selbst in den moralischen Versuchen) bittere Rache nahm. Vergl. über ihn *Warburton's* Ausgabe seiner Werke; *Johnson's* Lives Vol. IV; *W. Ayre* Mem. of the life and writings of Alex. Pope. Lond. 1745. 2 Voll. 8. (*Jos. Warton's*) Essay on the Writings and Genius of Pope. Lond. 1756 - 1782. 2 Voll. 8.): Essay on Criticism (zuerst 1711) in seinen Works, with the Commentary and notes of *W. Warburton*. Lond. 1752. 9 Voll. 8. und öfter; auch in den Collect. von *Johnson*; *Bell* LXXVI - LXXIX und *Anderson* Vol. VIII. Der Versuch über die Kritik: Ital. von *Pillori* 1739. von Ricoli 1773. Franz. par *Jean F. du Bellay du Resnel*. Amst. 1739. 8. (in Versen mit dem Versuch über den Menschen); beyde wieder zusammen auch par *Et. de Silhouette* in den Melanges

 de

de litterature et de philos. à la Haye 1742. 2 Voll. 12. Deutsch, von K. Fried. Drollinger in der Samml. Brit. Poeten und anderer geistvollen Schriften. Zürich 1741. 8. St. 1. In Prosa von G. E. Müller. Dresd. 1745. 8. von Hier. Pet. Schlosser bey seinem Antipope. 1776. 8. auch in Pope's sämmtl. Werken. Hamb. 1760. 5 Th. 8. und noch öfter, wie von Dusch. Altona 1758. 1769. 8.

Aaron Hill, (aus Wiltshire, geb. 1685, gest. 1750; eine Zeitlang Director der Schaubühne in Drurylane und auf dem Haymarket; Verf. einiger epischen und satyrischen Gedichte, und mehrerer bey seinen Lebzeiten beliebter Dramen; auch des theatralischen Wochenblatts the Prompter (der Einhelfer), zur Belehrung der dramatischen Dichter und Schauspieler vergl. *Cibber* Lives Vol. V. p. 252.): the Art of Acting, in seinen Works. Lond. 1753. 4 Voll. 8.

William Hayley, (aus Chichester in der Grafschaft Sussex, geb. 1745, Verf. von Episteln, Oden, unbedeutenden Dramen; am vorzüglichsten im Lehrgedicht, dem artistischen sowohl, als philosophischen): Essay on Painting, zwey Episteln an den Mahler Romney 1778. 4; on History, drey Episteln an den Geschichtschreiber Gibbon 1780. 4; on epic Poetry, fünf Episteln an den Dichter Mason 1782. 4; die Episteln über die Mahlerey und Historiographie stehen in *Benzler's* Poetic. library. in seinen Poems and Plays. Lond. 1785. 6 Voll. 8. A poetical Essay of Sculpture in a Series of Epistles to John Flaxman, Sculptor. Lond. 1800. 4. Alle diese artistischen Gedichte sind von dem Verf. selbst mit interessanten litter. Anmerkungen begleitet.

Eine andere Classe von artistischen Lehrdichtern nahm von den eigenthümlichen Naturproducten Englands, seinen mechanischen Künsten und Gewerben, sei-

seinen blühendesten Nahrungs- und Handelszweigen, Stoff zu ihren Gedichten her, gleich als ob unpoetische Gegenstände dadurch, daß sie ein allgemeines Nationalinteresse haben, auch ein dichterisches Interesse bekämen. Am glücklichsten lehrte noch Philips (1704) die Zubereitung des Aepfelmosts. Das Thema schien kaum einer dichterischen Behandlung fähig; aber der Dichter half ihm durch die Künste nach, wodurch Virgil sein Gedicht vom Landbau belebt hat: durch den wenigstens erträglich angelegten Plan, den glücklich vertheilten Stoff und die Wahrheit der darinn vorkommenden Schilderung des Land- Feld- und Ackerbaus und der Naturscenen; kurz durch die eingeschalteten anziehenden Digressionen fiel es so vorzüglich aus, daß die brittischen Kunstrichter ihren Tadel auf den Gebrauch reimloser Verse (bank verses) einschränkten, der in einem Lehrgedicht unzulässig sey, weil sie an den feyerlichen Gang des Heldengedichts erinnerten, und der poetische Ausdruck, durch den Reim nicht begränzt, leicht über die engen Gränzen der didactischen Dichtart hinausschweife. Dennoch wählte auch Mason (1780) für seine englische Gartenkunst reimlose Jamben und vertheidigte ihren Gebrauch gegen den Tadel, dem auch er deshalb nicht entgieng, damit, daß diese Versart zu freyern Beschreibungen der Naturscenen besonders geschickt wäre. Letztere sind auch der wesentlichste und vorzüglichste Theil des Gedichts, da der englische Gartengeschmack Anlagen liebt, die sich der Natur nähern, und sie nur verschönern. Nach Art der Alexandriner, welche schon Jagd und Fische, das Thier- und Pflanzenreich zum Gegenstand ihrer Lehrgedichte gewählt hatten, sang Will. Somervile (ein lei-

denschaftlicher Jäger) (vor 1743) von der Jagd, nach der Verschiedenheit der Länder und des Wildes, von den Jagdhunden, ihrer Wahl, ihrer Wartung und Verschiedenheit; Dyer (vor 1758) von der Wolle, ihrer Gewinnung durch die Schafzucht und Schafschur, ihrer Zubereitung zur Verarbeitung, dem Weben und Färben derselben und dem Wollhandel; und Grainger (1764) von dem Zuckerrohr, seinem Anbau und dem dazu erfoderlichen Boden, von den Unfällen, denen es beym Wachsen ausgesetzt ist, von der Behandlung des Rohrs und dem Zuckersieden und dem Zustand der Neger in den Zuckerpflanzungen — von lauter Gegenständen, deren innere Natur einer dichterischen Behandlung widersteht. Die Dichter belebten zwar ihren trockenen Stoff stellenweis glücklich durch Bilder und Vergleichungen, und halfen der langen Weile durch Episoden ab: aber dennoch blieb das Ganze durch die Schuld des Stoffes ohne Kraft und dauernde Unterhaltung. Die Kenner der Jagd mögen immerhin die Richtigkeit und Wahrheit des Somervilischen Jagdgedichtes rühmen, und die Aesthetiker mit der Vertheilung des Stoffs und einzelnen Partheien der Darstellung zufrieden seyn: so hat doch wohl der Dichter nicht für die ersten allein dichten wollen, und die übrigen zieht das Gedicht nicht an. Dyer könnte bey den wenigen Stellen, die in seinem Lehrgedicht von der Wolle gelungen heißen können, nur für Wollhändler Interesse haben; aber wie viele von ihnen werden sich von einem Dichter über ihr Gewerbe wollen belehren lassen? Und wie wenig wußte Grainger in den vier Gesängen vom Zuckerrohr den gelehrten Botaniker zu vermeiden, und sich blos in den Gränzen der Poesie zu halten!

Mag

Mag auch seine Absicht mehr zu belehren als zu unterhalten und zu vergnügen gewesen seyn, so hätte er wenigstens wie Dichter, mit gehöriger Verschleyerung seiner wissenschaftlichen Gelahrtheit, unterrichten und belehren sollen. Welch ein anderes Interesse gewährt Armstrong's Lehrgedicht über die Erhaltung der Gesundheit (1744), durch Inhalt und eine glückliche poetische Sprache, ob es gleich noch viele Mängel hat. Die Vorschriften in Rücksicht auf Luft, Nahrungsmittel, Bewegung und Leidenschaften sind zwar glücklich versinnlichet, und durch wahre poetische Züge, angenehme Gemählde, und lebhafte Phantasie gehoben: aber der Vortrag bleibt sich nicht gleich, und wird häufig zu prosaisch und gedehnt, und schleppt in schwerfälligen Perioden.

John Philips, (aus Brampton in der Grafschaft Oxford, geb. 1676, gest. zu Hereford 1708 (zu unterscheiden von dem bukolischen Dichter Ambrose Philips); geschäftig, aus alten Dichtern, besonders Chaucer und Spenser vergessene classische Worte wieder in Umlauf zu setzen; berühmt durch sein Lehrgedicht, seine Parodie, der glänzende Schilling, und die Schlacht bey Blenheim; nach seinem Tod ließ ihm der nachmalige Kanzler, Simon Harcourt, ein Monument in der Westmünster Abtey setzen): the Cyder (1740) with notes by *K. Dunster*. Lond. 1791. 8. Poems. Lond. 1715. 1726. 1776. 8. in der Coll. von *Iohnson* Vol. XXI. Von *Bell*. Vol. LXVI. von *Anderson* Vol. VI.

William Mason, (aus Hull, geb. 1726, gest. 1797, Verf. von geschätzten Oden, Elegien und dramat. Arbeiten in griech. Manier); the English Garden. Lond. 1772 - 1781. 4. (in 4 Gesängen); with Comment. by *W. Burgh*. Lond. 1783. 8. Das Gedicht auch in *Benzler's* Poetical Library T. I.

Franz. Paris 1788. 8. Deutsch, in Prosa. Leipz. 1773 : 1783. 8.

William Somervile, (geb. 1692, gest. 1743; ein angesehener Landedelmann und Friedensrichter und eifriger Liebhaber der schönen Litteratur, die er mit Fabeln und Versuchen in andern Dichtarten bereicherte; doch ist er blos wegen seines (mittelmäßigen) Lehrgedichts denkwürdig): the Chase. Birmingham 1767. 8.

John Dyer, (aus Aberglasney, geb. 1700, gest. 1758; ein Mahler und Dichter zugleich, vorzüglicher in der beschreibenden als in der eigentlichen didactischen Dichtart. Die Rückerinnerungen seiner Kunstreise nach Rom drückte er in den Ruinen von Rom aus): The Fleece. Lond. 1757. 4. (in vier Gesängen). Vergl. Dusch's Br. zur Bild. des Geschmacks. Th. I. Br. 10. 11. Seine Werke zusammen: Poems. Lond. 1757. 8. in der Coll. von *Johnson* Vol. LIII. von *Bell* Vol. XCIV; von *Anderson* Vol. IX.

James Grainger, (aus Dunse, ein Arzt, der sich eine Zeitlang in Westindien aufgehalten hat, wo er die Idee zu seinem artistischen Lehrgedicht faßte; gest. 1767; Verf. einer vorzüglichen Uebersetzung des Tibull (1759. 2 Voll. 12.), einer geschätzten Ode an die Einsamkeit (1755) und der trefflichen Ballade Bryan and Bereene): the Sugar Cane. Lond. 1764. 4. (in 4 Gesängen); auch in *Anderson's* Coll. Vol. X. vergl. Dusch's Briefe Th. I. Br. 12. 13.

John Armstrong, (aus Castleton, geb. 1709, gest. 1779; ein Arzt: sein früheres sehr freyes Lehrgedicht, the Economy of Love (1738), arbeitete er 1768 um, und ließ die schlüpfrigen Stellen aus; aber auch in dieser Gestalt mit ihm noch nicht zufrieden, schloß er es aus der Sammlung seiner witzigen Schriften (Miscellanies), die er selbst herausgab, aus); the Art of preserving Health (1744, und öfter) in vier Büchern. Deutsch von J. J.

Höl-

Nöldeke. Bremen 1799. 8. auch im Hamburg. physik. Patrioten; und Züllichau 1788. 8. vergl. Dusch's Briefe Th. 2. Seine Werke: Miscellanies. Lond. 1770. 8. in den Coll. von *Bell*. Vol. CII. von *Anderson*. Vol. X.

Erasmus Darwin, (aus Elston, geb. 1731, gest. 1802, berühmt durch seine auch (von Brandes Hannover 1795-1799. 3 B. 8.) ins Deutsche übersetzte Zoonomie; vergl. Neue Bibl. der schönen Wissenschaften B. LXIX. S. 115): the botanic Garden. 1789. 1791. 1795. 1800. 2 Voll. 4. mit vielen gelehrten, naturhist. und litter. Anmerkungen.

2. In dem beschreibenden Lehrgedicht brach Denham's Cooperhügel (1643) die Bahn. Es ist zwar blos ein Localgemälde einer herrlichen Aussicht, aber die Gedanken und Betrachtungen, zu welchen der Anblick jener Naturschönheiten führen würde, sind zugleich in den Beschreibungen ausgedrückt, und durch die beständige moralische Wendung, die das Gedicht den Schilderungen giebt, wird es zugleich didactisch. Dabey übertrift es an Erhabenheit und Stärke des Ausdrucks alles, was frühere Dichter in Reimen gesagt haben. Doch fehlt ihm noch viel zur Vollkommenheit: es mangelt ihm Präcision und Nettigkeit; die Lehren sind zu gehäuft, die Empfindungen zum Theil erkünstelt, die Abschweifungen zu häufig und zu lang: dessen ohnerachtet bleibt es als erster Versuch einer Localpoesie, die zur Verbesserung der Dichtersprache und des Geschmacks beygetragen hat, immer denkwürdig. Milton versuchte darauf (vor 1674) ein Gemählde der Seelenstimmung eines Fröhlichen und Schwermüthigen: und drückte die Gemüthsstimmung von beyden bey denselben Gegenständen und in ver-

schiedenen Lagen nicht unglücklich aus: nur die Sprache nimmt in der Schilderung des Fröhlichen nicht überall den muntern Ton an, den sie haben sollte; und verirrt sich zuweilen in den schwerfälligen Gang, den sie im Schwermüthigen hat. Der Mahler Dyer kehrte (1727) wieder zu Localgemählden in Denham's Manier zurück, und schilderte den Grongarhügel und die Ruinen von Rom (1740) in Milton's Sprache meisterhaft. In jenem ist er reich an reitzenden Scenen und Bildern und glücklich eingewebten Betrachtungen; in diesem drückt er seine Empfindungen über verlebte Größe in schöner und wahrhaft poetischer Sprache und nachdrucksvoller Kürze aus. Und wer hätte nicht die herrlichen Naturgemählde in Pope'ns Windsor forest gepriesen? Doch das größte Meisterstück in dieser Dichtart bleiben Thomson's Jahrszeiten (seit 1726), ob es gleich auch keine völlige Vollendung hat. Mit Anmuth und großer Wahrheit singt er die Schönheit der Natur und ihre Abwechslungen unter dem brittischen Himmel; die Heiterkeit des Frühlings, die Pracht des Sommers, die Ruhe des Herbstes und die Strenge des Winters, jedesmahl nach eigener Ansicht und selbstgemachten Wahrnehmungen, wodurch er die Dichtkunst mit einer Menge neuer und originaler Bilder und Zeichnungen bereichert hat, und unabhängig von andern Dichtern und ihren Schilderungen, und frey von fremden Wiederhohlungen geblieben ist. Da die Natur immer dieselbe bleibt, so wird er in seinen Naturschilderungen (wenigstens in Britannien) ein Dichter für alle Zeiten seyn. Nun scheint er aber jedes seiner Naturgemählde einzeln und nicht im Zusammenhang des Ganzen entworfen zu haben. Es

fehlt

fehlt daher dem Gedichte geschickte Anordnung und gefällige Vertheilung des Ganzen; Vorbereitung und Erregung der Erwartung; leichter Ueberblick und Methode: es ist ein vastes Ganzes ohne Ruhepunkte zur Erhohlung. Auch die Sprache läßt noch Wünsche übrig. Sie ist zwar im hohen Grade mahlerisch und blühend; aber nicht frey von luxurianten, schwülstigen und dunkeln Stellen, häufig unharmonisch und hart. Vollendeter in Anordnung und Sprache, aber auch von geringerem Umfang ist Goldsmith's verödetes Dorf, in welchem die Einwohner von Auburn über die Veränderung ihrer einfachen Sitten durch den Einfluß der üppigen Städter auf ihr Dorf, über die Zerstöhrung seines ehemaligen Glücks, und über die Auswanderung seines jungen Volks in die neue Welt klagen. Das Gemählde ist voll Natur, Wahrheit und Interesse; die Versification der in Pope gleich, und die Sprache frey von dem Schwulst, der vielen neuen englischen Gedichten zum Vorwurf gereicht. Wie üppig ließ nicht Ogilvie (1758) seine Einbildungskraft in der Beschreibung des jüngsten Tags, mit welchen Uebertreibungen in Sprache, Bildern und Gleichnissen schwelgen!

Die neueste Zeit hat an Robert Bloomfield einen mahlenden Naturdichter aufgestellt. Von der Hirtenaue nach London zur Erlernung des Schusterhandwerks verpflanzt, sang er (1800) mit Wahrheit und originellem Ausdruck in seinem Pachterknaben das, was er ehedem in dem Buch der Natur selbst gelesen und dabey empfunden hatte. Die geringe Bildung, die er sich durch das Lesen Thomson's während seiner Lehrjahre gegeben hatte, raubte

ihm seine Selbstständigkeit nicht, noch weniger konnte sie ihn irre leiten, sein Vaterland in ein Arkadien zu verwandeln. Bescheiden hält er sich blos an die von ihm beobachtete Natur, und geht nicht über den kleinen Kreis seiner Bekanntschaften hinaus: man darf daher bey ihm keine glänzende Beschreibungen, keine umfassende Darstellungen, keine künstliche Composition, wie sie Thomson giebt, erwarten; aber er wetteifert mit ihm glücklich in der treuen Beschreibung brittischer Naturscenen.

John Denham, (aus Dublin, geb. 1615, gest. 1668; in seinen männlichen Jahren viel in Angelegenheiten des exilirten Königs gebraucht, mit dem er auch einige Zeit in Frankreich lebte; nach der Restauration wurde er Aufseher der königl. Baue und Inhaber des Bathordens: unglücklich durch seine zweyte Heirath, worüber er den Verstand verlohr; doch ward er kurz vor seinem Tode wieder hergestellt und gelangte aufs neue zu so herrlichen Geisteskräften, daß er Cowley's Tod in einer vortrefflichen Elegie besang. Als Dichter gieng er von der Marinischen Schule aus; aber verließ nachher großentheils ihren Flitterprunk und ward mit Waller Verbesserer der engl. Versification. Sein Old Age nach Cicero mit Auslassungen und Zusätzen ist fast ohne Dichterverdienst; seine Uebersetzung der Aeneis vergessen, desgl. auch seine Gelegenheitsgedichte bis auf wenige): Cooper's Hill (1643) in seinen Works. Lond. 1684. 8; auch in *Anderson's* Coll. Vol. V.

John Milton, (geb. 1608, gest. 1674 s. die Epopöe §. 651): l'Allegro und il Penserorso, in den Juvenile Poems. Lond. 1642. 8. auch in seinen Works. Händel hat die schönsten Stellen aus beyden Gedichten componirt, so daß correspondirende Stücke aus beyden miteinander abwechseln.

John

John Dyer, (oben, das artist. Lehrgedicht): Grongar-Hill (1727, des Dichters Meisterstück); the Ruins of Rome (1740, von geringerem Werthe).

Alex. Pope, (oben): Windsor forest.

James Thomson, (aus Ednam in der Grafschaft Roxburgh, geb. 1700, gest. 1748; seine Talente zur Poesie entzogen ihn zu Edinburgh der Theologie, die er studiren sollte, und führten ihn nach London, wo ihm seine nach und nach erscheinenden Jahrszeiten und Arbeiten fürs Theater Unterhalt und Freunde verschaften, die ihn zum Begleiter des ältesten Sohns des Kanzlers Talbot auf seinen Reisen empfahlen, wodurch er seinen Nahrungssorgen entrissen wurde, und seine eigene Ausbildung vollenden konnte. Nur seine Jahrszeiten werden für classisch angesehen: seine Gedichte upon the liberty und the castle of indolence zeichnen sich nur stellenweis aus; seinen Trauerspielen, so schön die Sprache ist, fehlt es an Handlung vergl. *Johnson's* Lives Vol. IV. p. 245. *Warton's* essay on Pope's Genius Vol. I. p. 42. *Aikin's* essay on the Plan and Character of Thomson's Seasons; *Blair's* lectures. XL.): the Seasons. Lond. 1726 u. öfter. Works. Lond. 1730. auch 1752. 4 Voll. 8. in der Coll. von *Iohnson* Vol. XLVIII. XLIX. von *Bell* XCI. XCII. von *Anderson* Vol. IX.

Oliver Goldsmith, (geb. 1729, gest. 1774. §. 665): the deserted village (1768), in seinen Poetical and dramat. Works. Lond. 1782; auch 1791. 2 Voll. 8; in *Anderson's* Coll. Vol. X.

John Ogilvie, (s. das philos. Lehrgedicht): the Day of Judgement. Lond. 1759. 1762. 4. (vier Bücher); Deutsch, von G. H. Martini. Leipz. 1761. 8.

James Beattie, (der berühmte Schottische Philos. und Aesthetiker geb. 1735, gest. 1803, ein elegischer und beschreibender Dichter); the Ministrel, or the

the progress of Genius. 1774. 4. 1799. 2 Voll. 8. (auch in *Benzler's* Poet. Library); ein beschreibendes Gedicht, dem Spenser nachgebildet. Seine Werke: Poems. 1760. auch 1780. 8.

Robert Bloomfield, (geb. 1766, Sohn eines Schneiders in einem Dorfe Honington, nahe bey Troston; schon in seinem ersten Lebensjahr ein Vaterloser Waise, der (außer einem dreymonathlichen Unterricht im Schreiben) seine ganze kümmerliche Bildung seiner Mutter verdankte: in seinem 11ten Jahr kam er als Schäferknabe zu seinem mütterlichen Oheim, einem Pächter; in seinem 15ten nach London, zu seinem ältern Bruder, einem Schuster, um das Schuhmacherhandwerk zu lernen. Das Londner Magazin, das sein Bruder hielt und er las, scheint seinen Geist zuerst zur Poesie geweckt zu haben, durch den sogenannten Dichterwinkel, in den er immer zuerst blickte. Er versuchte darauf selbst nach einer alten Melodie ein Lied zu verfertigen: "das Milchmädchen am 1. Mai" das auch in dem Londner Magazin gedruckt wurde. In einer Dachstube, unter 6-7 Handwerksgesellen dichtete er seinen Pachterknaben; so gar den letzten Theil des Herbstes und den ganzen Winter im Kopf, ohne diesen Abschnitt vor seiner Vollendung zu Papier zu bringen. Er ward mit außerordentlichem Beyfall aufgenommen, und war schon im zweyten Jahr fünfmahl gedruckt; vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künste B. II. S. 101): the farmers boy. Lond. 1800. 8.

3. Das bessere **philosophische** Lehrgedicht fängt mit **Waller's** Betrachtungen über die göttliche Liebe und die heilige Poesie an, die mehr Anmuth, als Stärke der Gedanken haben, und nur als erster besserer Versuch in dieser Dichtart merkwürdig sind. **Prior** wagte nun ein scherzhaftes philosophisches Lehrgedicht über die Streitfrage vom

Sitz

Sitz der Seele, und ein ernsthaftes über die Nichtigkeit der Welt. Das erstere ahmte Buttler's Hudibras in Ton, Manier und Versart nach: es geht seinem Muster in der Versification, und in der Sorge für die Verfeinerung des Witzes vor, steht ihm aber in Reichthum und Fülle des Witzes weit nach. In so fern Prior den dialogischen Versen, die Matthew und Richard mit einander über den Sitz der Seele wechseln, eine satyrische Wendung giebt, um das Unfruchtbare und Unnütze solcher Grübelenen anschaulich zu machen, ist sein Lehrgedicht einzig in seiner Art, und in seiner Ausführung so gelungen, daß Pope einst wünschte, es verfaßt zu haben: nur setzte er die Kunstrichter über seinen Plan in Verlegenheit, und sich außer Verantwortung desselben, weil er seinen Dialog (wie Butler seinen Hudibras) unvollendet ließ. Doch erwartete er nicht von diesem Lehrgedicht, sondern von dem über die Eitelkeit der Welt, in welchem er Salomo über Wissenschaft, Vergnügen und Macht philosophiren läßt, die Unsterblichkeit seines Namens. Er hatte auch die meiste Mühe darauf verwendet; er hatte es lange befeilt, und in dasselbe die Blüthe seiner Kenntnisse und Gedanken niedergelegt: aber seine Hofnung hat ihn betrogen. Außer dem Fleiß der Ausarbeitung hat es wenig Werth: Salomo schildert durchweg die verschiedenen Stimmungen seiner Seele in einer unerträglichen Monotonie, und ermüdet. Desto glücklicher philosophirte Pope (1733) im Versuch über den Menschen und in den moralischen Versuchen, zwar als kleiner, nichts weniger als selbstständiger Philosoph, aber als desto größerer Dichter, der die große Kunst meisterhaft versteht, philosophische Ideen glücklich zu ver-

sinn-

sinnlichen, und sich in der Poesie des Styls wieder zu erheben, wenn ihn etwa, (wie zuweilen), eine allzuprosaische Stelle beschlichen hätte. Die Hauptideen zu den vier Episteln an Lord Bolingbroke über den Menschen, waren dem abgeborgt, an den sie gerichtet waren, der sie wieder aus Shaftesbury und Leibnitz genommen hatte: aber Pope faßte sie glücklich auf; versinnlichte sie durch Bilder und Metaphern und stellte sie kurz und gedrungen, aber dabey Phantasiereich und Nachdrucksvoll dar. Die schönsten Stellen sind die, wo ihm das Unermessene in Bezug auf den Menschen erscheint. Die moralischen Versuche, vier Episteln über den Character des Menschen überhaupt, und insbesondere über den des männlichen und weiblichen Geschlechts, und über den Gebrauch des Reichthums, sind sehr nützlich geworden, weil sie in den Mund der Nation kamen, und Pope durch sie Gesetzgeber ihrer Sitten ward. Er würde noch nützlicher gebildet haben, wenn er bittere Anspielungen der Rache unterdrückt und sich seine Moral nicht zu oft um sehr flache Grundsätze und Weltmanieren gedreht hätte: denn Stand, Reichthum, Bequemlichkeit sind ihm noch große Gegenstände.

Von völlig eigener Art ist die lyrisch-didactische Manier in Young's Nachtgedanken (1741); eine wahre Originalpoesie in reimlosen Versen, von hohem lyrischen Schwung, kühnen Bildern, kräftigen Denksprüchen und feurigen Monologen über Tugend und Religion, und die Scheusale des Lasters, so daß die Vortrefflichkeit des Werks nicht in der Regelmäßigkeit, sondern in der Fülle, in der Macht des Ganzen und seiner Pracht liegt. Um diese

diese nicht zu schwächen und den Flug der Einbildungskraft nicht zu hemmen, sind die Fesseln des Reims von dem Dichter abgeworfen warden; dennoch fiel er nicht selten in eine vernachlässigte Versification und in einen pretiösen Styl, und in Wiederhohlungen, die ermüden. Eben so wich auch Mark Akenside (1744) in seinen Vergnügungen der Einbildungskraft von den Gesetzen der Kunst ab. Die Phantasie sollte die Einbildungskraft verherrlichen: mit der größten Ueppigkeit trieb sie zu ihrem Lob ihr Spiel: sie schuf zu ihrem Zweck hohe Fictionen und schlang glänzende Dichtungen und schimmernde Bilder fortgehend in einander, daß zuletzt fast alles Glanz und Schimmer ward, ohne irgend einen Punkt des Schattens zur Erhohlung von dem blendenden Lichte. Und welch ein üppiges und anstößiges Spiel der Einbildungskraft in Bildern, Gleichnissen und mahlerischen Scenen erlaubte sich Ogilvie in seinem allegorischen Gedicht über die Vorsehung oder ihre Rechtfertigung über die Zulassung des Uebels in der Welt. Genien der Einbildungskraft und der Betrachtung wechseln fortgehend Worte, damit diese deuten, was jene dunkel, oder zweydeutig, oder doch nicht allgemein verständlich in Bildern dargestellt haben. Die gezierte, geschraubte und überladene Sprache gar nicht einmahl in Anschlag zu bringen — wie ungeschickt und unbehülflich die Allegorie zum Lehrgedicht sey, ist in diesem einzigen Versuch so anschaulich, daß man den Aufwand von Kunst bedauert, welche der Dichter daran verschwendet hat. Dennoch wagte sie Heyley (1781) noch auf eine andere Weise. Sein Gedicht über die Fassung der Seele

leitet

leitet er durch eine einfach angelegte Erzählung, durch die Geschichte der Serena, ein, und versuchte Erzählung, Allegorie und Lehrpoesie zu einem Ganzen von eigener neuer Natur zu verbinden, wodurch mehr ein beschreibendes Gedicht von vieler Eleganz als ein didactisches entstanden ist, mit dem als Lehrgedicht die Kritik nicht ganz zufrieden seyn konnte.

Pye kehrte daher (1783) wieder zu der gewöhnlichen Manier des Lehrgedichts zurück; doch folgten seine Arbeiten in dieser Dichtart (wie in seinem Gedichte über den Fortgang der Cultur) mehr dem schildernden als eigentlich didactischen Ton.

Edmund Waller, (aus Colshill in Herfordshire, geb. 1605, gest. 1687; ein gebildeter Hofmann, da er wegen seines großen Vermögens früh an den Hof gebracht werden konnte; dabey ein angenehmer Redner, der bis in sein hohes Alter mit seiner Wohlredenheit das Haus der Gemeinen ergötzte; der Hauptbilder des englischen Reims, und Schöpfer der Harmonie im Versebau; doch selbst nur glücklich im leichten Liede und in solchen poetischen Versuchen, die keine Erhabenheit und kein Pathos foderten: denn sein episches Gedicht, the Battle of the summer Islands und sein philos. Lehrgedicht sind schwache Versuche): of divine love, on the fear of God (in sechs Gesängen); a) of divine Poesie (in zwey Gesängen), in seinen Works, publish. by *Fenton*. Lond. 1744. by *Perciv. Stockdale*. Lond. 1772. 8; auch in der Coll. von *Johnson*; von *Bell*. Vol. XXVI. XXVII. von *Anderson* Vol. V.

Matthew Prior, (aus London, geb. 1664, gest. 1721; ein Staatsmann und Dichter; im Parlament als Redner von großem Einfluß; eine Zeitlang Commissär der Handlung und der Marine; mehrmahls

Ge-

Gesandter in wichtigen Angelegenheiten: beym Ryswicker Frieden 1697 diente er als Secretär, den Frieden 1711 schloß er mit Ludewig XIV ab. In der Dichtkunst verdankte er mehr seinem Fleiß, der ihn zu großer Correctheit führte, als der Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft; in seinen größern Gedichten ist wenig Erfindung, in den kleinen Liedern kleidet er meist fremdes Eigenthum auf seine Weise ein; vergl. *Iohnson's* Lives T. III. p. 1. Man besitzt von ihm artige Gelegenheitsgedichte, studirte Liebespoesien; vier vorzügliche komische Erzählungen): 1) Salomon, on the vanity of the World (in drey Büchern); Deutsch in Hexametern von Sim. Grynäus in den vier Meisterstücken englischer Dichter. Basel 1757. in Prosa, Leipz. 1773. vergl. Dusch's Briefe Th. II. Br. 11. 2) Alma, or the Progress of human Soul (in drey Gesängen). Poems. Lond. 1717 und öfter; besonders Lond. 1754. 2 Voll. 8. auch in der Coll. von *Johnson*. Vol. XXX. XXXI. von *Bell* Vol. XLVII-XLIX. von *Anderson*. Vol. VII.

Alexander Pope, (oben, beym artistischen Lehrgedicht): 1) Essay on man (1733. 1734), in mehrere Sprachen übersetzt (oben), und häufig bestritten (s. Blankenburg zu Sulzer beym Lehrgedicht Th. III. S. 199), in Deutschland zuletzt von Schlosser im Antipope. 1776. 8. vergl. Dusch's Briefe Th. II. Br. 12 - 14. 2) Moral Essays (1733 - 1735); Franz. von Silhouette u. s. w. (oben).

Edward Young, (aus Upham nahe bey Winchester, geb. 1681, gest. 1765, von dessen Leben nur wenig bekannt ist; vergl. *Johnson's* Lives Vol. IV. p. 337. Neue Bibl. der schönen Wissensch. B. III; unter seinen vielen Schriften haben nur seine Nachtgedanken vorzüglichen Werth; (seine übrigen Lehrgedichte (the last day (in 3 Büchern). Oxf. 1713. 4. the Power of Religion (in 2 Gesängen). 1719. the Resignation (in 2 Theilen und 24 Stanzen). 1762) verdienen kaum beachtet zu werden); seine

Satyren sind mittelmäßig, und seine Trauerspiele ohne Werth): the Complaint or Night-Thoughts. Lond. 1741-1744. öfters übersetzt (s. Blankenburg zu Sulzer's Theorie B. III. S. 206.) Deutsch, von J. A. Ebert (mit den Satyren). Braunschw. 1760-1771. 5 B. 8. und von mehreren andern. Works. Lond. 1767. 8 Voll. 4. 1763. 4 Voll. 12. 1768. 4 Voll. 4. auch in der Coll. von *Johnson*, Vol. L-LII; von *Bell*, Vol. LXXXIV-LXXXVII; von *Anderson*, Vol. X. vergl. Dusch's Briefe Th. II. Br. 16.

Mark Akenside, (aus Newcastle, geb. 1721, gest. 1770; ein Arzt und Dichter, der die Talente, welche er schon in seinem 23sten Jahr durch seine Vergnügungen der Einbildungskraft ankündigte, nur noch durch Oden erprobt hat; vergl. *Johnson*'s Lives. Vol. IV, p. 435.): the Pleasures of Imagination (in 3 Büchern) 1744; sehr verändert in seinen Works. Lond. 1772. 4. Ital. von *Mazza*. 1772. Franz. par le Baron *d'Olbac*, 1759. 8. Deutsch (schlecht). Greifsw. 1756. 8. Besser, von August von Rode. Berlin 1804. 8. vergl. Dusch's Briefe Th. II. Br. 18 u. 19.

John Ogilvie, (Geistlicher in Schottland; bl. als Lehr- und Odendichter seit 1758; vergl. Dusch's Briefe Th. II. Br. 8-10): Providence. Lond. 1760. 4. verbessert 1764. 4. (in 3 Büchern). in seinen Werken: Poems on several subjects. 1769. 2 Voll. 8.

William Hayley, (s. das artistische Lehrgedicht): the triumphs of Temper, oder das Glück einer gesetzten Seele, und einer ruhigen und festen Besonnenheit im Character.

Heinr. James Pye, (seit 1787 ein bekannter Name in der beschreibenden und didactischen Poesie); the Progress of Refinement in drey Büchern, eine Geschichte der Cultur von dem Ursprung der Gesellschaft an). Works, 1787. 2 Voll. 8.

Lehr-

Lehrgedichte sind noch immer die beliebtesten poetischen Uebungen der ältern und jüngern Dichter. Die letzten Jahre haben Pratt's Humanity gegen den Sklavenhandel, Cowper's Lawesdon Hill; des jüngern Hoole's Curate gegeben; aber was wäre außer dem Rhythmus des Versebaus und der Correctheit der Sprache an diesen didactischen Versuchen schätzbar? Die Ausführung ist kalt, langweilig und unpoetisch.

## §. 644.

### Satyre.

Der kühne Ton der Satyre, an den sich der ungebundene Sinn in den Zeiten der Chevalerie gewöhnt hatte, ward in Britannien bis zur großen Sitten- und Geschmacksänderung im sechszehnten Jahrhundert fest gehalten: man liebte allegorische, politisch-satyrische Balladen auf Mönche, Advocaten, und andere Stände; selbst die Könige wurden nicht geschont, wie die satyrische Ballade auf den König Richard (1264) beweißt. Um der Keckheit dieser satyrischen Reimer Einhalt zu thun, erging endlich (c. 1275) ein Gesetz gegen die Libelle (wahrscheinlich durch die Ballade auf Richard veranlaßt): aber dessen ohnerachtet reimte man grob und ungezogen, wahrscheinlich immer persönlich, fort, und verließ sich auf die Hülle der Allegorie, mit welcher man seine Persönlichkeiten plump verschleyerte. In diesem Ton reimte noch im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts Alexander Barclay sein Narrenschiff in achtzeiligen Stanzen, eine matte, trockene, langweilige Nachahmung des

deutschen Sebastian Brand, mit einer reichen Nachlese von brittischen Narrentheidungen; in demselben verfolgte John Skelton (vor 1529) mit giftigen Balladen die Bettelmönche. Satyren waren in diesen ungebildeten Zeiten mit plumpen Schmählibellen und ungezogenen Possenreißereyen häufig einerley.

Die alte Litteratur kehrte zurück, und gab den ersten Begriff von dem Wesen einer decenten Satyre. Man merkt ihre Wirkungen zuerst in dem Sonettendichter Wyat (c. 1520), dem ersten unter den bessern englischen Satyrikern, der sich schon, nach Horaz's Weise, in einem didactischen Ton hielt, aber selbst sein Talent zur Satyre verkannte, und lieber der Mode zu gefallen Sonetten drechselte. Dem gebildeten Ton des Alterthums streben auch John Donne's sechs Satyren (1628) nach; nur daß sie das Zeitalter, in welchem sie entstanden sind, noch nicht verleugnen können, ein Zeitalter, dessen gesellschaftlicher Ton noch etwas Rauhes, und dessen Dichtersprache noch etwas Ungewandtes hatte, wovon nur zu viel in seine Satyren übergegangen ist. Sie würden daher längst ganz vergessen seyn, wenn nicht Pope drey davon überarbeitet, und sie neben seine noch meisterhaftere Nachahmungen der Horazischen Satyren gestellt hätte.

Der erste Meister in der poetischen Satyre bleibt daher John Wilmot Graf von Rochester (vor 1680), ein freyer, munterer, feiner, oft muthwilliger Tadler menschlicher Thorheiten mit wahrer Energie des Styls und scharfen Stacheln der Satyre in Horazischer Manier, den er unter den Alten, wie Boileau, seinen Lieblingsschriftsteller,

ler, unter den Neuern nachahmte. Was in ihnen etwa persönlich war, (worüber seine Zeitgenossen klagten), das hat die Zeit verwischt; jetzt erscheinen solche Stellen als bloßer Conversationswitz, an dem er überhaupt in seinen Satyren reich war, und dem er nur mehr Vollendung hätte geben dürfen, um untadelich zu seyn. Nur die Nuditäten, durch welche er dem lockern Ton seines Zeitalters schmeichelt, lassen sich mit nichts, selbst mit der Freyheit der alten Dichter im Ausdruck nicht, entschuldigen. Diese sind die Naktheit einer Indianerin, die kein Arges dabey hat; jene aber die Entblößung einer schaamlosen gemeinen Buhlerin. Näher kam Pope seinem Vorbild, dem Horaz, um dessen Ruhm und Grazie er buhlte; daher er, wie der Römer, moralische Briefe, Satyren, Oden und eine Dichtkunst in Versen schrieb. Seine Nachahmungen der Horazischen Episteln und Briefe faßte er mit einem Prolog und Epilog, über die schlechten Schriftsteller, ihre Zudringlichkeit und Kriecherey, ein; zwey meisterhafte Satyren in der Horazischen Manier. In der Dunciade hingegen, einer Personalsatyre, einer Invective auf die ungeschickte Art, mit welcher Theobald seinen Shakspeare behandelt hat, ahmte er Dryden's Mac Flecknoe nach, aber mit völliger Selbstständigkeit in Ansehung des Plans und der Ausführung: doch wissen selbst seine Bewunderer die Bitterkeit des Tons nicht zu rechtfertigen. Und will man der Parodie sogleich bey der Satyre einen Platz einräumen, so ist John Philip's glänzender Schilling (von 1703) ein Meisterstück in dieser Dichtart. Mit den prächtigsten Worten und erhabensten Zusammensetzungen und Bildern, die in Milton vorkommen, beschreibt der

der Dichter die kleinste, geringfügigste und trivialste Sache, einen englischen Schilling, in einem fortgehend burlesken Ton, so glücklich durchgeführt, daß man dieser Parodie kein Gesellschaftsstück von in- und ausländischen Dichtern möchte an die Seite setzen können.

Gleichzeitig waren Swift's Werke, dessen Name in diesem Fache classisch ist: doch folgen die wenigsten seiner Satyren einem Sylbenmaas; aber auch, was er metrisch darstellt, das ist mit ächtem und originalem Humor, in leichten, correcten und harmonischen Versen ausgeführt; classisch in jeder Hinsicht, wie nach ihm kein poetischer Satyriker weiter aufgestanden ist. Denn Young's sieben poetische Satyren auf die Ruhmbegierde strotzen von üppigem, epigrammatischem Witz in unmetrischen Distichen, und beleidigen durch die Kunst, die lauter zugespitzte Sentenzenweisheit sagen will, und durch das ewige Haschen nach brillanten Worten und Bildern zur kräftigern Darstellung auch gemeiner Gedanken. Churchill (vor 1764) ist zu bitter und persönlich; voll Anzüglichkeiten gegen seine berühmte Zeitgenossen, Johnson, Hogarth, Garrick u. a., und doch dabey in der Diction nicht vollendet. In dieser übertrift ihn zwar der in Sprache und Versebau classische John Woolcott, (Peter Pindar benahmt), ein feiner bitterer Spötter, aber nur für den Augenblick: die Politik des Tages wird durch ihn dichterisch belebt; ist diese vorüber, für wen wird er noch Reitze haben, da er blos der Zeit und dem Orte dient, und nicht wie Swift zugleich reich an tiefen, bleibenden Gedanken und Erörterungen bis auf die letzten Gründe ist? Johnson endlich

lich (vor 1784) ist blos schulgerecht und regelmäßig, ohne hervorstechende Eigenschaften, die vor Vergessenheit schützen.

Der größte Name in dieser Dichtart bleibt also Swift, so wohl wegen der Zahl als wegen des innern Gehalts seiner prosaischen Satyren, die keine Form unversucht ließen. Mit tief eindringendem Geist umfaßt er, bey der Veranlassung einzelner Zeitvorfälle, Vorurtheile, Thorheiten, Albernheiten und Laster; jetzt das Verhältniß der Freydenker zur englischen Kirche, dann Irelands zu England; oder der Religionsverächter gegen die Menschheit; bald den armseligen Stolz der Großen, die Grobheit des Hofs, der Kritiker und Schwärmer; bald die Tollheit der Philosophen, die Geistesarmuth der schlechten Poeten, den leeren Wind der Projectmacher und Enthusiasten, und erhebt seine Gegenstände zum Ideal ihrer Gattung und erschöpft sie mit eben so treffendem Witz als scharfem Verstand. Seine Sprache ist allerwärts kurz, klar, rein, und numerös; aber nicht allerwärts gleich edel: denn sie wechselt mit den Gegenständen; wo er zum Volke spricht, dem er mit seinem Verstande dienen wollte, mußte er sich einer gewissen Niedrigkeit befleißigen, und es mußten ihm die gemeinsten Gleichnisse die liebsten seyn; in Staatsabhandlungen hingegen befleißigt er sich der Würde, die dem Inhalt angemessen ist. Doch kann man nicht in Abrede seyn, daß er häufig zu pikant, zu bitter, zu gallicht spricht; daß er die Menschennatur zu schwarz, zu abschreckend, zu abscheulich mahlt: nur wie leicht erklärbar und verzeihlich! Sein Leben war ihm von Characterlosen, bösartigen, feindseligen Menschen ver-

bittert worden; in seiner Einsamkeit stellte sich ihm nun die Welt von der unfreundlichen, elenden und verächtlichen Seite vor Augen, wie er sie in seinem eigenen Lebenslauf hatte kennen lernen: war es unter diesen Umständen zu erwarten, daß er Menschen und Menschheit in einem erfreulichen Lichte zeigen, war es nicht zu fürchten, daß er sie in schwarze Schatten stellen würde?

Bis ins 16te Jahrhundert giebt die Geschichte der Satyre: *Warton's* History of English Poetry. Vol. III. Die Namen der folgenden Zeiten Blankenburg zu Sulzer's Theorie, Art. Satyre B. IV. S. 182.

Alex. Barklay, (im Anfang des 16. Jahrhunderts; ein Geistlicher, der bey seinem Narrenschiff die ähnliche Dichtung Seb. Brand's, theils im Original, theils in Uebersetzungen (einer französischen von Jean Drouin, und einer lateinischen von Jac. Locher) scheint vor Augen gehabt zu haben): gedruckt 1509.

John Skelton, (Anfangs Prediger zu Diß in Norfolk, aber wegen seiner Possenreißereyen auf der Kanzel und seiner satyrischen Balladen auf Bettelmönche seines Amtes entsetzt, und seitdem nur desto muthwilliger und bitterer in groben, oft schmutzigen Reimen, unter dem Schutz und den Wohlthaten großer Beschützer von geistlichem und weltlichem Stande; gest. 1529): vergl. *Warton* l. c.

Thomas Wyat S. 642.

John Donne, (ein engl. Geistlicher, geb. 1574, gest. 1631; vergl. Lives of the Poets of Great Britain and Ireland Vol. I. p. 102): Poems. Lond. 1628. 8. 1719. 12.

John Wilmot Earl of Rochester, (aus Ditchley in Oxfordshire, geb. 1647, gest. 1680; nach seiner Reise durch Frankreich und Italien ein Seemann; ein Wüstling, der nur in den Zwischenräumen, in denen er von seinen Ausschweifungen ausruhete, sich mit Studien beschäftigte; wie er in seinem 41. Jahr seine Lebenskräfte erschöpft sah, hörte er Burnet's Bußpredigten an, der auch glaubte, ihn bekehrt zu haben, und seine Bekehrungsgeschichte geschrieben hat. Man hat von ihm ein Gedicht Nothing (wohl eine Nachahmung von Passeratius Nihil); Satyren, wie Man (auf Ehemänner, eine Nachahmung des Boileau); Anwendung von Horat. Sat. I. 10 und Juven. I. auf seine Zeit in einer Art von Nachahmung; das Lob der Satyre (vielleicht sein bestes Stück): Pasquille auf Carl II, den Ritter Scroop u. s. w.; aber wie weit steht er hinter seinen Mustern! vergl. *Cibber* II. 269. *Johnson* I. 289): Works. Lond. 1710. 1752. 1758. 8. Angehängt sind diesen Werken Chr. Graf von Dorset (gest. 1706) Satyren. Es sind ein paar unzüchtige Pasquille; bey ihrer Erscheinung blos gepriesen, weil Prior und andere Dichter jener Zeit an ihm einen Gönner hatten. S. von ihm *Cibber* III. 112. *Johnson* I. 415.

John Dryden, (gest. 1701 §. 640): seine Satyren waren fast alle zeitmäßig und local, und sind daher vergessen, (wie auf die Holländer 1662; Absolon und Abitofel auf die Rebellen unter Monmouths Anführung, 1681; the Medal 1681; Hind and Panther, eine Vertheidigung seines Uebergangs zur kathol. Kirche; wie er durch ihn seine Stelle als Hofpoet verlohr, Mak Fleknoe, eine Satyre auf seinen Nachfolger, Shadwell, u. s. w. Jede dieser Satyren ward in Gegensatyren beantwortet; eine immer matter als die andere: es war damahls das Zeitalter des Satyrenunfugs): in seinen Works.

John Philips, (§. 643): the splendid Shilling, in seinen Poems.

Alexander Pope. (§. 645): 1) mit Swift in Gemeinschaft: Memoirs of Parish Clerk (zur Verspottung Burnet's); 2) a Debate upon black and white horses; 3) the art of sinking in Poetry; (Deutsch) Leipz. 1733. 8. und mit Anwendung auf Deutschland. Leipz. 1734. 8.) gedruckt in den Miscellanies. Lond. 1717. 3 Voll. 12. Es sind darin die Werke verschiedener Dichter in Classen gebracht und die Verfasser mit Buchstaben bezeichnet; ein muthwilliger Versuch, der die Pasquille und Satyren auf Pope vermehrte, welche schon bey der Erscheinung seines übersetzten Homer ihren Anfang genommen hatten. Nun ließ Pope 4) (seine wahrscheinlich vorher schon ausgearbeitete) Dunciade (herausg. von *Swift*). Dubl. and Lond. 1727 (vorerst nur 3 Bücher) erscheinen. 1728 gab er sie mit Anmerkungen oder Erläuterungen heraus; 1742 das 4te Buch. (Deutsch, Zürich 1749. 8.). 5) zwey Nachahmungen Horazischer Satyren (von 1730 - 1740); ein Prolog dazu an Arbuthnot, und ein Epilog (1738). 6) Memoirs of Mart. Scriblerus (Deutsch, von H. L. Josecken. Duisb. 1783. 4.) in Gesellschaft mit Arbuthnot u. a., um dieselbe Zeit. 7) Moral Essays sind großentheils auch satyrisch, besonders der Brief über die weiblichen Charactere (vergl. zur Beurtheilung ihres Werths Boileau's Satyre über das weibliche Geschlecht).

Jonathan Swift, (aus Dublin, geb. 1667, gest. 1745; Dublin, wo er blos Geschichte und Poesie trieb, verließ er als Baccalaureus ex speciali gratia, und gieng nach Oxford, wo man die specialis gratia von besondern Verdiensten erklärte, und ihm das Magisterdiplom unter Lobsprüchen gab. So gut ward es ihm nachher nie wieder, vielmehr kehrte das Glück ihm immer den Rücken zu: er schrieb für die hohe Kirche und die Regierung, und ward von beyden verlassen; von Oxford, Lord Bolingbroke, Lord Tempel, vom König Wilhelm selbst und der schwachen Königin Anna vergessen, und in seinen Hoff-

nung

nungen getäuscht. Mit Mühe erhielt er eine Predigerstelle in Ireland, und ward von seiner Gemeine als Jacobite mit Haß empfangen, und lange vom Pöbel (durch Koth und Steine) gemißhandelt; dennoch verlohr er den Muth nicht, er gewann endlich doch das Volk in Ireland, und ward seit 1720 sein Abgott. Aber er faßte dabey verächtliche Begriffe von den Menschen und ward mürrisch. In den letzten 20 Jahren gieng er selten mehr aus; sein Haus war seitdem der Versammlungsort der bessern Geister, selbst gebildeter Frauen, denen er seine Werke vorlas und für die er ein Wörterbuch zur Erklärung seiner schwersten Ausdrücke aufsetzte. Seit 1736 hatte er Anfälle von Gedächtnisschwäche; seit 1739 - 1741 litt er öfters am Verstand; 1742 verfiel er in Wahnsinn, der sich nach und nach in eine Geistesschwäche auflösste, in welcher er bis auf seinen Tod verblieb. Vergl. die neusten Herausgeber seiner Werke; auch *Cibber* V. 73. *Johnson* III. 355. Remarks on the Life and Writings of D. I. Swift, by *Orrery*. Lond. 1752. 8. Deutsch, Hamb. 1752. 8. (wogegen Delany Anmerkungen schrieb). Essay upon the Life, Writing, and Character of I. Swift by ... *Swift*. Lond. 1755. 8. Litterary Relics. 1789 8. Life of I. Swift by *Th. Sheridan*. Dublin 1787. 8. Deutsch Hannover 1795. 8. Auszug daraus im Hannöverischen Magazin 1796. St. 4.): Seine vorzüglichsten Satyren waren: 1) the Tale of a Tub (1704); 2) the Battel of the Books (auf den Streit über den Werth der Alten und Neuen); 3) Argument against abolishing Christianity (1708); 4) Prophecies of I. Bickerstaff (1709); 5) Travels of Lemuel Gulliver (1727); 6) Polite Conversation (1738) u. s. w. (wozu noch Briefe, auch, wenn man will, Romane kommen): Works publ. by *Hawkesworth*, with an Essay of the Life of I. Swift. Lond. 1755. 14 Voll. 4. 25 Voll. 8. und öfter, wie Lond 1776 - 1779. 28 Voll. 8. by *Th. Sheridan*. Lond. 1784. 17 Voll. 8. Hiezu kommen noch: Miscellan. Pieces in Prose and Ver-

Verse. Lond. 1789. 8. Deutsch (seine besten Schriften). Hamb. 1756 ff. 8 B. 8. Einzelne Stücke, wie das Mährchen von der Tonne sind öfters übersetzt. — Die Gedichte allein in der Coll. von *Iohnson*. Vol. XXXIX. XL. von *Bell*. Vol. LII-LV. von *Anderson*. Vol. IX.

Edward Joung, (§. 643): the universal Passion u. s. w. in seinen Works.

Charles Churchhill, (aus Westmünster, geb. 1731, gest. 1764, ein Partheygänger von Wilkes, dessen vorgeblichen Patriotismus er prieß; vergl. **Wendeborn's** Zustand von Grosbrit. Th. IV. S. 138.): Poems. Lond. 1763. 4. 1778. 3 Voll. 8. und öfter; with explanatory notes and an authentic account of his life. 1804. 2 Voll. 8. in der Coll. von *Bell*. Vol. CVII - CIX; von *Anderson*. Vol. X.

D. Samuel Johnson, (geb. 1709, gest. 1784; ein Gelehrter von ausgebreiteten Kenntnissen, ein großer Sprachforscher, ein eigensinniger und strenger, aber dabey gründlicher Kunstrichter nach dem Leisten des Aristoteles, ein Mann von feinem grammatischen Geschmack und ästhetischem Tacte. Sein Wörterbuch schätzt seine Nation als classisch; seine critischen Urtheile gelten ihr für ästhetische Orakelsprüche; seine Gedichte für achtenswerth, seine Prosa mit ihren langgezogenen Perioden für musterhaft: er wirkte durch seine Ausgaben der classischen Dichter in engl. Sprache mit kritischen Vorreden oder Lebensbeschreibungen; durch seine Wochenschriften (the Rambler (1750) the Idler (1758) durch seinen Roman Rasselas (1759) und viele Flugschriften; vergl. *James Boswell's* Life of Sam. Johnson. Lond. 1787. 2 Voll. 4. *Arth. Murphy's* Essay on the Life and Genius of Sam. Johnson. Lond. 1792. 8.): 1) Satyre auf die Laster der Hauptstadt. Lond. 1738. 2) the vanity of human Wishes (1749), (ein moralisch-didactisches Gedicht); 3) Oden. Poetical Works. Lond. 1787. 8.

In *Anderson's* Coll. Vol. XI. auch Works publish. by *I. Hawkin's*. Lond. 1786. 12 Voll. 8. Johnson's prosaische Satyren: Marmor Norfolciense, an Essay on an old prophetical Inscription. 1739. 4. 4) a compleat vindication of the Licenser of the strage from the malicious and scandalous aspersions of Mr Brook. 1739. 4.

John Woolcott, (unter dem Namen Petre Pindar bekannt, daher sein Name selbst verschieden geschrieben wird Woolcott, Wolcott, auch Walcot; aus Dodbrook bey Kingsbridge, vergl. Public Characters of 1798. 1799. p. 205. Wieland's Deutschen Merkur 1797. Febr. S. 156): Works. Lond. 1794. 1797. 3 Voll. 8.

## §. 645.

### Poetischer Brief.

Das Fach der poetischen Epistel erwartet noch in England seinen Meister. Zwar begannen schon mit den Vorläufern des guten Geschmacks unter den Britten, mit dem Grafen Surrey und seinem Zeitgenossen Wyat, in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, Versuche in versificirten Briefen; und ihre Nachfolger in den classischen Zeiten der englischen Poesie richteten von Zeit zu Zeit Gedichte an Freunde und berühmte Zeitgenossen: und es kommen darunter vortreffliche didactische und satyrische Stücke vor. Was Pope in solchen Briefen sagte, war meisterhaft, elegant und in der schönsten poetischen Diction ausgedrückt, und ihm nähert sich in diesen Eigenschaften auch Hayley. Allein bey beyden ist die Briefform nur Einfassung, und die in ihr ausgegebenen Werke gehören zum Lehrgedicht und der Satyre, die nie den

For=

Foderungen, die man an einen poetischen Brief macht, entsprechen können. Welcher englische Dichter hätte auf eine der Kunst Genüge thuende Weise practische Gedanken bald scherzend bald ernsthaft einem Freunde ausgedrückt, oder ihm seinen Schmerz geklagt, oder ihn mit witzigen Einfällen unterhalten? Höchstens ließen sich Pope'ns acht originale Briefe dem poetischen Kunstforscher als gelungene Proben nennen: denn die übrigen, die absichtlich für dieses Fach gedichtet worden, sind kaum nennenswerth! Wie kalt und einförmig sind des Fabulisten Gay zwölf poetische Episteln, wenn man ihnen auch Stellenweis poetisches Verdienst nicht absprechen will? oder was hätte Lord Lyttelton (vor 1773) in dieser Dichtart geleistet? wo überraschte er in seinen poetischen Briefen mit geistreichen Zügen? was hätte er in ihnen Ausgezeichnetes, als etwa eine sanfte Gleichmüthigkeit, durch die er ermüden und einschläfern würde, wenn er sich nicht zum Glück der Kürze beflissen hätte? Die wahre Natur poetischer Episteln scheint von den Britten noch gar nicht getroffen zu seyn.

Heinr. Howard Earl of Surrey §. 642.

Wyat §. 642.

Alex. Pope. (§ 643): in Briefen sind die Lehrgedichte, essay of man, Moral Epistles; auch die Nachahmung dreyer Horazischer Briefe (1. 6. 7). Außer diesen noch acht originale eigene Episteln.

John Gay, (§. 639): unter seinen vermischten Gedichten, zwölf Episteln.

George Lord Lyttelton, (geb. 1709, gest. 1773), ein Staatsmann, sehr geachtet in den hohen Ehrenstellen, die er bekleidete; als Schriftsteller berühmt durch

durch seine Dialogen über den Tod, die für classisch gelten, und seine Geschichte Heinrich's II): Works. Lond. 1774. 4.

William Hayley, (§. 645): seine Episteln über Mahlerey, Historiographie, die Epopöe und Sculptur.

§. 646.

Elegie.

Früh fiengen die Britten an, unter dem Namen Complaints, Lamentations u. s. w. Gesänge elegischer Art zu verfertigen, von welchen endlich John Donne und Michael Drayton (vor 1631) zuerst den Namen der Elegie brauchten. Wie wenig aber diese sowohl als ihre Nachfolger Cowley, Milton, Denham, Gay u. a. den elegischen Ton müssen getroffen haben, kann schon das Urtheil der englischen Kunstrichter beweisen, welche Pope's Elegie auf eine unglückliche ehrgeizige junge Frau (1709) für das erste gelungene Stück in dieser Dichtart preisen, da es doch die Natur einer Elegie ganz verleugnet. Wie kann eine Frau, deren Schicksal Mitleid erregen soll, als eine Ehrgeizige dargestellt werden, die durch den Stolz ihres Oheims unglücklich geworden? wie kann ein Gedicht, das solche unelegische Ingredienzien hat, eine Elegie, gar eine musterhafte Elegie heissen?

Eher könnte William Shenstone (vor 1763) an der Spitze der brittischen Elegiker stehen. Giebt man ihm zu, daß das Wesen der Elegie in Ergießungen eines betrachtungsvollen Gemüths über bestimmte Situationen bestehe, so sind seine Empfindungen

dungen über häusliches Glück, Ruhe und Genügsamkeit, die er Elegien überschrieben hat, wirklich elegisch dargestellt, ob er sie gleich mehr ernsthaft als klagend, und ohne allen Schmuck ausdrückt. Auch die große Einförmigkeit ihres Inhalts ist nach diesem Begriff für sie kein Vorwurf mehr, sondern dem von ihm festgesetzten elegischen Character gemäs; und sie hätten dann nur den Fehler, daß ihre Versification nicht sanft und natürlich genug ist. Aber noch kein Kunstrichter hat es gewagt, diesen Begriff von einer Elegie zu vertheidigen, und daher verdient Thomas Gray (vor 1771) der erste brittische Elegiker zu heißen. Alle seine Elegien sind voll edler, sanfter, tiefer Empfindungen; ganz eines Dichters würdig, den die Natur selbst für diese Dichtart gebildet hat: seinen Kirchhof, den sich alle gebildete Nationen durch Uebersetzungen zugeeignet haben, möchte man beynahe die Krone aller neuern Elegien nennen. In der englischen Sprache ist sie es gewiß. Denn Hammond, der (vor 1779) mit und neben ihm in dieser Gattung glücklich gedichtet hat, ist nichts weniger, als selbstständig und eigenthümlich, sondern blos Tibullischer Nachahmer, und wegen des gewählten Sylbenmaaßes, der zehnsylbigen vierzeiligen Strophen, die dem Character der Elegie zuwider sind, anstößig; Jerningham (1770) hat eine zu leidenschaftliche Sprache und zu viele Härten im Versebau, als daß er ein classischer Elegiker heißen könnte; und nur Michael Bruce (vor 1767), Thomas Penrose (vor 1779), Richard Jago (vor 1781) und James Beattie (vor 1803) verdienen noch neben Gray Ehrenplätze in diesem Fache wegen der wahren und richtigen Empfindungen, die sie in ihre Elegien gelegt

haben:

haben: und unter ihnen zeichnet sich noch überdies Bruce durch Weichheit der Gefühle und Einfalt der Sprache, und Penrose durch Zartheit der Empfindungen und Einfachheit des Ausdrucks aus, daß daher die Britten unter die wenigen neuern Nationen gehören, die einzelne ächte Elegien besitzen, wenn sie gleich daran nicht reich sind.

John Donne §. 644.

Michael Draydon, (gest. 1631, in seinem Zeitalter sehr berühmt durch Elegien, Heroiden, sein Poly-Albion (eine topographisch-historische Beschreibung von England von 1613); nach der eingetretenen Periode der classischen Poesie nur Vorläufer des bessern Geschmacks und jetzt veraltet): Poems. Lond. 1619-1627. 2 Voll. fol. auch in *Anderson's* Coll. Vol. III.

William Shenstone. (§. 641): 26 Elegien auf wirkliche Vorfälle gedichtet, und mit einer Abhandlung über das Wesen der Elegie begleitet; in seinen Works.

Thomas Gray, (aus Cornhill, geb. 1716, gest. 1771, vortrefflich in Oden und Elegien; daher ihn Wakefield wie einen alten Classiker behandelt hat: vergl. *Iohnson's* Lives Vol. IV. p. 447): Poems, with notes by *Gilbert Wakefield.* Cambridge 1786. 8. auch Poems, to which are added memoirs of his life and writings by *W. Mason.* York 1778. 4 Voll. 8. in der Coll. von *Iohnson* Vol. LVI; von *Bell* Vol. CIII, von *Anderson* Vol. X. Sein Dorfkirchhof (Elegy written in a contry-yard, 1750) ist übersetzt ins Griechische von *Will. Cooke* in ed. Poetic. Aristotelis. Lond. 1785. 8. Lateinisch von *A. I. Wright.* 1786. 4. Ital. von *I. Giannini.* 1784. 4. Franz. par *Guedon de Berchere.* 1788. 8. Deutsch von F. W. Gotter im Götting. Musenalmanach 1771. in seinen Gedichten. Gotha 1787. 8. B. I.).

James Hammond, (geb. 1710, gest. 1742; Verf. von 13 Liebeselegien an eine Miss Dashwood unter dem Namen Delila, eine Arbeit seiner Jugend, die aber der Graf von Chesterfield erst nach des Dichters Tod herausgegeben hat; vergl. *Johnson's* Lives Vol. III. p. 163. *Cibber* V. 307.): Love Elegies. Lond. 1744. 4 1759. 8. Poet. Works. 1781. 8. in der Coll. von *Iohnson*; von *Bell* Vol. XCVII, von *Anderson* Vol. VIII.

John Jerningham, (bl. seit 1762 §. 640): mehrere Elegien in seinen Poems. Lond. 1766. 8. vermehrt 1786. 2 Voll. 8.

Michael Bruce, (aus Kinneswood, geb. 1746, gest. 1767; berühmt durch sein beschreibendes Gedicht in reimlosen Versen, Lochleven, und Elegien): Poems. Edinburgh 1770. 12. in *Anderson's* Coll. Vol. XI.

Thomas Penrose, (geb. 1743, gest. 1779; ein Odendichter von kühnem Flug und zarter Elegiker): Poems. Lond. 1781. 8. in *Anderson's* Coll. Vol. XI.

Richard Jago, (gest. 1781; Verf. eines beschreibenden Gedichts, Edge-Hill (1767) und gepriesener Elegien): Poems, moral and descriptive. Lond. 1784. 8. In *Anderson's* Coll. Vol. XI. auch in *Dodsley's* Coll. Vol. IV. p. 311.

James Beattie, (§. 643): Elegien in seinen Original Poems and Translat. 1760. 8. die vermehrt unter dem Titel erschienen sind: Poems on several occasions. 1780. 8.

## §. 647.

### Heroide.

Die Heroide hat Draydon (vor 1631) in der englischen Poesie eingeführt. Um die Nation für

sie

sie zu gewinnen, war es ein glücklicher Gedanke, daß er alle die Helden und Heldinnen, die er ihre Liebe und Sehnsucht in leidenschaftlicher Sprache ausdrücken lassen wollte, aus der englischen Geschichte gewählt hat: dadurch erhielten sie National-interesse, das ihm den Beyfall sicherte, den er ohne diesen Umstand bey dem Mangel an innerem poetischen Gehalt und Vortrefflichkeit nicht würde erlangt haben. Nach ihm verflossen hundert Jahre, bis er einen Nachfolger fand. Endlich trat Fenton (vor 1730) auf. Er übersetzte Ovids Brief der Sappho an Phaon, und verfertigte als Seitenstück dazu Phaon's Antwort an Sappho. Man hat hauptsächlich die Erfindung glücklich gepriesen, daß er den abgelebten Seefahrer in einen blühenden Jüngling verwandelt werden läßt, der die Kälte und Unempfindlichkeit eines bejahrten Mannes behält: und sie mag auch das Hauptverdienst des Gedichtes ausmachen; aber zerstöhrt sie nicht den Character einer Heroide, welche in leidenschaftlichen Empfindungen, ausgedrückt in leidenschaftlicher Sprache, lebt? Da nun auch Fenton's Uebersetzung der Ovidischen Heroide kurz nach ihrer Erscheinung von einer weit vollkommnern Uebersetzung, die Pope zum Verfasser hatte, in Schatten gestellt wurde, wie viele Verdienste um die Heroide blieben noch diesem Dichter?

Pope rang darauf um einen Kranz auch in dieser Dichtart; und hat ihn auch durch seine herrliche Epistel der Eloise an Abelard errungen. Gab es in der neuern Geschichte interessantere Personen für eine Heroide, als die gewählten? Beyde waren durch herrliche Gaben des Geistes und Herzens gleich

ausgezeichnet, und durch ihre Liebe in das tiefste Unglück gestürzt; beyde waren durch düstere Klosterhallen von einander getrennt, und beruhigten ihre Seelen durch Andacht. Das Feuer ihrer Liebe, vermischt mit Inbrunst der Religion, wird eine veredelte Flamme, die mächtig zur Theilnehmung ergreift und durchglüht. Mag auch in mancher Stelle die Kunst zu sichtbar seyn, und eine Phantasie, die noch höher als die Popesche aufglühen kann, Liebe und Andacht noch heißer und brünstiger darzustellen vermögen: Pope that, so viel er konnte, und er that viel: Eloisens Sprache ist doch großentheils die Sprache tiefer Empfindung, und einer seltenen, durch Religion veredelten Zartheit; und der Innigkeit ihrer Gefühle entspricht der höchste Wohlklang der Verse. Es war daher ein Wagestück, daß Warwick (1785) die Antwort Abelard's an Eloise geben mochte: so vorzüglich sie auch für sich allein genommen und Stellenweis war, so mußte ihr doch die Vergleichung mit Pope'ns weit vollkommenerer Dichtung Schaden thun. Ueberhaupt ist nach ihm kein englischer Dichter zu gleicher Vortrefflichkeit in der Heroide gelangt. Lord Hervey (c. 1758) folgte in ihr der Manier Fontenelle's, und wem hätte diese noch Genüge gethan? Jerningham rang (1792) noch einmahl mit Pope um den Preis durch einen neuen Versuch, den Abelard würdig der Eloise antworten zu lassen, und theilte in diesem mit Warwick gleiches Schicksal; auch in seinen übrigen Heroiden fehlte es ihm an einem hervorstechenden Character und an Harmonie im Versebau. Vielleicht, daß nur der Brief der Julia an Pollio von einem Ungenannten dem Brief der Eloise den Rang streitig machen kann.

Michael-

Michael Draydon, (§. 646): England's Heroical Epistles; in seinen Works und einzeln 1737 und with notes 1788. 8.

Elias Fenton, (aus der Nachbarschaft von Newcastle in Staffordshire, gest. 1730; berühmt durch den Antheil, den er an Pope'ns Uebersetzung der Odyssee hatte (von ihm ist B. I. IV. XIX. XX. von Broome sind andere Gesänge); und außerdem geschätzt wegen seiner Oden, Episteln, Erzählungen, eines Trauerspiels Mariamne, und vermischter Gedichte): Phaon to Sappho, in seinen Miscellanies und in *Johnson's* Coll.

Alex. Pope, (§. 643): Epistle from Eloisa to Abelard, in seinen Works. Selbst die englischen Kunstrichter sind nicht mit allen Stellen dieser berühmten Heroide zufrieden; s. *Johnson's* Lives; *Warton's* essay on the Genius and Writings of Pope, Vol. I. Sect. 4. *Joseph Barrington's* History of the Lives of Abeillard and Heloisa. Lond. 1788. 4. (ist auch ins Deutsche übersetzt). Püsch's Briefe Th. III. Br. 18. 19.

Thomas Warwick, (bl. 1785): Abelard to Eloisa; an Epistle. Lond. 1785. 4. verbess. ed. a. ibid. 1785. 12.

Lord Hervey, (bl. c. 1758): Epistles in the manner of Ovid, Monimia to Philocles, Flora to Pompey, Arisbe to Marius Junior (nach Fontenelle), Roxana to Usbeck (nach den lettres Persannes), in *Dodsley's* Collection of Poems by several hands, (1758) Vol. IV. p. 78.

John Jerningham, (§. 640): Yariko to Ynclo. Lond. 1766. 4. und in seinen Poems 1766. 8. 1786. 2 Voll. 8. Abelard to Eloisa 1792. 8.

Ein Ungenannter: Julia to Pollio upon leaving her abroad. Lond. 1772. 4.

## §. 648.

### Lyrische Poesie. Balladen.

Die ältesten lyrischen Gesänge der Britten hat man in ihren Balladensammlungen zu suchen; selten waren die Lieder in einem andern als Balladenton. Bis auf die Zeit der Königin Elisabeth, oder bis zum Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts blieben alle diese Gesänge rein romantisch; erst unter den ersten Stuarten suchte man das Romantische mit dem Antiken zu verbinden; man übersetzte Pindar und Horaz und die übrigen alten Lyriker, und ahmte ihre Weise nach. Cowley (vor 1667) mislang noch der Versuch sich dem Pindar nachzuschwingen; Waller (1687) vermählte schon glücklicher die ritterliche Galanterie mit antiker Regelmäßigkeit und einer harmonischen Sprache, besonders in der leichten Ode; Dryden (vor 1701) vollendete die Bildung der lyrischen Sprache, und lieferte die ersten Oden und Lieder, die sich der Vollkommenheit nähern, welche endlich die Dichter in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erreicht haben.

Lyrische Sammlungen: vergl. das lange Verzeichniß von Blankenburg zu Sulzer's Theorie B. III. im Artikel Lied S. 270. Die vorzüglichsten möchten seyn:

Collection of Songs by *Th. d'Urfey*. Lond. 1718. 6 Voll. 8.

*Aikin's* Essay on Song Writing, with a Collection of English Songs, ed. 2. Lond. 1774. 8. aus 44 Dichtern.

Collection of Poems of several Hands (by *Dodsley*). Lond. 1758. 6 Voll. 8.

A select Collection of Poems (by *Nichols*). Lond. 1780. 6 Voll. 8.

A select Collection of English Songs (by *Ritson*). Lond. 1783. 3 Voll. 8. aus 129 Dichtern mit einem Essay on national Song.

The Lyric Repository, a Select. of original anc. and modern Songs by Mr. *Prasley*. 1789. 8 Voll. 12.

The convivial Songster, beeing a Select. of the best Engl. Songs, humerous, satir. and bachanal. 1788. 12.

Collection of free-mason Songs by *Iam. Calendar*. 1758. 12.

Songs of Masonry by *W. Wyld*. 1766. 8.

Schottische: Anc. and modern Scott. Songs. Edinb. 1776. 2 Voll. 8. Orfeus Caledonius, or a Coll. of Sc. Songs. 1733. 2 Voll. 8. The chearfull Companion, a Coll. of Sc. Songs. 1768. 12. 1786. 12.

Orpheus. A collection of 1974 of the most celebrated English and Scotch Songs. With a Glossary Explaining the Scotch Words. In tree Vols (Vol. I. the Linnet containing 668. II. the Thrush 626. III. the Robin 680). Lond. 1749. 3 Voll. 12.

Die höhere lyrische Poesie, die eine Nachahmung der alten Lyriker seyn sollte, ist den Britten selten gelungen. Von Cowley an bis auf die neuesten Zeiten herab, machten sie sich viel mit Pindar zu schaffen; sie übersetzten ihn und verfertigten sogenannte Pindarische Oden: aber was für Oden trugen diesen hohen Namen? Oden ohne alle Ord-

nung der Gedanken, ohne Symmetrie im Vers- und Strophenbau. Cowley war durch sie zu großem Ruhm gekommen, und brachte durch sein Beyspiel den Wahn unter seine Landsleute, als gehöre nichts als eine Ordnungslose Gedankenreihe in einem Ordnungslosen Vers- und Strophenbau zu einer Pindarischen Ode. So war denn nichts leichter als die Verfertigung dieser kunstwidrigen lyrischen Kunstcompositionen; und es ward, wie Pindar in sogenannten lyrischen Sprüngen zu singen, unter Dichtern und Dichterlingen epidemisch. Cowley (vor 1667) reihete an einzelne edle Stellen viele kraftlose und prosaische, niedrige und platte, und sollte Pindarisch gesungen haben; William Congreve (vor 1729) gab unter diesem Namen harte, unharmonische Verse von gemeinem Inhalt, und John Ogilvie (1769) Oden voll überspannter Ideen und Schwulst, alle in regellosen Versen und Strophen: und anders sangen auch die neuesten Britten nicht, die Pindarisch singen wollten. Und doch konnten die meisten Pindar im Original lesen, und brauchten sich nicht erst eine Idee von ihm aus Ambrosius Philip's unverständlicher Uebersetzung oder aus Gilbert West's besserer Nachbildung abzuziehen.

Abraham Cowley. (aus London, geb. 1618, gest. 1667; als Secretär des Lords Jermin, nachmaligen Grafen von St Albans, der die Königin bey ihrer Flucht nach Paris begleitete, viel in politischen Geschäften gebraucht, von denen er sich aber, so bald es ihm möglich war, in die Einsamkeit zurückzog, aber unbelohnt, bis nicht gar lange vor seinem Tode, blieb, wo ihm der Graf von St Albans zu reichlichen Einkünften verhalf. Seine poetischen Talente erwachten bey einem zufälligen Lesen von Spen-

Spenser's Fairy Queen; aus ihm und Marino bildete er sich, und ließ schon in seinem 14 Jahr einen Band Gedichte drucken; seine Hauptarbeit Davideis, ein episches Gedicht, ist längst vergessen; aber höhere Oden und Lieder, einige Uebersetzungen und Nachahmungen Pindarischer Oden und anakreontischer Lieder, und seine Besserungen der Versification haben sein Andenken erhalten. Einige anakreontische Nachahmungen sind sehr gelungen und überraschen bey den aus der Ferne herbeygezogenen Anspielungen und unnatürlichen Spitzfündigkeiten seiner übrigen Lieder; vergl. *Johnson's* Lives I. p. 64. und *Cibber* Vol. II.): Works. Lond. 1703. 3 Voll. 8. 1707. auch 1772. 2 Voll. 8. 1780. auch 1803. 3 Voll. 8. in der Coll. von *Johnson* Vol. I. II. von *Bell* Vol. XXXVI-XXXIX. von *Anderson* Vol. V.

William Congreve, (c. 1700 s. das Drama): nächst seinen Pindarischen Oden hat man auch von ihm (paraphrasirende) Nachahmungen des Horaz'es. Am berühmtesten ist sein Hymnus auf den Cäcilientag (Deutsch, von Weiße): in seinen Works. Lond. 1753. Vol. III. Select Poems. Lond. 1710. 8. Auch in der Collect. von *Johnson* Vol. XXIX. von *Bell* Vol. LVI. von *Anderson* Vol. VII.

John Ogilvie, (§. 643): einige Pindarische Oden von freyer Form in seinen Poems. Lond. 1769. 2 Voll. 8.

Ambrose Philips, (§. 641): Uebersetzungen aus Pindar, und (unbedeutende) höhere lyrische Gedichte in seinen Poems. Lond. 1748. 8. Im Zuschauer, eine bekannte Ode der Sappho.

Gilbert West, (gest. als Schatzmeister im Chelsea Hospital 1756; man besitzt von ihm 1) 12 Pindarische Oden übersetzt; 2) eigene höhere Oden, 3) die Stiftung des Ordens vom blauen Hosenbande, 4) Gedichte in Spenser's Manier: über den Misbrauch des Reisens und über die Erziehung): 1) Uebersetzungen aus Pindar, nebst einigen lyrischen

Gedichten, 2) alles übrige in *Dodsley's* Collect. of Poems in six Voll. Vol. II. p. 105.

Poeticales Attempts (eines Ungenannten): 1784. 12. Es sind Pindarische Oden.

Wo sich hingegen die höheren Odendichter von fremder Nachahmung frey gehalten haben, da ist ihnen eine günstigere Muse beygestanden. Die Hymnendichter der Britten haben nur selten die hebräischen zu Mustern eigentlicher Hymnen genommen, sondern sie blos in geistlichen Liedern schwach nachgeahmt. Der erste, der sich in dieser lyrischen Dichtart versuchte, soll **Davies** (vor 1626) gewesen seyn; berühmt wurden darauf die Hymnen an das Licht und die Finsternis, jene von **Abraham Cowley**, diese (als Gegenstück) von **Thomas Yalden** (vor 1736), die Hymnen an die Sonne von **Matthew Prior** (vor 1721) und **John Thomson** (vor 1748); die Hymne an die Harmonie von **William Congreve** (1729), die Fröhlichkeit und die Najaden von **Mark Akenside** (vor 1770), an die Widerwärtigkeit von **Thomas Gray** (vor 1771), und an die Hofnung von **John Langhome** (vor 1779), lauter Stücke von einzelnen herrlichen Stellen und originalen Wendungen, aber nur selten von einer völlig classischen Vollendung. Erst **John King** nahm (1781) den Stoff zu einem Hymnus auf das höchste Wesen, aus hebräischen Dichtern.

Unter den Verfassern geistlicher Lieder ist allein **Isaak Watts** (vor 1748) eines besondern Andenkens werth.

John

John Davies, (gest. 1626; vergl. *Cibber* Vol. I. p. 169): Hymns of Astrea, in acrostic verse, in seinen Poet. Works. Lond. 1773. 12.

Abrah. Cowley, (in diesem §. oben): Hymne an das Licht (sehr geschätzt), in seinen Works, und besonders in *Cibber's* Lives Vol. II. p. 58.

Thomas Yalden, (gest. 1736; vergl. *Cibber* Vol. IV. p. 342. *Johnson's* Lives Vol. III. p. 143): Hymn to darkness (als sein bestes Gedicht geschätzt); Hymn to light (weniger gelungen).

Matth. Prior, (§. 643): an die Sonne, und ein so genanntes Carmen seculare in seinen Works (1766) Vol. I. p. 21. p. 106.

James Thomson, (§. 643): an die Sonne in seinem Sommer; die Jahrszeiten, (einzeln Deutsch. Frankf. 1754. 12.), in seinen Works.

William Congreve, (dies. §. oben): in seinen Works einen Hymn to Harmony; Deutsch von Chr. Fel. Weiße in seinen lyrischen Gedichten B. III.

Mark Akenside, (§. 643): in seinen Works, Lond. 1772. Vol. II. p. 230. 347. Die Hymne an die Najaden, Deutsch im brittischen Museum. B. III.

Thomas Gray, (§. 646): in seinen Poems (Lond. 1775. 4.) p. 15. auch in *Dodsley's* Coll. Vol. IV.

J. Langhorne, (gest. 1779): Hymn to Hope 1761. 4. auch in seinen Poet. Works. Lond. 1766. 2 Voll. 8.

J. King, (gest. 1778): Hymns to the Supreme Being, in imitation of the Eastern Songs. Lond. 1781. 8.

Isaak Watts, (aus Southampton, geb. 1674, gest. 1748; ein Geistlicher, Verf. von lyrischen Gedichten voll Ungleichheiten, matter Stellen und ermüdender Wiederhohlungen, und von Hymnen, die als Hymnen betrachtet niemand Genüge thun können, wohl aber als geistliche Lieder zur Erbauung,

worun-

worunter manche aus den Psalmen umgebildet. find unter den vielen schlechten geistl. Liedern in eng Sprache, die bessern, oder doch erträglichern; Works. Lond. 1754. 6 Voll. 4. auch in der Col von *Johnson*, von *Bell* Vol. LIX - LXV. von *An derson* Vol. IX.

Sammlungen geistlicher Lieder: Hymns and spiritu Songs by *Edw. Trivet.* 1755. 12. Three hun dred Hymns by *Th. Spooner.* 1760. Hymns b *Ch. Wesley* 1768. 2 Voll. 12. by *Thomas Gi bon's.* 1769 - 1784. 2 Voll. 12. Hymns in Pro for children, 1782. 12. (sind von Anna Laetiti Barbauld).

In der höhern Ode brach Cowley (vo 1667), die Bahn. Bey seinem reichen Maa von Gelehrsamkeit, bey einer größeren Gabe de Witzes als der Einbildungskraft und des leiden schaftlichen Gefühls, war er mehr prunkend, al stark, mehr gelehrt, witzig und spitzfündig, al erhaben. Seine gezwungenen und weithergehohl ten Gedanken und Anspielungen, seine häufigen und weitausgesponnenen Allegorien machen ihn un verständlich, und seine rauhen und unharmonischen Verse seinen Lesern beschwerlich. Bey so vielen Mängeln, die Cowley drückten, schien die lyri sche Poesie der Britten noch weit vom Ziel eini ger Vollkommenheit zu seyn: und dennoch erreichte sie es schnell durch die Talente, mit welchen Dry den für sie gebohren wurde. Ob gleich nur Cow ley und Waller ihm vorgearbeitet hatten, so brachte er doch schon die lyrische Sprache zu großer Voll kommenheit; dennoch hat auch er die höhere Ode kaum mit zwey Meisterstücken bereichert: mit seiner Ode auf den Cäcilientag über die Gewalt der Musik (die sich aber doch mit einem falschen Gedanken

ein

indet), und die auf Calligrew's Tod, einem der vortrefflichsten lyrischen Stücke in englischer Sprache. Nach ihm stand die lyrische Poesie nach ihrem ersten raschen Fortschritt wieder still. Matthew Prior (vor 1721) verfiel wieder in das Gelehrte und Studirte, das sich nicht mit lyrischer Berauschung verträgt. Seine Oden empfahlen sich mehr durch Correctheit und Fleiß, als durch Lebendigkeit der Einbildungskraft: doch sind sie als Arbeiten aus dem goldnen Zeitalter der englischen Poesie den Britten noch immer werth, und eine von Prior's Oden wird noch immer an jedem Neujahrstage vor dem Hof zu St James musikalisch aufgeführt. Auch aus Akenside (vor 1770), als Hymnen- und höherm Odendichter, spricht erkünstelte Begeisterung; die Sprache ist nicht selten hart und ungefällig, hier nicht von gemeinen und dort nicht von schwülstigen Zeilen frey; der Strophenbau häufig übel geordnet, und der Reim nicht immer rein und leicht. Pope'ns auch im Fach der Ode gepriesener Name, hat diesen Ruhm nicht durch lyrische Berauschung, deren seine Oden, selbst seine berühmteste auf das Cäcilienfest, ermangeln, sondern durch die Schönheit der Diction und die Harmonie seines Versebaus, erlangt. Dieselbe Auszeichnung verdienen ohngefähr auch West's heroische Oden (vor 1756): nicht blos die von ihm als Oden überschriebene Gedichte, haben einen wirklich lyrischern Gang und Eleganz im Ausdruck, sondern selbst sein dramatisches Gedicht über die Stiftung des Ordens vom blauen Hosenbande hat lyrischen Schwung und ist mit einzelnen gut gerathenen lyrischen Gesängen durchflochten.

Die

Die neuesten englischen Lyriker haben es nur selten bis zu einer classischen Vollkommenheit gebracht. Wer schätzt nicht Gray den Elegiker? aber eben so auch Gray den Odendichter? Seine heroischen Oden haben zwar einen lyrischen Plan und einzelne glückliche Bilder; aber ermangeln eines ächten lyrischen Schwungs und fortgehender Begeisterung. William Mason's Oden (c. 1756) gehören zwar zu den zierlichen und correcten Arbeiten dieses Fachs: aber doch verdankt er nicht ihnen, sondern seinem artistischen Lehrgedicht seinen Dichterruhm. Und wäre der Fall bey William Hayley ein andrer? Vielleicht, daß Thomas Warton (vor 1792) vor allen übrigen englischen Lyrikern der neuesten Periode den Dichterkranz verdiente, den er getragen hat. Mit einer großen Stetigkeit und nach einem reinen poetischen Geschmack hat er darnach gestrebt, seinen Oden classische Vollendung zu geben. Als Hofdichter hat er die Neujahrs-Cantaten am Hofe zu St James aufs neue in Achtung und Ansehen bey der Nation durch die meisterhaften Texte gebracht, die er jährlich dazu verfertigt hat.

Eine ganz eigene Art von lyrischen Gesängen setzte John Pinkerton (1781) aus verschiedenartigen Strophen zusammen, die er Cadence, Antiphony, und Unison benannte, denen er ein Prelude voranschickte und mit den Schlußzeilen, Melodie genannt, beschloß: er gab auch Symphonies, in denen Stanzen und Prosa, gereimte und Reimfreye Verse abwechselten.

Abraham Cowley, (in diesem §. oben).
John Dryden §. 640.
Matth. Prior §. 643.

Mark Akenside, (§. 643. auch diesen §. oben): 2 Bücher Oden, in seinen Poems. (Lond. 1772. 4.) p. 211, wovon der größte Theil schon 1745 gedruckt war.

Alex. Pope, (§ 643): die Ode auf den Cäcilientag, Deutsch von C. F. Weiße, in seinen lyrischen Gedichten.

Gilbert West, (in diesem §. oben).

Thomas Gray, (§. 646): 11 Oden, zuerst Strawberry Hill 1757. 4. darauf in seinen Poems. Johnson's Urtheil über den Werth dieser Oden, das ihnen wenig Verdienst läßt, veranlaßte Vertheidigungen und einen ästhetischen Streit: Remarks on D. Johnson's life and crit. observ. on the Works of Gray. 1782. 8. A cursory Examination of D. Johnson's Strictures. 1781. 8. An Inquiry into same Passages in D. Johnson's lives, particulary his Observations on lyric Poetry and the Odes of Gray, by *R. Potter*. 1783. 4.

William Mason, (§. 643): in seinen Poems 1764. 8. vorher schon in *Dodsley's* Coll. (1756): nachher noch einzelne Oden: to the naval officers of Great Brit. 1779. 4. to Will. Pitt. 1782. 4. Secular ode in commemoration of the glorious revolution of 1688. Lond. 1688. 4.

William Hayley, (§. 643): in seinen Poems and Plays. 1785. 6 Voll. 8.

Thomas Warton, (geb. 1728, gest. 1790; Prof. der Geschichte zu Oxford; zuletzt auch Poet laureate oder königlicher Hofdichter, Verf. von höhern und leichten Oden, von Liedern und Sonetten, und einer Geschichte der engl. Poesie): Works. Lond. 1777. auch 1791. 8. in *Anderson's* Coll. Vol. XI.

J. Pinkerton, (aus Schottland bl. 1781): Rimes 1781. 8.

Die

Die Schwierigkeiten der philosophischen Ode hat noch kein brittischer Dichter mit Glück überwunden. Collins moralische Oden strotzen von Auswüchsen einer schwelgenden Einbildungskraft, und empfehlen sich blos durch einzelne schöne Stellen. William Shenstone (vor 1763), ein Meister der Eleganz im Ausdruck, ist für einen philosophischen Odendichter zu arm an kühnen Zügen, an neuen Wendungen, an lebhaftem Colorit; Mark Akenside (vor 1770) fehlt es an Geschmeidigkeit der lyrischen Sprache und Correctheit der Reime, und Gleichheit des Flugs, der hie und da vielleicht zu kühn ist. Miß Carter (c. 1760) verleugnet auch in der philosophischen Ode den edeln Ton, den geschmackvollen Vortrag, und das feine Gefühl nicht, wodurch sich ihre übrigen Schriften empfehlen: aber es mangelt ihr an Kraft zur eindringlichern Empfehlung moralischer Wahrheiten. Doch hat Richardson ihre Ode an die Weisheit in die Clarissa aufgenommen, wodurch ihr Name auch als lyrische Dichterin sehr gehoben worden.

William Collins, (§. 641): in seinen Poet. Works, unter denen die Ode, die Leidenschaften betitelt, besonders geschätzt wird, die (so wie alle seine Gedichte) der Liebe nicht erwähnt.

William Shenstone, (§. 641): in seinen Works.

Mark Akenside §. 643.

Miss Elisabeth Carter, (bl. seit 1760, eine Schriftstellerin von Witz und Geschmack, selbst mit den alten Sprachen bekannt, wie ihre Uebersetzung des Epiktet (1760) mit einer Einleitung in die alte, besonders stoische Philosophie, beweist): Poems, Lond. 1762. auch 1776. 8.

Bis.

Bis zur Reformation wurden unter den obern Ständen gewöhnlich nur französische, lateinische und italienische Lieder gesungen; seltener englische, ob gleich auch in dieser Sprache schon früh Liedersammlungen vorhanden waren. Im Zeitalter der Reformation verfertigten der Graf Surrey und Wyat Lieder zum Gesang nach italienischen Mustern; ein paar Generationen später, unter der Königin Elisabeth, lebten einige berühmte Balladen-Fabricanten, Thomas Delony, Richard Johnson, Elderton, Parker: seitdem ward das Liederdichten häufiger.

Cowley (vor 1667) legte in das Lied eine einnehmende Fröhlichkeit und Schalkheit; Dryden (vor 1701) gab ihm den vollen und harmonischen Vers; Prior (vor 1721) Eleganz, mit der man nur mehr Wärme der Empfindung und größere Natürlichkeit in der Sprache verbunden sehen möchte; Shenstone (vor 1763) feine Empfindung und eine glückliche lebendige Sprache; Thomas Warton (vor 1792) gleichen Schwung und classische Correctheit der Diction.

Einen andern, mehr tändelnden Ton stimmte Waller (vor 1687) an; ein Sänger der Liebe, voll Munterkeit, Witz und Naivetät, zwar ohne Uebertreibungen der Liebesschwärmereyen, doch auch nicht ohne die Kraft zärtlicher Empfindungen seinen Lesern mitzutheilen. Seine Manier hat Georg Granville, (nachmahligen Lord Landsdown) nicht nur glücklich (vor 1735) erreicht, sondern sie so gar zuweilen in Eleganz und Leichtigkeit noch übertroffen. Soame Jenyns (vor 1787) steht keinem

Liederdichter in inniger Natursprache und Delicatess nach; Percy erneuerte (1790) viele alte englische und schottische Gesänge voll Natur und Einfalt und sang ihnen zugleich ihren einfachen Naturton nach: Aikin und seine Schwester Barbauld und wie viele andere versorgten ihre Zeitgenossen zu Gesang und Unterhaltung mit kleinen artigen Liedern.

Im Volksliede waren Thomas d'Urfey (vor 1723) und John Gay (vor 1732) geschätzte Namen. Jonathan Swift hinterließ (1745) manche Volkslieder, in denen er die Absicht gehabt zu haben scheint, das gezierte musicalische Geschwätz seiner Zeit lächerlich zu machen.

Das älteste Trinklied ist in Gammer Gurtons Needle, Lond. 1575 zu finden.

Surrey und Wyat §. 642.

Abraham Cowley (in diesem §. oben).

John Dryden §. 640.

Math. Prior §. 645.

W. Shenstone §. 641.

Thomas Warton, (in diesem §. oben).

Edmund Waller, (§. 643): Lieder der Liebe, leichte Gesänge: die meiste Stärke hat noch sein Lobgedicht auf Cromwel.

George Granville Lord Lansdown of Biddiford (geb. c. 1667, gest. 1735): Works. Lond. 1732. in der Coll. von *Johnson* Vol. XXV. von Bell Vol. L. von *Anderson* Vol. VII.

Soame Jenyns, (aus London, geb. 1705, gest. 1787) berühmt als witziger und scharfsinniger Schriftsteller, und Liebhaber paradoxer theol. und metaphysischer

scher Benennungen): Miscell. Poems. 1782. 8 Voll. 8.

Thomas Percy, (s. die Ballade unten).

John Aikin, (Arzt zu Great - Yarmouth in Norfolk): Miscellaneous Pieces in Prose 1773. 8. nen gedruckt: Altenburgh 1775. 8.

Anna Laetitia Barbauld, (bl. seit 1770): Poems 1770. 8. 1792. 8; auch in ihres Bruders *D. Aikin's* Miscell. Pieces.

Thomas d'Urfey, (gest. 1723): Works. 1718. 6 Voll. 8 Seine meisten Volkslieder stehen auch in den Pills to purge Melancholy. Lond. 1712. 6 Voll. 12. auch 1719, 6 Voll. 12.

John Gay, (§. 615): Works. 1775. 3 Voll. 12. Glasg. 1776. 2 Voll 12. besonders in seinen komischen Opern: überhaupt war jeder komische Operndichter Verf. von einzelnen Volksliedern.

Jonathan Swift §. 644.

Balladen sind eine uralte Dichtart in England, die seit dem Uebergang der Sachsen auf diese Insel bis auf die neuesten Zeiten nicht aufgehört hat, den ihren Einwohnern beliebt zu seyn. Nur änderte sich im Lauf der Jahrhunderte Ton und Geist derselben. Der heroische der alten Sachsen hatte sich unter den Normännern in einen romantischen verwandelt (G. d. L. Th. II. §. 337); in demselben sangen die Minstrels fort, bis die Königin Elisabeth ihre Gilde aufhob: aber im Munde des Volks blieben viele ihrer frühern und spätern Lieder. Selbst in den neuern Balladensammlungen sind viele der aufgenommenen Gesänge nicht älter als ihre Regierung.

Unter Carl II (von 1660 – 1685) gieng unt den obern Ständen eine große Sittenveränderun vor: der üppige und lüsterne König liebte den To der Lustigkeit und Unsauberkeit, und die Dichte die ihm zu gefallen suchten, stimmten ihn nur z häufig in ihren Liedern an. So wie vieles ande als zu altväterisch verlassen wurde, so gab ma auch in der Ballade den alten treuherzigen Ton, d ihr bis dahin characteristisch gewesen war, als g insipid auf, und ließ an die Stelle der Ballade bald komische Mährchen in einer niedrigen und g meinen Diction, bald wahre Bänkelsängereyen, d höchstens zu einem augenblicklichen Gelächter diene konnten, treten. Von der ersten Weise kan Prior's Downhall, von der zweyten können di Werke des J. Birkenhead zum Beyspiel dienen.

Ernstere Denkart und bessere Sitten kehrten unter der Regierung Wilhelm's III (seit 1689) au die Insel zurück, und damit neue Liebe zu der treu herzigen Einfalt und Natur der alten Ballade, z ihrem ernsthaften und rührenden Ton. Man fien an, die schönen Nachlässe der frühern englische Balladensänger aus und nach der Ritterzeit zu sam meln; ihr romantischer Sinn gieng aus ihren wie der erneuerten Liedern an die Dichter des achtzeh ten Jahrhunderts über, und reitzte sie zur Nachah mung. Seitdem ist diese Dichtart mit vielen neuen zum Theil sehr glücklichen, Erfindungen bereicher worden, wie von Nicol. Rowe (vor 1718) Matth. Prior (vor 1721), John Gay (vo 1732), Thomas Tickell (vor 1742), Davi Mallet (vor 1765), Oliver Goldsmith (vo 1773), dem Bischof Percy (seit 1765), Mi

Bar

[illegible] u. a. Doch tragen auch den Namen dieser Dichtart Gesänge, welche nichts Balladenmäßiges im Tone haben, wie die des fein empfindenden William Shenstone (vor 1763) und des Bilderreichen Cartwright.

Percy sammelte (seit 1765) die alten, frühern und spätern Balladen, die sich noch auffinden ließen; und setzte aus den Fragmenten alter Volkslieder in Shakspeare und Johnson viele neue Balladen mit großer Kunst zusammen, indem er eine Erzählung erfand, durch die er die Bruchstücke wie auf einen Faden an einander reihete.

Sammlungen: Ballads, politic Merriment, or Truth Sold to some Tune. 1714. 12. (blos Volks- und Bänkelsängerlieder). A Collection of old Ballads 1723. 3 Voll. 12. Poetry, viz old Ballads, histor. and narrative, with Introduct. hist., crit., and humorous. 1727. 3 Voll. 12. *Ramsay's* Tea - table Collection. Lond. 1760. 8. D. *Percy's* Reliques of ancient English Poetry. Lond. 1765. 3 Voll. 8. Anc. and modern Scottish Songs, heroic Ballads etc. 1776. 2 Voll. 12. Old Ballads, hist. and narrative (by *Evans*). Lond. 1777. 2 Voll. 8. 1784. 4 Voll. 8. Select Scottish Ballads, Lond. 1781 - 1783. 2 Voll. 8. vermehrt 1785. 4 Voll. 8. Select Collection of English Songs (Lond. 1783. 3 Voll. 8.) Vol. II. p. 185 ff. Pieces of ancient popular Poetry. 1791. — Deutsche: (Ursinus) Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichter. Berlin 1777. 8. herausgeg. von Eschenburg. Sie standen vorher in Monathsschriften und Musenalmanachen zerstreut. (Herder's) Volkslieder. Leipz. 1778. 1779. 2 B. 8. Altenglische und altschwäbische Balladen. Zürich 1780. 1781. 2 B. 8. großentheils in Eschilbach's Versart. Der Herausgeber war Bodmer.

Math. Prior. (S. 643 u. unten): Downhall in de[n] Works (1766. 1767) Vol. II. p. 1.

J. Birkenhead. (st. 1659): the four legg'd Quaker 1659; a new Ballad of a famous German Prince u. s. w.

Nic. Rowe, (gest. 1718, s. das Trauerspiel): Poem[s] on several occasions.

Math. Prior. (S. 643 u. oben): Despairing Shephe[rd] u. s. w. in den Works Vol. I. p. 18. (Lond. 176[6] 2 Voll. 8.).

John Gay. (S. 659): unter den Miscell. in sein[en] Poems (Lond. 1775. 4 Voll. 8.) Vol. II. p. 15[.]

Thomas Tickell, (aus Bridekirk in Cumberla[nd] geb. 1686, gest. 1740; ein Freund Addison's un[d] berühmter Mitarbeiter am Zuschauer; Vers. vo[n] vermischten Originalgedichten; einer poet. Ueber[set]zung von Ilias I, und von Lucan's Pharsal. IV): Miscellaneous Works in Verse and Prose, Lond[.] 1753. 3 Voll. 12. in der Coll. von *Johnson* Vo[l.] XXVI. von *Bell* LXXIII, von *Anderson* Vol. VII[I] auch eine in *Aikin's* Essays on Song-Writin[g] (ed. 2.) p. 55. Die schönsten seiner Balladen sin[d] mehrmahls übersetzt worden, wie in Ursinus Bal[]laden und Liedern; in Herder's Volksliedern B. [] S. 100. u. s. w.

David Mallet, (oder Malloch, aus Schottland, g[eb.] c. 1709, gest. 1765): William and Margar[et] (zuerst abgedruckt im Plain Dealer Num. 26. 17[] und andere in seinen Works. Lond. 1759. 3 Voll.

Oliver Goldsmith, (S. 665): Turn, gentle herm[it] of the dale, zuerst im *Nicar* of Wakefield, na[ch]her in seinen Essays und Poems (Lond. 1783. [] und anderwärts abgedruckt; eine sehr berühm[te] Ballade.

Thomas Percy. (Bischof zu Dromore in Irland): 1) eigene Balladen: the Hermit of Warkwor[th] a Northumberland Ballad in three Fits. Lond.

1771

1771. 4. Altenb. 1773. 8. Deutsch, von Campe, im Deutschen Merkur Octob. 1779 und in Ursinus Balladen; eine andere im Tone der alten Balladen, in Reliques ed. 2. Vol. I. p. 243. 2) Sammlung alter Balladen (s. oben).

Miss Barbauld geb. Aikin (s. das Lied, oben): in *Aikin's* (ihres Bruders) Essay on Song-Writing (ed. 2. 1774) im Anhang unter der Aufschrift: Original Pieces.

William Shenstone, (§. 641): in seinen Works. Lond. 1764. 3 Voll. 8. unter andern Pastoral-Ballads, die auch vorher standen in *Dodsley's* Coll.

Cartwright, (bl. 1771): Armine and Elvira a Legendary Tale in two Parts. Lond. 1771. 4. Altenb. 1773. 8. Seine vielen schönen Bilder ersticken beynahe jede Empfindung.

## §. 649.

## Cantate.

Die geringe Sangbarkeit der englischen Sprache hat die größten Componisten abgeschreckt, ihr schöpferisches Genie an englischen Cantaten zu verschwenden; und dieser Umstand hat wieder die Dichter abgehalten, in dieser Dichtart viel zu arbeiten. Indessen hat der Hang der Britten, gewisse feyerliche Tage, wie den Cäcilien- und Neujahrstag durch musikalische Feste, bey welchen der Gesang nicht fehlen darf, zu begehen, einige Dichter erweckt, welche wahre lyrische Meisterstücke zur musikalischen Feyer solcher Tage verfertigt haben. Dazu gehört Dryden's unübertroffenes Alexandersfest (gest. 1701); Congreve'ns Hymne auf die Harmonie

neum (1701); Pope's Ode über die Musik (vor 1744) und mehrere Neujahrscantaten von Prior (vor 1721) und Warton (vor 1792).

John Dryden, (§. 640): Alexander's Feast, (das Händel 1785 mit einer herrlichen Musik begleitet hat), in seinen Works; (Deutsch von C. F. Weiße in seinen lyrischen Gedichten; und von Ramler, der den deutschen Text zu Händels Musik eingerichtet hat).

William Congreve, (§. 648): Hymn to Harmony, componirt von John Eccles; Deutsch von Weiße a. a. O.

Alex. Pope, (§. 645): Ode for Music on S. Cecilia's Day; von Warton kritisirt: sie übertrift Congreve's Hymnus, steht aber Dryden's Alexandersfest nach. Deutsch von Weiße a. a. O.

Mathew Prior §. 643. und diesen §. oben.

Thom. Warton diesen §. oben.

## §. 650.

### Poetisches Gespräch.

Lucian's Todtengespräche veranlaßten unstreitig den Staatsmann, Lord Lyttelton (vor 1760), zu ähnlichen poetischen Dialogen. Zwischen die merkwürdigsten Menschen aus den verschiedensten Zeiten, die nach ihren Characteren aus der Geschichte hinlänglich bekannt sind, stellt er Personen von seiner Dichtung und Erfindung, und läßt sie, unter der Voraussetzung, daß die Schatten mit den Begebenheiten auf der Oberwelt, die sich nach ihrem Tode ereignet haben, bekannt sind, über das Wort wechseln und urtheilen, was in ihrem Vaterland und

und bey andern Nationen seit ihrem Eintritt in die Unterwelt vorgefallen ist. Bey den Personen, welche wirklich gelebt haben, sucht er den Character fest zu halten, in welchem sie die Geschichte darstellt; bey den gedichteten den, welchen er für sie erfunden hat, und beydes ist ihm so gut gelungen, daß seine Todtengespräche so wohl in Ansehung der Materie als der Form großes Lob erworben haben. Ein Ungenannter hat sie (1762) nicht unglücklich nachgeahmt. Die übrigen Versuche brittischer Dichter im poetischen Dialog muß man bey den Dramatikern suchen.

George Lord Lyttelton. (§. 645): Dialogues of the Dead, ed. 2. Lond. 1760. 8. Es sind 28 Gespräche; 25 von Lyttelton selbst; die 3 letzten von einem ungenannten Verfasser. Französisch: par *Jaucourt*, à la Haye 1760. 8.

Ein Ungenannter: 17 new Dialogues of the Dead, Lond. 1762. 8. auch in *Dodsley's* Coll.

## §. 651.

### Epopöe.

Die englische Litteratur besitzt im romantischen, ernsthaften und komischen Heldengedicht unter vielen mit Recht vergessenen Versuchen einzelne Werke, die durch ihre Einwirkung auf die Nation und ihren Geschmack, und durch ihren innern Gehalt allen Zeiten denkwürdig bleiben werden.

1. Der älteste bessere epische Versuch in englischer Sprache war Spenser's allegorische Rittermanier, die Feenkönigin, in der Absicht gedichtet, um

um in einer Sammlung neben einander gestellten Rittergeschichten, Tugenden unter allegorischen Personen zu empfehlen. An einem zwölftägigen Feste, das die Feenkönigin jährlich anstellt, werden bey ihr jeden Tag zwölf Klagen vorgebracht, und um ihnen abzuhelfen, jedesmahl zwölf Ritter von ihr ausgeschickt. Jeder derselben besteht ein besonderes Abentheuer, und zeigt sich dabey als Muster einer besondern Tugend, wie der Heiligkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Keuschheit u. s. w., jeder füllt mit seinen Thaten immer ein eigenes Buch. Alle sind verpflichtet, dem Hauptheldden des Gedichts, dem Prinzen Arthur, dem Urbilde aller Tugenden, besonders des Edelmuths, Beystand in seinen Unternehmungen zu leisten, durch die er zum Besitz der Prinzessin Gloriana (der Ehre und des Ruhms) zu gelangen sucht. Zwar eine wahre allegorische Bilderkammer, aber dabey doch ein merkwürdiges Werk der Dichtung. Die Feenkönigin ist das Product einer unerschöpflichen Einbildungskraft, die ins Riesenhafte und Abentheuerliche zu arbeiten gewohnt ist, reich an den sonderbarsten aber auch sehr glücklichen Dichtungen, schätzbar wegen einzelner meisterhafter Schilderungen, und des wohlklingenden Versebaus. Die Unregelmäßigkeit des Ganzen vergißt man bey den Schönheiten des Einzelnen. Doch würde ihm die Vergleichung mit Ariost nachtheilig seyn, obgleich die Feenkönigin durch ihren romantischen Inhalt und die gebrauchten Octaven an den wütenden Roland erinnert. Bey Ariost tritt man in ein wildes Labyrinth von ewigem Wechsel, bey Spenser in einen wohlgeordneten Garten von ermüdender Einförmigkeit; dort begegnet man Helden von der mannichfaltigsten Bildung, die durch komische Creuz-

und

und Auszüge ergötzen, hier lauter Wesen von derselben tugendhaften Physiognomie, die durch ihren schwerlichen Heldenschritt langweilig werden; dort wird die Phantasie des Lesers zu immer neuen Schöpfungen des Dichters fortgerissen, durch sie interessirt und lebendig erhalten, hier durch die ewige Ordnung, Symmetrie und Allegorie aufgehalten und ermüdet, abgestumpft und getödtet. Jeder dieser Dichter bleibe daher für sich, wie jeder auch für sich gedichtet hat: denn höchstens könnte Spenser die erste Idee zu seinem epischen Gesang durch das Studium des wüthenden Roland's gefaßt haben: beyde sind ein Nachhall alter romantischen Zeiten.

Spensers Manier gefiel und ward nachgeahmt; bald im Styl, bald in der Allegorie, bald in beyden zugleich. Die frühern Nachahmungen sind gänzlich mislungen. Philip Sidney's Arcadia (vor 1586) ist eine mislungene Schäferepopöe in holperichten Hexametern von völlig allegorischem Zuschnitt, welche die italienische Schäferpoesie mit dem Ritterwesen und den Feudalsitten verflocht, und alle Vorfälle zu Hüllen moralischer und politischer Wahrheiten braucht. Die Pastorale Britanniens von Will. Browne (vor 1646) führen ihre Heldin, Mirina, durch eine Menge von Abentheuern zur Erreichung ihrer Wünsche, und winden sich ganz allegorisch ab. Der Gondibert, den William Davenant (vor 1668) in gereimten, abwechselnden Jamben und vierzeiligen Strophen, ohne Maschienerie und Episoden, sang, ist ein lahmes Gedicht von rauher Versification und weithergehohlten erkünstelten Empfindungen, das John Gay kaum etwas gelungener fortgesetzt hat;

und Richard Lackmore (vor 1729) ist berühmter durch den Spott geworden, den ihm sein Prinz Arthur und sein König Arthur von Dryden, Pope und Swift zugezogen haben, als durch die beyden romantischen Epopöen selbst. Die neuern Nachahmungen hingegen, welche für schöne Gedichte für sich gelten, halten sich höchstens im Allgemeinen an die Spensersche Manier, und in einer weisen Entfernung von ihrem Muster. So ist Thomson's Schloß der Indolenz zwar ein allegorisches Gedicht in Spenser's Manier, und neunzeiligen Stanzen, aber von völlig eigener Erfindung, reich an glücklichen Bildern, Personificationen, und mahlerischen Beschreibungen, und mit vieler Kritik vollendet. Derselbe Fall ist auch bey Shenstone's Schulmeisterin; kaum bemerkt man, daß er Spensern dabey im Auge hatte: die ganze Anlage ist eigene Erfindung, und die Ausführung in einem leichten Styl von vieler Eigenthümlichkeit; das Beste seiner Muse. James Beattie stellt in seinem Minstrel die Umstände, welche den Dichter zum Dichter bilden, in einer so selbstständigen Weise dar, daß nur die Stanzen und einiges in der Sprache an die Spensersche Manier erinnern.

Edmund Spenser, (aus London, geb. 1510, gest. 1598; arm gebohren konnte er nur durch seine Talente und Gönner sich heben. Durch Sonetten auf seine grausame Rosalinde wurde er dem Ritter Phil. Sidney bekannt, durch dessen Vermittelung er zwar Hofdichter der Königin Elisabeth wurde, aber ohne den Gehalt der Stelle zu ziehen; durch den Grafen von Leicester wurde er zu Versendungen gebraucht, bey denen er so viele Fähigkeiten zeigte, daß er dem Vicekönig von Ireland als Secretär beygegeben, und nach der Zeit von seiner

Kö-

Königin durch ein Landgütchen in Irland belohnt wurde, das er aber bey einem Aufstand der Irländer wieder verlohr, worüber er bis auf seinen Tod klagte. In der Westminster Kirche, wo er auf sein Verlangen neben Chaucer begraben wurde, errichtete ihm Robert Devereux, Graf von Essex, ein Denkmahl. Ganz im romantischen Geist dichtete er Sonette, lyrische Gedichte, einen Schäferkalender und die Feenkönigin. Vergl. *Johnson's* Lives; *Cibber* Vol. I. p. 91.): the Fairy-Queen; zuerst (1590) erschienen nur 3 Bücher, jedes von 12 Gesängen; in der zweyten Ausgabe vermehrte sie der Dichter mit 3 neuen Büchern; die letzten 6 Bücher (denn es sollten 12 jedes von 12 Gesängen werden) giengen durch Schuld seines Bedienten, dem er sie bey seiner Rückreise aus Ireland nach England anvertraut hatte, verlohren bis auf zwey Gesänge, die sich bey den meisten vollständigen Ausgaben unter der Aufschrift, Cantos of Mutability, befinden: öfters allein gedruckt, wie Lond. 1758. 2 Voll. 8. Works publish. by *Hughes*, Lond. 1715. 6 Voll. 8. (in denen auch ein Brief von Spenser steht, worinn er selbst den Plan der Feenkönigin angiebt); publ. by *I. Aikin*, Lond. 1806. 6 Voll. 8. u. s. w. Vergl. Observations on the Fairy-Queen by *Th. Warton*. Lond. 1760. 2 Voll. 8. vermehrt 1762. 8. Eine Art von Fortsetzung der Fairy-Queen (oder Ergänzung dessen, was etwa in den verlohren gegangenen Büchern möchte enthalten gewesen seyn), giebt Prince Arthur. Lond. 1779. 2 Voll. 12. in Prosa, worinn die schwärmerische Einbildungskraft des Verf. der Spenserischen Manier nahe zu kommen, sucht. Modernisirt erschien Spenser's Fairy-Queen attempted in Blank Verse. Canto I. Lond. 1774. 4. und noch 3 Gesänge: Lond. 1785. 4. Inhalt und Bilder sind aus Spenser beybehalten; die Sprache aber neu und die Versification leichter gemacht. Andere englische Dichter, wie Thomson, Shenstone, Beattie haben nur einzelne Stellen der Feenkönigin modernisirt.

Phi-

Philip Sidney, (aus Penshurst in Kent, geb. 1554, gest. 1586; sehr verdient um das Aufkommen der schönen Litt. in England Cibber's Lives I. p. 83): Arcadia (die oft seiner Schwester der Gräfin Pembroke zugeschrieben wird). 1605. fol. 1613. 4. Französisch par *J. Baudouin.* 1626 3 Voll. 8. Deutsch von Valentin von Hirschberg.

William Browne, (aus Devonshire, gest. 1646): Britannia's Pastorals, in seinen Works. Lond. 1771. 3 Voll. 8.

Ritter William Davenant, (ein in der Geschichte der Oper denkwürdiger Name; gest. 1668. *Cibber* Vol. II. p. 65.): Gondibert (oder die Verbindung des longobardischen Fürsten Gondibert mit Rosalinde in drey Büchern, die aber die Geschichte noch nicht zu Ende bringen). Lond. 1651. in 4. und 12. Works. Lond. 1673. fol. Vergl. die Beurtheilung in *J.* und *Q. L. Aikin's* Miscell. Pieces. Altenb. 1775. 8.

John Gay, (§. 639): Gondebert (in drey Gesängen, eine Fortsetzung) in seinen Works Vol. IV (Lond. 1773. 8).

Richard Blackmore, (gest. 1729; vergl. *Johnson's* Lives Vol. III. p. 65. und *Cibber* Vol. V. p. 175.): 1) Prince Arthur. 1695. fol. in 10 Büchern; vergl. darüber *Dennis* Remarks. 1696. 8. 2) King Arthur. 1697. fol. in 10 Büchern. 3) Eliza. 1705. fol. in 10 Büchern. 4) King Alfred. 1723. 8. in 12 Büchern. (Seine geistliche Epopöen s. unten).

James Thomson, (gest. 1748, §. 643): the Castle of Indolence (in 2 Büchern), in seinen Works.

William Shenstone, (gest. 1765, §. 641): Schoolmistress, in seinen Works.

James Beattie, (gest. 1803, §. 643): the Minstrel, or the progress of Genius. 1774. 4. und in seinen Poems.

2.

2. Für die ernsthafte Epopöe wählten die brittischen Dichter Anfangs biblische Gegenstände, bis sie das Unschickliche derselben für einen epischen Gesang wahrnahmen. Unter großem Beyfall seiner Zeitgenossen sang Cowley (vor 1667) eine Davideis, die Hauptarbeit des Dichters, auf die er die Unvergänglichkeit seines Dichterruhms gründete; und doch ein geistloser Gesang in rauhen, unharmonischen Versen, der alle Fehler der Cowleyschen Poesie, gezwungene Gedanken, weithergehohlte Anspielungen, Spitzfündigkeiten und langweilige Allegorien, in sich vereiniget, und mit Recht längst vergessen ist. Erst dem großen und reichen Dichtergenie Milton's gelang es (vor 1674), in dem ernsthaften religiösen Heldengedicht Bahn zu brechen. Um seinen schwermüthigen Gefühlen über ein unbefriedigtes Daseyn und dem Uebel in der Welt Luft zu machen, sang er das verlohrne Paradies. So wenig die Wahl dieses Thema's zu einer Epopöe sich rechtfertigen läßt, und so wenig die Kritik die Ausführung in allen ihren Theilen billigen kann, so nimmt doch dasselbe einen vorzüglichen Rang unter den Heldengedichten der Neuern ein, durch den innern Zusammenhang und das glückliche in einander Greifen der Handlungen, durch die Mannichfaltigkeit der Dichtungen, die Erhabenheit der Gedanken, und die Schönheit und Harmonie der Sprache. Aber alle diese Vorzüge hat es nur Stellenweis; es ist höchst ungleich gearbeitet: in langen Abschnitten glaubt man einen Dichter ohne Phantasie, ohne Begeisterung, ohne Erfindungsgabe zu lesen, dem weder Wohlklang noch Schönheit der Sprache zu Gebot steht. Diese Ungleichheit rührt nicht blos von der Natur des Stoffes her, der allerdings in den ver-

schiedenen Parthien des Gedichts verschieden und wo er in das Gebiet der scholastischen Dogmatik und Polemik streift, trocken ist, sondern von der Sorglosigkeit des Dichters, den Stoff da, wo er sich nicht selbst hob, durch die sorgfältigste Bearbeitung, durch Dichtungen und Schmuck des Ausdrucks, zu heben, ihn zu versinnlichen und zu beleben. Wenigstens ein Drittel des verlohrnen Paradieses fällt ins Matte und Gemeine, und scheint nicht in Stunden des Genies gearbeitet zu seyn. Aber auch in bessern Theilen desselben kann die Kritik mit der Ausführung nicht zufrieden seyn. War es schicklich Geister bald als unsichtbare unkörperliche himmlische Mächte wirken, bald als mit Form und Materie bekleidete Wesen handeln zu lassen? oder Sünde und Tod als allegorische Personen handelnd vorzuführen? oder den eben geschaffenen Menschen hohe Metaphysik in den Mund zu legen? wer wünschte nicht die häufigen allegorischen Digressionen aus dem Ganzen weg? u. s. w. Der Werth des verlohrnen Paradieses liegt daher nicht im Ganzen, sondern in einzelnen Stellen, welche die erhabensten Gedanken und kühnsten Geniesflüge in einer Fülle des Ausdrucks und so harmonischen Versen darstellen, daß sie selbst die Tadelsucht nicht meistern kann. Aber selbst diese Vorzüge des Einzelnen konnte sich der Dichter nicht zum zweytenmahl in dem wiedererlangten Paradies zu eigen machen. "Der Sieg des Heilandes über den Versucher in der Wüste", welcher den größten Theil seines Inhalts ausmacht, war ein viel zu kleines Thema gegen das erstere; es sollte auch nur ein Dialog werden: wie konnte nun ein Dialog ohne Handlung einem Dichterwerk gleichkommen, wo alle epische Künste aufgeboten

waren, um zu entzücken? Es war ein Kind des Alters, und daher zwar dem Verfasser lieb und werth; aber der übrigen Welt gleichgültig; und wie ein Kind des Alters schwach; von einer bereits erschöpften Phantasie erzeugt, ohne Erhabenheit der Gedanken, ohne Schönheit und Harmonie der Sprache.

Die Schwierigkeiten, biblischen und religiösen Gegenständen epische Würde zu geben, die für jedermann aus den bisherigen Beyspielen am Tage lagen, schreckten die folgenden Dichtergenerationen doch nicht ab, wiederhohlt heilige Epopöen zu versuchen: aber mit welchem Glücke? Blackmore's Schöpfung (1712) und Erlöser (1721) erkannte alle Welt für lahme, oft ungereimte Reimereyen; Hill's Gideon (1716) für unwerth, nur vollendet zu werden, (was auch der Verfasser selbst unterlassen hat); Robert's Wiederherstellung des jüdischen Reichs nach dem babylonischen Exil (1774) für eine hie und da mit Bildern belebte blos historische Erzählung, die auf den Namen eines Epos keinen Anspruch machen könne. Und noch immer reimen Britten über solche Gegenstände unepisch fort, wovon Miß Scott's Messias (1788) und T. May's König Asa (1790), zu Beyspielen dienen können.

Glover wählte (1785) zur epischen Behandlung Gegenstände aus dem heidnischen Alterthum, und suchte dabey die Bewunderung, welche die Epopöe erregen soll, nicht in Dichtungen und Einmischung des Wunderbaren, sondern glaubte sie schon bey einer blos historischen Darstellung einer großen und wichtigen Begebenheit durch den Schwung der Sprache und die Kunst der Versification zu erreichen. So entstand sein Leonidas, dessen schöner

Tod fürs Vaterland den Dichter begeistert hatte, und die Athenaide, gewissermaaßen eine Fortsetzung des Leonidas; zwey Heldengedichte, in einer ausgezeichnet vortrefflichen Sprache und Versification, um derentwillen der Dichter allgemein gepriesen wurde. Seinem Beyspiel wollte daher auch Wilkie (1759) in seiner Epigoniade folgen; blieb aber weit hinter seinem Muster zurück. Abgesehen von der Willkühr, daß er die Namen der vor Theben gebliebenen Helden (der Epigonen) ohne allen Grund gegen die Tradition beym Eustathius zur Iliade abänderte; abgesehen von dem Fehler gegen die Geschichte, daß er die Epigonen gegen Kreon als König von Theben, der längst todt war, kämpfen läßt: so verletzt der Dichter überdies häufig das Costum, wofür sich keine Rechtfertigungen finden lassen, und ist ganz unbekannt mit den Künsten, die Geschichte durch den Schwung der Sprache und die Erhöhung der Charactere zur epischen Würde zu erheben: statt einer historischen Epopöe hat er eine Erzählung in einem einförmigen und ermüdenden Ton geliefert.

Aehnliche historische Gedichte besitzt die englische Poesie noch in großer Zahl; lauter ephemerische Stücke, denen die Kritik ihren Beyfall versagt hat. Selbst Addison's heroischer Gesang auf die Schlacht bey Höchstedt (1704), Thomson's Britannia, welche, in eine Göttin verwandelt, (1728) die Nation in den Kampf mit Spanien rief, Thomas Chatterton's unter Rowley's Namen besungene Schlacht bey Hastings verdienen nicht den Namen epischer Gesänge, ob sie gleich als beschreibende Gedichte nicht ohne poetische Verdienste sind.

John

John Milton, (aus London, geb. 1608, gest. 1674; gebildet durch das Studium der Alten und eine Reise durch Frankreich und Italien, kam er zurück, als Britannien in vollem Aufstand gegen die Stuarts war, und, als Feind der Bischöfe in der Kirche und der Monarchen im Staate, schrieb er (seit 1641 bis an sein Ende) gegen beyde, so daß der größte Theil seines Lebens neben dem Schulunterricht, den er in einem von ihm angelegten Privatinstitut gab, in politischen und theologischen Streitigkeiten hinfloß. Er war ein großer Gelehrter und Dichter zugleich; ein Kenner der alten Sprachen und der gebildeten neuen, der franz., ital. und spanischen; nicht blos Dichter in seiner Muttersprache, sondern auch in der lateinischen und italienischen; in letzterer während seines Aufenthalts in Italien besonders im Marinischen Geschmack, in ersterer noch während seiner männlichen Jahre, worinn ihm mehrere Oden vorzüglich, noch besser aber Elegien gelangen. Doch zeigte er in der englischen Sprache allein sein großes und reiches Dichtergenie, von umfassender Einbildungskraft, die durch die Blindheit, welche ihn gegen sein 40stes Jahr befiel, noch mehr erhöhet und verstärkt wurde. Doch sind seine Werke sehr ungleich; Anfangs hieng er dem Marinischen Geschmacke an (wie man aus Mascarade (1634) und seinem Lycidas (1637) sieht); erst in Mask of Momus dämmerte es zum Tag des verlohrnen Paradieses, das 1667 in 10, 1674 aber in 12 Büchern erschien: Anfangs machte es keine Sensation, weil der Hof und die Hofzeitungen ihm entgegen waren; erst als sich Dryden seiner annahm, und Addison im Spectator seine Schönheiten entwickelte, war sein Glück im Innlande gemacht, und Pearce, Bentley, Newton und Richardson schrieben darüber Commentare; im Auslande wurde es um die Wette mit verschiedenem Glücke übersetzt, und im Inn- und Auslande ward über die Schicklichkeit des Thema's zu einem Heldengedicht gestritten. Das wiedererlangte Paradies ist ein mislungener epischer Versuch des Alters. Vergl. unter den vielen Lebens-

beschreibungen des Dichters *Johnson's* Lives, und *Cibber* Vol. II. p. 108 und die Litteratur in Sulzer's Theorie, unter dem Artikel Heldengedicht Th. II. S. 556. Nachträge zu Sulzer B. VII. St. 1. S. 169.): Paradise Lost (10 Bücher). Lond. 1667. 4. (12 Bücher). Lond. 1674. 8. with notes of various authors by *Th. Newton*. Lond. 1749. 2 Voll. 4. with various readings and notes chiefly rythmical by *Capel Loft*. Lond. 1792. 4. Ital. von *P. Rolli*. Lond. 1730. 8. Franz. oft, zuletzt par *Moneron* 1785. 3 Voll. 8. in Prosa par *L. Racine*. Paris 1754. 3 Voll. 12. Holländ. von *Zante*; Deutsch öfters, in Prosa und Versen; in letztern von Bodmer und Zachariä, zuletzt von S. G. Bürde. Berlin 1793. 2 Th. 8. Probe einer neuen Uebers. von J. S. Prieß. Rostok 1807. 8. Den Stoff soll Milton aus einem ital. Trauerspiel des Andreini, betitelt l'Adamo, genommen haben, welches zuweilen, besonders von Lauder, (sehr unrichtig) wie ein Plagiat vorgestellt worden: vergl. *W. Heyley* life of I. Milton in III parts: to which are added conjectures on the origin of Paradies lost. Lond. 1796. 4. Basel 1799. 8. — 2) the Paradise regain'd (in 4 Büchern). Lond. 1671. 8. with notes of var. authors by *Ch. Dunster*. Lond. 1795. 4. — *Milton's* Poetical Works, with his life by *Th. Newton*. Lond. 1757. 3 Voll. 8. by *W. Hayley* Lond. 1794-1797. 3 Voll. fol. Poems upon several occasions, with notes by *Th. Warton*. Lond. 1785. auch 1792. 8. Auch in der Coll. von *Johnson*; von *Bell* Vol. XXVIII - XXXI.; von *Anderson* Vol. V.

**Richard Blackmore**, (in diesem §. oben): the Creation (in sieben Büchern). 1712. 8. mit Maschinerien von Schutzengeln: the Redeemer (in 6 Büchern). 1721. 8. voll Wunderscenen und ungereimter Dichtungen. Das Toben in feuerspeyenden Bergen ist ihm eine Kolik u. s. w.

Aaron

Aaron Hill, (gest. 1749, §. 643): 1) Gideon, or the patriotic King (in 2 Büchern). 1716. 8. vermehrt 1749. 4; er sollte dem Plane nach aus 12 Büchern bestehen, aber er ist nicht vollendet worden; 2) the Nordern-Star. 1718. 1739. 8. (auf Peter I); 3) the Fanciad. 1743. 8. 4) the Impartial; in seinen Works.

Will. Hayward Roberts, (gest. als Prevost of Eton 1791. Gentelm. Mag. 1791. Dec. p. 1165): Judah restored. 1774. 2 Voll. 8.

Miss Scott, (bl. 1788): the Messiah, in two Parts. 1788. 4.

T. May, (bl. 1790): King Asa in six books. 8.

Richard Glover, (aus London, geb. 1712, gest. 1785: ein Kaufmann, von vielen ausgezeichneten Talenten und Kenntnissen und einem liebenswürdigen Character; Verf. von zwey historischen Epopöeen, einigen Trauerspielen von geringem Verdienst; desgleichen von einem geschätzten Gedicht: London, or the progress of commerce und der Ballade Admiral Hosier's ghost (1738); vergl. European Magaz. for January 1786. p. 1 ff.): 1) Leonidas. 1737. 4. (in neun Büchern): vermehrt mit 3 Büchern und manchen Verbesserungen. Lond. 1770. 2 B. 8. Franz. Geneve 1738. 8. par *Bertrand*. à la Haye 1739. 12. Deutsch, von Ebert, nach der ersten Ausg. in den vermischten Schriften B. I. St. 1. Leipz. 1748. nach der zweyten, einzeln. Hamb. 1778. 8. vergl. (*Pemberton's*) Observat. on Poetry, especially the epic, occasioned by the late Poem upon Leonidas. 1738. 8. 2) the Athenaid. Lond. 1787. 3 Voll. 12. kurz vor seinem Tode erst vollendet, und herausg. von seiner Tochter Mrs Halsay: weit schwächer als das erste.

William Wilkie, (gest. 1778, ein Geistlicher, Verfasser von versificirten Fabeln und einer Epopöe): the Epigoniad. Lond. 1757. 12. 1769. 8. (in neun Büchern. Vergl. Monthly Review. Vol. XVII. p. 228.

Joseph Addison, (§. 659): the Campaign, in seinen Works.

James Thomson, (§. 643): Britannia, ein Gedicht von 300 Versen, erschienen 1728, in seinen Works.

Thomas Chatterton, (ein unglücklicher junger Dichter, gest. 1770; Life by G. Gregory. 1789. 8.): man hielt ihn für den Verfasser der Poems of M. Rowley (1470), 1777. 8. 1782. 4., die er großentheils mit Hülfe von Baileys Wörterbuch verfertiget, und unbekannten englischen Dichtern aus dem 15ten Jahrhundert beygelegt habe. Den Streit über ihre Aechtheit betreffen Observations by *I. Bryant*. 1781. 8. An Enquiry by *Th. Warton*. 1782. 8. auch in dessen History of Engl. Poetry Vol. II. p. 153. Cursory Remarks. 1782. 8. Strict on the cursory Remarks by *E. B. Green*. 1782. 8. An Essay on the evidence external and internal etc. by *Th. I. Matthias*. 1783. 8. u. s. w.) Von den Poems gehören hieher: 1) the Battle of Hastings. 2) the Execution of S. Ch. Bawdin.

3. Das erste komische Heldengedicht in englischer Sprache, ist Butler's Hudibras, das seit 1663 Theilweis unter einem Lobgetöne erschien, das noch nicht verhallt ist: denn Butler ist noch immer ein gepriesener Liebling der brittischen Nation, so wenig sie ihn auch, als jetzt großentheils veraltet, nur verstehen mag. Um sein Zeitalter durch Witz von seinen Thorheiten, den religiösen und politischen Schwärmereyen, zu heilen, stellt er sie in ihrer Lächerlichkeit in dem Leben und den Thaten des Hudibras dar, eines wunderlichen Geschöpfs von Windbeutel und Pedanten, von Ritter und Richter, von Religios und Enthusiast. Als irrender und schwärmerischer Ritter von der Parthey der Independenten zieht er wie presbyterianischer Friedensrichter, in

Ver

Vertrauen auf das Ansehen der Gesetze, voll frommer Einfalt und Fanatismus, durch das Land, um Aberglauben und Misbräuche abzustellen, begleitet von seinem Schreiber, gleichfalls einem Independenten, einem naseweisen, disputirsüchtigen und starrsinnigem Geschöpfe, der dem Friedensrichter beständig widerspricht, und von ihm immer widerlegt wird, aber sich durch ihn nicht zum Schweigen bringen läßt. In den Disputationen zwischen dem Friedensrichter und seinem Schreiber, in der Schilderung der Abentheuer und mislichen Lagen, in welche beyde gerathen, stellt Butler ein Gemählde von den politischen und religiösen Albernheiten des Zeitalters der Independenten auf, wo sauere Frömmeley die unschuldigsten Handlungen für Sünde, und jede aufsteigende Neigung dazu für Versuche des Satans ansah; wo misverstandener Religionseifer die öffentliche und Privatruhe zerstöhrte; wo man zu jeder Unternehmung nach den Planeten und ihrer Conjunction forschte, und was der Thorheiten mehr war. Ueber Butler's Plan, ja ob er überhaupt nur einen Plan hatte? läßt sich nichts ausmachen, da der Hudibras unvollendet geblieben ist: er kann daher nicht als Kunstwerk, er kann nur nach einzelnen Stellen beurtheilt werden: und wer müßte ihn nach diesen nicht als ein an Zügen eines richtigen und unnachahmlichen Witzes überschwenglich reiches Werk in einer (wo es die Umstände erfodern) numerösen und mit den Gegenständen schicklich wechselnden Sprache preisen? Dennoch ist es kein Werk zur reinen Unterhaltung, das man mit ungestöhrtem Vergnügen lesen kann. Von der großen Gelehrsamkeit und Belesenheit abgesehen (weil sie mit Anstand angebracht ist, und in diesem Falle auch in ei-

nem Werke, das blos zum Vergnügen und Lachen geschrieben worden, nicht am unrechten Orte steht: wer kann in Abrede seyn, daß die Anspielungen öfters zu gesucht und gezwungen sind, und die Darstellung häufig auf eine eigene Weise weitschweifig geworden ist, weil der Verfasser, seiner großen Gabe, sich kurz auszudrücken, ohnerachtet, bey einem Gegenstand mit seinem Gedankenreichthum schwelgt, und zu seiner Darstellung zu viele Gedanken braucht? Jetzt ist er gar in Sprache und Sitten dem Inlande (wie vielmehr dem Auslande!) veraltet, und bedarf eines fortgehenden Commentars, mit dem er auch in den neuesten Zeiten versehen worden.

Von ganz andrer Art ist Pope'ns Lockenraub und Dunciade. Jener spottet in feinen, muntern Scherzen und reichen Dichtungen über weibliche Thorheiten bey Gelegenheit einer bloßen Galanterie. Der junge Lord Peter hatte eine Haarlocke der Miß Arabella Fermor abgeschnitten und erbeutet, worüber ein galanter Zwist entstand, den der Dichter besingt. Zur Maschinerie bediente er sich eines von ihm erst erschaffenen neuen ätherischen Völkchens, der Sylphen und Gnomen, die bey der Toilette und am Theetisch ihr Wesen treiben, und dem er mittelst seiner Darstellung großes Interesse zu geben wußte. In dieser (der Dunciade) macht sich Pope in starken satyrischen Zügen über einen elenden Schriftsteller lustig, über Theobald, der den Shakspeare auf eine unwürdige Art behandelt hatte. Leyder! kam die Eigenliebe des Dichters mit ins Spiel, wodurch die Rache niedrig ward: selbst als Kunstcomposition fand man die Dunciade, wegen ihrer zu starken Bilder, nur halb gelungen.

Noch

Noch ist in dieser Dichtart Garth's Armenapotheke denkwürdig: eine beißende Satyre auf die Aerzte und Apotheker, welche den Dichter wegen der Apotheke anfeindeten, die er in der menschenfreundlichen Absicht angelegt hatte, den Armen darinn unentgeldlich medicinischen Rath zu ertheilen, und die Arzeneyen entweder ganz umsonst, oder für geringe Preise zu reichen. Die Erfindung ist im Grunde sein Eigenthum, und nur darinn eine Nachahmung von Boileau's Lütrin, daß er die Trägheit, den Neid, das Glück u. s. w., in allegorische Personen verwandelt, zur Maschinerie gebraucht, die allerdings die Dichtung heben; und er würde deshalb allem Tadel entgangen seyn, wenn er nicht zuweilen von seinen allegorischen Wesen einen falschen Gebrauch gemacht hätte. Wenn er z. B. die Krankheit als Furie wie eine Kunstrichterin auftreten, über Schreibart urtheilen, und den Schriftstellern Lob und Tadel austheilen läßt, wer vermißt nicht da Urtheil und Kritik? Aber bey allen diesen und ähnlichen Fehlern gegen die Schicklichkeit und die Regeln der Dichtung behält dieses komische Heldengedicht viel Verdienst in der Diction und dem Versbau.

**Samuel Butler**, (aus Strensham in Worcestershire, Sohn eines kleinen Pachters, geb. 1612, gest. 1680. Als Secretär beym Friedensrichter Jefferey in Worcestershire, und als Bekannter und Freund Sam. Luke's, der bey Cromwell in Diensten war, hatte er Gelegenheit, die Materialien zu seiner komischen Epopöe zu sammeln; besonders in der Bekanntschaft mit Luke, in dessen Haus er die Sitten der Independenten studirte, und alle die Grundsätze kennen lernte, nach welchen sie ihre Rollen austheilten und spielten. Schon zu dieser Zeit arbeitete

er an seinem Hudibras. Nach der Rückkunft des Königs trat er in königl. Dienste, in denen er aber nie zu einem glänzenden Posten gelangte, ob gleich des Beyfalls an dem Hof kein Ende war, so oft ein Theil seines Hudibras erschien: der erste und in ihm die drey ersten Gesänge 1663, der zweyte 1664, der dritte 1678: er starb zwey Jahre nachher ohne ihn zu vollenden, und unbelohnt; nicht einmahl die Kosten zu einem Denkmahl in der Westmünster Abtey waren unmittelbar nach seinem Tode durch eine Subscription (die Longueville eröffnete) zusammenzubringen: aber 60 Jahre später ließ es ihm der Buchdrucker Barber, als Mayor von London, errichten. Vergl. *Johnson's* Lives Vol. I. p. 263): Hudibras in three Parts. Lond. 1664-1688. 8. with large annotations by *Zach. Grey.* Lond. 1744. 3 Voll. 8. Edinburgh 1770. 3 Voll. 12. Prachtausgabe mit Kupfern in Hogarth's Manier und einem Commentar (by *N. E. Nash*). Lond. 1793. 3 Voll. 8. (Doct. Nash, Prediger zu Droitwich in der Grafschaft Worcester, hatte dazu von den Nachkommen des Dichters seine Collectaneen und andere nachgelassene Papiere erhalten, woraus die Erläuterungen sehr authentisch genommen werden konnten). Auch London 1793. 4 Voll. 4. mit Kupfern. Franz. par *Tonnelay.* 1757. 3 Voll. 12. Deutsch, (2 Gesänge) von J. J. Bodmer. 1737. 8. von Waser. Hamb. 1765. 8. von D. W. Soltau. Königsberg 1797. 8. Der Hudibras ist mehrmahls nachgebildet worden, wie in einem falschen second Part of Hudibras, in einem Dutch und Scotch Hudibras, in Butler's Ghost, u. s. w.; lauter jetzt mit Recht vergessene Nachahmungen. Vergl. Blankenburg zu Sulzer's Theorie B. IV. S. 287. — Außerdem noch andere satyrische Gedichte: Posthumous Works. Lond. 1690. 3 Voll. 12. auch 1732. 12. Remains with notes by *R. Thyer.* 1759. 2 Voll. 8. Aufgenommen in die Coll. von *Johnson* Vol. VI. VII. von *Bell* XXXII-XXXIV. von *Anderson* Vol. V.

Alex.

Alex. Pope. (S. 645): 1) the Rape of the Lock (1712) zuerst in 2 Gesängen, darauf in 5; franz. in Pope'ns Werken (S. 643) und einzeln von *Marmontel* in seinen Oeuv. Vol. XIV; Ital. von *Andr. Banducci*. Firenze 1739. 8. Deutsch öfter (S. 643). Vergl. die Zergliederung dieses Gedichts in *Warton's* Essay on Pope Vol. I. p. 226. 2) Dunciad; beyde in den Works.

Sam. Garth, (aus Yorkshire, geb. 1670, gest. 1718, ein Arzt, Pope'ns vertrauter Freund; seine Armenapotheke hatte er 1696 angelegt): the Dispensary. Lond. 1710. 8.

## Drama.

---

Momus triumphans. Lond. 1687. 4. auch unter dem Titel: A new Catalogue of engl. Plays. Lond. 1688. 4. auch unter dem Titel: Account of the English dram. Poets, or some observations and remar. on the lives and writings of all those that have published either Comedies Traged. etc. in the English tongue by *Ger. Langbaine*. Oxf. 1691. 8. Nach der Zeit fortges. und erweitert unter dem Titel: The poetical register etc. (s. oben im Anfang der Poesie): auch fortgesetzt in *Gildon's* compleat catalogue. 1726.

Theatrical records. Lond. 1750. 8.

The compagnion to the Playhouse, or an histor. Account of all the dram. Writers in Gr. Britain and Ireland. Lond. 1764. auch 1781. 2 Voll. 8. ein alphab. Verzeichniß der dramat. Dichter im 2ten Theil.

The Origin of the english Drama by *Thom. Hawkins*. Oxford 1773. 3 Voll. 8.

*Benj.*

*Benj. Victor's* history of theatre of London and Dublin from the year 1730 to the present time. Lond. 1761. 2 Voll. 12. from 1760 to the present time. Lond. 1772. 2 Voll. 12.

The thespian Dictionary; or dramatic biography of the eighteenth century. T. 1. London 1802. 8.

*Rob. Dodsley's* Collection of Plays by old Authors. Lond. 1744. publish. by *Ios. Reed.* Lond. 1780 ff. 11 Vol. 8.

Sulzer's Theorie der schönen Wissenschaften, von Blankenburg, in den Artikeln: Comödie: Tragödie, Oper.

§. 652.

Ursprung des englischen Theaters.

Matthäus Paris gedenkt in seiner Chronik schon im eilften Jahrhundert geistlicher Schauspiele; und bis zur Erwachung der alten Litteratur blieben sie die Belustigung der englischen Nation: nur daß sie neben ihnen auch weltliche Possenspiele in Wirthshäusern und wo sie sonst gegeben wurden, nicht verschmähte.

*Matth. Paris.* Par. 1639. fol. p. 56. vergl. *Warton's* history of engl. Poetry. Vol. I. diss. 2. f. 2.

Sammlungen der ältern Lustspiele: von Dodsley und Hawkins.

I. Die geistlichen Schauspiele waren von doppelter Art, Wunder- und moralische Schaustücke (Miracles und Moralities). Die erstern brachten Leben und Wunder der Heiligen, (von denen sie

auch

auch den Namen Miracles führten), und die ganze biblische Geschichte in dramatische Form, aber ohne alle dramatische Kunst; man behielt der Regel nach alles treulich, so gar in chronologischer Ordnung, bey, was die Ueberlieferung von den Heiligen sagte, und die Bibel erzählte, ohne Abänderungen einzelner Umstände, ohne eingemischte Dichtungen: in Nebenpartheien suchte man nur einzelne Scenen anzubringen, die den Mund des Volks zum Lachen öffnen konnten, und in Nutzanwendungen mischte man den Personen der Geschichte auch zuweilen allegorische, personificirte Tugenden und Laster, bey. Der Gegenstand dieser Wunderstücke schien zum Schauplatz auch einen heligen Ort zu fodern; daher sie häufig nicht blos in Klöstern, sondern auch in Kirchen gegeben wurden.

Proben von den Miracles (die bey andern Nationen Mysterien hießen): das Stück Candle Mass-day, or the Killing of the Childern of Israel, in *Thomas Hawkins* Origin of the Engl. Drama illustr. Vol. I; ein anderes von John Pale in der Select Collection of old Plays. Vol. I und die Titel von andern sind angeführt im Companion to the Playhouse, Artikel Offory und in *Warton's* hist. of engl. Poetry. Vol. I. p. 235. Vol. II. p. 206.

Da schon in den Miracles zuweilen allegorische Personen in Nebenpartheien vorkamen, und diese (wie es scheint) anzogen; so fiel man darauf, (man weiß nicht wie früh) Schauspiele durch lauter allegorische Personen zu geben: man dramatisirte in denselben Lehren der Moral, um Tugenden zu empfehlen und vor Lastern und Thorheiten zu warnen,

und

und nannte sie davon Moralities oder Moral-Plays. Als man der Reformation näher rückte, bediente man sich unter andern auch dieser Moralitäten zu ihrer Empfehlung und zur Verspottung des Aberglaubens der Kirche: die Heucheley z. B., in eine Person verwandelt, rühmte sich in einem solchen allegorischen Schauspiel, dem Teufel zu Ehren allen möglichen Aberglauben in der Kirche empfohlen zu haben u. s. f. — Ursprung und Alter dieser Schauspielart ist unbekannt: denn die älteste Moralität, die man noch kennt, Hyke-Scorner aus dem Ende des 15ten und dem Anfang des 16ten Jahrhunderts, ist wohl eine späte Probe derselben.

Proben von Moralitäten: Hyke-Scorner, Every Man, und Lusty Juventus in *Th. Hawkins* Origin etc. Vol. I. Ferner: the new Custome in der Select Collection of old Plays Vol. I. p. 249 ed. 2. vergl. auch *Percy's* Reliq. Vol. I. p. 126. 366. ed. 2. und *Warton's* hist. etc. Vol. II p. 336. 360. 364. und in den Emendations vor Vol. II. fol. i.

Beyde Gattungen von Schauspielen wurden bey Wallfahrten und an Feyertagen zwischen andern Lustbarkeiten und Andachtsübungen zur Abwechslung gegeben, und hießen davon in jenen Zeiten Zwischenspiele (Interlude's). Es paßte auch dieser gemeinschaftliche Name sehr gut für beyde Arten, da die Moralitäten wenig von den Wunderstücken verschieden waren, und beyde die Erbauung des Volks zum Zweck hatten.

1. Über die Ernsthaftigkeit der Miracles und das Langweilige der Moralitäten, die sich in einem

zwi-

ewigen Allegorienspiel herumdrehten, ermüdete bald die Zuschauer, und erweckte Verlangen nach Schauspielen von besserer Unterhaltung. Um es zu befriedigen, schritten Layen zu weltlichen Possenspielen (Plays), die sie in Wirthshäusern und an andern öffentlichen Orten gaben. Sie müssen schon am Ende des dreyzehnten und im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts üblich gewesen seyn: denn man findet unter der Regierung Eduard's III (c. 1330) eine eigene Gesellschaft, die sich mit ihnen beschäftigte, die nur die Gesellschaft der Landstreicher (Vagrants) genannt wurde, und ihrem Namen zu folge von Ort zu Ort herumgezogen seyn muß, um ihre Possenspiele zu geben. Von der Einrichtung und innern Beschaffenheit ihrer Stücke ist nichts bekannt; es wird nur erzählt, sie sey in dem genannten Jahr (1330) bestraft worden, weil sie in Wirthshäusern und an andern öffentlichen Orten ärgerliche und anstößige Maskeraden gegeben habe.

Das rohe Zeitalter, in das sie fallen, läßt allerdings vermuthen, daß sie mit Unsauberkeiten und Zoten angefüllt wären. Denn wenn gleich die ältesten Ueberbleibsel von solchen weltlichen Schauspielen, die man aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts (vor 1533 oder 1547) von John Heywood besitzt, nicht so ärgerlich sind, daß sie die Policey hätten in Bewegung setzen können, so sind sie doch auch keine Muster des Anstandes. Es sind bloße Gespräche, ohne Handlung und Verwickelung, ohne Intrigue und Characterzeichnung: ein Pilgrim, ein Ablaß- und Reliquienkrämer, ein Apotheker und herumziehender Galanteriehändler unterreden sich mit einander über

ihre

ihre Lebensart, ihr Gewerbe, und ihre Verdienste, und jeder streicht die seinigen auf eine vermeintlich witzige Weise auf Kosten der andern heraus. Am Ende widerruft der Dichter, was er den einen oder den andern Beleidigendes habe sagen lassen, und schließt seinen Dank gegen die Zuschauer mit einer Art von Gebet für sie. Dies ist aber auch das einzige Possenspiel, das man von diesem beliebten Lustigmacher kennt; denn seine übrigen Schauspiele gehören alle in die Gattung der Interlude's.

Nachrichten von den ältesten Possenspielen (Plays): *Warton's* history of engl. Poetry. Vol. I. p. 237. Select Collect. of old Plays praef. p. 36.

**John Heywood**, (§. 642): der angeführte Dialog von vier Personen steht in der Select Collect. of old Plays Vol. I. p. 41.

2. Entweder durch den Beyfall, den solche Possenspiele fanden, oder durch das Gefühl des Anstößigen, das in den bisher gewöhnlichen geistlichen Farcen lag, veranlaßt, dachte endlich auch die Kirche auf eine Veränderung ihrer Schauspiele, und verwandelte die Wunderstücke aus der biblischen und Heiligengeschichte in Schauspiele aus der weltlichen Historie (Histories und Historical Plays), und ihre Moralitäten in Masken (Masques).

a. Wie in den Miracles eine ganze Reihe biblischer Begebenheiten, blos ihrer Zeitfolge nach, ohne Rücksicht auf dramatische Regeln und Verknüpfung, auf die Bühne gebracht wurde, so ward auch in dem historischen Schauspiel (Historie) eine Reihe weltlicher Begebenheiten, die blos durch die

Zeit-

Zeitfolge mit einander verbunden, sonst aber von einander unabhängig waren, ohne einen besondern Plan, zu dem Zwecke dramatisch dargestellt, um den Ausgang des Stücks, das meist tragisch seyn sollte, herbeyzuführen. Die historischen Schauspiele sind daher zugleich Tragödien, nach dem ältesten Sinn, den die Britten diesem Namen unterlegten; dem zu folge zu einem Trauerspiel nur ein unglücklicher Ausgang gehörte, es mochte im Verlauf des Stücks noch so viel Munteres und Lustiges vorkommen. Nun war gewöhnlich die Reihe von Begebenheiten, die man dramatisiren wollte, für Ein Schauspiel zu lang; man theilte sie daher häufig in mehrere Schauspiele, die an verschiedenen Tagen gegeben wurden; jedes schloß sich der Regel nach mit einem tragischen (seltener mit einem fröhlichen) Ereignis, und ward dadurch im ersten Fall ein rohes Trauerspiel, im letztern eine rohe Komödie (nach dem ältesten Sinn, den man in England dem Namen unterlegte, dem zu folge jede Handlung also hieß, die einen glücklichen Ausgang nahm, es mochte in den Zwischenvorfällen noch so vieles ernsthaft und tragisch seyn). Wenn man gleich Anfangs beyde Arten des Ausgangs unter dem gemeinschaftlichen Namen von Histories zusammenfaßte, so war doch unter demselben ein doppeltes Drama, Lust- und Trauerspiel in seiner ältesten kunstlosen Gestalt, vorhanden, wie man es in späteren Zeiten wirklich unterschieden hat. Lange ward der dramatische Stoff zu den Histories blos aus Chroniken genommen; als aber Thomas Sackville, (erster Lord von Buckhurst und erster Graf von Dorset) mit seinen Freunden die englischen Chronisten, Fabyan, Hall und Holinshed (seit 1557)

in dem Spiegel der Beamten (the Mirrour for Magistrates) poetisch bearbeitet hätten, so würde dieses Werk, in welchem alle berühmte, aber unglücklich gewordene Engländer von der Eroberung der Normänner an bis in das 14te Jahrhundert die Geschichte ihres Lebens erzählten, die poetische Fundgrube der englischen Dramatiker, um so mehr, da die ganze Wendung und Form des Spiegels bereits dramatisch war. Es ist bekannt, wie viel selbst Shakspeare daraus geborgt hat.

*Percy's* Reliques of ancient Engl. Poetry. Vol. I. p. 135. Mrs Montagu über Shakspeare Sect. 2. Ueber den Spiegel für Magistrate s. S. 640.

Eine besondere Abart dieser Histories waren die Tragicomedies; sie waren, wie jene, historischen Inhalts, und unterschieden sich von ihnen blos dadurch, daß die Tragikomödien nur einen einzigen tragischen Vorfall darstellten, da die Historien eine ganze Reihe von Begebenheiten zusammenfaßten.

b. Um auch den Moralitäten ihre langweilige Gestalt zu nehmen, vermischte man allegorische Personen mit mythologischen, die man eine ungewöhnliche, characterisirende Bekleidung anlegen ließ, von welcher die Stücke selbst Masks (Masques) genannt wurden. Sie unterhielten die Menge bald durch die auffallende, oft Lachen erregende Bekleidung, bald durch den Aufwand von Glanz und Pracht und Verzierungen; im Ganzen aber waren sie von keiner bessern Erfindung als die Moralitäten, aus denen sie entsprungen zu seyn scheinen, weil die Art der Personen, die darin dargestellt werden, dieselselben

selben sind. Ihrer Geschmacklosigkeit ohnerachtet gehörten Masken unter Jacob I und Carl I noch zu den Hauptvergnügungen des Hofs, und in gewisser Hinsicht sind sie noch bis jetzt nicht ganz ausgestorben, ob sie gleich selten geschrieben und gegeben werden.

*Warton's* hist. of engl. Poetry. Vol. II. p. 398. A minced Pye in Christmas Masque von Benjamin Johnson kann zur Probe dienen. S. die Oper.

II Bis an das Ende des funfzehnten Jahrhunderts wußte man von keinen andern als den bisher beschriebenen langweiligen und Geschmacklosen Schauspielen: doch drückten die Abänderungen, die man von Zeit zu Zeit mit ihnen vornahm, das Gefühl ihrer Zweckwidrigkeit und das Verlangen nach etwas Besserem aus, ob man es gleich zu geben noch nicht im Stande war.

Um diese Zeit hatte man ein halbes Jahrhundert die alten Classiker studirt, und der in ihnen gebildete Geschmack, den man nach und nach in der lateinischen Sprache auszudrücken lernte, erweckte endlich das Verlangen, ihn auch in der Muttersprache zu äußern: aber es wollte lange nicht gelingen. Man fiel zuletzt auf den Gedanken, sie durch Uebersetzungen aus den Alten dazu zu disciplinen. Die Reihe des Uebersetzens kam auch an die alten Dramatiker; und schon 1520 war eine englische Uebersetzung des Terenz vorhanden. Nebenher führte man auch lateinische, nach dem Muster der Alten abgefaßte Komödien der Neuern in englischen Uebersetzungen auf, wovon der Acolastus

des Niederländers, Wilhelm Fullonius, den Palsgrave aus dem Lateinischen ins Englische übersetzt hatte, ein Belag ist. Durch solche Uebersetzungen erhielten die englischen Schauspieldichter endlich einen Begriff von dramatischen Verwickelungen, nach denen sie zu streben hätten: und diesem verdankt nun wohl das erste bekannte englische Originalstück, welches mehr als Dialog ist, und den Namen eines Drama verdient, Gammer Gurton's Needle; ein Stück mit englischen Sitten und Characteren, aber aus dem Pöbel, und daher noch von einem niedrigen und pöbelhaften Ton, voll schmutziger Stellen, übrigens aber von einer lebendigen Darstellung, komischer und unterhaltender, als die erste zu gleicher Zeit erschienene französische Komödie, Eugène des Jodelle.

Englische Uebersetzung des Terenz c. 1520 nach *Warton's* history of engl. Poetry Vol. II. p. 364. Ueber den von Palsgrave ins Englische übersetzten Acolastus des Wilh. Fullonius (auch Gnapheus genannt, geb. 1493 im Haag, gest. 1568) s. Select Collect. of old Plays Vol. I. p. 44.

Das älteste englische National-Lustspiel Gammer Gurton's Needle steht in *Th. Hawkins* Origin of the engl. Drama Vol. I. p. 165; verbessert in der Select Coll. of old Plays Vol. II.

Auf ähnliche Weise faßte etwas später Thomas Sakville, erster Lord Buckhurst und erster Graf von Dorset, der einen großen Theil seiner Bildung aus lateinischen Dichtern geschöpft hatte, wahrscheinlich aus Seneca, den Begriff eines regelmäßigen Trauerspiels, den er in seinem Ferrex and Porrex (1561) ausführte: die erste regelmäßige

Tra-

Tragödie, die man in englischer Sprache kennt; ein Stück, freylich noch von dürftigem Inhalt, von langen, schleppenden Reden, ohne treffende Charactere und rührende Situationen, aber in einer reinen und leichten Schreibart, die frey von dem Schwulst der meisten nachherigen regelmäßigen Trauerspiele ist, der schon mit **Christopher Marlowe** (vor 1593), einem wahren dramatischen Genie anfängt, ob er sich gleich auch aus den Alten (aus denen er manches ins Englische übersetzte) gebildet hatte.

Thomas Sackville, (§ 640): die A. 1561 zuerst gespielte Tragidie of Ferrex and Porrex (oder Gordobuc) steht in der Select Coll. of old Plays ed. 2. Vol. I. p. 99; ein Auszug daraus in *Warton's* hist. etc. Vol. III. p. 355.

Christopher Marlowe oder Marloe, (gest. 1593, Uebersetzer des Raubs der Helena von Koluthus, auch der Liebe Hero's und Leander's von Musäus): Proben seiner Trauerspiele in der Select Collect. of old Plays.

Nach dieser Einlenkung zur regelmäßigen Form des Drama's der Alten, wurde ihre Manier von Jahrzehnt zu Jahrzehnt durch Uebersetzungen bekannter, und das Studium der classischen Schauspiele des Alterthums aus Alten und Neuen, welche die Alten nachgeahmt hatten, gewöhnlicher. **George Gascoigne** (vor 1578) übersetzte ein Stück aus Ariost, die Supposes, die erste, in englischer Prosa abgefaßte Komödie; **Edward Ferry's**, auch Richard Edwards genannt, (vor 1566), dramatisirte die bekannte Geschichte von Damon und Pythias, worinn er den König Dionys, seine Rä-

 the,

the, und den Philosophen Aristipp auftreten ließ, und lieferte darinn das erste heroische Schauspiel (Heroic Play), so benannt von den darinn auftretenden Personen, den Königen und Fürsten, und dem dazu gewöhnlichen heroischen Sylbenmaas: eine Schauspielgattung, die nach der Zeit viele Nachahmung gefunden hat. — Als Muster im Trauerspiel erschien von George Gascoigne (vor 1578) die Jocasta, oder eine umschreibende Uebersetzung der Phönicerinnen des Euripides, mit vielen Zusätzen und Auslassungen. Die Trauerspiele des Seneca wurden zu verschiedenen Zeiten und von mehreren Gelehrten übersetzt und von Thomas Newton (1581) herausgegeben: selbst die Königin Elisabeth übersetzte eine lange Stelle des Herkules Oetaeus aus Seneca in reimlosen Versen. Diese und ähnliche Uebersetzungen waren Shakspeare's Classiker, aus denen sich sein Genie schnell entwickelte und mit poetischem Stoff bereicherte, so weit er sich an das Alterthum hielt.

George Gascoigne, (gest. 1578): 1) Supposes (aus Ariost), steht in Origin of the english Stage Vol III, und soll die Grundlage von *Shakspeare's* Taming of the Shrew seyn; 2) Uebersetzung der Phönicerinnen nach *Warton's* hist. etc. Vol. III.

Edward Ferrys oder Richard Edwards, (gest. 1566): sein Damon und Pythias steht in der Select Coll. of old Plays. Vol. I.

Thomas Newton, (bl. 1581): von der von ihm herausgegebenen Uebers. des Seneca s. *Th. Warton's* hist. etc. Vol. III.

Demnach nahm das regelmäßige Schauspiel in England am Ende des sechzehnten Jahrhunderts sei-

seinen Anfang; und zum Andenken der allmähligen Umbildung des frühern Nationalschauspiels nach antiken Mustern, behielt es im Lustspiel und Trauerspiel einiges aus demselben bey. In den frühern Possenspielen hatte man das personificirte Laster, Vice, für die Schwänke und Possen, als eine Art von Arlequin, auftreten lassen; Shakspeare bildete daraus seinen Clown, und die spätern Komiker ihren Punch. In den historischen Schauspielen hatte man jeden Act durch ein stummes Spiel (eine Pantomine) eingeleitet, durch welches der unmittelbar folgende Theil der Handlung allegorisch vorgebildet ward, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu spannen, und gelegentlich ihr Zwergfell zu erschüttern; Shakspeare und seine Zeitgenossen getrauten sich noch nicht die Pantomine abzuschaffen, so wenig ihr auch ersterer günstig war; und überließen erst den spätern tragischen Dichtern, sie wegzulassen.

III. Bis zur Königin Elisabeth liebte man Possenreißerey auf dem Theater, weshalb John Heywood bey Heinrich VIII und selbst bey der sonst melancholisch-ernsthaften Königin Maria in Gnaden stand. Erst durch den Geschmack der Königin Elisabeth und ihre Liebe zu dramatischen Vergnügungen und durch Shakspeare's Genie kam das regelmäßige Theater in England in Aufnahme: die Königin gewöhnte auch den großen Haufen von Geschmacklosen Farcen ab, und flößte den edlern Familien so viel Liebe zum regelmäßigen Schauspiel ein, daß sie selbst in ihren Häusern und auf ihren Landsitzen an hohen Festen, besonders zu Weinachten, Schauspiele aufführen ließen; Shakspeare stellte

Muster im Lust- und Trauerspiel auf, die vor den Rückfall in die ehemalige Geschmacklosigkeit verwahrten. Seit 1570 erhielt London die ersten stehenden Bühnen oder Schauspielhäuser, (the Courtain in Shore-ditch und the Theatre) die in solcher Schnelle zunahmen, daß es zur Zeit der Blüthe Shakspeare's ihrer schon 10 Bühnen gab (6 öffentliche und 4 Privatbühnen), auf denen Shakspeare's Stücke gegeben wurden: im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts zählte man gar in London nicht weniger als 17 öffentliche Theater, die alle Stände eifrig besuchten, bis sie während der bürgerlichen Unruhen von den Puritanern geschlossen wurden, weil sie das Theater für eine Teufelsschule ansahen. Dieser sauere Pietismus dauerte glücklicher Weise nur kurze Zeit, und mit der Restauration Carl's II wurden die Schauspielhäuser wieder geöffnet. Anfangs hallten sie, nach dem Geschmack des ausgelassenen Hofs, von Frechheiten und Unsittlichkeiten wieder, als wollte man den bösen Leumund der schwärmerischen Puritaner wahr machen; aber die öffentliche Meynung hieß sie bald zur Sittlichkeit zurückkehren, und seitdem nahmen auch die Verbesserungen des Theaters ihren Anfang.

Bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts pflegte man noch wenig Hülfsmittel in Bewegung zu setzen, um die Täuschung der Zuschauer durch Maschinen und Verzierungen der Bühne zu befördern; denn wenn gleich einige Maschinerie bey keinem Stück, besonders den Shakspearischen, fehlen durfte, wo sie sonst unausführbar gewesen wären, so mußte doch die Phantasie der Zuschauer meist

weist Ort und Umstände hinzusehen. Lange deutete man ein Trauerspiel blos durch schwarze Vorhänge der Bühne, die Veränderung der Oerter und Scenen blos durch die Ueberschrift ihrer Namen an. Die Erleuchtung der Bühne wurde noch am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts durch zwey Kronleuchter über der Bühne bewirkt, die man endlich, weil sie den Zuschauern die freye Aussicht benahmen, in kleine, hölzerne, mit Lichtern besteckte Ringe verwandelte. Erst Garrik hat nach seiner Rückkehr aus Frankreich eine bessere Erleuchtung eingeführt, und gleich darauf hat der Luxus des achtzehnten Jahrhunderts das Aeussere der Bühne in jeder Kleinigkeit nicht blos vollkommener, sondern höchst Geschmack- und Prachtvoll gemacht.

William Davenant brachte die sogenannten dramatischen Opern zu Stande, und führte Schauspielerinnen für die weiblichen Rollen, die sonst Knaben gespielt hatten, ein: Mistreß Betterton soll die erste Schauspielerin des englischen Theaters gewesen seyn. A. 1695 wurde zu London das Theater zu Tennis Court in Lincolns-inn-Fields eröffnet, von dem Betterton und Congreve die Direction übernahmen; gleich darauf das berühmte Schauspielhaus in Drurylane; etwas später das auf dem Hay-Market, und zuletzt das in Covent-Garden, welche nach einander die berühmtesten Schauspieldichter zu Directoren bekamen, durch welche das englische Theater zu seiner Vollkommenheit gelangte. Drurylane übernahm eine Zeitlang Steele, A. 1747 Garrik mit Lacy, und A. 1776 Sheridan mit Linley und Ford. Hay-Market,

eine Zeitlang Congreve mit Vanbrugh, darauf Cibber, dann Foote, und A. 1776 Colmann, der schon früher (seit 1768) das Theater in Covent-Garden dirigirt hatte.

Ueber die allmählige Verbesserung des Aeußeren der englischen Bühne und die Vermehrung der Londner Schauspielhäuser u. s. w. geben Nachricht: *Dodsley*, *Percy* in den angeführten Werken; *Malone* im Supplementband zu Johnson's und Steevens Ausgabe des Shakspeare u. s. w. Aus diesen Werken ist das Wesentlichste ausgezogen in J. J. Eschenburg's Schrift über W. Shakspeare. Zürich 1787. 8.

## §. 653.

### Lustspiel.

John Heywood und seine Zeitgenossen, der unbekannte Verfasser der Gammer Gurton's Needle (1551), Edward Ferrys (vor 1566), der unsittliche und freche John Lylly (vor 1575), der fleißige Uebersetzer der Alten, George Gascoigne (vor 1578) u. a. hatten die Liebhaber des Schauspiels durch ihre dramatischen Versuche gelehrt, daß weder die biblische und profane Geschichte in ihrem chronologischen Zusammenhang, noch personificirte Tugenden und Laster in einem Allegorienspiel, noch unzusammenhängende Schwänke und Possen die rechten Gegenstände für das Schauspiel wären, sondern daß sich für dasselbe Handlungen aus dem wirklichen Leben mit dramatischen Verwickelungen allein geziemten. Die ersten Komiker mit ausgezeichneten Talenten, Shakspeare und seine Zeitgenossen Johnson, Beaumont und Fletcher, fanden daher

schon

schon für das regelmäßige Lustspiel gebrochene Bahn: ihnen lag nun ob, sie zu ebenen. Mit kräftiger Hand begann Shakspeare diese Arbeit, ohne ein anderes Gesetz dabey anzuerkennen, als das ihm sein Genie vorschrieb: Johnson, Beaumont und Fletcher wollten ohne dasselbe Talent wenigstens dasselbe Recht behaupten, und spotteten mit ihm aller Regeln des Drama's: durch ihren Vorgang gewöhnten sich nun auch die spätern Dichter daran, sich weniger, als möglich und nützlich gewesen wäre, an Regeln zu binden, und geriethen nicht selten auf Irrwege, die sie später, als man hätte hoffen können, zum Ziele dramatischer Vollkommenheit gelangen ließen.

Shakspeare, dessen Größe im Trauerspiel war, ist jetzt im Lustspiel veraltet. Geschmack, Sitten und Umgangssprache haben sich nach seiner Zeit völlig umgekehrt und verfeinert: wie können seine kunstlos gezeichneten, ungebildeten Menschenformen mit ihren rohen Characteren jetzt noch gefallen? Desto lebendiger wirkten sie auf sein Zeitalter, dessen treue Copien sie waren; den spätern Zeiten dienen sie zur Geschichte der Sittenänderung und zur Schule der Menschenkunde, und sind daher jetzt noch, wenn gleich nicht als Werke der dramatischen Kunst, lehrreich. Derselbe Wechsel der Welt hätte auch Benjamin Johnson aus der Mode bringen müssen, wenn seine dramatischen Arbeiten auch nicht andere Mängel drückten. Von der Natur mit keinen großen Dichteranlagen ausgerüstet, ward er alles, was er war, allein durch Fleiß; und die Mühe, die ihn seine Werke kosteten, drückte sich ihnen nur zu sichtbar ein. Sein Witz ist geschraubt und schwer-

schwerfällig, seine Sprache unnatürlich und gezwungen; seine Erudition pedantisch: die Stellen, die er aus den Alten in seine Werke übertrug, wußte er nicht einmahl durch Verarbeitung zu seinem Eigenthum zu machen und sie seinen Werken und Zeiten anzupassen. Bey diesen Mängeln und der Zeichnung jetzt veralteter Zeiten und Sitten verdankt er das Andenken, in dem er noch immer steht, allein seiner Mitwirkung zu der ersten Bildung des brittischen Theaters. Zu ihr halfen auch **Beaumont** und **Fletcher** (vor 1615 und 1625), nach allen Kräften mit. Wie Johnson hatten sie ihre Bildung aus den Alten genommen, aber sie giengen ihm in Geschmackvollem Gebrauch ihrer classischen Erudition weit vor; und wenn sie auch in ihre gemeinschaftlich gearbeiteten Lustspiele keine so große Wirkung des Ganzen legen konnten, wie ihr Zeitgenosse Shakspeare, so waren sie ihm dagegen wieder im feinen und gebildeten Ton, in der Schilderung sanfter weiblicher Charactere und rührender Situationen, und der Gewandtheit des Dialogs überlegen: sie verdienten daher die Aufmerksamkeit, welche man ihrem dramatischen Nachlaß noch in neuern Zeiten geschenkt hat. **Philipp Massinger** (vor 1639) schließt das Chor der ersten Väter des regelmäßigen Schauspiels in England: und wenn ihm gleich das Lustspiel weniger gelungen ist, als das Trauerspiel, so sind doch auch seine Lustspiele, wegen der Reinigkeit der Sprache, und ihrer oft glücklichen Erfindungen, wegen der weisen Oekonomie in der Ausführung, der in sie gelegten Welt- und Menschenkenntnis, und des Beyfalls, den sie bey ihrer ersten Erscheinung genossen, noch einer Beachtung werth.

Wil-

William Shakspeare, §. 654.

Benjamin Johnson, (oder Jonson, aus Westmünster; geb. c. 1575, gest. 1637, 63 J. alt; der Mauererkelle seines Stiefvaters durch Cambden entzogen, der ihn dem Ritter Raleyh zur Begleitung seines Sohns auf Reisen empfahl, und darauf zu Cambridge gebildet; von Shakspeare als dramatischer Dichter bemerkt und von ihm in das Publikum eingeführt. Von 1598 an, wo sein erstes Stück gegeben wurde, erschienen jährlich neue Dramen von ihm, während welcher Zeit er als Collegiat zu Oxford lebte, bis er nach Samuel Daniel's Tod Hofdichter wurde: Verf. von Lustspielen, Trauerspielen und Masken; letztere lernt man aus ihm am besten kennen. S. die Oper): the Plays. Lond. 1716. 6 Voll. 8. publish. by *Whalley*. Lond. 1756. 7 Voll. 8.

Francis Beaumont, (geb. 1585 oder 1586, gest. 1615: mit Fletcher auf der Univers. Cambridge durch Freundschaft verbunden, welche ihre gemeinschaftlichen Arbeiten fürs Theater unzertrennlich machte; ein Mann von feinem Urtheil, daher er auch an seines Freundes Fletcher Arbeiten öfters die kritische Scheere ansetzte, um sie von den Auswüchsen einer ausschweifenden Phantasie zu reinigen, und Benj. Johnson häufig seine Arbeiten dessen Urtheil unterwarf.

John Fletcher, (Sohn des Bischofs zu London, geb. 1576, gest. 1625; mit Beaumont ein Herz und eine Seele, bis der Tod sie trennte; beyde arbeiteten auch so in Verbindung fürs Theater, daß man nicht mehr unterscheiden kann, was jedem angehört (weshalb man sie als Unzertrennliche auch nur Castor und Pollux nannte: "Beaumont glänze durch Urtheil, Fletcher durch Phantasie; beyde zusammen machten nur einen guten Dichter aus". Wie sie zusammengearbeitet haben, ist nicht deutlich: vermuthlich arbeitete jeder die Parthieen eines Drama aus, die seinen Talenten am angemessensten waren u. s. w. Vergl. über beyde Sampson,

Se-

Seward und Langbaine): the Plays of *Beaumont* and *Fletcher* Lond 1780. 10 Voll. 8. Deutsch: die Braut übers. von von Gerstenberg. Kopenh. u. Leipz. 1765. 8. (nebst krit. Bemerkungen über beyde Dichter). Ethelwolf von Huber (dem jüngern). Dessau 1785. 8. Beaumont's und Fletcher's dramatische Werke herausg. von C. L. Kannegießer. 1 Th. Berlin 1807. 8.

Philip Massinger. (aus Salisbury, geb. 1584, gest. zu London 1639, nach andern wahrscheinlicher 1669; Verf. von Lust- und Trauerspielen): the Plays. Lond. 1779. 6 Voll. 8.

Während William Davenant emsig für das Theater in der Manier seiner bisherigen Vorgänger arbeitete, wurden die Schauspiele (1645) von den Puritanern für eine Teufelsschule erklärt, und die Schauspielhäuser verschlossen. Der Dichter erlebte aber noch ihre Wiedereröffnung, und sah noch seine oben berührte Neuerungen auf der Bühne vom Volk gebilliget und angenommen: denn er starb erst 1668.

2. Nach der Restauration (1660) arteten die Sitten in England aus, besonders durch den üppigen Hof Carl's II; und das Theater stimmte öffentlich in die Unsittlichkeiten ein, die man sich in Privatgesellschaften erlaubte. Dryden gieng darin seinen dramatischen Zeitgenossen mit seinem verderblichen Beyspiel voran, das der Ruhm seines Namens desto ansteckender machte. Er wußte wohl, was zu einem guten Lustspiel gehörte, wie sein theoretischer Versuch über die dramatische Poesie zeigt; aber da ihm die Natur Anlage zum Komischen, leichten Witz und Laune, und die Gabe der Satyre

versagt hatte, und er durch bedächtiges Befeilen und Kunst den Mangel an komischen Geniewürfen sich nicht ersetzen konnte, weil er des Brodes wegen zu eilfertig arbeiten mußte: so suchte er dem kalten, trockenen und langweiligen Gang seiner Lustspiele durch Harlekinaden und einzelne überraschende Situationen abzuhelfen, und den Beyfall der Menge durch Zweydeutigkeiten und Unsauberkeiten zu gewinnen. Selten ist daher ein Charakter gehörig festgestellt und durchgeführt; selten sind einmahl die humoristischen Stellen aus der Natur genommen, oder des Dichters eigener Einfall, sondern ausgeschrieben oder nachgeahmt: nur in Unsittlichkeiten ist er erfinderisch. Desto unbedenklicher entschlossen sich seine Zeitgenossen, der witzige und launichte Otway (vor 1685), der joviälische, in Schilderungen so glückliche und im Dialog so leichte Fraqhar (vor 1707) und der Witz- und Erfindungsreiche Vanbrugh (vor 1726) dem damaligen Modegeschmack durch unsittliche Zweydeutigkeiten, mit der Fülle ihres Witzes und ihrer Laune zu schmeicheln. Otway's cynische Stücke sind daher verrufen, und sammt seinen Nachahmungen von Molière und Scarron längst von der Bühne verschwunden. Fraqhar's munterer und leichter Dialog, der rasche Gang in der Handlung, die mannichfaltigen, abstechenden und auffallenden Charactere, die ihm nur bey der Darstellung weiblicher Charactere nicht gelingen, da er immer entweder eine Buhlschwester oder ein affectirtes Wesen zeichnet, wenn er die in der Mitte stehende Tugend und Unschuld darstellen will, kurz die vorzüglichen Eigenschaften eines Lustspieldichters konnten ihn bey der Unsittlichkeit der Anlagen und der Ausführung seiner Lustspiele vor ihrer Verwei-

sung

sung von der Bühne nicht schützen. Und wie wäre dieses der Neuheit und Mannichfaltigkeit, der Wahrheit und Natur in der Characterzeichnung möglich gewesen, die Vanbrugh in seinen Lustspielen bewiesen hat, da er seine unsittlichen Brüder an Cynismus sogar noch übertrift? Doch ist die ihm eigenthümliche Kunst bemerkungswerth, mit welcher er zwey von einander verschiedene Hauptpersonen in Einem Drama einander näher zu bringen und mit einander zu verflechten wußte.

Der Verstand und moralische Sinn der britischen Nation empörte sich endlich gegen den Priapismus des Theaters; der Herzog von Buckingham geisselte in seinem Rehearsal den modigen Afterwitz, und er verschwand nach der Regierung Carl's II wieder von der Bühne.

**William Davenant**, (gest. 1668, verdient durch die Abschaffung der Knaben für weibliche Rollen, durch die Verbindung der Declamation mit Musik, und eigene dramat. Arbeiten. Er unterhielt eine öffentliche Schaubühne in Rutlandhouse, auf welcher blos moralische Stücke gegeben wurden. Während des bürgerlichen Kriegs waren zwar Trauer- und Lustspiele verboten, nicht aber Musikspiele; Davenant verfertigte daher ein Entertainement, wo Declamation mit Musik abwechselte, aber nur wenige Verse eigentlich gesungen wurden (welches Stück seine Zeitgenossen sehr uneigentlich eine ital. Oper nannten). Es wurde im Rutlandischen Hause gegeben; als Davenant nach der Wiedereinsetzung Carl's II (1660) die Aufsicht über die eine der neu errichteten Schauspielergesellschaften bekam, so brachte er solche Stücke auch auf's Theater; und in sofern kann er als Urheber der sogenannten dramatischen Opern angesehen werden): Works. Lond. 1673. fol. 1761. 8.

John

John Dryden, (§. 640): the Plays. Lond. 1755. 6 Voll. 8. vergl. über sie Lessing's theatral. Bibl. St. IV. S. 50. Unter Dryden's Schauspielen kommen auch sogenannte Heroic-Plays (s. oben) vor, von welcher Art sein Almanzor und Almahide ist. Er hat sogar eine Theorie der heroischen Schauspiele geschrieben. Works Vol. III. p. 1. (1762).

Thomas Otway, (aus Trottin in Sussex, geb. 1651, gest. zu London 1685; zuerst Schauspieler; da ihm aber das Spiel nicht gelang, so nahm er Kriegsdienste, die ihn mit den englischen Truppen nach Flandern führten; dabey lebte er der Poesie, besonders dem Drama; unter seinen kleinen Gedichten zeichnet sich Poet's Complaint of his Muse durch eine starke, aber etwas hart versificirte Sprache aus: wie er lebte so starb er auch, arm und von den Großen vergessen): the Plays. Lond. 1768. 3 Voll. 8.

George Fraqhar, (aus Londonderry, geb. 1678, gest. 1707; Anfangs Schauspieler zu Dublin; aber da sein Spiel wenig Beyfall, und er eines Tags den Unfall hatte, auf dem Theater statt des Rappiers den Degen zu ergreifen und einen andern Schauspieler, auf den er damit losgehen mußte, zu verwunden, so verließ er das Theater auf immer; und trat (1696) zu London in Militärdienste): the Plays. Lond. 1733. 2 Voll. 8.

Sir John Vanbrugh, (aus einem alten, ursprünglich flandrischen Geschlecht in Cheshire, geb. ohngefähr in der Mitte der Regierung Carl's II, gest. 1726; ein geschickter Architect und Dichter; Congreve's vertrauter Freund, mit dem er im Drama wetteiferte. Für sein bestes Stück wird gehalten: the Relapse, or Virtue in Danger): the Plays. Lond. 1734. 2 Voll. 8.

Die Schauspiele dieser Dichter werden noch gegeben, aber nicht, wie sie in ihren Werken gedruckt sind, sondern castrirt, und von den Unanständigkeiten gereiniget.

3. Zuerst kehrte Congreve (vor 1729) von diesen moralischen Verirrungen wieder zu der vollkommensten Sittlichkeit zurück. Er war auch selbstständig in Erfindung seiner Plane und ihrer Ausführung; aber der Begriff, den er sich von einem guten Lustspiel machte, daß seine Vortrefflichkeit in Reden, nicht in der Handlung bestehe, führte ihn in den Fehler des Sentimentalen und Intellectuellen. Er gab nun den handlungslosen declamatorischen Ton im Lustspiel an, der im Sentenzendrehen, in witzigen Antworten und geistreichen Fechterstreichen sich gefällt, und machte ihn eine Zeitlang zum herrschenden. In seiner Manier arbeitete Steele (vor 1729); ein moralisch guter Sittenlehrer, auch auf der Bühne, dem einzelne Scenen und rührende Situationen gelingen, aber ein Dramatiker ohne dramatische Geniezüge. Höhere Vollkommenheit gab dieser intellectuellen Weise Will. Wicherley (vor 1715), dessen geraden Mann (Plain-Dealer) selbst Dryden für die kühnste, allgemeinste und nützlichste Satyre erklärte, die je auf das englische Theater gebracht worden: hätte er mit der vortrefflichen Sprache seiner Stücke mehr Handlung verbunden, so würde man ihm mehr als bloße Annäherung an Vortrefflichkeit beylegen können. So hat auch George Colman (seit 1768) dem Zuschauer mehr durch kräftige Characterzeichnungen und lebendige Schilderungen der Lächerlichkeiten seines Zeitalters, als durch die Handlung und Intrigue seiner Stücke Genüge gethan.

William Congreve, (aus der Grafschaft Stafford in Ireland, von einer uralten Familie, die ihr Geschlecht bis auf die Eroberung der Normänner zurückführte, abstammend, geb. 1672, gest. 1729.

Sein

Sein erstes Lustspiel erwarb ihm sogleich die Gunst des Lords Halifax, der ihn mit Ehren und Aemtern belohnte, so wie er immer die Partheyen dieses seines Wohlthäters hielt; mit Betterton übernahm er die Direction des neuen Theaters in Lincolns-inn-field, während welcher er sein bestes Lustspiel, love for love (1695), schrieb; die nächste Stelle nach diesem räumt man dem old Bachelor (1693) ein. Außerdem ward er auch als Tragiker, weniger als Lyriker (den Cäcilientag ausgenommen) geschätzt; vergl. *Johnson's* Lives. Vol. III.): in seinen Works. Lond. 1753. 3 Voll. 8. 1788. 2 Voll. 12.

Sir Richard Steele, (aus Dublin in Ireland, geb. 1676, gest. zu London (wo er sich den größten Theil seines Lebens aufhielt), 1729; schon in seinem 17ten Jahr, als Postbedienter zu Oxford, machte er dramatische Versuche, die er noch unterdrückte; als er nach der Zeit mit einigen andern hervortrat, wurden sie so gleichgültig aufgenommen, daß er aus Verdruß die dramatische Laufbahn ganz verließ, dagegen Wochenschriften, den Tadler, Spectator und Guardian stiftete, die, so wie sie nach einander erschienen, mit fast gleich großem Beyfall aufgenommen wurden. Mitten in dem Ruhm eines classischen Schriftstellers, zu dem sie ihm verholfen hatten, kehrte er wieder zur dramatischen Poesie zurück, und erlangte nun auch im Lustspiel großen Beyfall): the Plays. Lond. 1723. 8. dramatic Works. Lond. 1760. 8.

Joseph Addison, (§. 654): the Drummer, ein Lustspiel; das aber den Zuschauern nie Genüge that.

William Wicherley, (geb. 1640, gest. 1715. Der Rechtsgelehrsamkeit, der er sich widmen sollte, entzog ihn die dramatische Poesie, durch welche er in die Protection der Herzogin von Cleveland und des Herzogs von Buckingham kam, der ihm die Einkünfte einer Capitainsstelle bey seinem Regiment abtrat. Bald darauf machten ihn die Weiber un-

glücklich. Carl II hatte ihn zur Erziehung seines Prinzen bestimmt, und ihn auf seine Kosten in das südliche Frankreich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit gesendet: als sich aber Wicherley plötzlich mit der Gräfin von Drogheda vermählte, ohne dem König davon vorher Anzeige zu thun, so verlohr er hiedurch dessen Protection. Nun quälte ihn seine gräfliche Gemahlin eine lange Reihe von Jahren über durch Eifersucht; als ihn endlich der Tod von dieser Qual befreyte, quälten ihn die Gläubiger, weshalb er in eine zweyte Ehe treten mußte, die aber nur wenige Tage dauerte, da er schon eilf Tage nach der Hochzeit starb. Außer seinen Verdiensten um das Lustspiel, in welchem er Molière nachahmte, erwarb er sich um die Poesie auch noch dieses, daß er Pope'n ausbilden half. Man hat noch die Briefe, welche der 70jährige Greis mit dem 17jährigen Jüngling wechselte. Als Jacob II den Plain - Dealer spielen sah, ward er für den Dichter so eingenommen, daß er ihn aus dem Arrest, in dem er schon mehrere Jahre Schulden halber gesessen hatte, loskaufte, und ihm eine Pension von 200 Pf. aussetzte, die ihn aber der Tod nicht lange genießen ließ): the Plays. Lond. 1713. 8. the posthoumous Works. Lond. 1718. auch 1735. 2 Voll. 8.

George Colman, (geb. 1730 außerhalb England, vermuthlich zu Pisa, wo sein Vater († 1733) als Resident am toscanischen Hof lebte; gest. 1794; in England auf der Westminsterschule und zu Oxford ward er zwar zum Rechtsgelehrten gebildet; aber da er durch Praxis und Erbschaften in den Besitz eines großen Reichthums gekommen war, zog er J. 1768 den Antheil an der Unternehmung des Theaters in Covent - Garden seiner Brodwissenschaft vor, und blieb dabey, bis er nach Foote's Abgang Eigenthümer des Theaters auf dem Hay-Market wurde: als Schriftsteller ward er durch witzige und launige Beyträge zu der Wochenschrift the Connoisseur, durch eine Geschmackvolle Ueber-

bersetzung des Terenz und durch eigene und überarbeitete fremde dramatische Stücke bekannt; vergl. Some Particulars of George Colman, written by himself. Lond. 1795. 8.): Dramatic Works. Lond. 1777. 4 Voll. 8.

Foote gieng noch weiter, und machte seit 1747 Epoche im Drama, durch die ganz eigenen Farcen, welche er an die Stelle des Lustspiels treten ließ, in denen gar nichts auf eine Handlung, die Schlingung und Lösung des Knotens, sondern alles auf witzige Characterzeichnung (oft die beißendste persönliche Satyre) berechnet ist. Zwar mit einer Handlung beginnt jedes Stück, aber sie steht still, so bald sie zum Mittel gedient hat, den Zuschauern die Personen und Charactere, die gezeichnet werden sollen, vorzuführen: mit diesen allein treibt nun der Dichter sein Spiel; in diesen stellt er Launen und Lächerlichkeiten, Thorheiten und Laster ganzer Stände sowohl als einzelner Menschen, mit den Eigenthümlichkeiten ihrer Sprache, oft nach den Vorfällen des Tags, so kräftig und lebendig dar, daß man sie selbst zu sehen und zu hören glaubt. Viele seiner Einfälle sind Sprüchwörter geworden; so passend hat man sie gefunden: "sie sitzen auf den Thoren, die sie treffen sollen, fest, wie unvertilgbare Brandmahle". Da aber Foote ganz local und national, oft gar individuell zeichnete, so kann er kein Dramatiker für alle Zeiten und Völker seyn: sein Vaterland kennt manche der posierlichen Gestalten, die er der Schau und dem Gelächter Preis giebt allein, und andere Länder nicht; ja manche seiner Farcen wirkten blos im Moment ihrer Erscheinung, und verlohren nach einigen Jahren selbst in England schon viel von ihrem ersten lebendigen

Eindruck, weil die Personen, welche seine Streich trafen, schon vergessen waren.

Samuel Foote, (aus Truro in Cornwallis, geb. 1719, gest. auf einer Reise nach Frankreich zu Dover 1777; nach einer ausschweifenden Jugend, die er der Erler ung der Rechtsgelehrsamkeit hatte widmen sollen, aber sie vernachlässigt hatte, blieb ihm in der D rftigkeit, in welche er gerieth, das Theater allein zum Unterhalt übrig, auf dem er a Schauspieler in burlesken Rollen eben den Beyf erhielt, den Garrik in allen genoß. Doch gel ihm das Spi l besser in seinen eigenen als in frem den Stücken. A. 1747 eröffnete er eine eigene kl ne Bühne auf dem Hay-market, wo er (ob gle un r oftmaligem Widerspruch der Policey) fast i me blos seine eigenen Stücke gab, in denen er sel als Hauptacteur auftrat. Nachdem er A. 1766 a der Ja d in Gesellschaft des Herzogs von Y durch einen gefährlichen Fall ein Bein verloh hatte, wirkte ihm der Herzog die königliche E laubnis auf Lebenslang aus, jährlich von der Mit des Mays bis zur Mitte des Sept. auf dem Ha market Schauspiele geben zu dürfen, die de stärker besucht wurden, da er jedesmahl selbst a eine äußerst possierliche Weise auftrat, und lan Stücke seiner Erfindung gab. Die Verdrieslich ten, in welche er in den letzten Jahren seines bens verwickelt wurde, bewogen ihn, sein The an Colman gegen jährliche 1600 Pf. und beso Bezahlung an jedem Abend, an dem er selbst a trat, zu überlassen. Bald darauf traf ihn Schlag, von dessen zurückgelassenen Wirkungen sich im südlichen Frankreich befreyen wollte, a schon zu Dover starb. Vergl. Memoirs of Sa Foote Esq., with a collection of his genu bon-mots etc. by *Will. Cooke*, Esq. Lo 1805. 3 Voll. 8. Sturz's Briefe im Deuts Museum 1777. Jul. S. 13., eingerückt auch in se Schriften): 1) the Plays. Lond. 1778. 6 Voll Deutsch. Berlin 1805. 8. 2) Uebersetzungen u

Umarbeitungen französischer Lustspiele, die man für seine Arbeit ansieht, weil sein Name auf dem Titel steht: the Comic Theatre by *Sam. Foote.* Lond. 5 Voll. 8.

Die übrigen brittischen Komiker der neuern Zeit lieferten blos dramatisches Mittelgut. Cibber (vor 1757) glaubte zwar bey seinem Bestreben nach Sittlichkeit, und bey seiner Aufmerksamkeit auf das Regelmäßige und auf das, was auf den Zuschauer wirkt, vortrefflich zu seyn; aber Pope versicherte ihn in der Dunciade, daß er sich irre: er war auch kaum mehr als mittelmäßig. In den Lustspielen, die er für seine eigene Arbeit angesehen wissen will, ist er fast nirgends Erfinder, sondern er kleidet meist nur fremde Erfindungen auf seine Weise, ohne sonderlichen Witz, ohne Lebendigkeit der Darstellung, ein: den von ihm blos umgeänderten und überarbeiteten Stücken gab er zwar mehr Regelmäßigkeit, aber auf Kosten ihrer Originalität, und mit dem Verlust mancher Schönheiten. Garrick (vor 1779) verdankte den Ruhm, in dem sein Name stand, seinem unübertrefflichen Spiel, nicht den Schauspielen, die er fürs Theater ausarbeitete: seine eigenen Stücke waren in Erfindung und Ausführung nur mittelmäßig; die von ihm überarbeiteten Stücke anderer Komiker waren unter seiner Hand zwar sittlicher und correcter geworden, aber nicht ohne Aufopferungen mancher Originalschönheiten. Richard Cumberland (seit 1770) war bey der Flüchtigkeit, mit der er arbeitete, nur ein Dichter für den Augenblick, dem man seine Mängel übersah, weil er den Ton der grossen Welt mit Menschenkenntnis glücklich nachahmte, und die Um-

gangssprache der feinern Stände vollkommen in seiner Gewalt hatte: denn die Handlung ist von ihm zu vielfach gemischt und nur oberflächlich angedeutet; dem Gefühl, das ausgedrückt werden soll, fehlt es an Leben und Wahrheit, den Characteren an Vollendung, der Sprache an Natur und Ungezwungenheit. Arthur Murphy verpflanzte blos (etwa seit 1760) Erfindungen des Auslandes (eines Molière, Destouches u. a.) im Einzelnen und Ganzen mit Urtheil und Glück auf brittischen Boden. Unter den neuesten englischen Dramatikern würde daher Sheridan noch am glücklichsten für das Theater haben arbeiten können, wenn er nicht die politische Laufbahn der dramatischen vorgezogen hätte. Was er vor dieser Epoche für dasselbe geliefert hatte, das hatte das Gepräge der Originalität und nahete sich der Vollendung.

Auch das weibliche Geschlecht hat sich durch einige Dichterinnen, wie Hen. Cowley, Elisab. Inchbald u. s. w. in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, wenn gleich nicht durch Meisterstücke, so doch durch feinen Witz, Weltkenntniß und glückliche Sittenschilderung Verdienste um das Lustspiel erworben.

Colley Cibber, (geb. 1671, gest. 1757; seit 169[illegible] Schauspieler, seit 1711 Mitdirector des Theater[s] in Drurylane, von welcher Zeit an er einen Haupt[-] antheil an allen Veränderungen und Verbesserunge[n] des britt. Theaters gehabt hat; auch Lebensbe[-] schreiber der englischen Dichter (falls er zu den Li[-] ves etc. nicht blos den Namen hergegeben hat [s.] oben vor §. 635); ein Mann voll hoher Meynun[g] von seinen Originaltalenten, weshalb ihn Pope a[n] die Spitze aller Dunse gestellt hat): the Plays [...] Lond[...]

Lond. 1758. 4 Voll. 8. (Sein Sohn, Theophilus Cibber, eine Zeitlang als Schauspieler und dramatischer Schriftsteller bekannt, stand in Mittelmäßigkeit noch unter seinem Vater).

David Garrick, (aus Hereford, geb. 1716, gest. 1779, Enkel eines protestant. Kaufmanns, der sich 1686 bey der Wiederrufung des Edicts von Nantes nach England gezogen hatte; in der Schule zu Lichfield seit seinem 18 Jahr ein Schüler des D. Johnson's, der ihn nachher mit sich nach London nahm, um sich dort der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen, und dem er bis in sein Alter als ein dankbarer Schüler ergeben blieb. Seiner Neigung zum Theater, die sich schon zu Lichfield gezeigt hatte, folgte er 1741, und trat unter dem angenommenen Namen Lyddal zuerst zu Ipswich auf; kehrte aber noch in demselben Jahr nach London zurück, wo er auf dem Nebentheater zu Grodmansfields mit solchem Beyfall spielte, daß alles dahin strömte und die Haupttheater der Stadt leer wurden; weshalb das Theater in Drurylane sich gezwungen sah, den bewunderten Schauspieler sich durch ein hohes Jahrgehalt zuzueignen. Hier spielte er bis 1745, wo er auf kurze Zeit nach Ireland gieng. Nach seiner Rückkehr übernahm er mit Lacy die Direction des Theaters in Drurylane bis auf dessen Tod, worauf er, weil ihm die alleinige Direction zu lästig wurde, dieselbe 1776 an Sheridan, Linley und Ford für 35,000 Pf. abtrat, und selbst zum letztenmahl am 12 Jun. 1776 auf dem Theater erschien. Als Schauspieldichter war er nur mittelmäßig; als Schauspielverbesserer durch die Verbannung alles Unsittlichen von der Bühne wichtig; als Schauspieler der erste Meister seiner Zeit, bewunderungswürdig in Declamation und Action, so wohl in komischen Rollen, selbst im niedrigen Possenspiel, als in der höchsten tragischen Kunst; dort als Ranger, Bays, Drugger, Kitely, Brute und Benedict, hier als Lear, Hamlet, Richard, Dorilas, Romeo und Lusignan. Jeden Character, jede Leidenschaft drückte er vollkommen durch

Sprache, Gesichtszüge, Stellungen und Bewegungen aus. Vergl. Memoirs of the life of Garrick by *Th. Davies*. Lond. 1780. 2 Voll. 8. Auch *Murphy's* life of D. G. Lond. 1799. 8. Lichtenberg's Briefe über Garrick im Deutschen Museum 1777. May S. 445 und 1778. Januar S. 12. und in seinen Schriften; Sturz's Briefe über Garrick, in seinen Schriften): Garrick's dramat. Arbeiten sind noch nicht gesammelt.

**Richard Cumberland**, (Sohn des berühmten Bischofs zu Kilmore in Irland, der durch ein ausführliches Naturrecht berühmt worden und von mütterlicher Seite ein Enkel des berühmten Richard Bentley; bekleidet mit der Stelle eines Solicitor und Clerk; Verf. des Wochenblatts the Observer; einiger Schriften litterärischen Inhalts, wie der Anecdoten von den spanischen Mahlern, und von mehreren Lust- und Trauerspielen, vergl. Public Characters of 1798 and 1799. p. 408): seine dramat. Werke sind noch nicht gesammelt. Einzeln sind mehrere seiner Arbeiten ins Deutsche übersetzt, wie der Westindier von Bode; the Observer. Leipz. 1793. 2 Th. 8. Arundel. Leipz. 1790. 2 Th. 8.

**Arthur Murphy**, (geb. bey Elphin 1730, Rechtsgelehrter und Sachwalter zu London; er wurde zuerst durch die periodische Schrift, Gray's-Inn Journal, die er 2 Jahre fortsetzte (1752) bekannt; seit 1754 war er eine Zeit lang Schauspieler zuerst auf der Bühne in Covent Garden, darauf auf der in Drurylane, mit Erfolg und Beyfall; er verließ aber das Theater wieder und lebte blos als Schriftsteller und Rechtsgelehrter. Außer seinen Lust- und Trauerspielen verfertigte er eine Uebersetzung des Tacitus, und des Belisaire von Marmontel; er gab die Werke Fieldings, eine Lebensbeschreibung von Sam. Johnson, von Dav. Garrick (1799) u. s. w. heraus): Works. Lond. 1786. 7 Voll. 8. Sie sind aber lange nicht vollständig.

Rich.

Rich. Brinsley Sheridan, (aus Quilca ohnweit Dublin, geb. 1752. Sein Vater, Th. Sheridan, war eine Zeitlang Schauspieler und Director einer Troupe zu Dublin und Verf. einiger Theaterstücke, berühmter noch durch sein englisches Wörterbuch und seine Schriften über die Kunst zu lesen und zu declamiren; seine Mutter Francis, eine gebohrne Chamberlayne, Verfasserin einiger Schauspiele, noch berühmter durch die Romane Miss Sidney Biddulph und Nourjahad. Durch solche Eltern ward der Sohn früh mit den schönen Redekünsten bekannt, wovon England (wohin er schon in seinem 7ten J. kam) bisher die Früchte geerndtet hat. A. 1776 kaufte er mit Liley und Ford, dem berühmten Garrick sein Privilegium für das Theater in Drurylane ab, und seitdem ist er immer Miteigenthümer dieser Bühne geblieben, ob ihn gleich Fox, durch dessen Unterstützung er als Repräsentant von Stafford ins Parlament kam, von der dramatischen Laufbahn ab, auf die politische gezogen hat; unter dem Herzog von Portland war er kurze Zeit Staatssecretär; als Redner hat er seine Talente hauptsächlich in Hastings Prozeß gezeigt): einzelne noch nicht gesammelte Stücke: the Rivals 1775. St Patricks day 1776; the Trip of Scarborough 1777; the School of Scandal 1777. u. s. w. Die Lästerschule ist auch ins Deutsche übersetzt.

Mistress H. Cowley, (geb. Parkhouse von Tiverton in Devonshire 1772 verheirathet an Cowley, in Diensten der Ostind. Compagnie; seit 1776 bekannt als dramatische Dichterin; ihre Runaway nahm noch Garrick von ihr für sein Theater an; sie erhielt großen Beyfall, wie ihre übrigen Stücke, die sie dieser folgen ließ; vergl. Public Characters of 1801. 1802. p. 437): einzelne noch nicht gesammelte Stücke: a day in Turkey 1792; the town before you 1795. u. s. w.

Mistress Elizabeth Inchbald, (gebohrne Simpson, unweit Burry St Edmunds in Suffolx, wo ihr Vater Pächter war; eine Zeitlang Schauspielerin

von Beyfall zu Edinburgh, und darauf verheirathet mit dem Schauspieler Inchbald, der auf verschiedenen Bühnen in England und Schottland spielte und 1779 starb. Elis. Inchbald ist Verfasserin von gelesenen Romanen, eigenen und aus Kotzebue übersetzten Schauspielen. Vergl. Public Characters of 1799 and 1800. p. 341): einzelne noch nicht gesammelte Stücke, wie Every one has his fault (ed. 3. 1793) u. s. w. von Kotzebue Lover's vows (1798) und the wise man of the east (1799).

§. 654.

Trauerspiel.

An der Spitze aller neuern Tragiker steht Shakspeare (seit 1589), ein grosses tragisches Genie, ein Meister in der Schilderung der Charactere und Leidenschaften und in der furchtbaren Grazie des Ausdrucks. Den Stoff zu seinen Trauerspielen erfand er selten, er borgte ihn aus andern Dichtern; aber er idealisirte ihn auf seine Weise zur höchsten tragischen Würde, ohne sich dabey einer andern Regel bewußt zu seyn, als die ihm sein eigenes Genie vorschrieb. Die Natur hatte ihn alles gelehrt: sie ließ ihn bis in die innersten Falten des menschlichen Herzens schauen, um seine Triebfedern auszuspähen, die bey jeder Handlung in Bewegung sind, zur unübertrefflich wahren Zeichnung menschlicher Charactere und Leidenschaften; sie führte ihn zur richtigen Unterscheidung der Zeit und der Welt in der Darstellung der Sitten und Charactere, und lehrte ihn, was ihn keine gelehrte Bildung und Erziehung gelehrt hatte, aus halbrichtigen Uebersetzungen der Schriften des Alterthums und

des neuern Auslandes das aufgreifen, was für jedes Zeitalter schicklich sey. Im Vertrauen auf die Wahrheit und Kraft, welche die Natur in ihn gelegt hatte, überließ er sich dem hoch emporstrebenden kühnen Flug seines Genius unbekümmert um die Einheit des Orts und der Zeit, und um die Regelmäßigkeit, die einst Aristoteles dem Drama zum Grundgesetz gemacht hatte; in diesem Fluge erhob er sich zwar zu einer erstaunlichen Höhe, zu einer Höhe, die seinen Werken neben andern dramatischen Kunstwerken eine regellose Größe giebt, die Größe eines alten ehrwürdigen gothischen Gebäudes neben einem neumodigen Kunstpalast; sey dieser auch eleganter und glänzender, so ist jenes doch kühner, stärker und fester. Wenn ihn auch seine Begeisterung über alle Gränzen hinausführt, und ihn zu abentheuerlichen Dichtungen und Unregelmäßigkeiten hinreißt, die wahre Fehler sind, und keine Entschuldigung zulassen, so bringt er solche Mängel durch seinen hohen tragischen Schwung, seinen edeln Enthusiasmus, und seine starke mahlerische Sprache voll großer, schwerer Sentenzen in Vergessenheit.

Shakspeare ward, wie er es verdiente, der Abgott seiner Nation. Je fleißiger man nach ihm für die tragische Bühne arbeitete, je mehr man dabey nach Regelmäßigkeit strebte, desto höher stieg die Achtung gegen Shakspeare. Zuletzt sah man zwey dramatische Partheyen einander gegen über stehen: die eine drang auf Regelmäßigkeit und an ihrer Spitze standen die Aesthetiker, die allerley tragische Stücke aus dem Französischen für die englische Bühne übersetzt oder umgearbeitet hatten, und

die

die Bewunderer des Alterthums, welche nur die griechischen Tragiker für Muster gelten lassen wollten, wie Addison; die andere, welche mehr auf die Wirkung sah, die Hamlet, Othello, Heinrich III. u. s. f. bey jeder Vorstellung hervorbrachten, drang auf die Beybehaltung der poetischen Freyheiten im Drama, die ein so großes Genie begründet habe, es möge sich auch der kalte Verstand und der französische Geschmack noch so sehr dagegen sträuben.

An Shakspeare reichte zwar keiner seiner Zeitgenossen, der andern Väter des brittischen Theaters, weder Beaumont und Fletcher noch Johnson, und Massinger: aber sie halfen doch brüderlich mit, den guten Geschmack zu befestigen. Beaumont und Fletcher (vor 1615 und 1625) stehen etwa in der Mitte zwischen Shakspeare und Johnson: jenem gehen sie in Regelmäßigkeit und Correctheit der Diction vor, stehen ihm aber in der Kraft des Ausdrucks und in der Zeichnung der Charactere nach; diesen (Johnson) übertreffen sie in allem, in Erhebung und Schwung, in Kraft der Sprache, in Beurtheilung des Schicklichen, und im verständigen Gebrauch der Erudition, ihnen selbst aber geht noch mancherley zur Vollkommenheit ab: sie beschäftigen mehr die Phantasie als das Herz und sind zu blühend und geschmückt im Ausdruck. Johnson's Trauerspiele (vor 1637) sind höchstens Stellenweis gelungen: der höhere tragische Character seiner Zeitgenossen ist in ihnen nicht zu finden, dagegen sind sie reich an kalter und Empfindungsleerer Declamation und unnützem gelehrten Prunk. Massinger, mit dem sich das Chor der ältesten brit-

brittischen Tragiker schloß, näherte sich ohngefähr Beaumont und Fletcher in Erfindungsgeist und geschickter Durchführung seiner Plane, und übertraf den kalten Johnson an Wärme und leidenschaftlicher Stärke; aber dem Ganzen seiner Trauerspiele wußte er keinen Werth zu geben, der sie vor Vergessenheit geschützt hätte.

Zur Zeit der Independenten wurde das tragische Theater so gut, wie das komische verschlossen, und erst nach der Restauration aufs neue geöffnet. Die tragischen Dichter konnten nun (seit 1660) einen neuen Lauf beginnen: aber nur wenige vollendeten ihn mit Glück. Dryden (vor 1701) traute selbst sich wenig Talent zum Trauerspiel zu, und war nur mit einer einzigen seiner tragischen Arbeiten "Alles für Liebe", worinn die Geschichte des Antonius und der Cleopatra behandelt ist, so zufrieden, daß er selbst erklärte, "dieses Trauerspiel habe er für sich, die übrigen zu Gunsten der Zuschauer geschrieben": es wird auch wegen Styl und Characterzeichnung gelobt; hat aber doch einen moralischen Fehler, Empfehlung und Billigung unerlaubter Liebe. Otway (vor 1685) gieng ihm vor, doch nicht bis zur Vollkommenheit: er war zwar Meister in der Erregung der Leidenschaften, und zeigte, was zu einem bürgerlichen Trauerspiel gehört; aber wird dagegen von Mängeln im Plan und in der Ausführung gedrückt. Nathanael Lee, ein tragisches Genie von feuriger Begeisterung, das bey seinem ersten Auftritt, im Fall einer reinen Ausbildung einen grosen Tragiker versprach; da sie unterblieb, so erzeugten zwar seine herrlichen Anlagen einzelne wahre poetische Schönheiten; aber da seine Begeisterung nicht

nicht durch scharfe Kritik im Zaum gehalten wurde, ward sie öfters eine ungestüme Heftigkeit, die ihn über die Gränzen der Natur und Wahrheit hinaus zu Uebertreibungen und Schwulst hinriß, und die glücklichsten tragischen Situationen verdarb. Nicholas Rowe (vor 1718), (ohne sich an Aristoteles, seine Einheit des Orts und der Zeit zu kehren) unterhielt den Verstand durch erhabene Aeußerungen, und ergötzte das Ohr durch die Eleganz seiner Diction und die Anmuth seiner Verse: doch erhob er sich nicht über einzelne gute Scenen; seine Plane sind weder regelmäßig angelegt, noch nach den Regeln der Kunst ausgeführt; weder die Charactere werden von ihm mit der gehörigen Bestimmtheit gezeichnet, noch die Leidenschaften nach ihrem allmähligen Fortschreiten entwickelt. Der innere Werth des Cato von Addison ist nur bey seiner Erscheinung (c. 1700) verkannt worden: er füllte jedesmahl, wenn er gegeben wurde, das Schauspielhaus; die Königin ließ dem Dichter für die Zueignung des Stücks, welche an sie gerichtet war, viel Angenehmes sagen; wer es öffentlich beurtheilte, konnte im Loben kein Ende finden; das Lobgetöne erscholl bis über das Meer, und es ward in alle gebildete neuere Sprachen übersetzt. Die Charactere waren auch vortrefflich gezeichnet; der Versebau voll Wohllaut, der Ausdruck kernhaft und classisch. Doch hatte es Pope vor seiner Erscheinung richtiger beurtheilt, als es ihm der Dichter im Manuscript mittheilte: er rieth ihm den Cato blos drucken, aber nicht aufführen zu lassen: und Addison würde vielleicht den Rath befolgt haben, wenn man nicht die Vorstellung des Cato aus allzuhoher Meynung von des Dichters Namen mit Ungestüm ver-

verlangt hätte. Nachdem der Taumel der ersten Bewunderung vorüber war, erkannten auch andere: der Cato sey ein bloßes Gedankenspiel ohne Handlung; ersteres habe nur Interesse, die handelnden Personen gäben keines: als Dialog, oder Darstellung richtiger Gedanken, wahrer und natürlicher Empfindungen in einer classischen bis auf den letzten Zug vollendeten Sprache habe er große Schönheiten, als Schauspiel aber sey er reich an Fehlern. Auch Thomson's fünf Trauerspiele befriedigen mehr den Leser, als den Zuschauer. Sie reißen hin durch ihre schöne vollendete Sprache, durch die schönen beschreibenden und didactischen Stellen, in welchen man das große Talent des Dichters zur mahlerischen Poesie wieder findet: aber sie sind leer an Handlung, dagegen voll declamatorischer und philosophirender Stellen, die der Natur eines Drama entgegen sind. Congreve'ns (vor 1729) lang bewunderte Braut in der Trauer erkennt man jetzt für nicht mehr als mittelmäßig: je reicher sie an erhabenen Gesinnungen und Sentenzen ist, desto ärmer ist sie an Handlung. Young's brausende Einbildungskraft verleugnete sich auch in seinen vier Trauerspielen nicht, die zwischen 1719-1753 auf das Theater gebracht wurden. Viele Heftigkeit in Leidenschaften und Sprache und wenig Natur; viel Stürmen der Phantasie, und wenig wahre tragische Wirkung: als ob das Tragische nur im Erwürgen läge, endiget sich jedes mit einem Selbstmord.

Das bürgerliche Trauerspiel fand endlich einen vorzüglichen Meister an George Lillo (vor 1739). Er verstand seinen Stoff, den er immer aus dem

gewöhnlichen Leben borgte, zur Erregung moralischer Gefühle zu bearbeiten, und durch rührende Scenen bessere Vorsätze zu erwecken: nur wählte er eine zu blühende und geschmückte Sprache, als die wahre Leidenschaft verträgt. Aaron Hill (vor 1750) war theoretisch mit allem vertraut, was zu einem guten Trauerspiel gehört; es war daher von ihm in der Ausführung völlige Regelmäßigkeit und große Correctheit der Schreibart zu erwarten: aber von der Natur mit keinem tragischen Talent ausgerüstet, suchte er durch Anstrengung leidenschaftliche Stärke in seine Trauerspiele zu legen, und fiel dadurch in eine viel zu poetische Diction, die nahe an Schwulst gränzt. Henry Brooke's politische Schauspiele (vor 1783) machten mehr Aufsehen als sie inneres Verdienst hatten. Seinen Trauerspielen gieng zwar weder ein gut angelegter Plan, noch starke und treffende Characterzeichnung ab; sie verfallen aber zu häufig in einen declamatorischen Ton, in eine erkünstelt kühne und uncorrecte Sprache; es fehlt ihnen die Vollendung. Derselbe Mangel drückte auch die theatralischen Arbeiten des Schottländers John Horne (c. 1760) und des Irelånders Richard Cumberland (c. 1790). Ihre Trauerspiele sind in Anlage und Plan nicht schlecht; sie zeichnen sich auch durch einzelne Schönheiten aus: aber das Ganze ist ohne Vollendung und zu ungleich in der Ausführung, und daher ohne Wirkung. Auch Murphy's Arbeiten in diesem Fache gehörten blos zu dem neuesten tragischen Mittelgut.

Vor diesen ihren Zeitgenossen zeichneten sich noch zwey Tragiker, Edward Moore (vor

1757)

1757) und Richard Glover (vor 1785) durch Eigenthümlichkeiten aus, jener durch die Vortrefflichkeit eines prosaischen bürgerlichen Trauerspiels, dieser durch die versuchte griechische Form.

Wer kennt nicht Moore's Spieler? ein meisterhaftes Stück in Characteren und Gesinnungen, in Situationen und Sprache! eines der rührendsten und lehrreichsten Trauerspiele überhaupt, das seiner Vortrefflichkeit wegen in mehrere neuere Sprachen übersetzt worden, und man nur wegen der Wahrheit seiner Schilderungen, der schrecklichen Folgen des Spiels, Anfangs in England zu erschütternd fand, weil viele der Theatergänger ihre Lieblingsneigung darinn furchtbar angegriffen fanden.

Glover's Medea war ein Trauerspiel mit Chören, nach der griechischen Form. Man erkannte aber bald, daß das neue Theater nicht wohl die Pausen der Acte durch einen Chor ausfüllen könne; und der Versuch, ihn wieder ins neuere Trauerspiel einzuführen, mislang. Auch ohne Chöre hätte die Medea nicht gefallen können wegen der pretiösen Sprache und des kalten declamatorischen Tons, in dem sie abgefaßt ist, wie dies ja der Fall von Glovers zwentem Trauerspiel, Boadicea, ist, das keine Chöre hat, aber mit dem ersten gleiche Fehler in der Diction theilt. Beyde thaten weder Lesern noch Zuschauern Genüge.

William Shakspeare, (aus Stratford in der Grafschaft Warwick, geb. 1564, gest. 1616, der älteste Sohn eines Wollenhändlers, der 10 lebendige Kinder hatte; erzogen in der öffentlichen Schule des Orts, in der er, nach der Gewohnheit jener Zeit,

etwas Latein lernte, und auf das Gewerbe seines Vaters schon in seinem 17ten Jahre verheirathet. Da er als Liebhaber der Jagd dem Ritter Thomas Lucy de Charlecot ins Gehege gieng, und der Ritter, der es merkte, ihm nachspüren ließ, so rächte er sich an ihm durch eine beißende Ballade: das erste bekannte Product seiner Muse, das aber verlohren ist. Der Ritter ward dadurch noch erbitterter, und um sich vor seiner Rache zu verbergen, flüchtete sich Shakspeare nach London, wo er durch gemeine Arbeiten (über die Art derselben streitet man) eine Zeitlang sein Brod verdiente. Endlich gieng er als Schauspieler aufs Theater, und fieng an für dasselbe zu dichten; beydes unter allgemeinem Beyfall. Die Königin Elisabeth hielt ihn sehr hoch; andere Große des Reichs gaben ihm Beweise ihrer Achtung; das Volk hieng an ihm. Doch blieb er nicht lange Schauspieler; sondern lebte lieber allein der Bildung und Bereicherung seines Geistes (durch das Studium der Natur und durch das Lesen der besten Schriften, besonders der übersetzten Classiker) und der Poesie, bis an seinen Tod seiner Talente und seines Characters wegen allgemein geachtet. Man besitzt von ihm 35 ächte Schauspiele, unter denen für seine Meisterstücke gelten Heinrich VI in drey Theilen (verfertigt 1589), Hamlet (1596), the merchant of Venice (1598), K. Lear (1605), Macbeth (1606) und Othello (1611). Ungewisser ist, daß der ihm gewöhnlich zugeschriebene Titus Andronicus (von 1589) sein erstes Stück gewesen sey: vergl. J. J. Eschenburg über W. Shakspeare. Zürich 1787. 8, der das Beste, was über den Dichter geschrieben worden, in Auszug gebracht hat): the Plays of Shakspeare publ. by *Heminge* and *Condell*. Lond. 1623. fol. u. öfter. Die Hauptausgaben sind: by *Nicol. Rowe*. Lond. 1709. 7 Voll. 8. by *Will. Warburton*. Lond. 1747. 8 Voll. 8. (welche Ausgabe viele Streitschriften veranlaßte); by *Sam. Johnson* and *Steevens*. Lond. 1778. 10 Voll. 8. Supplement. Lond. 1780. 2 Voll. 8. (by *C.*

*Wag-*

Wagner. Braunschw. 1798. 8 Voll. 8. from the texte of Steevens with a selection of the most important notes. Leipz. 1804. 8.); die neueste und vollständigste Ausgabe mit Johnson's und Steeven's Noten the fifth edition revised and corrected by *Isaak Reed*, with a glossarial index. Lond. 1805. 21 Voll. 8. Handausg. Shakspeare's Works; for the pocket. Lond. 1805. 9 Voll. (Price only 10. s. 6. d. in boards); with the corrections and illustrations of various Commentators. Lond. 1793. 15 Voll. 8. mit Kupfern (auch Basel 1800. 15 Voll. 8.). Eine Prachtausgabe mit herrlichen Kupfern von *Boydell* and *Nicoll*. Lond. 1787-1803. 9 Voll. 4. Französ. par *Pierre le Tourneur* avec Mr *Catuélan* et *Fontaine Malherbe*. Paris 1776-1781. 20 Voll. 4. (oben §. 625). Deutsch in Prosa von C. M. Wieland. Zürich 1762-1766. 8 B. 8. von J. J. Eschenburg (neu veränderte Ausgabe der Wielandischen Uebersetzung). Zürich 1775-1777. 12 B. 8. (nachgedruckt: Manheim 1780). 13ter B. welcher 7 diesem Dichter beygelegte Stücke theils ganz theils im Auszuge enthält. Zürich 1782. 8. Neu umgearb. Ausg. Zürich 1798 ff. 8. Metrisch von A. W. Schlegel. Berlin 1797. 8. (noch nicht vollendet). Garrick hat Shakspeare's Stücke fürs Londner Theater hie und da abgeändert und verkürzt, wobey manche fehlerhafte und ungenießbare Stelle, zum Vortheil des Dichters, weggefallen. *Bell's* Ausgabe liefert die Stücke so, wie sie gespielt werden.

Francis Beaumont und John Fletcher (§. 653): über ihren tragischen Character, von Gerstenberg's Anhang zu seiner Uebersetz. der Braut. Kopenh. 1765. 8.

Benjamin Johnson §. 653.

Philip Massinger §. 653.

Thomas Otway §. 653.

John Dryden §. 640. 653.

Nathanael Lee. (Sohn des D. Lee, eines Geistlichen zu Hatfield, geb. 1657, gest. 1692 oder 1693; nach vollendeten Studien suchte er sein Glück am Hof zu machen, und da ihm dieses fehl schlug, versuchte er sich (seit 1672) auf dem Theater als Schauspieler, das er aber, da er zur Darstellung wenig Geschick hatte, bald wieder verließ. A. 1675 erschien sein erstes Schauspiel, auf welches er noch 8 andere folgen ließ; an 2 andern hatte Dryden Antheil. A. 1684 ward sein Verstand so zerrüttet, daß man ihn nach Bedlam brachte; doch kam er nach 4 Jahren so weit wieder zu sich, daß er in die Freyheit zurückkehren konnte, die er bis an seinen Tod, nur noch wenige Jahre, genoß): Dramatik Works. Lond. 1734. 3 Voll. 8.

Nicholas Rowe. (aus Klein Beckford in der Grafschaft Bedford, geb. 1673, gest. 1718. Er stammte in gerader Linie von Vorfahren ab, die sich auf den Creuzzügen hervorgethan hatten; sein Vater war der erste seines Geschlechts, der seine Stammgüter verließ, und sich mit einem bürgerl. Amte befaßte. Sein Sohn gab sich seine Bildung durch die alten griech. und röm. Classiker, und verband mit ihnen Belesenheit in den besten franz., ital. und spanischen Schriftstellern; kurz vor seinem Tode ward er Hofpoet (Poëta laureatus). Er hinterließ außer seinen Trauerspielen, mislungene Komödien, kleine Gedichte, und Proben einer Uebersetz. von Lucan's Pharsalien, die den Geist des Originals sehr glücklich ergriffen und ausgedrückt haben sollen): the Plays. Lond. 1721. 2 Voll. 8.

Joseph Addison. (aus Wilston in der Grafschaft Wilt, geb. 1672, gest. 1719, durch die Alten, zu London und Oxford, und auf Reisen durch Frankreich und Italien (1699) gebildet, und zuerst (1701) durch eine Schilderung von Italien in einer Epistel an den Lord Halifax und nach seiner Rückkehr (1702) durch sein bestes Gedicht, einen Gesang auf Marlborough's Sieg bey Höchstädt bekannt, trat er (1709) mit Steele in Verbindung zur Fortsetzung der

der von letzterem angefangenen Wochenschrift the Tadler (der Schwätzer), und arbeitete mit demselben auch an dem Spectator und Guardian: seine Beyträge zu diesen Wochenschriften als lehrender Prosaiker sind sein Hauptverdienst und müssen seinen Namen erhalten: denn weder seine politische Rolle, die er als Staatssecretär und nachher als Commissär der Handlung spielte, noch sein Verdienst als Dichter (sowohl in dem beschreibenden Gedicht, the Campaign als in seinen Dramen, der Oper Rosamond, dem Lustspiel the Drummer, und dem Trauerspiel Cato) würden ihn vor der Vergessenheit schützen. Doch hat er sich um die Poesie dadurch verdient gemacht, daß er Milton's verlohrnes Paradies hervorhob, und durch die Zergliederung der alten Percy Romanze auf Gesänge dieser Art aufmerksam machte). Vergl. *Steele's* Memoirs of the life and writings of Joseph Addison. Lond. 1724. 8; auch *Johnson's* lives Vol. II. p. 321): Cato, in den Miscellaneous Works in verse and prose, with some account of the life and writings of the Author, publ. by *Tickell*. Lond. 1721. 4 Voll. 12. 1726. auch 1753. 3 Voll. 8. 1758. 4 Voll. 4. Auch in der Coll. von *Johnson* Vol. XXIII. von *Bell* Vol. LVII. von *Anderson* Vol. VII.

James Thomson, (§. 643): 5 Trauerspiele (von denen Tancred und Sigismund für sein Meisterstück gehalten wird) in seinen Works. Deutsch: (schlecht) mit Lessing's Vorrede, in Prosa; (besser) in reimlosen Jamben von Joh. Heinrich Schlegel.

William Congreve, (§. 653): the Mourningbride, in seinen Works.

Edward Young, (§. 643): drey Trauerspiele (wovon das beste the Revenge, die Rache, (dessen Idee aus Othello gezogen ist), sich am meisten der Natur nähert und sich am längsten auf dem Theater erhalten hat) in seinen Works.

George Lillo, (geb. 1693, gest. 1739; ein Juwelierer von Profession, und vertrauter Freund von Fielding: ein Mann von Talenten und Geschmack, verdient um die tragische Poesie. Sein Meisterstück ist der Kaufmann von London, dessen Stoff aus einer Ballade gezogen war. Auch seine komische Oper, Sylvia gehört unter die gelungenen): Works. Lond. 1775. 2 Voll. 12. mehrere seiner Stücke Deutsch. Leipz. 1774. 8.

Aaron Hill, (§. 643): Trauerspiele in seinen Works. Die Art of Acting a. a. O.

Henry Brooke, ein Irländer, gest. 1783 als Aufseher der Baracken zu Mullingar in Ireland; mit seinen Schriften war er öfters der Policey anstößig, wie mit den in dem Geschmack von Swift's Drapier's Letters geschriebenen Farmar's Letters, die Beziehung auf den Aufstand in Ireland hatten; von seinem ersten Trauerspiel Gustavus Vasa wurde (1738) die Aufführung, kurz ehe sie auf dem Theater in Drurylane statt haben sollte, vom Lordkämmerer verboten, trug aber dafür dem Verf. 800 Pf. beym Druck auf Subscription ein; dasselbe Schicksal hatte seine Oper Jack, die auf die Rebellion in Ireland Beziehung hatte): Collection of H. B. poëtical Pieces. Lond. 1779. 4 Voll. 8.

John Horne, (ein Schottländer; dem geistlichen Stande bestimmt; aber weil er für das Theater gearbeitet hatte, von der schottischen Bigotterie aller Aussichten auf Beförderung beraubt, gieng er nach London, wo er durch Lord Bute's Vermittelung von Georg III, als Prinzen von Wallis, ein Jahrgehalt ausgesetzt erhielt): in seinen Works.

Richard Cumberland §. 653.

Arthur Murphy §. 653.

Edward Moore, (§. 639): the Gamster (zuerst 1753). Lond. 1760. 8.

Ri-

Richard Glover, (§. 651): Boadicea (ohne Chöre); Medea mit Chören, die er aber nie zur Vorstellung bestimmt hatte.

§. 655.

Schäferspiel.

Von dem Anfang der dramatischen Poesie in England, bis auf die neuesten Zeiten herab, haben einzelne Dichter Schäferdramen ausgearbeitet: aber Vorliebe für dieselben hat nie die englische Nation gezeigt. Sie stimmen auch nicht zu ihrem Character, und welche Nation müssen sie nicht ermüden, wenn man sie ihr häufig böte? Nur ganz vollendete Meisterstücke können völlig gebildeten Völkern gefallen: die halb gelungenen Schäferspiele (wie die meisten der neuern Zeit) sind mehr für Völker in ihrer ersten Einfalt, während der ersten Morgenröthe ihrer schönen Litteratur, und für Kinder in der Zeit ihrer Bildung.

A. 1584 erschien das erste noch bekannte Schäferdrama, Titerus and Gallathea. A. 1629 ward John Fletcher's treuer Schäfer gegeben, den man nach dem Titel für eine Nachahmung des Pastor fido von Guarini halten möchte. Aber außer dem Titel hat er nichts mit ihm gemein: Fletcher blieb auch weit hinter dem idealisirten Arcadien zurück, durch dessen Schilderung Tasso und Guarini ergötzen: die Darstellung ist, da es dem Dichter mehr um die Darstellung der Tugend, der Schäfertreue, als der Schäferliebe zu thun war, mehr lebhaft und stark, als mild und zart; und ob man gleich den treuen Schäfer lange für Fletcher's

 Mei-

Meisterstück ansah, so ist er doch jetzt beynahe ganz vergessen, was bey einer glücklichen Schilderung der arcadischen Welt nicht wohl denkbar wäre. Den folgenden berühmten Dichtern, deren Muse sich auch nach Arcadien verirrte, ist nicht einmahl ein solcher Ruhm zu Theil worden. Abrah. Cowley's Liebesräthsel (1633) ist eine Jugendarbeit des Dichters ohne Spur von dramatischem Genie, von Kenntniß arcadischer Sitten und Empfindungen, und Colley Cibber's Pastoralballaden (1716) und übrigen Schäferspiele hat nicht einmahl die Musik auf der Bühne heben können! John Gay verstieg sich gar zu einem Schäfertrauerspiel, Dione, in fünf Aufzügen: ein höchst unpoetischer Einfall! Wer vermag es auszuhalten, wenn fünf Acte hindurch von Schafen und Ziegen, Jasminlauben und rieselnden Bächen geredet wird? Robert Lloyd's Arcadia (1761) konnte nur die Gelegenheit, auf welche das Pastoral gedichtet worden, (die Vermählung Georg's III) merkwürdig machen; und die dramatischen Hirtenstücke von Anna Moore (1773) sind nur deshalb eines Andenkens werth, weil sie zum Beweis dienen, daß der Geschmack an Hirtendramen in England noch nicht völlig ausgestorben ist.

Nur ein Hirtenspiel der neuern Zeit wird vorzüglich geschätzt, Allan Ramsay's Roger und Pattie, eine Nachahmung von Tasso's Amynt, die 1729 im schottischen Dialect erschienen ist, und ihres innern Werths wegen von Cibber (1731) und von Miß Margarethe Turner (1790) ins Englische übertragen worden.

Titerus and Gallathea, erschienen 1584, nach *Warton's* hist. of engl. Poetry Vol. III. p. 406.

John Fletcher, (§. 653): the faith ful shepherdess (vorgestellt 1629), in *Beaumont's* and *Fletcher's* Works (1750) Vol. III.

Abrah. Cowley, (§. 648): Love's riddle. 1633. 4.

Colley Cibber, (§. 653): zwey Pastoralballaden, Myrtillo, (1616) und Love in a ridle; auch Damon and Phillida, welches aus dem letztern Stück gezogen ist.

John Gay, (§. 639): Dione, a pastoral Tragedy, in seinen Works; von der Schäferoper, Acis and Galatea s. die Oper.

Robert Lloyd, (bl. 1761): Arcadia, or the Shepherd's Wedding. Lond. 1761. 8. (in Musik gesetzt von Stanley). Auch in seinen Works. Lond. 1774. 2 Voll. 8.

Anna Moore, (bl. 1773): the search of happiness. 1773. 8.

Allan Ramsay, (gest. zu Edinburgh 1758. vergl. *Dav. Irving's* lives of the scotish Poets (Edinb. 1804. 8.) Vol. II. p. 309): Roger and Pattie, or the gentle Shepherd, a pastoral Comedy, Edinb. 1729. 12.

## §. 656.

## Oper.

Dr. *Burney's* general History of Music. Vol. III. IV.

The lyric Muse revived in Europe. Lond. 1768. 8.

Ebauche d'un catalogue hist. et crit. des Operas anglois et des autres pieces angl., qui ont du rapport à l'Opera, in der Bibliotheque britannique

que Vol. XV. p. 75 und 243. Deutsch in Marpurgs Beyträgen zur Aufnahme der Musik (Berlin 1758 = 1778. 5 B. 8.) B. IV. S. 17. (die Nachrichten gehen bis 1700).

Verzeichnis der in England von 1700 = 1762 aufgeführten Opern und andrer Singstücke, in Hiller's wöchentl. Nachrichten vom Jahr 1767. S. 119. 131 u. s. w.

Spectator. Num. 5. 13. 18.

Ueber die jetzige Beschaffenheit des Operntheaters in London (1750), im kritischen Musikus an der Spree.

State of Operas in England. Lond. 1759. 8.

Blankenburg zu Sulzer's Theorie der schönen Künste, im Artikel Oper.

1. Die ernsthafte Oper hat in der englischen Sprache nie recht gelingen wollen.

Schauspiele mit Gesang und so gar mit Tanz, die man als Vorspiele der eigentlichen Oper ansehen kann, besaß England schon während der Morgenröthe seines Geschmacks: schon das älteste Trauerspiel von Thomas Sakville, Ferrex and Porrex, hat Chöre; mehrere Schauspiele von Shakspeare (wie den Macbeth) unterbricht Musik und Gesang; und jene allegorischen Stücke, die Masks (Interludes, Entertainements) waren ohnehin aus Musik, Gesang und Tanz zusammengesetzt, und wurden in ältern und neuern Zeiten, besonders unter Carl I, häufig und Prachtvoll, mit Decorationen und Maschinenwerk von Inigo Jones versehen, gegeben. Noch vor dem Uebergang der italienischen Oper hatte England eine Gattung von Opernartigen Schauspielen.

Da

Da während des bürgerlichen Kriegs zwar Trauer- und Lustspiele, nicht aber Musikspiele verboten waren, so hielt sich **William Davenant** an den Buchstaben des Verbots, und verfertigte für das Rutlandische Haus musikalische Schauspiele, in denen Declamation und Musik wechselten, aber nur wenige Verse gesungen wurden (Entertainments of Declamation and Musick). Das erste wurde 1656 im Rutlandischen Hause gegeben; und da es gefiel, weil es nothdürftig das verbotene Theater ersetzte, so ließ Davenant mehrere darauf folgen. Als er nun nach der Wiederherstellung Carl's II (1660) die Aufsicht über eine der neuerrichteten Schauspielergesellschaften bekam, so brachte er diese musikalische Stücke auch vor das große Publicum; suchte sie aber durch Verzierungen und Maschinenwerk noch anziehender zu machen. Da man schon diese Stücke eine Oper nannte, so hätte Dryden's Umarbeitung des Sturms von Shakspeare (1669), durch welche er Gesang und Maschinenwerk in ihn brachte, noch weit mehr diesen Namen verdient.

Masks (Masques): eine von Benj. Johnson, von Laniere im Recitativstyl componirt, wurde 1617 aufgeführt (in seinen Works); eine andere, der Triumph des Friedens erschien von J. Shirley (1633), sie ward von W. Lawes und Simon Ives in Musik gesetzt, und von Inigo Jones mit Maschinen versehen u. s. w. Andere nennt noch **Blankenburg** zu **Sulzer** Art. Oper S. 599. Masken sind auch *Milton's* Comus (eines seiner besten Gedichte) und *Mason's* Alfred und Britannia.

William Davenant. (§. 653): Entertainment of Declamation and Musik, after the manner of the

the Ancients (1656). vergl. *Wood* Athen. Oxon. II. p. 293., wo dieses Stück eine Oper genannt wird; und *Cibber* lives etc. Vol. II. 78. wo von Davenant's übrigen Entertainments Nachricht gegeben wird.

Doch kam die erste eigentliche Oper erst 1674 aus Frankreich nach England; eine Folge des großen Aufsehens, welches diese aus Italien nach Frankreich verpflanzte Schauspielart machte. Es war die von Cambert componirte Ariadne in französischer Sprache: die Vorstellung gefiel; und Opern und Opernmusik blieben daher ein volles Vierteljahrhundert in England französisch. Als man aber 1698 die italienische Opernmusik kennen lernte, zog man sie auf der Stelle den bis dahin gegebenen französischen Opern vor. Nur hielt man es für unschicklich, daß auf diese Weise die englische Nation etwas rein Ausländischem ihr öffentliches Vergnügen verdanken sollte; weshalb Thomas Clayton die alte italienische Oper Arsinoe, (die Stanzani schon 1677 für das Theater zu Bologna componirt hatte), ins Englische übersetzen ließ, um sie aufs neue zu componiren, und sie auf diese Weise zu anglisiren. Nach diesem englischen Text und dieser englischen Composition ward sie A. 1705 von lauter gebohrnen englischen Sängern und Sängerinnen aufgeführt. Der Beyfall war gros: aber dessen ohnerachtet, muß doch noch der Wohlklang der italienischen Sprache im Gesang vermißt worden seyn. Denn ohne diese Voraussetzung läßt sich kaum erklären, wie man gleich das Jahr nachher (1706) darauf hat verfallen können, in einer und derselben Oper Text und Sänger zu mischen, und einen Theil derselben in italienischer Sprache von

Ita-

Italienern, und den andern in englischer Sprache von Engländern singen zu lassen: durch erstere wollte man wohl dem Ohr, durch letztere dem Nationalstolz schmeicheln. Denn A. 1706 ward die Oper Camilla, aus dem Italienischen des Stampiglio von Owen Mac Swiney übersetzt, nach der Musik des Bononcini auf die Weise gegeben, daß Valentini den Turnus in italienischer Sprache sang und die andern Schauspieler ihre Rolle in englischer Sprache. Dieses Gemengsel von Sprache und Gesang dauerte zur Beleidigung des guten Geschmacks bis 1709 oder 1710 fort; die Opern wurden aus dem Italienischen gezogen, und von einem Italiener componirt; der Text war halb italienisch und halb englisch, jener ward von Italienern, dieser von Engländern vorgetragen, bis endlich mit der Oper Almaheide (1709 oder 1710) die italienische Sprache wieder bey der Oper in Alleingebrauch kam. Und darinn hat sie sich auch ohnerachtet der Nationalantipathie Englands gegen alles, was ausländisch ist, wegen ihrer großen Sangbarkeit, bis auf die neueste Zeit erhalten. Noch immer ist das italienische Opernhaus vom December bis May offen, und giebt wöchentlich vier Vorstellungen; doch ist es bey weitem nicht so besucht, als das Nationaltheater.

Thom. Clayton: über seine Arsinoe s. den Spectator Num. 18. Verg. des Mahlers Brown Briefe über die Poesie und Musik der italienischen Oper. Edinburg.

Kaum war die Oper in französischer Sprache (1674) in England bekannt worden, so dichtete Dryden (1676) für die Bühne in der Landes-

spra-

sprache zwey Stücke, die er Opern nannte, die aber eine von der italienischen Oper ganz verschiedene Form hatten. Es waren Schauspiele, in denen der Dialog declamirt wurde, und Gesang und Instrumentalmusik den Dialog nur zuweilen unterbrachen. Sie thaten aber den Zuschauern nicht Genüge; sie verlangten Opern in der italienischen Form: da nun weder Dryden sie gegeben hatte, noch irgend ein andrer Dichter für Operntexte in englischer Sprache nach der italienischen Form sorgte, so veranstalteten die Theaterdirectoren Uebersetzungen italienischer Texte ins Englische; sie ließen sie von einem englischen Capellmeister in Musik setzen, oder auch mit der italienischen Musik auf die oben beschriebene Weise aufführen. Die Eindrücke, welche diese Opern durch Musik, Decorationen und Maschinenwerk auf die Zuschauer machten, waren außerordentlich; desto mehr mußte der gute Geschmack mit den insipiden, wilden, oft Sinnlosen Texten unzufrieden seyn. Addison wollte daher versuchen, Geschmack und Verstand mit den Opern auszusöhnen, und verfertigte seine Rosemond, eine englische Originaloper, und ließ sie A. 1702 nach Thomas Clayton's Composition aufführen. Sie fand bey der ersten Vorstellung eine kalte Aufnahme; man versuchte noch zwey andere Vorstellungen: aber jedesmahl blieb der Beyfall aus. Daher unterließ man vor der Hand sie weiter vorzustellen. Die Poesie der Rosemond war nicht ohne Verdienst, aber auch nicht vollkommen; sie hatte Stellenweis lyrischen Schwung, aber es liefen auch Ungereimtheiten mit unter, wie Burney ausführlich bewiesen hat. Doch suchte man den ausgebliebenen Beyfall nicht in Addison's Text, sondern in Clayton's Musik,

sik. Es componirte ihn daher der Doctor Arne A. 1733 aufs neue; aber auch mit dieser bessern Musik erhielt sich die Rosemond nicht auf dem Theater.

Das Schicksal, das Addison's Oper bey ihrer ersten Erscheinung erfahren hatte, schreckte andere Dichter nicht von neuen Versuchen ab, die geschmacklosen italienischen Texte durch bessere englische zu verdrängen, zumahl da sie dieselben unter der Aegide Addison's und Steele's wagen konnten, die im Spectator die Liebhaberey an der italienischen Oper häufig satyrisch angriffen. Aber umsonst: weder J. Hughes Calypso and Telemach (1712), noch Theobald's Pan and Sphinx (1717), noch P. Motteux's Thomyris (c. 1717) fanden sonderlichen Beyfall. Etwas besser glückte Gay's Schäferoper, Acis and Galatea (1732) durch die Verdienste des Dichters und den Zauber der Händelschen Composition. Da aber die Nation doch fortfuhr, Opern mit italienischen Texten vorzuziehen, und sich durch keine Versuche, weder durch gelungenere englische Texte noch durch satyrische Angriffe auf ihre ausländische Liebhaberey irre machen ließ, so gab man endlich alle weitere Versuche ernsthafter Opern in englischer Sprache auf.

John Dryden, (§. 640): seine erste Oper, the state of Innocence and Fall of Man wurde weder in Musik gesetzt noch aufgeführt; hingegen die sogenannte Oper Albion und Albanius componirte der Franzose Grabut.

Joseph Addison, (§. 654): Rosemond in seinen Works.

John Gay, (S. 639): Acis and Galatea, in seinen Works. Gay selbst nannte das Stück eine Serenade; es war ein Mittelding von Oper und Oratorium. Diese Schäferoper hatte unstreitig ihren Beyfall der Musik von Händel zu danken, der damahls in seiner musicalischen Blüthe in England stand. Er hatte schon viele Opern componirt (meist Texte von Rolli); bis 1740 (wo seine letzte Oper Imenea und Deidamia erschien) in allem 39.

2. Glücklicher sind einige englische Dramatiker in der komischen Oper gewesen.

Lustspiele mit Gesang sind so alt als das englische Theater; das erste Singstück aber, das einer komischen Oper näher kam, ist erst aus dem letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts, Th. Duffet's Psyche debauched (1678), eine höchst elende Parodie der Oper Psyche des Dichters Shadwell, ohne Salz und Witz. Besser gelang sie zwar Th. d'Ursey (1706) und einigen andern; sie machten aber bey weitem nicht den Eindruck, mit dem zu gleicher Zeit im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts italienische Operetten in England eingeführt wurden. Bey jenen blieb das Haus leer; so oft diese gegeben wurden, war es gefüllt.

Um die italienischen Operetten von der englischen Bühne zu verdrängen, verfertigte der Fabeldichter, John Gay (1727), seine Bettleroper, welcher Cibber, dem sie der Dichter für das Theater in Drurylane zuerst antrug, so wenige Wirkung zutraute, daß er sie ihm ungebraucht zurückgab. Rich nahm sie endlich für seine Bühne in Lincolns-inn fields an; und fand damit so außerordent-

ordentlichen Beyfall, daß sie 63 Abende hintereinander gegeben werden mußte. Man deutete manche Stellen derselben auf den Hof und die obern Stände; und stellte sie von oben herab als Sittenverderbend vor. Als daher der Dichter mit Polly, als zweytem Theil der Betteloper, hervortrat, ward die Vorstellung durch den Lordkämmerer untersagt, um die höhere Welt nicht zum zweytenmahl dem Gelächter Preis zu geben: sie reichte auch an die innern Vorzüge des ersten Theils so wenig als desselben Dichters dritte komische Oper, Achilles, worinn er die Auffindung des Achill in Weiberkleidung durch Ulysses dramatisirte.

Durch das Glück der Betteloper zur Nachahmung gereitzt, verfertigte Lillo (1731) eine Sylvia, die als zu offenbare Nachahmung der erstern wenigen Beyfall fand; noch geringeren fanden Fielding's mißlungene Farcen und Operetten; und Coffey's in Deutschland durch Uebersetzung und Umbildung so bekannt gewordene Balled - Farces, wollten selbst nach den mannichfaltigen mit ihnen vorgenommenen Veränderungen nicht gefallen.

Erst durch ein paar komische Opern von Bickerstaffe (1762) stieg wieder der innere Werth dieser Dramen in englischer Sprache; den größten legte aber Sheridan (1775) in seine Duenna, die nach dem Urtheil der Nation selbst Gay's gepriesene Betteloper übertraf.

John Gay. (S. 639): die Operetten, Beggar's Opera; Polly; Achilles.

George Lillo, (S. 654: Sylvia in seinen Works.

**Henry Fielding**, (aus Starpham Park bey Glastonbury, geb. 1707, gest. 1757, der berühmte Romandichter, ein Schriftsteller voll Laune und Witz, und glücklich in der Darstellung der Sitten und Charactere in Prosa; was er aber dramatisiren wollte, das mislang. Seine Lustspiele, Farcen und Operetten werden daher selten mehr genannt): Works. Lond. 1767. 8 Voll. 8. 1775. 12 Voll. 8. Edinb. 1767. 12 Voll. 8.

**Charles Coffey**, (aus Irland, gest. 1745; ein Mann von Laune, wenn gleich kein Genie): 1) the Devil to Pay, or the Wives metamorphosed (1731). Diese Ballad-Farce ward von verschiedenen Verfassern vermehrt und umgeändert: Cibber z. B. zog das Ganze in Einen Act zusammen. Weisse bearbeitete sie Deutsch, unter der Aufschrift: "der Teufel ist los". 2) the Merry Cobler (1735), der bey der ersten Vorstellung ausgezischt wurde; von Weisse Deutsch: "der lustige Schuster".

**Isaak Bickerstaffe**, (ein Irländer, eine Zeitlang Seeofficier; als Schauspieldichter sehr beliebt; am glücklichsten in der Operette): Love in a Village. Lond. 1762. 8.

**Richard Brinsley Sheridan**, (§. 653): the Duenna (1775).

## §. 657.

### Entertainments.

Noch ist den Engländern eine Art von Dramen, in denen Dialog mit Gesang, auch wohl mit Tänzen abwechselt, eigen, die den Namen Entertainment führt.

Davenant ließ sie zur Zeit des bürgerlichen Kriegs an die Stelle des verbotenen Lust- und Trauer-

spiels

spiels treten. Seine Entertainments waren bald blose Dialoge, mit Musik versetzt, in denen nur wenige Verse gesungen wurden; bald halb dramatische und halb epische Schauspiele (§. 656).

Gegenwärtig dienen sie blos zu Nachspielen, bey denen es nicht auf Characterschilderung und Entwickelung, sondern blos auf Unterhaltung und Belustigung überhaupt abgesehen ist. Oft sind es komische Farcen, ohne eigentliche Handlung und Verwickelung; und ist darinn die Musik die Hauptsache, so benennt man sie wohl Musical Entertainments. Andere sind ernsthaft und feyerlich. Unter diesen sind diejenigen die merkwürdigsten, welche man zur Darstellung der merkwürdigsten Nationalbegebenheiten des Tags bestimmt. Man erschöpft gewöhnlich bey ihrer Aufführung die ganze Kunst, um sie durch prächtige Theaterverzierungen, Mahlereyen, Maschinerien, Prozessionen u. dergl. so glänzend wie möglich zu machen.

## b. Prosa.

---

### §. 658.

#### Umriß ihrer Schicksale.

Mit prosaischen Ritterromanen fieng die schriftliche Bildung der englischen Prosa an. Da sie zufolge des Ursprungs der englischen Sprache von dem ganzen sächsischen und normännischen Sprach-

vorrath Gebrauch machen konnte, so war sie zwar gleich bey ihrem Anfang reich an Worten; aber ihnen gieng noch alle Bestimmtheit der Bedeutungen und dadurch der Sprache selbst das Vermögen ab, Gedanken mit Präcision auszudrücken oder mit Genauigkeit unter einander zu verbinden: sie theilte daher mit der Prosa aller Nationen, welche einen ähnlichen Anfang hatte, Ungewandtheit und Unregelmäßigkeit, kleinlichte Umständlichkeit und Weitschweifigkeit, einen kläglichen Mangel an Ausdrücken für moralische Begriffe, der aus dem Mangel an intellectueller Bildung entsprang. Was daher das Gemüth aus seiner Gedankenlosigkeit riß, und die Seelenkräfte anstrengte und entwickelte, das war Mittel zur Verbesserung der Sprache, zur Entfernung ihrer Unbestimmtheit und Erschaffung eigentlicher Ausdrücke für moralische Begriffe.

**Erste Periode, von 1520 - 1660.** Die Reformation war daher der erste Hebel der englischen Prosa. Sie regte den Geist der Nation auf und schärfte ihn; sie lenkte die Aufmerksamkeit auf moralische Gegenstände von der wichtigsten Art, und zwang den Verstand, sie nach bestimmten Begriffen zu erwägen; sie führte zum Schreiben in der Muttersprache über Materien, in denen sie sich bis dahin noch nicht versucht hatte, und nöthigte, der Gegner wegen, zur Präcision des Ausdrucks; sie drang auf das Studium der alten Litteratur, welche durch die Muster einer classischen Prosa die ersten Begriffe von ihrer Beschaffenheit gab, und zu ihrer Nachahmung reitzte. Sie veranlaßte die englische Bibelübersetzung: ein wichtiges Werk auch für die englische Sprache, auf lange Zeit hinaus das

einzige Buch von classischem Ansehen, durch welches die englische Sprache fixirt wurde, und das bis auf die Zeit der vollkommenen Classiker zum Sprechgesetzbuch diente; (daher sich auch noch Johnson in seinem kritischen Wörterbuch häufig auf sie beruft).

Mit den religiösen Streitigkeiten über die Glaubensreinigung verschlangen sich die politischen zwischen der Krone und dem Volk über die Gränzen der königlichen Vorrechte, von der Königin Elisabeth an bis zur Restauration (etwa von 1560-1660). Sie gaben zu Speculationen über das Staatsrecht, und durch sie zu neuen Anwendungen der Sprache Anlaß, wobey sie reicher und bestimmter werden mußte; sie führten noch tiefer in das Studium der alten Classiker hinein, weil ihr Inhalt der Liebe zur Freyheit und einer freyen Staatsverfassung in unzähligen Stellen schmeichelte, und der Speculation darüber schöne Materialien darbot. Und wie dabey die Sprache an Reichthum, Gewandtheit und Bestimmtheit bis ans Ende des sechszehnten Jahrhunderts zugenommen habe, können R. Hooker's (d. i. Thomas Spenser's) politische Schriften (vor 1600) zeigen, die noch jetzt wegen ihrer reinen, starken, und männlichen Schreibart geachtet werden, und bey allen ihren Mängeln, und einzelnen harten, dunkeln und gedehnten Stellen, in Vergleichung gegen die frühern bereits präcis im Ausdruck sind. Und wie viele Gewandheit haben schon die Reden Jacobs I (vor 1625) und Carls I (vor 1649)! Beyde Könige waren zwar die besten Prosaisten ihrer Zeit, aber noch lange nicht vollkommen; doch erkennt man aus ihren Aufsätzen, daß

die englische Sprache bereits ein geschicktes Werkzeug für den war, der es zu brauchen verstand.

Nur hinderte ihre schnelle Fortentwickelung zu einer guten Prosa die Schwärmerey der Puritaner und noch mehr der Unsinn der Independenten, als diese die erstern überflügelten. Der finstere Sinn saurer Pietisten, der alle freye Musenkünste der Kinder Gottes unwürdig hielt, bemächtigte sich der wackersten Männer; jeder freye Schwung des Geistes, der in die Sprache Kraft und Nachdruck hätte bringen können, wurde unterdrückt; jeder Schmuck der Rede, der nicht biblisch war, ward als zu weltlich verdammt: die Rednerbühne durfte nicht dem Ohr durch Wohlklang, der Einbildungskraft durch Bilder, dem Verstand durch witzige und muntere Einfälle schmeicheln: man reihete blos biblische Worte und Bilder zu buntem Unsinn an einander. Der gute Geschmack in der Muttersprache, der sich in Jacob's I und Carl's I Reden zu nähern schien, zog sich wieder zurück; dagegen trat Geschmacklosigkeit in Prosa, die noch schlimmer als die frühe Rohheit war, an seine Stelle, und ließ sich ungescheut öffentlich vernehmen.

Glücklicher Weise verwahrten die Episkopalen oder die Royalisten in der Verborgenheit, in die sie sich hatten zurückziehen müssen, einen lebendigeren Geist, der durch Witz und Laune an den Kindern Gottes Rache nahm, und bey den Musenkünsten den Verlust von Ehre, Gütern und Einkünften vergaß. Bey den Episkopalen überlebte daher der Anfang des Geschmacks in der Muttersprache diese widerliche Periode prosaischer Albernheiten. Als sie wieder

das

das Haus der Edeln und Gemeinen eingenommen hatten, giengen ohne weitere Unterbrechung die Besserungen der Prosa fort, bis sie zu einer vollendeten und classischen Gestalt gelangte.

Sie bedurfte auch noch einer fortgesetzten Anstrengung. In den Schriftstellern um die Zeit der Restauration (1660) ist der prosaische Ausdruck aller vorausgegangenen Verbesserungen ohnerachtet noch sehr mangelhaft; schlaff, weitschweifig, nachlässig, unbeholfen und unbestimmt. Die Perioden sind lang und verwickelt, in ihren Theilen schlecht verbunden; die Materie ist in ihnen noch nicht gut vertheilt, ungeschickt gestellt, fehlerhaft geordnet. Ein Luxus von Bildern und Metaphern, der doch dem Ausdruck keine Würde giebt; eine Häufung von Synonymen, die doch in die Rede keine Bestimmtheit bringen; ein Wortschwall, dem es an Klarheit und Deutlichkeit fehlt. Unbekannt mit der wahren Temperatur des prosaischen Ausdrucks verlohren sich die besten Schriftsteller entweder in Schwulst oder fielen in die tiefste Plattheit herab. Wilhelm Petty's geschätzte Schriften (vor 1687), und die politischen Abhandlungen des Lords Temple (vor 1698), des berühmtesten Schriftstellers jener Zeit, mögen statt der übrigen zum Belag dienen. Sie sind in einem noch sehr ungleichen Styl geschrieben, in langen, verwickelten, mit Synonymen angefüllten Perioden, ohne richtige Vertheilung der Gedanken, in einem scheinbar freyen Gang der Rede, der aber nichts als Weitschweifigkeit ist.

Zweyte Periode, von 1660 - 1800. Entfernt von den Parthepen, welche während des bür-

gerlichen Kriegs wechselsweise der englischen Prosa schadeten, bildeten sich zwey Männer in der Stille der Hallen von Cambridge und Aberdeen, Tillotson (c. 1660) und Burnet (c. 1680), die wesentliche Verbesserungen in die englische Prosa einführten, Leichtigkeit, Präcision und Klarheit: jener in den Redner-, dieser in den historischen Styl. Doch blieb Tillotson bey aller Leichtigkeit und Faßlichkeit, in seiner Sprache noch trocken, kraftlos und schlaff; und Burnet's Klarheit und Lebhaftigkeit fehlte noch Correctheit. Als angesehene Prälaten waren sie mit ihren Tugenden weit wirkende Muster: ihren Fehlern wurde glücklicher Weise von andern Seiten entgegengearbeitet.

Carl's II feiner und üppiger Hof führte neben ihnen auf Munterkeit und Eleganz im Vortrag. Da an ihm Witz für das schönste Talent angesehen, und guter Humor und Unterhaltungsgabe von jedem gefodert wurde, der zu den feinern Cirkeln zugelassen seyn wollte, und da darneben jeder zu schreiben verstehen mußte, wie er sprach; so ward der Prosa ein schneller Schwung gegeben: die frühere Schlaffheit und Unbeholfenheit ward zwar Anfangs Affectation und witzelnde Pedanterey, aber nach einer kurzen Uebung verlohr sich das Gezwungene und gieng in Natur über, und gab zuletzt, da erst Leichtsinn und Muthwille aufgehört hatten, guter Ton zu heißen, die Addisonische Eleganz des Conversationsstyls.

Um dieselbe Zeit fieng der Einfluß der französischen Litteratur auf die englische Sprache an, und half den öffentlichen Geschmack bessern. Die französi-

zösische Sprache lehrte die Perioden verkürzen, in deren Länge sich bisher der prosaische Styl langweilig und unverständlich fortgezogen hatte; sie lehrte die Materien besser im Vortrag vertheilen; die Gedankenreihen ordnen und Verwirrtheit vermeiden, und Leichtigkeit, Ordnung, Klarheit und Präcision in die Rede bringen.

2. Diese große Veränderung im Styl ward in einem zweyten Duumvirat besserer Prosaisten, in Spratt (vor 1713) und Dryden (vor 1701) zuerst bemerklich. In Spratt's Schriften finden sich ganz correcte Stellen mit ächter Eleganz: unter synonymen Worten trift ihr Verfasser eine gute Auswahl, durch ihre Stellung weiß er Harmonie im Periodenbau hervorzubringen. Nur im Gebrauch der Metaphern ist er noch nicht immer glücklich, und in der Verbindung der Säße noch nicht Fehlerfrey: Mühe und Feile sieht man seiner Prosa noch zu deutlich an. Um viele Stufen höher kam schon Dryden: seine Prosa ist leicht, natürlich, fließend, correct und elegant: seine Vorreden und kritische Versuche sind in einem Styl geschrieben, der nach mehr als hundert Jahren noch nicht veraltet ist, und den man, nach dem Urtheil des sonst so schwer zu befriedigenden Johnson, in manchen Grazien der Schreibart noch jeßt als Muster aufstellen könnte. Nur in der Präcision läßt er noch Wünsche übrig.

Inzwischen waren diese Männer bloße Ausnahmen. Der diffuse Styl war noch immer die Schreibart der Menge: nur hätte auch er seine Mängel nach und nach verringert; er war bey weitem nicht

nicht mehr so weitschweifig, so unbestimmt, so ungewandt, wie vorhin.

3. Auf diese Vorläufer folgten die Schöpfer des classischen Styls in der Prosa, Addison und Swift: zwey andere ihrer Zeitgenossen, Bolingbroke und Shaftsbury, halfen ihn verbreiten und befestigen.

Addison traf (1709) im Zuschauer den rechten Styl, der für ein leichtes Räsonnement paßte, den familiären Ton der Prosa, eine Schreibart, die klar, verständlich, elegant und fein, die nicht über und unter der populären Philosophie und den moralischen Ideen war, welche sie einzukleiden hatte, und sich durch Vielerley empfahl, durch eine scheinbare Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit, durch die Mannichfaltigkeit ihrer Materien und ihrer Formen, durch das Maas ihrer Perioden, selbst der Blätter, in denen sie zuerst erschien. Gegen die frühern Prosaisten hat Addison eine Vortrefflichkeit, bey der man sich wundern muß, wie er sie hat erlangen können. Was noch jeden seiner Vorgänger beschwerlich macht, gezwungene Metaphern, langgezogene Perioden, widrige Cadencen, abgebrochene Schlußworte, das alles ist seinen Aufsätzen fremd. Ob gleich hie und da noch etwas nachlässig im Bau der Perioden (vielleicht absichtlich, weil er einem familiären Ton nachstrebt) stößt man doch selten auf Einschaltungen, welche die Einheit der Perioden aufhöben; ob gleich noch darinn seinen Vorgängern zuweilen gleich, daß er zu größerer Bestimmtheit des Ausdrucks zwey Synonyme statt Eines erschöpfenden Wortes wählt, ist doch bey ihm genauere

Auf-

Aufmerksamkeit auf das jedesmahl passende Wort zur Erreichung der Präcision sichtbar: Wahl und Sparsamkeit der Figuren geben ihm Natur und Einfalt und ein classisches Ansehen. Doch gab er nur Muster in Einer Gattung des Styls, die man den Conversationsstyl nennen möchte. Glücklicher Weise lebte nun Swift zu gleicher Zeit mit ihm; ein anderes Muster der Präcision und Reinigkeit, der Kraft und Stärke, ob gleich Addison in allem entgegengesetzt. Er war der erste Prosaist, der Hülfsworte, verstärkende Phrasen und Synonyme zur Präcision verschmähte, die Addison noch zuweilen zulies. Weniger bekümmert um Structur und Harmonie der Perioden, als um Kraft und Stärke des Ausdrucks, richtete er seine ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf die Wahl der rechten Worte und Redensarten, doch mit einem weisen Wechsel nach der Verschiedenheit der Materien und der Leser, die er vor Augen hatte. Wo er für Leser der feinern Welt schreibt, sind seine Ausdrücke immer die edelsten und würdigsten; wo er aber nur zum Volk reden will, verschmäht er wohl niedrige Ausdrücke und die gemeinsten Gleichnisse nicht, eben weil sie am stärksten wirkten: aber dabey blieb ihm Reinigkeit der Diction doch immer heiliges Gesetz.

Die Vorzüge dieses prosaischen Duumvirats leuchteten von ihrem ersten Auftritt an der ganzen Nation ein, und ihre angesehensten Männer erkannten sie für Muster des Styls, dem man gleich zu kommen suchen müsse. Unter diesen waren Bolingbroke und Shaftsbury die geachtetsten. Vor Addison's Zuschauer hatte Shaftsbury schon seine Untersuchungen geschrieben, und durch sie einen

gro-

großen Namen erlangt. Seitdem er seine lange Perioden und ihre sorglose Verbindung, mit der Addisonischen Leichtigkeit, Klarheit und Verbindungsart vergleichen konnte: wie strengte er sich an, diese Tugenden des prosaischen Vortrags sich zu eigen zu machen, und in welcher classischen Gestalt erschienen seine Untersuchungen bey ihrer zweyten Ausgabe! Die Sätze waren besser verbunden und eleganter ausgedrückt, in die Sprache war reine Harmonie gebracht. Bolingbroke theilte mit Addison gleiche Correctheit: aber legte mehr Kraft in seine Rede, und seiner Stärke und seines Luxus von Worten ohnerachtet größere Präcision.

4. An diese Prosaisten hielt sich nun die englische Nation als an die ächten Muster, und darum ist im Ganzen die englische Prosa das geblieben, wozu sie die genannten Schriftsteller gemacht hatten. Zwar haben nach der Zeit Männer von Originalität noch manche Eigenthümlichkeiten in dieselbe gebracht; sie waren aber nicht alle von der Art, daß sie überhaupt in die Prosa konnten übergetragen und allgemein angenommen werden. So war Sterne's Schreibart blos Styl seines Individuums, bald Ausfluß bald Affectation seiner Excentricität, die zu keiner andern als seiner Manier paßte, und daher zu keiner allgemeinen Aufnahme geeignet. Nur zwey Schriftsteller haben in neuern Zeiten Abänderungen mit der englischen Prosa vorgenommen, die allgemeinere Billigung erhalten haben, und daher von mehreren Schriftstellern beybehalten worden. Goldsmith gab durch die milde Fruchtbarkeit seiner Einbildungskraft, und die correcte Fülle seiner Sprache, Addisons Styl eine höhere Veredelung,

die

die vielen Beyfall und Nachahmung gefunden hat. Johnson wich in der Form der Phrasen, im Bau der Perioden und in der Wahl der Worte stark von der Prosa der übrigen englischen Schriftsteller ab. Er liebte das Abstractum statt des Concretums, das Verbalsubstantiv statt des Zeitworts selbst; er liebte Inversionen und sehte das Nennwort voran und ließ das Zeitwort ihm erst folgen, wenn andere Schriftsteller gerade umgekehrt schrieben; er blieb in der Auswahl der Worte nicht bey dem herkömmlichen Sprachvorrath stehen, sondern nahm manche lateinische Worte mit einer englischen Endigung auf, wenn er glaubte, daß sie seine Ideen genauer bezeichneten, als die gangbaren Wörter. Diese Neuerungen brachten auf der einen Seite Kraft und Stärke in seinen Styl, auf der andern aber auch etwas Auffallendes, das Tadler und Bewunderer fand. Seine glücklichsten Nachahmer waren Burke und der Mahler Josua Reynolds, die sich vielleicht noch über ihr Muster erhoben haben, Burke durch Lebhaftigkeit und Energie, Reynolds durch milde und keusche Eleganz.

So ist die englische Prosa nach und nach zu der Vortrefflichkeit gekommen, in der sie gegenwärtig geschrieben wird, und zu einer völligen Freyheit in Schöpfung, Wahl und Stellung der Worte, wodurch allein dem Ausdruck nach der Beschaffenheit der Materie, die eingekleidet werden soll, Kraft, Schwung und Energie gegeben werden kann. Nie hat sie sich unter das Joch einer Sprachacademie gebeugt. Zwar hatte in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts die damals noch dauernde Mangelhaftigkeit des prosaischen Vortrags in England

und die Bekanntschaft mit der Crusca in Italien den Grafen Roscommon auf den Gedanken gebracht, durch die Stiftung einer Sprachacademie die englische Sprache zu fixiren, woran ihn nur der Tod verhindert hat. Nach ihm beschäftigte sich auch Swift nach dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts recht ernstlich mit der Gründung einer solchen Gesellschaft; da aber auch er damit nicht bis zur Ausführung und die A. 1730 gestiftete Gesellschaft zur Verbesserung der englischen Sprache zu keinem Ansehen kam; so behauptete die englische Nation glücklich ihre völlige Sprachfreyheit, und verdankte endlich eine musterhafte Prosa den oben genannten Männern, welche den bis auf sie erzeugten Reichthum der englischen Sprache, auch ohne die Regeln einer Sprachacademie und ohne ein unter ihrer Autorität bekannt gemachtes Wörterbuch, mit Verstand und Urtheil als Meister zu brauchen wußten. So wie ihnen höchstens ihre Bibelübersetzung statt eines Codex der Gesetze ihrer Muttersprache gedient hatte; so betrachteten wieder ihre Nachfolger die von ihnen hinterlassene classische Werke wie ihr Sprachgesetzbuch und strengten sich an, ihnen nicht blos gleich zu kommen, sondern sie, wo möglich, noch in Regelmäßigkeit, Reinheit und natürlicher Eleganz des Ausdrucks zu übertreffen, was den bessern Talenten desto leichter gelang, da die Britten selten eine andere, als ihre Muttersprache schreiben. Ihrer Ausbildung wurden daher die besten Köpfe erhalten, die mit ihrer ganzen Geisteskraft dazu beytrugen, derselben immer größern Reichthum, Ausarbeitung, Ründung und vollendete Vollkommenheit zu geben. Mit jedem Fortschritt, den die Britten in der Cultur und Aufklärung gethan haben, ist

bis=

bisher fortgehend die englische Sprache bereichert worden; und daher kann kein Gedanke gedacht werden, so kühn und neu er auch sey, der nicht seinen erschöpfenden, richtigen und bestimmten Ausdruck in ihr fände.

## §. 659.

### Dogmatische Schriftsteller.

Unter die ersten guten abhandelnden Schriftsteller gehörte der große Staatsmann William Temple (vor 1700); aber da er noch vor der classischen Ausarbeitung des prosaischen Vortrags seine politische Abhandlungen schrieb, so kann es nicht befremden, daß sein Styl sich noch sehr ungleich ist, daß seine Perioden noch häufig zu lang, zu verwickelt und mit einem Ueberfluß von Synonymen angefüllt sind; daß sie noch einer richtigen Vertheilung der Gedanken ermangeln, und der freye Gang derselben nicht selten in Weitschweifigkeit ausartet. Auch Locke's Versuch über den menschlichen Verstand entsprach im Vortrag der Vortrefflichkeit seines Inhalts noch nicht völlig (S. d. 1. Th. II. §. 441.): es fehlt seiner Schreibart zwar nicht an Natur und Leichtigkeit, aber es mangelt ihr noch die dogmatische Kürze und Gedrängtheit, so gar zuweilen Richtigkeit des Ausdrucks; den Untersuchungen strenger Zusammenhang; dem Ganzen das richtige Ebenmaaß aller seiner Theile und die Harmonie eines in Einem Zug vollendeten Werkes. Eine kleine Abhandlung wurde durch Betrachtungen, die in ihren ursprünglichen Plan nicht gehörten, nach und

nach zu einem Buch vergrößert; die ursprünglichen Gedanken durch Zusätze, die von Zeit zu Zeit nachgetragen wurden, erweitert: das Ganze entsprang nicht aus der Begeisterung Eines Augenblicks; mußte es nun nicht einem Stoppelwerk aus den verschiedensten Texturen ähnlich werden? und kann es befremden, wenn mit meisterhaft ausgedruckten Stellen, matte, gedehnte, weitschweifige und verworrene abwechseln? Erst in des Grafen Shaftsbury's philosophischen Werken stehen Vortrag und Inhalt in schwesterlichem Bunde. Geistreich und mit allen Reizen des Styls, der sich des sorgfältigsten Periodenbaus und der richtigsten Vertheilung der Materien in jeder Periode, und in der Wortstellung des höchsten Wohlklangs befleißiget, trug er die Sittenlehre der alten Academie erweitert, verbessert und verschönert vor; weshalb seine Werke nach einem fast einstimmigen Urtheil zu den schönsten Schriften der neuern Zeit in Hinsicht auf Inhalt und Schreibart gerechnet werden. Vielleicht aber, daß die sorgfältige Beseilung, durch welche sie hindurch gegangen, ihnen Stellenweis schädlich geworden, und die übergroße Verfeinerung den Nachdruck und die Kraft des Ausdrucks, den man von einem Manne von solchen Geist hätte erwarten dürfen, gemindert hat! Dieser Umstand macht die erste Ausgabe seiner Untersuchung über die Tugend (1699) beachtungswerth. Sie hat noch viele Fehler gegen die Eleganz und gute Schreibart; lange Perioden und Sorglosigkeit in der Verbindung der Sätze: die zweyte Ausgabe (von 1726) hat diese Fehler verbessert, aber auch die Sprache durch Eleganz schwächer gemacht und verkünstelt: der Harmonie

monie der Cadence ist öfters die regelmäßige Structur der Sätze aufgeopfert.

Steele und Addison gaben darauf (seit 1709) in ihren Wochenschriften, dem Schwätzer, Zuschauer, und Aufseher, durch ihre leicht und populär geschriebene Aufsätze dem dogmatischen Vortrag eine größere Ausbreitung. Gefällige Wahl der Worte, Präcision des Ausdrucks, das rechte Maas der Perioden, Wahl und Sparsamkeit der Figuren, und unter diesen Umständen, Eleganz mit Klarheit und Gemeinverständlichkeit verbunden, kurz die goldene Mittelmäßigkeit machten jene Zeitschriften zu den gelesensten der Welt, daß vom Zuschauer über 20,000 Exemplare an Einem Tage verkauft wurden. Sie dienten von Anfang an als Muster einer ungeschmückten Prosa, und halfen den Styl der besten Schriftsteller bilden; selbst Shaftsbury's Schreibart halfen sie in ihrem ersten Zeitalter so gleich die vollendete Bildung geben: noch Franklin, und wie viele noch neuere Prosaisten nützten sie zu diesem Zweck: ihr Ruhm und ihre Schätzung hat sich bis auf die neuesten Zeiten, ein volles Jahrhundert, frisch erhalten, und wird es ihrer vielen matten Stellen und andrer Fehler ohnerachtet, wie des Gebrauchs überflüssiger Synonyme, die nichts zu einer größern Präcision beytragen, einzelner Nachlässigkeiten im Bau der Perioden und Verbindung der Sätze u. s. w. bey dem familiären Ton ihres leichten Räsonnements noch länger bleiben.

Seit Addison ist der dogmatische Vortrag kleine Veränderungen abgerechnet das geblieben, wozu er ihn gemacht hatte. Hutcheson wendete ihn (vor

1749) auf Moral, Bolingbroke (vor 1751 und Hume (vor 1776) auf Philosophie und Politi Home (vor 1782), Gerard (1760), Blai (1780) und Johnson (seit 1761) auf die Aesth tik, mit einigen Eigenthümlichkeiten an. Hutch son, jener berühmte Lobredner des Instinkts un innern Gefühls, von dem er alle Tugend ableitet verband im Vortrag der Moral Einfachheit de Styls mit Präcision; Bolingbroke kam Addiso in der Correctheit gleich, aber übertraf ihn in Kraf und Präcision, sowohl, wenn er über die Pflichten eines Geschichtschreibers philosophirte, oder über di Vorfälle seines Vaterlandes politische Betrachtun gen anstellte, als wenn er den Lockischen Empirismus vertheidigte: nur gieng er zu häufig witzigen So phismen nach, besonders, wenn ihn sein aus Mis verstand und Unkunde der Sache erwachsener antire ligiöser Fanatismus anwandelte; er schwelgte häufig mit einem asiatischen Luxus von Wohlredenheit, er häuft Metaphern, Bilder und Beyspiele, ist verschwenderisch mit Maximen und Sentenzen, die wie Meteore blinken, und ist dann desto ärmer a innerem Zusammenhang. Ganz anders Hum Er wußte seine Zweifel gegen die Gültigkeit all speculativen Philosophie in einer leicht zu fassend und dabey sehr bestimmten Sprache darzustellen und ob er sich gleich eines ächt philosophischen Vo trags befleißiget, so ist er doch weit entfernt vo der Trockenheit der Schule, er hebt vielmehr d Exposition seiner Speculationen durch eine Art vo Wohlredenheit, hie und da selbst durch Ironi Home gab (1762) die erste vollständige Theo des Geschmacks, die eine Zeitlang allgemein a Gesetzbuch der schönen Redekünste galt; aber au

je

jetzt noch, nachdem die Mangelhaftigkeit der aufgestellten Begriffe längst anerkannt ist, wegen ihrer anspruchlosen reinen didactischen Sprache mit Achtung gelesen wird. Gerard eiferte ihm glücklich nach, und trug seine scharfsinnigen Betrachtungen über Genie und Geschmack in einer guten, wenn gleich nicht classischen dogmatischen Diction vor; Hug Blair lehrte die Rhetorik, wenn gleich nicht sehr neu in Grundsätzen, doch in einem desto gefälligeren populären Styl. Eigenthümlicher war Johnson in Grundsätzen; aber eben darum auch in seinen ästhetischen Urtheilen zuweilen so streng und pedantisch, daß man mit dem Eigensinn seiner Grundsätze und Urtheile unzufrieden werden möchte: aber auch in solchen Stellen wird man den Meister in der Exposition, der classischen Correctheit, der Eleganz, der Klarheit, Stärke und Kraft seiner Prosa anerkennen müssen.

William Temple, (aus London, geb. 1628, zu Cambridge und auf Reisen durch Frankreich, Holland und Deutschland gebildet, trat er seine politische Laufbahn mit einer Stelle im Irländischen Parlament an, worauf er zu mehreren politischen Geschäften, besonders auf Friedenscongresse, wie 1665 nach Münster, 1668 nach Aachen, und darauf nach Nimwegen versendet wurde; doch verbat er sich das Staatssecretariat und zog sich endlich in die Stille des Landlebens zurück, in der er bis an seinen Tod 1698 den Wissenschaften lebte): Miscellanea (15 kleine Schriften). Lond. 1697. 2 Voll. 8. Letters. Lond. 1700. 2 Voll. 8.

John Locke, (aus Wrington ohnweit Bristol, geb. 1628, nach andern 1632, gest. zu London 1704. Noch zu Oxford, wo er Philosophie und Medicin studirte, ward er mit dem Grafen von Shaftsbury, durch medicinischen Beystand bekannt, mit dem er von nun an so unzertrennlich verbunden wurde, daß er

er mit ihm stieg und fiel. Als er das letzte mahl fiel, mußte Locke mehrere Jahre außerhalb England leben, bis ihm endlich Wilhelm III die Erlaubnis zur Rückkehr gab; worauf er Commissär zur Beförderung des auswärtigen Handels wurde, welche Stelle er aber seiner schwachen Gesundheit wegen bald aufgab. Des Cartes Schriften haben ihn dem Studium der Philosophie erhalten, das er aus Unzufriedenheit mit der elenden scholastischen Lehrart aufzugeben im Begriff war): 1) Essay concerning human understanding. Lond. 1690. fol. und öfters; auch 1793. 8. Franz. par *P. Coste*. Amst. 1700. 4. Deutsch von Tennemann. Leipz. 1796. 3 B. 8. 2) Some thougths concern. education. Lond. 1690 und öfter. 3) andere Aufsätze die Politik, Staatswirthschaft und Religion betreffend. Works. Lond. 1714. auch 1722. 3 Voll. fol. 1777. 4 Voll. 4. 1779. 3 Voll. fol.

Anton Ashley Cooper Graf von Shaftsbury. (aus London, geb. 1671, gest. 1713 zu Neapel; ohne sich mit öffentlichen Aemtern zu befassen (denn er war nur einmahl Mitglied eines Parlaments) lebte er allein den Studien, und ward blos als Schriftsteller berühmt): 1) an Inquiry concerning virtue and merit; 2) the Moralists u. s. w. gesammelt unter dem Titel: Characteristiks. Lond. 1737. 3 Voll. 8. u. öfter. Deutsch. Leipz. 1776. 3 B. 8.

Richard Steele. (§. 653) fieng 1709 am 12 April den Schwätzer an. Als Joseph Addison (§. 654) den Verfasser entdeckte, so bot er sich ihm zum Gehülfen an, und beyde setzten diese Wochenschrift bis zum 2. Januar 1711 fort: the Tadler (neue Ausg.) Lond. 1754. 4 Voll. 8. auch 4 Voll. 12.

Am 1 März 1711 fiengen sie den Zuschauer an, und setzten ihn bis zum 555 Blatt, oder bis zum Decemb. 1712 fort: the Spectator (Anfangs 7 Bände). Lond. 1747. 8 Voll. 8. 1753. 9 Voll. 12. Unter den Wochenschriften war der Zuschauer die vorzüglichste und gelesenste.

M.

A. 1713. 1714 gab Steele, auch wieder von Addison unterstützt, den Aufseher heraus: the Guardian (neue Ausg.). Lond. 1750. 2 Voll. 12. 1752. 2 Voll. 8. Vergl. *Nath. Drake* Essays biographical, critical and historical illustrative of the Tadler, Spectator and Guardian. Lond. 1805. 3 Voll. 8.

Zum Liebhaber, the Lover, hat Addison nur St. 10 und 39 geliefert.

Nachahmungen dieser Wochenschriften sind: 1) the Rambler (der Herumschwärmer) 1750 (auch 1761. 4 Voll. 8.) 2) the Idler (der Müssiggänger) 1758, beyde von Samuel Johnson (§. 644); 3) the Adventurer (der Abentheurer) 1756. 4 Voll. 8. 4) the World (die Welt) 1755. 6 Voll. 8, vom Fabeldichter Moore (§. 639); 5) the Connoisseur 17.. 4 Voll. 8. wozu der Dichter George Colman (§. 653) Beyträge geliefert hat. 6) the Observer (der Beobachter) 1785-1790. 5 Voll. 8. vom Dichter Cumberland (§. 655).

Francis Hutcheson, (Sohn eines Predigers bey einer Gemeine von Dissenters im nördlichen Irland, geb. 1694, gest. 1747 als Professor der Moralphilosophie zu Glasgow): 1) Inquiry into the ideas of beauty and virtue. Lond. 1720. 1727. 8. franz. Amst. 1749. 2 Voll. 8.; 2) Essay on the passions and affections (ed. 4). Lond. 1756. 8. Deutsch Leipz. 1765. 8.; 3) a System of moral Philosophy; (to which is prefixed some account of the life of the Author, by *Will. Leechman*). Lond. 1755. 2 Voll. 4. Deutsch. Leipz. 1756. 2 B. 8.

Henry St. John Lord Viscount Bolingbroke, (aus Battersea in Surrey, geb. 1672, gest. 1751; unter der Königin Anna Staatssecretär, von Georg I aber wegen seiner Anhänglichkeit an die Torys aus dem Reiche verbannt, und seitdem in Frankreich Siegelbewahrer des Prätendenten, bis er die Erlaubnis zur Rückkehr nach England erhielt, wo er ohne ein öffentliches Amt blos den Studien und den

Vergnügungen bis auf seinen Tod lebte. Bey den Theologen war er als Ungläubiger verrufen. Vergl. The life of Henry St. John, Lord Viscount Bolingbroke. Lond. 1770. 8. Bremisches Magazin Th. I. S. 123): Dissertation upon parties. Lond. 1735. 8. ed. 10. 1775. 8. Letters on the study and use of history. Lond. 1738. 8. und öfter, wie 1752. 8. Deutsch von C. J. R. Vetterlein. Leipz. 1794. 2 B. 8. u. s. w. Works. Lond. 1754. 5 Voll. 4. the philosoph. Works. Lond. 1754. 5 Voll. 8.

David Hume, (aus Edinburgh; aus dem angesehenen, aber nicht reichen schottischen Geschlecht der Grafen von Home oder Hume, geb. 1711, gest. 1776; vom Rechtsgelehrten gieng er zum Kaufmann, vom Kaufmann wieder zum speculativen Gelehrten über, und betrieb seine Studien, der grössern Wohlfeilheit wegen, eine Zeitlang in Frankreich, bis er als Schriftsteller (1737) auftreten wollte. Darauf war er abwechselnd Erzieher des Marquis von Annaldale, Secretär des Generals St Clair in Frankreich, Wien und Turin, und wurde in diesen Stellen durch Schriften immer bekannter, bis er 1752 zu Edinburgh zum Bibliothekariat gelangte, das ihn zur Ausarbeitung seiner Geschichte von Grosbrit. durch die litt. Schätze, die er unter seiner Verwahrung hatte, veranlaßte. Der Ertrag dieser Geschichte setzte ihn endlich in den Wohlstand, daß er einer unabhängigen Musse geniessen konnte. Doch ließ er sich 1763 bewegen, den Grafen von Hertford nach Paris als Secretär zu begleiten, von wo er 1766 Rousseau zum Genuß aller der Bequemlichkeiten, die er selbst hatte, mit sich nach England nahm, aber nach kurzer Zeit zur Belohnung dafür mit ihm in die bitterste Fehde verwickelt wurde, die sich mit der gänzlichen Trennung beyder Philosophen endigte. Von 1767-1769 verwaltete er das Unterstaatssecretariat, das ihm der Bruder des Lords Hertford verschaft hatte; legte es aber freywillig wieder nieder, um zu Edinburgh seine Tage in litt. Musse zu beschliessen, wozu er nun ge-

genug Vermögen besaß: vergl. the Life of D. Hume, written by himself, Lond. 1777. 12. Franz. Lond. 1777. 12. Deutsch in Walch's neuester Kirchengeschichte Th. VIII.): 1) a treatise of human nature. Lond. 1739. 3 Voll. 4. Deutsch nebst kritischen Versuchen darüber von L. H. Jacob. Halle 1790. 1791. 3 B. 8. 2) Essays and treatises on several subjects. In two Volumes. Lond. 1770. auch 1784. 8. Vol. II. containing an Enquiry concerning human understanding (die Umarbeitung des treatise of hum. nat. zuerst Lond. 1748. 8.). Deutsch von Sulzer. Hamb. u. Leipz. 1755. 8. neu übers. von Tennemann. Jena 1793. 8.

Henry Home, nachheriger Lord Kaimes, (gest. zu Edinburgh 1782): Elements of Criticism. Lond. 1762. 3 Voll. 8. ed. 3. Edinburgh 1765. 3 Voll. 8. Deutsch von J. N. Meinhard. Leipz. 1763 - 1766. 3 B. 8. neue Aufl. nach der 4ten engl. Ausg. vermehrt von C. Garbe und J. J. Engel. Leipz. 1772. 8. dritte Aufl. mit deutschen Beyspielen und Anmerk. begleitet von G. Schatz. Leipz. 1790. 3 B. 8. Sketches on the History of Man. Edinb. 1774. 2 Voll. 4. Essays on the Principles of morality and nat. religion. Edinb. 1751. 8.

Alexander Gerard, (ein schottischer Geistlicher, gest. 1795): Essay on the taste. 1758. 8. auch 1786. 8. on the Genius. 1774. 8. auch 1784. 8.

Hug Blair, (aus einem adelichen Geschlechte zu Ayrshire in Schottland, geb. 1711, gest. als D. der Theol., Prof. der Rhetorik und Prediger zu Edinburgh 1801, 82 J. alt): Lectures on Rhetoric and belles Letters. Lond. 1783. 2 Vol. 4. nachgedr. Basil. 1788. 3 Voll. 8. Deutsch von K. G. Schreiter. Liegnitz 1788. 3 B. 8.

D. Samuel Johnson. (§. 644): besonders in der Wochenschrift the Rambler, (der Herumschwärmer, einer Nachahmung des Spectator). Lond. 1761. 4 Voll. 12. Auch in der Wochenschrift the Idler, von der er gleichfalls Verfasser war.

§. 660.

Dialog.

Wie Littelton im poetischen Dialog fast einzig geblieben ist, so auch im prosaischen Berkeley, der erste Lehrer des Idealisinus unter den Neuern (vor 1753). In dialogischer Form entwickelt er im Hylas und Philonous seine Grundsätze, welche die Wirklichkeit der Körperwelt außer uns leugnen, um Skeptiker und Freygeister zu widerlegen; im Alciphron stellt er den Freydenker unter den verschiedenen Rollen eines Atheisten und Wüstlings, eines Schwärmers und Spötters, eines Kritikers und Metaphysikers, eines Fatalisten und Skeptikers dar. Die Form ist Plato nachgeahmt, aber die Platonische Kunst des Dialogs ist nicht erreicht, ob er gleich zur Popularisirung der Ideen sehr gut genützt ist. Was man auch an Berkeley's Dialogen tadeln mag, so sind sie doch noch immer von Seiten der Kunst die vorzüglichsten in der englischen Sprache. Denn weit wenigere dialogische Gewandtheit ist in Hurd's moralischen und politischen Gesprächen zu finden, ob sie gleich, von der dialogischen Kunst abgesehen, einen denkenden Leser durch ihren lehrreichen Inhalt und ihre correcte Sprache sehr befriedigen; und Harris Dialogen über Kunst, Musik, Mahlerey, Poesie und Glückseligkeit stellen, genau genommen, nicht einmahl den Stoff dramatisch dar, sondern leiten blos in der Manier des Cicero Behauptungen, ihre Beweise und Erläuterungen durch ein er sagte, er erwiederte wie eine Unterredung ein.

George

George Berkeley, (aus Kilerin in Irland, geb. 1684, gest. 1752, als Bischof zu Cloyne in Irland. Aus Eifer für die christliche Religion wollte er eine Erziehungsanstalt für junge Heidenlehrer in den Bermudischen Inseln zu Stande bringen, wozu Privatpersonen eine große Summe bereits zusammengeschossen hatten, und zuletzt auch das Parlament 20,000 Pf. bewilligte. Schon war er (1728) mit den übrigen Theilnehmern nach Rhodeisland abgegangen, als Walpole das vom Parlament für diese Unternehmung ausgesetzte Geld zu andern öffentlichen Bedürfnissen anwenden ließ: er wurde daher genöthiget unter dem Verlust seines eigenen Vermögens den ganzen Plan aufzugeben. Vergl. Life of G. B. Lond. 1776. 8.): 1) dialogues between Hylas and Philonous. Lond. 1713. 8. (drey Dial.). Alciphron, or the minute Philosopher. Lond. 1732. 8. (sieben Dial.). On the principles of human Knowledge. Lond. 1725. 8. Works. Lond. 1784. 2 Voll. 4.

Rich. Hurd, (Bischof von Lichtfield und Coventry, darauf von Worcester, zuletzt Erzbischof von Canterbury, gest. 1782): moral and political dialogues Lond. 1759. 8. with two dialogues on the use and abuse of foreighn travel. 1764. 3 Voll. 8.

James Harris, (aus Salisbury, geb. 1709, gest. 1780, ein Schwestersohn des Grafen Shaftsbury, berühmt durch seine philosophische Grammatik (Hermes. Lond. 1758 u. öfter. Deutsch von C. G. Ewerbeck. Halle 1788. 8. und Philological Inquiries. Lond. 1781. Deutsch von Jenisch. Berlin 1788. 8.): Treatises (über Musik u. s. w.). Lond. 1744. und in seinen Works. Lond. 1765. 2 Voll. 8. neue Ausg. der Works, with an Account of his Life and Character by his Son the Earl of Malmesbury. Lond. 1801. 2 Voll. 4.

§. 661.

Briefe.

Die besten Briefe, die man in englischer Sprache besitzt, sind sorgfältig ausgearbeitete Unterhaltungen mit Freunden über litterärische, ästhetische, moralische und politische Materien in einer meist vollendeten classischen Sprache, die natürlich nicht das Ungekünstelte des Ausdrucks, den der Augenblick giebt, und die Natur einer mündlichen Unterredung haben können. Sie sind daher als Werke von vollendeter Bildung, Witz und Geist, Gelehrsamkeit merkwürdig, und durch ihren Inhalt für denkende Leser höchst anziehend; nur entfernen sie sich als Briefe zu weit vom Briefstyl, und sind von dieser Seite nicht musterhaft und classisch. Wie interessant ist der Briefwechsel, den Pope mit seinen poetischen Freunden, Blount, Digby, Atterbury, Gay, Swift u. a. führte; wie unterhaltend durch Inhalt und classische Sprache! Wäre nur die Kunst des Styls darin nicht zu sichtbar; hätte nur der Briefsteller seinem edeln Sinn, seiner Rechtschaffenheit und Tugend nicht zu starken Weihrauch gestreut, und seine Eitelkeit, seine Ruhmsucht und seinen Hang zu einer litterärischen Dictatur über seine Zeitgenossen nicht zu offenbar verrathen! Jetzt ist zwar seine Correspondenz ein Ehrendenkmahl seiner Talente, aber eine Demüthigung für seinen Character. Auch Swift hat in den vielen Briefen an Pope und seine übrigen Freunde kein Hehl, daß ihre übrigen litterärischen Zeitgenossen tief unter ihnen stünden; dennoch beleidigt seine Hochherzigkeit und sein Selbstgefühl weniger, als bey

bey dem hämischen und verstellten Pope, weil es mit Offenherzigkeit des Characters gepaart ist, und sich in einer kunstlosen Sprache und in einem Fluß von angebohrnem Witz und Laune zeigt. Weniger selbstgefällig schrieb Gray (vor 1771) über Sachen des Geschmacks und der Kunst, und dadurch nur desto anziehender, zumahl, da auch ein lehrreicher Inhalt seine Briefe empfiehlt und dieser in einer angenehmen und fast classischen Sprache dargestellt ist. Doch gehen allen Ausarbeitungen dieser Art Lord Chesterfield's Briefe an seinen Sohn, während er sich im Auslande aufhielt, um seine moralische, litterärische und politische Ausbildung zu vollenden, vor. Der kunstlose Ton derselben wird durch den Geist gehoben, der aus ihnen spricht, den Geist einer männlichen, väterlichen Zärtlichkeit und eines edeln, ausgebildeten Weltmannes, der seine ganze Welterfahrung zu dem edeln Zweck anwendet, einen geliebten Sohn zum künftigen Staats- und Geschäftsmann eine vollendete Bildung zu geben, und ihn zur Tugend und Rechtschaffenheit, zur Gewandtheit und Feinheit im Privat- und öffentlichen Leben anzugewöhnen.

Von ganz anderer Art, und einzig in der englischen Litteratur, sind die Briefe der geistvollen Lady Montague, (von 1716-18, auf einer Reise nach Constantinopel und wieder zurück nach England, geschrieben) ein Muster der Natur und Leichtigkeit, der Naivetät, Feinheit und des Witzes, wie er sich für schriftliche Unterhaltungen ziemt. Die schönsten Stellen sind die Schilderungen der Sitten in Frankreich, Holland, Deutschland, Italien und der Türkey; sie sind mit einem gebildeten und leben-

digen

digen Geiste aufgefaßt, mit weiblicher Decenz, und einer leichten Hand entworfen, bestimmt und kräftig dargestellt, und mit seltener Richtigkeit beurtheilt. Ohne classisch und gelehrt schreiben zu wollen, hat Lady Montague classisch und gelehrt geschrieben, und bisher nur an dem einen vollkommenen Nachahmer gefunden, der in ihrem Geist und Styl sechs Briefe als Zugabe zu den ihrigen geliefert hat, zum Beweiß, daß kein noch so originaler Styl völlig unnachahmlich sey.

Alexander Pope, (§. 643): Letters with those of his Friends, in seinen Works. Es leuchtet aus innen hervor, daß Pope, Swift und Bolingbroke über ihre Zeitgenossen litterarisch zu herrschen suchten.

Jonathan Swift, (§. 644): Letters to his friends. Lond. 1765. 6 Voll. 8. Darunter ist ein zahlreicher Briefwechsel mit Pope. Manche stehen noch in seinen Werken zerstreut.

Thomas Gray, (§. 646): Letters and Poems by *Mason*. Lond. 1777. 4.

Dormer Stanhope, Graf von Chesterfield, (aus London, geb. 1694, gest. 1773; geraume Zeit Staatsmann und berühmter Parlamentsredner; seit 1748 zog er sich von allen Staatsgeschäften zurück, und lebte fast ganz der Erziehung seines einzigen Sohns, den er zu einem vollendeten Staats- und Weltmann bilden wollte. Nur unterstützte die Natur die Sorgfalt des Vaters nicht, und es kam an ihm ein steifes, affectirtes, pedantisches Wesen von den Reisen, welche seine Bildung vollenden sollten, zurück): Letters written by the Earl of Chesterfield to his Son Philipp Stanhope. In two Volumes. Lond. 1774. 4. 1776. 4 Voll. 8. Supplem. Lond. 1787. 4. Deutsch. Leipz. 1775. 5 B. 8. Andere Aufsätze: the miscellaneous Works. Lond. 1777. 2 Voll. 4.

Mary

Mary Sommerset Worthley Montague. (Gemahlin des brittischen Gesandten nach Constantinopel, die in den Jahren 1716 = 1718 ihren Gemahl auf seiner Hin = und Herreise durch Holland, Deutschland, Ungern, die Türkey, nach Tunis, Genua, Lyon, und Paris begleitete; Mutter des nachmahls als Minister berühmt gewordenen Lords Bute; gest. 1761): Letters, in ihren Works, publish. from her genuine papers, Lond. 1803. 5 Voll. 8. Die Briefe erschienen zuerst im Druck Lond. 1762. 3 Voll. 8. Bald nach ihrer Ausgabe wurde ihre Art zu schreiben in einer Gesellschaft von fünf Freunden gepriesen, wobey einer sich äußerte: "sie sey unnachahmlich". Ein anderer erwiederte, "keine Manier sey unnachahmlich, und gieng eine Wette ein, er selbst wolle die Manier der Lady so gut copiren, daß der Betrug bey dem Publicum, und selbst bey den Recensenten unbemerkt durchgehen sollte". Dieser Wette hatte Vol. IV. (An additional Volume to the Letters of Lady Montague. 1766. 8.) sein Daseyn zu danken, das unter dem Namen der Lady erschien, aber, die zwey letzten Stücke ausgenommen, ganz das Werk dieses Nachahmers war. Nach vielen Jahren hat er selbst, um seinen Betrug unschuldig zu machen, diese Art der Entstehung des 4ten Bandes bekannt machen lassen im Appendix to the 70th Vol. of the Monthly Review. 1784. wiederhohlt in J. G. Eichhorn's allgem. Bibl. für bibl. Litt. Th. III. S. 517. Die Briefe Deutsch. Leipz. 1763. 8. Nachtrag zu den Briefen der Lady M. Leipz. 1767. 8.

## §. 662.

### Beredtsamkeit.

Geschichte der englischen Parlamentsberedtsamkeit von D. H. Hegewisch. Altona 1804. 8.

Britannien war durch seine Constitution zum Vaterlande großer Redner bestimmt, welche sich mit jenen Seelenbeherrschern im alten Griechenland und Rom sollten messen können: aber es dauerte doch bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, ehe sich die Beredtsamkeit im Hause der Edeln und Gemeinen und vor den Richterstühlen in einiger Vollkommenheit zeigte.

1. Die Staatsberedtsamkeit rang lange mit schweren Hindernissen, die sie in ihrer Ausbildung aufhielten. Unter dem Hause Tudor sah sich das Parlament durch den Despotismus seiner Könige aller Verhandlungen über Gegenstände, welche den Redner begeistern können, beraubt, und blos auf Policeyverfügungen, auf Handelseinrichtungen, auf Gesetze über Eigenthum und auf Criminalfälle eingeschränkt. Zwar könnte es scheinen, als ob die Erschütterungen durch die Reformation die Geister hätten beleben, und ihnen mächtige Anlässe zur Uebung der Beredtsamkeit geben müssen, da sich das System viermahl umkehrte, ehe der Protestantismus befestiget ward. Allein der Parthey, die jedesmahl die Unterdrückung traf, verschloß die Sternkammer, jenes politische Inquisitionsgericht, mit seiner willkührlichen Gewalt, die sogar Parlamentsmitglieder, welche ihr misfielen, in Verhaft nahm, den Mund; und wenn er es etwa wagte, sich zu öffnen, so gebrach es ihm zwar nicht an Derbheit der Worte, wohl aber an der Kunst der Darstellung, weil das Zeitalter des guten Tons und des Geschmacks in der Muttersprache noch nicht angebrochen war. Endlich bey dem Mangel intellectueller

tellectueller Bildung fehlte es auch noch an Gedanken; und um ihre Armuth zu verdecken, rafften die Redner Stellen aus dem Alterthum, aus der Bibel, den Classikern, den Kirchenvätern und dem canonischen Rechte zusammen, und drückten mit fremden Worten aus, was man lieber mit ihren eigenen vernommen hätte.

Je schwerer nun der Druck des Hauses Tudor unter der Königin Elisabeth, die ihn so gar noch schärfte, auf den Geistern lag, desto unerträglicher ward er ihnen, wenn sie ihn mit ihrer Constitution verglichen, die Ansprüche auf jene Freyheiten gab, welche sie mit Begeisterung in Griechen und Römern geschildert lasen. Noch unter ihrer Regierung fieng daher ein freyes Nachdenken über Staatsverfassung und Verwaltung an, das in seiner Fortsetzung immer kühner wurde, und sich unter Jacob I unerwartet in einem Geist der Freymüthigkeit und festen Entschlossenheit in den beyden Häusern zeigte. Sie foderten die Freyheiten der ältesten Zeiten zurück, das Recht über Krieg und Frieden, über Bündnisse und Verhältnisse mit auswärtigen Mächten, über Staatswirthschaft, Staatsgesetzgebung und Staatsverwaltung mitzusprechen, und kämpften es nach hartem Widerstand endlich glücklich durch. Zu gleicher Zeit fiengen Eltern, deren Söhne Hoffnung hatten, einst in einem der beyden Häuser zu sitzen, an, ihnen in den letzten Jahren ihrer Erziehung alle die Kenntnisse geben zu lassen, welche sie in dem Rath der Repräsentanten der Nation nöthig haben möchten.

In diesen Zeiten des Kampfs, schon unter Jacob I, noch mehr aber unter Carl I wurde das Talent öffentlich zu reden, durch die Wichtigkeit und das Interesse der Gegenstände schnell entwickelt; auch kam durch die Spannung der Redner in die englische Sprache, was sie noch sehr bedurfte, Schwung, Kraft und Reichthum. Doch übertrafen die beyden Stuarte, Jacob I und Carl I, gegen die mit Worten gekämpft wurde, alle ihre Zeitgenossen, in der Kunst des Vortrags; insonderheit wußte Carl I wie Herr und Gebieter mit seiner Muttersprache umzugehen; so richtig, so rein, so ungesucht floß ihm die Rede in dem Oberhaus und vor seinen unberufenen Richtern. Alle übrigen Partheyen standen ihm weit nach. Die Royalisten sprachen noch weitschweifig und pedantisch-gelehrt; bey den Puritanern, als Feinden aller freyen Musenkünste, nahm die Beredtsamkeit eine finstere Gestalt an: sie vermied allen Rednerschmuck; dem Ohr sollte nicht durch harmonische Perioden, der Einbildungskraft nicht durch schöne Bilder, dem Verstand nicht durch witzige und muntere Einfälle geschmeichelt werden: die Independenten endlich, die als ächte Kinder Gottes alle Kunst und Wissenschaft verachteten, und so gar in der Rede von den Weltkindern unterschieden seyn wollten, fädelten gar biblische Redensarten, und verbrämten damit ihren pietistischen Unsinn.

Nach der Wiederherstellung der königlichen Würde kehrte man wieder auf den Weg des bessern Geschmacks zurück, den man während des bürgerlichen Kampfs verlassen hatte; unter Carl II mit Bestreben nach einem muntern Ton, weil der König

nig ein Freund des Fröhlichen war; nach dem Verfluß seiner Regierung mit Bestreben nach dem Anständigen als dem Maasstab des Schönen, welches zu einer schmucklosen, und einfachen Wohlredenheit führte. Im Lord Bolingbroke, unter der Königin Anna, zeigte sich die Staatsberedtsamkeit zuerst in einem blumenreichen Schmuck und blendete durch schimmernden Glanz. Doch kennt man diese Veränderungen der Staatsberedtsamkeit Carl's II nicht aus Proben, sondern blos aus dem Zeugniß glaubwürdiger Zeitgenossen: denn von 1660-1720 war es noch nicht erlaubt, Parlamentsreden zu drucken, ob gleich die volleste Preßfreyheit schon seit 1694 durch eine Parlamentsacte eingeführt war, aber mit der ausdrücklichen Einschränkung, keine Parlamentsreden ohne besondere Erlaubnis durch den Druck bekannt zu machen.

Gedruckte Proben der neuern Staatsberedtsamkeit in periodischen Blättern und Zeitungen fangen erst unter Georg I (seit 1720) an. Achtzehn Jahre verflossen, ehe darüber Beschwerden erhoben wurden; als aber der Sprecher des Unterhauses A. 1738 das Drucken der Parlamentsreden nach fehlerhaften Nachschriften in Anregung brachte, so verbot es der Rath der Nation einmüthig als grobe Verletzung der Würde des Hauses und seiner Privilegien. Dennoch fuhren die öffentlichen Blätter fort, sie unter versteckten Namen, als Debatten in einem fremden Staat, ins Publikum zu bringen, bis endlich das Parlament 1742 das, was es nicht hindern konnte, selbst zu thun beschloß, und seitdem seine Journale (wie man die Parlamentsprotocolle nennt) drucken ließ. Seitdem geschehen alle Parla-

mentsverhandlungen nicht blos vor den Augen der Hauptstadt oder der Nation, sondern vor den Augen der Welt. Dieser Umstand hat die Anstrengung der Redner vermehrt, und Uebung in der Staatsberedtsamkeit, als Hauptvorbereitung auf das practische Leben, wenigstens in den letzten Jahren der gelehrten Ausbildung, noch mehr zur Nothwendigkeit gemacht als es seit Jacob I dafür erachtet worden. Die beyden Parlamentshäuser sind daher nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts der Schauplatz geworden, auf welchem sich die englische Beredtsamkeit in ihrer ganzen Herrlichkeit zeigt. Doch macht die Verschiedenheit des [illegible] noch einigen Unterschied. Im Oberhaus herrscht in den Reden große Anständigkeit und gute Lebensart; im Unterhaus hingegen sind sie häufig mit satyrischen, oft poßierlichen und Lachen erregenden Einfällen und mit persönlichen Angriffen durchwebt.

Walpole verließ zuerst die Pedanterey der Anspielungen auf alte Classiker und den Flitterprunk gelehrter Citationen, und drückte seine Gedanken selbstständig, mit seinen eigenen Worten aus, zwar lichtvoll und meist kräftig, aber noch nicht elegant, hie und da so gar gemein, und ihm folgten in der Einfachheit der Darstellung mit lauter eigenen Worten seine Zeitgenossen, (seine beständigen Gegner) Pulteney, John Bernard, William Wyndham, William Shippen, Lord Herwey, John Campbell, Herzog von Argyle, Chesterfield, Lord Hardwicke u. a. Schon diese Redner traten am Ende des siebenzehnten und im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mit Kraft und Nachdruck auf; schon in ihren Reden findet man klares, zusammenhängendes Räsonne-

sonnement zum Hauptcharacter einer guten Parlamentsrede gemacht. Doch konnte sich kein Rednertalent in seiner ganzen Ueberlegenheit zeigen, so lange es der englischen Prosa noch an der nöthigen Ausbildung fehlte. Erst nachdem die großen Prosaisten, Addison, Pope, Swift, mit Correctheit und Simplicität, mit Fülle, Harmonie und Eleganz geschrieben hatten, konnten auch die Redner der Parlamentshäuser mit eben diesen Eigenschaften sprechen. In eine so ausgebildete Sprache legte der große **William Pitt**, Graf von Chatam, (seit 1736, da er zum erstenmahl als Parlamentsredner auftrat), seine großen Talente, die Stärke und Kühnheit seines Geistes und seine Staatseinsichten und ward der brittische Demosthenes. Eingeweiht in die Tiefen der politischen Wissenschaften erforschte er mit dem Blick eines Kenners die Gegenstände, über welche er zu reden hatte, und erwog sie mit dem reifern Verstand eines erfahrnen Mannes; er ergriff seinen Stoff mit philosophischem Geiste und drückte ihn in harmonischen Perioden mit einer Kraft und Energie und Begeisterung aus, die den Zuhörer unwiderstehlich mit sich fortriß, ihn wie durchdrang, und für Recht, Wahrheit und Tugend, kurz für die Sache begeisterte, für die gesprochen worden war. Dem Lord **Camden** hingegen, Pitts Freund, durch Locke zum Staatsmann gebildet, einem philosophischen und dabey dem größten Rechtsgelehrten seiner Zeit, floß die Rede wie ein klarer Bach, wenn sie aus Pitts Munde wie ein reißender Strom fortwogte. Unbekümmert um alle rednerische Schminke, trachtete er nur nach Ueberzeugung seiner Zuhörer durch klare Begriffe und bündige Schlüsse; die Innigkeit seiner Ueberzeugungen führ-

führte ihm von selbst kräftige Worte zu, doch buhlte er nicht durch sorgfältige Auswahl darum; er verschmähte so gar gemeine Bilder und Worte nicht, wenn sie die Festigkeit seiner Ueberzeugungen darthun, und Ueberzeugung bey seinen Zuhörern wirken konnten. Auf andere Weise contrastirte mit Pitt sein eigentlicher Rival, der Schotte Lord Mannsfield, gros als Rechtsgelehrter und Parlamentsredner. Seine Rede war ruhige Untersuchung, die seine Zuhörer auffoderte, den Gegenstand, von welchem er sprach, in ernsthafte Ueberlegung zu nehmen, und daher alles sorgfältig entfernte, was Leidenschaften erregen und ruhiges Nachdenken stöhren konnte. Er sprach mit Ordnung, Klarheit und leichter Entwickelung der Gedanken, correct und selbst elegant; der Fluß seiner Worte war angenehm und fast lieblich, und hatte Licht und Wärme durch den ganzen Vortrag von Anfang bis zu Ende gleichmäßig vertheilt. Als dieses Triumvirat in seinem größten Glanze stand, trat **Edmund Burke**, aus Ireland, seine politische Laufbahn an; ein Staatsmann von glänzenden Talenten, von Scharfsinn, tiefem Bemerkungsgeist, erfahrnem Blick und Witz; als Redner ein Meister in allem, wodurch sich Eindruck machen läßt, ausgelernt in der Kunst, die Sprache nach seinem Gefallen zu modeln, und durch eine feurige, oft glühende Phantasie Worte in Figuren und Bilder zur Erregung jedes beliebigen Affects zu binden; ein wahrer Herzens- und Seelenbeherrscher. So lange er die Sache der Nordamerikaner führte, erschütterte er durch seine Gemählde der Ungerechtigkeiten, deren er den Mutterstaat gegen seine Colonien beschuldigte; als er einst vier Tage nach einander als Ankläger gegen

Ha-

Hastings redete, schäumten Witz und Phantasie, wie noch nie bey einem Redner alter oder neuerer Zeit; und als er gegen die Demokraten in Frankreich während der dasigen Revolution auftrat, wie zermalmten seine Worte! Pathos, Kraft und Nachdruck stand niemand, wie ihm, zu Gebote, und er hätte der erste aller Redner seyn können, wenn er die Glut seiner Phantasie etwas zu dämpfen und das Feuer seiner Rede zu mäßigen gewußt hätte: nun aber, da er überdies meist in aufgereitzter Seelenstimmung sprach, rissen sie ihn zu leidenschaftlichen Uebertreibungen hin, bey denen der Redner häufig seinen Zweck verfehlen mußte, wenn man auch dem Edeln und Großen seiner Absichten Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Besonnener sprach sein etwas jüngerer Zeitgenosse, Charles Fox, der bis auf die französische Revolution mit ihm gleiche politische Grundsätze theilte. Zwar war auch er nicht von Uebertreibungen frey, zu denen ihn der Eifer des Widerspruchs führte, da er, kurze Perioden ausgenommen, während welcher er Ministerialposten bekleidete, immer in der Opposition redete: aber wo die leidenschaftliche Stimmung sein Urtheil nicht bestach, übertraf ihn unter seinen Zeitgenossen niemand in Ordnung und Klarheit, in leichter Entwickelung seiner Gedanken und Energie des Vortrags: das Vertrauen zu seinen politischen Einsichten verstärkte das Gewicht seiner Rede zur schnellen Ueberzeugung. Doch kam keiner unter den neuesten Staatsmännern in England schneller zu einem allgemeinen Ruhm eines großen Staatsredners als William Pitt. Gleich seine ersten Reden erfüllten Freunde und Feinde mit Bewunderung. In der kräftigen Sprache, den kühnen Gedanken, der fei-

nen Manier, dem lebendigen Eifer für die Constitution glaubte man den Geist seines unsterblichen Vaters zu erkennen, ja selbst in seiner melodischen Stimme glaubte man ihn wieder zu zu hören. So sehr ihm auch der Ruhm des Namens, den er trug, den erlangten Beyfall mag erleichtert haben, so gründete er sich darneben doch auch auf reelle Eigenschaften, auf Talente, Einsichten und eine ächte Beredtsamkeit, auf seinen männlichen Muth, seinen festen Geist, seine ausdauernde und unüberwindliche Standhaftigkeit: denn so unzufrieden auch die Opposition mit ihm war, so hat sie doch nie aufgehört, eine hohe Meynung von seinen Einsichten und Rednertalenten zu haben. Sie ließen ihn auch bey allen heftigen, ungestümen, oft wilden Bewegungen seiner Gegner nicht leicht in Verlegenheit kommen, und lehrten ihn, die verwickeltesten Gegenstände mit Leichtigkeit, Klarheit und Anmuth behandeln.

Doch trift man auch in der neuesten Periode wahrer Beredtsamkeit oratorische Vollkommenheit nur in sorgfältig ausgearbeiteten, nicht aber in extemporirten Reden an, welche häufig den Fehler der Weitschweifigkeit haben. Die höchste rhetorische Kunst der brittischen Staatsberedtsamkeit zeigte sich unstreitig in den neuesten Zeiten, bey Hastings Prozeß, in welchem von Burke und Sheridan ihr ganzer Reichthum aufgeboten wurde, um zu rühren und zu empören, zu erschüttern und zu zermalmen.

Aeltere Sammlungen von Parlamentsreden: Speeches of the great and happy Parliament from Nov. 1640 to Jun. 1641. Lond. 4.

The

The Parliamentary or Constitutional History of England from the earlist times to the restoration etc. Lond. 1751-1761. 24 Voll. 8.

The History and Proceedings of the House of Commons of England with the Speeches - from the year 1660. (by *Rich. Chandler*). Lond. 1741-1744. 14 Voll. 8.

The History and Proceedings of the House of Lords from the restoration. Lond. 1742-1744. 9 Voll. 8.

A Collection of Parliament. debates in England from the year 1668 (by *Ebenezer Timberland*). Lond. 1739-1743. 21 Voll. 8.

Collection of Parliamentary Debates in England from the year 1688 to 1733. Dublin 1741. 9 Voll. 8.

The History, Debates and Proceedings of both Houses of Parliament - from the year 1743 to 1774. Lond. 1792. 7 Voll. 8.

*William Woodfall* impartial rapport of the Debates that occur in the two Houses of Parliament. Lond. 1800. 2 Voll. 8.

Elegant orations ancient and modern - compiled by *J. Mossop*. Lond. 1788. 8.

The academical Speaker, or Select of Parliam. Orations. by *J. Walker*. 1788. 8.

Journale, welche seit etwa 1720 die Debatten lieferten: 1) the histrical Register und 2) the political state of Great Britain. Seit 1735 lieferten sie noch zwey andere Zeitschriften: 1) Gentlemann's Magazine, herausg. von Guthrie, und 2) the London Magazine, herausg. von Gordon, die beyde den Parlamentssitzungen auf der Galerie beständig beywohnten. Von dieser Zeit an wurde die Geschwindschreibekunst (the short Hand Writing) mit großem Fleiß vervollkommnet.

Robert Walpole, (Minister unter Georg I und II bis 1739, durch seine Ministerialkünste und Liebe zum Frieden Urheber des goldenen Zeitalters im achtzehnten Jahrhundert (von 1714 = 1739) vergl. *Will. Coxe's* Memoirs of the life and administration of Rob. Walpole. Lond. 1798. 3 Voll. 4. und die übrigen Schriften über ihn, verzeichnet in J. G. Eichhorn's Gesch. der drey letzten Jahrh. Th. III. S. 349): seine Reden in Gentleman's und London Magazine, von denen Coxe durch die Vergleichung mit Walpole'ns Originalhandschriften erwiesen hat, daß sie wenigstens von diesen Zeitschriften zuverlässig geliefert sind.

William Pulteney's, Grafen von Bath, und der übrigen Reden, in den genannten Zeitschriften; wahrscheinlich auch zuverlässig.

William Pitt, zuletzt Graf Chatam, (von 1736 an (28 J. alt) redete er häufig in der Opposition; als Staatssecretär während des siebenjährigen Seekriegs war er bis 1761, da er aus dem Ministerium trat, ein wahrer Seelenbeherrscher; zum letzten mahl trat er beym Anfang des Amerikanischen Kriegs in seinem Todesjahr 1778 gegen die Minister auf. Vergl. Anecdotes of the life of the R. H. William Pitt Earl of Chatam, and of the principal events of his time with his speeches in Parliament, from the year 1736 to the year 1778. Lond. 1792. 2 Voll. 4.

Lord Camden, (nach seinem Familiennamen Pratt; einer der größten Rechtsgelehrten; als vorsitzendes Mitglied des Gerichts der Common Pleas, an das Wilkes appellirte, als er auf Befehl der Staatssecretäre verhaftet worden, that er den Ausspruch, daß dieser Verhaft den Privilegien des Parlaments zuwider und Wilkes aus demselben zu entlassen sey, wodurch er sich die Minister zu Feinden machte, und sitzen blieb, bis ihm sein Freund Pitt zur Lord Kanzlerstelle und der Pairwürde verhalf, durch die er den Namen Lord Camden erhielt): Reden in den Hist., Debates and Proc.

Lord

Lord Mansfield, (ein gebohrner Schotte, vor seiner Lordswürde nach seinem Familiennamen Murray, einer der ersten englischen Rechtsgelehrten; er stieg auch durch seine Geschicklichkeiten zu den ersten Stellen, die ein Rechtsgelehrter in England erlangen kann, bis zum Lord Chief-Justice und in der Folge zum Lord Kanzler): Reden in the History, Debates and Proceedings etc.

Edmund Burke, (aus Ireland, geb. 1730, gest. 1797, den größern Theil seines Lebens über Repräsentant der Nation im Unterhouse; vergl. the Life of Edm. Burke by *R. Bisset.* Lond. 1798. 8. Deutsch von J. Ch. Fick. Leipz. 1799. 8. *M'Cormick's* Memoirs of Edm. Burke. 1798.): Charges against Hastings. Lond. 1786. 4 Voll. 8. Reden in seinen Works. Lond. 1792. 3 Voll. 4. auch Lond. 1802. 4 Voll. 4. und 8 Voll. 8. Eine Feuerschrift gegen die franz. Demagogen während der Revolution: Reflexions on the revolution in France. Lond. 1790. Deutsch von Fr. Gentz. Berlin 1794. 2 B. 8. Letter to a noble Lord. Lond. 1799. Deutsch von Fr. Gentz. Berlin 1796. 8.

William Pitt, (geb. 1759, gest. 1802, zweyter Sohn des Grafen Chatam, von seinem Vater und zu Cambridge gebildet; in seinem 25 J. schon Unterschatzmeister und Kanzler der Schatzkammer 1782-1783; darauf nach einer kurzen Verdrängung aus dem Ministerium, von 1784-1801 Lord der Schatzkammer und Kanzler der Exchequer, worauf er freywillig resignirte, um einen Frieden mit Frankreich zu erleichtern. Die Geschichte seines Ministeriums: Memoirs of the Life of William Pitt, by *Henry Cleland* Esq. Lond. 1807. 12.): Speech in the House of Commons. 1783. 8. Reply to Mr Orde - on the new commercial Regulations between the two Countries. 1785. 8. Andere in den engl. Zeitungen; auch in *W. Woodfall's* impart. Raport of the Debates etc.

Char-

Charles Fox, (geb. 1749; den größten Theil seines Lebens über Repräsentant in dem Haus der Gemeinen, meist von der Opposition; einigemal auf kurze Zeit im Ministerium, und selbst gest. 1805 als Staatssecretär. Ueber ihn und seine berühmtesten Zeitgenossen: *Paxton's* Memoirs of the Life of C. J. Fox. Lond. 1807. 12.): einzeln gedruckte Reden: Speech to the Electors of Westminster. 1780. 8. Fox and Pitt: Speeches in the House of Commons. 1784. 8. u. s. w. Auch mehrere in *W. Woodfall's* impart. Raport etc.

Richard Brinsley Sheridan (§. 653): einzelne Reden von Shorthandwriters herausgegeben.

2. Die Beschaffenheit der Gerichte in England hat eine eigene gerichtliche Beredtsamkeit erzeugt, die aber der Staatsberedtsamkeit bey weitem nicht gleich kommen konnte. Advocaten haben selten von Gegenständen der Wichtigkeit und des allgemeinen Interesses zu sprechen, wie die sind, welche die Parlamentsredner entflammen, sondern über kleinliche Materien, über verwickelte Rechtsfälle und verworrene Fragen, die meistentheils zu nichts mehr als kalten juristischen Deductionen führen. Zwar fand man von jeher einzelne Sachwalter, die mehrere Stunden aus dem Stegereif im Zusammenhang zu reden geübt waren: nur fehlte den meisten bey der Geläufigkeit ihrer Zunge eine correcte Sprache, und nicht blos das Feuer, sondern selbst die gute Manier eines Redners.

Erst Lord Mansfield (nach 1750) verbesserte den gerichtlichen Vortrag, der bis auf seine Zeit barbarisch und Geschmacklos geblieben war. Er vertauschte zuerst die unförmlichen aus der alten französischen Sprache und aus dem barbarischen Latein

tein des Mittelalters entlehnten Kunstwörter und Formeln mit rein englischen, die jedermann verständlich waren; in seinen gerichtlichen Reden selbst, die er als Sachwalter hielt, setzte er in einer correcten, fließenden, oft eleganten Sprache die verwickeltesten Fälle und verworrensten Fragen mit einer außerordentlichen Klarheit auseinander, und brachte selbst in die trockensten Fälle eine gewisse Heiterkeit und Anmuth. In den neuesten Zeiten trat **Thomas Erskine** in seine Fußstapfen, und sprach in einigen von ihm geführten wichtigen Prozessen in einer fast classischen Vollkommenheit.

Lord Mansfield s. die Staatsberedtsamkeit.

Thomas Erskine, (vergl. Public Characters of 1799 - 1800 p. 63): einzelne gerichtliche Reden von Shorthand writers herausgegeben; wie die 1792 geführte Vertheidigung Payne's wegen seines Buchs über die Rechte der Menschheit gegen den Attorney General (den Advocaten der Regierung), wobey er mit der ganzen Stärke seiner Beredtsamkeit über drey Stunden lang zum Besten der Preßfreyheit redete; ferner Speeches of large in defence of Thom. Hardy and I. Hoorne Tooke. Lond. 1795.

3. Bis auf Tillotson (1682) war noch die geistliche Beredtsamkeit voll Scholastik. Durch ihn riß sie sich zwar von ihr los; aber ward noch lange nicht vollkommen. Seine bessern Reden (denn er ist sich sehr ungleich) waren die Ergießung eines gesunden Verstandes und aufrichtiger Frömmigkeit, zwar leicht und faßlich vorgetragen, aber trocken in der Ausführung, und zu kraftlos und flach in der Schreibart. So wenig nun seine Re-

den

den noch ein schönes Ganzes ausmachten, so sind sie doch ein Muster der Nachahmung geworden. Daraus erklärt sich, wie selbst zur Zeit des ausgebildeten Geschmacks die herrschende bischöfliche Kirche bey geistlichen Vorträgen mit einer kalten, in eine reine Sprache eingekleideten Moral, die das Herz unerwärmt und unbewegt läßt, zufrieden seyn konnte. Die Methodisten bemerkten zwar diese Mängel und wollten ihnen abhelfen: aber schweiften dabey auf der andern Seite aus, und suchten ihre Größe in einem unphilosophischen, heftigen Geschrey.

Nach Tillotson wurde vor allen Thomas Sherlock in seinem Vaterlande als Redner geschätzt; man rühmte an ihm die Wahl und Mannichfaltigkeit der Materien, ihre scharfsinnige Anordnung und die Correctheit seiner natürlichen und fließenden Sprache; doch waren seine Predigten (1755) nicht so wohl geistliche Reden, als steife theologische Abhandlungen. Mit größerer Salbung sprach zwar John Drysdale (vor 1788); aber seiner Moral, von keinen geläuterten allgemeinen Principien geleitet, fehlte die völlige Reinheit, und seiner Diction fortgehende Gleichheit. Den Preis der englischen Kanzelberedtsamkeit hat endlich der Schotte, Hug Blair (1777) davon getragen; seine Predigten sind auch die besten, die man in englischer Sprache besitzt. Sie haben leichte Anordnung, gründliche Beweise, treffende Darstellung, eine sanfte aber sichere Ueberzeugungskraft; sie sind mit Talent, Fleiß und Geschmack zugleich ausgearbeitet, und bewähren den guten Theoretiker und glücklichen Practiker zugleich.

John Tillotson, (aus Sowerby, geb. 1630, gest. als Erzbischof von Canterbury, berühmt als erster Verbesserer des Kanzelvortrags): Sermons, Lond. 1704. 14 Voll. 8. auch 1757. 13 Voll. 8.

Thomas Sherlock, (aus London, geb. 1678, gest. 1761, 84 J. alt, als Bischof von London, welche Stelle er seit 1749 inne hatte; vergl. biographische und litter. Anekdoten von den berühmtesten Grosbrit. Gelehrten, aus dem Engl., vermehrt von J. P. Bamberger B. II. S. 121): Sermons Lond. 1755. 1756. 4 Voll. 8. Vol. V. 1776. 8.

John Drysdale, (gest. 1788): Sermons. Edinb. 1793. 2 Voll. 8.

Hug Blair, (§. 659): Sermons. Lond. 1777-1780. 2 Voll. 8. 1794-1801. 5 Voll. 8. Deutsch von Sack und Schleiermacher. Leipz. 1781-1795. 4 B. 8.

## §. 663.

### Geschichte.

Unter den neuern Nationen ist die brittische die einzige, welche sich bis zu einer classischen Historiographie erhoben hat: ein Vorzug ihrer schönen Litteratur, welchen sie ihrer Constitution verdankt, die jedem Einwohner eine frühe Bekanntschaft mit Staatsmaterien verschaft, und ihn beständig practisch anführt, über den großen Stoff der politischen Geschichte, Religion, Verfassung und Verwaltung des Staats, nachzudenken. Doch währte es bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, bis Britannien seinen ersten Geschichtschreiber erhielt, dem neben den alten classischen ein Ehrenplatz gebührt.

Unter dem Hause Tudor und den ersten St
ten war der freyen Uebung der historischen K
der Despotismus entgegen; und als die Sternk
mer endlich unter Carl I aufgehoben wurde, h
schon die politische und religiöse Schwärmerey ih
Anfang genommen, die den Geist und Geschm
der brittischen Nation zu jeder geschickten Beha
lung der Geschichte verstimmte. Doch traten
dieser Zeit die ersten politischen Schriftsteller, M
ton, Harrington, Agernon Sidney, auf, wel
die Begriffe von den gesellschaftlichen Verhältni
berichtigten, mit denen man den historischen S
zu umfassen hat, wenn er eine pragmatische Ges
annehmen soll. Nach der Rückkehr der englisc
Nation von ihren politischen und religiösen Ve
rungen (1660), kehrten allmählig auch die Geis
eigenschaften zurück, ohne die kein gutes Geschic
buch geschrieben und geschätzt werden kann, richtig
Sinn und Geradheit im Denken, unpartheiische
Urtheil und Geschmack: mit der Revolution 168
gelangte Britannien nach seinen langen Kämpfen un
Freyheit zum wirklichen Genuß derselben, und die
ser glücklichen Veränderungen gleichzeitig fieng auc
der prosaische Ausdruck nach vielen mislungene
Versuchen an, dem Genie eines Spratt, Locke un
Temple zu gehorchen. Daher hielt man endlich i
dieser Zeit, den letzten 40 Jahren des siebenzehnte
Jahrhunderts, die englische Sprache für würdi
und geschickt genug, der lateinischen, die man bis
her fast ausschließend gebraucht hatte, zum Vor
trag der Geschichte vorgezogen zu werden, und Cla
rendon und Burnet schrieben in ihr die Geschicht
ihrer Zeit.

Lord Clarendon nützte seine Musse während seiner Verbannung (1667 ff.) dazu, eine Geschichte der bürgerlichen Kriege in England abzufassen, zu welcher er längst die Materialien gesammelt hatte: das erste Geschichtbuch in englischer Sprache; zugleich ein Werk voll Freymüthigkeit, Wahrheitsliebe und richtiger Beurtheilung des Stoffes, aber abgefaßt in der Schreibart eines Geschäftsmannes, der nie auf die Bildung seines Styls Mühe gewendet hat, in einer rauhen, steifen, weitschweifigen Sprache, die weit unter der Vollkommenheit war, die damahls schon die englische Sprache erreicht hatte, in lang gedehnten Perioden, deren Anfang man bey ihrem Ende längst vergessen hat, und mit Betrachtungen im Postillenton angefüllt. Doch wer schätzte dessen ohnerachtet nicht den Inhalt, als die glaubwürdigste Quelle von dem bürgerlichen Krieg, wenn sich gleich hie und da der Royalist in der eifrigen Vertheidigung Carls I. nicht verleugnet hat, was wenigstens bey der Schilderung des Fortgangs des Kriegs, wo dem König vielfach zu nahe geschah, eher verdienstlich als tadelhaft war. Schon um eine Stufe höher steht Burnet in der Darstellung der Geschichte seiner Zeit. Sie entwickelt die Begebenheiten mit Genauigkeit, würdiget sie mit Scharfsinn, und zeichnet die Charactere der handelnden Personen mit Kraft: die Erzählung ist immer klar und lebhaft. Aber es fehlt dem Bischof noch das Gefühl von historischer Würde: in der Sprache ist er noch nachläßig, in der Auswahl des Stoffes zu selbstgefällig; bald geht er in den Umständen des Einzelnen bis ins Kleinliche herab, um auch seine Person in die Erzählung mit einzuflechten, bald scheint er seinen Antheil an den Begebenheiten zu vergrößern: seine

Eitelkeit scheint sein Urtheil zu bestechen. Was dem Memoirenschreiber, der nur sich und seine Freunde im Auge hat, kein Vorwurf seyn würde, das ist es billig dem Geschichtschreiber seiner Zeit, der auf einem höhern Standpunkt stehen und sein Ich vergessen muß.

Hinter Burnet kennt zwar die Geschichte nur unbedeutende, so gar Geschmacklose Erzähler, durch welche die brittische Historiographie um nichts weiter gebracht worden. Indessen gelangte die Prosa durch sie und andere Schriftsteller immer zu größerer Ausarbeitung, und zuletzt durch Swift zu einer solchen classischen Vollkommenheit, wie sie dem Geschichtschreiber zu Gebote stehen muß, der ein historisches Kunstwerk von classischer Form aufstellen will. Und so ward David Hume's Geschichte von Grosbritannien (1752) möglich: ein historisches Werk von philosophischem Plan, kritischer Genauigkeit und classischer Diction. In der alten Geschichte erforschte er den Stoff nicht vollständig, vielleicht, weil kleinliche Untersuchungen, wie die über die Ureinwohner von England und ihre erste Niederlassung auf der Insel, nicht in seinem Geschmacke waren; mangelhaft ist er auch noch in der Periode der Angelsachsen, ob es gleich schon im Anhang derselben, in der Schilderung der Sächsischen Einrichtungen und Sitten, zu dem Tag, der in den folgenden Zeiträumen durch ihn aufgehen sollte, dämmert. Er bricht auch an mit der Eroberung der Normänner, sein Licht wird immer reiner, je weiter er fortschreitet, und steht in der Geschichte der Stuarte in seiner höchsten Höhe. Mit Wilhelm dem Eroberer ward der historische Stoff zuverlässiger, wichtiger und

und reichhaltiger, und ließ eine angenehme Darstellung zu; mit dem Hause Tudor wuchs er an Mannichfaltigkeit, Reichthum und Interesse, und hob den Geschichtschreiber von selbst zur Erweiterung seines Plans; mit dem Hause Stuart stieg er bis zur höchsten Wichtigkeit, da er den Kampf der Freyheit eines kraftvollen Volks mit der Unterdrückung enthielt, und hier beginnt das Meisterstück der Unpartheilichkeit des Geschichtschreibers, die nicht besser als geschehen ist, durch die Unzufriedenheit aller Partheyen mit ihm, hätte bezeugt werden können. Seinen gut erforschten Stoff umfaßte er mit philosophischem, durch politische Kenntnisse und Welterfahrung ausgebildetem Geiste, und trug ihn vor in einer trefflichen Stellung, welche die Betrachtung darüber, ohne daß er sie mit Worten auszudrücken nöthig hatte, für sich selbst angab, so daß der Geschichtschreiber seinen Stoff nur da, wo die bloße historische Stellung nicht hingereicht hätte, (wie bey der englischen Constitution) mit ausführlichen Betrachtungen begleiten durfte, die jedesmahl voll neuer und höchstinteressanter Bemerkungen sind. Seine Schreibart endlich, die Muster eines historischen Styls heißen kann, traf den Ton ächter Wohlredenheit ohne Ueberfluß an Worten. Wenige Jahre nachher (1759) trat **Robertson** mit seiner Geschichte von Schottland, in seinem Vaterlande unter noch lauterem Beyfall, als Hume geerndtet hatte, auf; nicht etwa weil die historische Composition vollkommener gewesen wäre, sondern weil man ihre Aufhellungen, bey der Verdunkelung, die zwey erbitterte politische Partheyen in die schottische Geschichte gebracht hätten, für eine noch schwerere Aufgabe ansah, die ihr Verfasser mit besonderer Geschicklichkeit, durch

tiefe Forschungen und musterhafter Mäßigung gelößt habe. Im Auslande hingegen verdankte Robertson seinen Ruhm nicht diesem Werke, sondern seiner Geschichte Kaysers Carls V, an die er mit leichter Hand die wichtigsten Theile der Geschichte des westlichen Europa's in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts anschloß, und darinn (besonders durch die Einleitung) in einem Beyspiel zeigte, wie man die politische Geschichte auf die Entwickelung und Darstellung des gesellschaftlichen Zustandes zurückführen müsse. Sein historisches Talent zeigte sich in diesem Werk hauptsächlich in dem Anspruchlosen Ton und Reitz der Erzählung, in der Leichtigkeit der Verbindung so mannichfaltiger Begebenheiten, in der Wahrheit der Characterschilderungen und der Neuheit vieler Bemerkungen. Nach einem solchen Werk hätte seine Geschichte von America, der es auch an einem guten Plan und geschickter Anordnung der Materialien fehlte, und seine Geschichte des ältern Indiens, die außer der guten Erforschung der Materie nichts Ausgezeichnetes hatte, zu seinem Ruhm nichts mehr hinzufügen können, wenn es auch nicht schwache Arbeiten des Alters gewesen wären.

Das große Triumvirat der brittischen Historiographie machte Gibbon voll. Unter den Ruinen des Capitoliums faßte er in einem Augenblick der Begeisterung die große Idee, eine Geschichte der verschwundenen Römischen Größe zu schreiben, und wandte zwanzig der schönsten Jahre seines Lebens auf die Erforschung der Materialien und die Ausführung seines Vorhabens. Auch er hat sich als einen großen Meister in der Historiographie, besonders

ders durch die Kunst gezeigt, durch welche er so gar einen oft widerlichen Gegenstand, lange Galerien von Albernheiten und einförmigen Bosheiten, gezwungen hat, eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung zu gewähren. Dabey ist die Erzählung jedesmahl gut bewährt, und dazu eine Reihe ehedem wenig gebrauchter Quellen von vortrefflichem und äußerst wichtigem Inhalt benutzt: selbst aus dem historischen Kehricht, zunächst und in dem Mittelalter, sind einzelne Goldkörner mit großer Sorgfalt ausgelesen, wie es seine Vorgänger zu thun nicht verstanden hatten. Doch steht Gibbon den beyden brittischen Meistern in der historischen Kunst, seinen Vorgängern, in der Fülle und Aechtheit des historischen Styls nach. Seinem Vortrag fehlt der leichte, klare, unaufgehaltene Fluß der Rede: sein Ausdruck ist zu mühsam gesucht, und mit Neologismen durchmischt; im Räsonnement zu metaphysisch, in der Beschreibung zu blähend, in der Erzählung zu kostbar: es fehlt ihm die Anspruchlosigkeit seiner Vorgänger; vielmehr wird er dadurch anstößig, daß er es sich durch den Aufwand glänzender Worte und Wendungen und durch ausführliche Räsonnements zu stark merken läßt, er suche seine Talente und Kenntnisse geltend zu machen.

Außerdem besitzt England noch eine Reihe vortrefflicher Bearbeitungen einzelner Theile der alten Geschichte, die zwar keine Meisterstücke der historischen Kunst, aber sehr lehrreiche, mit Geschmack, Kritik und trefflichen politischen Einsichten geschriebene Werke sind, die jeder, auch noch so reichen historischen Litteratur Ehre machen werden, wie Ferguson's Geschichte der Römischen Republik (1783),

(1783), Gillies Geschichte des alten Griechenlands (1780), Mitford's griechische Geschichte (1784), u. a.

Vergl. Vermischte Aufsätze von J. G. Wiggers (Prof. zu Kiel). (Leipz. 1784. 8.) S. 240 : 321.

Lord Clarendon, (aus Dinton in Wiltshire, geb. 1608; nach seinem Familiennamen Edward Hyde, (ein Anhänger Carls I, sein Canzler und geheimer Rath und treuer Gefährte der königl. Familie in ihren Trübsalen, nachher bey Carl II Staatssecretär und darauf Groscanzler, und zum Grafen von Clarendon erhoben. A. 1667 ward er von seiner Groscanzlerstelle abgesetzt, und vom Parlament aus dem Reich verbannt, worauf er in Frankreich bis auf seinen Tod (1674) lebte. Seine Söhne schenkten seine Handschrift der Geschichte der bürgerlichen Kriege der Universität Oxford, welcher der Verlag derselben so große Summen trug, daß sie davon die schöne Clarendonische Druckerey anlegen, und das Gebaude, worinn sie steht, aufführen lassen konnte): the History of the Rebellion and civil Wars (1641 - 1660). Oxford 1704. 3 Voll. fol. auch Lond. 1720. 8. Französ. à la Haye 1704-1709. 6 Voll. 8.

Gilbert Burnet, (aus Edinburgh, geb. 1643, gest. als Bischof von Salisbury 1715): History of his own Time (von Carl II (1660) bis auf Wilhelm III). 2 Voll. fol.

David Hume, (§. 659): the History of Great Britain. Edinb. 1754 - 1756. 2 Voll. 4. (Gesch. des Hauses Stuart) the History of England. Edinb. 1759. 2 Voll. 4. (Gesch. des Hauses Tudor), the History of England from the invasion of J. Cesar to the accession of Henry VII. Edinb. 1761. 2 Voll. 4. Zusammen: History of England from the invasion of J. Cesar to the revolution in 1668. Lond. 1778. 8 Voll. 8. Prachtausgabe: by *R. Bowyer*. Lond. 1794. fol. und 4. Deutsch

Bres.

Breslau 1762 - 1770. 6 B. 4. eine neue Uebersetz. von G. Timäus (Brigade Major). Lüneburg. 1807. bis jetzt 2 B. 8.

William Robertson, (aus Edinburgh, geb. 1722, gest. als Prof. zu Edinburgh 1793): History of Scotland during the Reigns of Queen Mary and King James VI till his Access into the Crown of England. Lond. 1759. 2 Voll. 4. (Additions. 1787. 8.) 13te Ausg. Lond. 1791. 2 Voll. 4. u. 8. 2) History of the Emperor Charles the Fifth. Lond. 1769. 3 Voll. 4. Deutsch von J. A. Remer. Braunschw. 1778. 3 B. 8. umgearbeitet: Braunschw. 1792 - 1795. 3 B. 8. History of America (Book I - VIII). Lond. 1777. 2 Voll. 4. (Additions 1788. 8.). Book IX. X. the history of Virginia to the year. 1652. Lond. 1794 4. Deutsch von J. F. Schiller. Leipz. 1777. 3 B. 8. A historical disquisition concerning the Knowledge, wich the Ancients had of India. Lond. 1791. 4. Deutsch, mit einer Vorrede von R. Forster. Berlin 1792. 8.

Edward Gibbon, (aus Putney bey London, geb. 1738, gest. 1794. Den Plan zu seiner Geschichte faßte er zu Rom am 15. Oct. 1764. Vergl. seine miscellaneous Works - with Memoirs of his life and writings composed by himself. Lond. 1796. 2 Voll. 4): History of the decline and fall of the Roman Empire. Lond. 1775 - 1788. 6 Voll. 4. Nachgedruckt Basil 1787. 1788. 6 Voll. 8. u. öfter. Deutsch. Leipz. 1779 - 1792. 15 B. 8. (der erste übers. von F. A. W. Wenck, die folgenden von K. G. Schreiter.).

Adam Ferguson, (aus Logierait, im Schottischen Hochlande, geb. 1724, Prof. der Moral zu Edinburgh, berühmt durch seine tiefe Einsichten in die Politik, und seine moralische Schriften, in denen er ein halber Stoiker war): History of the progress and termination of the Roman republic. 1783. 3 Voll. 4. Deutsch von C. D. Beck. Leipz. 1784. 3 B. 8.

John Gillies, (aus Brechin in Schottland): the History of ancient Greece. Lond. 1786. 2 Voll. 4. Deutsch von Blankenburg und Kosegarten. Leipz. 1787 = 1797. 4 B. 8.

William Mitford, (bl. 1784): the History of Greece. Lond. 1784 - 1797. 3 Voll. 4. Additions 1790. Deutsch mit Zusätzen von Eichstädt. Leipz. 1801 ff. 6 B. 8.

## §. 664.

### Biographie.

Bis zu einer classischen Vollkommenheit hat es die englische Litteratur in der Biographie noch nicht gebracht; aber bis zu sehr lehrreichen und interessanten Werken. Bald sind nur die Materialien vortrefflich erforscht, aber es fehlt ihre vollkommene Bearbeitung; bald ist der Inhalt zu wenig neu und nur die Darstellung gut; bald thun beyde nicht Genüge. So gab Middleton (vor 1750) seinen trefflichen Materialien zu einem Leben des Cicero nicht die rechte Vertheilung und Stellung; Warburton (1752) und Warton (1756) gaben ihren Lebensbeschreibungen von Pope nicht den vollendeten Styl, ob gleich die kritische Analyse seiner Werke in dem Leben des letztern ein Meisterstück in der Aesthetik heißen kann; Jorrin (1758) über Erasmus, und Cooper (1759) über Sokrates sind weitschweifig. Mallet (1740) würdiget an Baco zu wenig den Philosophen; der übrigens classische Johnson (1779) verweilt mehr bey der Kritik der Werke der englischen Dichter, als bey der Darstellung ihrer allmähligen Bildung und dem historischen Theil ihrer Lebensbeschreibung; William Ros-

Roscoe (1795) fehlte zu seinem trefflich erforschten Stoff über das Leben Lorenz's und Leo's von Medicis nur noch ein vollendeter Styl; die Public Characters geben nur kurze, oft interessante Schilderungen der berühmtesten Britten der neuesten Zeit, ohne sich bis zu dem Umfang förmlicher Biographien zu erheben.

Congers Middleton, (gest. zu Cambridge als erster Bibliothekar der dasigen Universität 1750): History of the Life of Marcus Tullius Cicero. Lond. 1741. 4. edit. 6. Lond 1757. 2 Voll. 4. Franz. (mit vielen Auslassungen und Veränderungen par *Ant. Franç. Prevost d'Exiles*). Paris 1742. (und 1749) 4 Voll. 12 1743. 1744. 5 Voll. 12. Ital. (von *Jac. Fabrizi*). Venet. 1744 - 1748. 5 Voll. und öfter (Vol. V. ist Zugabe, enthaltend die Briefe Cicero's und Brutus lat. u. ital. mit Anmerk. und einer Abhandlung von Middleton). Deutsch (außer einer frühern schlechten Uebers. Altona 1757. 1759. 3 B. 8.). Middleton's Römische Geschichte, Cicero's Zeitalter umfassend, verbunden mit dessen Lebensgeschichte von K. J. Seidel. Danzig 1791. 1793. 4 B. 8.

William Warburton, (seit 1760 Bischof von Gloucester, gest. 1779; vergl. Bamberger a. a. O. Th. I. S. 1.): Pope's Life in seiner Ausgabe des Dichters. Lond. 1772. 9 Voll. 8.

Joseph Warton, (§. 666): Essay on the Genius and Writings of Pope. Lond. 1756. 2 Voll. 8.

John Jortin, (aus London, geb. 1698, gest. als Archidiaconus zu London 1770; vergl. Bamberger's biogr. und litt. Anecdoten Th. I. S. 25.): Life of Erasmus. Lond. 1758. 2 Voll. 4.

John Gilbert Cooper, (aus Thurgarten in der Grafschaft Nothingham, gest. 1769. Vergl. Bamberger a. a. O. Th. I. S. 345): the Life of Socrates. Lond. 1759. 8.

David Mallet, (oder Malloch §. 648): the Life of Francis Bacon. Lond. 1740. 8.

Sam. Johnson, (§. 644): the Lives of the most eminent English Poets (vor §. 638).

William Roscoe, (Esq. of Liverpool; Barrister at Law. Vergl. Public Characters of 1798. 1799. p. 25. Gentleman's Magaz. 1798. May. p. 413): the Life of Lorenzo de' Medici. Liverpool 1795. 2 Voll. 4. Deutsch von Kurt Sprengel. Berlin 1797. 8. the Life of Leo X. Deutsch: Leben und Regierung des Pabstes Leo X. übers. von Glaser mit Anmerk. von Henke. Leipz. 1806-1808. 3 Th. 8.

Public Characters of 1798. 1799. 1780. 1801. Lond. 1799. ff. 3 Voll. 8.

## §. 665.

### Roman.

1. Zu der Zeit, da die alte Litteratur den Geschmack zu veredeln anfieng, wurden die gereimten Ritterromane durch prosaische verdrängt (S. d. L. Th. II. §. 337). Bis der Geist der Ritterschaft, der bereits im Abnehmen war, völlig verschwand, las man die Geschichte der griechischen Helden, romantisch verschönert, das Leben Carls des Grossen, die Thaten des Königs Arthur und seiner Ritter an der runden Tafel, kurz den ganzen Cyklus der romantischen Poesie, den man ehedem hatte absingen hören, in einer langweiligen und weitschweifigen englischen Prosa.

*Warton's* History of engl. Poetry Vol. I. II. Bald nach der Einführung der Buchdruckerkunst erschienen die prosaischen Romane Recuyel of the Hystoy-

stoyres of Troy; Godfroye of Boloyne; Le Morte d'Arthur, the Life of Charlemagne u. s. w.

2. So bald man aber die italienischen und spanischen Novellen hatte kennen lernen, so fühlte man, wie leer, und der öffentlichen Lage und den durch sie ungestimmten Geist der Nation unangemessen solche Lesereyen wären, und ward dagegen mit unwiderstehlicher Macht von den Reitzen kleiner prosaischer Erzählungen, der Novellen und Mährchen, angezogen: Paynter, George Tubervile u. a. brachten sie aus Boccacio, Bandello und andern Italienern, Spaniern und Franzosen in eigene Sammlungen; das ganze sechszehnte Jahrhundert fuhr mit Eifer fort, Novellen aufzusuchen, zu übersetzen, und nachzuahmen: und so wenig sie sich auch durch Form und Ausdruck empfahlen, so waren sie doch das Handbuch Shakspeare's, Spenser's und der folgenden Dichter bis tief in das siebenzehnte Jahrhundert hinein; sie waren eine Quelle, aus welchen Dramatiker, Epiker u. s. f. Stoff zu ihren Dichtungen schöpften, in denen sie ihn in die verschiedenste Formen umgossen, vermehrten, veredelten und verbesserten.

*Warton's* History of engl. Poetry Vol. III. Sect. 42. *Paynter's* Pallace of Pleasure, war Shakspeare's Handbuch, aus dem er die Novellen des Auslandes kennen lernte. Die Titel der übersetzten Novellensammlungen führt Blankenburg zu Sulzer's Theorie B. II. S. 148 in großer Menge an. Es kann nur noch die Frage seyn, ob nicht manche dieser Erzählungen eigentliche englische Volksmährchen gewesen sind, wie z. B. die Tales of the madmen of Gotam gathered together by A. B. (1563) 12. und eine andere bey *Warton* l. c. Vol. III. p. 293.

3. Mit ähnlichem Wohlgefallen las man die italienischen Schäferpoesien; wodurch Philipp Sidney im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts zu seiner Zwitterpoesie, Arcadia, veranlaßt wurde, die von so unbestimmtem Character ist, daß man sie, wie man will, zum Heldengedicht und zum Roman rechnen kann. Wenn sie selbst nach des Verfassers Absicht kein Roman in Hexametern hat seyn sollen, so hat sie wenigstens den Schäferroman in englischer Sprache veranlaßt, der durch das siebenzehnte Jahrhundert beliebt war: lauter frostige Erzählungen, häufig mit Allegorien durchwebt, die außer ihrer guten moralischen Absicht, keinen Werth haben, und längst nicht mehr gelesen werden.

Philipp Sidney §. 651.

4. Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts fieng mit Swift's Mährchen von der Tonne (1704) und Gulliver's Reisen (1727) der satyrische Roman an: aber auch durch diese Meisterhand, immer noch ohne Glück. Zwar ist die Sprache correct, numerös und vollkommen classisch; der Witz scharf treffend, haftend, und den Partheyen, die es galt, an die Seele greifend: aber mit dem Ganzen, als Roman betrachtet, kann die Kunst nicht zufrieden seyn. Im Mährchen von der Tonne ist Swift (wie ein neuer Aesthetiker treffend sagt) "eben so partheilich in der Zeichnung der drey bekannten Charactere seiner Hauptpersonen, als gemein im Gewebe ihrer Begebenheiten. Um Kleidung und Achselbänder sollte sich die Geschichte der Religionspartheyen nicht drehen, sondern ganz um etwas anderes. Ohne Rückblick auf die Geschichte als ein rein gedichtetes

Mähr-

Mährchen erzählt, wird es ein Ding, dem Swift selbst keinen Ausgang zu geben wußte. Was ihm aufhilft, ist des Verfassers scharf treffender Witz, seine Verstandreichen Einschaltungrn und Digressionen; übel aber, wenn ein Werk sich durch etwas aufhilft, was eigentlich nicht zu ihm gehört. Gulliver's Reisen sind eben so mangelhaft als reine Dichtung betrachtet. Die Wirthschaft der Huynhms besteht den sinnlichen Anblick nicht; der Bau ihres Körpers selbst widerspricht ihm. So ist in Laputa, in der Academie zu Lagado u. s. w. vieles ohne sinnliche Consistenz und Anmuth. An dieser war dem Dichter auch am wenigsten gelegen, der mit seinem Buch, weil ihm weh war, der Gattung, zu der er gehörte, weh thun wollte. Den Zweck hat er mit unglaublicher Geistes- und Genius-Macht erreicht".

Jonathan Swift, (§. 644): das Mährchen von der Tonne (Deutsch). Altona 1729. 8. Es ist wahrscheinlich aus dem Mährchen von den drey Ringen gezogen.

5. Endlich, gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, brach Britannien in dieser Dichtart Bahn, mit einer Originalität, die in der alten und neuen Litteratur ohne Muster war, und erschuf den bürgerlichen Roman, dieses Eigenthum der neuern Litteratur, von dem den Griechen und Römern, selbst im goldenen Zeitalter ihrer Litteratur, auch nicht eine ferne Idee vorschwebte.

A. 1740 gab Richardson in der Pamela den ersten richtigen Begriff von dem Kunstwerk eines guten Romans, als eines Vehikels durch eine er-

dichtete Geschichte Tugend zu lehren; in der Clarissa stellte er ihn in seiner Vollkommenheit dar, und erreichte auch für seine Person als Dichter die höchste ihm erreichbare Höhe darinn, ohne es zu wissen: denn als er im Grandison noch höher in Vollkommenheit steigen wollte, gerieth er in Uebertreibungen und in eine blos idealische Welt, ob gleich auch in diesem Roman der Meister in dieser Dichtart und das Originalgenie nicht zu verkennen war. Richardson's Größe liegt in den Characterschilderungen, die nicht nach Büchern, sondern nach der Natur gezeichnet werden: und um Charactere, Gesinnungen und Leidenschaften bis auf ihre letzten Falten zu entwickeln, wählte er hauptsächlich die Briefform. Ein andrer Vorzug des Dichters ist die Bedächtigkeit, der Verstand und die Kunst, womit er die Plane seiner Romane angelegt, und die Sorgfalt, mit welcher er sie ausgeführt hat. Bey letzterer stand ihm jenes feine Gefühl, jener angebohrne Takt, jenes Eigenthum des Genies bey, das vor Fehlern und Misgriffen verwahrt, Erfindungsgabe und Witz vor Abwegen schützt, und Schilderungen immer der Natur treu erhält. Doch hatte Pamela noch im Plan den Fehler, daß die Belohnung der Tugend nicht ganz rein moralisch gewählt war; und in der Ausführung, daß das Interesse nicht allerwärts lebendig erhalten worden, und noch zu viele einförmige und Handlungsleere Briefe vorkamen. Auch in der Clarissa scheinen die ersten Bände zu weitläuftig ausgesponnen zu seyn; es hätten bey mehrerer Kürze mit vielleicht eben so feiner Kunst die spätern Situationen vorbereitet werden können. Doch übersieht man diesen Mangel leichter, da Lovelace und Clarissa mit wahrer schöpferischer Kraft

dargestellt und jeder Character mit einer Meisterhand nach der Natur, bis auf die kleinsten Nüancen, gezeichnet ist. Grandison ist ein Werk des Alters; damit muß man die Erschöpfung des Dichters, die sich in idealischen Uebertreibungen der Charactere zeigt, entschuldigen, und sich an die meisterhafte Episode der Clementine von Poretta und ähnliche einzelne Stellen halten, die schon allein das Studium des Grandisons belohnen. Uebrigens muß man zu allen diesen Romanen Kenntniß der Sitteneigenthümlichkeit in England hinzubringen, um sie nach ihrer ganzen Vortrefflichkeit zu würdigen und zu schätzen, weil man ohne diese in Gefahr kommt, in den Characteren eine idealische, in der Studirstube geschaffene Welt zu finden, wie doch der Fall nicht ist, da von den Schilderungen die Originale in England anzutreffen sind. Indessen wird selbst in Britannien Fielding mit seinen Miniaturgemählden des häuslichen Lebens, die sich leichter auffassen lassen, und seiner treuen Schilderung aller Stände und Volksklassen, wie sie leben und weben, den großen und, damit sie Muster seyn möchten, ins Idealische gezeichneten Characteren Richardson's vorgezogen. Doch sind Fieldings Romane nicht alle von gleicher Vortrefflichkeit; vielmehr stellen sie den Dichter in seinen poetischen Lebensaltern dar. Der Muthwille der Jugend äußerte sich im Jonathan Wild, einer noch regellosen Dichtung, worinn nur mit einem ungezügelten Witz tolle und betrügerische Streiche zu einem Ganzen gebunden werden. Im Joseph Andrews, zeigte sich sein Genie in seiner Jugendkraft, in der Erschaffung komischer Situationen, in der Entwickelung überraschenden Characte-

ractere und Vorfälle, und der gefälligen Unterhaltung: aber es fehlt noch die gänzliche Selbstständigkeit und Vollendung. Die Manier war dem Cervantes nachgebildet; die Haupthandlung zu alltäglich und gemein, auch viel zu beschränkt für die reiche Phantasie des Dichters, um ihre volle Schöpfungskraft in Characteren und Begebenheiten zu zeigen. Erst im Fündling, Tom Jones, trat das Genie in seiner männlichen Stärke, in Reife und Vollkommenheit auf. Erfindung und Ausführung, sind gleich vortrefflich; die Originalität der Charactere und ihre Zeichnung nach lebendiger Natur mit dem Ausdruck der reinsten Wahrheit, die Mannichfaltigkeit der Situationen, um sie von allen Seiten zu entfalten, die Unerschöpflichkeit des feinsten Witzes, die Lebendigkeit der Haupt- und Nebenpersonen, ihre Thätigkeit im Handeln, der rasche Gang der Erzählung, die dramatische Vergegenwärtigung, kurz Fabel, Sitten, Gesinnungen und Schreibart — alles wirkte zur Vollendung dieses Meisterstücks zusammen. In ihm legte Fielding die Blüthe seines Geistes und die außerordentliche Menschenkenntnis nieder, die er in seinem vieljährigen Amte eines Oberfriedensrichters im westlichen London gesammelt hatte: seinen Beobachtungen getreu, mahlte er nirgends Ideale, sondern die Natur, daß man in England überall Bekanntschaften aus Tom Jones antreffen kann. In der Amalia endlich, ob gleich nur vier Jahre später geschrieben, trift man allerwärts auf Spuren des älternden Genies. In der Erfindung ist nicht mehr der ehemalige Reichthum; in der Ausführung nicht mehr die vormalige Regsamkeit und Wärme der

Phan-

Phantasie: die Charactere sind weniger mannichfaltig und eigenthümlich, die Personen sind minder lebendig und thätig und dafür redseliger; Laune und Witz sind sparsamer: nur der Verstand, das feine Gefühl, und der Scharfsinn des Menschenbeobachters zeichnen sich wie vormahls aus, reichen aber nicht zu einem vollendeten Werk der Dichtung hin. Indessen ist es dieser Mängel ohnerachtet noch anziehend genug und einem jedem andern Dichter würde dafür ein Kranz gebühren: nur konnte es zu dem, welchen der Verfasser des Tom Jones bereits trug, keinen neuen Lorbeer hinzufügen.

Ein Humorist von ganz andrer Art war Sterne. Wer in seinem Tristram Shandy eine rasch fortgeführte Geschichte sucht, findet sich getäuscht. Vielmehr schritt die Erzählung kaum bemerklich fort; glaubt man sie angeknüpft zu sehen, so wird sie sogleich wieder durch eine Digression unterbrochen, daß daher dieser Roman, der die Geschichte des eigenen Lebens des Verfassers enthalten sollte, mehr eine Sammlung von Digressionen ist, als eine an Einem Faden fortlaufende Erzählung. Die Kunst kann allerdings eine solche Form nicht billigen; und wer möchte leugnen, daß sie der Verfasser, ein Freund der Sonderbarkeiten, auch blos der Sonderbarkeit wegen gewählt habe? Indessen hält er in den Digressionen durch reichen Witz und Laune, durch die feinste Menschenbeobachtung, durch originale Characterzeichnungen und ihre treffende Darstellung, durch die feinsten Anspielungen und manche rührende Scene, in die er seine eigene Gutmüthigkeit legte, schadlos. In derselben eigensinnigen Manier, aber mit großer Originalität in Wendungen und seltenem

Glück in der Darstellung lieblicher Ansichten und zarter Empfindungen sind seine empfindsamen Reisen durch Frankreich und Italien geschrieben, die alle empfindsame Seelen für den Verfasser eingenommen haben, wenn ihn gleich die gerechte Kritik auch in diesem vielgelesenen Werke nicht von dem Vorwurf der Affectation und Witzhascherey ganz frey sprechen kann.

An diese Meister im Roman reichte zwar keiner der übrigen Schriftsteller, die in diesem Fache gearbeitet haben: aber ihre Arbeiten dürfen doch die Vergleichung mit den bessern andrer Nationen nicht scheuen. Tobias Smollet war Erfindungsreich: im Peregrine Pickle versetzt er den Haupthelden in sehr interessante Situationen, und bleibt dem ihm beygelegten Character in der Ausführung treu; im Humphry Klinker sticht Jovialität und Laune hervor: leider aber schadete der Dichter allen seinen Werken durch unsittliche Scenen, durch persönliche Bitterkeiten und Ausfälle, die Sterne durch die feinste Persiflage und Baretti durch eine exemplarische Züchtigung rächten. Goldsmith ist zwar rein von diesen sittlichen Mängeln, und legte in seinen Dorfpriester von Wakefield große Züge des Genie's; er zieht auch den gemeinen Leser durch Wechsel in den Vorfällen und durch Leben in der Darstellung an: aber den Kunstrichtern hat er bey der Mangelhaftigkeit seiner Plane und der Verknüpfung ihrer Theile, in der Verflechtung und Lösung des Knotens, in der Wahrscheinlichkeit der Vorfälle, und der Characterzeichnung nicht Genüge gethan.

Der neueste Geschmack in dieser Dichtart geht in gewisser Hinsicht wieder ins Romaneske zurück: wie damahls liebt er ungeheuere Zusammensetzungen, wunderbare Katastrophen, Steigerungen bis ins Abentheuerliche, gleich als ob durch die frühern Romandichter schon die Natur erschöpft wäre.

Deutsche Sammlung: Meisterwerke der englischen romantischen Litteratur in neuen deutschen Uebersetzungen. Leipzig 1801 - 1804. 8 B. 8. (soll fortgesetzt werden).

Samuel Richardson, (aus Derbyshire, geb. 1689, gest. als Buchdrucker und Buchhändler zu London 1761. Auf die schriftstellerische Laufbahn kam er, da er keine gelehrte Erziehung genossen hatte, zufällig. Als zwölfjähriger Knabe entwarf er von einer adelichen Dame seines Kirchspiels, die man für eine große Heilige hielt, in der aber er eine große Heuchlerin erkannte, eine so vollkommene Schilderung, daß jeder das Original, ob es gleich nicht genannt war, erkannte. Von dieser Zeit an fuhr er zu seiner Uebung in einzelnen Characterschilderungen fort, bis er sich bey reifern Jahren zu größern Arbeiten entschloß. Vergl. sein Leben bey seiner Correspondenz: the Correspondence of Samuel Richardson publ. by *A. L. Barbauld.* Lond. 1804. 6 Voll. 8. Eloge par *Diderot*, Deutsch in den Hamburgischen Unterhaltungen B. I. S. 118): 1) the History of Pamela, or Virtue rewarded. Lond. 1740; auch 1762. 4 Voll. 8. 2) the History of Miss Clarissa Harlowe, in a Series of Letters. Lond. 1748; auch 1764. 8 Voll. 8. 3) the History of Sir Charles Grandison. Lond. 1753; auch 1762. 7 Voll. 8. alle auch ins Deutsche übersetzt. Franz. von Prévôt d'Exiles §. 635.

Henry Fielding, (aus Sharpham Park bey Glastonbury, geb. 1707, gest. zu Lissabon 1754; ein Rechtsgelehrter, zu Leyden gebildet; und lange Friedensrichter zu London. In seinem 20sten Jahr

gab er den Don Quixote in England und darauf andere (flüchtig geschriebene) dramatische Arbeiten, Lustspiele und Opern heraus: nach seiner eigenen Bemerkung hörte er auf fürs Theater zu arbeiten, als er erst hätte anfangen sollen und widmete sich der erzählenden Darstellungsart. Vergl. *Murphy's* Essay on the Life and Genius of Henry Fielding in seinen Works. Lond. 1762. 4 Voll. 4. oder 8 Voll. 8.): 1) Jonathan Wild; 2) History of Joseph Andrews. Lond. 1752. 2 Voll. 8. 3) History of Tom Jones. Lond. 1750. 4 Voll. 8. Deutsch von Bode. Leipz. 1786. 6 B. 8. 4) Amelia. Lond. 1750. 2 Voll. 8. Mit seinen dramatischen Arbeiten zusammen: Works. Lond. 1763. 8 Voll. 8. 1767. 12 Voll. 8. Edinburgh 1767. 12 Voll. 8.

Laurence Sterne, (aus Clomwell, im südlichen Ireland, geb. 1713, gest. als Prediger zu Coxwold 1768; außer seinen humoristischen Romanen hat man von ihm: History of a watchcoat 1756; Sermons. 1760 - 1766. 4 Voll. 8; Letters to Eliza. 1769. the Koran 1769. Vergl. *Ferriar* illustrations of Sterne. Lond. 1798. 8. Berliner Monathsschrift. 1795. Febr.): 1) Life and Opinions of Tristram Shandy. Lond. 1759. 9 Voll. 8. (Als er 1759 die beyden ersten Bände herausgab, versprach er jährlich, so lang er lebe, mit zwey neuen Bänden fortzufahren; und da er seine Lebensgeschichte nur spärlich darinn fortsetzte, so hätte er wohl Wort halten können; es erschienen aber in allem nur neun Bände). Deutsch, von Bode. Hamburg. 1774. 9. B. 8. 2te Ausg. 1776. 8. 2) Sentimental Journey trough France and Italy. Lond. 1767. 2 Voll. 8. Deutsch von Bode. Hamb. 1768. 8. in allem 4 Th. 8. (der 3te und 4te Th. ist oft fälschlich für Bode'ns Arbeit ausgegeben worden; denn er ist aus einem engl. Original, aber mit vielen Freyheiten und eigenen Einschaltungen übersetzt. S. Bode's Leben von Böttiger. Berlin 1796. 8.) 3te Aufl. 1771 und 1775. 8.

Tobias Smollet, (aus Cameron in Schottland, geb. 1720, gest. in Italien 1771; ein englischer Arzt; Verf. einer Reisebeschreibung und einer gut geschriebenen Geschichte von England (Lond. 1756. 7 Voll. 8.) und acht Jahre lang Herausgeber der Critical Review): 1) the Adventures of Roderik Random (1748), im Fieldingischen Geschmack, nicht ohne Verdienst; 2) Adventures of Peregrine Pickle, in which are included the Memoirs of a Lady of Quality. 1751. 4 Voll. 8. 3) the Expedition of Humphrey Clinker. 1769. 3 Voll. 8. Deutsch. Leipz. 1776. 8. Den wenigsten Werth haben 4) Ferdinand Count Fathom, und 5) Adventures of Sir Launcelot Greaves. Sterne zog ihn unter dem Namen Smelfungus durch. — Auch übersetzte er ins Englische den Gil-Blas, Don Quixote und Telemaque.

Oliver Goldsmith, (aus Elphin in Irland, geb. 1729, gest. 1774; mittelmäßig im Drama (Poetical and dramat. Works. Lond. 1780. auch 1791. 2 Voll. 8. in *Anderson's* Coll. Vol. X.); vortrefflich in der poetischen Epistel und einem Lehrgedicht; als Prosaist bekannt durch vermischte Aufsätze (Essays and Criticisms. Lond. 1798. 4 Voll. 8.). eine Römische und Griechische Geschichte (jene Lond. 1774. 2 Voll. 8. diese Lond. 1772. 2 Voll. 8.) und eine Geschichte von England (Lond. 1772. 4 Voll. 8.): the Vicar of Wakefield. Lond. 1772. 8. mehrmals in Deutschland aufgelegt zum Gebrauch beym Unterricht im Englischen. Deutsch 2 mal übersetzt. Die bessere Uebers. von Bode. Leipz. 1776. 8.

Die vorzügliche Bildung, welche man in den neuesten Zeiten dem andern Geschlechte in England giebt, hat viele Schriftstellerinnen erzeugt, unter denen sich auch einige im Romanenfach ausgezeichnet haben, wie Mistreß Sheridan, Miß Burney, Charlotte Smith, Mistreß Inchbald u. s. w.

Francis Sheridan schrieb die Denkwürdigkeiten der Sidney Bidulph in einem einfachen, zuweilen rührenden, oft schwermüthigen Ton; Miß Burney schilderte in einer leichten und natürlichen Sprache die Lebensweise der höhern Stände in London, und die in ihnen hervorstechenden Charactere; Charlotte Smith liebte Anfangs edle Gesinnungen durch Characterschilderungen zu erwecken, weshalb sie ihre Charactere zuweilen bis ins Ideale erhob; zuletzt spann sie blos gedichtete Erzählungen, um politische Betrachtungen über die Geschichte des Tags einzuweben; Mistreß Inchbald trug die dialogische Form, an die sie beym Drama gewöhnt war, auch in den Roman über, doch nicht mit sonderlichem Glücke: sie stellte zwar ihre einfache Geschichte natürlich genug dar, aber ohne großes Interesse für Gefühl und Phantasie. Was auch die Kunst an den Werken dieser Dichterinnen zu tadeln haben möchte, so bleibt ihnen doch das Verdienst, sittlich gut für die Bedürfnisse des Augenblicks gearbeitet zu haben.

Auch in England ist hinter den oben genannten großen Mustern das Romanschreiben zu leicht geworden: wem könnte es schwer fallen, nach ihrem Vorgang ein sittliches Thema in eine Erzählung zu bringen? Und nur auf diese Foderung beschränkt sich schon seit geraumer Zeit die brittische Lesewelt; nicht auf Erfindung, nicht auf Kunstvollkommenheit und Dichtersinn. Auch Britannien wird daher jährlich mit einer Flut von Romanen überschwemmt, die außer dem moralischen Zweck nichts, das Lob verdiente, auszeichnet. Wie viele weibliche Schriftstellerinnen üben sich daher nicht in solchen morali-

schen Chrien, Mrs Bennet, Mrs Benhote, Mrs Rudd, Mrs Smith, Mrs Lennox, Miß Dalton, Miß Finglaß, Miß Williams und wie viele andere mehr!

Francisca Sheridan, (aus Irrland, geb. 1724, Mutter des berühmten Parlamentsredners s. §. 653; gest. zu Blois im südlichen Frankreich 1767): 1) Memoirs of Miss Sidney Bidulph, extracted from her own Journal; 2) the History of Nourjahad; eine morgenl. Dichtung, aber ohne morgenl. Phantasie, matt ausgeführt.

Francisca Burney, (Tochter des durch seine musikalische Reisen und seine Geschichte der Musik berühmten Dr Charles Burney; eine Zeitlang Kammerfrau bey der Königin von Engl., Georg's III Gemahlin, darauf vermählte D'Arblay): 1) Evelina or a Young Lady's Entrance into the World. Lond. 1778. 3 Voll. 8. Deutsch. Leipz. 1783. 8. abgekürzt von Brömel. Berlin 1789. 8. 2) Cecilia, or the Memoirs of an Heiress. Lond. 1785. 5 Voll. 8. 3) Georgina. Deutsch. Tübingen 1790. 8. 4) Camilla. Lond. 1797. 5 Voll. 8. Deutsch. Berlin und Stettin 1798. 4 B. 8.

Charlotta Smith. (aus der Graffschaft Sussex; vergl. Public Characters of 1800 and 1801): 1) Emmeline, the Orphan of the Castle. 1788. 4 Voll. 12. (sanft und mittelmäßig). 2) Ethelinde, or the Recluse of the Lake. 1789. 5 Voll. 8. ed. 2. 1790. (besser). 3) Celestina, a novel. 1791. 4 Voll. 8. (noch besser, erfindungsreich und voll Natur). 4) Desmond. 1792. 3 Voll. 8. Deutsch. Hamb. 1793. 8. (politischen Inhalts). 5) the old Manour House, a novel. 1793. 12. (auch politisch) u. s. w.

Elizabeth Inchbald. (§. 653): a Simple Story. Lond. 1791. 4 Voll. 12.

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ist die seit dem Anfang des siebenzehnten entschlafene Liebe zu Novellen und Mährchen plötzlich wieder aufgewacht, wodurch die Litteratur zu einer neuen kleinen Bibliothek solcher Dichtungen gekommen ist, unter denen sich manche Feenmährchen durch glückliche Erfindung und Ausführung auszeichnen.

Die Titel der Sammlungen giebt Blankenburg zu Sulzer's Theorie an B. II. S. 148. 149.

## §. 666.

### Poetik und Rhetorik.

Die englischen Schriftsteller über die practische Philosophie, ein Shaftesbury, Hutcheson u. a. haben im achtzehnten Jahrhundert die Theorie des Geschmacks häufig erörtert und sie aus ihren ersten Gründen zu entwickeln gesucht, fast immer mit dem rühmlichen Bestreben, das Schöne in die innigste Verbindung mit dem Sittlichen zu setzen. Es hat daher auch in England das Genie nicht darauf gewartet, bis die Philosophie des Geschmacks ihm die Regeln vorschrieb, welche es zu befolgen habe: vielmehr waren vor ihrer ästhetischen Gesetzgebung die ersten Meisterstücke in den schönen Redekünsten bereits in englischer Sprache vorhanden, und dienten nun den Philosophen zur Unterlage ihrer Theorie des Schönen.

Untersuchungen über einzelne Gegenstände der Aesthetik giengen voraus. Schon Dryden (c. 1700) war

war in seinen Vorreden, kritischen Versuchen, und Dialogen über die dramat'sche Poesie reich an den richtigsten Grundsätzen, Regeln und Urtheilen; sie wurden auch von der Nation dafür angenommen, weil sie von einem Manne von Gewicht in diesem Fache kamen, und halfen die bessere Periode des Geschmacks und Styls herbeyführen. Nach ihm philosophirte Addison (1711) populär und oberflächlich über Schönheit und den guten Geschmack in Werken des Witzes, wie es dem großen Haufen begreiflich war; Spence schloß sich an ihn an mit Untersuchungen über die Uebereinstimmung der Werke der römischen Dichter mit den Nachlässen der alten Kunst; ein Ungenannter verknüpfte darauf (1749) die verschirdenen schönen Künste (ohne auf Aristoteles oder Batteux Rücksicht zu nehmen) durch den Grundsatz der Nachahmung (nicht der wahren, sondern) der wahrscheinlichen Natur, daß also der Dichter z. B. durch seine Erfindungen und die Harmonie seiner Verse den Geist mit nachgeahmten Bildern und das Herz mit erdichteten Empfindungen erfülle. Gerard untersuchte (1756) die Fähigkeiten der Seele, die zu Genie und Geschmack erfodert werden, und der große Parlamentsredner Edmund Burke (1756) den Ursprung unsrer Begriffe vom Erhabenen und Schönen. Endlich nahm Heinrich Home (1762) einen noch höhern Standpunkt und gab die erste vollständige Theorie des Geschmacks unter dem Titel einer Kritik. In England fanden seine Entwickelungen gleich Anfangs Widerspruch, in Deutschland eine Zeitlang allgemeinen Beyfall, bis man seine Begriffe von dem Schönen, Erhabenen u. s. w. näher beleuchtet hatte, worauf sich der Vortheil, den man von seiner Theorie zog, blos

auf den Schwung einschränkte, den sie in die Untersuchung der Geschmackslehre gebracht hatte.

John Dryden §. 640.

Joseph Addison, (§. 654. 659): im Spectator Blatt 411 = 421.

Spence, (bl. c. 1740): Polymetis, or an enquiry concerning agreement between the works of the roman poets and the remains of the ancients artists. ed. 2. Lond. 1755. fol. Es sind 21 Gespräche. Deutsch (mit Wegwerfung der dialogischen Form) von Burkard und Hoffstätter 1774. 1776. 2 B. 8. Vergl. Lessing's Kritik.

Anonymus: The polite Arts, or a dissertation on Poetry, Painting, Musick, Architecture and Eloquence. Lond. 1749. 12. Ueber die Verwandtschaft der Poesie und Musik ward darauf ein Lieblings = Thema, welches z. B. ausgeführt haben: *Dan. Webb's* Observations on the correspondence between Poetry and Music. 1769. 8. Deutsch von Eschenburg. Leipz. 1771. 8. auch *Brown* dissert. on the Poetry and Musik. Deutsch von Eschenburg. Leipz. 1769. 8.

Alexander Gerard, (Professor der Theologie am King's College zu Aberdeen, gest. 1795): Essay on the taste. 1758. 8. ed. 3. Lond. 1786. 8. Deutsch (von Flögel). Breslau u. Leipz. 1766. 8. on the Genius. 1774. 1784. 8.

Edmund Burke, (§. 662): Enquiry into the origin of our ideas of the sublime and beautiful. 1757. 8. und öfter. Deutsch von Chr. Garve. Riga 1773. 8.

Henry Home §. 659.

Die Theorie der Poesie beschäftigte schon Benjamin Johnson (vor 1637) und William Tem-

Temple (vor 1698). William Soame übersetzte (1680) Boileau's Poetik unter Dryden's Beystand, der, besonders im Anfang des vierten Gesangs, beträchtliche Veränderungen mit ihr vornahm, wie sich's von einem Dichter erwarten ließ, dem seine Nation die ersten ästhetisch-kritischen Abhandlungen von Belang verdankte. Richard Hurd brauchte (1749) Horaz's Epistel an die Pisonen zu dem Vehikel seines ausführlichern Unterrichts über die Gesetze der Poesie, die voll selbstgedachter Ideen, wenn gleich nicht von willkührlichen Grundsätzen frey sind. Je weniger die englischen Dichter sich in ihren Werken an die Grundsätze des Aristoteles gebunden haben, desto mehr ist es zu verwundern, daß viele englische Kunstrichter ihnen ängstlich anhängen.

Benjamin Johnson, (§. 653): Observations on Poetry and Eloquence.

William Temple, (§. 659): Essay of Poetry, in seinen Miscell.

William Soame, (bl. 1680): seine engl. Uebersetzung von *Boileau* Art poetique ist gedruckt 1683.

Richard Hurd, (Lord Bischof von Worcester): Horatii ars poetica, Epistola ad Pisones: with an english commentary and notes. Lond. 1749. 8. Deutsch von Eschenburg. Leipz. 1772. 2 B. 8.

In der Rhetorik ist noch immer Aristoteles das allgemeine Handbuch aller Britten; auf seine Theorie bauen auch die meisten ihrer neuern Lehrer der Beredtsamkeit, wie John Lawson (1759), George Campbell (1776), Joseph Priestley (1777),

(1777), und Hugh Blair (1783), der geschätzteste von allen.

John Lawson, (Geistlicher zu Swanscombe in Kent, gest. 1779): Lectures concerning Oratory. Lond. 1759.

George Campbell, (Principal im Marishall College zu Aberdeen): the philosophy of rhetorik. Lond. 1776. 2 Voll. 8. Deutsch von Jenisch. Berlin 1791. 8.

Joseph Priestley, (aus Field-head bey Bristol, geb. 1733, lange Geistlicher zu Birmingham; wanderte endlich wegen Verfolgungen nach Northumberland in America aus, wo er 1804 starb. Vergl. Public Charact. 1798-1799. p. 45. Jenaische Allg. Litt. Zeit. 1804. Intellbl. S. 647): Lectures on oratory and criticism. Lond. 1777. 4. Deutsch von Eschenburg. Leipz. 1779. 8. von Jos. von Wackerbarth. Berlin 1793. 8.

Hug Blair §. 695.

Viele reichhaltige Beyträge zur ästhetischen Kritik enthalten die Lebensbeschreibungen der englischen Dichter und Prosaisten, wie Joseph Warton's Versuch über den Genius und die Schriften Pope'ns; Thomas Warton's Geschichte der englischen Poesie; Samuel Johnson's Leben der englischen Dichter. Aermer daran sind die biographischen Werke von Cibber, die Biographia Britannica, der British Plutarch u. s. w. Da ihre Quellen Vorreden, Gedächtnisschriften und Zeitungen waren, so muß ihnen in jedem Artikel, der Genüge thun soll, ein Kenner vorgearbeitet haben.

Joseph Warton. (Lehrer an der Schule zu Winchester): on the Genius and Writings of Pope. Lond. 1782. 2 Voll. 8.

Thomas Warton. (§. 648): History of english Poetry. Lond. 1775-1781. 3 Voll. 8.

Samuel Johnson §. 644. 664.

Colley Cibber §. 653.

Biographia Britannica und British Plutarch vor §. 459.

Unter den ästhetisch-kritischen Streitigkeiten, die in den neuern Zeiten in England geführt worden sind, bleiben die über die Aechtheit der Gedichte Ossian's und Rowley's allen Zeiten merkwürdig.

Ossian, (§. 265); zu den daselbst angeführten Schriften ist noch zu setzen: Report of the Commitee of the Highland Society of Scotland, apprinted to inquire into the nature and authenticity of the Poems of Ossian, by *Henry Mackenzie*. Edinb. 1805. 8. Dagegen erschien: the Poems of Ossian — with notes and illustrations by *Malcolm Laing*. Edinb. 1805. 2 Voll. 8. Endlich ist aus Macpherson's nachgelassenen Papieren das Gälische Original der Ossianischen Gedichte mit einer wörtlichen lateinischen Uebersetzung von Robert Macfartan erschienen, welches (wofern nicht Macpherson selbst ein Betrogener seyn sollte) ihre Aechtheit und ihr Alter außer Zweifel setzt. The Poems of Ossian in the original Gaelic, with a literal translation in to the Latin by the late *Robert Macfartan* etc. Lond. 1807. 3 Voll. 8.

M. Rowley oder Thomas Chatterton s. oben §. 651. vergl. Wendeborn's Zustand von Grosbrit. Th. IV. S. 141. auch (Küttner's) Beyträge zur Kenntn. von England St. VIII. S. 110.

## 6. Schöne Redekünste der Deutschen.

(**K. A. Küttner's**) Charactere der deutschen Dichter und Prosaisten. Berlin 1780. 2 Th. 8.

**Leonhard Meister's** Beyträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationallitteratur. Bern 1777. 2 B. 8. Neue Ausg. Heidelberg 1780. 8.

Ueber Sprache, Wissenschaft und Geschmack der Deutschen (von **Johann Carl Wezel**). Leipz. 1781. 8.

Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Litteratur von **Adam H. Müller**. 2te Ausg. Dresden 1807. 8.

**Friedrich von Blankenburg's** Ausgabe von **J. G. Sulzer's** allgemeiner Theorie der schönen Künste. Leipz. 1786. 4 Th. 8.

Nachträge zu **J. G. Sulzer's** Theorie. Leipz. 1792. 8. in mehreren Banden, noch nicht geschlossen).

Journale: (**J. C. Gottsched's**) neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften. Leipz. 1745 - 1750. 10 B. 8.

Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit (von **J. C. Gottsched**). Leipz. 1751 - 1763. 12 B. 8.

Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipz. 1757 - 1765. 12 B. 8. noch 1 B. Register.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipz. 1765 - 1806. 72 B. 8. u. 5 B. Register.

Bibliothek der redenden und bildenden Künste. B. 1. Leipzig 1806. 8. (wird fortgesetzt).

Brie-

Briefe die neueste deutsche Litteratur betreffend. Berlin 1759 - 1764. 24 B. 8.

## a. Poesie.

---

Joh. Kaspar Friedrich Manso Geschichte der deutschen Poesie, in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie. B. I. St. 2. S. 197. (nicht vollendet).

J. C. Plant's chronologischer, biographischer und kritischer Entwurf einer Geschichte der deutschen Dichtkunst und Dichter von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1782. Th. I. Stettin 1782. 8.

Erduin Julius Koch's Geschichte der deutschen Litteratur. Th. I. Berlin 1790. Ausg. 2. 1795. Th. II. Berlin 1798. 8.

Chr. Heinr. Schmid's Biographien der Dichter 1769. 2 B. 8. dessen Nekrolog. Berlin 1785. 8. dess. Litteratur der Poesie. Th. I. Leipz. 1775. 8.

Sammlungen.

Die Bremischen Beyträge. (von K. Chr. Gärtner, J. A. Schlegel, und J. A. Cramer). Bremen 1744 - 1748. 8. Neue nach Dichtungen geordnete Ausg. 1768. 8.

Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen Beyträge. Leipzig 1748 - 1752. 3 B. 8. u. s. w.

Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Martin Opiz bis auf gegenwärtige Zeiten; herausgeg. von Zachariä. B. I. II. von Eschenburg B. III. Braunschweig 1778. 8.

Sammlung deutscher poetischer Meisterstücke des achtzehnten Jahrhunderts von D. W. L. Müller. Bremen 1802. 2 Th. 8.

Chre=

Chrestomathie deutscher Gedichte. Köthen 1796 - 1799. 3 B. 8. (von Vetterlein, zu der des Verf. Handbuch ein Nachtrag ist).

Der deutsche Merkur, herausg. von Christoph Martin Wieland. Weimar 1773 ff. 8. wird noch, als neuer deutscher Merkur, fortgesetzt.

Iris von Johann Georg Jacobi von 1775 - 1778. 8 B. 4 zu Düsseldorf und 4 zu Berlin. 8.

Musenalmanache: (Vetterlein's Handbuch S. 121 verzeichnet sie vollständig).

Leipziger: Almanach der deutschen Musen von Chr. Heinr. Schmid. Leipz. 1770. Anthologie der Deutschen von Chr. Heinr. Schmid 1770 - 72. 3 Th. 8. Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Leipz. 1773 - 1776. von Chr. Heinr. Schmid und Joh. Gottfr. Dyk; darauf von J. G. Dyk allein bis 1781. 8.

Göttingischer: Musenalmanach 1770 - 1775. 16 von H. C. Boje; 1776 - 1777 von Göckingk; 1778 - 1794 von Bürger; 1795 - 1802 von Carl Reinhardt; 1803 von Sophia Mereau.

Hamburgischer Musenalmanach von Joh. Heinr. Voß (Lauenburg) 1776 mit L. F. Göckingk. Hamburg 1777 - 1788, allein 1789 - 1799. darauf: Neustrelitz 1800. 12.

Musenalmanach von Friedrich Schiller. Neustrelitz 1796, Tübingen 1797 - 1801. 8.

## §. 667.

### Umriß ihrer Schicksale.

Anderthalb Jahrhunderte hatte die ehrsame Meistersängerzunft gereimt, ehe die bessern Köpfe der deutschen Nation das Kraftlose und Dürftige ihrer

ihrer meisten Reimereyen anerkannt, und sich nach etwas Besserem gesehnt haben. Darauf verzog sich's wieder über volle anderthalb Jahrhunderte, bis sich der romantische Gesang veredelte.

Erste Periode, von 1450-1620. Durch die Meistersänger hatte zwar die Poesie der Deutschen seit dem vierzehnten Jahrhundert eine so ernsthafte Richtung genommen, daß sie sich am liebsten mit der biblischen Geschichte, und dem religiösen und didactischen Liede beschäftigte: doch starb dabey der romantische Gesang nicht völlig aus. Die bessern Meistersänger dichteten noch manches wackere Minnelied und reimten manche nicht übel erfundene Erzählung, wovon jedem die Belege in den Werken des Hans Sachs, des bekanntesten unter ihnen, vor Augen liegen. Den kriegerischen Gesang der romantischen Poesie erneuerten unter dem Volke von Zeit zu Zeit die langwierigen auf einander folgenden Kriege, die Schweitzer- und Hussitenkriege (seit 1308 und 1419), der spätere Bauernkrieg (seit 1530), und wie viele kleinere Fehden in einzelnen Provinzen! und der Kriegsgesang mancher Bürger stand dem früheren der Ritter wenig nach, wie Veit Weber's Kriegslieder während des burgundischen Kriegs (c. 1473) beweisen. Und wie ächt romantisch waren die Volkslieder, welche man fast durch ganz Deutschland, in jeder Provinz nach ihrem eigenen Dialecte, sang! Noch immer machte sich der Unmuth über die Geistlichkeit und die übrigen gestrengen Herren, (wie in den Ritterzeiten) mit einer Keckheit, die oft in Erstaunen setzt, in satyrischen Liedern Luft; einzelne elegische Gesänge wurden noch mit Einfalt, Herzlichkeit, Sanftheit

und Ergebenheit gesungen, und Liebes- und Sehnsuchtsklagen in dem Tone, den einst die Minnelieder an die Frauen der Gedanken anzustimmen pflegten; die scherzhaften Gesänge waren noch voll der alten Zucht und Ehrbarkeit und unschuldiger Fröhlichkeit; der Erzählungen zu geschweigen, in denen Nixen und Elfen ihr Wesen nach ächt romantischer Weise treiben. Der neue veredelte Gesang der Deutschen konnte daher nichts anders als eine Fortsetzung des romantischen seyn.

Nur diese Veredelung fiel ihnen lange zu schwer, weil das dazu nöthige Schönheitsgefühl nicht erwachen wollte. Man las zwar die alten Classiker, man übersetzte sogar manche ihrer Werke (namentlich den Terenz und Plautus): aber man las sie viel zu Schülermäßig, blos der Worte und Phrasen wegen, nicht mit dem geringsten Sinn für ihren Geist. Man mußte sie erst freyer zu lesen verstehen, wenn sie in dem Geiste der Leser etwas zurücklassen sollten, wodurch er eine veredelte Richtung zur Veredelung der Werke in der Muttersprache erhalten konnte. Nur zwey Männer machten hierinn durch die Vortrefflichkeit ihrer Talente eine Ausnahme, Martin Luther (c. 1520) und Burkard Waldis (1545): dieser erzählte dem Aesop seine Dichtungen erweiterter und ausgeschmückter nach; jener lernte den Hebräern den bessern Ton des religiösen Liedes ab, und dichtete einige sehr geistreiche und vortreffliche Kirchengesänge für die neue Parthey, welche er stiftete.

Bey der geringen Einwirkung, den die alte Litteratur in den ersten anderthalb Jahrhunderten nach

nach ihrer Erwachung auf den deutschen Geist zeigte, mußte die bisherige Poesie, wenn sie veredelt werden sollte, ihre Veredelung aus sich selbst nehmen: aber wie schwer war diese Aufgabe! und welche siegende Talente erfoderte ihre glückliche Lösung! Was Wunder, wenn sie mislang?

Der ernsthafte und rechtliche Character der Deutschen, der stets auf Zucht und Ordnung drang, mußte vor allem die Poesie des Tages, die moralisirende oder didactische, einer Veredelung würdig halten: denn schon im vierzehnten Jahrhundert hatte die deutsche Poesie diese ernsthafte Richtung genommen. Aber endlich überdrüssig eines blos schlichten Vortrags der Sittenregeln und des Katechismusglaubens, und doch aus Mangel an intellectueller Bildung zu schwach, Gedanken so auszubilden, daß darinn alles gleichförmig und wie von Einem Geiste belebt wurde, suchten die Dichter die Veredelung und Erhöhung der dichterischen Einkleidung in der Kunst des Sprach- und Bilderwitzes, durch den die Lehren, die man vortragen wollte, nur schwach durchschimmerten. Es begann daher die deutsche Poesie ihre erste höhere Laufbahn mit satyrischen Allegorien und im Fabelgewande. Da aber zu nichts mehr ein ausgebildeter und in alle Geheimnisse einer Sprache eingeweihter Geist gehört, als zu einem Lehrvortrag unter einer Hülle von Bildern oder zu einer glücklich durchgeführten Allegorie; so versuchten die Deutschen die Lösung dieser schweren Aufgabe viel zu früh. Je weniger sie ihr Unvermögen dazu fühlten, desto weiter trieben sie ihr Allegorienspiel: es diente ja überdies so herrlich, Fehler der Zeit in allen Ständen versteckt zu rügen,

und die Wahrheit, die sich nicht nackt sehen lassen durfte, zu verschleyern. So strafte Heinrich von Alkmar im Reineke Fuchs (1498) die Ränke der Höfe, die Ausschweifungen der Geistlichkeit, und die Verdorbenheit der niedern Stände; so hielt Johann von Morßheim (1515) einen allegorischen Spiegel den Fürstenhöfen und seinen übrigen Zeitgenossen vor; so spottete Rollenhagen's Froschmäuseler (1595) allegorisirend über den Zustand der Politik und Philosophie, der Theologie und der Moralität seiner Zeit. Nur Sebastian Brant, Thomas Murner und Johann Fischart hielten (zwischen 1494 - 1540) das Verhüllen für nicht so nöthig; kühner und offener übte jeder von ihnen seinen Witz an den Thorheiten seiner Zeit auf seine Weise. Mit Nationalsatyren begann die neuere deutsche Poesie.

Ihnen gleichzeitig ist der allegorische Ritterroman. Melchior Pfinzing hielt den gewöhnlichen Styl der Ritterromane nicht für anständig und würdig genug, zur Darstellung der Thaten seines Kaysers Max, und schilderte sie daher als Thaten des Ritters Theuerdank in langen in einander geschlungenen Allegorien, die man damahls für die schönste Erhebung der Poesie ansah. Eine schwache Nachahmung war (1639) Johann Freinsheim's allegorischer Gesang von den Thaten des alten und neuen Herkules zum Lobe des Herzogs Bernhard von Weimar.

Durch diese und andere, frühere und spätere, poetische Uebungen, durch die Ritterpoesien und die Reimflickereyen der Meistersänger, durch die Schwär-

me-

mereyen der Mystiker und die Allegorien der Satyriker und Geschichtverschönerer, hatte die deutsche Sprache nach und nach so viel Reichthum und Bildung gewonnen, daß sie einem Manne von Geist, der sie zu gebrauchen wußte, zu jeder Art von Styl mit Kraft und Nachdruck dienen konnte. Was war sie bereits in Luthers Schriften? stark und humoristisch, satyrisch, lustig und schalkhaft, und bis zum Erstaunen numerös und harmonisch! Ein Genie, wie Luther, konnte alles, was er wollte, aus der deutschen Sprache machen: in seinen Liedern und seiner Uebersetzung des Alten Testaments zeigte sich daher zuerst der gute Geschmack in der deutschen Sprache und Poesie.

Aber er hatte sich auch blos darinn gezeigt, und verschwand darauf wieder. Es war noch zu schwer und erfoderte zu viel Genie, in der deutschen Sprache gut zu schreiben; daher verfloß nach Luther ein ganzes Jahrhundert, ehe wieder ein Schriftsteller aufstand, ihm gleich an deutscher Sprachgewalt. Vielmehr kehrte die alte Sprachbarbarey und Geschmacklosigkeit bey den heftigen Religionserschütterungen, die nach Luther's Tod erfolgten, wieder in die deutsche Poesie und Prosa zurück; beyde sanken in die tiefste Plattheit und Niedrigkeit herab.

**Zweyte Periode**, von Opitz bis Hofmannswaldau, von 1620 = 1660. Im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts erkannten endlich edlere Geister, welch ein schlechtes Werkzeug für den geistigen Gebrauch die deutsche Sprache zu seyn fortfahren werde, wenn man nicht zu seiner Besserung thätige Anstalten treffe. In dieser Hinsicht schlug

einst Caspar von Teutleben zur Cultur der deutschen Sprache eine Gesellschaft nach dem Muster der Crusca und andrer italienischen Sprachacademien, an der Herzoglichen Tafel zu Weimar, in Gegenwart des Fürsten Ludewig von Anhalt, vor: der Patriotismus des Fürsten führte sofort (1617) den Gedanken aus, und stiftete die fruchtbringende Gesellschaft, der deutsche Palmorden genannt, auf dem Schlosse zu Köthen, dessen Saal ihr zum beständigen Versammlungsort eingeräumt wurde. Noch war es ungewiß, was für Früchte sie bringen, und wie viel sie zur Verbesserung der deutschen Sprache vermögen werde, als fast zu gleicher Zeit zwey auserwählte Männer in den verschiedensten Gegenden von Deutschland, in seinem Süden **Georg Rudolph Wekhrlin** (1618) und in seinem Norden **Martin Opitz** (c. 1620), für die Deutschen als Lehrer eines bessern Geschmacks durch Muster aufstanden. Beyde hatten ihre Bildung aus den Alten und Italienern genommen, beyde suchten mit ihrem aus diesen Mustern gebildeten Geschmack den romantischen Stoff zu veredeln, beyde gaben sich viele Mühe mit dem lyrischen Gesang und der Einführung des vollen Alexandriners neben dem vorher allein üblichen kurzen Jamben, beyde hatten ihre Bahn von einander unabhängig angetreten. Aber der Erfolg ihrer Bemühungen war sehr ungleich. Wekhrlin mit seinen geringern Talenten und ihrer mangelhaftern Ausbildung, blieb im südlichen Deutschland ohne Nachfolger; Opitz hingegen stiftete in Schlesien eine poetische Schule, die den von ihm erweckten guten Geschmack ein halbes Jahrhundert über aufrecht erhielt und fortpflanzte. Ein Muster, wie Opitz war, verdiente auch dieses Glück. Von wie vielen

wil

wilden Auswüchsen hat er nicht die deutsche Sprache gereiniget! mit wie vielen neuen Wörtern, Ausdrücken und Wendungen sie bereichert! Mit geläutertem Geschmack nützte er hiezu die alten deutschen Dichter und die frühern Volkslieder, durch welche der romantische Stoff, den er veredelte, auf ihn geerbt war; neben diesen deutschen Quellen studirte er Griechen und Römer, als die Väter eines richtigen Geschmacks, und die Werke des Witzes unsrer westlichen und südlichen Nachbaren, besonders der Italiener. Den letztern borgte er (wie Wekhrlin) das Sonett ab; ihnen auch das Singspiel, das zuerst durch ihn und seine italienische Muster in Deutschland erträglich wurde: die Alten ahmte er im Lehrgedicht und der lyrischen Poesie nach; je glücklicher in jenem, desto unglücklicher in diesem, so bald er sich über das leichte Lied erheben und Oden geben wollte: denn vom Odenstoff und Odengeist hatte er noch die irrigsten Begriffe.

Opitz'ens gelungenes Beyspiel wirkte innerhalb und außerhalb Schlesiens auf die edlern Köpfe. Innerhalb seines Vaterlandes erweckte es Logau und Tscherning, Skultetus und die beyden Gryphe, Vater und Sohn, zu mehr und minder glücklichen Nachahmungen; außerhalb desselben einen Flemming, Olearius und Rachel, einen Gerhard, Rist, Dach u. a. Durch diese seine Schüler gewann die deutsche Poesie schöne Anfänge in mehreren Dichtungsarten: im Epigramm, (das schon Opitz gelungen war) durch Olearius, Logau und die beyden Gryphe; im Sonett, (das schon Wekhrlin und Opitz versucht hatten), durch Paul Flemming, der seine Vorgänger in diesem Kunst-

 lied

lied (1640) weit übertraf; in der Satyre nach antiken Mustern, doch mit noch eingemischter deutscher Derbheit, durch Joachim Rachel (1664), der unter allen Opitzischen Nachahmern seinem Vorbilde in der Correctheit und Geschmeidigkeit der Sprache am nächsten kam; im geistlichen Liede durch Paul Gerhard und Simon Dach. Den schwersten Versuch wagte Andreas Gryph, der Vater. Zu einer Zeit, die nichts als Geschmack- und Geistlose Farcen und Fastnachtspiele kannte, als Opitz erst in der Uebersetzung einiger antiken Tragödien, und in ein paar ihm halb eigenthümlichen Singspielen einen schwachen Anfang gemacht hatte, die deutsche Sprache für das Theater zu brechen, stellte er die ersten regelmäßigen Dramen auf: Trauerspiele, in denen sich schon eine ferne Ahnung von Plan und Characterzeichnung, und dem zeigt, was in der Tragödie schicklich ist; und Lustspiele, die bey aller Rohheit und Planlosigkeit voll hochkomischer Züge sind.

Die Sensation, welche durch die Werke dieser Dichter erregt wurde, wirkte auf ihre Zeitgenossen so mächtig, daß selbst Männer, die keine poetische Talente hatten, hinter ihnen in der Beförderung des guten Geschmacks in der Muttersprache nicht zurückbleiben wollten, und durch Regeln und Ermunterungen das zu ersetzen suchten, was sie als Muster nicht zu leisten vermochten. Das Beyspiel des gekrönten Palmenordens, das ihnen schon seit 1617 vor Augen stand, die Genanntheit, mit welcher die Academie françoise (1635) unter ihren westlichen Nachbaren aufgetreten war, und der Ruhm, mit dem sich die italienischen Academien be-

deckt

weckt hatten, führte sie zur Stiftung litterarischer Gesellschaften, deren letzter Zweck die Cultur der Muttersprache seyn sollte. So brachte Philipp von Zesen (1643) die deutschgesinnte Genossenschaft, Georg Philipp Harsdörfer in Verbindung mit Johann Klaj (1644) den gekrönten Blumenorden der Hirten an der Pegnitz, Johann Rist (1660) den Schwanenorden an der Elbe zusammen. Alle diese Gesellschaften hatten zwar den besten Willen: sie ermunterten, lehrten und gaben Regeln, besonders zur Reinigung der deutschen Sprache von undeutschen Wörtern und zur Bestimmung einer richtigen Orthographie, sie verbreiteten Liebe zur Poesie und zu der deutschen Muttersprache, die bis dahin von Gelehrten zu wenig geschätzt worden war; aber zur Veredelung und Vermehrung des guten Geschmacks trugen sie wenig bey. Selbst der gekrönte Palmenorden, der von 1617 = 1680 dauerte, und Anfangs die besten Köpfe, einen Opitz, Werder und andere geistreiche Schriftsteller zu Mitgliedern hatte, artete in seinen Bemühungen früh aus, weil sich seine ersten Mitglieder nach ihrem Absterben durch keine ihnen ähnliche Männer ersetzen ließen, die Muster hätten geben können: sie suchten nun ihre Verdienste in leeren Speculationen, verfielen in Neologismen, Uebertreibungen und Kleinmeistereyen. Die deutschgesinnte Genossenschaft, deren Name schon auf ihren letzten Zweck, die deutsche Sprache von allem Ausländischen zu reinigen, deutlich hinwies, und der Schwanenorden an der Elbe, der mit ihm gleiche Absicht theilte, verfielen in einen kleingeistischen, Kraft und Nachdruck lähmenden Purismus, und setzten an die Stelle der ausgemerzten Worte die lächerlichsten Ziereryen: die

deutschgesinnte Genossenschaft insonderheit verfiel auf Seltsamkeiten in der Rechtschreibung, und führte lächerliche Kriege gegen einzelne Buchstaben (wie gegen h und ck). Der gute Geschmack in der Muttersprache fand an allen diesen Verbrüderungen keine Stützen.

Specimen dissertationis historico criticae de Poëtis germanicis huius (XVII) seculi praecipuis publice ventilatum a M. *E. N.* (M. *Edmund Neumeister*). s. l. 1706. 4.

Gesellschaften: J. G. Schottel von der deutschen Hauptsprache. Braunschw. 1663. Hildesh. 1737. 4. *Neumeister* diss. cit. Benj. Neukirch's Anfangsgründe zur reinen deutschen Poesie jetziger Zeit.

1) Die fruchtbringende Gesellschaft oder der gekrönte Palmenorden, gestiftet 1617, eingegangen 1680. Vergl. Carl Gustav von Hille's deutscher Palmbaum (eine Geschichte der Gesellschaft). Nürnberg 1647. Der neusprossende deutsche Palmbaum (von G. Neumark.) Nürnb. u. Weimar. 1668. 8. G. Behrendt in den Leipz. Beyträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache. St. XV. S. 368. Geißler's historische Nachricht von der fruchtbringenden Gesellschaft; Joh. Mich. Heinze'ns Erzählung von der fruchtbringenden Gesellschaft oder dem Palmorden. Weimar 1780. 4. Desselb. vermischte Nachrichten aus den Acten der fruchtbring. Gesellschaft unter dem Schmackhaften (dem Herzog Wilhelm von Weimar). Weimar 1781. 8. von Göckingk's Journal von und für Deutschland 1784. St. 3. S. 233.

2) Die aufrichtige Tannengesellschaft, gestiftet zu Straßburg 1633, aber nach kurzer Dauer wieder eingegangen.

3)

3) Die deutschgesinnte Genossenschaft, gestiftet zu Hamburg 1643 von Philipp von Zesen (aus Fürstenau oder Priorsau im Anhältischen 1619, gest. ohne Amt, und nach vielen Reisen zu Hamburg 1689); eingegangen 1705. Vergl. **Phil. von Zesen's hochdeutsches Helikonisches Rosenthal.**

4) Der gekrönte Blumenorden der Hirten an der Pegnitz oder der Pegnitzschäfer, gestiftet 1644 von Georg Philipp Harsdörfer (geb. zu Nürnberg 1607, gest. als Rathsherr in seiner Vaterstadt 1658), und Johann Klajus (oder Klaj, gekrönter Poet, Pegnitzschäfer, und Prediger zu Kitzingen in Franken). Der Orden dauert noch fort, und feyerte 1794 sein 150jähriges Alter. Vergl. **Canzler's und Meißner's** Quartalschrift für ältere Litteratur 1783. St. 2. S. 24. **Amarantes** hist. Nachricht von des löblichen Hirten- und Blumenordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang. Nürnberg 1744. 8. **Siegmund von Birken's** Rede-, Bind- und Dichtkunst. Nürnberg 1679. 8. *Omeis* dissert. de claris quibusdam in orbe litterato Noribergensibus. 1708.

5) Der Schwanenorden an der Elbe gestiftet 1660, von Johann Rist (geb. zu Pinneberg 1607, gest. als Pastor zu Wedeln und Herzogl. Mecklenb. Kirchenrath 1667).

Desto mächtiger wirkten die gegebenen Muster. Die antike Regelmäßigkeit, nach der man strebte, zog allmählig von den Dichtungsarten ab, die das bloße Gepräge der Nationaldenkart und der Nationalsitten trugen, und der zerstöhrende dreißigjährige Krieg mit seinen großen Sittenänderungen wirkte dazu mit ein. So starb die deutsche Nationalsatyre mit Laurenberg's plattdeutschen satyrischen Gedichten (vor 1659) ab; das alte ächte deutsche Volkslied überlebte den dreyßigjährigen Krieg nicht: wäh-

während desselben ward es durch rohere Gesänge verdrängt, und nach seinem Ende versank es immer tiefer in Rohheit, Verzerrtheit und unbedeutenden Gehalt, bis endlich das Volk fast ganz Gesanglos worden ist. Der Untergang von beydem war ein wahrer Verlust. Das letztere, die verlohrne Fröhlichkeit durch Gesang, ward dem Volke durch nichts ersetzt; das erstere, die verlohrne Nationalität, ward wenigstens durch Regelmäßigkeit vergütet, die nach und nach zum männlichen Geschmack führte.

Dritte Periode, von Hofmannswaldau bis Haller, von 1660 - 1730. Leyder! aber wurden Italien und Schlesien, jenes eine von den Quellen, dieses das Vaterland des guten deutschen Geschmacks durch Opitz, gegen das letzte Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts wieder Zerstöhrer desselben durch Christian Hofmann von Hofmannswaldau und Daniel Caspar von Lohenstein.

1. Hofmannswaldau, von dem falschen Prunk des Marino und seiner welschen Nachahmer geblendet, verließ Opitz, in dessen Blüthe noch seine Jugend gefallen war, und das Studium der Alten, und schwärmte jenen bizarren Italienern nach. Seine poetischen Werke strotzen daher, (wo nicht bey ihrer Abfassung einzelne nüchterne Intervallen eintraten, zu denen ihn seine vorzüglichen Anlagen zuweilen wieder seine Neigung zwangen) von falschen Metaphern, läppischen Zierrathen, ängstlichem epigrammatischen Witz und abentheuerlichem ausländischen Putz. Doch ist er in seinem Gebrauch noch ein Anfänger gegen Lohenstein, den ächten Meister dieser poetischen Prunkschule, der alle

alle Schätze der physischen und moralischen Welt, alle Reiche der Natur und der Wissenschaften zur Ausschmückung seiner poetischen Werke geplündert hat. Sie blinken von Gold und Silber, von Alabaster und Marmor, von Diamanten, Smaragd und andern Edelsteinen; sie duften von Lilien und Narcissen, von Rosen und Jasmin, von Bisam und Ambra: sie blenden und berauschen in ununterbrochenem Wechsel. Zum Unglück gefiel Lohenstein's Weise: sein Phrasenpomp, seine Allegorien, seine Spitzfündigkeiten und Tiraden galten ein halbes Jahrhundert für poetische Schönheiten und wurden, in der Poesie am häufigsten im Drama und geistlichen Liedern, in der Prosa hauptsächlich in Romanen nachgeahmt.

Was half es nun, daß in dieser Zeit des Aftergeschmacks die deutsche Poesie vielseitiger wurde; daß Hofmannswaldau ihr die Heroide gab, und sie Heinrich Anshelm von Ziegler in demselben Geiste (vor 1697) fortsetzte? Sie war nun nicht, was sie hätte seyn sollen, keine Tochter warmer inniger Empfindung, welche Liebe und Sehnsucht in starkem leidenschaftlichen Ausdruck ausgesprochen hätte, sondern frostige Ziererey, die ihren unedeln Ursprung durch Plattheiten und Schlüpfrigkeiten verrieth. Was half es, daß Andreas Gryph vor kurzem dem Trauerspiel seinen Anfang gegeben hatte? Lohenstein setzte es in Schwulst und frostigen Tiraden fort, und seine Schule bildete ähnlichen Bombast, als läge in ihm wahres tragisches Pathos, ein halbes Jahrhundert über nach: ein regelmäßiges Theater blieb nun ein weit länger unerfüllter Wunsch.

Als

2. Als wären der Unbilder in der deutschen Poesie noch nicht genug, mußte es sich unglücklicher Weise fügen, daß um dieselbe Zeit die obern Stände in Deutschland zu unsern westlichen Nachbaren, den Franzosen, durch den Ruhm ihres Waffenglücks und ihrer Cultur unwiderstehlich hingezogen wurden, und sie sich von ihren deutschen Mitbürgern, als schämten sie sich ihrer, durch französische Sprache und Sitten zu unterscheiden suchten. Wie bisher jeder Gelehrte, der schön schreiben wollte, seinen Styl mit lateinischen Worten und Phrasen durchspickte, um den Gelehrten auch im deutschen Vortrag zur Schau zu tragen; so glaubte nun jedermann, um seinen hohen Patronen desto mehr zu gefallen, französische Wörter zwischen deutsche flicken zu müssen; und die Modepoeten gefielen sich nicht besser, als in einem bunten stattlich ausstafirten französisch-deutschem Rocke.

Beyde Abgeschmacktheiten fanden bald nach ihrem Ursprung Widerspruch; aber nicht durch Männer von siegenden Talenten: sie dauerten daher ein volles halbes Jahrhundert, und nahmen ohngefähr zu gleicher Zeit ein Ende.

1. Als ließe sich von der Lohensteinischen überhohen poetischen Höhe nicht unmittelbar der Weg in das Gebiet des reinen Geschmacks finden, sanken die Wenigen, die dieser Schule zuerst abtrünnig wurden, in die platteste prosaische Niedrigkeit, und erst ihren Nachfolgern gelang es, von dieser Tiefe nach und nach wieder den Weg zu der rechten poetischen Höhe zu finden. Benjamin Neukirch

(vor

(vor 1729), Anfangs auch einer aus dem Gefolge jener blinkenden Irrlichter, erkannte endlich das Falsche ihres Schimmers, und riß sich von ihnen los: aber in welche prosaische Niedrigkeit stürzte er aus ihrer schwindelnden Höhe! Wie wenig man seine Nüchternheit mit der vorgeblichen Lohensteinischen Berauschung vertauschen mochte, zeigte sich an seinem Zeitgenossen, Barthold Feind (vor 1721), der, statt nach Neukirchs Beyspiel zur Besonnenheit einzulenken, den Lohensteinischen Taumel vielmehr zu verstärken suchte. Nun versuchte Wernike, den Schwindel der Lohensteinischen Jünger durch die Geissel der Satyre zu heilen: er griff ihre Art und Kunst überhaupt "als eine Geschmacklosigkeit und poetische Raserey" zuerst in beißenden Epigrammen, darauf in einem komischen Heldengedicht, Hans Sachs betitelt, an, und hielt dabey noch insonderheit ein schmähliges Gericht über zwey damahls hochberühmte Kunstjünger dieser Schule, die elenden Operndichter, Hunold und Postel; aber so gelungen auch einzelne seiner Epigrammen waren, so wenig konnte der reine Geschmack mit dem Witz und der Poesie seines Hans Sachs zufrieden seyn. Und wie leer an ächter Poesie waren die Satyren des Freyherrn von Canitz, und die Gedichte seines Freundes von Besser! wie kalt und matt als bloße Werke des geduldigsten Fleißes und der schärfsten Feile! Erst Haller riß sich (c. 1730) mit genialischer Selbstständigkeit von diesem Aftergeschmack los, und stellte neben Drollinger einzelne bessere poetische Muster auf, zu derselben Zeit, da der heftige ästhetische Krieg zwischen den Schweitzern und Leipzigern über die deutsche Poesie ausbrach, und friedliche Zuschauer des Kampfs ihre Talente zur Er-

schaffung einer schönen Litteratur in Deutschland mi Erfolg üben.

2. Der französischen Sprachmischerey widersetzten sich zuerst die Gesellschaften, die in verschiedenen Gegenden von Deutschland zur Besserung der deutschen Sprache zusammengetreten waren; sie wirkten aber wenig, weil sie dabey in einen lächerlichen Purismus und andere Kleinmeistereyen verfielen, deren Schwächen auch dem Bessern, das sie hätten leisten können, schädlich wurden. Neben ihnen griff auch wohl die Satyre das bunte Vermengen der Sprache durch lachende Bemerkungen an, wie einst ein eigenes Scherzgedicht des plattdeutschen Dichters Laurenberg (vor 1659): aber Ernst und Spott fruchteten bis zum ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts wenig, und der große Haufe fuhr fort, den für den galantesten Schriftsteller zu halten, dessen Styl am buntesten mit französischen Worten durchspickt war, bis Gottsched mit seinen Kritiken über Sprache und Poesie der Deutschen zu Ansehen kam.

Vierte Periode, von Haller (1730) bis auf die neuesten Zeiten. Das wildelohensteinische Feuer war nach und nach durch Neukirchisches, Canitzisches und Besserisches Wasser ausgelöscht worden; um eine reinere Flamme wieder anzuzünden, konnte das Studium der Alten und des neuern Auslandes, die Rückkehr zu Opitz und seinen ächten Jüngern dienen. Einige ungenannte Züricher Gelehrte (wie man nach der Zeit erfuhr, Bodmer und Breitinger), die seit 1721 eine moralische Wochenschrift herausgaben, in welcher auch der Kritik eine Stelle

ein-

ngeräumt war, blieben etwas zu einseitig blos h der Empfehlung der letztern stehen, und wiesen f Opitz, von Canitz und von Besser, als die äch- Muster, hin. Gegen die Schweitzer nahm zu- t Hanke, ein schlechter Reimer, und für sie wie- r Junker, ein elender Kunstrichter, das Wort. arauf traten Bodmer und Breitinger offener und amentlich hervor, und führten in mancherley Streit- hriften aus, daß die Reime der Poesie entbehrlich d Wortspiele einem geläuterten Geschmack zuwi- r wären; man habe sich einer gewissen nüchternen rhabenheit zu befleißigen, zu welcher Opitz als Muster zu empfehlen sey. Gottsched unterwarf nun seiner kritischen Dichtkunst (1732) die Werke der pitzischen Schule einer strengen Kritik, um zu zeigen, aß sie nicht verdienten, fast ausschließlich gepriesen nd nachgeahmt zu werden. Hiermit begann ein sthetischer Streit, in welchem auf der einen Seite Bodmer und Breitinger, und auf der andern Gott- ched, Schwabe und Triller die Hauptwortführer waren. Die Oberhäupter beyder Partheyen, Bod- ner und Gottsched, waren in manchen Stücken inander gleich: beyde bestritten den Lohensteinischen Schwulst; beyde zogen die Schätze unsrer Litteratur us den frühern Jahrhunderten aus ihrer bisheri- en Unbekanntheit, und bearbeiteten sie zur Berei- herung der deutschen Sprache; beyde machten auf ie Werke des Auslandes, Bodmer hauptsächlich uf die Britten, Gottsched mehr auf die Franzo- en, aufmerksam; beyde ermunterten jedes Talent, as sie kennen lernten, sich für den deutschen Ge- chmack anzustrengen; beyde machten durch ihre Streitigkeiten über Sachen des Geschmacks tiefen Eindruck, und halfen ihm dadurch auf; beyde führ-

ren ihre Streitigkeiten unedel, Gottsched zu heftig, Bodmer zu ungerecht und grob; beyde giengen darauf aus, sich zu Dictatoren des Geschmacks aufzuwerfen, wenn sich die Deutschen solche Machthaber in den freyen Musenkünsten hätten gefallen lassen wollen. Beyde hatten aber auch Vorzüge vor einander voraus. Bodmer, an poetischen Talenten und productiver Kraft seinem Gegner überlegen, konnte durch eigene Poesien, wenn gleich nicht als Meister und vollendetes Muster, so doch als Dichter, der mehr als bloßer Versekünstler war, dem deutschen Geschmack forthelfen: Gottsched hingegen, ohne alle poetische Talente, konnte es nie über das Mechanische der Versekunst bringen; er hatte so gar von dem wahren Wesen der Poesie nicht einmahl eine schwache Ahnung. Dafür wußte er sich andere Verdienste um sie zu erwerben. Er hat das meiste zur Reinigung der deutschen Sprache vom Lohensteinischen Schwulst und dem bunten französischen Schmucke beygetragen, und es endlich durch Satyren (die freylich gegenwärtig wenig mehr belustigen, weil sie ganz vergessene Gegenstände betreffen) und durch andere Schriften dahin gebracht, daß die Deutschen endlich wieder anfiengen, deutsch und vernünftig zu schreiben; er hat den Deutschen die erste Idee von der ächten poetischen Regelmäßigkeit gegeben, und wenigstens französische Regelmäßigkeit auf der Bühne eingeführt. Den Harlekin verbannte er vom deutschen Theater; auch würde er überhaupt das theatralische Costum verbessert haben, wenn er nicht bey Schauspielern und Schauspielerinnen, die ihre hohen Federbüsche, Fischbeinröcke und andere Herrlichkeiten nicht umsonst wollten angeschaft haben, so großen Widerstand gefunden hätte, der erst auf-

hör-

hörte, nachdem Clairon in Frankreich das Mechanische des Theaters abgeändert und ein vernünftigeres Costüm zur Nachahmung aufgestellt hatte. Er war der erste Lehrer der Theorie und Kritik der Poesie in Deutschland, durch seine kritische Dichtkunst, die er aus den Werken der Alten und Franzosen (1730) zu einer Zeit zusammenschrieb, als Hübner's poetisches Handbuch und Uhsen's wohl informirter Poet classische Bücher waren, und Neukirch als Dichter sogar Opitz'en vorgezogen wurde, folglich wo mehr als gemeine Einsicht und Kraft dazu gehörte, um von dem Glauben aller Welt abzufallen. Nur hätte er nicht bey den Einsichten stehen bleiben sollen, die er sich in seinen frühern Jahren erworben hatte: da er sie aber weder erweiterte noch verbesserte, so mußte er der nächsten Dichtergeneration, die er durch seine Schriften hatte erziehen helfen, Blößen zeigen, die ihn der Schmach und Verachtung aussetzten. Doch war bey Bodmer auch noch nicht die wahre Kirche, ob er es gleich glaubte, und mit Heftigkeit auch bey andern diesen Glauben erzwingen wollte: seiner Kritik fehlte es häufig an dem nöthigen Scharfsinn, seinem Witz nicht selten an Salz; und war es nicht eine große Schwäche, daß er jeden poetischen Sünder, der von der Gottschedischen Schule verurtheilt worden, unbedingt gegen sie in Schutz nahm?

Die Schule der Schweitzer, gegründet von **Johann Jacob Bodmer** (geb. 1698; Prof. der Schweitzergeschichte zu Zürich, gest. 1783. S. 679): sein Gehülfe war **Johann Jacob Breitinger** geb. zu Zürich 1701, gest. als Prof. der hebr. Sprache zu Zürich 1777); Discurse der Mahler Zürich 1721-1723. 4. wiedergedruckt 1746. 8. (Ueber die ersten dagegen erhobene Streitigkeiten s. Junker's Vorrede zum Th.

Th. VII der Hofmannswaldauischen Werke 1727. Gottsched, Schwabe und Triller traten erst hervor, als Bodmer und Breitinger schon einige Zeit gegen die damaligen periodischen Schriften 1) den Hamburgischen Patrioten und 2) die Hallischen Tadlerinnen gestritten hatten). Anklage wegen des verderbten Geschmacks. Frankf. u. Leipz. 1728. 8. Der Antipatriot 1729. Der Mahler der Sitten 1743. (A. 1730 gab Gottsched seine kritische Dichtkunst heraus: das Signal zu einem langen Streit zwischen ihm und den Schweitzern). J. J. Bodmer's Sammlung kritischer, poetischer und andrer geistreichen Schriften. Zürich 1741-44. 12 St. 8. Sammlung der Zürcherschen Streitschriften (von Wieland) 1750. 4 B. 8. Kritische Briefe. Zürich 1746. 8. Neue kritische Briefe. Zürich 1749. 8. Nach diesen Schriften nahm der Einfluß der Schweitzer ab; und weniger wichtig sind daher die, welche noch nachfolgten: Krito, eine Wochenschrift. Zürich 1751. Archiv schweizerischer Kritik. Zürich 1768. Litterarische Denkmahle. Zürich 1779. 8. Vergl. die Correspondenz jener Zeiten 1) in Sam. Gotth. Lange'ns gelehrten und freundschaftl. Briefen. 2) Briefe berühmter und edler Deutschen an Bodmer, herausg. von G. F. Stäudlin. Stuttgard 1793. 8. 3) Die Briefe in der neuesten von Eschenburg besorgten Ausgabe von Hagedorn's Werken. Hamburg 1800. Th. V; 4) Briefe der Schweitzer, Bodmer, Sulzer, Geßner, aus Gleim's litterarischem Nachlasse herausg. von Wilh. Körte. Zürich 1804. 8. Aus letztern erhellt das Streben der Züricher nach einem litterarischen Despotismus unleugbar. Ramler war einer von den Dichtern, die keiner Schule zugethan, sich mit selbstständiger Kraft den litterarischen Secten ihrer Zeit, besonders den Schweitzern widersetzten.

Die Schule zu Leipzig, gestiftet von Joh. Christoph Gottsched, (geb. in der Nähe von Königsberg in Preussen, gest. als Prof. der Poesie und Beredtsamkeit zu Leipzig 1766). Seine wichtigsten hieher gehörigen Schriften sind: deutsche Gedichte herausg. von

von Johann Joachim Schwabe. Leipz. 1736. 8. Ausführliche Redekunst Leipzig 1736. 8. Deutsche Sprachkunst 3te Aufl. 1752. 8. Beobachtungen über den Gebrauch und Misbrauch vieler deutscher Wörter und Redensarten. Strasb. und Leipz. 1758. Handlexikon der schönen Wissenschaften. Leipz. 1760. 8. Versuch einer kritischer Geschichte der Dichtkunst der Deutschen. Leipzig 1730. 3te Ausg. Leipz. 1742. 8. 4te Ausg. 1751. 8. Nöthiger Vorrath zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst. Leipz. 1757. 1765. 2 B. 8. Beyträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredtsamkeit, herausg. von einigen Mitgliedern der deutschen Gesellsch. zu Leipzig. Leipz. 1733 - 1744. 32 St. oder 8 Bände. Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste (meist von Gottsched). Leipz. 1745 - 1750. 10 B. 8. Fortgesetzt von mehreren, in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. Leipz. 1751 - 1763. 12 St. 8. Unter seinen Schülern arbeitete für seine Grundsätze am thätigsten **Joh. Joachim Schwabe** (geb. 1714 gest. als Prof. zu Leipzig 1787), unter dessen Aufsicht auch die Belustigungen des Verstandes und Witzes Leipzig 1742 - 1750. 8 B. 8. erschienen. In ihnen legten mehrere nach der Zeit berühmt gewordene Schriftsteller ihre Erstlinge nieder, wie Gellert, Gärtner, Ebert, Schmidt, Zachariä, Cramer, Spalding, Zernitz, die beyden Schlegel, Rabener und viele andere. — Einer seiner ersten Gegner, der zu keiner Schule gehörte, war: **Jacob Immanuel Pyra** (geb. 1715 zu Kotbus, gest. als Conrector am köllnischen Gymnasium zu Berlin 1744), in der Schrift: Erweiß, daß die Gottschedische Schule den Geschmack verderbe. Auch Ramler schied sich männlich von Gottsched und seiner Schule.

Während dieser ästhetischen Streitigkeiten nahm die schöne Litteratur der Deutschen selbst ihren Anfang. Die deutsche Sprache war unter den bisher mislungenen poetischen Uebungen regel-

mäßiger, zierlicher und biegsamer geworden, und die Liebe zu poetischen Beschäftigungen gewachsen; es konnten daher bey der nunmehr größern Gewandtheit der deutschen Sprache und ihrem häufigem Gebrauch zu poetischen Versuchen endlich auch gelungene erwartet werden. Die ältern und jüngern Zeitgenossen Gottsched's, seine Schüler, gaben auch (von 1730-1750) die Muster, die Gottsched selbst nicht hatte geben können: **Haller** (seit 1728) in der didactisch-satyrischen und beschreibenden Poesie, in der Elegie und in der Ode; **Hagedorn** (seit 1738) in der poetischen Fabel und Erzählung, im Lehrgedicht und Liede; **Gellert** (seit 1742) fast in denselben Dichtarten, zugleich aber auch in der geistlichen Ode und im Schauspiel; **Johann Elias Schlegel** (seit 1743) in der poetischen Epistel und dem Drama. Nachdem darauf **Klopstock** andere fähige Köpfe unter seinen jüngern Freunden, wie Gärtner, Adolph Schlegel, Zachariä, Cramer, mit dem Feuer seiner Poesie entzündet hatte, rief er selbst die Blüthe der deutschen Dichtkunst hervor. Mit welchem Jubel und Entzücken wurden alle diese Sänger, durch welche die Morgenröthe des guten Geschmacks in Deutschland anbrach, von ihren Zeitgenossen begrüßt! welcher Eifer und Enthusiasmus erwachte für die Glücklichen, welche die ersten Opfer auf den Altar der Musen und Grazien niedergelegt hatten! Man lieset mit freudiger Rührung die Ausbrüche der Bewunderung in den Schriften jener Zeit, und wünscht sich zu dem Patriotismus unsrer Väter Glück. Der fröhliche Zuruf war nichts als schuldiger Tribut des Dankes für das standhafte Ringen mit den großen Schwierigkeiten, die noch

ihren poetischen Unternehmungen im Wege standen. Die Kritik noch in ihrer Kindheit; das Studium der Alten noch weit entfernt von einem Eindringen in ihren Geist und ihre Schönheiten; die Werke der größten Ausländer, außer denen der Franzosen noch verschlossene Bücher, und die französischen nur halb geöffnete; die deutsche Sprache erst von einigen schöpferischen Geistern bearbeitet, und daher noch ein rohes Werkzeug, das erst unter der Verfeinerung mehrerer Genies die Fülle, die Eleganz, die Feinheit, die Geschmeidigkeit für alle Schreibarten erhalten konnte! Unter der Verfertigung eines Kunstwerks erst die Werkzeuge zu seiner Ausbildung erfinden und verfeinern zu müssen, erfodert doppeltes Talent: was Wunder, wenn die Kräfte dieser Heroen zuweilen unter der Anstrengung erlagen? wenn der Plan ihrer Werke noch mangelhaft angelegt, nicht fein und regelmäßig genug ausgeführt, wenn ihr Ausdruck nicht allerwärts gewählt, körnicht und präcis, ihre Sprache oft ungleich und nicht so correct war, als man von Mustern fodern möchte?

Zeitschriften dieser Gründer der schönen Litteratur in Deutschland: 1) Bremische Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Bremen 1744-1748. 5 B. 8. unternommen, (weil man mit Schwabe'ns Direction der Belustigungen nicht mehr zufrieden war), und zum Druck befördert von Carl Christian Gärtner (aus Freyberg, geb. 1712, gest. als Hofrath und Professor am Carolinum zu Braunschweig 1791): doch mußte vor dem Abdruck jeder Aufsatz den sämmtlichen zu diesen Beyträgen zu Leipzig vereinigten Mitgliedern zur Billigung oder Verwerfung vorgelegt werden. Zuerst bestand die Gesellschaft nur aus Gärtner, Johann Adolph

Schlegel, und Cramer; nach und nach traten noch zu derselben: Conrad Arn. Schmidt, (nachmahls Prof. zu Braunschweig, geb. 1723), Zachariä, Giesecke, Spener, Wille, Gellert und zuletzt auch Klopstock. Auswärtige Mitarbeiter waren Straube zu Breslau und Johann Elias Schlegel zu Copenhagen. Eine neue, nach Classen geordnete Ausgabe der darinn enthaltenen Gedichte von Zachariä. 1768. 2 B. 8. Geschichte dieser Zeitschrift in Weiße'ns Vorrede zu Rabener's Briefen und C. F. Cramer's Klopstock, Er und über Ihn. B. I. S. 142. 2) Als die Gesellschaft durch Beförderungen zu Aemtern in verschiedene Gegenden zerstreut war, und die gemeinschaftliche Kritik wegfallen mußte, erhielt diese Zeitschrift den Titel: Sammlung vermischter Schriften, von den Verfassern der Bremischen Beyträge. Leipzig 1748 = 1758. 8. Gärtner blieb Herausgeber, die Mitarbeiter blieben ohngefähr dieselben; doch steuerten auch Krüger, Gleim, Kronegk u. a. 3) Der Nordische Aufseher (herausg. von J. A. Cramer). Copenh. 1759. 1760. B. I. II. 1770. B. III. 8.

Klopstock hatte den Muth gefaßt, selbstständig zu seyn, zu einer Zeit, wo man gewohnt war, unsre westliche Nachbaren, die Franzosen, meisterhaft und unerreichbar zu nennen, und alles Bestreben nur auf Nachahmungen hingieng: sein Beyspiel munterte auch andere zur Selbstständigkeit auf, wodurch die deutsche Poesie (von 1750 = 1760) allmählig immer nationeller wurde. Wie original dichtete Kleist (c. 1750) in der beschreibenden und erzählenden Poesie, im Hymnus, in der Elegie, der Idylle und dem Epigramm; wie national Gleim im Kriegslied (1756), ob gleich auch einer Umwandelung in Anakreon, Lafontaine, Gresset, sobald er wollte, fähig; wie eigenthümlich Uz (1755) in

in der Lehrode, und wie kühn Ramler in der heroischen Ode! Die deutsche Poesie hatte nun fast in allen Dichtungsarten vorzügliche, wenn gleich nicht vollendete Werke: in der Fabel hatte sie Hagedorn, Gellert und Lichtwehr; in der Idylle Kleist; und Gesner; im Epigramm Hagedorn, Lessing und Kästner gegeben. Das beschreibende Lehrgedicht war von Kleist, das philosophische von Haller, Hagedorn und Uz; die Satyre von Rabener, die poetische Epistel von Elias Schlegel und Uz vorzüglich bearbeitet. In der Elegie hatten Haller und Klopstock, in der lyrischen Poesie Haller, Klopstock, Ramler und Uz, in der ernsthaften Epopöe Klopstock und Gesner, in der komischen Zachariä den Ton angegeben. Mit Lessing trat darauf (zwischen 1755 - 1767) die deutsche Poesie in ihre völlige Mündigkeit: er gab dem guten Geschmack Berichtigung und Festigkeit durch eine männliche Kritik, und dem Lust- und Trauerspiel seine ersten von inn- und ausländischer Nachahmung freye Meisterstücke.

Kritische Schriften fangen nun an, welche die ehemaligen Einseitigkeiten der beyden ästhetischen Schulen zu Leipzig und Zürich bestreiten und der Kritik einen ungebundenen freyen Gang geben: Friedrich Nicolai's Briefe über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland. Berlin 1755. 8. giengen voraus. Darauf stiftete Nicolai (1757) die Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste, gab sie aber schon 1759 beym 5ten Bande an Weisse zur Redaction ab, und unternahm dagegen 2) die Briefe die neueste Litteratur betreffend. Berlin 1759 - 1764 in 24 B. 8., an denen, außer Nicolai, Lessing, Moses Mendelssohn, Thomas Abt, Resewitz und Grillo Theil hatten. Neben ihnen wurde 3) die Bibliothek der schönen Wissen-

 schaf-

schaften und Künste Leipzig 1757 = 1765. 12 B. 8. fortgesetzt. — Zu den bisherigen Geschmackspartheyen in Berlin und Leipzig kam nun noch eine nordische, 4) in den Briefen über die Merkwürdigkeiten der Litteratur. Schleswig und Leipzig 1766. 3 Samml. 8. (von Sturz, Funke, von Gerstenberg, Oertling, Schönborn und Kleen). Eine Fortsetzung ohne die Briefform unter dem Titel: Merkwürdigkeiten der Litteratur. 1777. 8. (die auch Beyträge von Klopstock und Resewitz enthielten). 5) Das Theater insonderheit betraf Lessing's Hamburgische Dramaturgie. Hamb. 1767. 2 B. 8.

Die Bahn, welche von diesen selbstständigen Geistern gebrochen war, betrat nun ein Heer von Nachahmern, um an dem Ruhm jener schöpferischen Talente Theil zu nehmen; und die Menge glaubte auch bey ihrem ersten Erscheinen, daß der Geist ihrer Meister in den Werken ihrer Nachahmer wehe. Ein ephemerer Glaube, der mit dem Zeitalter aufhörte, das ihn gehegt hatte! Indessen war er nicht ohne Gewinn für die schöne Litteratur. Jede Provinz stellte solche Jünger auf, die wenigstens in ihrer Heimath viel gelesen wurden, wodurch sich die Liebe zu den schönen Musenkünsten immer weiter ausbreitete; durch sie ward die Dichtersprache immer mehr ausgearbeitet, und ihr in Bildsamkeit und Reichthum, Gehalt und Wohlklang fortgeholfen, daß sie zuletzt das vollkommenste und feinste Werkzeug, für jedes geistige Kunstwerk brauchbar, werden mußte.

Doch konnte bey allem Reichthum einheimischer Erfindungen das poetische Ausland noch immer nicht entbehrt werden, besonders beym Theater, für dessen Bedürfnisse noch zu wenige Talente gearbeitet

hat-

hatten. Bis zum Jahr 1750 war es ganz französisch gewesen; von 1750 an ward es meist Goldonisch, und nebenher auch englisch. Felix Weiße führte (1752) nach engländischen Dramatikern die Operette in Deutschland ein, nach ihnen verbesserte er die Komödie, ihnen bildete er das Trauerspiel nach. In andern Dichtungsarten war das Nachahmen des Auslandes nicht minder gewöhnlich. Gleim gab der deutschen Litteratur (1757) die ersten Romanzen und Balladen, nach brittischen Mustern; Meinhard erneuerte (1763) das Andenken der italienischen Classiker, die (Maffei und Metastasio, Goldoni und Algarotti etwa ausgenommen) in Deutschland ganz vergessen waren, durch Kritiken und Uebersetzungen; und bald darauf (seit 1769) sangen Klamor Schmidt und Friedrich Schmit, (was schon einmahl Gleim (1758) versucht hatte) Petrarchische Liebesschwärmereyen nach, und machten die Kunst des Sonetts beliebt. A. 1767 machte Johann Friedrich Jacobi einen Versuch, die Spanier durch eine Uebersetzung der Romanzen des Gongora einzuführen; fand aber seine Zeitgenossen noch zu kalt und unexcentrisch für solche südliche Exaltationen. Die Franzosen kamen aufs neue an die Reihe: Lessing übersetzte (1760) Diderot's Theater, Gotter bildete Voltaire'ns Trauerspiele zum Gebrauch des deutschen Theaters um, Gleim, Jacobi und von Köpken ahmten (seit 1770) den tändelnden Ton der Gressetschen Epistel nach.

In der Nachahmung stieg man bis zur Darstellung neuer Begebenheiten in alten Formen, bis zu Dithyramben, bis zum Barden- und Skaldengesang hinauf. Ramler sang als Horazischer Schüler

ler neue Begebenheiten in mythologischen Formen, Weisse als Nachahmer der Sappho Amazonenlieder; Willamov Dithyramben, und wie oft ward nach Gleim Anakreon nachgeahmt! Denis begieng als Bardenjünger alle Feste seines Kaysers Joseph; von Gerstenberg brauchte (1766) nordischen Skaldengesang zum Lobgesang auf einen noch lebenden Freund: nur Kretschmann wählte für Bardenform auch Bardenstoff und erneuerte (1768) das Andenken an die Thaten der alten Deutschen in hohen Bardenliedern.

Bey allen diesen Nachbildungen der alten und neuen Dichterwerke des In- und Auslandes (zwischen 1750-1780), hörte das deutsche Talent nicht auf, selbstständig zu seyn; die deutsche Litteratur mit eigenen Erfindungen und neuen Dichtungsarten zu bereichern und in Materie und Form nach höherer Vollkommenheit zu streben. Jetzt erst hatte die deutsche Dichtersprache eine solche Fülle und Gewandtheit, daß sie **Wieland** zu seinen besten Werken brauchen konnte, zu komischen Erzählungen (seit 1766), zu philosophischen Lehrgedichten (seit 1768) und zu romantischen Epopöen (seit 1768), lauter Originalerfindungen (denn nur in den letztern hatte Wieland Einen Vorgänger an Thümmel (1764) gehabt): jetzt erst dichteten die beyden Meister in der poetischen Epistel, Gotter und von Göckingk (seit 1769 und 1770); jetzt erst (seit 1774) fiengen von Göthe und von Klinger an, durch originelle Trauerspiele ihre künftige Umbildung des tragischen Theaters vorzubereiten.

Aber

Aber seit 1780 wurde die schöne Litteratur der Deutschen, die bisher so muthig auf einer classischen Bahn zu immer höherer Vollkommenheit fortgeschritten war, durch die Nachahmuugssucht von zwey Seiten zugleich auf Abwege gebracht, wovon Wieland, ob wohl ohne seine Schuld, die letzte Veranlassung war.

Wieland ward seit der Erscheinung seines romantischen Meisterstücks, des Oberon, der gelesenste Dichter, und die Leichtigkeit seines poetischen Styls der Gegenstand einer allgemeinen Nachahmung. Gar bald suchte man das Leichte im Gemeinen, das Fließende im Wässerigen; und eine glatte, reimreiche und durchwässerte Poesie genoß die allgemeinste öffentliche Achtung. "Statt nach dem Schönen zu ringen, begnügte man sich das Anziehende zu erreichen; statt das Object zu suchen, schob man überall seine eigene Subjectivität unter; statt durch Kraft und Würde zu fesseln, unterhielt man durch üppige lüsterne Schilderungen".

Zu derselben Zeit wollten die deutschen Dramatiker alle Shakspeare seyn. Wieland hatte durch eine Uebersetzung (von 1762-1766), und Lessing, ein Kunstrichter, dessen Wort entschied, durch unbedingte Lobsprüche den großen Britten zur Nachahmung empfohlen: es hatten auch einige deutsche Dramatiker von großen Talenten mit Shakspearischer Unregelmäßigkeit Trauerspiele von hoher tragischer Kraft und Wirkung geschrieben. Plötzlich ward das bürgerliche Trauerspiel, welches durch Lessing das heroische gestürzt hatte, wieder verdrängt, von dem romantischen, das Shakspearischen

schen Geist zu athmen sich rühmte: an die bisherige Würde und den Anstand in der Tragödie traten abentheuerliche Wunder- und Spectakelscenen: die Geister wurden beschworen und erschienen, die Helden wurden durch höhere Mächte wechselsweise in Abgründe gestürzt und wieder herausgehoben, es ward alles aufgeboten, was erschüttern und in Schrecken und Grauen versetzen konnte; Bombast und Unsinn ward für Erhabenheit, Leidenschaft und Empfindung angesehen. Diese Geräusch- und Spectakelvollen Schauspiele hatten in kurzem alles Gefühl der Zuschauer so völlig abgestumpft, daß jeder Dichter, der nach Beyfall strebte, auf Schauer und Entsetzen, statt auf tragisches Pathos, denken mußte.

Der tief gesunkenen Sache der Musen nahmen sich endlich Göthe und Schiller an, und befreyten sie von jener Wässerigkeit und diesen Gladiatorspielen. In den Horen (1795) und einem jährlichen Musenalmanach sollte der schönen Kunst in ihrem ganzen Umfang durch Lehre und Beyspiel eine bessere Richtung gegeben werden. Aber beyde Unternehmungen giengen nicht lange genug fort, um die gewünschte Wirkung hervorzubringen. Doch, was diese ihre Anstalten nicht vermochten, das bewirkten ihre Werke, besonders die meisterhaften Trauerspiele, die sie kurz hinter einander folgen ließen: sie befreyten das Theater von den dramatischen Pompgefechten und hoben wieder die Poesie des Styls.

In ihren und Voß'ens Werken vermählte sich erst, wornach so viele Nachahmer der Alten verge-

bens

bens gestrebt hatten, der Geist der Alten mit dem Modernen: sie ergriffen die in den Dichtungen der Alten herrschende Einfalt, Wahrheit und Würde, und gaben dieselben Eigenschaften ihren dichterischen Schöpfungen, so daß sie moderne, deutsche, von jenem Geist des classischen Alterthums durchhauchte Kunstwerke wurden. In dem allgemeinen Beyfall, mit welchem Göthe'ns Iphigenia, Tasso, Wilhelm Meister, Hermann und Dorothea, Schillers Wallenstein und Jungfrau von Orleans, Voß'ens Luise, und einige andere ähnliche Werke aufgenommen wurden, drückte sich deutlich genug aus, was das ganze Gemüth treffe, und die deutsche Nation verlange. Seitdem veralteten die poetischen Arbeiten der ersten Wiederhersteller des guten Geschmacks in Deutschland immer mehr, und die Foderungen an einen guten Dichter stiegen immer höher. Wenn man ehedem schon mit einzelnen überraschenden Ideen und Reflexionen, mit starken und lebhaften Empfindungen, in wohlklingenden Versen, in einem richtigen Ausdruck, und in einer Bilderreihe, welche die Einbildungskraft vergnügte, zufrieden war; so verlangte nun die philosophische Kritik Vorzüge in der Erfindung und dem Stoff, in dem Plan und der Anordnung des Ganzen, in Characteren und Situationen, ohne von den übrigen Foderungen etwas nachzulassen. Grössere poetische Arbeiten gehören daher jetzt zu den schwersten Geistesproducten, die ein grosses Künstlergenie zu ihrer Vollendung voraussetzen, so leicht es auch bey dem gegenwärtigen Reichthum der deutschen Dichtersprache ist, einzelne Gedanken mit Reimen geschickt einzufassen.

Um die hohen Foderungen an die innere Oekonomie eines Gedichts in Vergessenheit zu bringen, steigerten daher manche Musenjünger in den letzten Zeiten die Kunst im mechanischen Theil der Poesie. Sie verschmäheten den einfachen Rhythmus der vierzeiligen Jamben, und wählten sich lieber die künstlichsten Sylbenmaaße, und legten sich noch andere beschwerliche Fesseln im Reim und Rhythmus an. Mit diesen selbstgewählten Schwierigkeiten kämpften sie bis zur Verwunderung glücklich, und verdienen ohne Streit den Namen großer Versekünstler: aber welche Verirrung, die ewigen und unvergänglichen Schönheiten eines Gedichts in der Einfassung, in mechanischen Verzierungen zu suchen!

Dieselben Anstrengungen sind auch auf die poetischen Uebersetzungen der alten und neuen Classiker übergetragen worden. Sie sollen auf den ausländischen Vers in allen seinen Bewegungen achten, und dem Urtexte in der Zahl der Zeilen, in der Stellung der Worte und im Rhythmus gleich zu werden suchen. Durch diesen Zwang ist nicht blos die deutsche Sprache geradbrecht worden, sondern die nachgebildeten Dichter haben auch in diesen Nachbildungen Verständlichkeit, Natur und Leichtigkeit verlohren: die größte Treue ist zugleich zur größten Untreue worden. Ohne diese Aengstlichkeit würden so Talentvolle und Sprachgelehrte Männer, als die neuesten Uebersetzer der alten und neuen Classiker des Auslandes sind, jede ähnliche Arbeit, die unsre geistreichen Nachbaren in ihren Sprachen geliefert haben, weit übertroffen, und unsrer Sprache einen grossen Theil dessen, was Hebräer, Griechen und Römer, und die neuern Nationen, die uns in litera-

terarischer Cultur vorangegangen sind, Vortreffliches besitzen, mit wahrer Originalität schon zugeeignet haben.

Noch von einer andern Seite sind die Zeichen der Zeit in Sachen der Poesie für die Zukunft nicht sehr erfreulich. Einige vorzügliche, aber durch die neueste Philosophie zur Excentricität verleitete Köpfe, suchen das Wesen der Poesie, wo es noch kein Unbefangener je gefunden hat, in den Gedichten des ehrsamen Hans Sachs, in den Niebelungen und Minneliedern; sie beklagen, daß die ächte und wahre Poesie nur noch in einigen ihrer Repräsentanten nicht völlig abgestorben sey, und hoffen, sie durch die Erneuerung der Werke jener poetischen Altväter zu einem neuen Leben zu erwecken. Dieser Minne- und Meistergesang des neunzehnten Jahrhunderts hat schon begonnen; er erkennt zugleich, daß Jacob Böhm der größte aller Dichter gewesen, und fädelt seine Worte zu neuen mystischen Liedern, welche den gegenwärtigen allzuvernünftigen Kirchengesang verdrängen sollen.

Man sehe, der Nibelungen Lied, herausgegeben von Friedrich Heinrich von Hagen. Berlin 1807. 8. und die Anzeige dieser Ausgaben in der (Hallischen) allgemeinen Litteraturzeitung 1808. Num. 147 ff. auch die Lieder von Novalis (Hardenberg), Friedrich Schlegel, Tiek u. a.

Ueber die letzten 10 Jahre: Bibliothek der redenden und bildenden Künste B. I.

Doch um die gute Sache der Musen braucht es bey solchen Erscheinungen niemand bange zu seyn. Die große Verschiedenheit des Geschmacks, die von jeher den Deutschen in der schönen Litteratur charakteristisch gewesen ist, wird auch diesesmahl die

Schwärmereyen einiger von der Hitze des Systems versengter Köpfe nicht zur Herrschaft kommen lassen: eine noch wenig erwogene Wohlthat der bisherigen deutschen Verfassung, die keine Hauptstadt als allgemeinen Sitz der Litteratur und der gebildeten Welt, der den Ton angeben könnte, hat aufkommen lassen. Reifte daher der deutsche Geist gleich etwas später, so reifte er dafür desto unabhängiger und selbstständiger. Wir Deutsche fühlen und urtheilen nun nicht auf einerley Art, nicht etwa wie die obern Stände in der Hauptstadt wollen, sondern nach unsern eigenen Sinnen und Erkenntnißvermögen: was uns vor allgemeinen Geschmacksverwirrungen von jeher bewahrt hat.

Bedenklicher ist, daß die äußern Lagen, welche einem poetischen Werke von Umfang günstig wären, immer seltener werden. Die Erfindung eines guten Plans, die Ersinnung einer interessanten, wohl verbundenen und gut motivirten Handlung, die Anlegung neuer und auffallender Situationen, glücklicher und mit dem Ganzen gut verflochtener Episoden, treffende Schilderung der Charactere, Sitten und Leidenschaften, kurz die classische Anlegung und Ausführung eines großen Gedichts erfodert die Musse, wo nicht eines ganzen poetischen Lebens, so doch mehrerer Jahre des blühendsten Lebensalters, in welchen der Dichter nur allein oder doch größtentheils seinen Planen und Ideen nachhängen kann, ohne durch andere Geisttödtende und zerstreuende Geschäfte gestöhrt zu werden. Wem werden unsre verarmten Fürsten, wem wird sein eigenes von der Noth der Zeit verschlungenes Vermögen in Zukunft eine so sorgenfreye, glückliche Lage gewähren können?

nen? Wird in Zukunft das Genie nicht noch häufiger als bisher blos seine jugendlichen Jahre, wo die Geisteskräfte noch keine Reife haben, und wird es in den männlichen Jahren der Berufsarbeiten mehr als flüchtige Stunden den Musen weihen können? Wird sich unter solchen drückenden Zeitumständen der schriftstellerische Character der Deutschen ändern, so sehr auch seine Aenderung zu wünschen wäre? Auch in der Poesie hat die Gelehrsamkeit — diese auszeichnende Eigenthümlichkeit der Deutschen — nachtheilig gewirkt. Nur zu häufig haben die Dichter zu zeigen gesucht, was sie in fremden Sprachen gelesen und sich aus fremden Werken zugeeignet haben, statt, wie es sich für Dichter ziemt, nur aus sich herauszuschaffen und eigene Empfindungen zu ströhmen. Werden sie in Zukunft mehr als bisher im Stande seyn, ihrer Kunst so zu leben, daß sie erst fremde Erwerbungen in ihr Eigenthum verwandeln, daß sie jedem erborgten Stoff seine fremde Natur nehmen, und eine neue, die individuelle des Dichters, anbilden können, ehe sie ihn in ihren Werken gebrauchen?

## §. 668.

### Fabel.

Noch vor der Morgenröthe der schönen deutschen Litteratur (c. 1545), kleidete Burkhard Waldis die Fabeln des Aesop und andrer Fabulisten, untermischt mit einzelnen eigenen Erfindungen, zwar mit Sprachgewandtheit, zuweilen auch naiv und launig, im Ganzen aber doch ohne viele Originalität, im Vortrag zu geschwätzig und bonmotisirend,

ein: doch verdiente die gute Grundlage seiner Fabeln eine Erneuerung, und fand sie auch durch Zachariä (1771), dessen Fabeln in Burkhard Waldis Manier die besten Stücke des alten Fabulisten modernisirt haben, ohne seine Naivetät, Treuherzigkeit und Laune ganz zu verwischen.

Sammlung (mit Aenderungen): C. W. Ramler's Fabellese, vier Bücher. Leipzig 1783. 8.

Burkard Waldis, (nach einzelnen Aeußerungen in seinen Schriften, besonders den Fabeln, war er ein Geistlicher des sechszehnten Jahrhunderts, hatte den protest. Lehrbegriff angenommen, und den Katholicismus heftig bekämpft; viele Reisen z. B. nach Italien, Portugal und Holland gemacht; und lebte dabey in einer drückenden Armuth. Die Zueignung der ersten Ausgabe seiner Fabeln ist von Allendorf an der Werra in Hessen datirt; in der zu seiner deutschen Uebersetzung von *Thom. Neogeorgi regn. pap.*, unterzeichnet Abterode den 1. Jul. 1554, nennt er sich einen armen Diener und Caplan der Landgräfin Margarete von Hessen): Esopus ganz neuw gemacht vnd in Reimen gefaßt. Mit sampt hundert neuwer Fabeln vormals im Druck nicht gesehen noch ausgegangen. Durch Burchardum Waldis. Frankf. a. M. 1548. 8. auch 1555. 1557. 1565. 1584. 8. (in 4 Büchern, jedes Buch von 100 Fabeln). Vergl. Joh. Friedr. Wilh. Zachariä Fabeln und Erzählungen in Burcard Waldis Manier. Braunschw. 1771. 8. Zweyte Ausg., vermehrt mit einem Anhange 37 ausgewählter Originalfabeln des Waldis, von J. J. Eschenburg. Braunschw. 1777. 8.

Schon in diesen Vorspielen zur deutschen Fabel, war die einfache Aesopische Kürze, — die nothwendige Eigenschaft einer Erfindung für einen besondern Fall, durch die man dem schwachen Verstand

stand sinnlicher Menschen zu Hülfe kommen wollte, — einer mannichfaltigen Ausschmückung aufgeopfert worden, um die Fabel auch gebildeten Lesern, denen sie in ihrer ursprünglichen Einfachheit nicht zugesagt haben würde, unterhaltend zu machen. Dies blieb auch lange nach der Entstehung des guten Geschmacks Regel in Deutschland, da auch Lafontaine, der für das erste Muster eines classischen Fabulisten galt, weniger auf neue, als auf sorgfältige Ausschmückung alter Erfindungen gedacht, und auch seine neu erfundene Fabeln mit gleichen Zierrathen ausgestattet hatte. Dieselben Erfindungen wurden daher häufig umgekleidet, und ihnen, so wie den neuerfundenen Fabeln, ein viel zu künstliches Gewand umgeworfen.

Gleich der erste Deutsche, der (1738) in dieser Dichtart Bahn brach, Hagedorn, suchte sein Verdienst nicht sowohl in eigenen Erfindungen, als in einer glücklichen neuen Darstellung fremder Dichtungen, in die er seinen Geist, Ernst mit feinem Scherz verbunden, legte. Gellert ward darauf (seit 1742) der Fabulist der Nation, den man las, wo sonst nichts gelesen wurde, weil er sich in Materie und Form nie über gemeine Fassungskraft erhob. Der Ton seiner Erzählung war leicht und munter, und durch einnehmende Scherze belebt; ihr Inhalt lehrte eine reine Moral, und viele nützliche practische Wahrheiten; der Unterricht daraus kostete niemand Mühe: kein witziger Einfall brachte mehr als das Gemeinste in Verbindung, ohne deshalb selbst gemein zu werden; kein Sittenspruch erinnerte an mehr, als die gewöhnlichsten Erfahrungen, ohne deshalb trivial zu seyn. Als kurz darauf

auf (1748) Lichtwehr neben Gellert in der Fabel auftrat; so mußte man zwar diesem seinem Rival den Vorzug in der Erfindung einräumen; aber er stand unter ihm in Styl und Ausführung, durch Ungleichheiten, durch Mangel an Correctheit, durch viele matte und gedehnte Stellen. Um der Erfindung die Ausführung würdig zu machen, erlaubte sich Ramler, die vorzüglichsten Stücke durchzubessern. Gereizt durch diesen Eingriff in sein Geisteseigenthum, und um zu zeigen, wie viel er mehr als sein unberufener Besserer vermöge, unterwarf nun Lichtwehr selbst seine Fabeln einer neuen Ueberarbeitung. In dieser ihrer neuen Gestalt übertrafen sie in Erfindung und Vollendung ihrer Exposition, und durch eine eigenthümliche Laune alle früheren Versuche, und sind bis jetzt die ersten Muster dieser Dichtart geblieben. Doch würden er so wohl als Hagedorn und Gellert in ihrer Darstellung kürzer und energischer gewesen seyn, wenn ihnen nicht Lafontaine als Muster vor Augen gewesen wäre. Noch näher hielt sich Gleim (1756) an die Manier des französischen Fabulisten; aus ihm und Gay sind so gar seine meisten Fabeln genommen, bald blos übersetzt, bald nachgeahmt, und durch zugesetzte neue Züge mehr belebt; und nur wenige von ihm selbst erfunden. Alle diese seine apologischen Versuche zeichnen sich zwar durch Leichtigkeit, Lebhaftigkeit und Naivetät der Erzählung aus; doch selten durch Vollendung: die meisten entstellen Nachlässigkeiten und müssige Ausdrücke; überdies geht Gleim's eigenen Erfindungen häufig Wahrheit, Einheit und eine leichte Moral ab. Zwischen Lichtwehr und Gellert schlug J. B. Michaelis (1780) einen Mittelweg ein: er erzählt kürzer als beyde; geht

zwar

zwar Gellert in der Lebhaftigkeit komischer Züge vor, steht aber in dem Reichthum und der Stärke derselben Lichtwehr nach. Noch folgen der Lafontainischen Manier von Nicolay's Fabeln; manche haben das Verdienst eigener Erfindung; bey andern ist zwar die Erfindung geborgt, aber vom Dichter durch neue Züge und Wendungen, durch dichterischen Vortrag, durch eine dem Dichter eigenthümliche Laune und belustigenden Witz belebt.

Friedrich von Hagedorn, (aus Hamburg, geb. 1708, gebildet durch das Studium der Alten, der franz. und engl. Dichter, und durch einen zweyjährigen Aufenthalt in England; gest. 1754 als Secretär des Court (der engl. Handelsgesellschaft) zu Hamburg; Verf. von Fabeln und Erzählungen, didactischen (moralischen), und lyrischen Gedichten und Epigrammen): Versuch in poetischen Fabeln und Erzählungen. Hamb. 1738. 8. ein 2tes Buch 1752. 8. (Einige Fabeln franz. in der Choix de poesies allemandes, par *Mich. Huber*. Paris 1766. 4 Voll. 12.). In seinen sämmtlichen poetischen Werken. Hamb. 1757. 3 B. 8. und öfter. Neueste Ausg. mit einer Lebensbeschreibung des Dichters begleitet von J. J. Eschenburg. Hamb. 1800. 5 B. 8.

Christian Fürchtegott Gellert, (aus Haynichen im Erzgebirge, geb. 1715, gest. als Prof. der Philosophie zu Leipzig 1769; gebildet durch die Alten, besonders das fleißige Lesen des Cicero, und einige neuere Schriftsteller, wie Rollin, den englischen Zuschauer, und den Umgang mit Gärtner, Rabener, Elias Schlegel u. s. w. Verf. von Fabeln und Erzählungen, geistlichen Oden und Liedern, Lehrgedichten, Schauspielen und einem Roman, mehreren prosaischen Aufsätzen, Briefen und moralischen Vorlesungen; zwar kein Genie, kein Dichter von hohem Schwung, kein Prosaist von sonderlicher Kraft, aber ein gemeinnütziger Schriftsteller

von einer fast allgemeinen Achtung, die er seiner Gemeinfaßlichkeit verdankte, und daher von einem außerordentlichen Einfluß auf sein Zeitalter. Vergl. sein Leben in der vollständigen Ausgabe seiner Werke); die ersten seiner Fabeln und Erzählungen stehen in den Belustigungen. Leipz. 1742 - 1750. Fabeln und Erzählungen. Leipz. 1746. 1748. 2 Th. 8. ein dritter Theil in seinen vermischten Schriften. Leipz. 1756. 1757. 2 Th. 8. Beste Ausg. der Fabeln. Leipz. 1770. 2 Th. 8. auch 1795. 8. (mit und ohne Kupfer). 25 auserlesene Fabeln für Kinder (deutsch und franz. mit 25 Kupfern nach Rode'ns Zeichnung). Ausg. 2. Berlin 1786. 8. Die sämmtlichen Fabeln sind ins Französische, Italienische, Dänische und Russische übersetzt (s. §. 669). Sämmtliche Schriften. Leipz. 1769. 1770. 7 Th. 8. nach seinem Tode, mit vielen Stücken vermehrt. Leipz. 1775. 10 B. 8.

**Magnus Gottfried Lichtwehr**, (aus Wurzen, geb. 1719, gest. als Preuß. Regierungs- und Consistorialrath und Criminalrichter zu Halberstadt 1783; ein gewandter Geschäftsmann und Rechtsgelehrter, selbst in Kirchenvätern belesen, von denen er den Minucius Felix (1762) ins Deutsche übersetzt hat; als Dichter berühmt durch sein Recht der Natur und Fabeln. Vergl. **F. W. Eichholz** über Lichtwehr's Leben und Verdienste. Halberstadt 1784. 8.): Aesopische Fabeln in 4 Büchern. Leipz. 1748. 8. 2te etwas verbess. Ausg. 1758. 8. Nun erschienen **Lichtwehr's** (65) auserlesene verbesserte Fabeln und Erzählungen in 2 Büchern. Greifswalde u. Leipz. 1761. 8. Darauf Lichtwehr's eigene umgearbeitete Ausgabe: Aesopische Fabeln in 4 Büchern. Berlin 1775. 8. Neue unveränderte Ausg. Berlin 1782. 8. (Recht der Vernunft. Leipz. 1758. 4. s. das Lehrgedicht).

**Friedrich Wilhelm Gleim**, (aus Ermsleben, im Fürstenthum Halberstadt, geb. 1719, gest. 1803 als Secretär des Domcapitels zu Halberstadt und Kanonikus des Stifts Walbeck; über ein hal-

bes

des Jahrhundert ein eifriger Unterstützer eines jeden Talents, das sich an ihn anschloß (wovon Ewald von Kleist, J. G. Jacobi, Benj. Michaelis, Klamer Schmid und W. Heinse zu Beyspielen dienen möge); selbst um die schöne Litteratur verdient durch Lieder, geistliche, scherzhafte, tändelnde und Kriegslieder, durch Elegien, Romanzen, Fabeln, dramatische, satyrische und didactische Gedichte (besonders in Episteln) und Epigrammen; nur wollte er auch noch im hohen Alter nicht aufhören zu singen, und ward zuletzt ein bloßer Versificator): Fabeln (zwey Bücher). Berlin 1756. 1757. 8. (auch in seinen vermischten Schriften Th. II. (50 an der Zahl). Verbesserte Originalausgabe. Berlin 1787. 8. (wo das 3te Buch hinzugekommen ist). Noch ist keine vollständige und authentische Ausgabe seiner Werke vorhanden. Die vorhandenen sind unvollständig und von anonymen Herausgebern; Sämmtliche Werke. Strasburg 1765. 8. Sämmtliche Schriften (ohne Angabe des Verlagorts). 1773. 6 Th. 8. Sämmtliche Schriften. Carlsruh 1780. 6 Th. oder 2 B. 8. Eine andere Auflage (ohne Druckort, aber bey Kaven zu Altona) 1798. 2 B. 8.

Johann Benjamin Michaelis, (aus Zittau, geb. 1747; gest. ohne Amt zu Halberstadt 1772; Verf. von Fabeln, Satyren und satyrischen Episteln, und komischen Singspielen): Fabeln und Lieder. Leipz. und Zürich 1766. 8. Gedichte. Leipz. 1769. 8. Gedichte. Giesen 1780. 8. (Nur 1 Band) nebst einem Leben des Dichters.

Ludwig Heinrich von Nicolay, (§. 669): vermischte Gedichte.

Lessing führte wieder (1753) zu der ursprünglichen Kürze des Aesop zurück, und zeigte in einer beträchtlichen Anzahl schöner prosaischer Fabeln, daß ein Dichter auch noch jetzt in dieser Manier neu, nützlich und unterhaltend werden könne. Nur ver-

ließ er den treuherzigen Ton des Phrygiers, und hob ihn durch die witzige, nicht selten epigrammatische Art, mit welcher er die Lehren aus den Fabeln herauszog: denn die meisten schließen sich mit einer sinnreichen und witzigen Antwort der sich unterredenden Thiere, oder einer ähnlichen Anwendung des Dichters. In dieser seiner Weise fand Lessing an Georg Schatz (einem früh verblüheten Dichter) einen nicht unglücklichen Nachahmer. Seine prosaischen Fabeln kommen in Styl und Sprache, Vortrag und frappanten Wendungen den lessingischen nahe; doch ist der Stoff (bis auf einige wenige Ausnahmen) das Eigenthum des Dichters, worinn er seine Selbstständigkeit zeigte. Pfeffel gab nun (1783) dieser Manier auch die metrische Einfassung; hielt sich aber dabey in der Sprache nahe an die Prosa. Seine meisten Fabeln ziehen durch die Eigenthümlichkeit der Erfindung, durch Inhalt und lehrreiche Kürze in der Darstellung, und die Herzlichkeit des Tons an, und lassen durch die epigrammatische Wendung ihrer Lehren fast immer einen Stachel in dem Gemüthe des Lesers zurück.

Gotthold Ephraim Lessing, (aus Kamenz in der Lausitz geb. 1729, lange privatisirender Gelehrter zu Leipzig, Berlin, Breslau und Hamburg, bis er J. 1770 Herzoglich-Braunschweigischer Hofrath und Bibliothekar zu Wolfenbüttel wurde, in welcher Stelle er 1781 starb: ein großer Meister in Poesie und Prosa, im Lust- und Trauerspiel, der äsopischen Fabel, dem scherzhaften Lied, dem Epigramm, und der ästhetischen Kritik; hochverdient um die Gründung und Befestigung des guten Geschmacks in Deutschland, zu dessen wirklichem Ruhm es aber nicht dienen konnte, daß man nach seinem Tod alle seine hinterlassenen Papierschnitzeln drucken ließ;

ließ: vergl. sein Leben von (seinem Bruder) K. G. Lessing. Berlin 1793. 3 B. 8. Der Gebrüder Schlegel Characteristiken Th. I. S. 170. Lessing's Gedanken und Meynungen aus dessen Schriften zusammengestellt von Fr. Schlegel. Leipz. 1804. 3 Th. 8.): 23 (prosaische) Fabeln, in seinen vermischten Schriften. (Berlin 1753 - 1756. 6 Th. 12.) umgearbeitet Th. I. Berlin 1771 (nach seinem Tod Th. II - IV. 1784. worinn die 6 Th. der ersten Ausgabe zusammengefaßt sind) Andere Fabeln Th. II., die er nicht in die Sammlung aufnahm: Fabeln, drey Bücher, nebst Abhandlungen mit dieser Dichtart verwandten Inhalts. Berlin 1759. 8. auch 1777. 8. (90 Fabeln an Zahl, unter denen nur 6 vorher schon gedruckt waren). Franz. par *Anthelmy*. Paris 1763. 8. — Sämmtliche vermischte Schriften (mit obigen zusammen). Berlin 1771-1794. 30 B. 8.

**Georg Schatz**, (aus Gotha, geb. 1763, gest. daselbst als privatisirender Gelehrter 1795). Blumen auf dem Altar der Grazien. Leipz. 1787. 8.

**Conrad Gottlieb Pfeffel**, (aus Colmar im Elsaß, geb. 1736, eine Zeitlang Director der Kriegsschule in seiner Vaterstadt; nach ihrer Aufhebung privatisirender Gelehrter mit dem Titel eines hessendarmstädtischen Hofraths: ob gleich seit vielen Jahren blind, doch noch immer ein unterhaltender Dichter; vorzüglich in Fabeln, Episteln, Romanzen, lyrischen Gedichten, Epigrammen und kleinen dramatischen Arbeiten): Fabeln der helvetischen Gesellschaft gewidmet. Basel 1783. 8. poetische Versuche. Basel 1789. 1790. 3 Th. 8. noch vollständiger: Sämmtliche poetische Versuche. Tübingen 1799. 6 Th. 12.

---

Eine neue dialogirende Manier versuchte Willamov (1765): er ließ in seinen Fabeln die handelnden Wesen allein sprechen, ohne ihre Reden durch eine Erzählung einzuleiten, oder zu unterbre-

chen,

chen, wodurch zwar die Lebhaftigkeit der Darstellung erhöhet, aber der Umfang der Handlung zu sehr beschränkt wurde. Und wie viele Unbequemlichkeiten führt diese Manier außerdem noch mit sich? Kann der Ort der Scene übergangen werden, ohne der Wahrscheinlichkeit der Handlung zu schaden? gehört er nicht öfters nothwendig zur schicklichen Vorbereitung? erschwert man nicht durch das Weglassen des Namens des Redenden das Auffassen des Sinns seiner Rede, da doch nicht jedesmahl etwas ausgezeichnet Characteristisches von dem sprechenden Thier vorkommen kann? oder soll man immer auf die Ueberschrift jeder Fabel hinsehen? So wird wenigstens der Genuß gestöhret werden, den die Schönheit der Darstellung gewähren könnte, wie die Erfahrung selbst bey den Fabeln des Urhebers dieser Manier lehrt, deren gute Erfindung, deren leichter und ungekünstelter Dialog, und glücklich herbeygeführte Lehren bey einer andern Weise noch mehr gefallen würden.

Johann Gottlieb Willamov. (aus Mohrungen in Preußen, geb. 1736, gest. 1777 in sehr dürftigen Umständen zu St Petersburg als Lehrer an einem Fräuleinstift. Erneuerer der Dithyramben, Verfasser von Oden und dialogischen Fabeln: vergl. deutsches Museum 1781. B. I. S. 190): dialogische Fabeln, Berlin 1791. 8. (53 an Zahl). Werke. Leipz. 1779. 2 Th. 8.

§. 669.

## §. 669.

### Poetische Erzählung, ernsthafte und komische.

1. In der ernsthaften Erzählung ward Hagedorn (1738) durch Erfindungen und Reinigkeit der Sprache zuerst der Aufmerksamkeit würdig; aber im Ton noch nicht musterhaft. Seiner sonstigen Leichtigkeit that der Gebrauch des schleppenden Alexandriners, welcher der Erzählung einen einförmigen und schwerfälligen Gang gab, großen Eintrag: und doch ließ sich auch nach ihm noch (1758) Kleist im Cissides und Paches zum Gebrauch derselben schulgerechten Versart verleiten, sichtbar zum Schaden des Eindrucks, der sich sonst von den vielen ächten poetischen Schönheiten seiner Erzählung hätte erwarten lassen. Gellert befolgte (seit 1746) in dieser Dichtart einen guten didactischen, meist rührenden Ton, hie und da gehoben durch einen züchtigen Scherz, oder einen Muthwillen, den er durch die Miene der Unschuld verschleyert; doch reichen seine Erzählungen nicht über das Mittelmäßige, ob sie gleich seine Fabeln an innerem Werth übertreffen. Wieland dienten seine ernsthaften moralischen Erzählungen (1752) nur zur guten Vorübung für das Fach der erzählenden Poesie, in welchem er kurz darauf als Meister auftrat. Die vorzüglichsten Stücke in dieser Dichtart möchten daher die ernsthafeen Erzählungen von Pfeffel seyn. In dem größten Theil derselben geht die Handlung einen raschen Gang, der in Verbindung mit der Einfalt der zur Darstellung gebrauchten Sprache und der Eigenthümlichkeit ihrer Worte eine anschauende Vorstellung und die abgezielte Wirkung gewährt.

Samm-

Sammlung: Erzählungen für junge Damen und Dichter gesammelt (von W. Heinse). Lemgo 1775. 2 Th. 8.

**Friedrich von Hagedorn.** (S. 668): Fabeln und Erzählungen. Hamb. 1738. 8. u. s. w.

**Christian Ewald von Kleist**, (aus Zeblin, ohnweit Köslin, in Pommern, geb. 1715; zuerst Rechtsgelehrter, darauf aus Mangel an Aussichten Soldat, erst in Dänemark, darauf in Preussen, gest. als Preussischer Major an seinen in der Schlacht bey Kunnersdorf erhaltenen Wunden 1759. Durch den Umgang mit Gleim in Berlin ward er 1743 zum ersten poetischen Versuch veranlaßt; sein ältestes noch vorhandenes Gedicht, eine Ode an den Rittmeister Adler, ist vom J. 1744; die erste Sammlung seiner Gedichte erschien 1756. Außer einem beschreibenden Gedichte, der Frühling, besitzt man von ihm erzählende und lyrische Gedichte, Elegien, Idyllen, Epigrammen, unvollendete Trauerspiele und prosaische Aufsätze. Vergl. Fr. Nicolai's Ehrengedächtnis des Hrn. von Kleist. Berlin 1760. 8. Nachträge zu Sulzer's Theorie B. I. St. 1. S. 172): Erzählungen (kleinere, mit zu vielen Mahlereyen und zu weniger Handlung) in seinen Werken; eine heroische Erzählung (in ihren Theilen noch nicht gehörig zusammenhängend) Cissides und Paches. Berlin 1759. 8. Franz. in *Mich. Huber* Choix de Poesies allemandes. — Gedichte von dem Verf. des Frühlings. Berlin 1756. 8. und Neue Gedichte von dem Verf. des Frühlings. Berl. 1758. Sämmtliche Werke (größere Ausg., mit Kupfern und deutschen Lettern, weniger von den ersten Sammlungen abweichend). Berlin 1760. 2 Th. gr. 8. (kleinere Ausg., ohne Kupfer und mit lateinischen Lettern, stärker geändert). Berlin 1760. 2 Th. kl. 8. wiederh. 1761; auch 1778 und 1782. Die Aenderungen sind unstreitig von Ramler, dem Herausgeber, ob er gleich vorgiebt, sie aus dem hinterlassenen Msc. seines verstorbenen Freundes genommen zu haben, da er dessen Gedichte auch in

den

den folgenden Abdrücken immer aufs neue befeilt hat. Aechte Ausgabe, nach der Handschrift des Verf. (von Wilh. Körte). Berlin bey Unger 1803. 2 B. 8. (vielleicht aber entbehren doch viele die zum Theil glücklichen Ramlerischen Verbesserungen, besonders im ersten Theil des Frühlings, ungern).

Christian Fürchtegott Gellert, (§. 668): Erzählungen mit den Fabeln erschienen seit 1746. Franz. Fables et contes. Strasb. 1750. 8. eine Auswahl in weitschweifigen franz. Versen. Francf. 1771-1773. mit willkührlichen Zusätzen in einer muntern franz. Prosa: extrait des Oeuvres de Mr. Gellert contenant ses apologues, ses fables et ses histoires, trad. par *Toussaint*. Züllichow 1768. 2 Voll. 8. Auch Fables et contes par une femme aveugle (*de Stevens*). Bresl. 1777. 8. Einzelne Stücke in *Huber* Choix de Poes. allem. und in *Rivery* Fables et Contes. Strasb. 1753. 8. (mehr nachgeahmt, als übersetzt). Ital. Favole e racconti de Gellert (von *Fraporta*). Lipsia 1767. 8. (in schwerfälliger Prosa). Dänisch von *Lodde*; Russisch von *Sumarokow*.

Christoph Martin Wieland, (aus Biberach, einer vormaligen Reichsstadt in Schwaben, geb. 1733; nach vollendeten Universitätsstudien, zuerst privatisirender Gelehrter in der Schweitz bis 1759, zuerst in Bodmer's Hause zu Zürich 5-6 Jahre, nachher zu Bern; seit 1760 Canzleydirector in Biberach; seit 1769 Prof. der Philosophie und schönen Wissenschaften zu Erfurt; seit 1772 Sachsen Weimarischer Hofrath und Instructor des Herzogs Carl August und seines Bruders Constantin; nach Vollendung dieser Bestimmung 1774 im Genuß der glücklichsten Dichtermusse: ein Dichter von gewandtem Geiste und lebhafter Phantasie, in der komischen und romantischen Erzählung Meister, und in noch vielen andern Fächern der Poesie und Beredtsamkeit fruchtbar: seine gesammelten Werke enthalten epische Gedichte und Erzählungen, Episteln, didactische, lyrische, dramatische Gedichte und Cantaten; Romane,

mane, und darstellende Schriften in Prosa, in dialogischer und andern Formen; abhandelnde Schriften philosophischen, historischen und litterarischen Inhalts; Uebersetzungen griechischer und römischer Classiker, auch der Werke des Shakspeare. Mit Musarion (1768) und Idris fängt die classische Periode seines litterarischen Lebenslaufes an. Man erwartet von ihm selbst eine Geschichte seines Geistes und seiner Schriften): Erzählungen. Heilbronn, 1752. 8. — Frühere Sammlungen: Sammlung prosaischer Schriften. Zürich 1758, auch 1779. 3 Th. 8. Poetische Schriften. Zürich 1762, auch 1770. 3 B. 8. Gedichte vom J. 1770 - 1777. Weimar 2 Th. 8. 3ter Theil unter dem Titel: neueste Gedichte. Weimar 1779. 8. Auserlesene Gedichte Leipz. 1784 - 1787. 7 B. in 16. Kleinere prosaische Schriften. Leipz. 1785 - 1786. 2 B. 12. Sämmtliche Werke (Ausgabe der letzten Hand). Leipzig 1794 - 1803. 36 B. nebst 6 Bänden Supplemente, in 4 verschiedenen Formaten, in 4, (eine Prachtausg.), in Taschenformat (mit Kupfern), und 2. Ausg. in 8, (mit und ohne Kupfer).

Conrad Gottlieb Pfeffel, §. 668.

2. Auch die muntern und komischen Erzählungen versuchte zuerst Hagedorn (seit 1738). Er brauchte bey ihnen ein leichtes Sylbenmaas, und vermied dadurch den schleppenden Gang seiner ernsthaften. Mit einer noch größern Leichtigkeit, aber auch wässeriger trug Rost (1742) Schäfererzählungen vor, die außerdem auch ein besonderes Verdienst in leichtsinnigen Schäferstunden suchten. Je schwächer diese Versuche waren, mit desto größerer Bewunderung mußten die muntern und komischen Erzählungen erfüllen, mit welchen Wieland (1766) auftrat. Wie ein wahrer Meister arbeitete er in diesem Fache; und wie er darinn keinen bedeu-

tenden

tenden Vorgänger hatte, so ist er auch darinn ohne alle Nachfolger geblieben. Bald veredelte er gemeine Volksmährchen und morgenländische Feereyen, bald Sagen der griechischen Mythologie zu muntern und komischen Erzählungen, bald kleidete er ernsthafte Lehren der Philosophie des Lebens in solche Dichtungen ein, um sie in einen Scherz zu verwandeln, in den nur so viel Ernst gelegt war, als zum Schatten des Gemähldes nöthig schien: sie belehren und vergnügen zugleich. Keiner Wielandischen Erzählung fehlt leicht Frische und Anmuth des Colorits, keiner Naivetät, Witz, satyrischer Scherz und Kenntnis des menschlichen Herzens; keiner Poesie des Styls und Leichtigkeit der Erzählung: Schade nur, daß letztere stellenweis zu einer allzugroßen Ubertät führte, die im Erzählen kein Ende finden kann, und in eine Art angenehmer Geschwätzigkeit ausartete, die durch ihr Dehnen selbst schönen Stellen vieles von ihrer Schönheit raubt. In manchen Erzählungen wachte auch die Muse nicht streng genug über die Züchtigkeit und Sittlichkeit des Dichters, und erlaubte ihm, unter seine naive, komische und muntere Scherze auch allzuüppige zu mischen. In manchen endlich ist die Gelehrsamkeit und Belesenheit des Dichters zu sichtbar. Sie sind so voll Anspielungen auf Alterthum, Geschichte und Litteratur, als wären sie blos für Gelehrte gedichtet, wie alle die, deren Stoff aus der Mythologie geborgt ist, welches selbst der Dichter in der neuen Ausgabe anerkannte, und ihnen deswegen den Namen "griechischer Erzählungen" beylegte. Dadurch ist allerdings der Kunstrichter entwaffnet, oder blos auf das Bedauern eingeschränkt, daß den Layen in der Gelehrsamkeit, ja selbst Männern von gelehrter

Bildung, denen aber nicht das ganze mythische Alterthum gegenwärtig ist, der volle Genuß der Schönheiten dieser Erzählungen unmöglich gemacht sey: denn was läßt sich genießen, wenn man sich erst mit dem mythologischen Wörterbuch in der Hand (das nicht einmahl alles erklären kann) einen Dichter verständlich machen soll? Wer nun aber in solcher Gelehrsamkeit keinen Anstoß findet, und sich nicht an die enge Schranken kehrt, durch welche die Poetiken die komische Erzählung begränzen, der wird gern den Talenten und der Kunst des Dichters seine ganze Bewunderung weihen. Aus Gefühl, wie schwer es sey, ihm in solchen Dichtungen gleich zu kommen, scheinen auch die Dichter neben und nach ihm dieser Dichtart ausgewichen zu seyn: denn selbst von Nicolay gieng (seit 1778) nicht leicht über verschönerte Mährchen (Fabliaux et contes) hinaus.

**Friedrich von Hagedorn** §. 668.

**Johann Christoph Rost**, (aus Leipzig, geb. 1717, gest. als Obersteuersekretär zu Dresden 1765): Schäfererzählungen (ohne Druckort). 1742. 8. darauf unter der Aufschrift: Versuch von Schäfergedichten (ohne Druckort). 1748. 8. auch 1764. 8. Vermischte Gedichte. Leipz. 1769. 8.

**Christoph Martin Wieland**, (s. diesen §. oben): komische Erzählungen (ohne Druckort). 1766. 8. (Urtheil des Paris, Endymion, Juno und Ganymed, Aurora und Cephalus); vermehrt. Zürich 1768. 8. auch 1789. 8. Franz. par *Junker*. Paris 1772. 12. (in Prosa). Unter dem Titel: griechische Erzählungen in den auserlesenen Gedichten B. II. und in seinen sämmtlichen Werken: 1) Endymion oder Diana und Endymion (1762), 2) Aurora und Cephalus (1764), 3) Urtheil des Paris (1764), 4) Combabus (Leipz. 1771) alle B. X.

5)

5) Aspasia (im Deutschen Merkur 1773) B. IX. Andere Erzählungen: 1) Nadine (1762) in Schmid's Anthologie Th. I. Sämmtl. W. IX. 2) der Mönch und die Nonne (1775) im Deutschen Merkur; Auserl. Ged. B. I. Sämmtl. W. IX (nach einem Volksmährchen in Limpert's lebenden und schwebenden Eisenach); 3) das Wintermährchen, in 2 Theilen (1776) im Deutschen Merkur; besonders gedruckt. Wien 1788. 8. in den Auserl. Ged. B. V. in den Sämmtl. W. B. XVIII. (nach einem Stoff aus tausend und einer Nacht). 4) das Sommermährchen, oder des Maulthierszaum, in 2 Theilen, in den Auserl. G. B. V; in den Sämmtl. W. B. XVIII; besonders gedruckt: Wien 1788. 8. (nach einem Stoff aus einem Fablieau du Chreticns de Troyes); 5) Geron der Adeliche, im D. M. 1777; A. G. B. IV. Sämmtl. W. B. XVIII (nach einem Stoff in *Tressan* bibl. d. Rom.); 6) Schach Lolo, oder das göttliche Recht der Gewalthaber, eine morgenl. Erzählung, im D. M. 1778; A. G. B. V. S. W. B. X.; 7) Hann und Gulpenhe, in den A. G. B. V., in den S. W. B. XXVIII. 8) Pervonte, im D. M. 1779. A. G. B. V. mit dem dritten Theil vermehrt in den S. W. B. XVIII. (nach einem Neapolitanischen Volksmährchen, in *Tressan* Bibl. d. Rom.) 9) der Vogelsang oder die drey Lehren, in den A. G. B. V. in den S. W. B. XVIII. (nach den Fabliaux et Contes); 10) die Wasserkufe oder der Einsiedler und die Seneschallin in Aquileja, in den S. W. B. XVIII (nach *le Grand* contes devots).

**Ludwig Heinrich von Nicolay**, (aus Strasburg, geb. 1737, bey Paul I. als Grosfürsten, Bibliothekar und Cabinetssecretär; bey ihm als Kayser, Staatsrath; nachher Präsident der Petersburger Academie, welche Stelle er 1803 resignirte): Vermischte Gedichte. Berlin und Stettin 1778-1786. 9 B. 8. Vermischte Gedichte und prosaische Schriften. Berlin und Stettin 1792-1795. 7 B. kl. 4. (eigentlich eine verbesserte Ausgabe seiner Gedichte).

## §. 670.

### Allegorische Dichtungen.

Dem Allegorienspiel waren die deutschen Dichter nach dem Ende des Rittergesangs weniger ergeben, als die Dichter der übrigen Nationen im westlichen Europa; dafür sind aber die wenigen allegorischen Werke, mit und ohne Reim, von desto grösserem innern Werth, wenn gleich nicht immer von Seiten der Kunst und des Geschmacks, doch von Seiten des Gegenstandes. Abgesehen von dem Gott Amur, dem einzigen bisher bekannten, in allegorischer Form absichtlich verfaßten Gedichte, von einem Meistersänger des funfzehnten Jahrhunderts, das von wenigem Belang ist, welch eine merkwürdige Sittenzeichnung enthält Sebastian Brant's Narrenschiff (1495); wie einzig in seiner Art ist Heinrich von Alkmar's Reineke Fuchs (1498)! Und wenn auch an die Genialität desselben weder Johann von Morßheim's Spiegel des Regiments an den Fürstenhöfen, eine allegorische Darstellung des Verderbens aller Stände (1515), noch Georg Rollenhagen's Froschmäuseler, eine allegorische Satyre auf den damaligen Zustand der Politik, Philosophie, Theologie und Moralität in Deutschland (1595), und Moscherosch's Gesichte nach dem Spanischen des Quevedo in beständiger Anwendung auf Deutschland (1645), keine Vergleichung mit dem Niederländer aushalten, so gehen sie doch den meisten ähnlichen allegorischen Werken unsrer westlichen Nachbaren vor. Melchior Pfinzing's Theuerdank (c. 1500) und Maximilian's I Weißkunig (vor 1519) finden in

Erfindung und Ausführung gar nichts Aehnliches in der Litteratur andrer Nationen; selbst die deutschen Nachahmungen dieser allegorischen Geschichtbücher, wie Johann Freinsheim's deutscher Tugendspiegel, ein allegorischer Gesang von den Thaten des Herzogs Bernhard von Weimar unter Herkules Namen (1639), sind mislungen.

Der Gott Amur, (ein komisches Gedicht, in welchem ein Meistersänger des 15ten Jahrhunderts seine verliebten Abentheuer, so wie er sie im Traume bestanden, erzählt): in Müller's Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12ten u. ff. Jahrh. (Berlin 1784. 4.) B. I.

Sebastian Brant, Gesch. der Litt. B. II. S. 347.

Heinrich von Alkmar, Gesch. d. Litt. B. II. S. 347.

Johann von Morsheim, (bl. c. 1515): Spiegel des Regiments in der Fürsten Höfe, da Fraw Vetreue gewaltig ist. Oppenh. 1515. 4. (eine Schilderung des in allen Ständen herrschenden Verderbens).

Georg Rollenhagen, (aus Bernau in der Mark, geb. 1542, gest. als Schulrector in Magdeburg 1609): Froschmäuseler in drey Büchern. Magdeburg 1595; auch 1596. 1600. 1608. 8. (Der Verf. nennt sich auf dem Titel: "Hupfinsholz, der jungen Frösche Vorsinger). Eine Nachahmung der Batrachomyomachie, aber eine so freye und selbstständige, daß sie wieder Original geworden ist. Vergl. Bragur III. 424. Oldenburger Blätter B. V. Heft 5. Der Gebrüder Schlegel Characteristiken B. II. S. 349. Eine Umbildung dieses Gedichts (von Campe): der neue Froschmäuseler. Cölln (angeblich) 1796. 8.

Johann Michael Moscherosch, (aus Wilstett im Hanauischen, gest. 1669; vergl. Strieder B. IX. S. 201.): unter dem Namen Philander von Sittenwalt wunderliche, satyrische und wahrhaftige Ge-

Gesichte. Straßburg 1645. 8. und 1650. 8. Leyden 1646. 12. (in Prosa) aus dem Spanischen des Quevedo oder vielmehr aus einer franz. Uebersetzung verschiedener seiner Aufsätze: Visons de Quevedo. Traumgesichte waren in jenen Zeiten eine gewöhnliche Wendung der Satyre und Allego ic. Moscherosch würde sich noch jetzt mit Vergnügen lesen lassen, wäre er nicht so voll Wortspiele, pedantischer Weitläuftigkeit und müssiger Citationen.

Adolph Rose, (aus Creutzheim, bl. c. 1608): der Eselskönig (in Prosa und Versen). 1608. 8. Ballenstedt (1625.) 8. (vergl. der graue König, ein novantiker Roman von A. F. E. Langbein. Berlin 1803. 8.). Unter Namen von Thieren werden menschliche Thorheiten und Laster dargestellt, wie in folgenden von andern Verfassern herrührenden Stücken: von den losen Füchsen dieser Welt. Dresden 1585. (vergl. Gottsched's Einleit. zu seiner Ausg. des Reineke Fuchs S. 45); der Gänsekönig 1607. 8.

Melchior Pfinzing, Gesch. der Litt. Th. II. §. 347.

Kayser Maximilian I, Gesch. der Litt. Th. II. §. 348.

Johann Freinsheim, (aus Ulm, ein berühmter Humanist, gest. 1660): Deutscher Tugendspiegel, oder Gesang von dem Stamm und Thaten des alten und neuen Herkules. Straßburg 1639. 8.

Die großen Schwierigkeiten, unter denen sich allegorische Dichtungen mit Glück durchführen lassen, scheinen die spätern deutschen Dichter abgeschreckt zu haben, sie zu versuchen. Wie den frühern, so sind sie auch den spätern mislungen, wie Pyra, dem entschlossenen Gegner der Gottschedischen Schule, der Tempel der wahren Dichtkunst in einer Allegorie (1737), und dem Tragiker Johann Elias Schlegel (1741), in einer allegorischen

Hoch-

zeitverpistet, der Krieg der Schönheit und des Verstandes. Doch haben Göz (1750), Gallisch (1784), Pfeffel (1783), Gleim (1796) und Conz (1796) einige gut durchgeführte Allegorien glücklich versificirt, und Herder (1785) unter seinen Paramythien einige vollendete Stücke in Prosa geliefert, auf denen ein feiner Hauch ruht.

Jacob Immanuel Pyra, (aus Kotbus in der Lausitz, geb. 1715, gest. als Conrector des kölnischen Gymnasiums zu Berlin 1744. Seine erste Schrift: Erweis, daß die Gottschedische Secte den Geschmack verderbe, machte ihn schnell bekannt; zog ihm aber auch den ganzen Zorn der Gottschedischen Schule zu, die ihn in den letzten Jahren seines Lebens unaufhörlich verfolgte. Vergl. Schmidt in der Biographie der Dichter): Tempel der wahren Dichtkunst. Halle 1737. 4. auch in der 2ten Ausg. der freundschaftlichen Lieder von Damon und Thyrsis (d. i. Sam. Gotthold Lange und Pyra). 1749. 2 Th. 8. (fünf Gesänge, in reimfreyen Alexandrinern).

Johann Elias Schlegel, (aus Meissen, geb. 1718, gest. als Prof. der Ritteracademie zu Soroe 1749; vorzüglich in der Epistel, und viel versprechend für das tragische Theater, weniger für das Lustspiel): Werke, herausgegeben von Joh. Heinr. Schlegel. (Kopenh. und Leipz. 1770-1773. 5 B. 8.) B. IV. S. 92.

Johann Nicolaus Götz, (aus Worms, geb. 1721, gest. 1781 als Superintendent zu Winterberg in der hintern Grafschaft Sponheim; er trieb die ersten poetischen Uebungen mit Uz und Gleim auf der Universität Halle; nachher nahm er immer Ramler zum Beurtheiler aller seiner poet. Arbeiten, der sie auch in der Hauptausgabe, vielleicht nur zu stark, befeilt hat: bekannt als Uebersetzer des Anakreon und der Sappho (Karlsruh 1746. 8. auch 1760) und durch lauter

 kleine

kleine Spielereyen und Erzählungen, meist nach den ältern naiven franz. Dichtern): Gedichte eines Wormsers. 1750. 8. Vermischte Gedichte, herausg. von K. W. Ramler. Manheim 1785. 2 Th. 8.

Friedrich Andreas Gallisch, (aus Leipzig, geb. 1754, gest. als außerordentl. Prof. der Medicin zu Leipzig 1783): Gedichte, herausg. von J. F. Jünger. Leipz. 1784. 8.

Conrad Gottlieb Pfeffel, §. 668.

Friedrich Wilhelm Gleim, (§. 658): Amor und Psyche (1796).

Karl Philipp Conz, (aus Lorch im Wirtembergischen, geb. 1762, Professor der alten Litteratur zu Tübingen): der Hain der Eumeniden, in seinen Gedichten. Zürich 1806. 8.

Johann Gottfried von Herder, (aus Mohrungen in Preussen, geb. 1742, gest. 1803 als Generalsuperint. und Vicepräsident des Consistoriums in Weimar; ein Mann von großem Genie und gewandtem Geiste, mit den besten Schriftstellern aller Zeitalter vertraut; verdient als Dichter, geistreicher Uebersetzer, Aesthetiker und Kunstrichter, als Gegner der Kantischen Philosophie, als philosophirender Geschichtkenner und Theolog): Paramythien, (Erhohlungen, d. i. zeitkürzende Erzählungen bey den Neugriechen), in den zerstreuten Blättern. B. I. Gotha 1784. 8. (165); die Bilder und Träume und die Blätter der Vorzeit. B. III. S. 1 und 191. und mehrere Allegorien in der Adrastea. Leipzig 1801 ff. 8. — Sammlung seiner Werke: ein Nachdruck unter dem Titel: vermischte Schriften. Wien 1801 ff. 26 B. 8. Eine ächte Sammlung erscheint, Tübingen bey Cotta, seit 1805. 8.

§. 671.

## §. 671.

### Schäferpoesie.

Lange währte es, bis in Deutschland der rechte Ton der Idylle getroffen wurde. Die ersten eigentlichen deutschen Idyllen verfertigte zwar schon Weckherlin (1641); aber sie drückten noch nichts, als einförmige und gemeine Liebesunterhaltungen von Hirten, Winzern und Landleuten, auf ihre nur zu rohe Weise, ohne irgend einen idealisirenden Zug, in einer noch harten und ungelenken Sprache aus. Martin Opitz blieb in seinen Hirtenliedern (1624) gar nur bey dem Namen und der Aussenseite des Hirtenstandes stehen, ohne ihn in seiner eigenthümlichen Empfindungsweise und Sprache darzustellen, wie die irrige Theorie, die er in seinem Buch von der deutschen Poeterey von der Ekloge angab, nicht anders erwarten ließ. In der Folge verfehlten die Deutschen noch mehr die Natur aller Schäferpoesie: Hofmannswaldau ließ (c. 1660) seine Hirten Bombast und welschen Unsinn reden; Wernike, sonst ein Reformator in der Poesie, brauchte sie (1697) zu harten und frostigen Allegorien in Gelegenheitsgedichten, nach der Gewohnheit seiner Zeit, die neuesten Vorfälle als Ereignisse unter Hirten zu besingen; Rost legte ihnen gar (1742) unsittliche Zweydeutigkeiten lüsterner Kinder der Natur in den Mund, ob gleich in einer fließenden Versification, mit Originalität in Erfindung und Ausführung, mit Naivetät und Witz.

Endlich schränkten sich in dieser Dichtart die Deutschen (unter den neuern gebildeten Nationen

zuerst, und mit dem meisten Glück) auf die Schilderung menschlicher Lebensweisen, ihrem Stande der Natur gemäs, ein, mit Erhebung derselben zu einem Ideal von Glück oder Unglück, und näherten sich dadurch wieder den griechischen Bukolikern. Die ersten gelungenen Stücke dieser Art gab Götz (1746). Es waren kleine Gemählde des ländlichen Glücks in einem unschuldig-naiven Ton und in einer leichten und angenehmen Versification. Zehn Jahre später (1756) schilderte Kleist, von der schönen Natur um Zittau begeistert, das Glück des Landlebens in Idyllenartigen Gedichten, voll Natur, Einfalt und wahrer, in einer sehr edeln Sprache ausgedrückten Empfindung; folglich in einer etwas höhern Manier als sein Vorgänger, in der er späterhin (1773) an Blum einen nicht unglücklichen Nachahmer gefunden hat.

Mit Kleist's Versuchen zugleich (im Jahr 1756) erschienen auch die ersten Schäferpoesien jenes großen Zeichners kindlicher Einfalt und der ländlichen Natur, des in seiner Art immer noch einzigen Salomo Geßner, auf welche seine ganz vollendeten Muster der Idylle und der Schäferepopöe nach und nach folgten: wahre bukolische Meisterstücke, welche alle neuere gebildete Nationen sich durch Uebersetzungen zuzueignen gesucht haben. Sein Arkadien war nur im goldenen Zeitalter vorhanden: dadurch machte er sich Raum zu seinen Idealen; er wich aller Vergleichung derselben mit den Hirten der gegenwärtigen Zeit aus, und gewann einen edlern und mannichfaltigern Stoff zur Behandlung. Da man im goldenen Zeitalter alles edler, reiner und geistiger zu denken gewohnt ist, so hatte er eine schö-

nere

ure moralische und physische Natur zu schildern; er brauchte sich nicht blos auf Zärtlichkeit des Herzens einzuschränken, sondern er mußte auch, wenn er anders seinen Gegenstand erschöpfen wollte, hohe sittliche Empfindungen schildern. Und es gelang auch seiner Phantasie, Natur und Menschen mit tiefer Einfalt, Lieblichkeit und Anmuth darzustellen: nur war er durch den genommenen Standpunkt zu sehr in der Characterzeichnung beschränkt. An seine Manier hielt sich zwar der Naturmahler **Bronner** (1781); aber ohne ihr gleich zu kommen. Seine Fischeridyllen entstellen zu viele üppige Auswüchse; auch schildern sie mehr Vorfälle und Handlungen, Gedanken und Empfindungen, die sich bey Menschen aus den niedern Ständen überhaupt finden, als die Fischern insonderheit eigenthümlich und characteristisch wären.

Wenige Jahre später, als Geßner aufgetreten war, (A. 1759) kam durch **Jacob Friedrich Schmidt** mehr Mannichfaltigkeit in diese Dichtart. Er gab orientalische Idyllen in Hexametern und Prosa; und schilderte darinn das Schäferleben der Patriarchen. Ein glücklicher Gedanke: denn auch die Patriarchen lebten noch, wie die Bewohner des Schäferlandes, die Arkadier, unabhängig von allen Einflüssen künstlicher Staatsverfassungen, und machten eine eigene Classe von Menschen aus, die man mit den neuern Hirten zu vergleichen nie in Gefahr kommt, weil man ihr Zeitalter in Empfindungen und Sitten reiner, und ihre Welt wie eine Feenwelt zu denken gewohnt ist: sie läßt sich daher ohne Anstoß, wie das goldene Zeitalter, veredeln. Doch scheint Schmidt die patriarchalische Welt höher,

bil

bilderreicher und poetischer dargestellt zu haben, als man dem arkadischen Dichter erlauben möchte.

Die neueste Epoche in dieser Dichtart machte Voß (seit 1777). In seinen Idyllen steht jedesmahl die Natur, welche er schildern will, rein und ungeschmückt, in ihrer leibhaften Gestalt, und in ihren kleinsten Zügen, ohne einen idealischen Zusatz, und in einer treuherzigen Sprache geschildert; da. "Sie sind unter den Gedichten dieser Art, was die niederländischen Conversationsstücke unter den Gemählden sind, an denen der nicht einseitige Geschmack des wahren Kunstkenners eben so viel Behagen findet, als an den höhern mehr idealischen Arbeiten der italienischen Schule". Doch hat Voß nicht unterlassen, die gemeine Natur bis zu dem Grade zu veredeln, als geschehen muß, wenn sie gefallen soll, ohne sie dadurch zum Ideal zu machen. Das Landleben mit seinem Genuß der freyen Natur denkt sich ja auch die lesende Welt immer mit eigenen reitzenden Vorzügen vor dem Stadtleben; die Sitten des Landvolkes einfacher und reiner; Wahrheit und Redlichkeit bey ihm unverletzter; die Zufriedenheit des Herzens größer; die Dienstfertigkeit uneigennütziger: wer könnte hierinn einen würdigen Idyllenstoff verkennen?

**Sammlung: Idyllen der Deutschen (von K. E. Klamer Schmidt). Frankf. u. Leipz. 1774. 1775. 2 Th. 8.**

**Georg Rudolph Weckherlin**, (aus Stuttgardt, geb. 1584, gest. c. 1650; eine Zeitlang Sekretär bey der deutschen Canzley zu London; ein Vorläufer und Zeitgenosse von Opitz, vor dem er schon den Alexandriner, aber noch ohne Wohllaut, brauchte; gebildet nach

nach den Alten und Ausländern: vergl. Nachrichten von dem Leben und den Schriften R. Weckherlin's von C. P. Conz. Ludwigsb. 1803. 8.): 6 Eklogen und 3 Hirtengesänge in seinen geistlichen und weltlichen Gedichten. Amsterd. 1641. 8. auch 1646. 8. 1648. 12. Einige Proben aus ihm, in den auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten von J. W. Zachariä (B. I. II) und J. J. Eschenburg (B. III). Braunschw. 1766-1778. 8.

**Martin Opitz von Boberfeld**, (aus Bunzlau in Schlesien, geb. 1597, gest. an der Pest zu Danzig 1639; ein vielumfassendes Genie, gebildet durch das Studium der Alten und der besten Werke der Neuern, kenntnisreich durch gelehrte Studien und Reisen, und die mannichfaltigen Lagen, in die er kam, (er war 1622 Prof. am Gymnasium zu Weissenburg in Siebenbürgen, 1624 Rath bey den Herzogen zu Liegnitz und Brieg, 1626-1633 geheimer Secretär des Burggrafen Annibal von Dohna, 1635 Secretär und Historiograph des Königs Uladislaus von Polen); Vater und Wiederhersteller der Poesie und des bessern Geschmacks in Deutschland, der die deutsche Sprache von wilden Auswüchsen reinigte, und aus den frühern deutschen Dichtern bereicherte, ihr Prosodie anschuf und den vollen Alexandriner gab. Die Poesie studirte er theoretisch und bereicherte die seines Vaterlandes hauptsächlich mit Lehrgedichten und Epigrammen; (denn die Idylle und die Ode sind ihm mislungen): vergl. C. G. Lindner's Nachrichten von Martin Opitz Leben. Hirschberg 1740. 2 Th. 8. Nachträge zu Sulzer's Theorie B. VI. S. 141.): 1) Hirtenlieder, 2) Schäferey von der Nimfen Hercinia, (ein Lobgedicht auf die Gräflich Schaffgottische Familie, in welchem die Berggöttin Hercinia die rühmlichen Thaten dieses Stammes vier Hirten (Opitz, Nüßler, Buchner und Venator) auf ihrer Reise durch einen Theil des Schlesischen Gebirges, in einer wohlklingenden und edeln Prosa mit schönen Versen untermischt, erzählt). Sie

ste-

stehen in seinen Werken: Geistliche und weltliche Poemata, herausg. von J. W. Zinkgräf. Strasb. 1624. 4. von Opitz selbst. Breslau 1725. 4. Amsterd. 1645. 3 B. 12. Breslau 1690. 3 B. 8. Eine classische Ausgabe ward angefangen von J. J. Bodmer und J. J. Breitinger. Th. I. Zürich 1745. vermehrt 1755. 8. Die Fortsetzung blieb aber aus. Eine unkritische Ausgabe, besorgt von Dan. Wilh. Triller. Frankf. a. Mayn 1746. 4 B. 8.

Christian Hofmann von Hofmannswaldau, (aus Breslau, geb. 1618, gest. 1679 als Kaiserl. Rath, Rathspräses und des Königl. Burglehns Namslau Director: nicht ohne Genie, aber verderben durch Marino und dessen Schule, deren blendender Glanz ihn von dem Studium der alten Classiker und seines Landsmanns Opitz'ens abführte. Er versuchte sich in Idyllen, Heroiden, Epigrammen u. s. w. Vergl. von Lohenstein's Lobrede auf ihn, eingerückt in H. Gedichte und Uebersetzungen. Breslau u. Leipz. 1730. 8.): Schäfergedichte, in seinen Gedichten, herausg. von Benj. Neukirch. Leipz. 1697 - 1709. 7 B. 8. Neue Ausg. Leipz. 1734 - 1744. 7 B. 8.

Christian Wernicke oder Warnack, (aus Preussen, geb. zwischen 1660 - 1670: denn 1685 gieng er auf die Univers. Kiel, wo er auf Morhof's Ermunterung die epigrammatische Poesie durch Uebersetzung lateinischer Epigrammen anfieng; nach einigen Jahren, die er bey einer vornehmen Frau (seiner Amaryllis) meistens auf ihrem Landgut zubrachte, trat er eine Reise durch Holland, Frankreich und England an, auf der er sich mit der engl. Litteratur bekannt machte; worauf er mit und ohne seine vornehme Freundin in Deutschland, meistens zu Hamburg, privatisirte, bis ihn der König von Dänemark zum Staatsrath und Residenten am Französ. Hof ernannte, in welcher Stelle er zwischen 1720 - 1730 zu Paris gestorben ist. Ein Reformator der deutschen Poesie durch den gereinigten Geschmack, an den er sich durch das Studium der Alten und der besten franz. und engl. Dichter gewöhnt hatte; vor-

züglich im Epigramm, durch das er, wie durch sein Heldengedicht, Hans Sachs, (Altona ohne Druckjahr und in den Zürcher Streitschriften 1753. B. I. S. 115) die beyden elenden Operndichter Postel und Hunold geisselte. Vergl. Ramler's Vorrede zur Epigrammensamml. und Schmid's Nekrolog S. 76). Vier Schäfergedichte, worinn er sein Mitleid und seine Freude über zwey Todesfälle, eine Geburt und ein Beylager zweyer hohen Häuser, in deren Diensten er damahls gestanden, bezeugen wollte. — in den "Ueberschriften", oder Epigrammaten, in kurzen Satyren, kurzen Lobreden und kurzen Sittenlehren bestehend". Amsterd. 1697. 8. (6 Bücher), vermehrt (mit 2 Büchern). Hamb. 1701. 8. Sämmtliche Gedichte (10 Bücher). Hamb. 1704. 8. Neue Ausg. (von J. J. Bodmer). Zürich 1749. 8. verbessert. Zürich 1763. 8. Eine Auswahl der bessern, mit Aenderungen von Ramler: C. Wernike's Ueberschriften, nebst Opitz'ens, Tscherning's, A. Gryphius und A. Olearius epigrammatischen Gedichten, herausg. von K. W. Ramler. Leipz. 1780. 8.

**Johann Christoph Rost**, (§. 669): Versuch von Schäfergedichten. Dresden 1744. 4. und vermehrt ohne Druckort 1768. 8. (24 Gedichte).

**Johann Nikolaus Götz**, (§. 670): zuerst im Anhang zu seiner Uebersetzung des Anakreon. Karlsruh 1746. 8. Dann in seinen Werken.

**Christian Ewald von Kleist**, (§. 669): während seiner Winterquartiere zu Zittau 1756 sang er die ersten Idyllen: ein Schäferlied, eine Nachahmung des Bion, Menalk, Amynt (von Benda in Musik gesetzt, von Marmontel in seiner Dichtkunst ins Französische übersetzt und als Muster in der dramatischen Form des poetischen Styls, vorzüglich im melancholischen Selbstgespräche, empfohlen), Cephis eine Gärtneridylle, Miron und Iris, ein Dialog; Irin, eine Fischeridylle, (die Krone von allen,

ins

ins Ital. übers. von *Bertola* in Poesie div. Nap. 1777. 4.).

Johann Christian Blum, (aus Ratenau, geb. 1739, gest. 1790 als privatisirender Gelehrter daselbst): Sämmtliche Gedichte. Leipz. 1776. 2 B. 8. Neue Gedichte. Züllichau 1785. 8.

Salomo Gesner, (aus Zürich, geb. 1730, Buchhändler, seit 1767 Mitglied des täglichen Raths, gest. 1788 als Oberaufseher der Hoch- und Frohnwaldungen; gros in der Zeichen- und Dichtkunst und in beyden sein eigener Lehrer; doch diente ihm zur Bildung seines Geschmacks der Umgang mit den jungen Dichtern, die nach der Zeit die Väter der schönen Litteratur in Deutschland geworden sind, und die er während seiner Dienerjahre als Buchhändler zu Leipzig und Berlin hatte kennen lernen, besonders der Umgang mit Hagedorn während seines Aufenthalts zu Hamburg. Seine Muse beschäftigte sich immer, sowohl in seinen Idyllen, als in seinen epischen und dramatischen Arbeiten, mit Arkadien und dem goldenen Zeitalter; gleich seine ersten bukolischen Arbeiten zogen eine allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; in alle gebildete Sprachen wurden sie übersetzt, und auch in den Uebersetzungen als Muster, denen man gleich zu kommen suchen müsse, bewundert. Vergl. Meister's Characteristik II. 371. *Georg. de Bertola* Elogio di Gesner. Paris 1789. 8. (Deutsch. Zürich 1789. 8. auch Görlitz 1794. 8.). Salomo Geßner von Joh. Jac. Hottinger. Zürich 1796. 8. Der Gebrüder Schlegel Charakteristiken II. S. 338.) 1) Idyllen. Zürich 1756. 8. auch 1760. 8. auch 1765. 8. Moralische Erzählungen und Idyllen von Diderot und Geßner. Zürich 1772. 8. beyde Sammlungen in Gesner's sämmtlichen Schriften. Italienisch in *Amel. Gior. Bertola* Scelta d'Idilli. Nap. 1777. 12. und in dessen Idea della Letteratura alemanna. T. II. von *Fr. Soave* i nuovi Idilli di Gesner, Vercelli 1778. 8. von *Elisab. Caminer Turra*, Livor. 1780. 8. auch 1787. 2 Voll. 12. von

*Mat.*

*Mat. Procopio.* Stuttg. 1790. 2 Voll 8. von *Capelli.* 1778. 8. Französ. die ersten par *Huber.* Paris 1762. 12. die neuern par *Leon. Meister.* Zürich 1773. in den französ. Uebersetzungen seiner sämmtlichen Werke. Zürich 1768 - 1772. 4 Voll. 8. auch 1777. 4. Paris 1786. 4. Bern 1791. 16. Zürich 1793. 16. Noch andere franz. Uebersetz. von einzelnen Stücken s. bey Koch B. II. S. 180. Englisch: die erste Sammlung: Rural Poems 1762. 8. und in den Select Poems of Gesner. 1762. 4. Die 2te Sammlung by *W. Hooper.* Lond. 1776. kl. fol. Portugiesisch: Pastorales de Gesnero. Lisboa 1780. 8. Ungrisch: von *Fr. von Kaeziusky.* 1789. 8. Dänisch (die sämmtlichen Werke), von *Andr. Birch.* Kopenh. 1781. 2 Voll. 8. Holländisch: Amst. 1786. 3 Voll. 12. Russisch, zerstreut in Journalen; im Petersburgischen Boten von den Jahren 1778. 1779. 1780. 1781. u. s. w. — In deutsche Verse umgearbeitet: Neun Idyllen versificirt von Klamor Schmidt. Leipz. 1776. 8. Zwanzig Idyllen in Hexameter gebracht. Berlin 1787. 8. (eine mislungene, undankbare Arbeit). 2) ein Schäferroman: Daphnis in drey Büchern. Leipz. 1760. 8. auch 1765. 8, und in Gessner's sämmtl. Schriften. Französisch von *Huber,* Paris 1764. 8. auch Berlin 1765. 8. (nebst dem ersten Schiffer) und in der franz. Uebers. der sämmtl. Gesnerischen Werke, und von andern. Dänisch von *C. F. Scheffer.* Kopenh. 1763. 8. und von *Birch* in den sämmtl. Schriften (oben). Italienisch von *E. C. Turra* (oben). Holländisch (oben). 3) eine Erzählung: der erste Schiffer in zwey Gesängen, in den sämmtl. Werken. Französisch: par *Huber.* Paris 1764. 8. Italienisch, da *Giul. Parini.* Venez. 1771. 8. In deutsche Hexameter gebracht von K. W. Ramler. Berl. 1789. 8. 4) Epopöe: der Tod Abels. Zurich 1758. 8. u. s. w. auch in den sämmtl. Schriften. Französisch: par *Huber.* Paris 1761. 8. nachher wenigstens achtzehn mahl aufgelegt; in Versen von *de Boaton* Leipz. 1791. 8. Englisch, in Prosa by *Collier.* Lond. 1762. 12.

 in

in Versen von *Newcomp.* Lond. 1763. 8. Dänisch von *Charl. Dor. Biel.* Copenh. 1764. 8. Polnisch in Versen von *Ad. Naruscewicz.* 1772. und von *I. S. de la Carriere.* 1775. Italienisch: von *A. G. Bertola.* Siena 1776. 8. paraphrasirt von *Tessalo Cessalonio.* Venez. 1776. 8. Russisch von *I. Zacharow.* Petersb. 1781. 8. Portugiesisch von einem Ungenannten. Lisboa 1780. 8. und von *P. I. de Silva Porto.* 1785. 8. Holländisch, von *E. I. B. Schonk.* Nimw. 1784. 8. Schwedisch, von *Eckebau.* Stockh. 1789. 8. — Sämmtliche Schriften Zürich 1762 - 1765. 4 Th. 8. auch 1767 - 1770 und öfter 4 Th. 8. 1777. 2 B. 4. 1788. 2 B. 8. 1789. 3 B. 16.

**Franz Xaver Bronner,** (aus Höchstadt in Schwaben, geb. 1758, Anfangs katholischer Geistlicher zu Dillingen, seit 1795 privatisirender Gelehrter Anfangs zu Zürich, darauf zu Fluntern bey Zürich, vergl. sein Leben von ihm selbst beschrieben. Zürich 1795. 2 B. 8.): Fischergedichte und Erzählungen. Zürich 1787. 8. (Französisch: par *Hollerbach.* Paris 1789. 8.). Schriften. Zürich 1794. 3 B. 8.

**Jacob Friedrich Schmidt,** (aus Blasien Zell oder Cella im Gothaischen, geb. 1730, eine Zeitlang Hofmeister im Hollsteinischen, darauf Diaconus erst in seiner Vaterstadt, darauf zu Gotha, wo er als erster Pastor an der Hauptkirche 1796 gestorben ist; verdient als Uebersetzer der Horazischen Oden (Gotha 1776. 3 Th. 8.), und geschätzt wegen eigener Versuche, in mehreren Dichtungsarten, vorzüglich wegen seiner Idyllen, einiger Oden und Lieder und Erzählungen (eigentlich Characterschilderungen); unbedeutender sind seine Hymenäen und Epigrammen, vergl. Schlichtegroll's Nekrolog von 1796. B. II. S. 133): Poetische Gemählde und Empfindungen aus der heiligen Schrift. Altona 1759. 8. — Drey Sammlungen seiner poetischen Werke: 1) Sammlung vermischter Gedichte. Jena 1758. 8. (nachgedruckt. Altona und Lübek 1765. 8). 2) die nach der Zeit verfertigten: Kleine poetische Schriften.

ten. Altona 1766. 8. 3) (Sämmtliche Werke): Gedichte. Leipzig 1786. 2 B. 8. (Außerdem noch Sammlung einiger Kirchenlieder. Gotha 1779. 8.).

Johann Heinrich Voß, (aus Sommersdorf im Herzogthum Meklenburg, geb. 1751; Rector zu Otterndorf seit 1778, seit 1782 zu Eutin, seit 1786 mit dem Character eines Hofraths; darauf privatisirender Gelehrter zuerst zu Jena, gegenwärtig zu Heidelberg: innigst vertraut mit den classischen Werken des Alterthums, von denen er mehrere, wie Homer und Hesiodus, Theokrit, Virgil und Ovid's Metamorphosen (im Auszug) übersetzt hat; selbst classisch in der beschreibenden Poesie (in welcher Luise sein Meisterstück ist), in der Idylle und dem Liede; Verfasser mehrerer Schriften zur Theorie und Geschichte der schönen Künste gehörig (wie der mythologischen Briefe. Königsb. 1794. 2 B. 8.) und mehrerer Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen (wie der tausend und einen Nacht, und der philos. Werke Shaftesbury's u. s. w.): Idyllen. Königsberg 1801. 8. Werke: (unächte, ohne des Verf. Vorwissen gemachte Sammlung: vermischte Gedichte und prosaische Aufsätze. Frankf. u. Leipz. 1784 8.). Lyrische Gedichte. Königsberg 1801. 4 B. 8.

## §. 672.

### Epigramme, Distichen und Sonette.

1. Seit Opitz die deutsche Sprache, mehr durch Nachahmung und Uebersetzung der frühern Epigrammatisten in der Anthologie, des Martial, der Distichen des Cato und der Quatrains von Pibrac als durch eigene Erfindungen, gezwungen hatte, dem witzigen Epigramm zu dienen, hat fast jeder etwas ausgezeichnete Dichter in dieser Dichtart, mehr oder

weniger, gearbeitet. Epoche machte in derselben nach Opitz zuerst Logau (1638) durch die Menge neuer, eigener Erfindungen, die er in einer eben so gewandten Sprache wie sein Vorgänger auszudrücken verstand, und Wernike (1697) durch den Gebrauch, den er von seinen originalen beissenden Einfällen gegen schlechte Schriftsteller machte. Nach ihm stand bis Hagedorn (c. 1740) kein bedeutender Epigrammatist auf; und er selbst schränkte sich in dieser Dichtart meist nur auf Nachahmungen und Uebersetzungen fremder Stücke aus Martial, dem englischen Zuschauer u. a. ein, die er aber sehr vollendet in deutscher Sprache darstellte; worinn ihm auch Lessing (seit 1750) folgte, dessen Sinngedichte man meistens schon in der Anthologie, im Martial und dem lateinischen Epigrammatisten Cordus antrifft; die wenigen, ihm eigenthümlich angehörenden sind "Blitze des Scharfsinn's und der Zergliederung von Begriffen". Weit reicher war Kästner (seit 1755) an eigenen, scharfgespitzten Pfeilen des feinsten Witzes auf jeden Vorfall des Tages und der Litteratur, und an Ergiesungen eines fröhlichen Scherzes in launigen Einfällen, worinn ihm unter den neuern Epigrammatisten Weisser (1805) am nächsten kam, dessen Epigramme gleichfalls der Regel nach ungesuchte Kinder einer augenblicklichen Laune sind, und vor den Kästnerischen noch den Vorzug einer reinen und leichten Versification haben, weil sie um ein halbes Jahrhundert jünger sind. Neben und nach diesen beyden höchst fruchtbaren Epigrammatisten zeigte sich auch in andern Dichtern der deutsche epigrammatische Witz original: in Kleist's wenigen Versuchen fein in Wendungen, in Ewald (1755) schalkhaft und edel,

edel, in Göckingk (seit 1772) erfindsam, fein und stark, in Kretschmann (seit 1779) neu und wahr, und in wie vielen andern noch vorzüglich, da fast kein Dichter, von dem wir gesammelte Werke haben, es an Sinngedichten hat fehlen lassen!

Sammlungen: Sammlung der besten Sinngedichte der Deutschen. Th. I. Riga 1766. 8. (von K. W. Ramler. Ein zweyter Theil ist nicht erschienen. S. unten im Artikel Opitz und Wernike).

Epigrammatische Blumenlese, angeblich von Johann André oder von Ernst Fr. Kähl). Offenbach 1776. 1780. 3 Samml. 8.

Sinngedichte der Deutschen (von Brumbey, Pred. in Berlin). Leipz. 1780. 8.

Sinngedichte der Deutschen nebst einem Anhang deutscher Uebersetzungen aus der griechischen Anthologie und dem Martial (von H. H. Fueßli). Zürich 1788. 8.

Carl Heinr. Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte. Berlin 1789. 1790. 2 Th. 8.

Epigrammatische Anthologie, herausgeg. von Carl Julius Schütz. 1 Th. Halle 1806. 8.

Epigrammatische Anthologie, herausgeg. von Joh. Christoph Fried. Haug und Fried. Christian Weisser. Zürich 1807. 2 Th. 8.

Martin Opitz von Boberfeld, (§. 671): im 1 und 2 Theil seiner Gedichte; eine Auswahl seiner besten Sinngedichte steht in K. W. Ramler's Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten Th. 1. Riga 1766. 8. Sie sind aus den Schlesischen Dichtern der ersten Periode der schönen deutschen Litteratur ausgehoben: aus Opitz, Adam Olearius (geb. 1600, gest. 1671) aus A. Gryphius dem Vater (lebte von 1616 - 1664) und C. Gry-

 phius,

phius, dem Sohn (Prof. und Rector zu Bresl
geb. 1649, gest. 1706).

Friedrich Freyherr von Logau, (geb. 1604, g
1655 zu Liegnitz als Kanzleyrath des Herzogs
Liegnitz und Brieg, Ludewig IV; Mitglied
fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Namen
Verkleinernden: vergl. die Vorrede zu Lessing's
Ramler's Auszug, und Schmid's Nekro
S. 101. Nachträge zu Sulzer's Theorie B.
S. 170.): die erste Sammlung seiner Sinngedic
erschien 1638 (200 Stücke), wahrscheinlich von i
selbst besorgt); die zweyte: Salomon von G
lau (ein anagrammatisirter Name) deutscher Sin
gedichte dreytausend (3553). Breslau (1654)
Eine Auswahl der bessern nebst einem kritisch
Glossarium: Fr. von Logau Sinngedichte, zw
Bücher (1284 Epigr.) mit Anmerkungen über
Sprache des Dichters (von K. W. Ramler u
G. E. Lessing). Leipz. 1759. 8. Vergl. G.
Lessing's sämmtliche Schriften Th. VIII. S. 10

Christian Wernike, (§. 671): Wernike'ns Ueb
schriften nebst Opitz'ens, Tscherning's, Andr. Gr
phius und Adam Olearius epigrammatischen G
dichten (von K. W. Ramler). Leipzig 1780. 8.

Friedr. von Hagedorn, §. 668.

Gotth. Ephr. Lessing, (§. 668): zuerst in den Kle
nigkeiten, Strasburg 1750. 8. dann in den klein
Schriften Th. I, Berlin 1753 - 1755. 6 Th. 1
zuletzt in den vermischten Schriften, Berlin 1771
1785. 4 Th. 8.

Abraham Gotthelf Kästner, (geb. zu Leipzig 171
Prof. der Mathematik und Physik zu Göttingen un
Königl. Grosbrit. Hofrath, gest. 1800: von seine
mathematischen Studien dienten ihm poetische Spiel
zur Erhohlung, die er am glücklichsten mit den
Epigramm trieb; weniger glücklich war er im Lehr
gedicht, in der Elegie, der Ode und dem Liede
der Fabel und Erzählung, und der Parodie. Au
seine

seine darstellenden, philosophischen, historisch-litterarischen Aufsätze in Prosa wurden wegen Inhalt und Styl geschätzt): Vermischte Schriften. Altenburg 1755. 1772. 2 Th. in 8. 2te Ausg. Altenb. 1773. 1783. 2 Th. 8. Vorlesungen in der deutschen Gesellschaft zu Göttingen. Altenb. 1768. 1773. 8. Neueste, großentheils noch ungedruckte Sinngedichte und Einfälle. (Gießen) 1781. 1782. 8. Sammlung von Sinngedichten (herausg. von K. W. Justi). Frankf. u. Leipz. 1800. 8.

Friedrich Christoph Weisser: Sinngedichte. Zürich 1805. 1806. 2 B. 8.

Christian Ewald von Kleist, §. 669.

Friedrich Ewald, (geb. zu Spandau 1727; nachher Hessendarmstädtischer Hofrath, darauf verschwunden: soll zu Rom lange als Karthäuser gelebt haben): Sinngedichte und Lieder. Berlin 1755. 8. Neue Ausg. Dresden 1757. 8. Neueste Ausg. Berlin 1790. 8.

Leopold Friedrich Günther von Göckingk, (aus Grüningen, geb. 1745; Königl. Preuß. Geheimer Finanzrath): Sinngedichte 1772. 8. Am vollständigsten in seinen sämmtlichen Werken. Leipzig und Frankf. a. Mayn 1780-1782. 3 Th. 8. (Außerdem: Lieder zweyer Liebenden. 1777. 8. Prosaische Schriften. Frankf. a. M. 1784. 8.).

Carl Friedrich Kretschmann, (aus Zittau, geb. 1738; Gerichtsactuarius daselbst): komische, lyrische und epigrammatische Gedichte. Halle 1764. 8. Aus diesen und den Musenalmanachen gesammelt. Epigramme. Leipzig 1779. 8. Auch B. III. in seinen sämmtlichen Werken. Leipz. 1784-1799. 6 B. 8.

Johann Nicolaus Götz §. 670.

Conrad Gottlieb Pfeffel, (§. 668) u. s. w.

**Johann Christoph Fried. Haug**, (aus Stotzingen im Würtembergischen, geb. 1761, geheimer Sekretär zu Stuttgardt): Sinngedichte. Frankf. und Leipz. 1791. 8. Noch viele epigrammatische Einfälle in der schwäbischen Blumenlese, in den Musenalmanachen, dem deutschen Merkur u. s. w.

**Ein Ungenannter**: Hundert Epigrammen auf Aerzte, die keine sind. Von einem Hypochonder. Gedruckt in diesem Jahr (1806). 12. Glückliche und witzige Einfälle; da sie aber blos Aerzte treffen, so fehlt ihnen Abwechslung und Mannichfaltigkeit.

2. Begreift man im Sinn der griechischen Anthologie unter Epigramm alle poetische Kleinigkeiten, die nur einen Gedanken oder eine Empfindung in metrischer Form darstellen, so besitzt die deutsche Litteratur eine Menge geistvoller Sinngedichte. So hat z. B. Kretschmann (1779) allerley niedliche Kleinigkeiten, im Feuer des aufgestiegenen Gedankens mit Catullischer Leichtigkeit hingeworfen, und Geistesspiele zur Erhohlung von wichtigern Arbeiten unter seine Epigramme aufgenommen; und wie viele frühere Dichter haben ähnliche Stücke unter dem Namen vermischter Poesien ohne besondern Namen, auch wohl zwischen ihre übrige poetische Werke versteckt gegeben! Doch nahm ihre Zahl besonders seit 1785 mit jedem Jahr ansehnlich zu.

Herder's Uebersetzung ausgesuchter Epigramme der griechischen Anthologie (1785) gab Veranlassung zur Aufnahme der Form des griechischen Epigramm's in die deutsche Poesie; und wer einen Hexameter und Pentameter zu skandiren wußte, versuchte sich seitdem in ihr, weil jeder fühlte, welche zierliche Einfassung diese Form einem sinnvollen Gedan-

dan-

danken gebe. Selbst die ersten Dichter der deutschen Nation haben in ihr ihre Bemerkungen über Natur und Kunst, über den Menschen, seine Triebe und Neigungen, ihre Lehren der Lebensweisheit und ihre Empfindungen ausgedrückt. Viele dieser Distichen enthalten ächte Poesie; und wo diese fehlt, da ist doch der Gedanke durch die antithetische Natur des Verses gehoben. Schiller's Votivtafeln (1800), und eine Reihe von ähnlichen Stücken in Göthe'ns Werken könnten die Grundlage zu einer deutschen Anthologie werden, die durch Poesie und Reichhaltigkeit des Inhalts die griechische weit übertreffen würde.

Carl Friedr. Kretschmann, s. diesen §. oben.

Friedrich von Schiller, (§. 675) Votivtafeln in den Gedichten, Leipzig 1800. 8.

Johann Wolfg. von Göthe (§. 673). Hieher gehören auch die Xenien von Göthe und Schiller, lauter martialische Distichen, in Schiller's Musenalmanach von 1796.

3. Weniger scheint die neuerwachte Liebe zu Sonetten eine wirkliche Bereicherung der deutschen Poesie zu versprechen.

Die Bekanntschaft mit den italienischen Dichtern hat unstreitig Weckherlin (1618) zur Verfertigung des ersten bekannten deutschen Sonetts und Opitz zur Fortsetzung dieser Verskünsteley verführt. Nach diesen Vätern deutscher Poeterey durfte keiner, der Beweise von seiner Versekunst geben wollte, mit einem Klinggedicht zurückbleiben; daher die ganze Schlesische Schule, Flemming,

der größte Meister in dieser Dichtart aus der frühern Zeit (vor 1640), Tscherning (1642), Andreas Gryphius (1663) und Lohenstein (1680) um die Wette deutsche Sonette drechselten. Sie sind, wenn auch sonst ein Dichter Werth hatte, jedesmahl der schlechteste Theil seiner poetischen Arbeiten, weil die künstliche Verfertigung das Ringen mit der noch ungewandten Sprache erschwerte. Dennoch schmiegte man sich willig unter den Zwang dieser Dichtart und vermehrte ihn so gar mit noch manchen andern Versegesetzen, zu läppischen Spielereyen, die bis nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts recht mit Lust getrieben wurden.

Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, um die Zeit, da Hallers poetische Blüthe eintrat, strebte man zu emsig nach wahrer Poesie, als daß man sich in solche Versekünsteleyen hätte einlassen mögen; selbst Gottsched widersetzte sich ihnen; und die Sonettenpoesie ward so verrufen, daß sich kein Dichter, dem sein poetischer Name lieb war, sich das Sonettenspiel erlauben durfte. Mit welchem Spott wurde nicht Westermann (1765) begrüßt, als er es erneuerte! Nachdem aber Wieland (1776) einem Ungenannten mit seinen Sonetten den Zugang zum deutschen Merkur verstattet hatte, so war dem Klinggedicht auf einmahl die Verachtung abgenommen, die es ein volles halbes Jahrhundert gedrückt hatte: die Achtung desselben wuchs, als es Friedrich Schmit (1779) gelang, dasselbe in einigen Proben der Petrarchischen Zartheit nahe zu bringen, und ihm Bürger (1789) seine Talente lieh, durch die einige neue Proben von vielem Wohllaut und erträglicher Poesie erschienen. Seitdem kam die

So-

Sonettenpoesie in neuen Schwung, und August Wilhelm Schlegel mit seiner Sprachgewandtheit und seinem musikalischen Ohr stellte sich an die Spitze der neuen Sonettensänger? aber wie vielen möchte diese Dichtart wie ihm gelingen?

Georg Rudolph Weckherlin, (§. 671): in seinen Gedichten S. 631. 647. 648.

Martin Opitz, (§. 671): in seine poetischen Wäldern, im 4ten B. (großentheils),

Paul Flemming, (§. 674): vier Bücher Sonette, in seinen geistlichen und weltlichen Gedichten.

Andreas Tscherning, (aus Bunzlau in Schlesien, geb. 1611, gest. als Prof. der Poesie zu Rostock 1659): im Frühling. Breslau 1642. 8. 1649. 8. im Vortrab des Sommers. Rostock 1655. 8.

Andreas Gryphius, (aus Großglogau, geb. 1616, gest. als Syndikus des Fürstenthums Glogau 1664, gebildet durch das Studium der Alten, und lange Reisen, indem er fast zehn Jahre als Hofmeister auf Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich und Italien zugebracht hat): 5 Bücher Sonette, in seinen vermehrten deutschen Gedichten. Breslau 1698. 8.

Daniel Caspar von Lohenstein, (aus Nimptsch in Schlesien, geb. 1635, gest. als kayserl. Rath und Stadtsyndikus zu Breslau 1683; vergl. Observatt. Halens. T. VI. p. 84. Historischer Schauplatz berühmter Staats- und Rechtsgel. Th. I. 91. Seine Anhänger im geistlichen Liede s. §. 636. 2. und Nachahmer im Roman s. §. 691. Seine schwülstige Manier suchte noch zu steigern Barthold Feind (gest. 1721) in seinen vermischten Gedichten): Sonette in seinen Trauer- und Lustgedichten. Breslau 1680. 1689. 8. Sämmtliche geist- und weltliche Gedichte. Leipz. 1733. 8. Poetische Werke mit historischkritischen Anmerkungen. Leipz. 1748. 8.

Jo-

Johann Westermann, (aus Weißmar in Hessen, geb. 17 . .; Anfangs Rector zu Lehr; dann Candidatus Ministerii zu Bremen; gest. 178 . ). Allerneueste Sonetten, Bremen 1765 - 1780. 8. 18 Stücke.

Ein Ungenannter im deutschen Merkur 1776. Apr. und Sept.

Friedrich Schmit, (§. 675): Gedichte. Nürnb. 1779. 8.

Gottfried August Bürger, (§. 675); in seinen Werken. Vergl. Voß in der Jenaischen Allg. Litteraturzeitung 1808. St. 128 - 131.

Friedrich Werthing: neue Thalia B. I. S. 375.

Valerius Wilhelm Neubeck, (aus Arnstadt, geb. 1765, practischer Arzt zu Liegnitz): Gedichte. Liegnitz 1792. 8.

* Aug. Wilh. Schlegel, (Schwarzb. Rudolstädtischer Rath und privatisirender Gelehrter): Gedichte. Tübingen 1800. 8.

## §. 673.

### Lehrgedicht.

1. Die beschreibende Poesie gelang schon Opitz (1622) besser, als die meisten andern Fächer, in denen er gearbeitet hat; Zlatna und Vielgut hatten schon viele wahre Poesie und im Vesuv war sie in noch größerem Maas, mit mannichfaltiger Erudition verbunden, anzutreffen: doch blieb bis in die zweyte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts das beschreibende Lehrgedicht ohne ein vollendetes Muster. Zwar waren Haller's Alpen (1729) ganz für die beschreibende Poesie berechnet; aber in ihrem ersten Zuschnitt verdorben, ohne einen leicht zu übersehenden

den Plan, ohne ein harmonisches Versemaas, in schleppenden zehnsylbigen Strophen abgefaßt, welche den freyen Gang der Beschreibung hinderten, war alle Kunst verlohren, durch welche der Dichter seiner Arbeit nachzuhelfen suchte: die spätere Kritik hat ihre Fehler aufgedeckt; doch bleiben, wenn gleich das Ganze misrathen ist, einzelne, besonders didactische Stellen, schätzbar. Zwanzig Jahre später (1749) erschien der Frühling von Kleist, das erste beschreibende Gedicht in deutscher Sprache, das gelungen heißen konnte! Des Entzückens, mit welchem es allgemein, von Kunstkennern und bloßen Lesern, empfangen wurde, war kein Ende. Es hatte auch glänzende Eigenschaften. Mit einem wahren Zauberpinsel waren die kleinsten und verstecktesten Scenen der Natur in der edelsten und Harmoniereichsten Sprache gezeichnet, und dabey Schilderungen, Empfindungen und Betrachtungen durch das ganze Gedicht auf das glücklichste vertheilt.

Fast funfzig Jahre verflossen, ehe es einem Dichter glückte neben Kleist's Frühling ein ächtes Seitenstück aufzustellen. Zwar hatte es Dusch im Tolk-schuby, einem Gedicht in Reimen einer vermischten Versart, schon 1756 versucht: aber er hat darinn nichts, was sich seinem Vorbilde nur von ferne näherte, zu Stande gebracht. Selbst unfähig, einen Gegenstand in einem Gesichtspunkt fassen, durch welchen seine Schilderung angenehm, deutlich und lebhaft werden kann, borgte er fast immer seine Gemählde aus Pope, Thomson, Kleist und andern Dichtern, ohne sie dabey zu seinem Eigenthum zu machen, auf die Weise eines sklavischen Nachahmers. Auch Zachariä's Tageszeiten waren eine

vol-

völlig verunglückte Nachahmung von Thomson's Jahrszeiten, und erhoben sich erst in der zweyten völlig umgearbeiteten Ausgabe durch einzelne blühende und reitzende Beschreibungen der Natur, und manche schöne moralische Reflexion zu einem angenehmen Lehrgedicht. Gieseke endlich besang das Glück der Liebe (1769) im Ganzen nicht mehr als mittelmäßig, nur mit einzelnen untermischten schönen Stellen.

Endlich stellte Voß (1794) in seiner Luise, oder in der Familie eines würdigen und biedern Landpfarrers, eine Schilderung der Tugend und Unschuld, der Gutherzigkeit und Zufriedenheit auf, die durchweg die Meisterhand eines gebohrnen Dichters verräth, der seinen Geist durch den vertrautesten Umgang mit Homer und Theokrit genährt hat. Noch ist die Redlichkeit, Treuherzigkeit und Reinheit der Sitten, mit welchen sich die Phantasie das frühere Weltalter zu denken pflegt, den Menschen eigen, welche er schildert; die Gemählde von ihnen sind frisch, lebendig und mannichfaltig in einer Sprache voll Homerischer Einfalt ausgedrückt, die aber von jeder Spur der Nachahmung frey ist. Ein liebliches Gesellschaftsstück der Luise erschien vier Jahre später (1798) in Hermann und Dorothea von Göthe, einem Gemählde der Unschuld und Sitteneinfalt, so einfach und natürlich beschrieben, wie sie der Verfasser der Odyssee in unserm Zeitalter geschildert haben würde. Keine andere der neuern Nationen, die eine schöne Litteratur haben, kann im beschreibenden Lehrgedicht diesen beyden meisterhaften Gedichten etwas entgegensetzen, das ihnen in tiefer Einfalt, in anmuthiger Leichtigkeit und Vollendung gleich käme.

Mar-

Martin Opitz, (§. 671): 1) Zlatna, oder von der Ruhe des Gemüths, verfaßt zu Weissenburg 1622, und Zlatna, von dem Flecken dieses Namens in Siebenbürgen, ohnweit Weissenburg, wo sich der Dichter öfters aufhielt, betitelt. 4) Vielgut, oder von dem höchsten Gute: das Lustschloß des Herzogs Heinrich Wenzel von Münsterberg in Schlesien, das Vielgut hieß, scheint den Dichter zu Betrachtungen über das höchste Gut veranlaßt zu haben, um davon zu der Beschreibung dieses angenehmen Landsitzes überzugehen. 3) Vesuv, oder von den Ursachen feuerspeyender Berge (vergl. Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks II. Br. 22): in seinen Werken; auch in Zachariä's auserlesenen Gedichten der besten deutschen Dichter, B. I. (Braunschw. 1766. 8.).

Albrecht von Haller, (§. 674): die Alpen vom J. 1729.

Christian Ewald von Kleist, (§. 671. 1.): der Frühling. Berlin 1749. 4.

Johann Jacob Dusch, (s. diesen §. unten): Tolkschuby, in den drey Gedichten von dem Verfasser der vermischten Werke in verschiedenen Arten der Dichtkunst. Altona und Leipzig 1756. 4.

Nicolaus Dieterich Gieseke, (geb. 1724 zu Günz in Niederungern, gest. als Superintendent zu Sondershausen 1765): Glück der Liebe. Braunschw. 1769. 8. Poetische Werke herausg. von Joh. Chr. Gärtner. Braunschweig 1767. 8.

Friedrich Wilhelm Zachariä, (aus Frankenhausen, geb. 1726, gest. als Hofrath und Prof. am Carolinum zu Braunschweig 1777; vorzüglich in der komischen Epopöe; minder glücklich in der beschreibenden Poesie, in der Ode, dem Lied, und der Fabel, nach Burk. Waldis Manier): 1) die Tageszeiten, 2) Stufen des menschlichen Alters. Sämmtliche poetische Schriften. Braunschweig 1763 - 1765. 9 Th. 8. Poetische Schriften. Braunschw. 1777.

2 Th. 8. Hinterlassene Schriften, ein Anhang zu den poetischen Schriften, herausg. von Eschenburg. Braunschw. 1781. 8.

Johann Heinrich Voss, (§. 671): Luise. Berlin 1794. 8. auch 1798. 1800. 8.

Johann Wolfgang von Göthe, (aus Frankfurt am Mayn, geb. 1749, Sachsen-Weimarscher Geheimer Rath, ein Genie vom ersten Rang, zugleich ein vielseitiger Gelehrter und schöner Schriftsteller vom reinsten Geschmack und höchstgewandtem Geiste: als Dichter eben so unerschöpflich in originalen Erfindungen, als classisch in ihrer Ausführung; reich an Phantasie und neuen Ansichten, frey von sichtbarer Nachahmung, da er die geistvollsten Werke des Alterthums und der neuen Zeit in sein Eigenthum verwandelt hat, selbstständig und lebendig in Darstellung; kräftig, neu, oft kühn in der Sprache, im lyrischen Gedichte mannichfaltig, in der Liebeselegie tief eingreifend, in der beschreibenden Poesie lebendig und wahr und voll hoher Einfalt, im Drama neu auf selbst gebrochenen Bahnen: als Prosaist, Verfasser des ersten deutschen sentimentalen, und des ersten romantischen Romans, dort in Werthers Leiden, hier im Wilhelm Meister, lehrreich in Schriften über die Geschichte und Theorie der schönen Künste; vergl. der Gebrüder Schlegel Characteristiken Th. I. S. 132. Th. II. S. 197. 260): Herman und Dorothea. Berlin 1797. 12. Neue Ausg. Braunschweig 1799. 8. — Sammlungen seiner Werke: Schriften. Leipzig 1787-1789. 8 B. 8. Neue Schriften. Berlin 1792-1800. 7 B. 8. Jedes einzelne Werk ist auch mit einem besondern Titel vorhanden. Eine Sammlung seiner sämmtlichen Werke erscheint bey Cotta zu Tübingen seit 1807.

2. Zur Zeit der Entstehung des guten Geschmacks in Deutschland, schien keine Gattung der Poesie mehr zu versprechen, als die didactische.

Schon

Schon während seiner ersten Periode versinnlichte Opitz in den lehrenden Theilen seiner beyden Gedichte, Zlatna und Vielgut, philosophische Lehren recht glücklich; und selbst Brockes fehlte es nicht an einzelnen guten didactischen Stellen, ob er es gleich bey seinem Mangel an poetischen Talenten, mit aller seiner Anstrengung, im Ganzen nicht viel weiter als bis zum Mechanischen des Versebaus und zu der Kunst leicht zu reimen gebracht hatte. Desto vorzüglicher waren die philosophischen Lehrgedichte, mit welchen Haller (seit 1728) die zweyte Periode des guten Geschmacks in Deutschland eröffnete. Sie waren glückliche Versinnlichungen eines ernsthaften Denkers: nur daß er seine Gedrungenheit und Gedankenfülle noch nicht mit der Harmonie des Versebaus zu verbinden wußte. Aber bald nach ihm legte Hagedorn auch Leichtigkeit und Anmuth des Ausdrucks (1741) in das Lehrgedicht, ohne deshalb Gedankenarm zu seyn; und in derselben Manier und mit sanfter Ueberredung dichtete auch Gellert (seit 1754) in diesem Fache fort, dem wieder Gieseke (1769) sehr nahe kam: nur waren diese letztern Lehrdichter keine vorzüglichen Denker.

Andere hielten daher den Gedankenschweren und Nachdrucksvollen Vortrag, den man an Haller's Lehrgedichten bewunderte, ihrer Nachahmung würdiger; aber ohne seine Tugenden zu erreichen, fielen sie blos in seine Fehler. Sukro kleidete (1747) mehr die Sätze der Baumgartenschen Philosophie in Verse, als er sie dichterisch versinnlichte; Withof, einer der vorzüglichsten Denker unter den Dichtern, band (seit 1751) seine Inhaltsreiche und eines genauen Studiums würdige Lehrpoesien

in gezwungene Reime voll müssiger Wörter und Sprachhärten, und der düstere Creuz dort seine melancholische Schwärmereyen, die er Young nachahmte, hier seine Betrachtungen Ordnungslos, unter beständigen Wiederhohlungen derselben Gedanken in harte und schwerfällige, in gesuchte und Blumenreiche Worte. Am ersten hätte Cronegk bey seinen vielen Anlagen zum didactischen Dichter das philosophische Lehrgedicht heben können, wozu seine schwermüthig-feyerlichen Einsamkeiten Hofnung gaben, hätte er durch ein längeres Leben Zeit zu seiner Ausbildung gehabt.

Selbst als die Dichtersprache durch fortgesetzte Bearbeitung geschmeidiger und leichter, und die Philosophie populärer geworden war, blieben doch noch immer Meisterstücke der Lehrpoesie aus, durch welche sich der deutsche Genius in dieser Dichtart mit dem ausländischen hätte messen können. Kästner verband zwar Gedrängtheit der Gedanken eines philosophischen und durch ernste Wissenschaften genährten Geistes mit glücklicher dichterischer Versinnlichung; doch fehlte ihm noch die Harmonie der Versification, und die Kunst, den Lehrer zu verbergen. Dusch unterhielt zwar (seit 1756) in seinen Lehrgedichten auf eine angenehme Weise, mit richtig gedachten Wahrheiten, welche er ohne Prunk und Ueberladung durch Dichtungen und wechselnde Digressionen gut versinnlichte; er zeigte Stellenweis poetische Kühnheit, die, ihrer Stärke sich bewußt, neue Wege versuchte, und nahm im Lehrgedicht wenigstens den dritten Platz neben Haller und Withof ein: aber ihm gieng doch jene lebendige Phantasie ab, durch welche die Lehre mit ihrer Versinnlichung zugleich

ent-

entsteht, sich mit ihr entfaltet, und in Eins zusammenfließt; jene Kraft des Geistes, die sich in gleicher Höhe halten kann; jene Kunst der Verschleyerung, die nicht immer auf das Ziel, welches dem Dichter vor Augen ist, hinsehen läßt: weshalb seine Darstellung bald zu blühend und geziert; bald zu matt und schleppend, und der Lehrzweck durchweg sichtbar ist.

Man muß daher Uz an die Spitze der bessern deutschen Lehrdichter setzen: wenigstens führte er (1760) in der Kunst stets fröhlich zu seyn, seinen mit Ovidischer Offenherzigkeit hingelegten Plan Gedankenreich und in einer blühenden Sprache, gut verbunden und in gleicher Haltung, durch. Gleich nach ihm trat endlich Wieland, der erste Meister in dieser Dichtart, auf. Nachdem er (seit 1752) geraume Zeit seine didactischen Talente "in der Natur oder der vollkommensten Welt" und in dem "Antiovid" geübt hatte, schuf er sich (1768) in der Musarion, einem noch unerreichten Meisterstück, eine neue Manier durch die Mischung erzählender und didactischer Poesie. Um die Mäßigung im Genuß des sinnlichen Vergnügens zu empfehlen, läßt er einen reichen jungen Athener arm und deshalb einen Stoiker werden. Seine vormahls spröde Geliebte sucht ihn nun von selbst auf, und führt ihn auf den Weg der feinen Sinnlichkeit, in der er das Vergnügen nicht verachtet, sondern es mit Mäßigkeit genießt und Höheres nicht begehrt, oder nach dem Ausdruck des Gedichts: Musarion lehrt dem Phanias die Philosophie der Grazien. So unfruchtbar und todt der Stoff zu seyn scheint, so hat der Dichter doch daraus ein an Lebensweisheit frucht-

bares Gedicht voll Leben und Bewegung zu machen gewußt, in welchem er, ohne die Miene eines Lehrers anzunehmen, durch unterhaltende Spiele der Einbildungskraft die wichtigsten Wahrheiten lehrt. Verstand, Einbildungskraft und Ohr finden allenthalben gleiche Nahrung: ein großer Reichthum von Ideen, wird im richtigsten und schönsten Ausdruck, und den wohlklingendsten Versen gesagt; und das Wunderbare der Fabel mit dem Wahrscheinlichen der Geschichte verbunden: jenes erlaubte in der Ausführung eine Art von Feeren, dieses führte auf Charactere, und ihre Haltung, auf Schilderung menschlicher Leidenschaften und Sitten: dieses gab Wahrheit im Einzelnen, jenes ein gewisses Wunderbares im Ganzen. Die Musen und Grazien traten in Bund, damit die Stimme der Vernunft aus dem schönsten Munde vernommen würde. Auf dieselbe Weise und in derselben Manier lehrte Wieland "in den Grazien" (1770) den Einfluß des Schönen auf den Menschen und die Gesellschaft, auf Künste und Wissenschaften. Und wenn gleich weder die Bruchstücke der "Psyche" (einzelne Stellen einer allegorischen Naturgeschichte der Seele) noch Endymion, noch die erste Liebe (an Psyche), an Werth der Musarion und den Grazien beykommen, so sichern diese letztern allein schon ihrem Verfasser den ersten Platz unter den didactischen Dichtern durch ihren Sinn- und Geistvollen Inhalt, ihren reinen Dichterschmuck und ihre Vollendung.

Außerdem verdienen noch einige neuere Versuche im didactischen Fache Aufmerksamkeit und Achtung, Halladat, die Kunst zu lieben, und Urania.

nia. In dem ersten trug Gleim als morgenländischer Weiser (1774) in einer Reihe poetischer Selbstgespräche, durch kernhafte Sprüche, moralische Erzählungen und Sittengemählde in Phantasiereicher Einfalt nützliche Lebensregeln und fromme Empfindungen vor, die aber nicht von Mystik frey sind, ob gleich im übrigen dem orientalischen Seher der europäische Verstand beywohnt. Ueber die Kunst zu lieben philosophirte Manso (1794) in einem schön verbundenen Lehrgedicht, mit Selbstständigkeit und in größerem Umfang, als Ovid und Bernard diesen Gegenstand gefaßt hatten; und schmückte den für sich schon anziehenden Stoff durch eine ächt poetische Sprache und alle die Künste, welche den didactischen Ton mildern können, durch Beschreibungen, Erzählungen und allerley Episoden, in welchen sich die Einbildungskraft des Dichters besonders blühend und fruchtbar gezeigt hat. Nur möchte der Kunstverwandte tadeln, daß hie und da in Wendungen und Uebergängen der schulgerechte Gang nicht ganz vermieden worden; und der Moralist, daß die Liebe, ohne Rücksicht auf ihr Verhältnis zur Veredelung der Menschheit, blos als eine Kunst dargestellt ist, in welcher der Schlaueste und Gewandteste obsiegt. Tiedge endlich warf in der Urania den Lehren der Kantischen Philosophie über Gott, Glückseligkeit, Unsterblichkeit, Tugend und Freyheit ein poetisches Gewandt um, in dem aber noch Stellenweis der überspannte und gezierte Ausdruck die Mühe verräth, welche dem Dichter die Versinnlichung seiner Materien und das Streben nach einem schönen Colorit gekostet hat.

Martin Opitz, (oben): außer 1) Zlatna und 2) Vielgut, auch 3) Lobgesang des Neides, gedruckt in der Ausgabe seiner Werke. Danzig 1641. Th. II. S. 498. und in Archenholz's Litt. u. Völkerkunde 1791 im May, und mit einem vermehrten Commentar in der Berliner deutschen Gesellschaftsschrift für deutsche Sprach- Litteratur- und Culturgeschichte. Berlin 1794. 8. Beydesmahl besorgt von Erduin Jul. Koch. 4) Lob des Kriegesgottes Martis. Brieg 1628. 4.

Alb. von Haller, (§. 674): 1) über die Ehre vom J. 1728; 2) über den Ursprung des Uebels, 3 Bücher vom Jahr 1734; 3) Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben vom J. 1729.

Berthold Heinrich Brockes, (aus Hamburg, geb. 1680, gest. 1747 als Mitglied des dasigen Raths; berühmt als Uebersetzer des bethlehemitischen Kindermords des Marino, der Jahrszeiten von Thomson, und des Popeschen Versuchs vom Menschen, in welchen Arbeiten er viel Uebersetzertalent und Sprachfähigkeiten gezeigt hat): 1) Irrdisches Vergnügen in Gott, bestehend in physikalischen und moralischen Gedichten. Hamburg 1737-1748. 9 Th. 8. mit Kupf. Auszug mit Kupfern: Hamb. 1763. 8. Man schätzt an diesen Gedichten besonders, die gründliche Kenntniß ihres Verf. in der Naturgeschichte. 2) Anziehende Stellen hat der Schwanengesang, in einer Anleitung zum vergnügten und gelassenen Sterben. Hamb. 1747. 8.

Fr. von Hagedorn, (§. 668): der Weise vom J. 1741; die Glückseligkeit vom J. 1743; die Freundschaft vom J. 1748.

Christ. Fürchtegott Gellert, (§. 668); der Menschenfreund; der Stolze; rechter Gebrauch des Reichthums und der Ehre; der Christ; der Ruhm; die Freundschaft, vom J. 1754.

Nic. Diet. Gieseke, (oben n. 1): über den Einfluß des Geschmacks u. s. w.

Chri-

Christoph Ioseph Suero, (geb. 1718 zu Königsberg in der Neumark, gest. 1756 als Prof. am Gymnasium zu Coburg): Versuch vom Menschen (vergl. Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks. Th. II. B. 25); Furcht und Hofnung; die Stoiker; die Gemüthsruhe; die Wissenschaften: Lehrgedichte und Fabeln. Halle 1747. 8. Hinterlassene kleine Schriften, herausg. von Gottl. Christoph Harles. Coburg 1769. 8.

Johann Philipp Lorenz Withof, (aus Duisburg, geb. 1725, gest. daselbst 1789 als D. Medic. Prof. der Beredtsamkeit und griech. Sprache, und Gräfl. Bentheim-Steinfurtischer Leibarzt; vergl. Meister's Charakteristik II. 270): 1) Betrachtungen über die eiteln Bemühungen nach zeitlicher Glückseligkeit, (in s. Gedichten. Bremen 1751. 8. umgearbeitet unter dem Titel: die moralischen Ketzer. Duisburg 1760. 4.); 2) das Wesentliche der Redlichkeit (in seinen Gedichten 1751, umgearbeitet unter dem Titel: die Redlichkeit. Halberst. 1770. 8.); 3) über die Ehre in den Wissenschaften (in s. Gedichten 1751); 4) der medicinische Patriot (in den Aufmunterungen in moralischen Gedichten. Dordmund 1755. 8. 5) über die sinnlichen Ergötzungen (Ebendaselbst; vergl. Dusch's Briefe B. I.); 6) Sokrates, oder von der Schönheit (Ebendas.). Am vollkommensten in der neuesten Ausgabe: Akademische Gedichte. Leipzig 1782. 1783. 2 B. 8.

Friedrich Carl Casimir Freyherr von Creuz, (geb. 1723 zu Homburg an der Höhe, gest. daselbst als Kaiserl. Reichs- Hof- und Homburgischer Geheimer Rath; ein mittelmäßiger Oden- und Lehrdichter in Youngischer Manier; vergl. Meister's Charact. II. 255. Lobrede auf den Freyh. von Creuz. Frankf. a. M. 1772. 8.): 1) die Gräber. Frankf. a. M. 1760. 8. 2) Versuch vom Menschen, zwey Bücher; Lucrezische Gedanken; beyde in seinen Werken: Oden und andere Gedichte. Frankf. am Mayn 1769. 8.

Johann Friedrich Freyherr von Cronegk, (aus Anspach, geb. 1731, gest. daselbst als Kammerjunker und Hofrath 1758; durch dramatische, und didactische Versuche, und scherzhafte Lieder bekannt): Einsamkeiten, 6 Gesänge; Einsamkeiten 2 Gesänge in reimlosen Versen (in *Huber* Poésies allem.; in *Roques* nouveau recueil pour le coeur et l'esprit; und unter dem Titel: L'Young allemand. 1772. 8); und andere kleinere didactische Gedichte, als an sich selbst, Einladung aufs Land, das Stadtleben, Gewohnheit und Natur, von der Moralität der Poesie, von der Zufriedenheit, das Glück der Thoren, in seinen Werken. Anspach (Leipzig) 1765. 2 B. 8. eine Nachlese: Blüthen des Geistes. Strasb. 1775. 8.

Abrah. Gotth. Kästner, (§. 672): über den Streit zwischen Vernunft und Glauben.

Johann Jacob Dusch, (geb. zu Zelle 1727, gest. als Prof. und zweyter Director des Gymnas. zu Altona 1788: nach Pope gebildet, als Dichter noch am erträglichsten im Lehrgedicht; aber doch arm an Phantasie, in der Sprache zu blühend, im Styl zu gekünstelt; unglücklich in der Wahl der trochäischen Versart; vorzüglicher im Roman: als Aesthetiker für sein Zeitalter lehrreich): Versuche von der Vernunft, (über ihre Zuverlässigkeit, und Schwächen in üppigen Erfindungen und unnützen Untersuchungen), zuerst unter dem Titel: drey Gedichte. Altona und Leipzig 1756. 4. in seinen poetischen Werken. Altona 1765-67. 3 Th. 8. von den Belohnungen guter Regenten. Altona 1769. 8. Glückseligkeit des Tugendhaften. Altona 1763. 8. die Sympathie. Altona 1774. 4.

Johann Peter Üz, (geb. zu Anspach 1720, gest. daselbst, nach mancherley Aemtern, als Director des burggräflichen Collegiums zu Anspach und Geheimer Hofrath 1796: er dichtete eigentlich nur bis etwa 1763, bis zu seiner Beförderung zu seinem mit Arbeit beladenen Assessorat bey dem kaiserl. Landgericht des Burggrafthums Nürnberg; gebildet durch

die

die Alten, besonders Horaz und Anakreon (den er zu Halle mit Götz übersetzt hat); ein Meister in der Lehrode und dem Liede; auch vorzüglich im Lehrgedicht, im komischen Heldengedicht und poetischen Episteln; merkwürdig durch seinen Antheil an der Uebersetz. des Horaz (Anspach 1775. 2 Th. 8.) und an dem Anspachischen Gesangbuch, das er mit Junghheim besorgte, vergl. Jenaische Allg. Litt. Zeit. Intellbl. 1796. Num. 87.): über die Kunst stets fröhlich zu seyn, in 4 Gesängen. Leipzig 1760. 8. Franz. in *Huber* Choix etc. und in den Choix varié de poesies philosophiques). Seine Werke sind gesammelt, (unvollständig): lyrische Gedichte. Leipzig 1749. 8. mit 2 Büchern vermehrt. Anspach 1755. 8. auch Leipzig 1756. 8. noch vermehrter Leipz. 1765. 8. Vollständig unter dem Titel: Poetische Werke. Leipz. 1768. 2 B. 8. auch 1772. auch 1780. 2 B. 8.

Christoph Martin Wieland, (§. 669. 1); 1) die Natur der Dinge oder die vollkommenste Welt. Halle 1752. 8. verbessert in seinen poetischen Schriften. Zürich 1770. 3 Th. 8. 2) Antiovid (2 Gesänge) 1752. 8. verbessert Ebendas. 3) Musarion oder die Philosophie der Grazien, 3 Bücher. Leipzig 1768. 8. auch 1770. 8. Verb. im ersten Band seiner Gedichte. Leipzig 1783. 8. Franz. par *J. J. Rhode*. Lausanne 1769. 8. par *Blein de Sainmore* 1781. auch Kehl 1784. 8. par *J. C. Thibault de la Veaux*. Basel 1785. 8. Dänisch in gereimten Versen von *Fasting*. Copenh. 1776. 8. Ital. von *H. L. Teucher*. Lipſ. 1790. 8. 4) Die Grazien. Leipz. 1770. 8. in den Sämmtl. Werken B. X. Französ. par *Juncker*; eine andere Uebers. par Madame *d'Ussieux*. 5) Bruchstücke von Psyche (einem unvollendet gebliebenen Gedichte von 1767): Anfangs Stückweise in der 2ten Ausg. von Musarion, und bey den Grazien; dann zwey Fragmente im Deutschen Merkur 1774. St. V.; zusammen in den Sämmtl. Werken B. IX. vergl. die philosophischen Schriften Wieland's Num. 1.

 6)

6) Endymion, ein Fragment; im Götting. Musenalmanach 1771 und 1773. unter dem Titel: Gedanken bey einem schlafenden Endymion, in den Gedichten 1777. und in den Auserles. Ged. B. I. unter dem Titel: das Leben ist ein Traum, in den Sämmtl. W. B. IX. Vertheidigung des Inhalts, (weil daran Anstoß genommen worden), im Vorbericht zum Amicato, im Deutschen Merkur 1773. August; dem Endymion vorangestellt in den Sämmtl. W. B. IX. S. 239. 7) Die erste Liebe. An Psyche, im Deutschen Merkur 1774. St. IV.; in den Auserles. Ged. B. I.; in den Sämmtl. W. B. IX.

Friedrich Wilhelm Gleim, (§. 668): 1) Halladat. Hamburg 1774. 2 Th. 4. Der 3te Theil ohne Druckort u. Jahrzahl 4. 2) Die goldenen Sprüche des Pythagoras, aus dem Griechischen, nebst Anhang. Halberst. 1786. 8. Zuerst im Deutschen Merkur 1775. St. V).

Johann Caspar Fried. Manso, (aus Blasiencelle im Herzogth. Gotha, geb. 1760, erst Prof. am Gymnasium zu Gotha, darauf am Magdalenen Gymnasium zu Breslau; ein Geschmackvoller Uebersetzer Griech. und Röm. Dichter, und ästhetischer Kunstrichter): die Kunst zu lieben. Ein Lehrgedicht in drey Büchern. Berlin (Leipzig) 1794. 8.

Christoph August Tiedge, (Commissär am Dom zu Halberstadt): Urania; über Gott, Unsterblichkeit und Freyheit; ein lyrisch-didactisches Gedicht, in sechs Gesängen. Halle 1800. 8.

3. Seltener sind bisher die Versuche der deutschen Dichter im artistischen und wissenschaftlichen Lehrgedicht gewesen; und welchem wäre ein vollendetes gelungen? Kästner hat zwar (1755) über die Kometen, die vernünftigen Rechtsgelehrten und einige Fragen aus der Poetik gedichtet; aber ohne in seine Versuche den belebenden Geist zu legen

gen, der allein den Leser fesselt: Lessing hat scharfsinnige Gedanken über die Regeln der Poesie und Tonkunst in einer leichten und fließenden Versification hinterlassen; aber ohne sie in ein nach den Regeln der Kunst verbundenes Ganzes, zu binden, sondern in bloßen Fragmenten, die ein gutes artistisches Lehrgedicht hätten hoffen lassen. Lichtwehr's Recht der Vernunft (von 1758) versificirte blos Wolf's Paragraphen, oft so gar mit seinen Kunstwörtern, in gemeinen Wendungen, in abgenutzten und zum Theil übel zusammenhängenden Dichtungen, ohne Spuren von der Kraft der empfundenen Wahrheiten und dem Geist der didactischen Poesie, die Wahrheiten mehr fühlen und lieben lassen muß, als sie schulgerecht beweisen darf, in einer Sprache, die oft matter und ermüdender ist, als sie sich selbst der lehrende Prosaist erlauben sollte. In einem bessern poetischen Styl betrachtete zwar Dusch (1752) die Wissenschaften als Mittel, welche die Vorsehung gewählt habe, den Verstand und das Herz der Menschen zur Glückseligkeit und zur wahren Religion vorzubereiten, besonders nach den Besserungen der zweyten Ausgabe (1765), in welcher alle Theile dieses Lehrgedichtes gleicher und harmonischer geordnet, die langweiligen Beschreibungen verkürzt und die schwankenden Begriffe mehr bestimmt worden sind: dennoch theilt auch dieses wissenschaftliche Lehrgedicht mit den philosophischen dieses Verfassers den Mangel eines ächten poetischen Lebens, und führt in einer allzugekünstelten Sprache seinen Gegenstand mehr philosophisch als artistisch aus. In den neuesten Zeiten (1795) hat Neubeck die Gesundbrunnen besungen: in den ersten beyden Gesängen, welche vom Entstehen und

der Natur der eisenhaltigen, salzigen und schwefelreichen warmen Quellen handeln, mehr historisch und beschreibend; in den beyden letzten, welche die zur Brunnencur bequemste Jahreszeit und die Regeln angeben, die man dabey zu beobachten hat, mehr didactisch und unterrichtend; hier und dort in einer guten poetischen Sprache und mit einem Reichthum versinnlichender Bilder: dennoch ist es dem Dichter nicht gelungen, dem Ganzen einen belebenden Geist einzuhauchen, weil Sprache und Versinnlichung mehr aus einer ausgebreiteten Belesenheit in Dichtern geflossen als selbst erfunden, mehr eine Sache des Fleißes als ein Geschenk der Begeisterung sind.

Abrah. Gotth. Kästner, (§. 672): vom Kometen; von vernünftigen Rechtsgelehrten; über einige Pflichten der Dichter; über die Reime; über die Pflicht der Dichter, allen Lesern deutlich zu seyn: in seinen vermischten Schriften.

Gotth. Ephraim Lessing, (§. 668): über die Religion; über die menschliche Glückseligkeit; über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen; über den jetzigen Geschmack in der Poesie; über den Vorzug der Alten vor den Neuern: blos Fragmente in seinen kleinen Schriften. Berlin 1753 - 1756. 6 Th. 12. (Nathan der Weise s. beym Drama).

Magnus Gottfried Lichtwehr, (§. 668): das Recht der Vernunft in fünf Büchern. Leipz. 1758. 4.

Joh. Jac. Dusch, (oben Num. 2.): die Wissenschaften. Göttingen 1752. 8. in seinen vermischten Werken. Th. I.

Valerius Wilhelm Neubeck, (§. 672): die Gesundbrunnen, ein Gedicht in fünf Gesängen. Breslau 1795. 4.

Chri-

Christoph Martin Wieland, (S. oben Num. 2 und S. 669): Gedichte an Olympia (die Herzogin Anna Amalia von Weimar) von 1777 ff. in den Sämmtl. Werken B. IX. Es sind fünf; wovon einige vielleicht hieher gehören, wie der Wettstreit der Mahlerey und Musik. Die beyden ersten Gedichte an Olympia stehen auch in den Auserl. Ged. B. I. u. V.

## §. 674.

### Satyre. Parodie.

Carl Friedr. Flögel's Geschichte der komischen Litteratur. Liegnitz und Leipzig 1784-1787. 4 B. 8.

Desselben Geschichte der Groteskekomischen. Ebendas. 1788. 8.

Die kirchliche Revolution im sechszehnten und der dreyßigjährige Krieg im siebenzehnten Jahrhundert, gaben den Schriftstellern zu einer Menge satyrischer Arbeiten Veranlassung, von denen aber wenige des Andenkens würdig sind. Die meisten scheinen miteinander um den Ruhm der Plattheit zu wetteifern; nur etwa in den Werken Ulrich's von Hutten (vor 1523), Johann Fischart's (c. 1540), und Rollenhagen's (vor 1609) dämmert es zum Tag einer deutschen Satyre. Vornehmlich möchte es sich noch der Mühe verlohnen, Fischart's satyrische Flugblätter zu studiren. Sie ergießen sich mit einer Fülle des originellsten Witzes über allgemeine Welterfahrungen und über die Vorfälle seiner Zeit, sie zwingen die deutsche Sprache mit einer seltenen Kühnheit, sich der Laune ihres Verfassers anzuschmiegen, und sind daher reich an neuen Wendungen und Formen: nur muß man Geduld

duld genug haben, sich durch viele Rohheiten, viele gemeine und platte Stellen und grobe Sprachfehler hindurchzuarbeiten. Bey allen Fehlern und Mängeln tragen sie wenigstens einen deutschen Character.

Sammlung: Satyrische Bibliothek auserlesener kleiner satyrischer Schriften. Frankf. 1760 = 1765. 5 Samml. 8. Vergl. die Vorschläge in einer Sammlung deutscher Satyren im Journal von und für Deutschland 1791. B. II. S. 895.

Proben der rohen Satyre aus den Zeiten der Kirchenreformation und des 30jährigen Kriegs:

Ulrich von Hutten. (§. 348): Clag und Vermanung gegen den übermäßigen unchristlichen Gewalt des Pabsts zu Rom und der ungeistlichen Geistlichen s. l. et a. 4. Auch unter folgenden beyden Aufschriften erschienen: Lebendige Abcontrafactur des ganzen Babstthums, s. l. et a. Aufwecker der deutschen Nation, s. l. et a. in deutschen Versen von kräftigem Geist.

Erasmus Alberus. (aus Sprendlingen in der Wetterau, gest. 1553. Vergl. Strieder's hessische Gelehrtengeschichte I. S. 24. *Marchand* Dict. T. I. p. 1.): der Barfüsser Münche Eulenspiegel und Alcoran (s. l. et a. vielleicht 1531). Wittenb. 1552. 4. vermehrt 1573. 8. umgearb. 1614. s. l. 8. Der Titel dieser Umarbeitung ist ganz in Fischarts Manier u. s. w. Vergl. Flögel I. 260. Ehebüchlein 1539 4. Neue Zeitung von Rom, woher das Mordbrennen komme, 1541. 4. De grote Woldadt, so unse Here Godt doch den truwen unde düren Propheten D. M. Luther der werldt ertöget u. s. w. (1546). Ein Dialogus vom Interim — Item vom Krieg des Antichrists zu Rom wider Hertzog Johann Friedrichen Churfürsten von Sachsen —. Item von den Zeichen des jüngsten Tags. 1548. 4. Vergl. Gö-

Götze'ns Merkwürdigkeiten. B. III. Num. 31. S. 241 u. s. w.

Sebastian Brant, §. 347.

Johann von Morsheim, §. 670.

Georg Rollenhagen, §. 670.

Johann Michael Moscherosch, §. 670.

Adolph Rose, §. 670.

Johann Fischart, genannt Mentzer d. i. Mainzer (aus Strasburg, geb. c. 1550, Doctor der Rechte, c. 1582 Reichskammeradvocat, 1586 Amtmann zu Forbach, ohnweit Saarbrück, lebte wahrscheinlich noch 1614; oft verwechselt mit J. Fichard, der als Stadtsyndicus zu Frankfurt 1581 gestorben ist, vergl. Flögel's Gesch. der komischen Litt. III. 334 ff.): von St Dominici und St Francisci artlichem Leben und großen Greueln. 1541. 4. Flöhatz. 8. auch Strasb. 1577. 8. Das glückhafft Schiff von Zürich (1576). 4. (vergl. (J. D. Ring) über die Reise der Züricher Breytopfer. Bayreuth 1787. 8. Meusel's hist. litt. statist. Magazin. B. I. S. 220), und eine Menge andrer kleiner satyrischer Flugschriften (in Poesie und Prose) bey Flögel a. a. O. und Koch B. I. S. 109. 161. Am berühmtesten ist seine Uebersetzung oder vielmehr freye Bearbeitung des ersten Theils des Rabelais: Affentheuerlich Naupengeheuerliche Geschichtklitterung, Von Thaten vnd Rahten von kurzen langen weiten Vollem beschreiten Helden vnd Herren Grandgusier Gargantua vnd Pantagruel u. s. w. 1552. 8. auch 1575. 8. (von 1552 - 1626 ist diese Uebersetzung eilfmahl gedruckt worden). Die Fischartische Uebersetzung umgearbeitet: Gargantua und Pantagruel nach Rabelais und Fischart umgearbeitet von Doct. Eckstein (Christian Friedr. Sander). Hamb. 1785 - 1787. 3 Th. 8.

Johann Wilhelm Laurenberg, (aus Rostock, geb. 1591, gest. als Professor der Mathematik zu Soroe

roe 1659); de veer olde Schertzgedichte: Als erstlik: Van der Minschen itzigen verdorvenen Wandel unde Maneeren; 2) van altmodischer Klederdracht; 3) van vermengder Sprake unde Titeln; 4) van Poesie unde Rymgedichten. Mit eenem Anhange von etelicken in düssen Tyden nyen ingeschlekenen Mißbrüken. Gedrücket in düssen itzigen Jahr (nemlich, wie man glaubt, 1655.). 8 Bogen. Flögel Gesch. der kom. Litt. B. III. S. 414. Koch's Compend. d. d. L. G. S. 130. Sie sollen voll Witz und muthwilliger Laune geschrieben seyn, und durch die der plattdeutschen Sprache eigenthümlichen Wendungen und Ausdrücke große Drolligkeit und Naivetät erhalten haben, die für jede andere Sprache unerreichbar bleibe. Nur ist die Satyre oft zu derbe und für die neuern Zeitgefühle zu beleidigend.

Von den frühern Plattheiten wand sich endlich Rachel (1664) los, der erste regelmäßigere deutsche Satyriker: nur von welchem Gehalt? Er gieng zwar in der Manier an der Hand der Alten und in der Sprache an der Hand Opitz'ens: aber seine Muster waren ihm unerreichbar. Die Materialien, welche er aus Juvenal und Persius borgte, wußte er nicht einmahl durch Verarbeitung zu seinem Eigenthum zu machen; über seine Sprache wußte er so wenig zu gebieten, daß ihre Ungelenkheit seine bessern Gedanken verdirbt; verlassen von allem eigenen Humor, weiß er keinen Stoff gehörig zu beleben, sondern ihn blos Taktmäßig mit Reimen zu verbrämen. Näher kam zwar Kanitz (1700) den antiken Mustern, da er als feiner Weltmann mehr Sinn für den Geist der römischen Satyriker hatte, und neben ihnen Boileau zu seinem Muster nahm, dessen Vorgang ihn lehrte, wie er die Weise der Alten seiner Welt näher bringen müsse. Nur zum Un-

Unglück hatte die Natur ihn nicht mit Dichtergaben ausgerüstet; was er leistete, war bloßes Werk des Fleißes, zu prosaisch und gedehnt, selbst über gemeine Dinge viel zu wortreich: seiner übrigens geschmeidigern Versification sieht man nur zu häufig die scharfe Feile an, durch welche sie gegangen ist.

**Joachim Rachel**, (aus Lunden, in Norderditmarsen; geb. 1618, erst Rector zu Norden, dann zu Schleswig, gest. 1669 als Rector zu Wesselburg in Ditmarsen, vergl. **Schmid's** Nekrolog B. I.): zehn Satyren in deutschen Versen; er selbst gab zuerst sechs heraus. Frankf. 1664. 8. vier neue. Frankf. 1668. 8. (und öfter). Die Aechtheit der zwey letzten wird angefochten in dem Versuch eines Beweises, daß die beyden letzten Satyren nicht von Rachel herrühren, in der Hamb. vermischten Bibl. III. 98. — Fünfmahl, aber uncorrect, kamen sie sämmtlich heraus: Freyburg im Hopfensacke (d. i. zu Berlin) kl. 8. Die neueste Ausgabe besorgte von **Johann Jac. Wippel**. Berlin 1743. 8.

**Friedrich Rudolph Ludewig Freyherr von Canitz**, aus Berlin, geb. 1654, gebildet zu Leiden und Leipzig, und darauf (1675) auf Reisen durch Italien, Frankreich, England und Holland, gest. 1699 als Churfürstl. Brandenburgischer Staatsrath: vergl. sein Leben vor **König's** Ausg. seiner Gedichte, **Schmid's** Nekrol. B. I. **Meister's** Charakt. B. I. und Nachträge zu Sulzer's Theorie B. III. S. 448): Drey aus Horaz Juvenal und Boileau übersetzte, und neun Originalsatyren, in der nach seinem Tod von seinem Schwager, dem Freyherrn von Canstein, besorgten Ausgabe seiner Gedichte: Nebenstunden unterschiedener Gedichte. Berlin 1700. 8. auch 1703. 1718. 1719. 8. vollständigste Ausg. von **J. U. König**. Leipz. u. Berl. 1727. 8. auch 1750. 8. Um gegen die Lohensteiner zu wirken, ließ sie abdrucken **J. J. Bodmer**. Zürich

1737. 8. Neueste Ausg. Berlin und Leipzig 1765. 8.

Durch Haller's Lehrgedichte, die durch ihre satyrische Wendung der Satyre angehören, ward (seit 1730) diese Dichtart in Deutschland zuerst vollkommener. Er gab ihr Gedrungenheit und Gedankenreichthum; einen mehr Juvenalischen als Horazischen, mehr ernsthaften und strafenden, als lachenden und muntern Ton; und stattete sie mit kräftigen Sprüchen aus: nur ist ihr Gang noch etwas schwerfällig, und ihr Ton zu bitter; der Versebau noch unharmonisch und die Sprache etwas hart. Dennoch war von Hallern darinn viel geleistet, und sein poetischer Ruhm gründet sich vorzüglich auf diese seine satyrisch-didactischen Gedichte. Erst Hagedorn wußte (c. 1740) seinen didactischen Compositionen einen leichten Gang zu geben, und in sie den heitern und feinen Ton der Ironie zu legen: dafür aber geht ihnen wieder der Hallersche Gedankenreichthum ab.

In den neuern Zeiten (seit 1766) versprach Johann Benjamin Michaelis bey dem Reichthum an satyrischen Zügen, die ihm, auch außer seinen eigentlichen Satyren, in seinen poetischen Briefen entfielen, einen vortrefflichen Dichter in dieser Gattung, wenn erst sein Genie mehr Reife, und sein Versebau mehr Correctheit würde erhalten haben, wozu ihn aber sein früher Tod nicht kommen ließ. Etwas vorzüglicher gelangen nach ihm dem Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg (1784) didactische Satyren; doch trift auch sie der Vorwurf einer zu grämlichen Bitterkeit; und die

Man-

Mangelhaftigkeit der deutschen Litteratur in dieser Dichtart ist noch nicht gehoben. Eine desto sorgfältigere Ausbildung hätten daher die vorzüglichen Anlagen zu ihr verdient, welche Falk (seit 1796) in seinen ersten satyrischen Arbeiten gezeigt hat; seine nicht gemeine Beobachtungsgabe der Sitten unsrer Zeit und des Ganges unsrer Litteratur, sein richtiges Gefühl alles dessen, was darinn lächerlich ist, und sein Muth, jede Lächerlichkeit zu rügen. Der leztere hat sich in den neuesten Zeiten bis zum Uebermaas vermehrt; aber die Ausbildung seiner übrigen Eigenschaften zum Satyriker sind etwas vernachlässiget geblieben.

**Albrecht von Haller**, (aus Bern, geb. 1708, von 1736 - 1753 Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik zu Göttingen, gest. zu Bern als Mitglied des grossen Raths daselbst 1777; als Arzt und Naturforscher vorzüglich gebildet durch Boerhave, und durch eine Reise nach England und Frankreich; als Dichter durch das fleißige Studium der Alten, die besten Werke der Franzosen und Britten, besonders Pope'ns; Anfangs noch ein Anhänger des Lohensteinischen Schwulstes, den er aber in den spätern Ausgaben seiner Gedichte bis auf wenige Spuren ausgetiliget hat; lange eine Hauptzierde der deutschen Poesie, durch seine didactisch - satyrische und beschreibende Gedichte und einige Elegien, weniger durch seine Oden, Fabeln und Epigramme; am allerwenigsten durch seine politische Romane: vergl. (J. G. Zimmermann's) Leben des Herrn von Haller. Zürich 1755. 8. L. Meister's Charakteristik. B. I. S. 315. Nachträge zu Sulzer B. I. St. 1. S. 118.); drey Satyren, (die Falschheit menschlicher Tugenden, über die verdorbenen Sitten, der Mann nach der Welt), die seit 1729 nach und nach erschienen sind, gesammelt in seinem Versuch Schweitzerischer Gedichte. Bern 1732. 8. in

mentar bald durch den Gebrauch an, den er von Witz und Laune für moralische Zwecke macht, bald durch die Schärfe, Feinheit und Anmuth seiner Bemerkungen, und, wo sie bekannt sind, durch die Kraft und Neuheit ihrer Darstellung, oder durch die interessanten Anecdoten, mit welchen er sie unterstützt; wenn nicht durch die unter Deutschen so seltene Gabe über ein Nichts auf eine anziehende Weise zu schwatzen? Nur muß man ihn in kleinen Portionen genießen, um nicht übersättiget zu werden; und selbst bey dieser Mäßigung wird man sich doch zuweilen noch fragen: ob nicht des Witzes zu viel? der Wortspiele eine zu große Menge sey? ob nicht mancher Einfall gemein, oder sein Stachel durch ein zu langes Ausspinnen verlohren gegangen sey? Auf ähnliche Weise hielt sich auch **Musäus** (1778) blos an einzelne litterarische Lächerlichkeiten, die im Anfang des letzten Viertels des achtzehnten Jahrhunderts an der Tagesordnung waren. Mit gesundem Verstand und munterer satyrischer Laune griff er die vielen Grillen, mit welchen Lavater seine Physiognomik durchwebt hatte, und den kindischen Misbrauch, den dessen Bewunderer mit Schattenbildern, Physiognomisiren und Characterisiren trieben, und manche andere litterarische Thorheiten, auf Sternische Manier, in seinen physiognomischen Reisen an; sie haben auch gewirkt, wie die gutmüthige und humane Weise seines Spottes zu wirken verdiente.

Christoph Friedr. Liscov, (lebte seit 1741 als Secretär am Dresdner Hof; alles übrige von ihm unbekannt): Sammlung satyrischer und ernsthaften Schriften. Frankf. u. Leipz. 1739. 8. C. F. Liscov's Schriften, herausg. von Karl Müchler Wien ...

Berlin 1806. 2 Th. 8. Proben in Meister's Beyträgen. II. 14 - 25.

Gottlieb Wilhelm Rabener, (aus Wachau, einem Rittergut ohnweit Leipzig, geb. 1714, gest. 1770 als Obersteuerrath zu Dresden, vergl. sein Leben von C. F. Weiße. Leipz. 1772. 8. eingerückt in seine Werke von 1777): 1) eine versificirte Satyre vom J. 1737: Beweis, daß die Reimen in der deutschen Dichtkunst unentbehrlich sind; 2) alle übrigen in Prosa: sie erschienen zuerst einzeln in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, in den Bremischen Beyträgen und vermischten Schriften: die erste Sammlung seiner satyrischen Schriften. Leipz. 1751. 3 Th. 8. 4ter Th. 1755. die 8te Ausg. Leipz. 1764. 4 Th. 8. die neueste. Leipz. 1777. 6 Th. 8.

Georg Christoph Lichtenberg, (aus Oberamstadt bey Darmstadt, geb. 1744. gest. 1799 am 24. Febr. als Königl. Grosb. Hofrath und Prof. der Physik zu Göttingen): Timorus, d. i. Vertheidigung zweyer Israeliten, die durch die Kräftigkeit der Lavaterischen Beweisgründe und der Göttingischen Mettwürste bewogen, den wahren Glauben angenommen haben, von Conrad Photorin, der Theologie und belles lettres Candidaten. Berlin (Göttingen) 1773. 8 (Gegen Lavater's an M. Mendelssohn gezeigten zudringlichen Bekehrungseifer). Gnädigstes Schreiben der Erde an den Mond (im Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur 1780. St. 6. (Gegen die Gegner dieses Magazins). Ueber die Pronunciation der Schöpse des alten Griechenlands, verglichen mit der Pronunciation ihrer neuen Brüder an der Elbe. Ebendas. 1781. St. 3. (Gegen J. H. Voß; dessen Antwort (im deutschen Museum 1782. März 213 - 251) ihre Gegenantwort erhalten hat im Götting. Mag. 1782. St. 1. Ausführliche Erklärungen der Hogarthischen Kupferstiche. Göttingen 1794 ff. Gesammelt in seinen Werken von L. C. Lichtenberg und F. Kries. Göttingen 1800 - 1804. 8 B. 8.

Joh. Carl August Musäus, (§. 691): Physiognomische Reisen. Altenburg 1778. 1779. 4 Hefte 8.

3. Für das Fach der Parodie lieferte Kästner einige kleine Stücke, und Blumauer (1784) seine travestirte Aeneide.

Abrah. Gotth. Kästner, (§. 672); vermischte Schriften. Th. I. 149.

Aloys Blumauer, (geb. 1755 zu Steyer ob der Ens, gest. 1797 zu Wien als Exjesuite und Buchhändler): Abentheuer des frommen Helden Aeneas, oder Virgils Aeneis travestirt. Wien 1784. 1788. 3 B. 8. Sämmtliche Werke. Leipzig 1803. 8 B. 8.

## §. 674. b.

### Poetische Epistel.

Von dem ersten Anfang der deutschen Litteratur an haben die Dichter poetische Sendschreiben sehr geliebt; aber ihr Reichthum in dieser Dichtart ist ein Ueberfluß, der an Armuth gränzt. Opitz, dem ersten Gründer des deutschen Geschmacks, blieb der ächte Ton der Epistel noch fremd; und sein Nachfolger Flemming kleidete seine neuen Empfindungen, die der fremde Himmel und die interessantesten Vorfälle auf seiner Reise durch Rußland und Persien als Gesandtschaftsarzt (von 1635 - 1639) in ihm erweckten, in noch ungewandte Verse; Günther sang zwar (vor 1729) leichter, aber ohne ächte Lebensphilosophie und mit einem an Kenntnissen viel zu leeren Kopf: und so alle Dichter aus der Schlesischen Schule mehr oder weniger schlecht. Johann Elias Schlegel traf zuerst (seit 1740) den wahren Ton der poetischen Epistel in den wenigen Versuchen, die er in dieser Dichtart hinterlies,

und legte in sie einen Schatz von Beobachtungen in einer Spruchreichen Sprache und fließenden Versification nieder. Nach ihm gab Uz (seit 1747) wenigstens gefallende Stücke in Prosa, mit untermischten Versen, und hüllte in vertrauliche feine Scherze heitere belehrende Weisheit ein.

Bald darauf wurde der feine, leichte, tändelnde Ton, in welchem Gresset in Episteln scherzte, in Deutschland allgemein bewundert, und vorzüglich einer Nachahmung würdig geachtet. Nach dieser Weise befleißigen sich (seit 1768) die poetischen Briefe, welche Jacobi mit Gleim wechselte, als bloße Spiele einer heitern Laune, hauptsächlich der Feinheit und Gefälligkeit, des Wohllauts und hoher Weichheit in der Sprache, wodurch sie sich empfehlen, wenn auch ihr Inhalt wenig Anziehendes hat. Gegen sie stachen daher die ihnen gleichzeitigen Episteln von Michaelis durch ihren harten und ungeschmeidigen Ausdruck gewaltig ab, und wären nicht so viele satyrische Züge in sie gelegt, so würden sie kaum eines Andenkens würdig seyn. In satyrischen Wendungen nähern sich ihnen zwar die moralischen Briefe Nicolay's; aber entfernen sich wieder von ihnen zu ihrem Vortheil durch den heitern Witz und den leichten lachenden Ton. Nach letzterem strebte auch von Köpken, noch einer von den frühern Dichtern aus der französischen Schule (1801). Wie die Episteln, welche er Gresset und Bernis nachgebildet hat, so vergnügen auch seine eigenen durch eine heitere Ansicht der Welt und des Lebens, durch frohe Weisheit, leichten sokratischen Spott, in einer reinen und gefälligen Versification.

Die beyden ersten Meister in dieser Art der poetischen Epistel, Gotter und von Göckingk gab erst das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts. Gotter, für diese Dichtart wie gebohren, lehrte (seit 1769) in einer anmuthigen Beredtsamkeit und in sanft fließenden Versen die gefälligste Philosophie des Lebens, mehr ernsthaft als witzig; Göckingk hingegen (seit 1770) in einer naiven Redseligkeit, die immer neu in Wendungen und Gedanken ist, und braucht dabey scharfen Witz und treffende Satyre.

Darauf gieng Manso (1796) in seiner Epistel über die Verläumdung der Wissenschaften wieder zu Horaz's und Pope'ns Manier zurück; zu jenem ernsten philosophischen Gesang, dem leidenschaftliche Empfindung die erforderliche Wärme giebt, ohne das rechte Maas zu überschreiten. In einer schönen poetischen Diction wird von den Wissenschaften die üble Nachrede entfernt, als hätten sie in der Welt von jeher großen Schaden angerichtet, und dagegen ins Licht gestellt, welchen Seegen sie über die ganze Menschheit gebracht haben. Manche Bemerkungen sind durch die Einkleidung des Dichters Sentenzen geworden, die sich dem Gedächtniß unwiderstehlich zur beständigen Erinnerung einprägen.

Martin Opitz, (§. 671): poetische Episteln füllen größtentheils das erste Buch seiner poetischen Wälder.

Paul Flemming, (geb. zu Hartenstein im Schönburgischen 1609, gest. zu Hamburg 1640; die Blüthe seiner Dichtkunst fiel in die Zeit, da er mit einer Hollsteinischen Gesandtschaft als Reisearzt nach Rußland

land und Persien gieng, auf welcher Reise er seine poetische Sendschreiben verfertiget hat; er übte sich auch in Sonetten, von denen manche poetischen Werth haben): Geistliche und weltliche Poemata. Jena (oder Naumburg) 1651. 8. Poetische Wälder. Jena 1666. 8. Seine besten Sonette sind aufgenommen in Zachariä's auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter. Th. II. S. 247.

Johann Christian Günther, (geb. 1695 zu Striegau in Schlesien, gest. zu Jena 28 J. alt 1723, als er eben Doctor der Arzneikunst werden wollte: ein junger Dichter von ausgezeichneten Talenten, der die Revolution in der Poesie schon hätte machen können, die nachher Uz, Ramler, Klopstock u. s. w. gemacht haben, hätte ihn nicht äußeres Unglück, (ein unversöhnlicher Zorn seines Vaters, wilde Gesellschaften, in die er gerieth, drückende Armuth, in der er den beständigen Gelegenheitsdichter machen mußte) sein ganzes Leben über verfolgt. Zuletzt überließ er sich, wie in einer Art von Verzweiflung, wilden Ausschweifungen, in denen er zu Grunde gieng): 2 Bücher Briefe in seinen Gedichten. Jena 1739. 8. Nachlese. Breslau 1751. 8. Sämmtliche Gedichte. Breslau 1764. 8. Nachlese. Breslau 1766. 8.

Johann Elias Schlegel, (§. 670): poetische Briefe geschrieben zwischen 1740 = 1749, in seinen sämmtlichen Werken herausgegeben von seinem jüngsten Bruder Joh. Heinr. Schlegel. Kopenhagen und Leipzig 1760 = 1770. 4 B. 8.

Joh. Pet. Uz. (§. 673. 2.): Schreiben an einen Freund (ohne Druckort). 1747. 4. Leipz. 1760; 7 Epistel in seinen Werken B. II.

Johann Georg Jacobi, (geb. zu Düsseldorf 1740; lebt als Prof. der Beredtsamkeit und Dichtkunst zu Freyburg im Breisgau; in seinen frühern Poesien ein Nachahmer der Tändeleyen eines Chapelle, Chaulieu und Gresset; in den spätern männlicher und ernsthafter, und bey natürlicher Einfalt, Leichtigkeit

tigkeit und Anmuth, bey lebhafter und gefeilter Darstellung auch um einen reichern und tiefern Sinn bemüht. Außer poetischen Episteln besitzt man von ihm Lieder, religiöse Cantaten, poetische Gemählde, Romanzen, Singspiele, Erzählungen und kleine Romane, und Aufsätze zur Geschichte und Theorie der schönen Künste gehörig): 1) Briefe. Berlin 1768. 8. 2) Briefe von Gleim und Jacobi. Berlin 1777. 8. (in wechselnder Prosa und Poesie). 3) Winterreise. Düsseld. 1769. 8. 4) Sommerreise. Halle 1769. 8. (in Yorkischer Manier, in Prosa und Poesie). 5) Abschied an Amor. Halberst. 1769. 8. 6) Die ersten Menschen. 1771. 8. 7) An das Publikum. 1771. 8. 8) An Aglaja. Düsseldorf 1771. 8. Diese Stücke befinden sich auch großentheils in seinen Werken. Halberstadt 1770. 2 Th. 8. 2te Ausg. Halberst. 1773. 2 Th. 8. 3ter Th. 1775. 8. Die alten Gedichte Französisch (par *Fred. Henry Jacobi*) Diverses Oeuvres de Jacobi. 1771. 4. Einige andere sind schon früher von *de Goens* in franz. Verse gebracht worden.

Johann Benjamin Michaelis, (§. 668): an Jacobi Halberst. 1771. 8. An Gleim. Halberst. 1771. 8. Zwey Briefe von Jacobi und Michaelis, Pastor Amors Absolution betreffend. Halberst. 1771. 8. Sechs Briefe. Halberst. 1772. 8.

Ludwig Heinrich von Nicolay, (§. 669): Elegien und Briefe. Strasburg 1760. 8. in seinen vermischten Gedichten.

Friedrich von Köpken, (aus Magdeburg, geb. 1737, daselbst Königl. Preuß. Hofrath, Verf. von Skolien, vermischter Gedichte und Episteln): Episteln; zum Anhange vermischter Gedichte. Magdeburg 1801. 8. Hymnus auf Gott, nebst andern vermischten Gedichten. Magdeb. 1744. 8. Skolien. (Magdeb. 1794.) 8.

Friedrich Wilhelm Gotter, (aus Gotha, geb. 1746, gest. als Legationsrath und geheimer Secretär des Herzogs von Gotha 1797; hauptsächlich gebildet durch

durch das Studium der neuen Ausländer, besonders der Franzosen, und bemüht vorzügliche Stücke Ital., Engl. und Französischer Dichter, ohne Verlust ihrer Eigenthümlichkeit, der deutschen Sprache zuzueignen, worinn er sich bis zum Meister ausgebildet hatte; selbst vorzüglich im leichten Liede, in Elegien, didactischen Gedichten, Episteln und Epigrammen, fruchtbar für die Bühne in Lust- und Trauerspielen, in Opern und Operetten; correct und sehr aufmerksam auf die mechanische Form der Verse. Vergl. Schlichtegroll's Nekrolog 1797. B. II. S. 248): seine Episteln zuerst im Musenalmanach. Göttingen 1770-1772. 1774; nun in seinen poetischen Werken. Gotha 1787.-1802. 3 B. 8.

Leop. Friedr. Günther von Göckingk, (§. 672): die poet. Episteln zuerst in Musenalmanachen; nun in seinen Werken. Frankf. 1780-1783. 3 Th. 8.

Joh. Caspar Friedrich Manso, (§. 673): über die Verläumdung der Wissenschaften; eine poetische Epistel an Garve. Leipzig 1796. 4.

## §. 675.

### Elegie, Heroide.

Die erste ihrer Vollendung nahe deutsche Elegie ist vom Freyherrn von Canitz (1700), aus dem Ende der ersten Periode unsrer schönen Litteratur. In der folgenden, von Haller's Zeiten an, ist erst diese Dichtart von einer Reihe von Dichtern mit einzelnen trefflichen, zum Theil classisch vollendeten Stücken bereichert worden. So besang Haller (1736) den Tod seiner Mariane und Elisa mit tiefer innerer Herzensregung und Anspruchlosigkeit in Trauerоden, die zu den vollendetsten Stücken seiner Muse gehören. Auch Klopstock hielt sich (seit

nem hat die Empfindung auch die Darstellung gegeben, die daher rührende Einfalt wird; bey diesem verdrengt das Streben nach einem blendenden Colorit nicht selten Wahrheit und Natur.

Sammlung: Zeugnisse treuer Liebe nach dem Tode tugendhafter Frauen, abgestattet von ihren Ehemannern. Hannov. 1743. 8. Elegien der Deutschen (von Klamor Schmidt). Lemgo 1776. 2 B. 8. Oden und Elegien der Deutschen. Zürich 1785. 8. (ein Theil von Fueßli's Blumenlese, mit einem besondern Titel).

Opitz (§. 671) und Flemming (§. 674 b) verdienen als bloße Anfänger in diesem Fach keinen Platz; noch weniger die Häupter jener prunksüchtigen Secte, Christ. von Hofmannswaldau (§. 671) und Daniel Caspar von Lohenstein (§. 672).

Ferd. Lud. Rud. von Canitz, (§. 674. 1.): auf den Tod seiner Doris.

Alb. von Haller, (§. 674): 1) Sehnsucht nach dem Vaterlande, 1726; 2) über Mariane'ns anscheinende Besserung, 1736; 3) auf Mariane'ns Tod 1736 und 1737, nebst einer Antwort an Bodmer über diesen Todesfall 1738; 4) auf Elise'ns Tod, 1741; 5) auf den Tod der Frau Datjes 1756. Die auf Mariane'ns und Elise'ns Tod sind die vorzüglichsten.

Johann von Besser, (zu seiner Zeit hochberühmter und hochbelohnter Königl. Preußischer Hofpoet, ein Freund des Freyherrn von Canitz, und ihm auch ohngefähr an poetischem Werthe gleich: gest. 1729. In den Streitigkeiten Gottsched's und Bodmers ward er von den Schweitzern häufig neben Opitz und Canitz zum poet. Muster empfohlen, und doch ist kein Lied ihm vielleicht gelungen, als das auf den Tod seiner Gattin; vergl. sein Leben von J. U. König): Schriften in gebundener und ungebundener Rede, herausg. von J. U. König. Leipz. 1732. 2 Th. 8.

Friedrich

**Friedrich Gottlieb Klopstock**, (aus Quedlinburg, geb. 1724; bald nach seinen vollendeten Studien, während welcher er mit Gärtner, Andreas Cramer, Adolph Schlegel, Rabner, Zachariä, Giesele in poetischer und bildender Gemeinschaft zu Leipzig lebte, und schon durch die ersten Gesänge des Messias (1748) allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, und nach einem kurzen Aufenthalt zu Langensalza als Hofmeister (1748 - 1750), und zu Zürich bey Bodmer als Gast (1750), kam er durch eine Pension des Königs von Dänemark, auf die Empfehlung des Ministers J. Hartwig Ernst von Bernstorf, in die Lage, zuerst zu Copenhagen (1751-1771) darauf zu Hamburg bis auf seinen Tod 1803 ganz allein den Musen, ohne zerstreuende Amtsgeschäfte, zu leben; ein Dichter von hoher Originalität und schöpferischer Phantasie, von einer hochauflammenden Begeisterung, und tiefen innigen Empfindungen: Vater der deutschen religiösen Epopöe und der ächten deutschen Ode, Verfasser mehrerer zarter lyrisch - elegischer Gedichte, geistlicher Lieder von hohem Flug und feuriger Andacht, und dramatischer Gedichte in episch - tragischen Darstellungen; voll Verdienste um die deutsche Sprache, ihre Grammatik, und die Theorie der Dichtkunst; vergl. **Carl Fr. Cramer's** Klopstock in Fragmenten. Hamb. 1776 - 1777. 2 Th. 8; erweitert in **C. F. Cramer's** Klopstock. Er und über ihn. Dessau 1780-1783. 3 Th. 8. Altona und Leipz. 1790 - 1792. Th. 4. 5. (nicht geendigt); Theil V im Auszug, mit Auslassung der eingerückten Klopstockischen Poesien, in **C. F. Cramer's** Nesegab, oder das menschliche Leben (Altona und Leipz. 1791 ff. 20 St. 8.) St. IX. **F. J. L. Meyer's** Klopstocks Gedächtnißfeyer. Hamb. 1803. 8. über Klopstocks Sprachverdienste: Jenaische Allgem. Litteraturzeitung März 1804): seine älteste Elegie ist von 1748; Elegien, zerstreut im Messias; Oden. Hamb. 1771. 4. und 8. auch Leipzig 1787. 8. Im Anhang drey Elegien; aber unter den Oden gehören auch zur elegischen Gattung: an Ebert, an Fanny, an Gieseke, die todte Cla-

 rissa,

risse, Sponda, die frühern Gräber, die Barden, Königin Luise, der Adler. — Werke: (unächte Sammlung von Chr. Fr. Schubart: kleine poetische und prosaische Werke. Frankf. u. Leipzig 1771. 2 Th. 8.). Leipzig 1799 ff. 4. (Prachtausgabe) und 8. bis jetzt 6 B.; noch nicht geendigt.

Eberh. Friedr. Freyherr von Gemmingen, (geb. zu Heilbronn 1727, gest. als Wirtemberg. Geheimer Rath 1791): Elegien in den Briefen, nebst andern poetischen und prosaischen Stücken. Frankf. u. Leipz. 1753. 8. Neue Ausg. Braunschw. 1769. 8. spätere Elegien in den Musenalmanachen von 1771 u. 1774.

Friedr. Wilh. Gleim, (§. 668): 1) Klagen 1762. 8; 2) funfzehn Stücke in den Elegien der Deutschen (1776); 3) Gespräche mit der deutschen Muse. Berlin 1764. 4; 4) verschiedene Gelegenheitsgedichte: Blumen auf Leopolds Grab. Halberst. 1785; Grabgesang auf Ziethen 1786. auf Friedrich II. 1786.

Christian Felix Weisse, (aus Anneberg im Erzgebirge, geb. 1726, gest. 1804 als Kreissteuereinnehmer zu Leipzig; mannichfaltig verdient um den guten Geschmack in Deutschland, wenn er gleich selbst kein originales Genie war: dem Trauer- und Lustspiel half er auf durch Verpflanzung der englischen Tragiker und Komiker; seine Operetten folgten denselben Mustern; das Lied und die Elegie bereicherte er mit einzelnen guten Stücken; für Kinderschriften gab er durch den Kinderfreund einen bessern Ton an; die deutsche Kritik gewann durch seine Leitung der Bibl. der schönen Wissenschaften): in den Amazonenliedern. Leipz. 1760. 8. auch 1762. 8. auch 1763. 8.

Ludwig Heinrich von Nicolay, (§. 669): Elegien: Basel 1760. 8. u. s. w. in seinen vermischten Gedichten Th. II. S. 187. Berlin 1787. 8.

Lud-

Ludwig Heinrich Christoph Hölty, (geb. 1749 zu Mariensee, gest. an der Abzehrung 1776 als Candidat zu Hannover, wohin er sich zu Zimmermann seiner Gesundheit wegen begeben hatte: in seinen Gedichten (unächte Ausgabe von Adam Friedrich Geisler, dem jüngern. Halle 1782. 2 Th. und Anh. dazu 1784. 8.). Aechte Ausgabe, besorgt von F. L. Grafen zu Stollberg, und J. H. Voß. Hamb. 1783. 8. auch 1795, auch 1804. 8.

Klamor Eberhardt Carl Schmidt, (geb. 1746 zu Halberstadt; daselbst Kammersecretär, Verfasser von Elegien, Fabeln und Erzählungen, Idyllen und poetischen Episteln): Elegien an meine Minna. Lemgo 1773. 8. vermischte Gedichte. Lemgo 1772. 1774. 8. und obige Sammlung deutscher Elegien 1776) (Fabeln und Erzählungen nebst Idyllen. Leipz. 1776. 8. Poetische Briefe. Dessau 1782. 8. Neue Briefe. Berlin 1790. 8. auch Leipz. 1794. 8.

Friedr. Wilh. Gotter, (§. 674): drey Elegien, in seinen Gedichten. Gotha 1787. 8. B. I.

Johann Heinrich Voß, (§. 671): Musenalmanach. Göttingen 1774 u. s. w; classische Stücke in seinen Gedichten. Hamb. u. Königsb. 1783. 1795. 2 B. 8.

Gottfried August Bürger, (aus Wolmerswende, einem Dorfe im Fürstenthum Halberstadt, geb. 1748, gest. als Prof. zu Göttingen 1794, nachdem er in seinen früheren Jahren eine Zeitlang als Amtmann auf dem Lande gelebt hatte: ein Meister im Volkslied; auch vorzüglich in einigen höhern Oden, in Romanzen, Elegien, Sonetten und Epigrammen; im Ausdruck stark und neu, im Versebau harmonisch: vergl. der Gebrüder Schlegel Characteristiken II. 1.): Gedichte 1778. 8. 1789. 2 Th. 8. Sämmtliche Schriften, herausg. von Karl Reinhard. Göttingen 1796 – 1798. 4 B. 8.

Friedrich Schmit, (aus Nürnberg, geb. 1744, Prof. an der Ritteracad. zu Liegnitz): Gedichte. Nürnb.

1779. 8. in petrarchischer Manier. (Erzählungen, Fabeln und Romanzen. Leipz. 1781. 8.)

**Leopold Friedr. von Göckingk**, (§. 672): 1) Lieder zweyer Liebenden (Amaranth's und Nantchen's d. i. seiner 1781 verstorbenen Gattin). Leipz. 1777. 8. verbess. Leipz. 1779. 8. 2) Zwey Elegien im Göttingischen Musenalmanach 1777, und im deutschen Museum 1779; 3) einige Episteln im elegischen Ton, in seinen Werken.

**Wolfgang von Göthe**, (§. 673), Fabeln und Romanzen. Leipz. 1781. 8. 20 Elegien im ersten Jahrgang der Horen (1795. 8.).

**Friedrich von Schiller**, (aus Marbach im Wirtembergischen, geb. 1759; eine kurze Zeit Prof. zu Jena, darauf bis auf seinen Tod 1805 privatisirender Gelehrter in Weimar: ausgezeichnet durch seine Reflexionspoesie; im Drama machte er Epoche; die Elegie, die Ode, das Lied, die Ballade und das Epigramm bereicherte er mit einzelnen Meisterstücken; in dem Roman und der Aesthetik würde er noch viel bey einem längern Leben geleistet haben, weniger in der Geschichte bey dem rhetorischen Ton, den er gewählt hatte, vergl. über seinen litter. Character die Leipziger Litt. Zeitung vom Jahr 1805): Anthologie. Tobolsko 1782. 8. die Krone seiner Elegien: die Götter Griechenlands. — Sammlung seiner sämmtlichen Werke. Tübingen seit 1805. 8. noch nicht vollendet.

**Ludw. Theobul Kosegarten**, (aus Grevismühlen im Mecklenburgischen, geb. 1758; Pastor auf der Insel Rügen): Gedichte. Leipz. 1788. 1 Th. 8. Melancholien. Stralsund 1777. 8. Poesien. Leipz. 1798. 2 B. 8.

**August Wilhelm Schlegel**, (§. 672): Rom. Berlin 1805. 8.

**Karl Philipp Conz**, (§. 670): Gedichte.

Chri-

Christoph August Tiedge, (§. 673): Elegien und vermischte Gedichte. Halle 1803. 8.

Die Heroide erwartet noch ihren Meister in der Darstellung des leidenschaftlichen Schmerzes und der leidenschaftlichen Sehnsucht. Hofmannswaldau führte sie zuerst in der deutschen Poesie ein, in Versuchen, die ohne eine Spur von warmer, inniger Empfindung, von starkem leidenschaftlichem Ausdruck, und Kenntnis des innern Menschen waren, aber desto reicher an Lohensteinischem Unsinn, an Plattheiten und unanständigen Zweydeutigkeiten. Wieland versuchte sie blos als Jugendübung und Schiebler als Anfänger in der Poesie. Das vorzüglichste Stück in dieser Gattung, das aber Pope, doch mit Selbstständigkeit und Freyheit, nachgebildet ist, bleibt Heloise'ns Brief an Abälard von Bürger: eine feurige, Gedankenreiche und innige Poesie, in welcher Fülle des Ausdrucks, Wohlklang der Versification und rascher Gang der mannichfaltigsten Empfindungen verbunden sind.

Christian Hofmann von Hofmannswaldau, §. 671. Sein Nachahmer aus der Lohensteinischen Schule war Heinrich Anshelm von Ziegler, gest. 1697.

C. M. Wieland, (§. 669): Briefe Verstorbener an hinterlassene Freunde. Zürich 1753. 4. und in seinen poetischen Schriften B. II. S. 137.

Daniel Schiebler, (geb. zu Hamburg 1741, gest. daselbst als D. Juris und Canonicus 1771): Brief Clemens an seinen Sohn Theodor, und eine andere komische Heroide (S. 27), in seinen auserlesenen Gedichten. Hamburg 1773. 8.

Fr. Aug. Bürger, (oben in diesem §.).

Dichtart gehört, ob man gleich das Streben darnach weder in Opitz'ens Lobgesang auf die Geburt Christi, noch in Andreas Skultetus Triumph- und Lobgesängen (c. 1640) verkennen kann; desto kühner erhoben sich die Lob- und Hymnensänger in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Welch eine Fülle edler Begeisterung, welch eine brünstige Sprache der Andacht und des Gebets, herrscht in den beyden Hymnen, die Kleist hinterlassen hat! wie reich ist Uz an starken, auf Empfindung glücklich zurückgebrachten Bildern, so bald er in seinen geistlichen Gesängen höhere Gegenstände der Andacht singt (wie in seinem Gott im Gewitter)! von welcher Einfalt und Wahrheit und welchem stolzen Gang sind Klopstock's Hymnen unter seinen geistlichen Liedern! bey aller Schmucklosigkeit, wie weit eingreifender als der geschmückteste Gesang! Höchst einfach in der Sprache, und bey aller Kühnheit der Uebergänge und der Erhabenheit der Gedanken doch allgemein faßlich sind Kretschmann's Hymnen, in denen auch Anlage und Ausführung des Plans den Meister verräth. Wie ihn der Kirchenglaube begeisterte, so hielt sich auch Adolph Schlegel nahe an ihn, und wer möchte dieses tadeln? Hätte er nicht nach seiner Ueberzeugung aus der Fülle seines Herzens gesungen, würden wohl seine Lobgesänge, wie jetzt der Fall ist, zu den erhabensten und hinreißendsten Versuchen in dieser Dichtart gehören, wenn man gleich zuweilen auf einzelne Unrichtigkeiten des Ausdrucks stößt? Auch in einzelnen Gedichten, mit denen Herder seine Untersuchungen über die hebräische Poesie begleitet hat, herrscht ächter Hymnengeist; daß man wohl solcher Zugaben zu gedachtem Werke mehrere wünschen möchte.

Ei-

Einen vorzüglichen Platz nimmt Cramer in diesem Fache ein. Außer seiner Nachbildung der Psalmen (1766), bey welcher dem strengen Kunstrichter mancherley zu wünschen bleibt, und seinen Hymnen hat er den Lobgesang mit mehreren Prachtstücken bereichert, wie mit seinem David, Luther und Melanchthon, den drey Meisterstücken seiner lyrischen Muse. Sein David wird durch einen stolzen Gang und Flug, sein Luther durch deutschen Patriotismus, sein Melanchthon durch sanfte Gefühle gehoben: im ersten begeistert, im zweyten erschüttert, im dritten rührt er; in jedem folgt die Darstellung dem besondern Character seines Helden; in jedem ist hoher lyrischer Schwung, eine glückliche Rapidität des Styls, ein lyrisches Fortellen von einer Idee zur andern. Doch fühlt man stellenweis ein Nachlassen des Feuers, ein Niedersinken des Fluges, woran zum Theil die Länge der Strophen, für deren jede immer nur Ein Hauptgedanke bestimmt ist, Schuld seyn mag. Dessen ohngeachtet bleiben sie Stücke, einzig in ihrer Art. . . . .

Mit der Begeisterung eines Hierophanten hat **Schiller** die Eleusinischen Feste besungen; in einem Hymnus, aus dem ein erhabener mystischer Ton widertönt, wie er ohngefähr in den Gesängen der Mysterien vermuthet werden darf. "Die Abwechslung des Rhythmus versinnlichet die Theilnahme eines entzückten Volks an dem begeisterten Vortrag eines Hierophanten, welcher, mit der edelsten Würde bekleidet, nicht das Fest einer Gottheit, sondern der ganzen Menschheit feyert".

Martin Opitz, §. 671.

Andreas Scultetus, (aus Bunzlau, eines dasigen Schusters Sohn, der 1739 auf das Gymnasium zu Breslau gekommen, und wahrscheinlich wenige Jahre nachher, entweder noch auf der Schule oder auf der Universität gestorben ist. Die von ihm bekannten Gedichte, welche einen zweyten Opitz ankündigten, sind von den Jahren 1640-1642): Gedichte des Andr. Scultetus, aufgefunden von Gotthold Ephraim Lessing. Braunschw. 1771. 8. (in Lessing's sämmtl. Schriften B. VIII); M. Joh. Gottl. Jachmann's Nachlese zu den von Lessing aufgefundenen Gedichten des A. Scultetus. Breslau 1774. 8. Proben: in Zachariä's auserles. Stücken der besten deutschen Dichter. B. II, S. 331.

Christ. Ew. von Kleist, §. 669.

Joh. Pet. Uz, §. 673.

Friedrich Gottlieb Klopstock, (§. 675): aus den Bremischen Beyträgen und dem nordischen Aufseher, gesammelt in seinen kleinen poet. und pros. Schriften. Frankf. 1771. 8. Oden und Elegien. Hamb. 1771. 4. auch Darmstadt 1771. 8. Spätere Sammlungen: Wetzlar 1779. 8. Leipz. 1787. 8. und in seinen sämmtl. Werken.

Karl Friedrich Kretschmann, (§. 267): ein genialischer Dichter, von jeder Nachahmung, einheimischer und fremder, frey, Verf. von Bardenliedern, scherzhaften Gesängen, Hymnen, Elegien, Epigrammen, Fabeln, einigen Lustspielen, einigen kleinen Romanen und andern darstellenden Aufsätzen in Prosa): Hymnen. Leipz. 1774. 8. Sämmtliche Werke. Leipz. 1784-1799. 6 T. 8.

Johann Adolph Schlegel, (Bruder des Elias Schlegel, aus Meissen, geb. 1721, gest. als Consistorialrath, Superintendent und Pastor zu Hannover 1793: glücklich in der Hymne und dem Kirchenlied; bekannt noch durch die Bearbeitung des Batteux als ästhetischer Schriftsteller, und durch Predigten,

vergl.

vergl. Schlichtegroll's Nekrolog 1791. B. I.): vermischte Gedichte. Hannover 1787-1789. 2 B. 8.

Johann Gottfried von Herder, (§. 670): Geist der hebr. Poesie. Dessau 1782. 2. B. 8. und in seinen theologischen Schriften.

Johann Andreas Cramer, (aus Jöstadt bey Annaberg im Erzgebirge, geb. 1723, von einem Dorfprediger zu Cröllwitz bey Merseburg zum Oberhofprediger nach Quedlinburg (1750) befördert, von da unter demselben Character nach Copenhagen (1754), wo er auch 1765 Prof. bey der Universi. wurde; seiner Oberhofpredigerstelle beraubt, weil er geglaubt hatte, gegen die Sittenlosigkeit in seiner Gemeine apostolisch eifern zu müssen, gieng er 1771 als Superintendent nach Lübek; ward aber von da zu einer Art von Genugthuung 1774 nach Kiel als Prokanzler und erster Prof. der Theologie berufen, wo er 1788 als Kanzler gestorben ist: vielfach verdient um die Litteratur durch seine Beyträge zu den Monathsschriften, welche zuerst den Geschmack in Deutschland weckten, den Belustigungen des Verstandes und Witzes, den Bremischen Beyträgen u. s. w., durch seinen Nordischen Aufseher, seine Fortsetzung Bossuets, seine Predigten und exegetische Schriften, und durch poetische Werke): Poetische Uebersetzung der Psalmen. Leipz. 1762-1764. 4 Th. 8. (Der Inhalt der Psalmen in freyen Versarten, nach des Dichters eigener Manier ausgeführt seit 1755). Hymnen und Oden seit 1748. Luther. Kopenh. 1771. 4. Melanchthon. Lübek 1772. 4. Alle zusammen in den sämmtlichen Gedichten. Dessau 1782. 3 Th. 8. Hinterlassene Gedichte herausg. von K. Fr. Cramer. Altona und Leipz. 1791. 3 Stücke 8.

Friedrich von Schiller, (§. 675): die Eleusinischen Feste, ein Hymnus, in den Gedichten. B. I. Leipz. 1800. 8.

2. Das Kirchenlied ist in Deutschland von jeher mit solchem Eifer bearbeitet worden, daß Frankenau im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts eine Sammlung von 33,712 Kirchenliedern in 300 Bänden zusammenschreiben konnte, welche noch auf der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen verwahrt werden. Johann Jacob Moser besaß gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ein Verzeichnis von 50,000 gedruckten deutschen geistlichen Liedern; und wie stark ist seitdem der Vorrath derselben vermehrt worden, zumahl, wenn man auch das moralische Lied mit hinzuschlägt! Doch läßt sich die Zahl der Dichter, welche den classischen Ton des deutschen religiösen Lieds getroffen haben, auf wenige Namen zurückbringen; und sangen diese gleich nicht so mystisch wie die Spanier, noch so poetisch wie die Engländer, so sangen sie dafür in desto reinerer Religiosität und Herzlichkeit, daß eigentlich die religiöse Poesie in ihrer völligen Lauterkeit ein Eigenthum der deutschen Litteratur ist. Martin Luther steht billig oben an. In der Ueberzeugung, daß zur Beförderung seines großen Werks, der Glaubensreinigung, Lieder ein treffliches Mittel seyn müßten, verfertigte er nicht nur selbst ganz neue Lieder, sondern erneuerte auch frühere zum Gebrauch seiner Parthey: bald bildete er sie aus bereits vorhandenen deutschen religiösen Liedern um, bald übersetzte er sie frey aus dem Lateinischen. Welchen Weg er auch einschlagen mochte, seinen eigenen Poesien sowohl als den fremden von ihm nur bearbeiteten, drückte er immer seinen originellen Geist, Würde und Wahrheit ein. Insonderheit haben seine eigenen Lieder einen einfältigen, feyerlichen Gang, eine stark eindringende, herzliche Sprache,

tiefes

tiefes Gefühl für Wahrheit und Religion, daß billig ihre ursprüngliche Gestalt jeder neuen Besserung vorgeht, wenn auch gleich nicht der ganz reine Ton des Kirchenlieds von ihm getroffen seyn sollte.

Nach Luther verfloß ein ganzes Jahrhundert, ehe wieder ein ausgezeichneter Dichter fürs Kirchenlied aufstand. Endlich erschien Paul Gerhard, (vor 1676). An Kraft und Feuer kam er zwar Luthern nicht gleich; aber er verband doch Faßlichkeit mit dem Gedankenvollen, und weiß die heiligen Gefühle der Andacht, von denen er selbst durchdrungen war, durch seine Gesänge zu erwecken, ob sie gleich nicht von mystischen Spielereyen frey sind, und von Seiten der Poesie manche Mängel, einen beschwerlichen Ueberfluß von Worten, und viele Härten der Versification, haben. Ihm gleichzeitig war Johann Rist (c. 1652) außerordentlich fruchtbar an leicht versificirten und populären, aber auch matten und Gedankenleeren Kirchenliedern; so wie kurz nach ihm Benjamin Schmolck an unnatürlichen, und schwülstigen, die noch überdies reich an Geistlosen Wort- und Gedankenspielen sind.

Die dritte Epoche im geistlichen Lied machte Gellert (1757). In seinen leichten und sanft fließenden religiösen Versen, die meistens einem didactischen Ton folgen, drückt sich eine rührende Moral und ein Geist aus, der durch sanfte Empfindungen und Andacht gehoben wird. Was Luther und Gerhard für den deutschen Kirchengesang zu leisten angefangen hatten, das vollendete er; er ward daher mit Recht das Muster im Kirchenlied; doch dichteten wenige nach ihm so allgemein brauchbar für

den

den Gottesdienst, wenn gleich zum Theil kräftiger und stärker im Ausdruck. Zu seinen glücklichsten Nachahmern gehörte von Cronegk in den wenigen geistlichen Liedern, die er hinterlassen hat, und die daher in mehrere Sammlungen aufgenommen worden; mit ihm wetteiferte darinn auch Balthasar Münter mit Erfolg; doch steigerte er den Gellertschen Ton zu höherer Feyerlichkeit und Eleganz, und gab einen mehr rührenden als belehrenden Gesang. Am nächsten kam Gellert in der Brauchbarkeit für die allgemeine gottesdienstliche Erbauung Johann Adolph Schlegel (1766); er war weder zu hoch und lyrisch für die Menge, noch zu gemein und matt für den gebildeten Christen, aber doch auch weniger didactisch als sein Vorgänger. Ihm kommt an Brauchbarkeit Christoph Neander gleich, der Einfalt mit Kraft und Rührung verband, und durch Herzlichkeit, die eine leichte Versification unterstützte, die Seele des Singenden zu feuriger Andacht und edeln Empfindungen zu erheben wußte. Hingegen Klopstock (1758) und Cramer (1764) gaben ihren geistlichen Liedern einen für die gemeine Fassungskraft zu hohen Schwung, und bedurften mannichfaltiger Abänderungen, ehe sie zu einer dem großen Haufen angemessenen Einfachheit herabgestimmt waren, denen man sie auch, insonderheit die Klopstockischen Lieder ihres innern Gehalts wegen, häufig unterworfen hat. Auch Uz's geistliche Lieder, voll edler Begeisterung und reicher Gedankenfülle, können nur ihre volle Wirkungen unter gebildeten Ständen äußern, denen sie daher Schulz durch seine treffliche Composition näher gebracht hat. Am wenigsten thun Lavater's geistliche Poesien einer unpartheyischen Kritik Genüge; sie sind zwar Ausströ-

Trömungen einer heißen Andacht und einer glühenden Phantasie; aber nicht blos geziert in der Sprache, sondern angefüllt mit leeren Wortschallen, und überspannten Empfindungen.

Einige poetische Jünger der neuesten mystischen Philosophie, wie Friedrich Schlegel, Ludewig Tiek und Novalis (der verstorbene Freyherr von Hardenberg) haben seit wenigen Jahren ihre geistliche Erleuchtungen im Geist und Styl des Jacob Böhm zu reimen angefangen. Möge es den Lebenden unter ihnen auf immer an Lust zur Fortsetzung, und an Nachfolgern fehlen!

Litterärnotiz: Joh. Christoph Olearii evangel. Liederschatz. Jena 1705 - 1707. 4 Th. 8. Joh. Casp. Wetzel's Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter. Herrnstadt 1718 - 1728. 4 Th. 8. Desselben Analecta hymnica, oder Nachlesen zur Liederhistorie. Gotha 1751 - 1756. 2 B. 8. Joh. Barthold Riederer's Abhandl. von Einführung des deutschen Gesanges in der lutherischen Kirche. Nürnberg 1759. 8. Zusätze dazu in Dessen Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeschichte B. I. St. 4. S. 450 - 470.

Vorzüglich: Joh. Heinr. Grischow's Nachricht von ältern und neuern Liederverfassern, verbessert und vermehrt von Joh. Georg Kirchner. Halle 1771. 8.

Fried. Ferd. Traugott Heerwagen's Litteraturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder aus der alten, mittlern und neuern Zeit. Schweinfurt 1792. 1797. 2 Th. 8.

Gottfr. Leber. Richter's allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter. Leipz. 1804. 8.

Samm-

Sammlungen: Geistliche lyrische Gedichte der besten deutschen Dichter. Hamb. 1776. 8.

Erste bis fünfte Sammlung der besten geistlichen Lieder neuerer Dichter von Sam. Fried. Schulze. Brandenb. 1777 = 1783. 8.

Joh. Georg Schellhorn's Sammlung geistlicher Lieder aus den Schriften der besten deutschen Dichter. Zweyte Aufl. Memmingen 1780. 8.

H. H. Füeßli heiliger Gesang der Deutschen. Zürich 1782. 2 Th. 8. (ist der erste Theil seiner allgemeinen Blumenlese der Deutschen).

Geschätzte Gesangbücher: Anhang zum Porstischen Gesangbuch. Berlin 1765; Gesangbuch der königl. Preuß Lande. Berlin 1780. 8. Neues Gesangbuch von G. J. Zollikofer. Leipz. 1766. 8. Das Anspachische, Bergische, Braunschweigische, Bremische der Domgemeinde, Hamburgische der reformirten Gemeine u. s. w.

Martin Luther, (aus Eisleben, geb. 1483, gest. 1546): die erste Ausg. seiner Kirchenlieder, acht an Zahl, die er schon früher auf einzelne Blätter hatte drucken und unentgeldlich austheilen lassen: Etlich geistliche Lieder Lobgesang und Psalm dem reinen Wort Gottes gemeß u. s. w. Wittenb. 1524. 8. Die 2te Ausg. mit acht neuen vermehrt. Wittenb. 1525. 8. Die 3te, Erfurt 1525. 8. mit Lazar. Spengler's und Paul Sperati Beyträgen, schon 40 Lieder stark u. s. w. vergl. W. A. Teller's kurze wahrhafte Geschichte der ältesten deutschen Kirchengesänge, besonders von D. Martin Luther. Berlin 1781. 8.

Paul Gerhard, (aus Gräfenhaynichen in Meissen, geb. 1606, nach mehreren geistl. Aemtern an verschiedenen Orten Diakonus an der Nikolaikirche zu Berlin; dieses Amtes 1666 bey entstandenen Religionsunruhen entsetzt, darauf vom Herzog Christian zu Merseburg mit einer Pension unterstützt, bis er 1669 Archidiaconus zu Lübben wurde, woselbst er

1676 starb): 120 Lieder; zuerst unter dem Titel: Haus- und Kirchenlieder. Berlin mit 5 Stimmen 1667. fol. beste Ausg. nach des Verf. eigenhändigen Besserungen. Zerbst 1707. 12.

Johann Rist, (aus Pinneberg, geb. 1607, gest. 1667 als Pastor zu Wedeln und Herzogl. Meklenb. Kirchenrath): 609 geistliche Lieder; Himmlische Lieder, Lüneburg 1644. auch 1652. 8. Passionsandachten, Hamb. 1648. 1654. 1664. 8. Himmlischer Lieder sonderbares Buch. Lüneb. 1651. 8. Sabbathsche Seelenlust. Lüneb. 1651. 8. u. noch andere Sammlungen.

Benjamin Schmolck, (aus Bräuchitschdorf im Fürstenthum Liegnitz, geb. 1672, gest. 1737 als Pastor und Inspector zu Schweidnitz; vergl. Götten's gel. Europa B. II. S. 289. und die Vorrede zu seinen Schriften): Heilige Flammen der himmlisch gesinnten Seele in 50 Arien, Striegau 1704. 12. u. außer dieser noch 9 andere Sammlungen mit ähnlichen figürlichen Titeln. Schriften, Tübingen 1740. 1744. 2 Th. 8.

Die Lohensteinische Schule stellte mehrere geistliche Liederdichter auf, die wenigstens mit ihren Namen hier einen Platz zu verdienen scheinen: 1) Johann Christoph Arnschwanger (geb. zu Nürnberg, gest. daselbst 1696, in der fruchtbringenden Gesellschaft, in der er das 853ste Mitglied war, der Unschuldige genannt; vergl. Amaranthes Geschichte der Pegnitzschäfer S. 862): Evangelische Spruch- und Gebetereimen. Nürnberg 1653. Lieder und Gesänge 1659. 2) Erasmus Francisci (mit seinem wahren Namen Finx, lebte von 1627-1694): Verf. einiger geistlichen Lieder, die noch gesungen werden. 3) Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel (geb. 1633, gest. 1714): Davids Harfenspiel, Nürnberg 1667. 4) Michael Kongehl (als Pegnitzschäfer Prutenio genannt): geistliche Lieder in seinem Roman: Sirbosia, Nürnberg 1676. 5) An-

dreas Heinrich Buchholz (geb. 1607, gest. 1671): außer seinem Roman Herkules, geistliche Gedichte.

Christian Fürchtegott Gellert, (§. 668): 54 geistliche Gedichte: Geistliche Oden und Lieder. Leipz. 1757. 8. (Dänisch von Heilmann. 1775. 8.) und in Gellerts Werken.

Johann Friedrich Freyherr von Cronegk, (§. 673): im ersten Buch der Oden, B. I. seiner Schriften.

Balthasar Münter, (aus Lübek, geb. 1735, gest. 1793, als Doctor der Theologie und Prediger an der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, bekannt durch Predigten und geistl. Lieder): geistliche Lieder. Kopenh. 1772. Leipz. 1773. 2 Th. 8.

Christian Friedrich Neander, (aus Gräntzhof in Curland, geb. 1723, gest. 1802 als Probst des Dobblenischen Kreises; vergl. C. E. C. von der Recke über C. F. Neander's Leben und Schriften. Berlin 1804. 8.): 41 neue und 18 alte, von ihm veränderte Lieder: Geistliche Lieder. Riga und Leipz. 1766. 1774. auch 1778 2 Th. 8.

Friedrich Gottlieb Klopstock, (§. 675): 67 neue und 29 veränderte Lieder: Geistliche Lieder. Kopenh. 1758. 1769. 2 Th. 8.

Johann Andreas Cramer, (dies. §. Num. 1); 24 Lieder bey den Andachten in Betrachtungen, Gebeten und Liedern über Gott. Schleswig 1764. 1765. 2 Th. 8.; auch in seinen geistlichen Oden und Liedern. Lübek 1766. 1775. 8. in den sämmtlichen Gedichten Th. I. II. (Leipz. 1782.) 270 geistliche Lieder.

Johann Peter Uz, (§. 675): im 6ten Buch seiner lyrischen Gedichte 17 geistliche Lieder; von ihm verbesserte Lieder im Anspachischen Gesangbuch 1782. 8.

Johann Caspar Lavater, (aus Zürich, geb. 1741, gest. 1801 als Pfarrer daselbst; Verfasser vieler schwärmerischer Schriften; der schönen Litteratur mehr

merkwürdig, wegen seiner geistlichen und Schweizerlieder, und einiger prosaischen Schriften, besonders seine physiognomischen Fragmente, vergl. seine Lebensbeschreibung von G. Geßner. Winterthur 1802. 3 B. 8. Joh. Casp. Lavater, eine biographische Skizze von H. Meister. Zürich 1802. 8.): hundert christliche Lieder. Zürich 1776. 8. (die erste Hälfte derselben war schon 1771 erschienen). Zweytes Hundert christlicher Lieder. Zürich 1780. 8. Neue Sammlung christlicher Lieder in Reimen. Zürich 1782. 8. Poesien. Leipzig 1781. 1782. 2 Th. 8. Sechszig Katechismuslieder. 1780. 8.

Die mystischen Lieder von Fr. Schlegel, Tiek und Novalis, im Musenalmanach herausg. von A. W. Schlegel. Tübingen 1802. auch im Musenalmanach von H. von Chamisso und Varnhagen.

3. Von Weckherlin bis zur Gottschedischen Schule ist in dem ganzen großen Reichthum von Oden auch nicht eine Spur von Odengeist. Erst im zweyten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts traf Haller den Ton der philosophischen, und im dritten Viertel desselben Kleist den der heroischen Ode. An sie schlossen sich Dichter von großen lyrischen Gaben an, und machten die Odengattung mannichfaltiger und vielseitiger.

Haller scheint mehr aus Neuern, wahrscheinlich aus Pope, als aus antiken Mustern die richtigen Begriffe von dem, was in einer philosophischen Ode schicklich ist, aufgegriffen zu haben, und versuchte sie (1728) in einigen Strophen auf die Ehre seiner deutschen Zeitgenossen anschaulich darzustellen; gleich darauf (1729) wagte er in der Ode auf die Tugend auch den ersten Gebrauch eines fremden lyrischen Sylbenmaaßes in deutscher Sprache.

Ein Muster des lyrischen Lehrvortrags ist ihm schwerlich schon gelungen; doch aber lyrischer Schwung und eine gedrängte, Spruchreiche Sprache. In seine Fußstapfen trat sogleich Drollinger; er kam ihm in Empfindung, Reinheit des Ausdrucks und Schwerfälligkeit ohngefähr gleich; aber in gedrungener Kürze und tiefsinnigen Gedanken stand er ihm nach. Mittlerweile trat Hagedorn mit einigen philosophischen Oden (wie mit dem Weisen) hervor, in denen er in der leichtern Darstellung und Versification Hallern zwar vorgieng, aber hinter ihm in dem Gedankenreichen zurückblieb. Es hätte also Wirhof (1755) ein doppeltes Muster vor Augen nehmen sollen, um Leichtigkeit und Gedankenfülle miteinander zu verbinden; aber er hielt sich an Haller'n allein, und fiel in den Fehler der Nachahmer, die ein einziges Muster sich zum Vorbilde wählen: er drückte mehr Hallers Fehler als seine Tugenden aus. Das Mechanische der Poesie hatte er beynahe noch weniger als Haller in seiner Gewalt; sein Ausdruck ist hart, unbiegsam und dunkel; sein Plan ist mangelhafter, sein Feuer ungleicher, der Gedankenreichthum geringer. Nur Stellenweis finden sich Schönheiten, bey denen man die Mängel des Vortrags vergißt. Und bis zu diesen Vorzügen wußte sich nicht einmahl der Freyherr von Creuz (1769) zu erheben: seinen philosophischen Oden fehlt es an Schwung, Feuer und Begeisterung; sie sind dagegen reich an kalten Betrachtungen und unpoetischen Ausdrücken.

Frey von allem fremden Einfluß sang zwischen diesen Nachahmern Kleist (vor 1759) einige heroische und philosophische Oden; die ersten Muster in

ihrer

ihrer Art: in jenen herrscht ein hoher Kriegesgeist, in diesen ächter Schwung und poetische Verschleyerung der Lehre.

**Albrecht von Haller**, §. 674.

**Karl Friedrich Drollinger**, (aus Durlach, geb. 1688, gest. 1742 als Baden-Durchlachischer Hofrath und Archivar; einer der Vorläufer des guten Geschmacks, zwar älter als Haller, aber doch von ihm noch zum Wettkampf in der Poesie veranlaßt; dessen ohnerachtet ist er, was er war, durch sein Genie und das Studium der Alten geworden. Vorzüglich werden drey seiner Oden, Lob der Gottheit, Unsterblichkeit der Seele, und göttliche Vorsehung, geschätzt): Gedichte, herausg. von J. J. Spreng. Frankf. am M. 1745. 8.

**Friedrich von Hagedorn**, §. 668.

**Johann Philipp Lorenz Withof**, (§. 675): Aufmunterungen in moralischen Gedichten. Dortmund 1755. 8.

**Fried. Karl Kasimir Freyherr von Creuz**, (§. 675.).

**Christian Ewald von Kleist**, (§. 669): Oden an die Preußische Armee; auf das Landleben, in seinen Werken.

Andere nahmen Horaz zum Muster. Aus Uz's Lehroden sprach (1749) Horaz's Geist, aus ihrem Inhalt sowohl, als in ihrem Schwung und ihrer Anordnung, wenn er gleich den Gebrauch antiker Sylbenmaaße verschmähte. In allerley Gesangweisen, in süßen, feurigen, und sanften, und in einer Begeisterung, die sich dem Leser mittheilt, trägt er ächte Lebensweisheit, gleich seinem großen Muster, vor, hier scherzend, dort ernsthaft, hier strafend, dort ermahnend; aber ohne eine Spur

von gesuchter Horazischer Nachahmung. Hätten sich doch auch die übrigen Nachahmer des römischen Lyrikers in Deutschland in ähnlicher Geistesfreyheit und Selbstständigkeit gehalten!

Aber gleich der erste, der neben Uz den römischen Lyriker zum Muster nahm, um mit Pyra der beliebten Gottschedischen Odenreimerey ein Ende zu machen, Samuel Gotthold Lange, hielt sich blos an die Aussenseite des Römers; er glaubte mit dem Schwung und im Geiste desselben gesungen zu haben, wenn er die Fesseln des Reims wegwerfe, und aus Horaz Gedanken, Bilder und Gang für seine Reimfreye Oden borge: ein erbettelter Schmuck, nicht selten durch Ausdehnung verzerrt, und mit des Dichters gemeinem, platten und unedeln Eigenthum versetzt. Auch Ramler verhehlt es nirgends, daß er den Römischen Lyriker nachahme: aber wie anders geht er zu Werke! In einen Horazischen Plan paßt er den neuen Stoff auf's allergenaueste ein, und führt mit feiner Kunst eine neue Begebenheit mit den dabey geschäftigen Personen unter der Gestalt einer alten Fabel mit ihrem ganzen Gefolge von Helden und Göttern aus, und weiß leztere so zu wenden, daß sie für erstere characterisirend werden. Durch diesen Gebrauch der Mythologie giebt er dem Neuen ein antikes Gepräge; er verwandelt sich in einen Sänger des Alterthums, und wer möchte es tadeln, so bald nur die Anspielungen alle fein erwogen, und mit Sorgfalt angebracht sind? Und wie hat er dabey mit der deutschen Sprache gerungen! welche Geschmeidigkeit und Fülle, welche Harmonie und Hohheit hat er ihr gegeben! Veraltete Wörter hat er zur neuen Aufnahme in die Dichtersprache

sprache veredelt; andere hat er selbst zu ihrem Gebrauch gebildet, und sie in die Sprache auf eine Weise eingeführt, daß sie nichts Auffallendes hatten. Auch ist sein Vers, so lange er deutsche Sylbenmaaße befolgt, so voll und wohlklingend und prächtig, wie die Ode ihn verlangt; nur wenn er die lateinischen Sylbenmaaße in reimlosen Versen in die deutsche Sprache überträgt, erlaubt er sich manche Neuerungen in dem äußern Mechanismus des Verses, wie die Trennungen des Artikels von dem Substantiv, die zwar beym Vorlesen wieder großentheils verschwinden, aber doch ein Uebelstand bleiben. Inzwischen, wie man auch hierüber denken möge, so hat sich Ramler wenigstens in der von ihm gewählten Manier den Rang eines großen Meisters durch angestrengten Fleiß, der ihm ersetzte, was ihm etwa an Gaben mangelte, errungen, und er mag die philosophische oder heroische Ode versuchen, so wird man in dem Gehalt der Gedanken und dem Adel der Gesinnungen, in der Hohheit, Kühnheit und Richtigkeit der Sprache, den Weisen, den Patrioten und classischen Dichter, der kein bloßer Versekünstler ist, erkennen. Nur da er bis an sein Ende an seinen Poesien geglättet hat, so hat er, wie Wenige, gegen sich selbst gewüthet, und im Alter, da er selbst nicht mehr wußte, was zur Blüthe der Poesie gehört, das Bessere nicht selten vertilget. Unter seinen Nachahmern war Mastalier, weil er sich zugleich unmittelbar an Horaz hielt, der glücklichste; diesem vollkommen gleich, Zaupser; unter ihnen steht schon Blum; Falkensohn Behr, und wie viele andere weit tiefer!

Johann Peter Uz, §. 673.

Samuel Gotthold Lange, (aus Halle, geb. 1711, gest 1781 als Prediger zu Laublingen und Inspector des Saalkreises; sein Haus war der Versammlungsort der schönen Geister in der Zeit, da Gärtner, Zachariä, Cramer u. s. w. zu Leipzig studirten; auch seine Gattin Anna Dorothea Lange, deren oft in den Schriften jener Zeit erwähnt wird, reimte): Damon und Thyrsis (Pyra's §. 670) freundschaftliche Lieder. Zürich 1745. 8. (Lange'ns) Horazische Oden. Halle 1747. 8. Er sammelte die Briefe der besten Köpfe jener Zeit, die für die Geschichte der Litteratur in jener Periode von Werth sind: Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe. Halle 1769. 1770. 2 Th. 8. Noch hat man von Lange Uebers. des Horaz (Halle 1752) und Oden Davids (Halle 1746).

Karl Wilh. Ramler, (aus Colberg in Pommern, geb. 1725, seit 1748 Prof. der Logik und der schönen Wissenschaften beym Kadettencorps zu Berlin, mit einer kärglichen Besoldung; erst unter Friedrich Wilhelm III gelangte er zu einem Jahrgehalt von 800 Thalern, und der Stelle eines Theaterdirectors und Mitglieds der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in welchen Letztern er 1798 an der Auszehrung starb; berühmt als Aesthetiker, durch seine Ausg. des Batteux; als Dichter durch Oden, Cantaten und Singspiele; als Uebersetzer des Horaz, des Martial, des Catull im Auszuge und mehrerer Oden Anakreons, auch der poetischen Stellen in dem Auszug aus dem engl. Zuschauer (Berlin 1782. 1783. 3 B. 8.); als Herausgeber deutscher Dichter eines Logau, Lichtwehr, Kleist, Wernicke, Götz, Gesner, Kuh (Gedichte. Zürich 1792. 2 B. 8.), mit deren Werken er zugleich Verbesserungen vorgenommen hat, die nicht immer glücklich waren, noch weniger von den Verfassern und dem Publicum gebilligt worden; als Sammler von Chrestomathien, oder der besten Sinngedichte, der Lieder der Deutschen, der lyrischen Blumenlese, und der Fabellese;

vergl. der Brüder Schlegel Charact. B. II. Schlichtegroll's Nekrolog 1798. B. I.): Oden, die ersten sind von 1744; die besten fangen erst mit 1759 an, und waren Anfangs einzeln gedruckt: nnachte Sammlung: Gedichte. Berlin 1766. 8. Darauf besorgte er eine ächte unter dem Titel: Oden. Berlin 1766. 8. 2te verbess. Ausg. Berlin 1768. 8. in seinen lyrischen Gedichten. Berlin 1772. 8. Franz. à Berlin 1777. 8. Nach seinem Tod wurden durch Göckingk, Gedike und Spalding besorgt: Poetische Werke. Berlin 1801. 2 B. 4. und 8. Horaz'ens Oden übers. Berlin 1800. 2. B. 8.

Karl Mastalier, (aus Wien, geb. 1731, gest. 1795 als Exjesuit und Prof. der schönen Wissenschaften zu Wien): Gedichte nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. auch 1782. 8.

Andreas Zaupser, (aus München, geb. 1746, Kriegssecretär und Professor bey der Marianischen Landakademie): Ode auf die Inquisition. München 1777. 8. Sie veranlaßte seine satyrische Ode: Palinodie, dem Herrn P. Jost gewidmet. München 1780. 8. Beyde stehen in seiner Schrift: vom falschen Religionseifer. Frankf. u. Leipz. 1781. 8.

Johann Christian Blum, §. 671.

Issachar Falkensohn Behr, (geb. 1746, Doctor der Arzeneykunst zu Hasenpoth in Kurland): Gedichte von einem pohlnischen Juden. Mietau 1771. 8. Anhang dazu. Mietau 1772. 8. Die besten stehen in Ramler's Blumenlese.

Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts traten in Einem Jahr (1748) zwey in ihrer Bildung noch begriffene Dichter auf, Cramer und Klopstock, die nach dem Kranz der ächten deutschen Lyrik rangen. Cramer'n ward er nicht zu Theil, ob er gleich in mehreren Gesängen bewies, daß er als Lyriker in vieler Begeisterung, mit großer Lebhaftig-

keit in Metaphern und Gemählden, in leichten Reimen und in harmonischem Versebau zu singen verstehe. Klopstock dagegen errang den Preis. Seine Oden aus der Zeit der Blüthe seiner Poesie sind volle Ergießungen einer begeisterten Einbildungskraft oder eines erregten Herzens, in denen sich die jedesmahlige Stimmung des Gemüths in jedem kleinen Zug, nicht blos in der Behandlung des Gegenstandes, sondern auch in Mensur und Haltung, in Kürze und Länge der Perioden, in der Wahl und dem Gang des Sylbenmaaßes, ausdrückt. Alle seine Oden haben zwar Einfalt und Wahrheit des lyrischen Gesanges mit einander gemein; aber jede haucht wieder ihren eigenen Geist, jede umschwebt ein eigener Duft, jede hat ihre eigene Melodie und Modulation, jede erfordert daher eine eigene Vorbereitung des Gemüths zu ihrem Genuß, eine Versetzung in die jedesmalige Stimmung des Dichters, in seine jedesmahlige Denk- und Fühlungsart, und in das Maas der Phantasie, bey welchem das volle Herz des Dichters übergeflossen ist. Er hat mehrere griechische Sylbenmaaße nachgebildet, und eine Menge neuer Sylbenmaaße erfunden; in jene hat er seine eigene Seele gelegt, eine Eigenthümlichkeit der Composition, daß sein Choriambe, wie sein Hexameter ganz etwas anders ist, als Ramlers Choriambe und Kleist's Hexameter, ob gleich dieselbe Versart bey jedem wohlklingend ist. Unter seinen selbsterfundenen Sylbenmaaßen haben einige eine Melodie, daß sie selbst den sorglosesten Vorleser heben; andern aber mangelt dieser Zauber; Anfang und Ende der Strophen stimmen nicht zusammen; nach einem sanften Anklang stemmen sich die Töne, oft zu verschiedenen Mahlen, und die Strophe schließt sich

sich nicht mit der Art des Sylbentanzes, den der Anfang hätte vermuthen lassen. Der Lyrik scheint daher auch in der sonst so rhythmischen deutschen Sprache eine Gränze vorgeschrieben zu seyn, über welche hinaus sie nicht alle rhythmische Möglichkeiten verfolgen soll.

Angezogen von der innern und äußern Vortrefflichkeit der Klopstockischen Ode haben viele Dichter in ihrer Weise Versuche gemacht: und manchen ist es mit mehr oder weniger lyrischem Schwung gelungen, wenigstens in Klopstockischem Styl zu singen, wie **Hölty**, **Niemeyer**, den beyden Grafen zu **Stollberg**, **Rosegarten** u. a. **Voß** dagegen möchte die Klopstockische Odenweise ganz in seinen Geist verwandelt haben, ohne dabey seine Selbstständigkeit zu verleugnen. Er drückt in seinen Oden große Gesinnungen mit feyerlichem Ernst, in gedrungener Sprache und in bedeutenden Rhythmen aus, welche geschickt dazu dienen, den Adel seiner Empfindungen und die Würde seiner Gedanken zu verstärken, und versteht die ächt poetische Kunst, Lehren und Empfindungen eine leichte sinnliche Hülle zu geben.

Johann Andreas Cramer, (oben Num. 1 dies. §.): 1748 erschienen seine ersten Oden in den Bremischen Beyträgen.

Friedr. Gottl. Klopstock, (§. 675): seine ersten Oden sind der Lehrling der Griechen und Wingolf, von 1747; seine Oden erschienen von 1748 - 1768 (68 an Zahl) in den Bremischen Beyträgen und Cramer's nordischem Aufseher; gesammelt in seinen kleinen poet. und pros. Schriften. Frankf. 1771. 8. Oden und Elegien. Darmst. 1771. 8. u. s. w. s. oben Num. 1. dies. §.

Lud.

**Ludwig Heinrich Christoph Hölty**, (§. 675): in Klopstocks Manier; aber nicht ohne eigenes Verdienst.

**August Hermann Niemeyer**, (aus Halle, geb. 1754, Prof. der Theologie und Canzler der Universität seiner Vaterstadt): Gedichte. Leipz. 1778. 4. 36 Oden in Klopstocks Manier.

**Christian** und **Friedrich Leopold Grafen zu Stollberg**, (Christian, geb. zu Hamburg 1748, königl. Dänischer Kammerjunker und Amtmann über das Amt Tremsbüttel in der Hollsteinischen Landschaft Stormarn; Friedrich Leopold, §. 673): Gedichte. Leipz. 1779. 8.

**Ludwig Theobul Kosegarten**, (§. 675): als Dichter bald ein Schüler Klopstock's, bald Ossian's, bald Bürger's, bald Voß'ens, von überspannter Empfindung, ungeregelter Phantasie, und kostbarem Ausdruck, der leicht selbstständiger seyn könnte, wenn er weniger auf Zeit und Mode achtete, und sich einer strengen Kritik unterwürfe): Gedichte. Leipz. 1788. 2 B. 8. Rhapsodien. Leipz. 1790. 8. Poesien. Leipz. 1798. 2 B. 8.

**Johann Heinrich Voss**, §. 671.

Einige Lyriker, Denis, Kretschmann und von Gerstenberg, haben versucht, ihren Gesang nach der alten Barden- und Skalden Weise anzustimmen. Von Nachahmung konnte dabey nicht die Rede seyn, weil die nöthigen Muster, und sogar die Nachrichten von diesen Naturdichtern und ihren Gesängen, ja selbst von dem Naturzustande, in welchem sie lebten und sangen, äußerst sparsam, mangelhaft und unbestimmt sind, so bald man in das Einzelne gehen will: die Phantasie der Dichter mußte sich erst aus den einzelnen übrig gebliebenen Zügen von ihrem Stande, ihrer Bestimmung, ihrem Zeitalter und Ge-

Gesang durch glücklich gedichtete Bindungen ein Gemählde zusammensetzen, nach welchem sich bestimmen ließ, was in Materie und Form für einen Barden- und Skaldengesang schicklich war. Wie Ramler als Horazischer Schüler neue Begebenheiten in mythologischen Formen darstellte, so begieng Denis alle Feste seiner Kayserstadt, als Bardenjünger; er singt die Geschichte des Tags, Maria Theresia und Joseph und was sie Großes und Gutes für ihr Zeitalter thaten, in schallenden Ausdrücken, und starken Metaphern, in rascher Kürze und in schnellen Uebergängen, in einem kurzen und tönenden Sylbenmaaß, weil die alte Bardensprache diese Eigenthümlichkeiten ohngefähr gehabt haben möchte. Was blieb ihm auch anderes übrig? Um neue Vorfälle unter der Hülle ähnlicher alter vorzustellen, dazu fehlte es an altem Stoff; und wenn er auch vorhanden gewesen wäre, so würde er selten verarbeitbar gewesen seyn, weil zu vielem, was er zu singen hatte, im rohen Zeitalter der Barden gar nichts Analoges vorhanden seyn konnte. Er mußte daher mit Verschmähung aller besondern Züge blos bey allgemeinen Schilderungen und Lobsprüchen stehen bleiben, und damit diese nicht in das Gemeine fallen möchten, den Ausdruck steigern, oder ihn aus der Ferne hohlen und verkünsteln. Ein Bardenspiel, so getrieben, konnte nur, so lang es neu war, gefallen. Kretschmann wich (1768) diesen Unbequemlichkeiten dadurch aus, daß er lauter Gegenstände aus der alten Bardenzeit wählte, wie Hermann's Sieg und Tod, und die Niederlage des Varus; er konnte daher blos bey der Schilderung der Charactere deutscher Helden, ihrer Vaterlandsliebe, ihrem Edelmuth, ihrer Tapferkeit stehen blei-

ben, und das alte Bardiet erneuern. Da nun die Barden nicht blos heroische Thaten feyerten, sondern auch jedes Freudenfest mit Liedern begiengen, und überhaupt die Inhaber der Geschichte, die Lehrer der Religion und Moral waren, so konnte auch die Jägerin in Bardengesang nicht befremden. So traf also den Stoff kein Tadel; und die Bearbeitung desselben zu lyrischen Gesängen war eines großen Meisters in der Naturpoesie würdig. Ein Feuer immer wachsender Begeisterung, eine Sprache voll Kraft ohne Gewalt und Ziererey, eine Mannichfaltigkeit großer Heldencharactere, ein Reichthum poetischer Ideen, ein tönender und mannichfaltiger Rhythmus von längern und kürzern Zeilen, ein beständiger Wechsel kühner und starker Stellen, so bearbeitet, daß der Leser immer selbst mitten unter die Auftritte und Begebenheiten versetzt wird, eine wahre epische Lyrik — solche Eigenschaften erweisen einen gebohrnen Dichter. Der dritte antike Sänger dieser Art, von Gerstenberg, wählte (1766) den nordischen Skaldengesang mit nicht wenigerem Glück, aber auf einem für die Leser und ihren Genuß beschwerlicheren Weg. Um Cramers Lob zu singen, ließ er auf dessen Landsitz in der Gegend von Sandholm, den alten Skalden und Krieger Thorlang, der daselbst gefallen ist, durch die Harmonie des himmlischen Gesangs (von Cramer) in seinem Grabe erwachen; er erkennt Anfangs in der verschönerten Gegend seine ehemalige Heimath nicht mehr, wodurch die Erzählung seiner Geschichte und Kämpfe herbeygeführt wird, in deren Darstellung die nordische Göttersprache eingemischt ist. Hat man erst diese sich geläufig gemacht, und den Faden der Dichtung durch wiederhohltes Studium gefunden,

den, so ist der Genuß der Schönheiten dieses hohen Skaldengesangs erst vorbereitet. Und diese Mühe belohnt sich bey den vielen Eigenthümlichkeiten des Dichters. Die Sprache ist kühn und voll Gedankensprünge, die Versart fessellos, bald gereimt, bald ohne Reime, bald länger bald kürzer, nach der Verschiedenheit der Empfindungen und Gegenstände; das Ganze durchfließt ein wahres poetisches Leben, das nur lyrische Berauschung erzeugen kann.

Willamov erneuerte gar die Dithyramben (1779); jene bacchische Gesänge eines poetischen Wahnsinns, die blos dem rohen Zeitalter angehören, und nur als Probe merkwürdig sind, zu wie vielfachen Anwendungen die Gewandtheit der deutschen Sprache geschickt sey. Doch ist die bacchische Trunkenheit des Dichters mehr gesucht, als natürlich; erzwungen durch gewagte Metaphern und Wortfügungen, durch kühne Gedankensprünge, und wilde, brausende Ausdrücke in fessellosen Versen: die Worte suchen mehr den Strom, der sie fortwälzen soll, als er sie ergreift und fortreißt.

Michael Denis, (aus Schärding in Bayern, geb. 1729, Exjesuite, gest. 1800 als K. K. Hofrath und erster Custos der K. K. Hofbibliothek zu Wien; vergl. dessen litterarischen Nachlaß, herausg. von J. F. von Retzer. Wien 1802, 2 B. 4.): Lieder Sineds. Wien 1772. 8. Ossian's und Sined's Lieder. Wien 1784. 5 B. 4. 1791. 6 B. 4.

Carl Friedr. Kretschmann, (§. 672): 1) der Gesang Rhingulphs des Barden, als Varus erschlagen war. Leipz. 1769. 8. 2) Klage Rhingulph's des Barden. Leipz. 1771. 8. 3) die Jägerin. Leipz. 1772. 8. 4) Der Barde am Grabe des Major von Kleist. Leipz. 1770. 8. (Kleist's Ehrengedächtnis in

4 Liedern, in seinen Werken). 5) Zu Gellerts Gedächtnisse. Leipz. 1770. 8. 6) (12) Hymnen. Leipz. 1774. 8. in seinen Werken. (Leipz. 1784. 4 Th. 8.) B. I. II.

Hans Wilhelm von Gerstenberg, (aus Tondern im Schleswigschen, geb. 1737, nach einigen Aemtern, privatisirender Gelehrter erst zu Eutin, darauf zu Altona; glücklich in Tändeleyen, im Skaldengesang, und auch als Tragiker): Gedichte eines Skalden. Kopenhagen. 1766. 8. Vergl. die Erklärung seiner gebrauchten nordischen Mythologie in dem Vorbericht der Gedichte; und in den Briefen über die Merkwürdigkeiten der neuesten Litteratur. Th. III.

Johann Gottlieb Willamov. (§. 668): Dithyramben, in seinen Werken (1779) B. I.

In den letzten Jahren seines Lebens hat Schiller in der Lehrode eine neue Epoche gemacht. Schon in seinen frühern Versuchen in dieser Dichtart ragte er durch tiefe Erforschung der menschlichen Natur, innige Gefühle und reiche Poesie der Sprache hervor: aber letztere war zu üppig, zu überladen und voll falschen Schimmers. In reifern Jahren ist er von diesen Fehlern zurückgekommen, und hat darauf philosophischen Tiefsinn mit den reinsten poetischen Gaben vereiniget, und seine Lehren mit einem poetischen Leben durchhaucht, das noch kein anderer Dichter so frisch und rege in sie gebracht hat. Seine letzten Lehroden beschäftigen sich am liebsten mit dem Wunderbaren des menschlichen Lebens und mit dem Wesen der Kunst, und führen in eine Welt voll der heitersten Ideen, in welche die Phantasie eine völlig andere Natur gebracht hat, als sie sonst bey Denkern haben. Wie schwer es sey, eine so

origi-

originelle Poesie nachzuahmen, zeigen die Versuche von Christian Schreiber, der es bis jetzt noch nicht weiter als bis zum Schillerischen Styl hat bringen können.

Friedrich von Schiller, (§. 675): die frühern: Anthologie. Tobolsk 1782. 8.; die spätern zuerst zerstreut in der Thalia, den Musenalmanachen und andern Sammlungen; darauf gesammelt in den Gedichten. Leipz. 1800. 1803. 2 Th. 8. auch 1804. 8. 2 Th. u. in seinen Werken.

Christian Schreiber, (in Eisenach): in periodischen Schriften.

Wie viele Namen, außer den genannten, verdienten noch einen Ehrenplatz unter den vorzüglichen Odendichtern der neuern Zeit: wie Gleim (1756), dessen Kriegslieder, voll Vaterlandsliebe und tapferer Treue in einfältig-kräftigen Worten, sich durch ihren starken und begeisterten Ton der heroischen Ode nähern; Johann Adolph Schlegel, als einer der edeln Männer, die neben Cramer und Klopstock, während der zweyten Periode des guten Geschmacks in Deutschland, den ächten Odenton (c. 1748) suchten; und wenn er auch in ihm nicht sehr original war, doch durch Fülle der Gedanken und edle Einfalt, durch leichte Versification und Keuschheit der Sprache dem reinen Geschmack seinen Zeiten vortrefflich gedient hat; Anna Luise Karschin (1763) als wahre Tochter der Natur, von originalen poetischen Zügen, reicher Einbildungskraft und tiefem Gefühl, deren Talente nur nie eine völlige Ausbildung bekommen haben. Wer hätte nicht in Gottlob David Hartmann (1772) den glücklichen Anfänger, der große Erwartungen erregt? wer nicht

in Friedrich Schmit (1779) den moralisch-philosophischen Gang? wer nicht in Alxinger (1779) den hohen rauschenden lyrischen Ton? und in Conz (1806) den durch die Werke der Alten genährten philosophischen Geist, der philosophische Wahrheiten durch dichterische Wahrheiten anschaulich zu machen und in rührender Einfalt zu empfehlen verstehe, geschäzt?

Auch Lessing's Name möge hier nicht fehlen. Seiner Oden sind zwar wenige, und gehören nicht zu den ersten Mustern in ihrer Art, ob ihnen gleich weder ein wahrer lyrischer Gang, noch ein guter Plan abzusprechen ist: dennoch ist er der Litteratur in diesem Fache merkwürdig, weil er der einzige ist, der vier prosaische Odenentwürfe bekannt gemacht hat. Sie sind, wie schon von einem Litterator bemerkt worden, ein Muster für den angehenden Dichter, wie er in dem ersten vollen Gefühl der Begeisterung seine Gedanken vorläufig hinwerfen und dem raschen Gang der aufgeregten Phantasie mit der Sprache folgen soll, ohne sich durch Metrum und Wortstellung, durch Strophenbau und Reimgesetze im Wirken zu seinem Ziel aufhalten zu lassen.

**Friedrich Wilhelm Gleim.** (§. 668): Preußische Kriegslieder in den Feldzügen von 1756 und 1757, von einem Grenadier mit Melodien. Berlin 1758. 12. 1786. 8. (mit Lessings Vorrede). Der Grenadier an die Kriegsmuse nach dem Siege bey Zorndorf 1759. 12. Preußische Kriegslieder im März und April 1778. Leipzig 8.

**Johann Adolph Schlegel**, (oben unter Num. 1. dieses §.): in den vermischten Gedichten.

Anna

**Anna Luise Karschin, geb. Dürrbach**, (geb. 1722 auf dem Hammer, einer Meyerey zwischen Züllichau und Krossen in Schlesien, wo ihr Vater Brauer und Schenkwirth war. Als sie nach dessen Tod die Kühe ihres Stiefvaters hüten mußte, hatte sie Musse, ihr Gesangbuch durchzusingen und allerley Bücher, welche ihr ein Hirtenknabe zutrug, den gehörnten Siegfried, die asiatische Banise, die schöne Aramena, Tausend und eine Nacht, und andere abentheuerliche Fabelbücher durchzulesen. Seit ihrem 16ten Jahr an einen Strumpfwirker, und gleich nach dessen Tod an Karsch, einen Schneider, beydemale unglücklich verheirathet, milderte sie (weil sie zum Lesen keine Zeit mehr hatte) ihr Leiden durch Verse, die sie bey ihren Hausarbeiten im Kopf componirte und am Sonntag niederschrieb. Durch ein Trauergedicht auf einen Todesfall in einer Familie, die ihr Wohlthaten erwies, wurde sie dem Rector der Schule zu Fraunstadt in Grospolen, wo sie wohnte, bekannt, durch den sie hervorgezogen und der Wohlthätigkeit einiger Familien empfohlen ward. Hiermit fieng ihre bessere Bildung an, die sie darauf (seit 1755) zu Grosglogau fortsetzte, bis sie durch den Baron von Kottwitz (1760) nach Berlin mit ihrem Mann und Kindern versetzt und daselbst von ihrem Mann durch die Kriegsdienste, die er nahm, befreyt wurde. Um ihre Ausbildung hatte sich Gleim die meisten Verdienste erworben; sie wäre vielleicht besser gelungen, wenn sie die Wohlthätigkeit ganz von Nahrungssorgen hätte befreyen können, die erst nach dem Tod Friedrich's II (der, so oft sie ihn auch besungen hatte, doch bey ihr nie über ein Allmosen hinausgieng und ihr in 23 Jahren nicht mehr als nach und nach die Summe von 90 Rthlrn zufließen ließ) von seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm II (1787) gehoben wurden, daß sie wenigstens ihr Leben in Bequemlichkeit beschließen konnte. Sie starb 1791; vergl. Supplement zu Schlichtegroll's Nekrolog von 1790. 1793. Abth. 1.) 1. Auserlesene Gedichte. Berlin 1764. 8. (auf Pränumeration gedruckt.)

druckt, die ihr 2000 Rthlr. eintrugen). Gedichte. Berlin 1797. 8.

Friedrich Schmit, (§. 675): Gedichte. Nürnberg 1779. 8.

Gottlieb David Hartmann, (aus Roßway im Wirtembergischen, geb. 1752, gest. 1775 als Professor am Gymnasium zu Mietau): Feyer des letzten Abends von 1772. Leipz. 1772. 8. Feyer des Jahrs 1771. Leipz. 1774. 8. Feyer des Jahrs 1773. Leipz. 1774. 8. auch in seinen Gedichten. Pförten 1777. 2 Th. 8. und in seinen hinterlassenen Schriften, herausg. von Wagenseil. Gotha 1779. 8.

Jo. Bapt. von Alxinger, (aus Wien, geb. 1755, Doctor der Rechte, gest. 1797 als privatisirender Gelehrter in Wien): die Friedensfeyer. Wien 1779. 4. Kalliope'ns Gesang an den Fürsten von Kaunitz = Rittberg, an Denis, an mein Saitenspiel u. s. w. in seinen Gedichten herausg. von Just. Fried. Riedel. Halle 1780. 8. Sämmtl. poet. Schriften. Wien 1784. 8. Sämmtliche Gedichte. Klagenfurt und Laybach 1788. 2 Th. 8.

Karl Philipp Conz, (§. 670): sein Fach ist die Ode; ob er gleich zuweilen Klopstock, Schiller und Matthisson zum Muster sich genommen, doch nicht ohne Selbstständigkeit; in seinen Gedichten. Zürich 1806. 8.

Gotth. Ephr. Lessing, (§. 668): Oden von 1752. 1754, zuerst in der Berlin. polit. Zeitung; dann neun Oden in seinen Schriften Th. I. Berlin 1755. 8. neu abgedruckt nebst vier Odenentwürfen in Prosa in seinen vermischten Schriften Th. II. Berlin 1784. 8. vergl. Koch's Compend. der d. L. G. B. II. S. 153.

4. Das Lied ist erst Hagedorn, im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts classisch gelungen. Doch verdienen aus der frühern Periode

der

der deutschen Poesie (von 1618 - 1650) Weckherlin's, Opitz'ens, Zinkgräf's, Flemming's, Tscherning's, Dach's und Robertbin's Lieder auf Liebe und Wein, auf die Natur und ihren Wechsel, den Frühling und den Sommer, den Herbst und den Winter, und die verschiedenen Beschäftigungen und Vorfälle des Lebens, auf Erndte und Weinlese, auf Krieg und Frieden u. s. f. eine ehrenvolle Erwähnung. Diese wackern Männer thaten wenigstens, was sie konnten; sie rangen oft recht glücklich mit der noch ungeschmeidigen deutschen Dichtersprache, und brachten manches glückliche, zärtliche, naive Lied zu Stande, dem zur Vollendung nur eine bessere Zeit abgieng. Hofmannswaldau hingegen und Lohenstein verfehlten durch ihren Wortprunk den ganzen Ton, der ein leichtes, scherzhaftes, zärtliches oder naives Lied allein kleidet. Andere wieder, wie der fade Menantes und der ungewürzte Picander verkauften fade Reimereyen poetischer Lustigmacher für scherzhafte Lieder.

Endlich traf Hagedorn (1718) unter den Deutschen zuerst den wahren Ton der leichten Liedergattung, und stieg nach und nach bis zum tändelnden Triolet herab. Seine Lieder auf Wein und Liebe huldigen mit solcher Naivetät und Treuherzigkeit und in einer so edeln und Geschmackvollen Sprache der Fröhlichkeit und dem züchtigen Scherz, daß die Kritik aller Zeiten sie für Muster der fröhlichen und scherzenden Poesie anerkennen wird. Bald nach ihm (seit 1743) sang Gleim alles, was die Welt Schönes hat, Wein und Rosen, Liebe und Küsse, bald im anakreontischen Ton, bald in einer selbstständigen Manier (und in dieser immer am

glücklichsten) mit Feinheit und Süßigkeit, mit Anmuth und mit lachenden Bildern, in einer leichten, angenehmen, auch wohl nachlässigen und jugendlich=tändelnden Sprache. Götz wetteiferte mit ihm (seit 1746) in kleinen leichten Spielereyen, voll Naivetät und schalkhaften Scherzes, in deutscher Züchtigkeit meist nach altfranzösischen Originalen; er ersetzte aber durch die Feinheit der Wendung und die Richtigkeit des Ausdrucks, was ihm an eigener Erfindung abgieng. Origineller war Uz (seit 1749) in der Erfindung seiner fröhlichen Lieder, und blieb auch in der Darstellung nicht hinter diesem seinem Jugendgefährten zurück: er führte seine Erfindungen in einer weichen, gefühlvollen, man möchte sagen, einheimischen Sprache mit einem Reichthum von Bildern, Zärtlichkeit und Wohlklang aus. An diese Vorgänger schlossen sich glückliche Nachfolger an. Lessing's Kleinigkeiten (1751) sind mit Naivetät, guter Laune und mit feinen leichten Wendungen gesungen. Von Beyer ermunterte (1756) zum fröhlichen Genuß des Lebens, der Liebe, des Weins, der Freundschaft in singbaren Liedern nach der Hagedornischen Manier; Ewald hingegen (1757) in kleinen genialischen, bald witzigen, bald scherzhaft=tändelnden, bald zärtlichen Liedern; so wie Weisse (1758), so bald er nicht als Lyriker Horaz nachfliegen wollte, was ihm mislang, mit Gressetischer Leichtigkeit, Liebe, Freude und Scherz. Eben so meisterhaft, wie den Skalden voll lyrischer Trunkenheit, machte von Gerstenberg (1765) den griechischen Erotiker in Tändeleyen; einer schönen griechischen Nachahmung, die fröhliche Gefühle, mit schalkhaften Einfällen und unschuldig=buhlerischen Bildern abwechseln läßt. Gleich ihm wußte

sich

sich auch Kretschmann (1764) vom Bardengesang zu lieblichen und naiven Catullischen Kleinigkeiten herabzustimmen, die in Feinheit des Sinnes und Poesie des Styls keinen ähnlichen Versuchen nachstehen. Ausser Gleim (1758) sangen Klamor Eberhard Carl Schmidt (1769) und Friedrich Schmit (1771) dem Petrarca nicht unglücklich nach, so weit er in der deutschen Sprache erreichbar ist; dagegen zog Jacobi mit seiner weichen, biegsamen und wohllautenden Sprache den französischen Ton und dessen Galanterie vor, und scherzte und tändelte am liebsten nach Gressetischer Weise mit angenehmer Geschwätzigkeit und einer seltenen Feinheit. Mehr deutscher Festigkeit befleißigte sich Pfeffel in seinen kleinen Gedichten: bald rührt er durch den sanften Ausdruck seiner Gefühle, bald ergötzt er in fließender Leichtigkeit durch seine Wendungen und naiven Witz. Im Liebeslied, das er mit Nantchen sang, war Göckingk Meister. Den ächten Naturbeobachter verräth die frische Farbe, die er seinen Beschreibungen zu geben wußte, wenn er gleich darinn schon unzählige Vorgänger gehabt hatte; nur schadet ihnen zuweilen die Umständlichkeit. Sein Sylbenmaaß ist meist melodisch, und der Ausdruck ungekünstelt; bald flammt er in heftiger Liebesglut, bald haucht er Petrarchische Zärtlichkeit. Nantchen's Lieder sind von wahrer Empfindung durchdrungen, und durch glückliche Versification gehoben. Gotter's Lieder sind bald Umbildungen fremder Arbeiten, bald eigene Erfindungen, beydemahle, mit einer großen Gewandtheit in den Fesseln des Reims, bis auf den letzten Zug in der Sprache vollendet. In jene, wie in diese legte er seinen Geist, eine tiefe Kenntnis des menschlichen Herzens,

daher selbst das kleinste seiner Lieder selten dieser Würze der Philosophie entbehrt. Bürger war ein wahrer Meister in der leichten Liedergattung, durch seinen deutschen Sinn und Geist und den lauten, lebendigen Ton seines Gesangs ein wahrer Volksdichter. Möchte man auch einigen seiner Lieder etwas mehr Adel wünschen, so hält er dagegen in den meisten durch den edelsten Ausdruck und seltene Geschmeidigkeit, durch Grazie und Lieblichkeit, zuweilen so gar durch Süßigkeit dafür schadlos. Voß, den deutschen Barden, der als Lyriker durchgehends den Volkslehrer athmet, verkennt man auch in seinen Liedern nicht; selbst seine fröhlichen Trinklieder erheben meistens, indem sie zur Freude ermuntern, das Herz zu tugendhaften Gesinnungen. Matthison ist auch im Lied ein poetischer Landschaftsmahler, seltener ein Darsteller der Empfindungen in Worten; er beschäftigt mehr die Einbildungskraft durch Bilder, als den Verstand durch Gedanken. Seine Sprache ist schön, sein Ausdruck gewählt; seine Verse sind bis zur Bewunderung leicht und bis zur Weichheit sanft. Seiner Manier kommt Salis sehr nahe.

Georg Rudolph Weckherlin. (§. 671): seit 1618: in seinen sämmtlichen Gedichten von 1648 stehen Liebes- und Freudenlieder, ein Trinklied und zwey Kriegslieder; einzelne Proben in Eschenburg's auserlesenen Stücken. B. III. S. 171.

Martin Opitz, (§. 671): in seinen poetischen Wäldern Buch I; Hochzeitsgedichte, B. II; schöne Lieder der Liebe, Buch IV. Eine Nachlese dazu hat Sam. Gotth. Lange, Pastor zu Laubingen, geliefert in seiner poetischen, moralischen, ökonomischen und kritischen Beschäftigung einer Gesellschaft auf dem Lande. Halle 1777. 8. (3 Stücke)

G.

S. 202. Andere Lieder in Andr. Hünefeld's Ausg. von Opitz'ens Gedichten (1641. 2 B. 8.), die in andern Ausgaben fehlen.

Jul. Wilhelm Zinkgräf, (aus Heidelberg, geb 1591, gest. 1635, als Doctor Juris, vergl. *Witte* diarium biogr. Gedani 1688. Vol. II.): vorzüglich schätzbare Lieder von ihm sind seiner Ausgabe von Opitz'ens Gedichten 1624 angehängt. Proben, in Eschenburg's auserlesenen Stücken B. III, S. 231.

Paul Flemming, (§. 674): in seinen poetischen Wäldern und in den fünf Büchern seiner Oden.

Andr. Tscherning, (§. 672): im Frühling und im Vortrab des Sommers; Proben in Eschenburg's auserlesenen Stücken B. III, S. 98.

Simon Dach, (aus Memel, geb. 1605, gest. 1659 als Prof. der Dichtkunst zu Königsberg in Preußen, vergl. *Witte* memor. Philos. Dec. VII. p. 330): berühmt durch geistliche Gesänge, und muntere Lieder, die zu den besten ihres Zeitalters und ihrer Gattung gehören. Die meisten erschienen einzeln zu Königsberg in folio gedruckt, und sind nie vollständig gesammelt worden. Kleinere Sammlungen sind: Churbrandenburg. Rose, Adler, Löwe und Scepter. (Königsb.) 1681. 4. Kurzweiliger Zeitvertreiber. 1668. 12. Ein vollständiges Verzeichnis seiner Gedichte steht in Gottsched's neuem Büchersaal. IV. 376. VII. 262. IX. 349. X. 140. vergl. Koch's Compend. II. S. 90.

Robert Roberthin, (bl. gegen die Mitte des 17ten Jahrh. vergl. L. von Baczko's Preuß. Tempe. April. 1781. S. 238): Proben von ihm stehen in den Arien zum Singen und Spielen, Königsb. 1648 = 1632. 5 Th. fol. Neue Ausg. Leipz. 1657. 8 Th. 8. (herausg. von Heinrich Alberti, einem Rechtsgelehrten und Dichter aus Lobenstein im Vogtland, der 1651 als Organist zu Königsberg in

Poesien stark). Die Lieder sind von Alberti, Dach, Roberthin u. a.

Christian Hofmann von Hofmannswaldau §. 671.

Daniel Caspar von Lohenstein §. 672.

Christian Friedr. Hunold oder Menantes, (aus Wandersleben in Thüringen, geb. 1680, lebte zu Hamburg vom Romanen- und Opernschreiben und Poesien, die er unter dem Namen Menantes herausgab, bis er von da wegen satyrischer Schriften, 1707 wegflüchten mußte; darauf Doctor der Rechte und Juristischer Privatdocent zu Halle, wo er 1721 starb): auserlesene Gedichte unterschiedener geschickter und berühmter Männer. Halle 1718 - 1720. 27 Stücke in 3 B. 8.

Friedrich Christian Henrici, oder Picander, (aus Stolpen im Meißnischen, geb. 1700, gest. als Postsecretär zu Leipzig 17 . . Von seinem 14ten Jahr an bis an seinen Tod war er fruchtbar an Reimen): unter dem Namen Picander gab er heraus: Ernst-, scherzhafte und satyrische Gedichte. Leipz. 1727 - 1729. 2 Th. 8. in der neuesten Ausg. Leipz. 1748 - 1751. 5 Th. 8.

Friedrich von Hagedorn, (§. 668): seine Erstlinge (vom J. 1718) erschienen unter dem Titel: Versuch einiger Gedichte oder auserlesene Proben poetischer Nebenstunden. Hamb. 1729. 8. Diese und die übrigen in seinen Werken.

Friedrich Wilhelm Gleim, (§. 668): 1) Versuch in scherzhaften Liedern. Berlin (1742). 8. auch 1743. 1744. 1749. 3 Th. 8. 2) Lieder. Zürich 1745. 8. 3) Lieder, Fabeln und Romanzen. Leipz. 1758. 8. Die Lieder (eigentlich der 3te Theil des Versuchs in scherzh. Gedichten), unter dem besondern Titel: Petrarchische Gedichte (ohne Druckort) 1764. 8. 4) Sieben kleine Gedichte nach Anakreons Manier. Berlin 1764. 12. 5) Lieder nach dem Anakreon. Berl. u. Braunschw. 1766. 8. 6) Neue Lieder 1767. 8. 7) Zwey Lieder eines Arbeitsmannes.

(ohne

(ohne Druckort) 1771. 8. Die beste Welt (von Gleim und Jacobi), (ohne Druckort) 1771. 8. Lieder für das Volk. Halberst. 1772. 8. Lieder der Liebe (ohne Druckort) 1778. 8.

Johann Nicol. Götz, (§. 670): die ersten Lieder bey seiner Uebersetzung des Anakreon. Karlsruhe 1746. 8. Die folgenden in seinen Werken.

Johann Peter Uz, (§. 673): die ersten, in seinen lyrischen Gedichten (ohne Druckort, Berlin) 1749. 8. Die folgenden in seinen Werken.

Gotthold Ephraim Lessing, (§. 668): die ersten in den Ermunterungen vom Jahr 1747, und in seinen Kleinigkeiten. Berlin 1751. 8. Eine Auswahl von diesen, in seinen kleinen Schriften. Berlin 1753. 12. verbessert, in den vermischten Schriften B. I. Berlin 1771. 8. und B. II. eine Nachlese dazu (1784. 8.).

Johann August von Beyer, (aus Halberstadt, geb. 1732, zuerst Kriegs- und Domänen-Rath zu Halberstadt, darauf geheimer Finanzrath und erster Director der Gesetzcommission; geadelt seit 1786): Kleine Lieder, Magdeb. 1756. 8. Vermischte Poesien. Frankf. und Leipz. 1756. 8. verändert in Schmid's Musenalm. von 1777, in Ramler's Blumenlese und desselben Liedern der Deutschen.

Johann Heinrich (nach andern Friedrich) Ewald, §. 672.

Christian Felix Weisse, (§. 675): 1) Scherzhafte Lieder. Leipz. 1758. auch 1760. und 1763. 8. 2) Lieder für Kinder. Leipz. 1766. 1767. 1768. 1769. 8. Sämmtlich verbessert in seinen kleinen lyrischen Gedichten. Leipz. 1772. 3 Th. 8.

Hans Wilhelm von Gerstenberg, (dies. §. oben Num. 3).

Carl Friedrich Kretschmann (§. 672): Sammlung komischer, lyrischer und epigramm. Gedichte. Halle 1764. 8. Ausgewählt und mit 29 neuen Liedern un-

unter dem Titel: Scherzhafte Gesänge. Leipz. 1771. 8. und in seinen Werken.

Klamor Eberhardt Carl Schmidt, (aus Halberstadt, geb. 1746, Cammersekretär daselbst): 1) Fröhliche Gedichte. Halberst. 1769. 8. vermischte Gedichte. 2 Sammlungen. Halberst. 1772. 1774. 8. theils Verbesserungen der fröhlichen Gedichte, theils neue Lieder enthaltend. 2) Phantasien nach Petrarca's Manier. Lemgo 1772. 8. An meine Minna 1772. 8. Hendecasyllaben 1773. 8. und als 2ter Theil derselben Catullische Gedichte. 1774. 8.

Friedrich Schmit, (§. 678), in seinen vermischten Gedichten.

Johann Georg Jacobi, (§. 674): Poetische Versuche. Düsseldorf 1764. 8., in seinen Werken. Halberst. 1770 = 1775. 3 Th. 8. andere in der Iris, im deutschen Merkur und in den Almanachen.

Conrad Gottlieb Pfeffel, (§. 668): Versuch in einigen Gedichten. Frankf. a. M. 1760. vermehrt und verbessert. Basel 1789. 3 Th. 8. Lieder für die Colmarsche Kriegsschule. Cölln 1778. 8. und in seinen Werken.

Leopold Günther Friedrich von Göckingk, (§. 674): Lieder zweyer Liebenden. Leipz. 1777. 8. verb. 1779. 8.

Friedrich Wilhelm Gotter, (§. 674): zuerst in Almanachen seit 1769; gesammelt in seinen Gedichten.

Gottfried August Bürger, (§. 675): zuerst in Almanachen seit 1769; gesammelt in seinen Gedichten. Göttingen 1778. auch 1789. 2 Th. 8; und in seinen Werken.

Johann Heinrich Voss, (§. 671): seit 1773 in Almanachen: darauf in den Sammlungen seiner Gedichte.

Friedrich Matthison, (aus Hohedodeleben bey Magdeburg, geb. 1761, Anfangs Lehrer am Philanthropin

pin zu Dessau; dann Hofmeister zu Heidelberg; seit 1794 Hessen-Homburgischer Hofrath): Auserlesene Gedichte. Zürich 1789. Fünfte Auflage. Zürich 1803. 8.

G. von Salis, (aus Seewis in Graubünden, geb. 1762): Gedichte herausg. von Fr. Matthison. Zürich 1793. 8. vierte Aufl. Zürich 1803. 8.

Eine besondere Auszeichnung verdienen noch Lavater's Schweizer- und Claudius Volkslieder. Die erstern sind als Nationalgesänge merkwürdig: sie athmen Heldenmuth, ächten Biedersinn, und unwandelbare treue Vaterlandsliebe. Ihre vielen Provinzialismen, Sprachfehler und rauhen Verse, die man als Mängel und Flecken tadeln könnte, finden ihre Entschuldigung in der Bestimmung der Lieder, und kleiden den Mund, aus dem sie kommen, nicht übel. Mehrere von Claudius Liedern werden allenthalben gesungen: ein Beweiß, daß er den Volkston glücklich muß getroffen haben. Es herrscht in ihnen ein freyer männlicher Geist, ein deutscher Sinn, eine unerzwungene Biederkeit, untermischt mit Drollichkeit, schalkhafter Laune und satyrischen Zügen. Andere sind zwar nicht von Affectation frey und gefallen sich an possierlichen Zügen am unrechten Orte: doch gehen auch diese den meisten witzelnden Nachahmungen seiner Manier vor, die eine Zeitlang unter den deutschen Dichterlingen Mode waren.

Johann Caspar Lavater, (dies. §. oben Num. 2): Schweizerlieder. Bern 1767. 8. Verb. neueste Ausg. Bern 1789. 8.

Matthias Claudius, (aus Rheinfeld in Holstein, geb. 1743, privatisirt zu Wandsbeck): Tändeleyen und

Erzählungen. Jena 1763. 8. Asmus omnia sua secum portans, oder, sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten. Hamburg und Wandsbeck 1775-1798. 6 Th. 8.

Sammlungen: vermischte Bauernlieder. Kempten 1776. 8. (aus Operetten zusammengetragen). Fried. Nicolai's feyner Almanach. Berlin 1776. 1777. 2 Th. 12. Herder's Volkslieder. Leipz. 1778. 1779. 2 Th. 8. Freymäurerlieder. Magdeb. 1779. 8. Samml. auserles. Freymäurerlieder. Mannheim 1792. 8. Pädagogische Lieder. 1790. 8. und oben die lyrischen Sammlungen.

5. Vor Gleim (1757) hatte man noch keine Beyspiele von Romanzen und Balladen in deutscher Sprache. Kaum aber hatte er abentheuerliche Wunder mit possierlicher Treuherzigkeit erzählt, so wurden solche episch-lyrische Gedichte sehr beliebt. Um mehr Mannichfaltigkeit in diese Dichtart zu bringen, nahm man den Stoff bald aus der jetzigen, bald aus der vergangenen Zeit, bald aus der wirklichen, bald aus der erdichteten Welt, bald aus der Mythologie, bald aus der Rittergeschichte, und behandelte ihn bald ernsthaft, bald scherzhaft, bald tragisch, bald komisch, bald launig, bald satyrisch, aber immer erzählend in einem lyrischen Sylbenmaaß. Gleim schränkte sich blos auf die Erzählung eines Abentheuers mit possierlicher Traurigkeit ein, und erhielt allgemeinen Beyfall; Löwen (1762) blieb daher bey dieser komischen Wendung, und dem kläglich-lustigen Ton der Erzählung, der das Wunderbare angenehm hob; nur war er nicht von Plattheiten frey. Bürger folgte mehr der Weise der altenglischen Balladen, und wußte geringfügigen Geschichten, Volksglauben in Sagen gekleidet,

und

und unbedeutenden Handlungen durch die Darstellung, durch die Anordnung der Handlung, die Wahrheit der Leidenschaft, den Adel der Gesinnungen, Bedeutung und Interesse zu geben: und seine Romanzen würden in ihrer Art Muster heißen können, wären nicht hie und da niedrige Züge eingemischt, die auch der Volkspoesie nicht anstehen. Schiller verband daher lieber den sinnlichen Heroismus mit dem moralischen; schränkte sich aber dabey nicht auf eine einzige Manier und Haltung ein, sondern gab dem episch-lyrischen Gesang das eine mahl Zartheit, Anmuth und Grazie; ein anderes mahl Kraft und Energie; ein anderes mahl wieder bedeutungsvolle Kürze und naive Anspruchlosigkeit des Vortrags, daß sich daher die Form immer nach der Materie richtet, und fast jedes Stück seinen eigenthümlichen Character hat.

Einer andern Manier folgten Schiebler und Michaelis. Sie wählten (c. 1770) zu ihren scherzhaften und witzigen Romanzen den Stoff aus der mythologischen Welt, und stellten alte Fabeln und Lächerlichkeiten der neuen Welt in Contrast, und machten darüber mit einer ernsthaften Miene drollichte Reflexionen. Ob nun ihnen gleich Leichtigkeit des Vortrags abgeht, so haben doch ihre mythologischen Erzählungen burleskes Ansehen genug, daß man Nachahmer ihrer neuen Manier hätte erwarten mögen; und doch verflossen über dreyßig Jahre, bis Weisser (1804) dieselbe erneuert hat. Nach ihrem Beyspiel hat er mythologische Gegenstände mit beständigen Anspielungen auf Zeitumstände und Mode-Thorheiten in einem muntern und launigten Vortrag episch-lyrisch behandelt,

und

und sein Talent für diese Dichtart hinlänglich erprobt: nur bis jetzt ist seine Darstellungsart noch nicht ausgebildet genug und zu wortreich.

Sammlungen: Romanzen der Deutschen. Leipz. 1774. 1778. 2 B. 8. Balladen und Lieder altenglischer und schottischer Dichter, herausg. von Aug. Friedr. Ursinus. Berlin 1777. 8. Volkslieder (herausg. von Herder). Leipz. 1778. 1779. 2 B. 8. Altenglische und altschwäbische Balladen (von J. J. Bodmer). Zürich 1780. 1781. 2 B. 8. C. Fr. Waiz Sammlung von Romanzen und Balladen der Deutschen. Altenburg 1799. 2 B. 8.

Johann Wilh. Ludwig Gleim, (§. 668): 1) Romanzen. Amsterdam 1757. 8. Leipz. 1758. 8. auch in seinen sämmtlichen Werken. (Frankf. u. Leipz. 1765. 1778. 8.) Th. II. 2) Eine 2te Romanzensammlung, die der Verf. auf eigene Kosten drucken und nicht in den Buchhandel kommen ließ, erschien 1777. 3) Alexis und Elise, in 3 Gesängen. Berl. 1771. 8. ein längeres erzählendes Gedicht im Romanzenton.

Johann Friedrich Löwen, (aus Klausthal auf dem Harz, geb. 1729; ein armer Rechtsgelehrter, der seit 1751 zu Hamburg ums Brod Gedichte und Bücher schrieb, bis er zu einem Secretariat zu Schwerin gelangte; aber als Schwiegersohn des Schauspielers Schönemann 1767 nach Hamburg zurückkehrte und an der Reformation des Theaters Antheil nahm, die aber scheiterte, weshalb er 1768 die Dienste eines bloßen Canzellisten zu Rostock annahm, wo er 1771 starb. Unter allen seinen poetischen Versuchen gelang ihm die Romanze allein): (sechs) Romanzen Hamb. 1762. 8. verm. und verb. Hamb. 1769. 8. Leipz. 1771. 8. Schriften (verbess. Ausg.). Hamb. 1765. 1766. 4 Th. 8.

Gottfried August Bürger, (§. 675): zuerst in Musenalmanachen seit 1770; darauf gesammelt in seinen Gedichten; zuletzt in seinen Werken.

Friedrich

Friedrich Leopold Graf zu Stollberg, (§. 674): in den Gedichten der beyden Grafen z. Stolls; nach dem Muster engl. Balladen, voll romantisches Schwärmereyen.

Johann Wolfgang von Göthe, (§. 673): in seinen Werken z. B. die Braut von Korinth, Gott und die Bajadere.

Friedrich von Schiller, (§. 675): in seinen Gedichten, z. E. der Ritter von Toggenburg.

Johann Benjamin Michaelis, (§. 668): in seinen Werken Th. I.

Daniel Schiebeler, (§. 675): Romanzen mit Melodien. Leipz. 1767. 8. Hamb. 1768. 8. in seinen musikalischen Gedichten. Hamb. 1769. 8. Sechs neue Romanzen. Hamb. 1771. 8. sämmtlich in seinen Gedichten, herausg. von J. J. Eschenburg. Hamburg 1773. 8.

Johann Christoph Weisser, (ein junger Gelehrter im Wirtemberg.). Acht Romanzen. Leipz. 1804. 8.

## §. 677.

### Cantate.

Von Menantes an bis auf Elias Schlegel herab waren die deutschen Cantaten traurige Denkmahle eines elenden Geschmacks und der Unsingbarkeit. Elias Schlegel (c. 1745) brachte zuerst eine sanfte Versification in sie; worauf sie durch Ramler schnell in Materie und Form zu ihrer Vollendung kamen. In einer Sprache voll Wohllaut und Sangbarkeit, und mit den einfachsten und dabey edelsten und feyerlichsten Worten drückte er große und erhabene Gedanken und die stärksten Empfin-

dungen aus: das Musikalische der deutschen Sprache kam durch seine Texte und durch Graun's Compositionen die Macht an den Tag, mit welcher deutsche Poesie und deutsche Musik in Vereinigung auf die Herzen wirken können: dem von Graun componirten Tod Jesu haben selbst die unempfindlichsten Seelen nicht widerstehen können, sondern sind durch ihn mit allen den Empfindungen durchdrungen worden, die Dichter und Tonsetzer haben erregen wollen.

Mit diesem Meister in der Cantate haben seitdem die Verfasser deutscher Opern, und mehrere Liederdichter mit mehrerem und minderem Glück gewetteifert und bereits schöne Proben von der großen musikalischen Fähigkeit der deutschen Sprache gegeben. Schiebeler kündigte (vor 1771) in den wenigen Arien, die er geliefert hat, wahre Talente zur musikalischen Poesie an, deren Ausbildung aber sein früher Tod gehindert hat; Falkenson Behr legte in sein musikalisches Gedicht, Andromeda, viele Sangbarkeit; auch Niemeyer gelang die musikalische Melodie der Verse gut. Bürger's hinterlassene einzige Cantate auf die Jubelfeyer der Universität Göttingen ist so melodisch, so voll edler Darstellung und hinreißender inniger Gefühle, daß man mehrere ähnliche Stücke von ihm zu besitzen wünschen möchte; und Gotter's Maria Theresia bey ihrem Abschiede von Frankreich ist so meisterhaft angelegt und ausgeführt, so voll Wohllaut in Bildern und Ausdruck, daß nur einige gebrauchte Sylbenmaaße, die für die Musik nicht durchaus bequem sind, Wünsche übrig lassen.

Carl

Carl Wilhelm Ramler, (§. 676. 3.): die Hirten bey der Krippe zu Bethlehem; der Tod Jesu; die Auferstehung und Himmelfahrt; Ino und Pygmalion u. s. w. in seinen geistlichen Cantaten. Berlin 1760. auch 1768 und 1770. 8. 2) Ino. Berlin 1765. 8. 3) Ptolemäus und Berenice. Berlin 1765. 8. 4) Pygmalion. Berlin 1768. 8. 5) Alexandersfest. Berlin 1770. 8. Alle zusammen in seinen Werken.

Daniel Schiebeler, (§. 675): Musikalische Gedichte. Hamb. 1769. 8. Auserlesene Gedichte. Hamb 1773. 8.

Isaschar Falkenson Behr, (§. 676): Andromeda; in seinen Gedichten.

August Hermann Niemeyer, (§. 676): Abraham auf Moria. Leipz. 1777. 8. steht auch nebst Lazarus und der Thirza in seinen Gedichten und Oden. Leipz. 1778. 4. mit Rolle's Compositionen.

Gottfried August Bürger, (§. 675): Gesang am h. Vorabend des funfzigjährigen Jubelfestes der Universität Göttingen 1787. und in seinen Werken.

Friedrich Wilhelm Gotter, (§. 674): Maria Theresia bey ihrem Abschiede von Frankreich. Leipzig 1796. 4.

## §. 678.

### Poetischer Dialog.

Den poetischen Dialog hat man in den dramatischen Arbeiten der deutschen Dichter zu suchen: doch unternahmen ihn manche Schriftsteller, wie Clodius, Wieland, Jacobi u. a. auch außer denselben.

**Christian August Clodius**, (geb. zu Annaberg 1738, gest. als Prof. zu Leipzig 1784): in seinen neuen vermischten Schriften. Leipz. 1780. 4 Th. 8.

**Christoph Martin Wieland**, (§. 669. 1.): an zerstreuten Orten, z. B. Dialogen im Elysium, im deutschen Merkur 1780. Th. II.

**Johann Georg Jacobi**, (§. 674): Merkur oder die Gastmahle, im deutschen Merkur 1773. Julius.

## §. 679.

### Epopée.

In allen Gattungen des Epos, in dem ernsthaften, dem religiösen und historischen, so wie in dem komischen und dem romantischen, besitzt gegenwärtig die deutsche Litteratur wahre Meisterstücke.

1. Die ernsthafte Epopée ist den Deutschen nur selten gelungen. Die früheren Heldengedichte dieser Gattung (seit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts), wie **Postel's** großer Wittekind, **Triller's** sächsischer Prinzenraub, von **Schönaich's** Herrmann und Heinrich der Vogler waren schwache, meist Geschmacklose Versuche. Erst das Jahr 1748 machte für das Heldengedicht Epoche. Während desselben erschien der Anfang eines Gedichts aus der höhern epischen Dichtart, die Religionsepopée, der Messias von **Klopstock**, dem nach und nach, bis 1773 die übrigen Gesänge nachfolgten. Wenn sich gleich gegen die Wahl des Thema's, die Erlösung des Menschengeschlechts, gegründete Einwendungen machen lassen, so hat doch der Dichter daraus ein Ganzes von einer Vollkommenheit zu bilden ge-

gewußt, dem keine neuere Nation ein gleich vollkommenes entgegen stellen kann: denn selbst das Vorbild der Messiade, Miltons verlohrnes Paradies, ist weit übertroffen. Vom Anfang der Leiden Jesus geht der Dichter aus, und endet mit der Himmelfahrt, ohne im Ganzen den Bericht der Evangelisten zu verlassen; aber er stellt zwischen ihre Erzählung Dichtungen einer reichen Phantasie, und schlingt an den Faden der Geschichte viel Ueberirrdisches und Wunderbares. Zu vielen seiner dichterischen Schöpfungen kam ihm der alte protestantische Kirchenglauben, dem sein Herz noch zugethan war, mit mancher seiner harten Lehren sehr zu statten: und konnte er ihn auch verleugnen, wenn er mit Begeisterung aus der Fülle seines Herzens singen wollte? oder kann man es in Abrede seyn, daß jene alte Form des Kirchenglaubens der Phantasie weit besser diene als seine neue philosophische? Von jenem und den heiligen Empfindungen der Religion durchdrungen, ströhmt der Dichter seine Gefühle in hoher Einfalt des Ausdrucks aus, und wird in seinen Darstellungen höchst mannichfaltig: er rührt und begeistert, entzückt und erschüttert durch unerwartete Züge des Irrdischen und Ueberirrdischen, des Menschlichen und Göttlichen, der Gegenwart und der Zukunft, des Himmels und der Hölle. Für den subtilsten Gedanken weiß er Bilder zu finden, die ihn versinnlichen; für seine bloße Phantasien wichtige Reflexionen, die ihnen eine philosophische Wendung geben; für seine Schilderungen die verborgensten Züge der Natur, die sie von einer neuen Seite zeigen; für die Erläuterung seiner Beobachtungen passende Gleichnisse, die über sie ein feyerliches Licht verbreiten. Der Ermüdung beugt er durch herrliche

Episoden und den Wechsel der Einkleidung, durch Dialogen und lyrische Gesänge, durch Erzählungen und Schilderungen vor. Neuheit und Schönheit der Sprache; eine eigene Magie im Mechanischen des Versebaus, ein vor ihm unbekannter Bau des Hexameters, kurz, alle Künste der Poesie sind aufgeboten, um dem Heldengedicht die höchste Vollendung zu geben. Dennoch ermattete zuweilen das Genie und die Aufmerksamkeit des Dichters. Man stößt auf Episoden, wo kein Ruhepunkt ist und nur das Ziel durch sie entfernt wird, dem man mit Ungeduld entgegeneilen möchte; man trift auf lange Reihen einförmiger Schilderungen, welche durch die Kunst, mit der das Nemliche mit immer neuen Wendungen, Dichtungen und Bildern wiederhohlt wird, doch nicht zur Mannichfaltigkeit verwandelt werden konnten; es treten höhere Wesen und andere Personen auf, deren Erscheinung nicht gehörig vorbereitet ist. Des Redens, Betens und Klagens ist zu viel und der Handlung zu wenig; Empfindungen werden erkünstelt, wo keine sind, und natürlich ihre Darstellung ins Süße und Spielende fällt; es kommen müssige Beywörter, verwirrte Wortfügungen und andere Dunkelheiten des Ausdrucks vor, die ein solcher Kenner und Meister seiner Sprache und der Versification leicht hätte vermeiden können. Aber auch die gespannteste Aufmerksamkeit hat ihre Augenblicke, wo sie nachläßt, und die höchste Kraft des Genie's ihren Punkt, den sie nicht übersteigen kann.

Ein biblisches Thema hatte einem Dichter von großen Talenten allgemeinen Ruhm gebracht: ein anderes, das patriarchalische Zeitalter, dessen Unschuld

schulb und goldene Sagen schon für sich Bewunderung erregen, schien bey einer epischen Bearbeitung noch sicherer Ruhm zu versprechen. Bodmer versuchte daher (1752) dieses Thema zu wiederhohlten Mahlen episch zu bearbeiten; aber so vielfach er es auch gewandt und seine patriarchalischen Epopöen befeilt hat, so wußte er ihnen doch kein dauerndes Interesse, der Einkleidung keine anziehende Anmuth, den Versen keinen Wohlklant zu geben; und selbst Wieland diente (1753) die Prüfung Abrahams nur zur guten Vorbereitung zu seinen andern epischen Arbeiten. Doch hat noch Geßner an dem Tod Abels (1758) eine Schäferepopöe geliefert, welche im Plan, dessen Ausführung und Ausschmückung und durch eine bis ans Ende steigende Anmuth seltene Vorzüge hat. Inzwischen befriedigt sie auch nicht alle Wünsche. Sie stellt blos zärtliche, rührende, liebliche, aber einförmige und Characterlose Zeichnungen auf; es fehlen ihr mächtige Triebfedern der Handlung; man vermißt in ihr das durch einander geflochtene Interesse, zu welchem eine Erfindungskraft ins Große erfodert wird.

Neben der religiösen Epopöe ist auch die historische wenigstens versucht worden. Wieland wollte (1759) im Cyrus das Ideal eines Helden und Regenten aufstellen, und, ohne alle Maschinerie, blos durch die Größe der Charactere, der Gesinnungen und Thaten Bewunderung erregen: aber er selbst gab das Thema, kaum halb vollendet, auf, um sich zu dem romantischen Heldengedicht, für das sein Geist mehr geschaffen war, zu wenden. Zachariä fieng (1766) an, im Cortes die Eroberung von Mexico zu besingen, aber mit so geringem Erfolg

und Beyfall, daß er dieses Gedicht, auch bey einem längeren Leben, und nach der Umarbeitung seines Anfangs, die er vorhatte, schwerlich vollendet hätte. Schon Gegenstand und Plan waren nicht glücklich gewählt. Ein Held, der durch die niedrigste Habsucht zu seinen Thaten angetrieben wird, und sich aus niedrigen Leidenschaften alle denkbare Grausamkeiten erlaubt, kann keinen edeln Menschen für sich einnehmen. Nun sollte gar das Wunderbare durch die Einmischung Gottes und höherer Geister erreicht werden, weil die Entdeckung der neuen Welt und die Ausbreitung des christlichen Glaubens das Werk der Vorsehung sey: aber war denn die Eroberung von Mexico die Entdeckung der neuen Welt? wird denn Cortes in den vorhandenen Gesängen als Ausbreiter der wahren Religion, wird er nicht blos als geldgieriger Eroberer, und blutdürstender Feldherr geschildert? und empört es nicht jedes edle Gefühl, wenn Herrsch- und Habsucht, falscher Religionseifer, Aberglaube und Schwärmerey auf Gott und höhere Wesen als erste Urheber zurückgeführt werden? In der Ausführung ist zwar dem Dichter manches gelungen: das Mexicanische Costume ist gut beobachtet und gehalten, die Schilderungen haben Neuheit und Reitz, es kommen Stellen voll von ächtem epischen Schwung in der wohllautendsten Versification vor: aber diese Vorzüge sind nur einzelnen Stellen eigen; das Ganze ist nicht gleich gehalten, manche Stellen sind zu gedehnt, es mangelt die fortgehende epische Würde, und die Fülle des Jambischen Sylbenmaaßes wird oft vermißt.

**Christian Heinr. Postel, (aus Freyburg, im Lande Hadeln, geb. 1658, gest. als Advocat zu Hamburg**

burg 1705): der große Wittekind (herausg. von C. F. Wichmann; ein unvollendetes Heldengedicht). Hamb. 1724. 8.

Daniel Wilh. Triller, (aus Erfurt, geb. 1695, gest. als Hofrath und Prof. der Medicin zu Wittenberg 1782, ein langweiliger Versificator): der sächsische Prinzenraub. Frankf. a. M. 1743. 8.

Christoph Otto Freyherr von Schönaich, (aus Amtitz in der Niederlausitz, geb. 1725; Chursächs. Hauptmann und Canonicus zu Altbrandenburg): Hermann oder das befreyte Deutschland. Leipz. 1751. 4. 2te Ausg. 1753. 4. mit Kupf.; Heinrich der Vogler, oder die gedämpften Hunnen. Berlin 1757. 4.

Friedrich Gottlieb Klopstock, (§. 675): Messias, in 20 Gesängen: die 4 ersten zuerst A. 1748 in den Bremischen Beyträgen; dann die fünf ersten. Halle 1751. 8; zehn Gesänge. Copenh. 1755. 4. Halle 1756. 8. 11ter bis 15ter Gesang. Copenh. 1768. 4. Halle 1769. 8.; 16ter bis 20ster Gesang. Halle 1773. 8. Das ganze Werk (als Ausgabe der letzten Hand, wobey es aber nach der Zeit nicht blieb). Altona 1780. 2 B. 4. (in doppelten Ausgaben, mit der gewöhnlichen Orthographie (in 4. und 8.) und mit einer von Klopstock selbst erfundenen blos in 8.). In der neuen Ausgabe sämmtlicher Werke in verschiedenen Formaten (Leipz. 1799 ff.) füllt der Messias B. III - VI, in welchem Abdruck der Dichter neue Besserungen, B. VI so gar neue Dichtungen und Zusätze angebracht hat. Anmerkungen über die 10 ersten Gesänge in Cramer's Klopstock B. II. III. IV. V. in seinen Briefen Th. II. Anmerk. über Gesang XX. Auszug des Gedichts: die kleine Messiade. Braunschw. 1795. 8., (mit Anmerk. von Weiske; zur Campischen Schul-Encyklopädie gehörig). Uebersetzungen: Ital. von *Giacomo Zigno*, Vicenza 1776. 8. verbess. Vic. 1782. 2 Voll. 8. (erst 10 Gesänge). Franz. le Messie. Paris 1769 - 1772. 4 Voll. 12. (frey, in Prosa

 von

von Juncker, Antelmy u. a.); le Messie, par *Frederic Louis Petit-Pierre* Pasteur à Neufchatel. Neufch. 1795. 8. (welche Uebersetzung Klopstock selbst mit einer launigen Elegie begrüßt hat: Klage eines Gedichts (der Messias), daß es nicht ins Französische übersetzt, sondern über den Lethe gesetzt werden). Engl. von *Collyer*. Lond. 1765-1771. 4 Voll. 8. (in Prosa). Holländ. dor *C. Groenevold*. Amst. 1784. 1785. auch 1791. 2 Voll. 8. (in Hexametern). In Prosa. Amsterd. 1798 ff. Schwed. af *C. O. Humble*. Stockh. 1790. 4 Voll. 8. (in Prosa).

Johann Jacob Bodmer, (aus Greifenberg bey Zürich, geb. 1698, gest. als Prof. der Geschichte zu Zürich 1783, verdient als Kunstrichter und deutscher Philolog, als geistreicher Uebersetzer und Dichter: er machte auf die deutsche Poesie im schwäbischen Zeitalter und auf die brittische Litteratur aufmerksam; bestritt in Gesellschaft Breitinger's (der überhaupt an vielen seiner litterarischen Unternehmungen Antheil hatte) mit Muth den einseitigen Geschmack der Gottschedischen Schule; gab manchem guten Kopf durch Beyspiel, Rathschläge und Aufmunterung die Richtung, und half den guten Geschmack in Deutschland gründen. Seine zahlreichen Werke bestehen 1) in kritischen Schriften, 2) in Abhandlungen zur Geschichte der deutschen Dichtkunst und 3) über die Poetik; 4) in Ausgaben der Werke mehrerer deutscher Dichter, 5) in Uebersetzungen des verlohrnen Paradieses von Milton, der zwey ersten Gesänge des Hudibras, der Dunciade von Pope, und mehrerer alter Dichter, des Homer, des Apollonius, des Koluthus und Moschus, mancher Stücke aus der Aeneis u. s. w. und 6) in eigenen Gedichten, Fabeln, Epopéen, Episteln, Lehrgedichten und Satyren, die ihn nicht überlebt haben; vergl. *I. I. Hottinger* acroama de I. I. Bodmero. Turici 1783. 8. L. Meister über Bodmer. Zürich 1783. 8. Dessen Characteristik I. 287. Deutsches Museum 1783; Briefe berühmter und edler

ler Deutschen an Bodmer herausg. von G. F. Stäudlin. Stuttg. 1794. 8.); Noachide in 12 Gesängen. Zürich 1752. 4. u. s. w. umgearbeitet. Basel 1781. 8. Engl. von *Jos. Collyer*. Lond. 1758. 8. Kalliope (sammelt zwölf kleinere epische Gedichte, meist aus der Patriarchengeschichte). Zürich 1767. 2 B. 8. Das Begräbnis und die Auferstehung des Messias. Frankf. u. Leipz. 1775. 8. Die kühnen Gedanken, auf die man in diesen Gedichten zuweilen stößt, verdankte Bodmer seiner Belesenheit in Milton und Addison; er hat sie so wenig durch Verarbeitung zu seinem Eigenthum gemacht, daß man ihre Stellen leicht nachweisen kann.

Salomo Geßner, (§. 671): der Tod Abels. Zürich 1758. 8. und darauf öfters einzeln und in seinen sämmtlichen Schriften.

Christoph Martin Wieland, (§. 669): die Prüfung Abrahams, 3 Gesänge. Zürich 1753. 4. und in der Sammlung seiner frühern poet. Schriften. Zürich 1762. 1770. 3 Th. 8. bey den sämmtl. Werken, in den Supplem.; Franz. in *Huber* Choix. Engl. in Prosa. Lond. 1764.; Cyrus (ein unvollendetes Gedicht in 5 Gesängen). Zürich 1759. 8. neue Ausg. Leipz. 1760 und in der Samml. der frühern poet. Schriften. B. III. in den sämmtl. Werken. B. XVI.

Just. Fried. Wilh. Zachariä, (§. 673): Cortes, 4 Gesänge, 1. Band. Braunschweig 1766. 8. In seinen hinterlassenen Schriften wird der Inhalt, der für die übrigen Gesänge bestimmt war, angegeben.

2. Die komischen Heldengedichte vor der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, wie Fischart's Predigermönch und Barfüßer (1571), Lendsiedel's Ameisen- und Mückenkrieg, Wernicke's Hans Sachs u. s. w. waren zu Geschmacklos, als

als daß sie noch als Gedichte Aufmerksamkeit verdienten: die Geschichte dieser Dichtart kann man erst mit Zachariä's Renoiuisten anfangen, der zuerst in den Belustigungen (1742) erschienen ist. So weit er auch noch hinter der Idee eines guten komischen Heldengedichts zurück steht, weil sein Inhalt zu lokal, das Wunderbare zu gehäuft und die Darstellung oft zu niedrig ist, so bleibt er doch als erste, einigermaaßen gelungene Nachahmung von Boileau's und Pope'ns ähnlichen Gedichten merkwürdig. Der Beyfall, mit dem sein erster Versuch aufgenommen worden, munterte den Dichter auf, seine Anlagen zu dieser Dichtart immer mehr auszubilden, um seinem Muster, Pope, näher zu kommen. Er übertraf auch seinen Renoiuisten im Schnupftuch, im Phaeton, im Murner in der Hölle, in Anlage und Verwickelung und dem Aufwand einer glänzenden Einbildungskraft in der Ausführung, und mit Recht werden die genannten Gedichte für sein wichtigstes Verdienst um die deutsche Poesie geachtet. Doch besaß er zur Vollkommenheit eines komischen Epikers nicht Witz, Laune und feinen Takt genug, und trug beständig die Fesseln eines Nachahmers von Pope zu sichtbar. So führte er die Sylphen in das komische Heldengedicht ein, als gehörten sie zu seinem Wesen, und trieb sein Spiel mit ihnen selbst in seiner poetisch-prosaischen Reisebeschreibung auf den Harz, der Hercinia, die er auch für eine komische Epopöe angesehen wissen wollte: und doch waren die Sylphen und Schutzgeister in Pope'ns Lockenraub eine zufällige Erweiterung, eine Maschienerie, durch welche die zwey Gesänge der ersten Ausgabe in der zweyten bis zu fünf vermehrt wurden. Sie trieben auch ihr Spiel

in

in Dusch's Toppee (1754) und Schooshund (1756), zweyen ängstlichen Nachahmungen voll Sprachnachlässigkeiten, wovon das Toppee so gar in Plan und Ausführung dem Lockenraub so nahe, wie möglich, geblieben ist. Auch Uz hieng an den Sylphen in dem Sieg des Liebesgottes (1753), aber mit Selbstständigkeit: doch that auch er der Kritik weder in der Erfindung noch in der Ausführung Genüge; das Komische war nicht in die Begebenheiten, sondern in die handelnden Personen gelegt, und die Darstellung mehr beschreibend als episch.

Endlich erschien (1764) von Thümmel's Wilhelmine, das erste wahre Meisterstück einer komischen Epopöe, ob sie gleich nicht in Versen gearbeitet ist, sondern in Prosa, aber in einer so classischen Prosa, daß niemand Sylbenmaaß und Reim vermißt. Die Erfindung, die Liebesgeschichte eines gutherzigen, aber pedantischen Landpredigers, war eine Kleinigkeit, welche nur die Ausführung interessant gemacht hat. Die Charactere sind komisch entworfen und mit Wahrheit und einem leichten Pinsel, mit feiner Kenntnis der Sitten der großen Welt und des Hofs gezeichnet; die Schilderungen sind voll Lebhaftigkeit und Witz; die Satyre ist fein und voll Salz und die Sprache der Materie angemessen. Der Plan ist daher die schwächste Seite des Gedichts; aber man vergißt seine Mängel bey der Schönheit seiner Bearbeitung. Es hat auch der schalkhafte, satyrische Genius des Dichters selbst das Ausland angezogen, das sich die Wilhelmine wenigstens durch Uebersetzungen zuzueignen gesucht hat. Vier Jahre später (1768) trat Wieland mit einem andern Meisterstück in dieser Gattung auf, mit seinem

nem Idris, in achtzeiligen Stanzen, die er zuerst mit einem glücklichen Kampf gegen ihre Schwierigkeiten in die deutsche Sprache eingeführt hat. Der Dichter selbst nannte in der Vorrede sein Gedicht eine abentheuerliche Composition von Scherz und Ernst, von heroischen und komischen Ingredienzen, von Natürlichem und Unnatürlichem, von Pathetischem und Lächerlichem, von Witz und Laune, sogar von Moral und Metaphysik. Dennoch gelang es ihm, ein vortreffliches Ganzes daraus zusammenzusetzen, ein Prunkwerk der Sprache und der Phantasie, in dem alle Classen von Lesern ihre Nahrung finden: der Jüngling und der Mann für die Welt in seinen phantasiereichen Gemählden, der belesene Gelehrte in den vielen gelehrten Anspielungen, der Philosoph und Menschenbeobachter in der Kenntnis der geheimsten Falten des menschlichen Herzens. Die glückliche Erfindung und Ausführung der Handlung, die wahren Schilderungen der Charactere, die ächte Poesie des Styls, und die leichte und harmonische Versification vermehren das Bedauern, daß ein so vortreffliches Stück unvollendet geblieben ist. Denn dem andern Wielandischen Meisterstück in dieser Dichtart, dem neuen Amadis, hat Inhalt und Versart bey bedächtigen Lesern geschadet. Der Dichter führt die weiblichen Charactere nach der Reihe vor, die Spröde und Einfältige, die Keusche, Pretiöse und die Coquette, und läßt einen Ritter von der einen zur andern irren, bis er in der sittsamen Olinde alle weibliche Tugenden vereinigt findet, durch die daher sein Herz gefesselt wird. Sechszehn Gesänge sind mit Thörinnen angefüllt, und dabey werden die interessantesten Situationen mitten in ihrer Entwickelung sehr häufig abgebrochen: muß nicht

der Mangel des Edeln und moralisch-Schönen in den Characteren der handelnden Personen, und das beständige Abbrechen den auf den Ausgang begierigen Leser unzufrieden machen? Die ungebundene Versart, die sich an keine Sylbenzahl bindet und Anapästen unter Jamben mischt, und dem Gedichte bald einen muntern bald einen gelassenen, bald einen hüpfenden bald einen feyerlichen, bald einen eleganten bald einen nachlässigen Gang giebt, hat der Dichter nach der Zeit selbst gemisbilliget, und sie in der neuen Ausgabe in zehnzeilige Stanzen verwandelt, die sich aber bey einer Umarbeitung nicht so künstlich bilden liessen, wie es die Gesetze erfodern, daß jede Stanze nur einen einzigen poetischen Perioden ausgemacht hätte.

Johann Fischart, (§. 674): von S. Dominici des Predigermünchs und S. Francisci Barfüßers, artlichem Leben und großen Greueln, gestelt aus Liebe der Wahrheit von J. F. Mengern 1571 (ohne Druckort) 4. Proben in C. Fr. Flögel's Geschichte der komischen Litteratur. B. III. S. 361.

Balth. Schnurrn von Lendsidel: der Ameisen- und Mückenkrieg, künstlich beschrieben durch B. S. von L. Strasb. 1612. 8. Der Mückenkrieg (ohne Druckort) 1600. 8.

Christian Wernicke, (§. 671): Hans Sachs: zuerst Altona ohne Jahr. In der 3ten Ausg. seiner sämmtl. Gedichte. Hamb. 1704. 4. u. s. w. (s. oben).

Just. Fried. Wilh. Zachariä, (§. 673): der Renommist in 6 Gesängen, zuerst in den Belustigungen 1742; dann in den scherzhaften epischen Poesien. Braunschw. 1754; Verwandlungen 4 Bücher, zuerst in den Bremischen Beyträgen, dann in der genannten Sammlung. Franz. 1764; das Schnupftuch

auch 5 Ges. Franz. in *Huber* Choix de Poes. all.; der Phaeton, 5 Ges. in Hexametern, in den genannten Sammlungen. Franz. 1775. Latein. von *E. C. Reichard*. 1780; der Marner in der Hölle, 5 Ges. 1757 in Hexametern. Rostock 1757. auch 1767. 4. Latein. Aelurias epos jocosum (vert. *B. Ch. Avenarius*). Brunov. 1771. 8. Franz. in Versen: Raton aux enfers. 1774. Engl. in Prosa (von *N. E. Raspe*): Tabby in Elysium. Lond. 1782. 8.; die Lagosiade, 4 prosaische Gesänge in den Bremischen Beyträgen. Einzeln. Leipz. 1757. 8.; Hercinia — in seinen poetischen Schriften. Braunschw. 1763. 1765. 9 Th. 8. u. sämmtl. Schriften. Braunschw. 1772. 8.

Johann Jacob Dusch, (§. 673): 1) das Toppee, in den vermischten Werken. Jena 1754. 8. 2) der Schooshund in neun Büchern. Altona 1756. 4.

Johann Peter Uz, (§. 673): Sieg des Liebesgottes, zuerst 1753. 8. in seinen poetischen Werken Th. II. Leipz. 1768. 8.

Moritz August von Thümmel, (geb. 1738 zu Schönfeld bey Leipzig; Sächsischer Geheimer Rath); Wilhelmine oder der vermählte Pedant; ein prosaisch-komisches Gedicht. Leipz. 1764. 8. auch 1766, 1768, 1777. 8. Franz. von *Huber*. Leipz. 1768. 8. Russisch von *Kasodawalew*. Petersb. 1783. 8. Holländ. Amsterd. 1769. 8. Neu übers. zugleich mit Sebaldus Nothanker. Amst. 1776. 8. Ital. von *Stockmar*. Coburg 1784. 8.

Christoph Martin Wieland, (§. 669): 1) Idris, ein heroisch-komisches Gedicht in fünf Gesängen. Leipz. 1768. 8. unter dem Titel: Idris und Zenide in den Auserles. Gedichten. B. VI.; in den sämmtl. Werken. B. XVII. 2) Der neue Amadis, ein komisches Gedicht in 18 Gesängen. Leipz. 1771. 2 B. 8. in den sämmtl. Schriften B. IV. V. 3) Der verklagte Amor (Amor's Verbannung aus dem Himmel und seine Zurückberufung): zuerst als Fragment bey den Hirtenliedern von J. A. C. W.

(Wer-

(Werther). Leipz. 1772. 8. vollständig im deutschen Merkur 1774. Julius. Besonders: Weimar 1774. 8. in den neuesten Gedichten 1779. 8. in den auserl. Gedichten B. I. in den sämmtl. Werken B. V. 4) Gandalin oder Liebe um Liebe in 8 Büchern; zuerst im Deutschen Merkur 1776. Mai ff.; in den neuesten Gedichten 1776-1780. in den auserles. Gedichten B. II. in den sämmtl. Werken B. XXI. 5) Clelia und Sinibald. Weimar 1784. 8. in den auserles. Ged. B. VII. neun Bücher; in den sämmtl. Werken B. XXI. in 10 Büchern. 6) Titanomachie, (der Gigantenkrieg in burlesker Manier) im Deutschen Merkur 1776.

3. Die romantische Epopöe wagte in Deutschland in neuern Zeiten zuerst der Verfasser der Selinde, die aber eben so sehr verunglückt ist, als die platten und lahmen Ritterromane der frühern Zeiten. Im Ton der Romanze sang darauf ein andrer Ungenannter eine Geschichte aus den Ritterzeiten "Hermin und Gunilde", die höchstens den Werth einer guten Episode in einer Ritterepopöe hatte. Das romantische Heldengedicht fehlte daher der deutschen Litteratur, bis ihm Wieland seine großen Talente widmete, durch die sie endlich selbst der italienischen, die so lange ihre Vorzüge in der romantischen Epopöe Ausschlußweise behauptet hatte, in manchen Stücken den Vorrang abgewonnen hat. Idris kündigte den großen Epiker an; der neue Amadis und die Liebe um Liebe dienten zur weitern Ausbildung seiner epischen Talente; im Oberon zeigten sie sich in ihrer Vollendung. Der Dichter besingt darinn das Abentheuer, welches Hüon, der Geliebte der Rezia, auf Befehl des Kaisers zu bestehen hatte, und die Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon; folglich zwey Handlungen, die hinter

einander fortlaufen, und blos durch einen schwachen Faden mit einander zusammenhängen. Mit dieser Zusammenfügung zweyer Gedichte in Einem romantischen Ganzen kann zwar die Kritik nicht zufrieden seyn, die keinem Epiker Einheit der Handlung und geschickte Lösung eines Knotens erlassen darf: dagegen muß sie desto größeres Lob den Verdiensten des Details ertheilen. Die Dichtungen sind mannichfaltig und reitzend, die Erzählung ist fortreißend, der Ausdruck lebendig, die Poesie des Styls vollkommen, der Versebau leicht und harmonisch. Und welch eine reiche Galerie von Seelen- und Naturgemählden ist in dem Gedichte ausgestellt: Handlungen, Situationen, Empfindungen und Charactere sind nicht sowohl ausgedrückt, als in Gemählde verwandelt, deren Zeichnung, Perspectiv und Colorit wahr, täuschend und bezaubernd ist. Mit diesem Meisterstück der romantischen Poesie war Wieland in den Zenith seines poetischen Ruhms getreten, zu dem aufzusteigen keinem seiner Rivalen und Nachfolger bisher vergönnt war. Von **Nicolay** hielt sich mehr als er an Ariost; er kleidete dessen vornehmste Dichtungen nur um, und führte sie großentheils blos auf die ihm eigenthümliche Weise in regellosen Jamben aus. Und die Gewandtheit, mit welcher er erborgte Materien sich zugeeignet, und die Leichtigkeit, mit der er sie in wohlklingenden Versen wieder ausgedrückt hat, verdient Beyfall und Lob, sollte er auch zuweilen dabey in Redseligkeit verfallen seyn. Von **Alxinger** hat aus Mangel einer reichen Phantasie, die über alles Reitz, Neuheit, Leben und Wärme zu verbreiten weiß, es sogar nie bis zur epischen Höhe gebracht. Verse und poetischer Ausdruck sind zwar mit vielem Fleiß

bear-

bearbeitet; es fehlt nicht an glänzenden Stellen, glücklichen Beschreibungen und treffenden Reflexionen: aber dem Ganzen fehlt es an Mannichfaltigkeit der Situationen und Scenen. Im Doolin von Mainz ist schon der Plan fehlerhaft: eine doppelte Handlung, die Befreyung der Mutter und der Geliebten, die nicht genau in einander verwebt sind; die Charactere sind ohne Leidenschaft und Interesse; die Handlung besteht in einem ewigen Einerley, in Kämpfen und Gefechten, und den Vorbereitungen dazu. Bliomberis (seine zweyte Epopöe) ist gar weiter nichts als ein Ritterbuch, in dem erzählt wird, wie sich Bliomberis durch Bestehung großer Abentheuer Pharamund's Tochter erwirbt, ohne neue, auffallende und interessante Züge und Dichtungen, dessen ganzes Verdienst in der guten Versification und in dem Verdienst besteht, daß in die zum Grunde gelegte Novelle des Ritters Florian mehr Zusammenhang gebracht ist. — Richard Löwenherz, sein Ritterzug nach Palästina, seine österreichische Gefangenschaft und seine Befreyung daraus, kündigte an seinem Verfasser, Friedrich August Müller, einen Epiker von großen Hofnungen an. Wenn auch weder sein Plan fehlerfrey, noch seine Manier originell war; so war doch die Darstellung vorzüglich, der Ausdruck Sprache der Empfindung und dem jedesmaligen Gegenstand angemessen, die Versification leicht und angenehm. Diese Hofnungen verstärkten sich in seinem Alfonso, der zwar im Plan nicht vollkommen war, aber in einer noch bilderreichern und wohlklingendern Sprache die Handlung mit vieler Gewandtheit durchführte. Leyder! gieng der Dichter in seiner dritten Epopöe, Adelbert dem Wilden, rückwärts. Erfindung, Plan und

Charactere sind dürftiger, die Ausbildung und Darstellung ist schlechter; die Sprache ist gesuchter und voll unrichtiger Metaphern, die Versification vernachlässiget. Den Talenten des Verfassers wird es nicht schwer fallen, so bald er nur wollen wird, sich zu höherer Vollkommenheit zu erheben.

Gelinde, eine Rittergeschichte in 3 Büchern. Augsb. 1764. 4.

Herwin und Gunilde, eine Geschichte aus den Ritterzeiten, die sich zwischen Adelepsen und Ußlar am Schäferberge zugetragen. Leipz. 1766. 8.

Christoph Martin Wieland, (in dies. §. Num. 1. 2): Oberon im deutschen Merkur 1780. Besonders und verb. Weimar 1781. 8. aufs neue verbessert, in 12 Gesängen in den auserles. Ged. B. III. IV. Besonders neue, wieder verbess. Ausg. Leipz. 1789. 8. auch Leipz. 1792. 8. mit einem Glossarium in den sämmtl. Werken B. XXII. XXIII. Franz. par *Boatton*. Berl. 1785. Dänisch von *Stoud*. Copenh. 1792. Polnisch 1786. (Die Fabel ist aus der Rittergeschichte Huon de Bourdeaux par le Comte *Tressan*, in der Biblioth. des Romans genommen).

Ludwig Heinrich von Nicolay, (§. 669. 2): Richard und Melisse; Galwine; Alcinens Insel; Gryphon und Orille; Zerbni und Bella; Anselmo und Lilla; der Zauberbecher (alle nach Ariost); Morganens Grotte; Reinhold und Angelika (nach Bojardo); in Prosa, die Schöne, eine Feenerzählung — in seinen vermischten Gedichten. Berlin 1778. 6 Th. 8.

Johann Baptista von Alxinger, (aus Wien geb. 1755, Ritter des h. R. Reichs, gest. zu Wien 1798 als Secretär und Mitglied des Theaterausschusses beym Nationaltheater daselbst): Doolin von Mainz, in 10 Gesängen. Wien 1787. 8. Bliomberis (nach einer Novelle des Ritters Florian), in 12 Gesängen. Leipz. 1791. 8.

Frie-

Friedrich August Müller, (aus Wien, geb. 1767, Magister der Philosophie): Richard Löwenherz, in 7 Büchern. Berlin 1790. 8. Alfonso, in acht Gesängen. Göttingen 1790. 8. Adelbert der Wilde, in 12 Gesängen. Leipz. 1793. 2 B. 8.

## Drama.

---

Johann Christoph Gottsched's nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, oder Verzeichniß aller deutschen Trauer- Lust- und Singspiele von 1450 bis zur Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Leipz. 1757-1765. 2 Th. 8. eine Nachlese von Gottfried Christian Freisleben. Leipz. 1760. 8. J. C. Gottsched's deutsche Schaubühne. Leipz. 1741-1745. 1747 ff. 6 B. 8.

Johann Friedrich Löwen in seinen Werken. (Hamburg 1765. 1766. 4 Th. 8.).

G. E. Lessing's theatralische Bibliothek 1754. 4 St. 8. desselben Hamburgische Dramaturgie. Hamburg 1767. 2 B. 8.

Chronologie des deutschen Theaters (von Chr. Heinr. Schmidt). Leipz. 1775. 8.

Heinrich August Ottokar Reichard's Theaterkalender. Gotha 1775-1797. 16. Im Jahrgang 1782 steht die verbesserte Geschichte des deutschen Theaters. Desselben Theaterjournal. Gotha 1777-1784. 22 St. gr. 8.

§. 68.

### Ursprung und Schicksale des deutschen Theaters im Allgemeinen.

Das Theater der Deutschen hat sich, wie bey den übrigen europäischen Nationen, aus geistlichen Farcen entwickelt. So lange sie die Geistlichkeit allein veranstaltete, waren sie lateinisch; seitdem aber auch die ehrsame Meistersängerzunft an ihrer Besorgung Antheil nahm, fieng der Gebrauch der deutschen Sprache bey ihnen an. Die Fastnachtslustbarkeiten waren wahrscheinlich die Veranlassung ihrer Einmischung. Zwar führen die ältesten noch vorhandenen Proben von deutschen Farcen aus dem vierzehnten Jahrhundert den Namen geistlicher Schauspiele und die ersten noch vorhandenen deutschen Fastnachtsspiele, die den Schnepperer, Hans Rosenplüt zum Verfasser haben, gehören erst in das funfzehnte Jahrhundert; aber Rosenplüt selbst giebt sie nicht für seine Erfindung aus, sondern betrachtet sie als eine ganz bekannte und gewöhnliche Fastnachtslust, daß daher die spätern Proben von ihnen noch für keinen Beweis gelten können, daß sie jünger als die geistlichen Schauspiele seyn möchten. Ohnehin sind die geistlichen Schauspiele von vielen Fastnachtsspielen in Inhalt und Ausführung so wenig verschieden, daß die letztern oft blos von der Zeit, für die sie von ihren Verfassern zuerst bestimmt worden, ihren eigenthümlichen Namen tragen können. Der einzige Unterschied, der sich zwischen beyden denken läßt, liegt in der Mannichfaltigkeit; die geistlichen Schauspiele hielten sich blos an einen Stoff aus der Bibel und der Religion, die

die Fastnachtsspiele wechseln mit biblischen Materien und rohen Nachahmungen des täglichen Lebens ab: die Unsauberkeiten, Späße, Schwänke und Satyren sind in beyden ohngefähr gleich. So waren ja auch die Mysterien und Moralitäten der Franzosen und Engländer in Materie und Form oft wenig verschieden.

Von einem burlesken, durch einzelne Reden unterbrochenen Gebehrdenspiel zur Fastnachtszeit und auf Jahrmärkten giengen wahrscheinlich diese geistlichen und weltlichen Farcen aus; die Handlung war irgend ein lächerlicher Vorfall des gemeinen Lebens oder eine biblische Geschichte, diese zur Erbauung, jene zur Belustigung des Volks; der Schauplatz eine Schenke. Da aber zu einer Vorstellung, die Eindruck machen sollte, einige Fertigkeit im Gebehrdenspiel gehörte, so scheinen sich früh einzelne Spaßmacher aus dem Volke darauf geübt zu haben, wodurch im Fortgang der Zeit dieses Mimenspiel eine Handthierung geworden ist, die in den Zeiten des Gildenwesens nicht anders als von einer Gilde getrieben werden konnte, die ihre eigene Herberge und ihre Altgesellen, und ihren eigenen Grus haben mußte. So weit hatten sich die Fastnachts- und Jahrmarktsspiele bis in das vierzehnte Jahrhundert ausgebildet.

Lange scheint man nur die Handlung allein im Allgemeinen verabredet, die Worte hingegen, mit welchen das Gebehrdenspiel begleitet und unterbrochen werden sollte, dem Zufall, und dem extemporirenden Witze der Meister und Altgesellen überlassen zu haben. Im vierzehnten Jahrhundert finden

 sich

sich endlich Spuren, daß für die Fastnachtsspiele etwas, wahrscheinlich blos zum allgemeinen Leitfaden der Spielenden, niedergeschrieben worden. Aus dem funfzehnten Jahrhundert sind noch sechs vollständig niedergeschriebene Fastnachtsspiele von dem Nürnbergischen Meistersänger, Hans Rosenplüt, übrig, dessen erstes Stück im Jahr 1450 abgefaßt worden. Im sechszehnten Jahrhundert schrieb Hans Sachs allein 64 Fastnachtsspiele, 52 weltliche und 26 geistliche Komödien. Ueberschaut man die Fastnachtsstücke dieser beyden Meistersänger, so ergiebt sich, daß sie bald weltlichen bald biblischen oder geistlichen Inhalts waren, hier rohe Nachahmungen des täglichen Lebens, dort Satyren auf die Geistlichkeit, welche damahls die beliebtesten Schwänke waren; oft Stücke aus der Religionsgeschichte, ins Burleske gewendet. Die Handlung ward oft durch ein Chaos von einigen hundert Personen ausgeführt; Päbste, Bischöfe, Churfürsten, Bauern und Knechte standen in bunten Haufen durcheinander: je abentheuerlicher und toller, desto beliebter und erwünschter für die Tollheit der Fastnachtslust.

**Hans von Rosenplüt** S. d. L. §. 374. Th. II.

**Hans Sachs**, (§. 374. Th. II): sein erstes Fastnachtsspiel, das Hofgesind Veneris, ist vom Jahr 1517. Seine ersten Fastnachtsspiele hatten nur Einen Act; die folgenden zum Theil sechs bis sieben Acte.

**Jacob Ayrer**, (Notarius publicus und Gerichtsprocurator zu Nürnberg, ein Zeitgenosse von Hans Sachs, blühete 1570-1589, in welcher Zeit er eine große Menge Fastnachtsspiele, Komödien, Tragödien, auch die ersten deutschen Singspiele verfertigte): Opus theatricum. Norimb. 1618. fol. vergl. Gottsched's Vorrath. Th. I. S. 142-150.

Außer

Außer den gedruckten hat er noch 40 ungedruckte theatralische Stücke hinterlassen.

Noch manche Fastnachtsspiele liegen handschriftlich in Bibliotheken. vergl. Gottsched's Vorrath. Th. I. 36. 131.

Die geistlichen Schauspiele dramatisirten das ganze Alte und Neue Testament, von der Schöpfung Adam's und der Eva an bis auf den Antichrist herab, mit den seltsamsten Zusätzen, die häufig die ernsthaftesten Begebenheiten ins Lächerliche zogen. Das älteste der noch bekannten geistlichen Dramen, von der Geburt Christi, gehört noch in das vierzehnte Jahrhundert; im funfzehnten beschäftigten sich am meisten die Meistersänger im Ton der Fastnachtsspiele mit ihnen; im sechszehnten unterzogen sich ihnen viele Geistliche, unter deren Hand sie einen ernsthaftern Ton annahmen; in der ersten Hälfte des siebenzehnten wurden sie noch häufig in den Schauspielhäusern gegeben, worauf sie sammt den Fastnachtsspielen aus ihnen verschwanden. Um dieselbe Zeit giengen mit den Innungen der Meistersänger und Schauspieler, auch die Bühnen (meist Schauplätze unter freyem Himmel) ein, welche die Meistersänger in großen Städten, wie in Nürnberg, Augsburg u. s. w. gehabt hatten. In Städten, wo keine solche Schauspieler-Innungen waren, traten bald Gesellschaften aus der Bürgerschaft zu ihrer Aufführung zusammen, bald wurden sie von herumziehenden Banden gegeben.

Aus dem ältesten bekannten Myster, von der Geburt Christi, steht ein Fragment in *Jo. Conr. Dieterici* antiq. bibl. p. 21 und *Stade* lectt. ex Otfr. lib. IV. p. 34.

**Theodoricus Schernberk**, (ein Meßpfaffe, soll sein satyrisch-komisch-tragisches Schauspiel, das die bekannte Fabel von der Päbstin Johanna b handelt, 1480 verfertigt haben): Apotheosis Joannis VIII Pontificis Romani: ein schön Spiel von Fraw Jutten, welche Babst zu Rom gewesen, und aus ihrem bäbstlichen Scrinio pectoris auf dem Stuel zu Rom ein Kindlein zeuget u. s. w. Eisleben 1565. 8. vergl. Nasser's Vorlesungen Th. I. S. 178.

**Paul Rebhun**, (anfänglich Schulmeister zu Plauen; dann Pfarrer zu Oelsnitz und Superintendent im Amt Voigtsperg, bl. c. 1538): 1) ein geistlich spiel von der Gottfürchtigen und keuschen Frawen Susannen. Zwickau 1536 (aufgeführt 1535); auch 1544. Proben in Gottsched's Vorrath Th. I. S. 66-72. 2) ein Hochzeitspiel auf die Hochzeit zu Cana in Galiläa gestellet. 1538.

Ein langes Verzeichniß von Geistlichen und andern Gelehrten des 16ten Jahrhunderts, die geistliche Komödien und Tragikomödien verfertigt haben, steht in Koch's Compendium der deutschen Litteraturgeschichte B. I. S. 226 ff. Die Zahl der mitspielenden Personen stieg häufig auf mehrere hundert. M. Matthias Holzwart's Saul (Basel 1571. 8.) bestand aus 10 Acten in Reimen, und ward von 100 redenden und 500 stummen Personen zu Basel öffentlich aufgeführt. Johann Brummer's (seit 1572 Rector's der Schule zu Kaufbeuern) Tragicomoedia Apostolica (Lauingen 1592. 4.), die Apostelgeschichte in Form einer Komödie, wurde 1592 zu Kaufbeuern von 246 Personen öffentlich vorgestellt. Deutsches Museum 1776. Th. II. S. 752.

Solche geistliche und weltliche Farcen waren bis zum Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts die dramatischen Arbeiten, mit welchen man das Volk belustigte und erbaute. Die Bekanntschaft der

Deut-

Deutschen mit der alten Litteratur und ihren dramatischen Nachlässen machte darinn nicht die geringste Aenderung. Man las die Lustspiele des Terenz in allen Schulen, Plautus war ein Lieblingsschriftsteller aller Gelehrten; man übersetzte sogar ihre Werke Theilweis und ganz in die deutsche Sprache: schon A. 1486 war der Eunuch des Terenz, A. 1499 der ganze Terenz, A. 1535 die Aulularia des Plautus im Druck erschienen; man ahmte einzelne Stücke des Terenz in Prosa und in Reimen nach, wovon noch handschriftliche Proben in alten Bibliotheken übrig sind; und blieb doch bey jenen rohen Farcen. Die bunte Mischung von Ernst und Scherz fand allein Beyfall: daher das Nationaltheater der Spanier, sobald es durch einzelne Uebersetzungen bekannt ward, (wie (1520) durch die Tragikomödie, Celestina, jenen dialogirten Roman, der nach der Zeit durch Caspar Barth's lateinische Bearbeitung so berühmt worden ist), zur Nachahmung reizte (§. 586), und sogar die spanische Tragikomödie unter das deutsche Nationaldrama aufgenommen wurde. Hingegen alle Nachahmung classischer Regelmäßigkeit blieb bis in das erste Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts aus.

Uebersetzungen: von Hans Nydthart ist eine Uebersetzung vom Eunuch des Terenz gedruckt, l. t.: Ain maisterlich und wohlgesetzte Comedien, zelesen und zehören, lustig und kurzweylig, die der Hochgelehrt und groß Maister und Poet Therencius gar subtill mit großer kunst und hohem fleyß gesetzt hat. Ulm 1684. 94 Bl. Fol. Die Uebersetzung des ganzen Terenz, Strasburg 1499.

Doch lernte man im Lauf des sechzehnten Jahrhunderts Ernst und Scherz, das Lust- und Trauerspiel

spiel nach und nach gehörig von einander absondern. Hans Sachs machte schon in seinen letzten Jahren diesen Unterschied; Jacob Ayrer unterschied zwischen 1570 : 1589 noch schärfer zwischen Fastnachtsspielen, Komödien und Tragödien, und versuchte sich darneben im Singspiel als in einer eigenen Gattung — lauter günstige Vorbedeutungen von der Annäherung glücklicher Veränderungen im deutschen Drama.

Endlich faßte die Schlesische Schule aus Alten und Italienern die ersten Regeln auf, welche der Dramatiker zu beobachten hat, und traf die Gegenstände, welche einer dramatischen Bearbeitung fähig sind. Um die Zeit ihres Ursprungs hatte die fruchtbringende Gesellschaft eine neue Uebersetzung des Terenz (1620) besorgt; gleich darauf stellte Martin Opitz, zu Mustern im regelmäßigen Trauerspiel, die Trojanerinnen des Seneca in sechsfüßigen Jamben (1625) und die Antigone des Sophokles (1636) in einer Uebersetzung auf, worinn die deutsche Sprache für den tragischen Ausdruck gebrochen und der Unterschied in einem Beyspiel fühlbar gemacht wurde, der zwischen Scherz und Ernst seyn müsse. Doch kam er nicht bis zur Abfassung eines eigenen Trauerspiels. Aber Epoche machte er im Singspiel an der Hand der Italiener. Schon im Jahr 1619 war Guarini's treuer Schäfer in einer deutschen Uebersetzung erschienen, und das große Aufsehen, welches es gemacht hatte, scheint Opitz 1627 zur Abfassung des Singspiels Daphne veranlaßt zu haben, in dem er aber noch so wenig selbstständig war, daß er ganze Stellen aus Italienern in dasselbe übertrug. Dennoch wirkte es auf seine

seine Zeitgenossen außerordentlich, und erregte eine Liebhaberey an Schäferspielen oder der Waldkomödie, (wie man sie auch nannte), worinn sich die Sehnsucht der Deutschen nach bessern Schauspielen deutlich genug ausdrückte, ob sie gleich in diesen Dramen noch nicht gegeben waren. Noch deutlicher verrieth sie sich in der Gesellschaft junger Leute von Erziehung, zum Theil auch von gelehrter Bildung, die 1628 unter einem gewissen Paul Karl, dem Sohn eines Obristlieutenants, zusammentrat, um durch die Vorstellung übersetzter Stücke die Fastnachtsspiele und geistliche Komödien zu verdrängen.

Was nun Opitz durch Uebersetzungen nur vorbereitet hatte, das führte ein Zögling seiner Schule, Andreas Gryph (1650), durch seine Trauer- und Lustspiele aus. Zu seinen Trauerspielen wählte er den Stoff aus der alten und neuen Geschichte; zu seinen Lustspielen den niedrig-komischen Ton. Jene haben zwar noch keinen Plan, sondern nur Spuren von einem dunkeln Gefühl, wie man Situationen anzulegen, und Charactere durchzuführen habe, und eine ziemlich reine, nur hie und da durch Marinische Ziererey entstellte Sprache; für diese schrieb er nur eine abentheuerliche Posse, voll hoch komischer Stellen, den Horribilicribrifax, ein in Anlage und Ausführung noch sehr rohes Stück, das zwar kaum ferne Ahnungen von dramatischer und komischer Schicklichkeit zeigte, aber doch auf andere Wege, als die bisher betretenen waren, hinwies.

Nach diesem kleinen Anfang eines deutschen Theaters, in dem das Lustspiel von dem Trauer-

spiel

spiel gehörig geschieden ward, währte es noch ein volles Jahrhundert, bis eine neue Erweiterung des bessern Geschmacks im Schauspiel durch Johann Elias Schlegel bewirkt wurde. In dieser Zwischenzeit hatte das Genie an allem, was geleistet wurde, nicht den geringsten Antheil, sondern das tägliche Bedürfnis der Schauspielhäuser. Die vordem herumstreifenden Schauspielerbanden waren nach und nach durch den Mangel an Ordnung in so tiefe Verachtung gesunken, daß sie beynahe auf einer Linie mit den Landstreichern standen, und in Gefahr waren, allerwärts als landesverderblich verwiesen zu werden. Die bessern Schauspieler sonderten sich daher von jenen Auswürflingen ab und traten in regelmäßigere Gesellschaften unter einem Principal zusammen, der sie in besserer Ordnung hielt. Eine solche Gesellschaft führte nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts der gekrönte Poet von Sonnenhammer, eine andere Treu, in welcher Johann Lassenius, nachmals Doctor der Theologie und königlich = Dänischer Hofprediger, der vornehmste Schauspieler gewesen seyn soll; die berühmteste führte Veltheim (seit 1669), die unter ihm als Principal abwechselnd in Leipzig, Nürnberg, Breslau und Hamburg zu spielen pflegte. So ungebildet auch damahls noch der Geschmack war, so ließ er sich doch die frühern rohen Schauspiele nicht mehr bieten: und dennoch blieben dramatische Talente aus, die für bessere gesorgt hätten. Die Principale waren daher, wenn die Schauspielhäuser nicht leer bleiben sollten, nothgedrungen, selbst diese Sorge zu übernehmen; und zu schwach zu eigenen dramatischen Arbeiten, welche nur den ersten Foderungen Genüge gethan hätten, griffen sie nach Ue-

ber-

bersetzungen der neuesten Dramen des Auslandes, der spanischen, niederländischen, vorzüglich der französischen; und wo sie fehlten, verfertigten sie entweder dieselben selbst oder ließen sie für ihr Theater von andern verfertigen. So übersetzte Greßlinger (1650) den Cid, ein andrer (1662) die Horazier, Christoph Kormart (1669) den Polyeuct, ein Pegnitzschäfer (1724) den Cinna des Thomas Corneille; so erschienen (1694) die prosaischen Lustspiele des Molière von dem Principal Veltheim in einer deutschen Uebersetzung. Die Trauerspiele, welche unter dem prunkenden Titel der Haupt- und Staatsactionen gegeben wurden, waren meistens Uebersetzungen aus dem Spanischen.

Lange waren diese Uebersetzungen unlesbar, bald in einer rauhen und uncorrecten Prosa, bald in lahmen, unscandirbaren Versen abgefaßt; sie besserten sich zwar nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, aber trugen auch seitdem mehrere Jahrzehnte hindurch noch viele Spuren von dem Ungelenken der deutschen Prosa und der Versification, und erschöpften selten ihr Original. Indessen blieben sie bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bey dem bis dahin fortdauernden großen Mangel an deutschen Originalstücken ein wichtiges Geschenk für die deutsche Schaubühne, zumahl wenn die Uebersetzer diesen entlehnten Stücken ihre fremden Sitten nahmen und nach den deutschen umbildeten. Schon früh hatten die Uebersetzer gefühlt, wie nothwendig solche Abänderungen wären, wenn die von dem Auslande auf deutschen Boden verpflanzten Stücke ihre volle Wirkung thun sollten, und hatten in ihren Uebersetzungen manche Aenderungen an-

angebracht, und sie mit allerley Zusätzen verbrämt, wie Christoph Kormart (1669) seinen deutschen Polyeuct, und noch mehr die Verpflanzer der Haupt- und Staatsactionen aus dem Spanischen: aber lange so verkehrt, daß sie ihrer Geschmacklosigkeit kein sprechenderes Denkmahl hätten setzen können. Erst gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts lernte man das Einheimische an die Stelle des Ausländischen mit Urtheil und Verstand setzen: aber lange nicht so vollständig, daß man nicht von Zeit zu Zeit an das Ausland erinnert worden wäre.

In dieser Zeit (von 1730-1750) wurden endlich die Franzosen fast Ausschlußweise das Muster der Deutschen im Drama. Es kam kein Schauspiel auf die Bühne, das nicht aus dem Französischen übersetzt, oder einem französischen Original nachgeahmt worden wäre, oder das nicht, wenn es auch in Anlage und Plan eine eigene Erfindung enthielt, in der Ausführung, den Sitten und den Characteren einen ganz französischen Stempel getragen hätte. Selbst die deutschen Schauspieler nahmen sich ihre französischen Zunftgenossen zu Mustern, die sie copirten, weil man bis zum Ende des siebenjährigen Kriegs in jeder bedeutenden Residenz eine französische Schauspielergesellschaft antreffen konnte, und jeder in ihrem Spiel mehr Gewandtheit und Richtigkeit anerkennen mußte, als bis dahin die deutschen Schauspieler dem ihrigen zu geben gewußt hatten. Und unter ihren deutschen Nachahmern wetteiferten manche mit diesen ihren Mustern auf eine so glückliche Weise, daß sie selbst ihre Vorbilder in Verwunderung setzten.

Wäh-

Während dieser Herrschaft der Franzosen auf der deutschen Bühne trat Johann Elias Schlegel auf, ein Mann, ganz dazu gebohren, dem deutschen Theater eine neue Gestalt zu geben. Vertraut mit Alten und Neuen, und von der Natur mit poetischen und dramatischen Talenten ausgerüstet, und mit den Regeln des Theaters bekannt, gab er im Lust- und Trauerspiel die ersten deutschen Muster, die zwar nicht das Lob einer völligen Vollendung, aber doch das der Regelmäßigkeit, einer glücklich gewählten Fabel, eines gut durchgeführten Plans, gut gezeichneter Charactere, eines edeln Ausdrucks und einer harmonischen Versification verdiehten. Er brach daher im eigentlichsten Sinn im deutschen Drama Bahn: er würde sie vielleicht auch in manchen Theilen bey einem längern Leben geebnet haben: aber da der Tod ihn früh von ihr abrief, so mußte er das Nivelliren seinen Nachfolgern überlassen. Nur damit gieng es sehr langsam, und ein eigenthümliches classisches Theater der Deutschen blieb noch lange aus.

Welche schwere Hindernisse standen ihm auch von jeher im Wege! Die Leichtigkeit, durch Uebersetzungen den Theaterbedürfnissen abzuhelfen, machte in Deutschland das Anstrengen einheimischer Geisteskräfte für das Drama seltener, als im gegenseitigen Fall zu erwarten gewesen wäre; wovon die unvermeidliche Folge war, daß manches dramatische Genie ungeweckt blieb. Als endlich das Genie durch seine eigene Kraft hervordrang, wie in Schlegel und Krüger, Brawe und Cronegk, Bock und Lenz u. a.; so ließ ein allzufrüher Tod dasselbe nicht zur Reife kommen, und entzog dem Theater den Genuß

seiner vollen Früchte. Andere kamen, nachdem sie die schönsten Hofnungen erregt hatten, in bürgerliche Verhältnisse, durch welche sie entweder dem Theater abstarben, oder doch verhindert wurden, ihm alle Kräfte ihres Geistes zu widmen, wie Romanus, Engel, Leisewitz u. a.; nur Göthe und Schiller befanden sich in der günstigen Lage, die einem dramatischen Dichter, der es bis zur Vollendung bringen soll, unentbehrlich ist, ihrer Kunst in dem Umgang mit der großen Welt zur beständigen Erweiterung ihrer Welt- und Menschenkenntnis ganz allein leben zu können, ohne sich durch Amtsgeschäfte gedrückt oder zerstreut zu sehen. Wie lange fehlte es in Deutschland an stehenden Bühnen, auf denen der Schauspieler, befreyt von lähmenden Sorgen, seine Talente ausbilden, und der Dichter Kenntnis vom Theater, die ihm bey seinen Arbeiten nicht fehlen darf, erlangen konnte! Und als endlich Wien und Hamburg, Leipzig und Manheim, Berlin und Weimar im Besitz stehender Theater waren, wie selten ward ihnen das Glück, das Weimar in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts genoß, zu Theil, in ihrer Nähe Dichter von eminenten Talenten zu haben, die im Stande waren, als Meister in ihrer Kunst, den Bedürfnissen des Theaters abzuhelfen, und zu seiner Vervollkommnung mitzuwirken! Wie schwer, ja fast unmöglich war es, die Bühnen in Deutschland zu deutschen Bühnen zu machen! Als man endlich aufhörte, durch Uebersetzen und Nachahmen der ausländischen Theater, fremde Sitten und Charactere, besonders französische und englische zu zeichnen, und anfieng deutsche zu schildern, so fühlte man erst, daß man bey der großen Sitten- und Characterverschiedenheit

in Deutschland nichts als provincielle Gemählde aufstelle, und daß Sächsische, Schwäbische, Oesterreichische, Preußische Sitten und Charactere noch keine deutsche wären. Wollte man einen Mittelweg treffen, und das Ausländische und Provincielle vermeiden, so wurden die Schilderungen der Regel nach flach und schielend. Das deutsche Genie fand überall mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die schwer zu beseitigen waren: es hat aber den Kampf muthig begonnen und ihn glücklich bestanden: das deutsche Drama in allen seinen Arten kann sich gegenwärtig jedem ausländischen gegenüberstellen, und darf keine Vergleichung scheuen.

## §. 681.

### Lustspiel.

Noch mangelte den Deutschen die intellectuelle Bildung, ohne welche das Lustspiel nie erträglich werden kann, als es sich in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in einem rohen und abentheuerlichen Possenspiel des Andreas Gryph's angekündigt hatte; war es daher zu verwundern, wenn es noch nicht selbstständig seinen Weg zur Ausbildung finden konnte, sondern sich bald wieder zur geistlichen Farce verirrte, wie durch Johann Klaj; bald zu faden und pedantischen Späßen, wie durch den kraftlosen Christian Weise (1678)? Es bedurfte noch des ausländischen Genie's zu seiner Leitung auf den Weg des richtigen Geschmacks.

Glücklicher Weise besaßen unsre westlichen Nachbarn, die Franzosen, ein komisches Theater, das der Ruhm ihres Namens auch in Deutschland bekannt gemacht hatte, und das einer Verpflanzung werth war. Aber wer hätte sie mit Glück vornehmen können? Noch fehlte es in Deutschland gänzlich an der dazu unentbehrlichen Umgangssprache, die es mittelmäßigen Talenten leicht gemacht hätte, ihre Originale richtig und erträglich darzustellen; und Männer von durchgreifender Sprachgewalt, die sich eine gute Umgangssprache selbst hätten schaffen können, gab es damahls nicht; und wären sie auch vorhanden gewesen, über welche Bedenklichkeiten hätten sie sich nicht wegsetzen müssen, wenn sie für das Theater hätten arbeiten wollen? Der theologische Rigorismus fieng gerade damahls an, gegen das weltlich gewordene Theater als eine Teufelsschule zu eifern, und Theaterdichter und Schauspieler mit dem Bann zu belegen. Am ersten konnten Schauspieler, die ohnehin bey frommen Seelen nichts weiter zu verliehren hatten, so eine Arbeit wagen, wozu sie überdies das Bedürfnis zwang, weil es noch an erträglichen Lustspielen gänzlich mangelte. Und dieses Bedürfniß hat unstreitig den Schauspieldirector Veltheim, der seit 1669 der Prinzipal einer Schauspielergesellschaft war, die unter seiner Leitung zu Leipzig, Nürnberg, Breslau und Hamburg spielte, veranlaßt, 1694 Molière'ns prosaische Lustspiele in deutscher Sprache herauszugeben, nachdem er sie vielleicht lange vorher handschriftlich für seine Troupe gebraucht hatte. Aber, wie steif und ungelenk war noch seine Sprache, und wie stemmte sie sich noch der Darstellung jedes komischen Zugs entgegen! Seine Uebersetzungen

gen halfen dem deutschen Geschmack im Drama nicht im Mindesten fort.

Neben den Franzosen hielten sich die Schauspieler an die dramatischen Werke der Italiener. Da von ihnen wenige ausgearbeitete Muster im Burlesken vorhanden waren, so ahmte man desto mehr ihre extemporirten Stücke (die Commedia dell' arte) nach, und wählte für die lustige Rolle einen Courtisan (wie man am spanischen Hof die lustigen Cavaliere nannte), nach der deutschen Kernsprache den Pickelhäring. Zu Wien ward darauf das Personale der extemporirten Farce vollends ausgebildet. Als daselbst Stranitzky (1708) neben dem italienischen Theater, dem einzigen, welches die Kayserstadt damahls hatte, auch ein deutsches einführen wollte, so fand er bald, daß der italienische Harlekin auch dem deutschen Schauspiel nicht fehlen dürfe, wenn es sich neben dem italienischen erhalten wolle; er gab ihm daher den Hanswurst, und machte ihn in Kleidung und Action seinem italienischen Bruder ähnlich.

Die frühern burlesken Stücke, die Fastnachts- und andere ähnliche Spiele, waren nun zwar von der deutschen Bühne verbannt: aber was hatte es dadurch gewonnen? Eine Geschmacklosigkeit hatte nur die andere verdrängt. Das deutsche Theater lag im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts noch in seiner vollen Barbarey. Das Uebersetzen aus dem Spanischen, Französischen und Italienischen hatte dem guten Geschmack weder fortgeholfen, noch eine richtige Kenntnis von dem gegeben, was auf dem Theater schicklich ist: das Komische setzte man

en ungesalzenen Späßen des Harlekins, dem man nun auch in ausgearbeiteten Lustspielen seine Rolle zutheilte, um sich über Weißische Lahmheit und Wässerigkeit zu erheben.

In diesem Zustand war das Theater, als die Neuberin, eine bereits berühmte Schauspielerin, (1728) ein Sächsisches Privilegium zur Errichtung einer Schauspielergesellschaft in Leipzig erhielt. Kaum war sie daselbst aufgetreten, als sich Gottsched ihr als Rathgeber und Gehülfe zur Gründung eines bessern deutschen Schauspiels ausdrängte. Sein guter Wille fand bey ihr Eingang, und durch ihre Folgsamkeit bewirkte er beym Lustspiel (seit 1737) die Verbannung des Harlekins, die Einführung französischer Regelmäßigkeit, durch fleissige Uebersetzungen der französischen Komiker, und die Abschaffung mancher Misbräuche, die jedes natürliche Spiel entstellten. Weiter gieng sein Verdienst um das Lustspiel nicht, da es ihm nicht blos an komischen, sondern auch überhaupt an allen poetischen Talenten fehlte, um ein erträgliches Schauspiel zu Stande zu bringen.

Nach dem Anfang dieser Reformation des deutschen Lustspiels mußte man sich noch ein ganzes Jahrzehnt mit bloßen Uebersetzungen aus dem Französischen behelfen, weil es noch an jedem deutschen Originalstück fehlte, das nicht insipid gewesen wäre. Und die meisten dieser Uebersetzungen waren noch lahm und ungeschmeidig. Noch fehlte es den Deutschen an der höheren Gesellschaftssprache, welche in den französischen Theaterstücken herrschend war, weil sich die vornehme Welt in Deutschland ihrer Mutter-

ter-

ter sprache schämte, und französisch redete. Der deutsche Ausdruck wollte sich nirgends nach den französischen Originalen fügen; hier war er zu schielend und zu unbestimmt, dort hölzern und ungewandt: man fühlte allenthalben die Mühe, welche der Kampf mit den Sprachbeschwerden die Uebersetzer kastete.

Andreas Gryphius, (§. 672): (ausser seinen übersetzten komischen Stücken, wie der schwärmende Schäfer, nach des jüngern Corneille Berger extravagant, die Säugamme aus dem Italienischen des Girolamo Razzi): 1) Herr Peter Squenz, Schimpfspiel, (welches eigentlich von dem Nürnbergischen Mathematikus, Daniel Schwentes, verfertiget und von Gryph nur verbessert ist). Da dieses Lustspiel mit Shakspeare's Sommernachtstraum gleichen Stoff theilt, und damahls der Britte in Deutschland unbekannt war, so ist wahrscheinlich dieser Stoff bey den Werken aus einer gemeinschaftlichen alten Volksquelle geflossen. 2) Horribilicribrifax. Breslau 1661. 8. und in seinen Gedichten.

Johann Klaj, (§. 667: Mitstifter des Pegnitzordens, Prediger zu Kitzingen in Franken, bl. c. 1644): Herodes der Kindermörder. Nürnberg 1645. 4. (dessen innere Mängel Johann Elias Schlegel in seinen Werken zergliedert hat). Der leidende Christus. Nürnb. 1645. 4. (in Versen).

Christian Weise, (aus Zittau, geb. 1642, gest. 1708 als Rector des dasigen Gymnasiums; vergl. *Ludovici* hist. schol. III. p. 1.): 32 Schauspiele in verschiedenen Schriften: im Politischen Redner. Leipz. 1677. 8. Ueberflüssige Gedanken der grünenden Jugend. Leipz. 1680. 12. Zittausches Theatrum. Leipz. 1683. 8. Neue Jugendlust. Leipz. 1684. 8. Freymüthiger Redner. Leipz. 1693. 12. Komödien-Probe. Leipz. 1695. 12. Neue Proben von der vertrauten Redekunst 1700. 8. Theatralische Sittenlehre. Zittau 1719. 8. Vergl. das

Verzeichnis der verschied. Ausgaben davon in Gottsched's Vorrath.

Johann Christoph Gottsched, (aus Preussen, nahe bey Königsberg, geb. 1700, gest. als Professor der Poesie und Beredtsamkeit zu Leipzig 1766; vergl. Götten's jetztlebendes Europa II. 76. *Bruckeri* Pinacoth. soc. illustr. Dec. II. Num. 8. A. G. Kästner's Betrachtungen über Gottsched's Character, in seinen vermischten Schriften): seine Lustspiele stehen in seiner deutschen Schaubühne; desgleichen auch die Lustspiele seiner Gattin L. A. V. Gottsched, geb. Kulmus.

Mit desto grösserem Beyfall wurde Johann Elias Schlegel (1743) bewillkommt, als er mit seinen Lustspielen hervortrat, so mittelmäßig sie auch waren. Der geschäftige Müssiggänger, sein erster jugendlicher Versuch, war noch kalt und langweilig; der Geheimnißvolle war schon besser, ob er gleich der Geheimnißvolle gar nicht geworden ist, den Molière an der Stelle geschildert hat, aus welcher der Dichter den Anlaß zu seinem Stücke wollte genommen haben; man fand ihn auch bey der Vorstellung eher läppisch als lustig. Dagegen erhielt sein Triumph der guten Frau, des Dichters bestes Lustspiel, beym Lesen und Vorstellen vorzüglichen Beyfall, der auf wahre Schönheiten gegründet war; doch hatte sich auch in diesem Stück der Dichter von den französischen Sitten und Characteren, an die man damahls durch das beständige Uebersetzen und Nachahmen der Franzosen gewöhnt war, nicht losreißen können. Neben ihm kündigte sich Krüger (1743) als Nachahmer Molière'ns im Niedrig-Komischen an, dessen Bestreben, ein deutscher Molière zu werden, wenigstens Lob ver-

diente, wenn ihm gleich die Kräfte dazu mangelten. Seine Charactere hatten selten interessante und auffallende Züge; sein Witz war zu beschränkt; seine Sprache incorrect: aber wer hätte von einem kränkelnden Hectikus, der als herumziehender Schauspieler und Acteur viel beschäftigt war, und frühe der Krankheit unterlag, nur so viel erwarten mögen? Viel guter Wille zeigte sich auch zu derselben Zeit (1745) in Gellert, ob er es gleich, bey dem Mangel an komischen Talenten und der Kraft, eine Handlung fein anzulegen und kunstreich durchzuführen, nicht über den Ruhm moralisch guter Declamationen, und (fader) Galanterie gebracht hat. Dagegen verdiente er Lob, daß er in Sitten und Characteren dem Auslande ausgewichen ist, und völlig deutsche Sitten geschildert und die deutschen Charactere wahr gezeichnet hat.

Johann Elias Schlegel, (§. 670): der geschäftige Müßiggänger vom J. 1743 in Gottsched's Schaubühne Th. IV. 2) der Geheimnißvolle, 3) die stumme Schönheit, 4) die lange Weile, 5) Triumph der guten Frau, in seinen theatralischen Werken. Kopenh. 1747. 8. in den Beyträgen zum Dänischen Theater und in seinen sämmtlichen Werken.

Johann Christian Krüger, (aus Berlin, geb. 1722, gest. als Schauspieler zu Hamburg 1750, vergl. Schmid's Nekrolog B. I.): 1) die Geistlichen auf dem Lande. Frankf. und Leipz. 1743. 8. 2) der blinde Ehemann; 3) die Candidaten: die beyden letzten stehen in seinen poetischen und theatralischen Schriften, herausg. von J. F. Löwen. Leipz. 1763. 8.

Christian Fürchtegott Gellert, (§. 668): 1) die Bethschwester. Leipz. u. Bremen 1745. 8. 2) die zärtlichen Schwestern. Leipz. u. Brem. 1745. 8.

3) das Loos in der Lotterie; 4) die kranke Frau: zusammengedruckt in seinen Lustspielen. Leipz. 1747. 8. u. öfter; und in seinen sämmtlichen Werken.

Das Beste des französischen Theaters war um das Jahr 1750 durch Uebersetzungen erschöpft; der einheimischen Stücke, die den Zuschauer befriedigten, waren noch wenige: um die Zuschauer zu locken, bedurfte man neues dramatisches Gut. Mitten in der Verlegenheit, in welcher sich die Schauspieldirectoren befanden, wurden ihnen die dramatischen Arbeiten Goldoni's bekannt, die recht dazu gemacht waren, auch in schlechten Uebersetzungen Zuschauer, die es nicht genau nahmen, für sich einzunehmen. Ein ganzes Decennium beynahe befriedigten sie die Neugierde, bis man endlich das Flache seiner Conversationsstücke bemerkte, und ihrer müde wurde.

Aus der neuen Verlegenheit zog (c. 1760) das reiche brittische Theater, das man um jene Zeit erst nach seinem Werth hatte kennen lernen. Man übersetzte und ahmte nach. Unter den Nachahmern zeichnete sich Christian Felix Weiße (seit 1760) vor allen übrigen aus. Er half den affectirten Witz der Franzosen auf dem deutschen Theater mindern, und den dreistern Ton des brittischen Lustspiels an seine Stelle setzen, welches ihn aber selbst wieder mehr zum Idealisiren als zur Schilderung der wirklichen Welt hinführte. Man vermißte daher in ihm eine genaue Kenntnis der Menschen aus allen Ständen, und wie in vielen brittischen Dramatikern die allmählige Entwickelung der Charactere vor den Augen der Zuschauer: gewöhnlich stehen sie schon in

der

der ersten Scene in ihrer Vollendung da, und spannen als eine alte Bekanntschaft die Aufmerksamkeit in den folgen Auftritten nicht weiter. Doch hat ihm mehr die Veränderung der Sitten und der Umgangssprache seit der Erscheinung seiner Lustspiele, als die Bemerkung jener Mängel aus der Mode gebracht, nachdem seine Arbeiten zur Besserung des deutschen Theaters gewirkt hatten, was sie wirken sollten und konnten. Ihnen gleichzeitig erschienen (1761) Romanus Intriguenstücke, nachdem sie schon ein Quinquenium früher einzeln als Manuscript die Zuschauer vergnügt hatten. Ihre gute Anlage und ungezwungene Verwickelung, die richtige Zeichnung der Charactere und der leichte und rasche Dialog, und die Seltenheit guter Intriguenstücke in deutscher Sprache machen sie der Geschichte merkwürdig, wenn sie gleich jetzt das Schauspielhaus, als zu veraltet, nicht mehr verlangt, und ihnen zur Vollendung die letzte Politur fehlt.

**Christian Felix Weisse**, (§. 675): Beytrag zum deutschen Theater. Leipz. 1759 - 1768. 5 Th. 8. Lustspiele. Leipz. 1783. 3 Th. 8.

**Carl Franz Romanus**, (aus Leipzig, geb. 1731, gest. als Geh. Kriegsrath zu Dresden 1787): Komödien. Dresden 1767. 8. Die Verläumder. Dresden. 1778. 8. Der Unschlüssige. Dresd. 1778. 8.

Mit dem Ende des siebenjährigen Kriegs trat eine merkwürdige Zeit für das deutsche Theater ein. Die meisten deutschen Höfe ließen die französischen Schauspielergesellschaften, die sie bis dahin unterhalten hatten, eingehen, und nahmen dafür deutsche an, wodurch das deutsche Spiel gewöhnlicher

und

und geehrter wurde. Jetzt (1763) hatte Lessing seine zweyte Periode als Dramatiker angetreten, in welcher er zuerst mit ausgebildeter Kraft und reinem männlichen Geschmack Muster im Lust- und Trauerspiel aufstellte, und dadurch sich zum Gesetzgeber der Bühne legitimirte. Seine frühern Lustspiele, der Misogyn, die Juden, der Freygeist, der Schatz, kündigten schon den künftigen Meister im Drama an, ob gleich ihre Welt- und Menschenkenntnis noch blos aus Büchern geschöpft, und diese mit etwas zu viel französischer Redseligkeit dargestellt war. In der Minna von Barnhelm aber stand (1763) der vollendete Komiker da, in Plan und Ausführung selbstständig, in Characteren und Sitten deutsch, und von aller inn- und ausländischen Nachahmung frey; in der Characterschilderung ein Zeichner nach eigener lebendiger Weltbeobachtung, und im Dialog Meister; in der Sprache voll Leben, Mannichfaltigkeit, Witz und ächter komischer Kraft. Wenige Jahre später (1770) rang Engel mit Lessing um den Preis der Vortrefflichkeit im Lustspiel; und kam, wenn er ihn gleich nicht übertraf, auf gleiche Linie mit ihm zu stehen: Schade daher, daß er nur in zwey Stücken, dem Edelknaben und dem dankbaren Sohn, mit ihm wetteifern mochte. Wie in Plan und Verbindung der Scenen sich der Meister in der Anordnung zeigte, so der philosophische Geist in dem Ebenmaas und der Wahrheit, die in der Zeichnung der Charactere beobachtet war; eine ächte poetische Kraft drückte sich bey der Darstellung der Empfindungen in einem kräftigen, eleganten und rapiden Dialog mit Adel, Rührung und Interesse aus.

Gott-

**Gotthold Ephraim Lessing**, (§. 668): 1) der junge Gelehrte. Berlin 1747. 8. in seinen Schriften (Berlin 1754. 12.). Th. IV. 2) Damon, oder die Freundschaft; 3) die alte Jungfer. Berlin 1749. 8. mit Num. 2. in der Anthologie der Deutschen, und nachgedruckt. Frankf. a. M. 1775. 8. 4) die Juden, in seinen Schriften (Berl. 1754) Th. IV; 5) der Freygeist v. J. 1755, in seinen Schriften Th. V; 6) der Schatz, vom J. 1750. Ebendas.; 7) der Misogyn. Ebendas. Th. VI. 8) Minna von Barnhelm vom J. 1763. u. öfter. Franz. par Grosmann. Berl. 1772. 8. Vergl. seine gesammelten Lustspiele. Berl. 1767. 2 Th. 8. auch 1770. 2 Th. 8. und in seinen sämmtl. Werken. — Zur Kritik des Theaters: Diderot's Theater. Berl. 1760. 2 Th. 12. auch 1781. 8. Hamburgische Dramaturgie. Hamburg 1767. 2 Th. 8.

**Johann Jacob Engel**, (aus Parchim im Mecklenburg. geb. 1741, seit 1776 eine Zeitlang Professor der Moral und schönen Wissenschaften am Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin; einer der Instructoren Friedrich Wilhelm's III; ein vorzüglicher Prosaist, und einer der glücklichsten Popularphilosophen; auch verdient um die Theorie der schönen Redekünste; gest. als privatisirender Gelehrter zu Berlin 1803): der dankbare Sohn. Leipz. 1770. 8. Franz. von einem Ungenannten. Vienne 1772. 8. auch par *I. H. Eberts.* Paris 1781. 8. eine dritte franz. Uebers. Paris 1782. 8. Auch im Theatre allem. T. XII. Illyrisch von *Em. Jankowitz.* Prag. 1789. 8. 2) der Diamant. Leipz. 1772. 8. 3) der Edelknabe. Leipz. 1774. 8. Franz. par Friedel, Paris 1781. 8. Schwedisch. Lund. 1785. 8. Englisch umgearbeitet: the english Tavern at Berlin. Lond. 1790. 8. 4) die sanfte Frau. Leipz. 1779. 8.

Neben diesen dramatischen Meisterstücken erschien für die komische Bühne noch manches Mittel

gut.

giht. Carl Ludwig Schlosser lieferte (1768) einige Schauspiele der rührenden und weinerlichen Gattung, ohne irgend einen komischen Zug, die vielleicht lehrreich seyn mögen, aber nichts Hinreißendes haben; Lessing's Bruder (Carl Gotthelf), war dagegen fruchtbar an lustigen Stücken, in denen er redselige, durch komische Uebertreibungen verzerrte Carrikaturen handeln läßt. Zwischen beyden stand Brandes (1774) mit seinen Gemählden des bürgerlichen Lebens in einer Mitte, die sich vom Hochkomischen eben so entfernt zu halten suchte als von der einschläfernden Sentenzensprache, und bey der Enthaltung alles Aufwands von Kunst zwar zu einem populären, nur freylich auch hie und da etwas Gedankenleeren Spiel ward.

Der große Schauspieler Schröder schränkte sich auf Umbildung und Verpflanzung ausländischer Stücke auf deutschen Grund und Boden ein, und gab ihnen durch die genaue Beobachtung dessen, was auf dem Theater Wirkung thut, und durch einen raschen und geschmeidigen Dialog große Brauchbarkeit für die Bühne. Meisterhaft waren auch die Uebersetzungen und Umarbeitungen, die Gotter für das Gothaische Hoftheater besorgte: er rang darinn mit dem feinsten Geschmack mit seiner Muttersprache, um in ihr den höhern Gesellschaftston nachzubilden. Wenn er aber in eigenen Stücken die Geschichte des Tags, und in der Vasthi die heutigen Höfe unter einem alten ausländischen Namen schilderte, und in der Esther, einer mit rührenden und burlesken Scenen wechselnden Travestirung der bekannten biblischen Geschichte auf allerlei Auftritte der französischen Revolution, auf Laternenpfähle, Guil-

lotine

lotine und Jacobiner, anspielte, so blieb er blos bey dramatischen Gemählden stehen, dort in einer einzelnen Gruppe, hier in mehreren neben einander geordneten, nicht zusammenhängenden Gruppen dargestellt, die der öffentlichen Bühne nie bestimmt seyn konnten, und daher auch wohl keine vollkommene Dramen seyn sollten. Großmann zeichnete sich zwar durch witzige und frappante Darstellung der Charactere aus; ließ es aber seinen Dramen (sein satyrisch-launigtes Sittengemählde "nicht mehr als sechs Schüsseln" etwa ausgenommen) an richtiger Oekonomie und vollendeter Ausarbeitung fehlen. Wezel dagegen hielt sich an die kunstvolle Manier des Marivaux: seinem Vorbilde gemäs haschte er nach blendendem Witz und einem überfeinen Ton der großen Welt, ihm gleich war er voll Declamation und leer an Handlung, was man um so mehr bedauern muß, da Plane, Characterzeichnungen und Dialog vorzüglich sind.

**Carl Ludwig Schlosser**, (aus Hamburg, geb. 1738, Pastor zu Bergedorf im Hamburgischen): Neue Lustspiele. Bremen 1768. 8.

**Carl Gotthelf Lessing**, (aus Camenz, geb. 1738, Director der preußischen Münze zu Breslau): Schauspiele. Berlin 1778. 1780. 2 Th. 8.

**Johann Christian Brandes**, (geb. zu Stettin 1738; geraume Zeit Schauspieler, gest. 1799, privatisirend zu Stettin): dramatische Schriften. Hamburg 1790. 8 B. 8. vergl. seine Lebensgeschichte von ihm selbst geschrieben. Berlin 1799. 3 B. 8.

**Friedrich Ludwig Schröder**, (geb. zu Hamburg 1743, lange Schauspieldirector daselbst, jetzt privatisirender Eigenthümer des dasigen Theaters): das Hamburgische Theater 1778-1782. 4 B. 8. (das er herausgab) lieferte zuerst seine Umarbeitungen; jetzt ge-

sam-

sammelt in seinen Beyträgen zur deutschen Schaubühne. Hamburg 1786 - 1794. 4 Th. 8. Sammlung von Schauspielen. Schwerin 1790. 2 B. 8.

Friedrich Wilhelm Gotter, (S. 674): Schauspiele. Leipz. 1795. 8. und in seinen Gedichten.

Gustav Friedr. Wilh. Grossmann, (aus Berlin, geb. 1746; Schauspieldirector zu Bonn, gest. 1796; vergl. Schlichtegroll's Nekrolog 1796. B. II.): 1) Pygmalion. Dresden 1776. 8. 2) der Barbier von Sevilla. Dresd. 1776. 8. 3) Henriette, oder sie ist schon verheirathet, im Hamb. Theater. B. II. 1777. 8. besonders Leipz. 1783. 8. Hamb. 1784. 8. 4) die Irrungen. Frankf. 1777. 8. 5) Nicht mehr als sechs Schüsseln. Leipz. 1780. 8, und öfter. Franz. par *Jean Mauvillon*. 1781. 8 par *I. H. Eberts*. Paris 1783. 8. Auch im theatre allem. T. XI. Dänisch von *Fr. Schwarz*. Copenh. 1781. 8.

Johann Carl Wetzel, (geb. zu Sondershausen 1747, privatisirte zu Leipzig, Gotha, Wien und jetzt in seiner Vaterstadt, berühmt durch Romane und Lustspiele): Lustspiele. Leipz. 1778 - 1781. 3 Th. 8.

Um dieselbe Zeit hob sich auch zu Wien das Schauspiel durch die Unterstützung einiger nicht ganz unglücklicher Dramatiker. Der ältere Stephanie (Christian Gottlob) sorgte noch blos für die Alltagsbedürfnisse, in flachen Schilderungen der Menschen, in einer den Characteren selten recht angemessenen Sprache, in Stücken, die sich zur Noth sehen lassen, aber beym Lesen ermüden. Aehnliche Mängel drücken auch die Schauspiele seines jüngern Bruders, Gottlieb Stephanie, doch in geringerem Maaße. Sie verrathen mehr Menschen- und Weltkenntniß, eine bessere Kenntniß des Theaters, und sind voll Leben und Abwechslung, aber zu unvollen-

vollendet, zu eilig und flüchtig gearbeitet. Der Oberste von Ayrenhoff wußte seinen Lustspielen außer einer guten komischen Sprache keine Vorzüge zu geben; und die des Freyherrn von Gebler zeigen blos Spuren von dramatischen Gaben, die vielleicht bey Fleiß und Feile etwas Vorzügliches hätten leisten können: bey seiner Sorglosigkeit um genaue Bearbeitung ist weder Sprache, noch Plan, noch Characterzeichnung in irgend einem seiner Stücke hervorstechend geworden.

Christian Gottlob Stephanie, (aus Breslau, geb. 1737; Schauspieler zu Wien, gest. 1783): 1) die Liebe in Korsika, 2) der Tadler, 3) die Frauensschule, 4) die Wahl: einzeln zu Wien gedruckt.

Gottlieb Stephanie, (aus Breslau, geb. 1741, Schauspieler zu Wien, gest. 1800): Schauspiele. Wien 1771-1786. 6 B. 8.

Cornelius von Ayrenhoff, (geb. 1734 zu Wien; that lange Kriegsdienste): dramatische Unterhaltungen eines k. k. Officiers. Wien 1772. 8. Werke. Wien 1789. 4 B. 8.

Tobias Philipp Freyherr von Gebler, (aus Graitz im Voigtlande, geb. 1726, gest. 1786 als Kaiserl. Staatsrath zu Wien): Theatralische Werke. Dresden 1772. 1773. 3 B. 8.

Während die Arbeiten dieser Dramatiker einzeln und in Sammlungen erschienen, wurde Shakspeare in Deutschland näher bekannt: Wieland übersetzte ihn (von 1762-1766), und Lessing pries (seit 1767) seine Vortrefflichkeit, mit Verschweigung seiner Fehler, ob sie ihm gleich nicht unbekannt waren, an, um von den damahls vergötterten Franzosen zu den verkannten Britten im Drama

hinzulenken. Plötzlich ergriff ein solcher Enthusiasmus für Shakspeare und die Engländer die deutschen Dramatiker, daß sie auch im Lustspiel ihre Schüler werden wollten, ob gleich in diesem die Engländer eben so weit von den Franzosen, als die Franzosen von den Engländern im Trauerspiel übertroffen wurden. Man ahmte an Shakspeare nach, was Folge seines frühen Jahrhunderts und nichts weniger als sein Vorzug war — grobe und plumpe Menschennaturen mit plumpem und ungebildetem Witze, Wortspiele und Zweydeutigkeiten; man suchte durch neue und überraschende Theaterstreiche, durch leeren und in die Sinne fallenden Pomp den groben Sinnen des großen Haufens zu schmeicheln, der sich auch diesen Dienst gefallen ließ, und nicht weiter an feinem Scherz, an treuen Nachahmungen und Nachbildungen des wahren menschlichen Lebens, Geschmack finden wollte. Die Namen der Dichterlinge, die in diesem Aftergeschmack arbeiteten, und ihre Werke sind längst vergessen: nur der einzige von Klinger, verdient ausgezeichnet zu werden, dessen erste Jugendkraft sich auch im Excentrischen und Regellosen gefiel, der aber schnell wieder zur Natur und einem reinen Geschmack zurückgekehrt, und einer der originellsten Dramatiker geworden ist. Ein schöneres und offeneres Geständnis hat nicht leicht ein Dichter von sich abgelegt, als der edle Verfasser der Zwillinge, eines wahren dramatischen Meisterstücks: "Uebung und Umgang, Kampf und Anstoßen hätten ihn von überspannten Idealen zurückgebracht und ihn in Gesinnungen der wirklichen Welt genähert: das bürgerliche Leben müsse jeden lehren, daß Einfachheit, Ordnung und Wahrheit die Zauberruthen wären, mit denen man das Herz schla-

schlagen müsse, wenn es ertönen soll". Nach diesen Grundsätzen gearbeitet sind seine Lust- und Trauerspiele vollendete Werke geworden, in Materie und Form, in Plan und Ausführung, in philosophischer Auffassung der Charactere und ihrer kräftigen und wahren Zeichnung, in raschem Dialog und energischer Sprache. Gleiche Vortrefflichkeit haben auch mehrere Lustspiele von Göthe, ob gleich die Stärke desselben eigentlich im Trauerspiel liegt. Wie glücklich ist z. B. der Plan der Mitschuldigen angelegt, wie natürlich ist Verwickelung und Auflösung des Knotens, wie geschickt sind die Scenen geordnet, wie philosophisch die Charactere aufgefaßt und gezeichnet!

Friedr. Maximilian von Klinger, (geb. zu Frankfurt am Mayn 1753, seit 1776 Theaterdichter bey der Seylerschen Gesellschaft; seit 1780 Officier in Russ. Diensten zu Petersburg, seit 1800 R. K. Generalmajor, Ritter des Annenordens, und Curator der Universität Dorpat): Theater. Riga 1786. 1787. 4 B. 8. Neues Theater. St. Petersburg und Leipz. 1790. 2 Th. 8. Auswahl aus seinen dramatischen Werken. Leipz. 1794. 2 Th. 8. in welcher er die Stücke aufgenommen hat, nach welchen er beurtheilt seyn will. Sein dramatisches Meisterstück sind die Zwillinge.

Johann Wolfgang von Göthe, (§. 673): 1) die Mitschuldigen in Alexandrinern, 2) die Geschwister, 3) Stella, 4) Triumph der Empfindsamkeit, 5) die Vögel nach dem Aristophanes, 6) Erwin und Elmira mit Gesang, 7) Lila mit Gesang und Tanz, 8) Groscophta (Cagliostro und die Halsbandsgeschichte): in seinen sämmtlichen Schriften. Berlin 1779. 4 B. 8. Schriften. Leipz. 1787-1790. 8 B. 8. Neue Schriften. Berlin 1792 - 1795. 5 B. 8.

Mit diesen beyden Koryphäen in der dramatischen Kunst schließt sich das Chor der classischen Komiker. Denn mit Iffland und Kotzebue kann die Kunst schwerlich ganz zufrieden seyn. Iffland's Familienstücke haben zwar wieder deutschen Schauspielergeist belebt durch ihre glückliche Darstellung deutscher Sitten, durch welche sie sich bey der Vorstellung vortrefflich ausnehmen. Bey der Eröffnung der Bühne wird jedesmahl die Aufmerksamkeit der Zuschauer durch ein interessantes Gemählde gefesselt, und durch einen seltenen Reichthum von Characteren, ein frisches Colorit, das Rührende der Scenen, und glückliche Theaterkatastrophen gefesselt erhalten. Durch diese glänzenden Eigenschaften verdecken zwar die Ifflandischen Stücke bey der Vorstellung ihre Mängel, den Mangel an Einheit der Handlung, an richtiger und sicherer Zeichnung der Charactere, an gleicher Vertheilung des Stoffes durch die Scenen, an Rundung des Dialogs und Wahrheit der Sprache: aber dem Kunstkenner fallen sie desto stärker beym Lesen auf. Noch mehr als Iffland hat von Kotzebue das Glück, welches seine Schauspiele gemacht haben, der guten Kenntnis dessen zu danken, was auf dem Theater, auch bey der Vernachlässigung aller Regeln, Wirkung thut, seiner Aufmerksamkeit auf den Geschmack der Menge, die selbst die Galerie nicht außer Augen läßt, und überhaupt seiner Manier, die nicht über die Kräfte eines gewöhnlichen Schauspielers, und seiner Sprache, die nicht über die gemeine Fassungskraft der Zuschauer geht, einzelnen gut herbeygeführten Situationen und gelungenen Scenen. Aber weder die Kunst kann mit dem innern Zusammenhang seiner Stücke, noch der Geschmack mit der

Wahl

Wahl der Charactere und ihrer Zeichnung zufrieden seyn: die Kunst kann nicht die Zufälligkeit in dem Gang der Handlung, in der Anordnung der Scenen und in der Vertheilung des Stoffes billigen; den guten Geschmack beleidiget die Schilderung der blos gemeinen Natur, statt der edeln, der Mangel an dem einem Dichter unerläßlichen Schönheitsgefühl, das bloße Bestreben nach Rührung und nicht nach Erhebung zu moralischen Empfindungen. Und wem ist noch die Beschränktheit der Talente des Dichters entgangen? Wer ein Stück desselben genau kennt, der kennt alle. Alle haben denselben Zuschnitt, dieselben Charactere und Situationen, alle bestreben sich, dem Laster ein weiches Polster unterzulegen. Mit Menschenhaß und Reue hatte der Dichter schon den höchsten Gipfel seiner dramatischen Kunst erreicht, und ist seitdem, statt höher zu steigen, immer nur gesunken.

Bey der Armuth der neuesten Zeiten an neuen guten Lustspielen verdient Zschocke's Eifer viel Lob, mit welchem er den alten Molière, so gut sich's thun läßt, für den Heißhunger des Publikums von neuem zurichtet.

August Wilhelm Iffland, (geb. zu Hannover 1756, Schauspieldirector zu Berlin): viele einzeln gedruckte Schauspiele, gesammelt in seinen dramatischen Werken. Leipz. 1798 ff. 14 B. 8. Beyträge zur deutschen Schaubühne in Uebersetzungen und Bearbeitung ausländischer Schauspieldichter. B. I. Berlin 1807. 8.

August Friedrich Ferdinand von Kotzebue, (geb. zu Weimar 1761, nach manchen Ortsveränderungen Akademikus zu Berlin; vergl. über seine Autor-

tolschaft; die jüngsten Kinder seiner Laune (Leipz. 1793. 6 Th. 8.) B. V.; Menschenhaß und Reue. Berlin 1789. 8. u. s. w. gesammelt: Schauspiele. Leipzig 1797. 5 B. 8. Neue Schauspiele. Leipz. 1798 = 1804. 11 B. 8.

§. 682.

Trauerspiel.

Bey dem Jahr 1322 gedenkt die Thüringische Chronik des ersten deutschen Trauerspiels, das zu Eisenach vor dem Landgrafen Friedrich gegeben wurde. Es führte ein biblisches Thema, "die Geschichte der zehn Jungfrauen", durch; und geistlich waren auch die meisten deutschen Tragödien, welche die ehrsamen Meistersänger zu Verfassern hatten. Doch floß bey ihnen lange Scherz und Ernst durcheinander, und erst Hans Sachs machte in seinen letzten Jahren einen etwas genauern Unterschied zwischen Tragödie und Komödie, welcher nach ihm immer gemeiner wurde (§. 680).

In dieser biblischen Manier arbeitete man bis zur zweyten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts hölzern und Geschmacklos fort: die erwachte alte Litteratur und die Bekanntschaft mit Seneca und den griechischen Tragikern machte keinen Unterschied darinn; man findet bis auf Opitz nicht einmahl eine Spur von einer Bemühung, das Trauerspiel der Alten der deutschen Sprache durch Uebersetzungen zuzueignen. Erst dieser Reformator des deutschen Geschmacks übersetzte (1625) die Trojanerinnen des Seneca und die Antigone des Sophokles, und hauchte durch

durch seinen Vorgang den übrigen Schlesischen Dichtern Eifer für die Verbesserung der tragischen Bühne ein. Aber bey dem Mangel an Talenten fürs Theater blieb es bey den meisten blos bey einem guten Willen: der einzige Andreas Gryph verdient noch in der Geschichte des Trauerspiels einen Ehrenplatz als erster deutscher Tragiker (seit 1650). Zwar ist in ihm noch nichts von einem Plan zu finden; man stößt nur hie und da auf Spuren von Characterzeichnungen im Groben, und von einem Gefühl der Nothwendigkeit, Situationen anzulegen; seine Sprache ist noch rauh, ohne Natur und Wahrheit, oft schwülstig und spielend. Aber wären nur unsre Vorfahren seinen Spuren nachgegangen, wie weit früher würde sich das deutsche Trauerspiel aus seiner Niedrigkeit und Geschmacklosigkeit erhoben haben! Nur was waren seine nächsten Nachfolger, von Lohenstein (seit 1661) und der Schlesier Hallmann (seit 1667)? Wie letzterer vor Mattigkeit und Kraftlosigkeit seinem Vorgänger nicht einmahl zu folgen verstand, so wollte dieser ihm durch hohen Schwung zuvoreilen, und verlohr sich in Phöbus und hochschallendem Unsinn, in seltsamen und gigantischen Planen, in unzeitiger antiker Gelahrtheit: die deutsche Tragödie ward durch ihn fast noch ungenießbarer, als sie bisher gewesen war. Bey ihrer schlechten innern Beschaffenheit gewann ihr bald die Oper durch die Wirkungen der Musik und Maschienerie den Vorrang ab.

Ueber die Tragödie von den 10 Jungfrauen, 1322 vor dem Thüringischen Landgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange aufgeführt, s. Freisleben's Nachlese zu Gottsched's nöthigem Vorrath S. 7.

Verzeichniß der frühern geistlichen und andrer Tragödien s. in Koch's Compendium der deutschen Litteraturgeschichte B. I. S. 275. Ausg. 2.

**Martin Opitz**, (§. 671): 1) die Trojanerinnen des Seneca in sechsfüßigen Jamben (von 1625); 2) Antigone, aus dem Griechischen des Sophokles, in seinen Werken.

**Andreas Gryphius**, (§. 672. 681): 1) Leo Arminius oder Fürstenmord. Breslau 1698. 2) Cardenio und Celinde, oder unglücklich Verliebte, 3) Katharina von Georgien, oder bewährete Beständigkeit; 4) Grosmüthiger Rechtsgelehrter, oder sterbender Aemilius Paulus Papinianus; 5) ermordete Majestät oder Carolus Stuardus (mit Chören); 6) beständige Mutter, oder die heilige Felicitas; 7) die sieben Brüder, oder die Gibeoniter (nach dem Niederländischen des Jost van Vondel), in seinen deutschen Gedichten.

**Daniel Caspar von Lohenstein**, (§. 672): 1) Cleopatra, ein Trauerspiel von fünf Abhandlungen (Acten) in Versen. Bresl. 1661. 8. 2) Epicharis. Bresl. 1665. 8. 3) Agrippina. Bresl. 1665. 8. 4) Ibrahim Sultan. Leipz. 1673. fol. 5) Sophonisbe. Bresl. 1680. 8. und in seinen Gedichten.

**Johann Christian Hallmann**, (aus Breslau, gest. ohne Amt 1607): neun dramatische Versuche, einzeln gedruckt und in seinen Trauer- Freuden- und Schäferspielen. Breslau 1672. 8.; darunter sind Trauerspiele: 1) Marianne, 2) die merkwürdige Vaterliebe oder der vor Liebe sterbende Antiochus, 3) die göttliche Rache oder der verführte Theodoricus Veronensis.

Man suchte ihr durch Uebersetzungen ausländischer Tragiker fortzuhelfen, die man hie und da abänderte, um sie der deutschen Bühne mehr anzupassen.

sen. Velthein, der Principal einer eigenen Gesellschaft (von 1669 : 1694), gab häufig "Haupt- und Staatsactionen" nach spanischen Originalen, die er mit deutschen Vermehrungen und Verbesserungen versah; Breßard übersetzte (seit 1691), größtentheils für das Salzthaler Theater, aus dem Französischen, wie Brutus, Alexander, Rodogüne, Sertorius, Regulus u. s. w.; aus frühern Zeiten besaß man schon Uebersetzungen des Cid, der Horazier, des Polyeuct, von verschiedenen Uebersetzern (§. 680); A. 1724 erschien der Cinna des Corneille durch einen Pegnitzschäfer.

Diesen schon vor ihm eingeschlagenen Weg, durch Uebersetzungen das tragische Theater in Deutschland zu verbessern, verfolgte Gottsched (ohngefähr seit 1730) weiter, und die Neuberin befolgte seine Ermunterung, auf dem Leipziger Theater so häufig wie möglich Uebersetzungen aus dem Französischen zu geben. Die französische Manier, mit ihren drey Einheiten und fünf Acten, hatte in seinen Augen absolute Vollkommenheit; zu ihrer guten Darstellung im Deutschen waren ihm Alexandriner eine nothwendige Bedingung: und das deutsche Publikum setzte eine Zeitlang ein so unbeschränktes Vertrauen in die Richtigkeit seines Urtheils, daß es nur gut fand, was er dafür erklärte. Doch dauerte die Verblendung über ihn und seinen Geschmack nur wenige Jahre: er übersetzte für die tragische Bühne und dichtete eigene Trauerspiele: die bessern Talente erkannten, daß er die Trauerspiele der französischen Dichter in seinen Uebersetzungen verderbe, und seine eigene tragische Arbeiten ohne allen innern Werth wären. Er war auch für diese Dichtart, so wie

für alle ächte Poesie zu schwach; blos erfahren im Mechanischen der Verskunst, und ohne alle Ahnung von dem Wesen der Poesie, scheute er sich vor jedem großen Gedanken, jeder kühnen Situation, jeder kräftigen Darstellung der Charactere, und dialogirte steif, matt und trocken. Seine besten Trauerspiele sind daher längst vergessen: aber die große Sensation, die er zu erregen wußte, erweckte der tragischen Bühne einige treffliche Köpfe, die das leisteten, was er zu leisten nicht vermochte, und die ersten deutschen Muster im Trauerspiel gaben.

Uebersetzer: Christoph Kormart, (aus Leipzig; 1665 Magister Philos. daselbst; dann practischer Jurist zu Dresden; lebte noch 1718): 1) Polyeuctus oder christlicher Märtyrer, meist aus dem Französischen des P. Corneille ins Deutsche gebracht. Mit sich dazu fügenden neuen Erfindungen vermehrt und vor einiger Zeit zu Leipzig durch ein öffentliches Trauerspiel vorgestellt. Leipz. 1669. 8. u. öfter. 2) Maria Stuart, nach dem Holländ. des Vondel. Halle 1671. 8. 3) die verwechselten Prinzen, oder Heraklius und Martian unter dem Tyrannen Phokas. Dresd. 1675. 8.

David Elias Heidenreich, (aus Leipzig, geb. 1638, Sächs. Appellations- und Consistorialrath zu Weissenfels und Sekretär der fruchtbringenden Gesellschaft, gest. 1688): Rache zu Gibeon, oder die sieben Brüder aus dem Hause Sauls. Meist nach dem Holländischen des Jost van Vondel. Leipz. 1662. 8.

Johann Christoph Gottsched, (§. 681): 1) der sterbende Cato (von 1731). Leipz. 1732. 8. 10te Aufl. 1757. 8. in seiner deutschen Schaubühne Th. I. und in den deutschen Schauspielen, welche zu Wien aufgeführt worden. (Wien 1750. 8.) B. II.; eine Beurtheilung in der Samml. krit., poet. und geistvoller Schriften. Zürich 1741-1744. 8. 2) Iphigenia,

genia, aus dem Franz. des Racine. Leipz. 1732. 8. in seiner deutschen Schaubühne Th. II. 3) die Parisische Bluthochzeit, K. Heinrichs von Navarra, in seiner deutschen Schaub. Th. VI. 4) Agis, König von Sparta; Ebendas. und in der Wiener Schaubühne (1753. 8.) Th. IV. — die Uebersetzungen seiner Gattin, der L. A. Victoria Gotsched, geb. Kulmus, aus dem Engl. u. Franz. stehen in seiner deutschen Schaubühne.

1. Johann Elias Schlegel, ein wahres tragisches Genie, lehrte (seit 1743) zuerst die tragische Muse auf dem Kothurn gehen, und legte ihr zuerst ein anständiges Gewand um. Man erkannte an ihm den fleißigen Schüler der Griechen und Franzosen. Außer der Regelmäßigkeit fand man bey ihm eine glücklich gewählte Fabel, einen guten und richtigen Entwurf des Plans, große und wohlausgeführte Charactere, tragische Situationen, einen edeln Ausdruck und einen harmonischen Vers. Sein bestes Stück war Herrmann, ein wahres deutsches Nationaltrauerspiel, aber nach französischem Zuschnitt. Noch ist zwar keine seiner Tragödien vollkommen; an Erfindung, Ausführung und Sprache klebt noch mancher Mangel: aber alle seine Fehler sind Fehler des Genies, das einen unbekannten Weg betrat; Fehler der Jugend des Verfassers, und der Seltenheit kritischer Freunde, in den Zeiten, da er schrieb. Aus dem beständigen Fleiße, mit dem er seine Trauerspiele bearbeitet, geändert und gebessert hat, läßt sich erkennen, was sie würden geworden seyn, und er in spätern Jahren würde geleistet haben, wenn ihn der Tod nicht so früh hinweggenommen hätte. An ihn schloß sich von Cronegk an; seinem Vorgänger zwar nicht an Talenten gleich,

aber

aber doch viel versprechend, wenn er erst Kraft genug gewonnen haben würde, sich von seinen französischen Mustern loszureißen. Man begrüßte ihn bey seinem Codrus mit Beyfall und Bewunderung wegen seines regelmäßigen Plans, seiner warmen sententiösen Sprache, und seines harmonischen Versebaus; und faßte große Erwartungen von ihm. In Olinth und Sophronia waren auch schon Handlung, Charactere und Leidenschaften besser: aber auch ihn riß der Tod vor seiner Reife weg: wer übersieht daher nicht gern die Mängel seiner Jünglingsproben, Declamationen statt einer rasch fortgehenden Handlung, die noch zu schlaffe Hand in der Zeichnung der Charactere, häufige Erkünstelung der Leidenschaften u. s. w.? Brawe, der das erste tragische Triumvirat voll machte, verblühte noch schneller, wie seine beyden Vorgänger, als er eben seine ersten tragischen Arbeiten (in Jamben) geendigt hatte. Ihre starke Poesie und erhabene Sprache der Leidenschaften, ihre Neuheit und ihr Interesse kündigten ein tragisches Genie an, dem nur Jahre und Uebung nöthig wären, um den jugendlichen Ueberfluß an Worten und Bildern, und die Verwechslung der tragisch-heroischen Sprache mit der epischen vermeiden zu lernen, und vollkommener zu werden. Aber das Schicksal, das über die deutsche Schaubühne so ungünstig waltete, gönnte der dramatischen Kunst die Ausbildung auch dieses tragischen Genies nicht, und ließ ihr bis zum Jahr 1755 nur Anfangsarbeiten zu Theil werden.

**Johann Elias Schlegel**, (§. 670. 681): 1) Herrmann, sein bestes Stück, in der Gottschedischen Schaubühne vom J. 1743, 2) Dido, Ebendas. Th. V.

3) Canut, 4) die Trojanerinnen, 5) des Sophokles Electra, 6) Orest und Pylades (die umgearbeiteten Geschwister in Taurien); die 4 letzten in seinen theatralischen Werken. Th. I. Kopenh. 1747. 8.

Johann Friedrich von Cronegk, (§. 673. 2.): 1) Codrus, im Anhang zu B. I. u. II. der Bibliothek der schönen Wissenschaften; 2) besser, aber unvollendet, Olinth und Sophronia, in seinen Werken. Leipz. 1760. 1761. 2 Th. 8.

Joachim Wilhelm von Brawe, (geb. zu Weissenfels 1738, gest. zu Dresden 1758; vergl. Schmid's Biogrphie der Dichter Th. I.): 1) der Freygeist, in der Bibl. der schönen Wissensch. B. I. II. im Anhang; 2) Brutus, beyde herausg. von Lessing. Berlin 1768. 8.

Alle diese Dichter hielten sich an den französischen Geschmack im Trauerspiel: die drey Einheiten und fünf Acte durften in keinem fehlen; Könige und Helden mußten darinn figuriren und in pathetischen Versen sprechen: es gab blos heroische Trauerspiele nach französischer Art und Kunst. Weisse und Lessing brachten zuerst andere Muster und Formen auf das Theater.

2. Weisse hielt sich (etwa seit 1755), um der bisherigen französischen Einseitigkeit ein Ende zu machen, mehr an die Dreistigkeit und Kraft der englischen Tragiker, die bis dahin den Deutschen völlig unbekannt geblieben waren, und arbeitete in ihr noch eine Zeitlang im heroischen Trauerspiel fort. Er fand damit großen Beyfall: denn das Gefühl der Engländer ist dem deutschen analoger als das der Franzosen. Anfangs behielt er noch den gereimten Alexandriner bey, dessen Declamation den Schauspie-

spielern so beschwerlich fiel; späterhin vertauschte er ihn mit Jamben, die schon Rawe ins Trauerspiel eingeführt hatte: und wer hätte ihre Wahl nicht gebilliget? Zuletzt gab er das heroische Trauerspiel auf, und arbeitete, weil es der Geschmack so wollte, für den Lessings Miß Sara Sampson den Ton angegeben hatte, im bürgerlichen. Unter den erstern war Richard III, unter den letztern Romeo und Julie sein vollendetstes Stück; beyde zeichneten sich durch Regelmäßigkeit und guten Plan, eine weise Vertheilung des Stoffes und glückliche tragische Situationen aus. Die Veränderung des Geschmacks in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts hat den Ruhm der Weissischen Trauerspiele etwas vermindert, weil sie keine große Geniezüge haben, und mit zu wenig Tiefe des Gemüths und Sprachgewalt gearbeitet sind: aber zur Zeit ihrer Erscheinung hatten sie großes Verdienst.

Origineller und vollendeter waren allerdings Lessing's Trauerspiele, und von so großem innern Werth, daß sie Epoche machen mußten. In der Miß Sara Sampson, einem Stück voll zärtlicher und rührender Stellen, dem aber noch etwas von der frühern theatralischen Redseligkeit anklebt, brach er (1755) für das bürgerliche Trauerspiel Bahn. Die innere Oekonomie des Stücks, die Erscheinung von Menschen aus den mittlern Ständen in einem Trauerspiel, welche in der ordentlichen Sprache des Lebens redeten, das treue Gemählde der menschlichen Natur nach ihren Begierden, Leidenschaften und Empfindungen, die Neuheit und Wahrheit der Sprache wirkte tief und nahm so sehr für das bürgerliche Trauerspiel ein, daß ihm das heroische nach

wenigen Jahren den Schauplatz räumen mußte. Philotas, ein kleines Stück voll Leben und Natur und edler Gesinnungen, in kraftvoller Sprache ausgedrückt, befestigte (1759) den Geschmack des Publikums an dieser Manier, ob er gleich an innerem Werth der Miß Sara Sampson nachstand; wie viel mehr mußte nun dieses der Fall bey Emilia Galotti, einem in jeder Rücksicht vollendeten Meisterstück in dieser Gattung, seyn, das in Regelmäßigkeit und tragischer Größe, beyden früheren Versuchen weit vorgeht. An Lessings classische Manier hielt sich Sprickmann (1777) in der Eulalia mit Erfolg; aber nur Leisewitz hat sie (1776) im Julius von Tarent wirklich erreicht.

Doch sah man neben den bürgerlichen Trauerspielen, die jetzt an der Tagesordnung waren, der Mannichfaltigkeit wegen, auch die Uebersetzungen und deutschen Nachbildungen mit Vergnügen, die Gotter (seit 1772) von den Voltairischen Trauerspielen nach und nach gegeben hat. Sie waren auch Meisterstücke in ihrer Art. Ob er gleich den Ideen eines fremden Geistes folgte, so floß ihm alles doch so frey und ohne Zwang, als ob er alles selbst gedacht und selbst empfunden hätte: so leicht war die Versification, so gewandt der Ausdruck, so anmuthig die Sprache: wie glücklich war alles der deutschen Bühne angepaßt und dabey selbst das Original zuweilen gebessert!

Christian Felix Weisse, (§. 675. 681): Trauerspiele Leipzig 1776. 4 Th. 8. Neue verbesserte Auflage, Leipz. 1783. 5 Th. 8.

Gotthold

Gotthold Ephraim Lessing, (§. 668. 681): 1) Miß Sara Sampson 1755, 2) Philotas. Berlin 1759. 3) Emilia Galotti. Berlin 1771. 8. zusammen. Berlin 1777. 8. Theatralischer Nachlaß 1784. 8. meist bloße Entwürfe. Merkwürdig ist sein didactisches Drama: Nathan, der Weise. Berlin 1779. 8.

Anton Matthias Sprickmann, (geb. 1749 zu Münster, Prof. des deutschen Staatsrechts daselbst): Eulalia. Leipzig 1777. 8. eine glückliche Nachahmung der Emilia Galotti.

Anton Leisewitz, (aus Hannover, geb. 1752, gest. als geheimer Justizrath zu Braunschweig 1800): Julius von Tarent. Leipz. 1776. 8. Franz. im Theatre allem. T. II. Dänisch von *N. H. Weinwich*. 1783. 8.

Friedrich Wilhelm Gotter, (§. 674. 681); 1) Merope, nach dem Franz. des H. v. Voltaire. Gotha 1774. 8. 2) Orest und Electra Ebend. 1774. 8. 3) Mariana. Gotha 1776. 8. in seinen Gedichten B. II. (1788).

3. Das bürgerliche Trauerspiel brauchte etwa ein Decennium, um das heroische zu stürzen, und hatte bald ein Decennium geherrscht, als es vom historischen oder romantischen wieder gestürzt wurde. Das heroische hatte sein innerer Gehalt um sein Ansehen gebracht: es hatte seinen Verfassern zu sehr an einer leichten Versification und an der Kraft gefehlt, die gemeine Natur zur idealisch-schönen emporzuheben, und den Schauspielern an der Kunst, Verse mit Würde und Leichtigkeit zu declamiren; wer von ihnen hätte nicht lieber eine Rolle eines bürlichen Schauspiels in Prosa übernommen? Zur Verdrängung des bürgerlichen durch das historische hatte sein Urheber, Lessing, selbst den Grund gelegt.

Er

Er hatte in den Litteraturbriefen und der Dramaturgie Corneille und Voltaire gegen Shakspeare in Schatten gestellt; von jenen hatte er die Fehler aufgedeckt, von diesem sie verschwiegen; von den Regeln der französischen Bühne, die jene befolgten, hatte er das Willkührliche und Schädliche gezeigt, und dagegen von Shakspeare behauptet, daß er, ohne je die meisten jener Regeln beobachtet zu haben, dennoch ein großer Tragiker gewesen sey. Nun fügte es sich, daß der bis dahin in Deutschland völlig unbekannte Britte durch Wieland's Uebersetzung in so weit allgemein bekannt wurde, als er sich aus dessen Uebersetzung erkennen ließ. In kurzem (etwa c. 1774) ward der Geschmack im Trauerspiel gänzlich umgekehrt. Der französische wurde gestürzt, und, was man für Shakspearischen hielt, auf den Thron gehoben. Schmelzende Rührung einer Athalia oder Merope verlangte niemand mehr, sondern Schauder und Entsetzen. Stille Einfalt und Größe mußte kreischendem Pomp und Gladiatorenspielen weichen; die Zauberstimme des Geisterbeschwörers mußte die abgeschiedenen Seelen aus der Unterwelt zu Erscheinungen hervorrufen; irrdische, über- und unterirrdische Mächte wurden aufgeboten, durch Zeichen und Wunder Vertilgung und Rettung zu bewirken, und alle Naturerscheinungen, Bliz und Donner, Sturm und Hagel, Mond- und Sonnenschein nachgeahmt, um Augen und Ohren der Zuschauer statt Verstand und Herz derselben zu beschäftigen. Der tragische Dichter, der gefallen wollte, mußte zu den heftigsten Mitteln schreiten, welche die Sinne erschütterten; er mußte die Verschönerung der Natur in Uebertreibungen, die Erhabenheit in Bombast und Unsinn suchen, und

dem Rührenden das Schreckliche und Gräßliche vorzie- hen. Ein Vortrag in Versen wurde aus dem Trauerspiel verbannt, weil ja niemand im Unge- stüm der Leidenschaft reime, und die Versification den ernsthaften Dichtungsarten zur Erreichung ihres Zwecks eher hinderlich als förderlich wären: in Young's von Ebert in Prosa übersetzten Nachtge- danken vermisse niemand den Vers. Man zog je- dem andern Stoff den historischen vor, weil er dem Trauerspiel starke Umrisse, grelle und ungebrochene Farben gab, und die Neugierde und den Hang zur Erschütterung leichter als jedes andere Thema be- friedigte: Geräusch- und Spectakelvolle, Augen und Ohren belustigende Ritterstücke waren an der Tages- ordnung.

4. Der gute Geschmack war in Gefahr, ganz vom deutschen Theater zu weichen: da hielten ihn **Göthe, Klinger** und **Schiller** vor seiner völli- gen Entfernung zurück, ein Triumvirat von hoher Genialität, das zwar auch von Shakspeare ausgieng, aber wie es Männern von selbstständigem Geiste ziemt: sie faßten nur die Idee von wahrer tragischer Größe aus ihm auf, und beeiferten sich darauf, dieselbe nach ihrer Weise zu erreichen. Keiner von ihnen band sich je an die Regeln der Schule, sondern jeder ward sich selbst die Regel; doch mit einigem Unterschied. Die Regellosigkeit des ersten war nie wilde Excentricität; und wenn die jugendliche Phantasie der beyden letz- ten Anfangs ausschweifte, so kam sie doch schnell von ihrer Verirrung zurück; alle drey führte eine originale Schöpferkraft zu ihren Eigenthümlich- keiten.

Von

Von Klinger muß allein nach der Sammlung seiner Werke von 1794 beurtheilt werden, in der er allem entsagt hat, was die Reife des Mannes nicht mehr billigte. In dieser Auswahl und Gestalt sind seine Trauerspiele, als gediegene Arbeiten eines genialischen und philosophischen Geistes, bey denen jeder andere denkende Geist mit Vergnügen verweilt, berechnet für gebildete Zuschauer: in ihren Anlagen offenbart sich ein hoher moralischer Sinn, in der Handlung Kraft und Leben, in der Verwickelung und Lösung des Knotens dramatische Kunst; ihre Sprache ist durchaus kräftig, gewählt und edel, der Regel nach frey von müssigem Wortschmuck, und nur selten vielleicht zu Bilderreich und gesucht. Seine Medea in Korinth verdient allen ähnlichen Bearbeitungen dieses Stoffs in alten und neuen Sprachen vorgezogen zu werden.

Von Göthe hat sich wie ein Meister in mehreren Manieren versucht. Im Götz von Berlichingen hat er auf eine zwar nicht schulgerechte, aber kühne und edle Weise eine Geschichte des Mittelalters zu einem vaterländischen Drama voll rascher Handlung bearbeitet, das, von seiner Vortrefflichkeit angezogen, viele nachgebildet haben, ohne den edeln großen Composition nahe zu kommen, etwa Babo ausgenommen, dessen Otto von Wittelsbach ihre gelungenste Nachahmung ist. Andere Trauerspiele hat der Dichter zu bloßen Characterstücken angelegt, wie den Egmont und den Torquato Tasso. Im Egmont zieht Vollkommenheit des Ganzen und des Details an; dort Einheit des Plans, genauer Zusammenhang der Begebenheiten und der Charactere, hier treffende Schilderungen der Leidenschaften,

reine Darstellungen der Empfindungen und rascher Dialog. Torquato Tasso ist gar nur dramatische Schilderung Eines Characters, in einer Reihe von Situationen und Scenen, die nur durch die Leidenschaft gebunden werden; eine Verdeutlichung des menschlichen Lebens, seines Wechsels und seiner Verwirrungen, die nur zur ruhigen Betrachtung und nicht zur plötzlichen Wirkung bey einer Vorstellung berechnet seyn kann. Um der tragischen Bühne in Deutschland zu neuen Besitzungen zu verhelfen, machten die Grafen zu Strollberg (1787) einen schwachen Versuch, das griechische Trauerspiel nachzuahmen: schon früher aber mußte Göthe denselben Weg eingeschlagen haben, da er kurz darauf mit einem vollendeten Muster einer solchen Nachbildung, mit seiner Iphigenia von Tauris, hervortreten konnte, die, ohne sich um das Nationelle und Formelle des griechischen Trauerspiels (den Chor) zu kümmern, blos das Wesentliche und wahrhaft Nachahmenswerthe in sich aufgenommen hat. Sie wetteifert mit Euripides und hat ihn in den Triebfedern der Handlung übertroffen. Wie bey Euripides (nach dem Wesen der alten Bühne) sich alles durch äußere Umstände entwickelt, so bey Göthe viel kunstreicher und psychologischer durch den innern Zustand, durch Charactere und Leidenschaften, worinn sich die höhere Vortrefflichkeit der neuern Bühne vor der alten zeigt. So ist aus dem alten Stoff eine Handlung voll Würde und Größe hervorgegangen, die das Gemüth unwiderstehlich ergreift; ein Werk von hoher Einfalt durch freywirkende Geisteskraft. Die Sensation, welche dieses tragische Meisterstück aus altem Stoff erregte, mußte zur Nachahmung reitzen; es hat auch August Wilhelm Schlegel

am

am Jon des Euripides eine solche Umbildung mit Einsicht und Kunstkenntnis glücklich durchgeführt, und daraus ein Prachtstück gemacht, das den Stoff des Griechen häufig verbessert, und in einer mit größter Sorgfalt vollendeten Sprache dargestellt hat.

Auf eine andere genialische Art machte Friedrich von Schiller im Trauerspiel Epoche. Seine Räuber waren ein Jugendversuch, zwar voll Genialität, aber auch voll Fehler einer regellosen Excentricität. Seine folgenden, von diesen Fehlern schon weit freyern Trauerspiele strebten hauptsächlich nach tragischem Pathos, das er aber im Wallenstein wieder aufgab, und dafür das allgewaltige Schicksal (nach der Weise der Griechen) an seine Stelle treten ließ. Um das Heroische des griechischen Trauerspiels desto leichter zu erreichen, wählte er lauter Helden und Heldinnen (einen Wallenstein, und Wilhelm Tell, eine Jungfrau von Orleans, eine Maria Stuart), an denen das Schicksal ganzer Völker hieng; um ihnen erschütterndes Interesse zu geben, stellte er sie im Kampfe mit der Nothwendigkeit, mit einem allwaltenden Verhängnis dar; um sich Raum zum Wunderbaren der griechischen Tragödie zu schaffen, verließ er den Kreis der gewöhnlichen Erfahrungen, und konnte nun über- und unterirrdische Mächte zu Hülfe nehmen, Gestirne und Geister beschwören, und jedes Gemüth dadurch mit Schauer und heiligem Ernst erfüllen. Zu einem solchen Stoff reichte die gewöhnliche tragische Sprache nicht hin; er wählte dafür den lyrischen Ton der alten Tragödie, und ihm zufolge fünffüßige Jamben, die er nach der Weise des Sophokles

und Euripides, wo es den Eindruck zu fördern schien, mit andern Versarten wechseln; und zwischen denen er zuweilen den Reim hervortreten ließ. Doch verlohr er bey dieser Nachbildung des Wunderbaren und der Sprache der griechischen Tragödie, nie seine poetische Selbstständigkeit: man würde auch sagen können, er habe nie die Forderungen seines Zeitalters und dessen Sitten dabey vergessen, wenn er nicht in der Braut von Messina auch den griechischen Chor wieder herzustellen versucht hätte, wofür er keinen Kunstkenner hat gewinnen können. Nur seine Manier war für viele zu hoch; das Große, Tiefe und Kräftige derselben setzte bey der Vorstellung gebildetere Zuschauer voraus, als die gewöhnlichen Theatergänger sind; und dennoch erhielten sie auch bey der Menge allgemeinen Beyfall. Diese gewann der Dichter durch die großen Schönheiten der Nebenparthien seiner Stücke, und sie bemerkte kaum, daß sie den Sinn des Ganzen nur dunkel, nur halb fasse. Den Schauspielern aber entgieng es nicht, daß sich ohne größere sinnliche Beyhülfe keine lange Dauer eines solchen Beyfalls erwarten lasse; sie putzten daher die Schillerischen Trauerspiele mit allerley scenischen Verzierungen, Aufzügen und anderem Theaterpomp auf, durch den sich die Menge fesseln läßt, die vom übrigen wenig begreift.

Durch diese neue originelle Manier war das heroische Trauerspiel, das seit langer Zeit übel berüchtigt war, veredelt wieder hergestellt; und mehrere Dichter beeifern sich seitdem, für dasselbe zu dichten. Sie lassen Heroen der Vorwelt auf die Bühne treten, und über sie das allgewaltige Schick-

sal

sal walten; sie lassen den fünffüßigen Jambus, und in ihm zuweilen den Reim erschallen, und mit ihm andere Versarten wechseln, und glauben nun ihr Muster erreicht, wo nicht gar übertroffen zu haben. Schnell nach einander rang Kotzebue dreymahl um diesen Kranz, durch einen Gustav Wasa, eine Octavia, eine Belagerung von Nauenburg: aber ließ er sich auch in der Darstellung der gemeinen Natur statt der hochveredelten? ließ er sich ohne den Geist und die Kraft der hohen tragischen Sprache erringen?-Wie kann der ungenannte Verfasser des Polyidos, der Aitolier, der Kallirrhoe von einer trockenen und schulgerechten Nachahmung der Griechen in Materie und Form die stolze Erwartung hegen, da er deutsche Leser doch nicht in Griechen, und sein Zeitalter und dessen Sitten nicht in das Zeitalter des Perikles und in die damahls herrschenden Sitten verwandeln kann? Und wie könnten die neuesten dramatischen Werke der Gebrüder Schlegel, eines Wilhelm Tiek, eines Friedrich Ast, trotz ihrer kunstreichen Verse und ihrer geglätteten Sprache darauf Anspruch machen?

Doch verdienen die neuesten dramatischen Arbeiten von Collin und Werner eine besondere Auszeichnung. Beyden steht das alte griechische Drama und Schiller vor Augen; beyde aber behaupten dabey ihre Selbstständigkeit. Collin entwickelt die Handlung mehr aus dem innern Zustand seiner Helden, ihrem Character und ihren Leidenschaften, und räumt weniger Gewalt dem bloßen Schicksal ein; ist der Stoff aus der alten Welt gewählt, so haucht daraus ein ächter Geist des Alterthums; ist er aus der neuen genommen, so ist er, ohne Verwechs-

lung der Zeit, nur mit antiker Einfalt und Würde behandelt: gleich ist allen seinen Arbeiten die schöne innere Oekonomie, die glückliche Entwickelung der Charactere, die fortgehende Spannung der Aufmerksamkeit, der leichte und harmonische Jambe. Der Fleiß eines gebildeten Verstandes, der über die Phantasie seine Herrschaft behauptet, sticht allenthalben hervor. Eine ähnliche Stätigkeit zeigt Werner in der Ausbildung seines Stoffes: denn er sucht mehr in dem Entwickeln der Charactere, den schönen Reden und Beschreibungen als in der Erfindung des Stoffs, in der Schlingung und Lösung des Knotens sein Verdienst. Ihm gelingen auch vorzüglich rührende Beschreibungen einzelner Vorfälle und Situationen; aber da er das allwaltende Schicksal und das Himmlische im Irrdischen wirken läßt, so unterläßt er die Handlung durch den innern Menschen, seinen Character und seine Leidenschaften, gehörig zu begründen. So soll im Martin Luther die himmlische Weihe nicht blos zur Bindung der verschiedenen Scenen aus dem Leben Luthers dienen, sondern auch Aeußerungen und Handlungen erklären. Bringt nicht diese Weise das Drama um seine schönste Seite? die Kunst um ihre edelste Aufgabe? Darf man nicht noch überhaupt fragen: ob auch ein Thema wie Martin Luther, Religion, die nöthige Schicklichkeit zu einer dramatischen Behandlung habe? Wie gar anders reißen die Söhne des Thal's (die Tempelherrn) hin, als der Mysticismus im Luther? wie anders wirkt der Kampf der Leidenschaften als Entwickelung von Verstandesbegriffen im Drama?

Frie-

Friedrich Maximilian von Klinger, §. 681.

Johann Wolfgang von Göthe, (673. 681): 1) Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Hamburg 1773. 8. 2) Clavigo (1774), 3) Iphigenia von Tauris (1786), 4) Egmont, 5) Torquato Tasso (1790), 6) die natürliche Tochter (1803) u. s. w. in seinen sämmtlichen Schriften. Berlin 1779. 4 B. 8. Schriften. Leipz. 1787 - 1789. 8 B. 8. den neuen Schriften. Berlin 1792 - 1800. 7 B. 8.

Franz Maria Babo, (geb. zu München 174.., daselbst geheimer Secretär der verwittweten Herzogin von Bayern): Otto von Wittelsbach. München 1781. 8. auch andere Stücke: Schauspiele. Berlin 1793. 8.

Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stollberg, (§. 673 676): Schauspiele mit Chören. Leipz. 1786. 8 Fast bloße Dialoge, ohne Handlung, ohne Anlage, Verwickelung und Aufschluß; mit langen Chören, welche die falschen Gedanken und Grundsätze der sprechenden Personen über Schicksal und Vorsehung berichtigen oder Zweifel dagegen vortragen, oder Lob und Tadel ausspenden, im Inhalt (aber nicht in der Poesie) den Chören des Sophokles und Euripides ganz ähnlich.

August Wilhelm Schlegel, (§. 672): Ion. Hamburg 1803. 8.

Friedrich von Schiller, (§. 675): 1) die Räuber (1781), 2) die Verschwörung des Fiesko (1783), 3) Kabale und Liebe (1784), 4) Don Karlos (1787), 5) Wallenstein (1800), 6) Maria Stuart (1802), 7) die Braut von Messina mit Chören (1803), 8) Wilhelm Tell (1804): in seinen sämmtlichen Werken.

August Friedrich Ferdinand von Kotzebue §. 681.

Nachahmungen von einem Ungenannten: Polyidos. Leipz. 1805. 8. Die Aitolier. Leipz. 1806. 8. Kallirrhoe. Leipz. 1807. 8.; von Friedrich Schlegel, (§. 672): Alarkos, ein Trauerspiel. Berlin

 1802.

1802. 8. — von August Wilhelm Schlegel (§. 672): Lacrimas, ein Schauspiel. Berlin 1803. 8. — von Wilhelm Tiek: Kayser Octavianus, ein Lustspiel. Jena 1804. 8. (halb Lust- und halb Trauerspiel). — von Friedrich Ast: Krösus, ein Trauerspiel. Leipzig 1805. 8.

C. Collin, (Gelehrter zu Berlin): 1) Regulus. Berlin 1802. 8. 2) Coriolan. Berlin 1803. 8. Polyxena. Berlin 1803. 8. Balboa. Berlin 1806. 8.

Friedrich Ludwig Zacharias Werner, (Kriegsrath zu Berlin): 1) die Söhne des Thal's, ein dramatisches Gedicht. Erster Theil, die Templer auf Cypern. Berlin 1803. 8. Zweyter Theil, die Creuzbrüder. Berlin 1804. 8. 2te verbess. Aufl. Berlin 1807. 8. 2) das Creuz an der Ostsee. Ein Trauerspiel von dem Verf. der Söhne des Thal's. Erster Theil, die Brautnacht. Berlin 1806. 8. 3) Martin Luther, oder die Weihe der Kraft. Berlin 1807. 8.

5. Einen neuen spanisch-griechischen Geschmack im Trauerspiel denkt die neueste poetische Schule zu stiften, und lehrt theoretisch und practisch, wie man sich zur höchsten tragischen Höhe erheben könne, wenn man südliche Phantasie in griechische Form gestalte. Wohin diese Neuerung führen werde, muß erst die Zeit lehren.

Siehe: dramatische Spiele von Pellegrin herausgegeben von A. W. Schlegel. Berlin 1804. 8.

Während nun der handelnde Dialog von diesen und andern Dichtern für das Theater bearbeitet wurde, leuchtete es einigen Männern von ausgezeichneten Talenten ein, daß er auch zu andern Werken, die nicht für das Schauspielhaus bestimmt wären, gebraucht werden könne. Dieser Gedanke

gab

gab der deutschen Litteratur Klopstock's Trauerspiele, zwar wahre Muster des hohen Tragischen im Ausdruck, für die Bühne aber wahre tragische Unbilder. Der Tod Adams ohne ausgezeichnete Erfindung, so gar ohne Knoten und Entwickelung ist ein bloßer Dialog voll zarter Empfindung und edler Einfalt zwischen Personen, (wenn man Kain ausnimmt), von einerley Denkart, einerley Sitten, einerley Empfindungen, einerley Interesse, und daher voll Einförmigkeit, selbst in der Sprache, weil die Charactere im goldenen Zeitalter nicht wohl sehr mannichfaltig seyn, und daher blos Alter und Geschlecht einen unmerklichen Unterschied in der Sprache machen konnten. Salomo, Klopstocks zweytes Trauerspiel, stellt gar Salomo's Abfall von Gott, seinen Molochsdienst und endlich seine Bekehrung und Rückkehr zu Gott dar: einen Stoff, für das Theater gar nicht geeignet. Der Widerspruch im Character des Hauptheldes (der weiseste König und doch der verblendetste und grausamste Menschenopferer); die Erscheinung des Teufels auf dem Theater; die bloße Beschäftigung des Verstandes durch die Darstellung, welche Gewalt und Wirkungen Irrthümer haben können, in einem Drama, das seiner Natur nach das Herz angreifen, und die Gewalt und die Wirkungen der Leidenschaften zeigen soll — das sind Anomalien, die von diesem Trauerspiel zurückstoßen würden, wenn auch die Charactere mannichfaltiger und in der Zeichnung bestimmter, und die Situationen weniger einförmig und wechselnder wären. Nur in der Sprache der Leidenschaft und der Empfindung erkennt man den großen Dichter. Von Gerstenberg's Ugolino und Minona sind eben so wenig für zwey Trauerspiele zu achten: doch

doch Ugolino, oder die tragische Geschichte einer Familie, die (nach einer Episode in Dante's Hölle) den Schaudervollsten Tod des Hungers und des innern Schmerzes stirbt, als dramatisches Gedicht betrachtet, das nicht auf das Theater gehört, eine vortreffliche Poesie. Die Charactere der unglücklichen Familie, ob gleich so verschieden an Natur, sind alle wahr, stark, oft recht im Shakspearischen wilden Feuer gezeichnet und bis ans Ende gehalten; Leidenschaften sind fast verschwendet; Abscheu, giftiger Haß und Zärtlichkeit, schauderhafte, wilde und sanft rührende Scenen, wechseln mit einander; die Sprache ist Bilderreich, häufig im höchsten tragischen Styl, besonders wenn die Verzweiflung nach dem Tode ächzt: nachdem man bis ins Innerste erschüttert ist, wird man wieder bis zu Thränen gerührt. Minona hingegen, oder die Befreyung Minone'ns durch Edelstan aus den Händen ihrer blutgierigen Verfolger ist durch Mangel an Handlung und das allzugroße Bestreben nach Simplicität ein frostiges Gedicht geworden. Und wie ungeschickt zum Wunderbaren ist die Maschinerie der Geister gewählt! Ob sich gleich unsichtbare Geister nicht in Gesang hören lassen, so vernimmt man doch den Gesang der Geister um Minona in der Höhle, und Lieder der Geister der Dryaden am Ende des Stücks.

Von andrer Art war Schiller's Don Carlos, ein Familiengemählde, im handelnden Dialog durchgeführt, nicht zur theatralischen Vorstellung, sondern blos zum tiefen und einsamen Beschauen. In ihm ist die Geschichte des unglücklichen Sohns Philipp's II in Spanien, dem seine Liebe zur Elisabeth

von

von Valois, den Tod kostete, weil sie seine Mutter werden mußte, nachdem sie seine Verlobte gewesen war, in ächtem tragischen Pathos zur Erregung der schönsten Empfindungen und Veredelung der Leidenschaften dargestellt. Die Charactere sind mit fester Hand sehr bestimmt gezeichnet; und die Sprache, voll herrlicher Sentenzen, die in schönen und leichtfließenden Jamben sich tief einprägen, ist den Characteren und Situationen vollkommen angemessen; nur der Plan hat noch nicht die Leichtigkeit, die späterhin der Dichter seinen Planen zu geben wußte, und die Handlung ist etwas zu verwickelt. So gros die Wirkungen des Ganzen auf gebildete Zuschauer von einer schnellen Fassungskraft bey einer Vorstellung seyn mußten, so kann der Dichter es bey der Länge, die er ihm gegeben, doch nicht zur Aufführung bestimmt haben. Um es auf dem Theater nicht zu entbehren, hat man es für dasselbe abgekürzt und zusammengezogen: aber mit welchem Verlust!

**Friedrich Gottlob Klopstock**, (§. 675): der Tod Adams 1757; Salomo 1764 und David 1772; die drey zusammengehörenden Bardiete, Herrmann's Schlacht 1779, Herrmann und die Fürsten, Herrmann's Tod; in seinen Werken.

**Hans Wilhelm von Gerstenberg**, (§. 676): Ugolino, eine Tragödie in 5 Aufzügen. Hamb. 1768. 4. Minona, oder die Angelsachsen, ein tragisches Melodrama in 4 Acten. Die Musik vom Kapellmeister J. A. P. Schulz. Hamb. 1785. 8.

**Friedrich von Schiller** (oben): Don Karlos (1787).

§. 683.

## §. 683.

### Oper.

Ausser Gottsched's Vorrath, Fr. W Marpurg's Beyträge zur Aufnahme der Musik. (Berlin 1758-1778. 5 B.) B. IV. V.

Mattheson's musikalischer Patriot St. 22 - 24.

Gesang war schon in frühen Zeiten in die deutschen Schau- und Fastnachtsspiele aufgenommen; ja Jacob Ayrer verfertigte schon im sechszehnten Jahrhundert komische Singspiele in einem fortgehenden Gesang, nach Einem Sylbenmaaß, in lauter gleichen Strophen, die wahrscheinlich balladermäßig nach derselben Melodie von Anfang bis zu Ende abgesungen worden. Die eigentliche Oper ward aber in Italien erfunden, und aus ihrem ursprünglichen Vaterlande noch vor dem Jahr 1627 nach Deutschland verpflanzt. Denn das Schäferdrama, Daphne, welches Opitz (1627) für ein fürstliches Beylager zu Dresden aus dem Italienischen nahm, war nach der ausdrücklichen Aeußerung des Dichters nicht der erste Versuch dieser Art in Deutschland.

Martin Opitz, (§. 671): 1) Daphne. Breslau 1627. 8. 2) Judith, beyde in seinen Gedichten. Die meist geistlosen Schäferspiele im 17ten und 18ten Jahrhundert, s. in Koch's Compend. der deutschen Litt. Gesch. (Ausg. 2) S. 299.

1. Die Opern wurden bald die geliebteste Schauspielart an den Höfen zu Wien, Dresden, Wirtemberg und Wolfenbüttel und zu Hamburg, wozu der Reitz der Musik und Maschinen das meiste

mag

mag beygetragen haben. Dadurch gewann aber die Dichtkunst nichts; denn man gab, wenigstens an den Höfen, italienischen Texten den Vorzug, und wenn in Hamburg deutsche Opern häufiger gegeben wurden, welche elende Operndichter waren Postel und Hunold!

In diesem Zustande blieb die ernsthafte Oper in Deutschland fast das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch. Zwar schrieb und componirte der dänische Capellmeister Scheibe (1749) ein Singspiel Thusnelde, um der italienischen Oper an den Höfen Abbruch zu thun, und that allerley Vorschläge zu Empfehlung der deutschen; aber ohne große Sensation, da sein aufgestelltes Muster höchst mittelmäßig ausgefallen war. Mehr schadete der italienischen Oper der siebenjährige Krieg, durch die Ersparungen, zu welchen er die deutschen Höfe zwang, durch die Abnahme des Geschmacks an der Mahlerey und die Zunahme des Geschmacks an Musik, welche in jene sieben merkwürdige Jahre fielen. Da nun am Ende derselben von den meisten Höfen die französischen Schauspieler entfernt und an ihrer Stelle deutsche Schauspielergesellschaften angenommen wurden, so wollte man auf den Hoftheatern auch nicht mehr italienisch, sondern deutsch gesungen haben; aber doch auch keine Kunstsänger für den Gesang im Singspiel unterhalten: es konnten daher Werke, wie von Gerstenberg's Ariadne auf Naxos (1767) nur zum Lesen, und nicht zum Aufführen gedichtet werden. Diese Umstände begünstigten die Einführung der Operette, die schon ein gewöhnlicher deutscher Schauspieler vortragen konnte; und ein ganzes Jahrzehnt vertrat sie die Stelle der großen

Oper,

Oper, bis die Höfe zu Gotha, Weimar und Mannheim Aussichten für die Cultur der höhern musikalisch-dramatischen Poesie in deutschen Opern gaben. Wieland verfertigte (1773. 1778) zwey treffliche Opern, Alceste und Rosemunde für das Weimarische und Pfälzische Theater; Johann Georg Jacobi fieng an, seine Talente für die musikalische Poesie auszubilden: aber jene Unterstützungen der höhern deutschen Oper hörten plötzlich auf; und da die Vorsteher gewöhnlicher Theater den Aufwand zu einem doppelten Personale, zu Rhetorn und Sängern, für ein doppeltes Drama, das gesprochene und gesungene, nicht machen konnten, so hörte auch jede Veranlassung zur Cultur der höheren deutschen musikalisch-dramatischen Poesie auf. Es wurden keine ernsthafte Opern weiter gedichtet; die Operetten dagegen blieben noch eine Zeitlang in der Mode.

Die Sphäre dieses Drama's war bald erschöpft, und man fieng an Gegenstände für dasselbe zu bearbeiten, die einen künstlichen Gesang im italienischen Styl foderten, dem der sprechende deutsche Schauspieler selten gewachsen war; oder vielmehr, dem er nicht gewachsen seyn konnte, da der Gesang das Sprechen erschwert, und der Wechsel des Sprechens und künstlichen Singens den Sprachorganen zuwider ist. Man mußte daher für solche Zwitteroperetten, Leute, die trillern konnten, annehmen, wobey man gewöhnlich an verlaufene Italiener gerieth, welche die deutsche Sprache radbrechten, und, da sie hauptsächlich für ihre Stimme bezahlt und beklatscht wurden, nur sich beym Gesang Mühe gaben, hingegen alle Action vernachlässigten. Diese

Zwitterdramen konnten daher blos von Seiten der Musik und des Gesangs Genüge thun: sollte man sich aber an diese allein halten, so kehrte man lieber zur größern Oper, in welcher Musik, Gesang und Decoration die Hauptsache waren, wieder zurück.

Nur Dichter von Geist (wie auch in den neuesten Zeiten von Göthe), hatten keine Lust, sich mit Dramen zu befassen, die das poetische Talent nicht belohnten, da den Zuschauern Fabel, Handlung, Dialog gleichgültig waren, wenn nur Musik und Scenerie Ohr und Auge weideten, und dem genialischen Tonsetzer jeder Text gleich galt, wenn er ihm nur Gelegenheit gab, sein Talent in allen Arten von Gesängen, ernsthaften und komischen, rührenden und lustigen, zu zeigen. Vielmehr trugen die Tonsetzer, ohne Rücksicht auf Kenntnis der Sprache und Poesie zu nehmen, die Verfertigung der Texte zu ihren Opern am liebsten solchen Männern auf, die in die Geheimnisse der Musik eingeweihet waren, unbekümmert um den poetischen Unsinn, welchen sie zusammen setzten. So ist die Oper in Deutschland blos ein sinnlicher Zeitvertreib geworden, welcher zur Bildung des großen Haufens von weitem nichts beytragen kann; sie ist eine bloße scenische Gaukeley, bey der allein Tonsetzer, Theaterschneider und Decorateur ihre Kunst zeigen.

Sammlung: Lyrisches Theater der Deutschen. Leipz. 1782. 8.

Jacob Ayrer, (§. 680): Opus theatricum. Nürnb. 1618. fol.

Eine Probe vom Singspiel aus dem 2ten Viertel des 17ten Jahrhunderts: Singschule; ein kurzer, eins

 fäl-

fältiger Bericht vom Uhralten Herkommen des alten löblichen deutschen Meistergesangs in Gestalt einer Comödie. 1630.

**Christ. Heinr. Postel**, (§. 679): seine Opern wurden meist zu Hamburg aufgeführt, und hatten an Wernike (§. 671) einen scharfen Gegner.

**Christian Friedrich Hunold**, auch **Menantes** genannt, (§. 676. 4.): während seines Aufenthalts zu Hamburg 1700 ff. verfertigte er Opern, um derentwillen ihn Wernike's Satyre traf. Theatralische Gedichte. Hamb. 1706. 8.

**Johann Adolph Scheibe**, (geb. zu Leipzig 1708, königl. dänischer Capellmeister, gest. 177...): Thusnelde, ein Singspiel in vier Aufzügen, mit einem Vorbericht von der Möglichkeit und Beschaffenheit guter Singspiele. Leipz. 1749. 8.

**Hans Wilhelm von Gerstenberg**, (§. 676): Ariadne auf Naxos, eine tragische Cantate. Kopenh. 1765. fol. hohe lyrische Gesänge, componirt von **Johann Adolph Scheiben**.

**Christoph Martin Wieland**, (§. 669): Alceste. Leipz. 1773. 8. Rosamunde. Mannheim 1778. 8. und in seinen sämmtl. Werken.

**Johann Georg Jacobi**, (§. 674): einige Singspiele, wie Phaon und Naide; eine eigentliche Oper, Tod des Orpheus; in seinen theatralischen Schriften. Leipz. 1792. 8.

**Johann Wolfgang von Göthe**, (§. 673. 681. 682): Opern und Operetten, wie Lila, u. s. w. im 7ten und 8ten B. seiner Schriften. Leipz. 1787 - 1789. 8. Mehr Entwürfe als vollendete Ausführung.

2. Verlangt man zur Operette blos komische Gesänge, so würde schon Jacob Ayrer, im siebenzehnten Jahrhundert ein Operettendichter heißen können; verlangt man aber zugleich dramatische Kunst in solchen Poesien, so kann erst die Geschichte der Operette von der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ausgehen. Doch wer möchte überhaupt die Geist- und Geschmacklosen Gesänge des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts bis zu seiner zweyten Hälfte bey der komischen Oper noch in Anregung bringen?

Weisse hat zuerst (1752) die komische Oper nach den englischen Originalen des Dichters Coffey für Deutschland bearbeitet, und darauf den Geschmack an ihnen noch durch einige französische Nachahmungen vermehrt. Weil die Deutschen kein singendes Volk sind, so mußte er, um in das gesprochene Drama Gesang einweben zu können, die Scene auf das Land verlegen, wo die Fröhlichkeit sich häufiger als in Städten im Gesang äußert, und irgend ein ländliches Freudenfest begehen lassen. Dadurch ward freylich die Sphäre eines gesprochenen Drama's mit untermischten Gesängen äußerst beschränkt, weit beschränkter, als in Frankreich, wo überall, in Gesellschaften und auf Straßen, gesungen wird, und sich jeder zu einem Chanson so gleich seine Melodie macht. Dafür war aber auch der Dichter bey einer Operette der Hauptkünstler, und der Tonsetzer nur sein Gehülfe; Fabel, Handlung und Dialog waren Hauptsache, der die Musik untergeordnet war: der Tonkünstler mußte sich begnügen, den Dichter nur zu unterstützen, und war auf Kunstlosen Volksgesang eingeschränkt. Daher gieng die

deutsche Opera buffa, so lang man sich in der ihr angehörigen Sphäre hielt, im Gesang nicht über die Kräfte eines gewöhnlichen Schauspielers, der nichts als Naturalist im Singen war; und die Operette konnte an allen deutschen Höfen, die nach dem siebenjährigen Krieg blos deutsche Schauspieler unterhielten, ein Lieblingsschauspiel werden. Nach Weisse arbeitete Gotter für die komische Oper am glücklichsten, weil auch er ihr Wesen nicht außer Augen ließ, und ihr Hauptverdienst in der Poesie, nicht aber in den Reitzen der Musik suchte. Desgleichen entband sich auch Engel noch nicht von den Gesetzen ihrer Natur. Michaelis hingegen und Schiebler giengen schon über ihre Sphäre hinaus und machten einen zu künstlichen Gesang nöthig. Dieß war noch mehr der Fall bey Meißner's komischen Opern; die, von dieser Seite abgesehen, glückliche Umbildungen französischer Originale sind, in die er, da er weder übersetzte noch sich an seine Originale genau band, vielen eigenthümlichen Witz gelegt hat.

Geschichte: Joh. Fried. Reichard über die deutsche komische Oper. Hamb. 1774. 8.

Sammlungen: Komische Opern. Berl. 1774. 8.

C. F. Weisse, (§. 675. 681. 682): der Teufel ist los, 1752 nach Coffey; der lust'ge Schuster; Lottchen am Hofe; die Liebe auf dem Lande; der Dorfbarbier; die Jagd; der Erntekranz; die Jubelhochzeit; Komische Opern. Leipz. 1768 - 1775. 3 Th. 8.

Friedrich Wilhelm Gotter, (§. 674. 681. 682); die Dorfgala; Walder; der Jahrmarkt. Singspiele. Leipz. 1779. 8.

Jo. Jac. Engel, (§. 681): die Apotheke. Leipz. 1771. 8.

Jo-

Johann Benjamin Michaelis, (§. 668): Walmir und Gertrude; Amors Guckkasten u. s. w.; Gedichte. Giessen 1780. 8.

Johann Schiebler. §. 675): Basilio und Quiteria, ein Singspiel; Lisuart und Dariolette, eine Ritteroper — in seinen Gedichten herausg. von Eschenburg. Hamburg 1773. 8.

August Gottlieb Meissner, (aus Bautzen, geb. 1753; Anfangs geh. Archivsregistrator zu Dresden, seit 1783 Prof. der Aesthetik und classischen Litteratur zu Prag): der Alchymist; die schöne Arsene; das Grab des Mufti; Operetten nach dem Französischen. Leipz. 1778. 8.

Joh. Wolfg. von Göthe, (dies. §. oben): Erwin und Elmire, ein Lustspiel mit Gesang; desgleichen Klaudine von Villabella; auch eine Opera buffa, ganz im ital. Geschmack, im 7ten Theil seiner Schriften. Leipz. 1787. 8.

3. Noch besitzt die deutsche Litteratur Monodramen und Duodramen, in welchen Gesang mit Declamation abwechselt.

Johann Christian Brandes, (§. 681): Ariadne auf Naxos. Leipz. 1777. 8.

Friedrich Wilhelm Gotter, (dies. §. oben): Medea. Gotha 1775. 8.

Carl Wilhelm Ramler, (§. 676. 3. 677): Cephalus und Prokris, ein Melodrama. Berl. 1778. 8.

b. Prosa.

## §. 684.

Umriß ihrer Schicksale.

Erste Periode von 1450 - 1550. Schon vor Luther hatte sich die deutsche Sprache in einigen Schriftstellern aus der Lahmheit und Plattheit der prosaischen Ritterbücher herausgearbeitet; in Albrecht Dürer hatte sie ihre Brauchbarkeit zu einem bestimmten wissenschaftlichen Vortrag, in Ulrich von Hutten ihre Stärke und Kraft erprobt (G. d. L. II. §. 348): ein Genie, wie Luther, konnte schon alles aus ihr machen, so bald er wollte. Wenn er ruhig und mit der gehörigen Aufmerksamkeit auf seinen Ausdruck schrieb (wie in seiner Bibelübersetzung), so nahm sie unter seiner Hand einen gediegenen und grosartigen, einen gewandten, keuschen und kräftigen Character an; sie war natürlich, faßlich, für seine Zeiten edel, und in Worten und ihrer Stellung harmonisch: Luther's Bibelübersetzung ist daher ein Muster eines alten classischen deutschen Ausdrucks. Weniger ausgefeilt ist die Sprache in seinen Streitschriften: er ist zwar darinn nicht selten schalkhaft und satyrisch; aber oft verläßt ihn Witz und Humor, und verliehrt er sich bey dem ungestümen Feuer, das ihn durchglühte, in Heftigkeit, Bitterkeiten und Schmähungen; seine Sprache wird dann rauh, hart, bunt, uncorrect. Durch Luther, seine Bibelübersetzung, seine geistlichen Lieder und übrigen Schriften gelangte der obersächsische Dialect

zum

zum völligen Sieg über den niedersächsischen, zum Vorzug der allgemeinen Schrift- und Büchersprache in Deutschland.

Wenn gleich im Jahrhundert der Reformation niemand so vorzüglich Deutsch wie Luther schrieb, so ward doch auch Anfangs durch andere geistreiche Männer unter seinen Zeitgenossen die deutsche Sprache besser ausgearbeitet. Die Anhänger der neuen Kirche verhandelten ihre Sache in vielen kleinen fliegenden Schriften, um sie vor den Richterstuhl der Menge zu bringen, in der Muttersprache, und gaben durch den Freyheitsgeist, in dem der Protestantismus lebte, auch ihrer Sprache einen freyen, kühnen Gang; sie entwickelten in ihnen neue Begriffe, die zu ihrer Darstellung neue Ausdrücke bedurften; sie mußten dieselben gegen den Widerspruch ihrer Gegner vertheidigen, der sie zu allerley Bestimmungen, Einschränkungen und Unterscheidungen nöthigte: die deutsche Sprache mußte unter solchen Umständen an Bestimmtheit und Präcision gewinnen. Endlich ward der Protestantismus, der seine Beweise aus alten Schriftstellern nahm, ein neuer Impuls zum Studium der classischen Schriften der Griechen und Römer, aus denen sich das wahre Wesen einer guten Prosa kennen lernen ließ; man übersetzte im Zeitalter der Reformation einen Herodot, Livius, Tacitus, Cicero und Vitruvius: schien es nicht, als müßten die deutschen Schriftsteller durch solche Arbeiten in den ächten prosaischen Vortrag hineinkommen?

Dennoch trog die Hofnung. Außer Luther wurden im Jahrhundert der Reformation nur noch

zwey Schriftsteller als vorzügliche Prosaisten bekannt, Sebastian Frank (vor 1545) und Johann Agricola (vor 1566); jener als Chronist und Theosoph, dieser als Ausleger deutscher Sprüchwörter. Hinter ihnen ward der prosaische Vortrag von Jahrzehnt zu Jahrzehnt platter, niedriger und Geschmackloser.

Zweyte Periode von 1550 - 1730. Die Väter der Reformation waren abgestorben, und ihre Söhne verließen den Weg, den jene eingeschlagen hatten, durch den Gebrauch der deutschen Sprache die Menge für ihre Sache zu gewinnen, und verhandelten sie wieder blos für Gelehrte in lateinischen Schriften. Der Gewinn, der bisher der deutschen Sprache durch eine in ihr geführte Polemik zugewachsen war, hörte auf, und eine neue Scholastik fraß sich in alle Theile der Litteratur ein (von 1550 - 1580).

Deutschland ward darauf durch Spaltungen in der Kirche und wilde Religionskriege zerrissen; alle gemeinnützige Geistesthätigkeit, und, was mit ihr in der engsten Verbindung steht, die Fertigkeit, sich über gemeinwichtige Gegenstände bestimmt und gut auszudrücken, verschwand. Die deutsche Sprache hörte auf, ihre Selbstständigkeit zu behaupten. Schon während des dreyßigjährigen Krieges nahm sie aus den Sprachen der fremden Völker, von denen Deutschland überschwemmt wurde, eine Menge fremder Wörter in sich auf; nach dem Münsterschen und Pyrenäischen Frieden wanderte gar die ganze Conversationssprache der Franzosen in sie ein, welches die Gelehrten reitzte, auch ihre Sprache, die

die lateinische, noch häufiger als bisher im Deutschen abzusetzen: es entstand eine bunte Mischung von Wörtern, der nicht unähnlich, welche nach der Völkerwanderung durch die Einmischung lateinischer Wörter in die Sprache der Deutschen entstanden war; ein deutscher Jargon, der in Gefahr war, alle Bildungsfähigkeit zu verliehren. Die Reichsabschiede und andere deutsche Handlungen jener Zeit sind traurige Denkmähler von der Niedrigkeit, Unbehölfenheit und Barbarey, in welche die deutsche Sprache im siebenzehnten Jahrhundert gegen das sechszehnte niedergesunken war. Im Jahrhundert der Reformation war sie noch selbstständig und von fremdem Einfluß fast völlig rein; kaum, daß sich durch den kayserlichen Hof und einige fremde Beamten einzelne spanische und italienische Worte in dieselbe eingeschlichen hatten; jetzt war sie mit fremden Worten übersäet.

In diesen Zeiten der Ausartung stand auch nicht Ein siegendes Genie auf, welches der immer weiter um sich greifenden Sprachbarbarey Einhalt zu thun vermocht hätte. Selbst Opitz, der doch neues Leben in die deutsche Poesie brachte, schrieb in deutscher Prosa nur sehr mittelmäßig, und nicht viel besser als seine übrigen Zeitgenossen. Doch bemerkten deutsche Patrioten mit Verdruß die Ausartung der deutschen Sprache durch die Aufnahme so vieler ausländischer Wörter, und vereinigten sich in Gesellschaften mit dem Vorsatz, den verwilderten deutschen Acker von dem ausländischen wuchernden Unkraut zu reinigen (§. 667. II). So rühmlich auch ihr Eifer war, so wenig entsprachen ihm ihre Kräfte: sie verfielen bey ihren Reinigungsversuchen in einen

lähmenden Purismus und in lächerliche Pedantereyen; aus lauter Begierde, der deutschen Sprache Zierlichkeit zu geben, machten sie dieselbe matt und kraftlos, wässerig, gedehnt und kleinmeisterisch. Und dabey reichte ihre Wirkung nicht einmahl über ihre Genossenschaften hinaus: innerhalb derselben kroch die deutsche Sprache in willkührlichen Gesellschaftsfesseln; außerhalb derselben ward sie unter fortgehendem Beyfall der Menge immer bunter und barbarischer geschrieben, daß man unverhohlen den für den galantesten Schriftsteller erklärte, der im Gebrauch ausländischer Wörter der reichste war (von 1580 – 1680).

Lohenstein, ein Mann von Geist und Zügen der Originalität, erkannte endlich, wie tief der Geschmack in der Muttersprache gesunken sey, und strengte sich und seine Talente an, ihr aufzuhelfen. Bey der Anstrengung, welche er sich gab, fiel er unglücklicher Weise in Ueberspannung. Würde und energische Fülle der Sprache suchte er in prächtig klingenden Worten, in hochtönenden Phrasen, in schimmernden Metaphern; die Schönheit der Composition in kühn verschlungenen Perioden und prunkender Gelehrsamkeit, in räthselhaften Allusionen und einem beständigen Spiel des Witzes und der Einbildungskraft: sein pomphafter, hochfahrender, bis zum Schwulst gesteigerter Ausdruck stand in keinem Verhältniß mit der Materie, die eingekleidet werden sollte. Dennoch gefiel er als etwas Neues und Ungemeines, und ward vierzig Jahre über der Styl aller Romane, die schön geschrieben heißen sollten; er ward als eine Kunst für sich betrieben,

bey

bey der auf Inhalt und Gedanken, als bloße Nebendinge, nichts ankäme.

So standen also am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts drey Schulen des Astergeschmacks in der Prosa neben einander, pedantische Puristen, galante Sprachenmenger und schöngeisterische Blumen- und Metapherjäger: die ersten nahmen ihrer Muttersprache durch lächerliche Zierereyen und Neologismen alle Kraft und Stärke, die zweyten durch bunte Sprachflickerey alle Würde und Selbstständigkeit, die dritte durch armseligen Wortkram und Bombast alle Natürlichkeit. Bis zu dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts stiegen die Schriftsteller einer jeden Schule mit jedem Jahrzehnt höher in Schlechtheit und Geschmacklosigkeit. Wie ungenießbar ist der fade Menantes, der ungewürzte Picander und der schreibselige Talander! wie leer von Geschmack, Witz und Imagination sind die Schriften eines Weise, Uhsen und Hübner! wie nüchtern und albern sind die Gespräche im Reiche der Todten aus dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts! wie schleppend und langweilig die damaligen halbdeutschen Staatsschriften! wie pedantisch und schwülstig die Baniesen und andere Romane jener Zeit! Als die Franzosen und Britten schon längst ihre Philosophie, Psychologie und Moral dem Schulstaub entrissen hatten, und diese Wissenschaften lesbar und anmuthig in ihrer Muttersprache zu bearbeiten pflegten, da trieben sich die Deutschen noch mit einer dornichten Theologie, einer Formalitätenreichen Jurisprudenz, einer hölzernen, an den Krücken der Terminologie fortwankenden Philosophie herum; Deutschland hatte nichts, was eine

Pro-

Prosa hätte schmücken können, keine pragmatische, aus dem Leben selbst geschöpfte Beobachtungen, keine psychologische, aus der Natur selbst gezogene Untersuchungen, keine populäre Philosophie: seine Schriftsteller waren noch Pedanten, die zwischen dem Kirchen- Schul- und Actenstaub lebten, und weder die Welt noch ihr Vaterland kannten. Stoff und Sprache der Schriftsteller waren im beständigen Kampf, und wer etwas Lesbares schreiben wollte, der bediente sich entweder der lateinischen oder französischen Sprache.

Dritte Periode seit 1730. Den ersten vorbereitenden Schritt zur Besserung des prosaischen Vortrags that endlich Christian Thomasius dadurch, daß er (seit 1688) die deutsche Sprache zur Kritik in seinen Monathsgesprächen (dem ersten deutschen Journal), und kurz darauf auch zum mündlichen und schriftlichen Vortrag der Philosophie brauchte. Aber wie unbeholfen, schief und unbestimmt diente sie noch seinen wissenschaftlichen Werken! wie verwickelt und lateinisch war sie noch in seinem Periodenbau! Wolf faßte nach ihm (seit 1709) eine Reihe philosophischer Schriften in deutscher Sprache ab, und brachte durch seine logische Genauigkeit in den deutschen prosaischen Vortrag zwey wichtige Eigenschaften, Deutlichkeit und Bestimmtheit: es war nur zu bedauern, daß er sich nicht darneben auch der Anmuth und Zierlichkeit befleißigen mochte, um den prosaischen Vortrag zugleich durch Züge der Sinnlichkeit und der Einbildungskraft zu heben und zu erheitern. An eine solche trockene und austere Sprache der bloßen Ueberlegung in Wolfs Schule gewöhnt, schien es Gottsched,

als

als er sich (c. 1730) zum Reformator der Sprache und des Geschmacks der Deutschen aufwarf, noch nicht genug, sie von dem Ballast ausländischer Worte zu befreyen, sondern er musterte darneben noch alle Kraftwörter und Metaphern, alle Idiotismen und Inversionen, jeden dreisten und kühnen Zug aus ihr aus: unter seiner Manipulation ward sie lahm und gedehnt, einförmig und wässerig; es blieb ihr auch nicht eine Spur von Sinnlichkeit und von deutscher Kraft.

Glücklicher Weise hatte sich Mosheim in dieser Zeit der Entmannung des ganzen Reichthums der deutschen Sprache zu bemächtigen gewußt, und rettete nun, was sie noch Sinnliches und Kräftiges hatte, vor seiner gänzlichen Vertilgung in seine deutsche Schriften. Ohne sich in die Kämpfe zu mischen, die sich schon gegen die Gottschedischen Lähmungen erhoben hatten, stellte er (seit 1732), was auch für den deutschen Geschmack das Zuträglichste war, in seinen heiligen Reden und seiner deutschen Sittenlehre Muster eines schönen, blühenden deutschen Styls, voll Züge der Wohlredenheit auf. Einen andern Weg schlugen die Kunstrichter in der Schweitz, Bodmer und Breitinger, ein. Sie widersetzten sich jener steifen, kalten, ängstlichen Correctheit der Gottschedischen Puristerey durch Kritiken; und ob gleich auch ihrem prosaischen Ausdruck noch viel an Vollkommenheit fehlte, so verhinderten sie doch durch ihren Widerspruch, daß nicht die Gottschedische Lahmheit und Kraftlosigkeit in Deutschland allgemein wurde.

Mittlerweile wurde das Studium der frühern Denkmähler aus der Jugend der deutschen Litteratur von den Schweitzern in Anregung gebracht und begonnen, und dabey eine schöne Zahl von Worten, Redensarten und Wendungen zur Bereicherung des deutschen Ausdrucks der Vergessenheit entrissen. Zu gleicher Zeit stieg Fleiß und Verstand, mit dem man die classischen Werke der französischen Litteratur durch Uebersetzungen und Nachahmungen der deutschen Sprache zuzueignen suchte, wodurch sie reicher an Wendungen und immer freyer in Zusammensetzungen wurde, die zwar Anfangs fremd klangen und den Schriftstellern ein französisches Ansehen gaben; aber nach einer kurzen Befeilung alles Ungewöhnliche verlohren und sich in die deutsche Sprache so passend einsenkten, als ob sie von jeher Theile derselben gewesen wären. So zeigte sie sich bereits in Gellert's frühern prosaischen Schriften, die ihren Verfasser durch ihre ungewöhnliche Leichtigkeit und Klarheit im Ausdruck zum Gegenstand einer allgemeinen Bewunderung machten; nur seine Eleganz wollte noch nicht natürlich werden, sondern behielt noch etwas Steifes und Manierirtes. So weit kam die deutsche Prosa in der ersten Periode ihrer classischen Bildung, während welcher die Schweitzer, Bodmer und Breitinger, und mehrere Obersachsen, wie Gellert, Rabener, Cramer und überhaupt die Verfasser der Bremischen Beyträge hauptsächlich auf sie wirkten (von 1730 - 1755).

Von 1755 - 1762. Gleichzeitig den ersten bessern prosaischen Versuchen waren die ersten vollkommenen Werke der Poesie, die mit Begeisterung und Enthusiasmus bewillkommt wurden. Mitten

in

in der Berauschung über sie erwachte von Zeit zu Zeit die Vernunft, und fragte, wovon, und warum man sich berauschen lasse? Sie stellte Betrachtungen über die Dichtkunst an, und bemühte sich, ihr Wesen und die Ursache des Wohlgefallens an ihr zu erklären. Solche Untersuchungen begann zuerst Alexander Baumgarten mündlich als Universitätslehrer in trockenen ästhetischen Zergliederungen, und erzog für sie Schüler, die sie mit großem Eifer, aber in einer minder strengen Methode, fortsetzten; und da sie über Werke schrieben, die sich vorzüglich durch Sprache und Ausdruck empfahlen, so strengten sie sich an, auch ihrem Styl die möglichste Vollkommenheit zu geben. So gewann der Tiefsinn zum erstenmahl in deutscher Sprache ein munteres, gefälliges Ansehen; die Gründlichkeit warf zum erstenmahl in Deutschland ihr steifes Gewand ab, und kleidete sich leicht und natürlich: man erkannte, daß es möglich sey, auch dem philosophischen Vortrag Anmuth und Leben zu geben, und lernte die Vorzüge einer wohlausgearbeiteten Prosa schätzen.

So fieng der Schwung an, den die geistreichen Verfasser der Litteraturbriefe dem deutschen prosaischen Vortrag gaben. Mit Friedrich Nicolai, ihrem Stifter, traten Gotthold Ephraim Lessing, Moses Mendelssohn, Thomas Abt und andere Männer von geläutertem Geschmack in Verbindung, die bey allem kritischen Eigensinn, den sie zuweilen verriethen, doch größtentheils die rechten Grundsätze trafen. Sie gaben der Kritik einen anmuthigen, lehrreichen Ton, der überall leichten Eingang fand, und schrieben dabey großentheils die Prosa musterhaft.

Von

Von der Philosophie des Schönen trug man eine beredte Einkleidung auch auf die übrigen Theile der Philosophie, und da man sah, wie viel sie durch Hülfe der Darstellung an Licht und Klarheit und dadurch an Interesse gewonnen hätten, nach und nach auf andere Wissenschaften und so der Reihe nach auf jede Art der menschlichen Erkenntnisse über; und foderte zuletzt von jedem Schriftsteller, der gelesen werden wollte, Deutlichkeit, Klarheit, Bestimmtheit und Anmuth des Vortrags. Moses Mendelssohn führte in einer sprachrichtigen, deutlichen, leichten und wohlklingenden Prosa die Wolfische Philosophie in die Welt ein; Lessing, im Besitz noch größerer Sprachgewalt und Gewandtheit, brauchte sie als ein äußerst geschicktes Werkzeug zu subtiler Dialectik, zu feinen Schattirungen der Gedanken, zur glücklichsten Darstellung des Erhabenen wie des Lächerlichen, und zu den verschiedensten Gattungen des Vortrags. Im Einklang mit diesen Prosaikern schrieben, in ihrer Art mehr oder minder classisch, der sententiöse Abt, der körnichte Möser, der bilderreiche Winkelmann u. a. Durch diese und andere geistreiche Männer ward der keusche Geschmack in der Prosa so fest gegründet, daß ihm die Verdrehungen und Verrenkungen, welche sich die prosaischen Klopstockianer in der deutschen Sprache erlaubten, nicht mehr schaden, und ihr aufgedunsener Bilderschwulst mit seinen Ellenlangen Worten ohne Ideen eine vorübereilende Modekrankheit ohne bleibende Folgen ward.

Seit 1762. Die glücklichen Zeiten nach dem siebenjährigen Krieg gaben der deutschen Prosa ihre classische Vollendung, und eine größere Allgemein-

heit

heit durch alle Provinzen von Deutschland. Das Uebersetzen der Griechen und Römer und mancher Morgenländer, der Italiener und Franzosen ward nach demselben weit classischer als vormahls betrieben; darneben ward jetzt (etwa seit 1760) auch das Studium, Uebersetzen und Nachahmen der classischen Werke der Britten begonnen, und aus allen diesen Quellen eine Menge neuer Wendungen und Zusammensetzungen in die deutsche Sprache aufgenommen, welche sie gedrungener, körnichter und reicher, freyer, gewagter und kühner machten, und ihr zu der herrlichen Eigenschaft verhalfen, daß kein noch so neuer und kühner Gedanke gedacht werden kann, der nicht in der freyen deutschen Sprache seinen eigenthümlichen, passenden und erschöpfenden Ausdruck fände, wodurch bey guten Köpfen Gegenstand und Leser gewinnen. Die Höfe hörten auf, ganz französisch zu seyn, und schämten sich nicht mehr, ihre Muttersprache zu reden; und wenn sie gleich, der Staatsverhältnisse wegen, der französischen Sprache nicht ganz entsagen konnten, so erkannten sie doch die Achtung, die sie ihrer Landessprache schuldig wären, und räumten ihr den Vorzug bey ihren Hoftheatern ein. Die obern Stände ahmten ihr Beyspiel nach; und in nicht gar langer Zeit ward die deutsche Schrift- und Büchersprache, die oberdeutsche Mundart, die Umgangssprache aller feinern Welt, wodurch der Nationalroman und das Nationalschauspiel, im eigentlichsten Sinn des Wortes, erst möglich wurden. Auf Schulen und Universitäten hörte die lateinische Sprache allein zu herrschen auf, und es wurde für einen großen Mangel einer Bildungsanstalt anerkannt, wenn neben den alten Sprachen das Studium der Muttersprache ver-

nachlässigt wurde. Und welch einen andern Character trugen die Werke, in denen man auf sie zu wirken suchte! Vom Geiste der Philosophie durchdrungen, hätten die Gelehrten sich geschämt, (wie ehedem) ihr Verdienst um sie in Kleinigkeiten, in etymologischen und orthographischen Pedantereyen zu suchen; sie bemühten sich vielmehr, Muster der Schreibart in allen Gattungen des prosaischen Styls aufzustellen, und jeder Einseitigkeit des Geschmacks in der Prosa und jeder despotischen Gesetzgebung in ihr mit Kraft entgegenzuarbeiten. Und wie glücklich ist ihnen beydes gelungen! Eine schöne Anzahl der edelsten Geister wetteiferte mit einander, die deutsche Litteratur mit Abhandlungen und Schriften von kleinerem Umfang über Gegenstände aus dem Gebiete der Philosophie, Kritik und Geschichte zu beschenken, die in einem Styl der Sache geschrieben wären. Durch ihre Musterhaftigkeit ist der prosaische Vortrag eine Kunst geworden, seine Ideen in deutscher Sprache in der vollkommensten Klarheit und mit der Wahl derjenigen Worte auszudrücken, welche sie mit der größten Geschmeidigkeit und Bestimmtheit darstellen, ohne unrichtige und nicht dazu gehörende Nebenbegriffe in der Seele des Lesers zu erwecken: und ist dies nicht der Triumph einer classischen Beredtsamkeit? Niemand erkannte in Sachen des Geschmacks einen allgemein gültigen Gerichtshof, keine Academie, keine Hauptstadt, deren Urtheil entschieden hätte. Vielmehr behauptete jede Provinz ihr Recht, in der Kritik ihr Wort mitzusprechen, und trug dazu bey, die Freyheit des Geistes und Geschmacks gegen jedes einseitige und partheyische Urtheil, wo es auch ausgesprochen werden möchte, sey es zu Berlin oder Göttingen, zu Halle

oder

oder Tübingen, zu Leipzig oder München, zu Jena oder Wien, aufrecht zu erhalten. Durch die Mitwirkung einer allgemeinen Kunstrichterey (so viele Blößen sie auch im Einzelnen durch so viele unbärtige Wortführer gegeben haben mag) ist richtiger Geschmack und wahre Vollkommenheit in die deutsche Beredtsamkeit gekommen, und in ihr erhalten worden; ihrer Freymüthigkeit verdankt die deutsche Prosa, daß in ihr keine der Aftermoden, die sich von Zeit zu Zeit erhoben haben, zu einer langen Herrschaft hat gelangen können: weder die Nachahmung der Wielandischen Wortseeligkeit, mit ihren Seitenlangen Perioden und unendlichen Parenthesen voll Geschwätzigkeit; noch die barbarische Kraftsprache des Genie- und Volksstyls mit seinen abgestutzten Wörtern und pöbelhaften Provinzialismen (von 1775 - 1780); noch die ängstliche Richtigkeit der in lauter Terminologien, wie an Krücken, sich schwerfällig fortbewegenden Sprache der neuen und neuesten Philosophen, die alle Lebhaftigkeit der Darstellung, jene unentbehrliche und in Deutschland ohnedem nicht sehr häufige Eigenschaft einer guten Schreibart, (seit etwa 1785) tödtete.

Doch kann die Vollkommenheit der deutschen Sprache und der von ihr abhängenden Prosa noch weit höher steigen, als sie bisher gebracht ist, wenn die deutsche Nation so rastlos thätig, wie bisher, fortfährt, in allen Künsten und Wissenschaften vollkommener zu werden. Sie wird dann immer für ihre neue Entdeckungen, ihre neue Begriffe und neue Ideenverbindungen neue Worte, Ausdrücke und Redensarten bedürfen, und diese wird ihr der Reichthum ihrer Sprache anbieten, ohne daß sie bey frem-

den Nationen borgen, und die Reinheit und Originalität ihres Idioms schwächen dürfte. Sie besitzt eine große Menge so genannter Provinzialismen oder Idiotismen, die in jeder Rücksicht verdienen, in die allgemeine Büchersprache aufgenommen zu werden, und die Lücken, die sich etwa in ihrem bereits vorhandenen reichen Vorrath zeigen möchten, auszufüllen. Doch bedarf es für den, der dabey mitwirken will, eines feinen Sprachgefühls, um das Edle vom Unedeln, das Analoge vom Unanalogen, das Richtige vom Unrichtigen gehörig zu scheiden, und einer Mäßigung in diesen Neuerungen, damit nicht die Schrift- und Büchersprache mit ganz entbehrlichen Provinzialismen überschwemmt und dadurch um ihre Reinheit gebracht werde.

Leyder! aber scheint die Zeit noch entfernt zu seyn, wo die deutsche Litteratur mit Geschmackvollen prosaischen Werken von großem Umfang möchte bereichert werden. Noch immer zerstreuen sich die Deutschen durch ihren Hang zur Vielwisserey, durch den rühmlichen Fehler, in mehreren Fächern zugleich glänzen zu wollen, und durch das Erlernen vieler alten und neuen Sprachen, um an der Litteratur aller gebildeten Nationen Theil zu nehmen und keine ihrer Entdeckungen ungenützt zu lassen. Das Bestreben ihrer Schriftsteller nach möglichster Gründlichkeit und Vollständigkeit, macht sie zu weitaussehenden Unternehmungen mit ästhetischer Vollkommenheit ungeschickt. Das längst Untersuchte untersuchen sie immer von neuem, die Acten sind für sie nie geschlossen, sie schleppen immer neue Materialien zusammen. Unter dem ewigen Untersuchen, Forschen und Zusammentragen erlischt das Feuer des Genies

und

und der besten Jahre, ehe sie zur Ausarbeitung kommen, und wenn sie endlich dieselbe anfangen, ist ihr Geist schon abgestumpft, und die Lebendigkeit der Phantasie erstorben. Und wie viele deutsche Gelehrte leben in einer so glücklichen äußern Lage, daß sie nicht den größten Theil ihrer Zeit lähmenden Amtsarbeiten widmen müßten; und wollen sie sich von ihnen losreißen, und soll der Schriftsteller dem Hausvater seine nöthigen Bedürfnisse verschaffen, so kann keine litterarische Unternehmung die nöthige Ausarbeitung und Reife und ästhetische Vollkommenheit erhalten. Denn so eine Vollendung fodert viele Zeit, weil die deutsche Sprache so unbeschränkt und frey und ungebunden, folglich sehr schwer zu schreiben ist, und nur ein äußerst feiner Tact und ein festes kritisches Urtheil den Schriftsteller vor jedem Misbrauch ihrer Ungebundenheit, vor allzukühnen Zusammensetzungen, und ungewöhnlichen Wendungen und Redensarten, und vor der Gefahr, das rechte Maas und die wahre Temperatur der Prosa zu verliehren, bewahren kann: eine von den Ursachen, warum classische Prosa in Deutschland noch immer seltener als classische Poesie ist.

## §. 685.

### Dogmatische Schriftsteller.

Nach Albrecht Dürer, der schon am Ende des funfzehnten Jahrhunderts die deutsche Sprache gezwungen hat, dem wissenschaftlichen Vortrag zu dienen, verflossen noch beynahe dritthalb Jahrhunderte, bis gute abhandelnde Schriftsteller in deutscher Sprache aufstanden. Daran war der Pedantismus

der Gelehrten Schuld, der sich von dem Vorurtheil nicht losreißen konnte, als passe sich zum Lehrvortrag keine andere, als die lateinische Sprache.

Philosophie und Moral hatten der deutschen Prosa den ersten Schwung gegeben; in philosophischen und moralischen Materien entwickelte sich auch ihr ächter dogmatischer Ton. Die Steifheit und Trockenheit, welche dem Lehrvortrag so lange in den Schriften der Philosophen anklebte, legte er zuerst in Mosheim's Sittenlehre (seit 1735) ab; die didactischen Stellen derselben hätten Deutlichkeit, Reichthum und Anmuth: da aber ihr Verfasser auch rednerische Schönheit mit didactischer verbinden wollte; so ist das rechte Maas des dogmatischen Vortrags häufig überschritten, und der Lehrstyl in ein rednerisches Pathos verwandelt worden. Weit seltener fiel Gellert in seiner Moral in diesen Fehler. Sie ist das Werk eines leichten Denkers, dessen Sache es zwar nicht war, in tiefsinnige Untersuchungen über die ersten Triebfedern unsrer Natur und die ersten Gründe von Verbindlichkeit einzugehen, der aber in die Begriffe Deutlichkeit ohne mühsame Zergliederung, in den Vortrag Ordnung ohne strenge Methode, und Anmuth und Rührung ohne rhetorischen Schmuck zu bringen wußte. Um dieselbe Zeit (c. 1760) riß sich Moses Mendelssohn von der trockenen Methode der Wolfischen und Baumgartenschen Schule, von der er als Philosoph ausgegangen war, und von den strengen Regeln der systematischen Manier, los, und ahmte im Vortrag gewissermaaßen die Kunst des Plato nach. Seine philosophischen Schriften wurden Werke der Vernunft und der Einbildungskraft, der Speculation

und

und des Geschmacks zugleich. Lambert dagegen (1764) begnügte sich, seine tiefe Untersuchungen und Betrachtungen blos mit Klarheit zu entwickeln, wobey er eine tiefe Einsicht in die deutsche Sprache an den Tag legte; aber, noch strenger in der Anwendung der mathematischen Methode auf die Metaphysik und Logik, als selbst Wolf, war er nur für wenige gleich große Denker brauchbar: die übrigen sahen sich blos auf die Bewunderung seines speculativen Scharfsinns eingeschränkt. Von den tragischen Auftritten des siebenjährigen Kriegs veranlaßt, schrieb Abbt eine Abhandlung vom Tode für das Vaterland; und dehnte darauf (1765) seine Betrachtungen auf die übrigen Arten des Verdienstes aus. Je seltener bis dahin Schriften über die practische Philosophie, mit geläutertem Geschmack geschrieben, waren, desto größer ward der Name des Verfassers: denn selbst die Härten seines Styls übersah man gern, da er durch reiche Beyspiele aus der Geschichte seinen an und für sich schon guten Vortrag lebhafter, die Begriffe deutlicher, und seine Materie anmuthiger machte. Um jene Zeit reifte Carl Theodor von Dalberg zum Denker heran. Er stellte den Zusammenhang der Wesen im Universum, der Moral mit der Staatskunst, der Wissenschaften und schönen Künste mit dem öffentlichen Wohl, und die Grundsätze der Aesthetik durch eine Reihe schöner eigenthümlicher Bemerkungen in ein neues Licht, die einen umfassenden Geist, einen practischen Weisen, einen tiefen Kenner der Künste und Wissenschaften, einen aufgeklärten Patrioten bezeichneten, der dem Privatstande schon zur Zierde gereichen würde, wie vielmehr den Großen der Erde!

**Johann Lorenz von Mosheim**, (aus Lübek, geb. 1694, Prof. der Theol. zu Helmstädt, gest. als Kanzler zu Göttingen 1755): Sittenlehre. Helmst. 1735 = 1770. 9 B. 4. B. I - IV, von Mosheim, B. V - IX von Joh. Peter Miller (Prof. der Theol. zu Göttingen, gest. 1789).

**Christian Fürchtegott Gellert**, (§. 668): moralische Vorlesungen. Leipz. 1770. 2 B. 8. und in seinen sämmtl. Werken. Vergl. Garve's Anmerkungen über Gellerts Moral in der neuen Bibl. der schönen Wissensch. B. XII. (1770) und in dessen vermischten Schriften. Leipz. 1779. 8.

**Moses Mendelssohn**, (aus Dessau, geb. 1729, gest. als Kaufmann zu Berlin 1786; vergl. Simon Hochheimer über Moses Mendelssohn's Tod. Wien u. Leipz. 1786. 8. Allg. deutsche Bibl. B. LXV. S. 624.): Philosophische Schriften. 1781. auch 1772. 2 B. 8. Phädon. Berlin 1767. auch 1769. auch 1776. 8. Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum. Berlin 1783. 8. Morgenstunden, oder Vorlesungen über das Daseyn Gottes. Berlin 1785. 8.

**Johann Heinrich Lambert**, (aus Lindau, gest. 1777 als königl. Preuss. Oberbaurath und Mitglied der Acad. der Wissenschaften zu Berlin): Kosmologische Briefe. Augsb. 1761. 8. Neues Organon. Berlin 1764. 2 Th. 8.

**Thomas Abbt**, (aus Ulm, geb. 1738, Prof. der Philos. zu Rinteln, gest. als Gräflich Schaumburg Lippischer Regierungsrath zu Bückeburg, 1766; vergl. Fr. Nicolai's Ehrengedächtnis von Th. Abbt. Berlin 1766. 8. auch in der Samml. seiner Werke (J. G. Herder) über Th. Abbts Schriften. (Riga) 1768. 4. Strieder's gel. Hessen. B. I.): vom Tode für das Vaterland. Berlin 1761. 8. Vom Verdienste. Berlin 1765. 8. Vermischte Werke (gesammelt von Fr. Nicolai). Berlin 1768 = 1781. auch 1790. 6 B. 8. Seine Uebersetzung des Sallusts wurde ehedem geschätzt.

Carl Theodor Anton Maria von Dalberg, (geb. 1744, nach allerley geistlichen Würden Fürst Primas von Deutschland): 1) über das Universum. Erfurt 1776. 8. auch Manheim 1778. u. 1787. 8. 2) vom Verhältnis zwischen Moral und Staatskunst. Erfurt 1786. 4. 3) Grundriß der Aesthetik. Erfurt 1791. 4. 4) Vom Einfluß der Wissenschaften und schönen Künste in Beziehung auf öffentl. Ruhe. Erfurt 1793. 8. 5) Von Erhaltung der Staatsverfassungen. Erfurt 1795. 4 u. s. w.

Mittlerweile wurden die Deutschen mit den Grundsätzen der ausländischen Philosophen bekannt, welche in der speculativen Philosophie die Liebe zu den Leibnitzisch-Wolfischen Hypothesen verminderten. Man beobachtete seitdem die Wirkungen des menschlichen Geistes genauer, und beantwortete aus den Grundsätzen, auf welche jene Beobachtungen führten, die Fragen aus der speculativen Philosophie. Auch söhnten sich seitdem die Grazien immer mehr mit ihrer Schwester, der Philosophie, aus, und lehrten sie, philosophische Materien mit Verwerfung des rauhen, trockenen und steifen Compendienstyl's, der sonst bey ihrem Vortrag herkömmlich war, ohne Verlust der Gründlichkeit allgemein verständlich, rein und unterhaltend und in edler Einfalt einkleiden. So stellte Feder (1779) den Menschen mit seinen Fähigkeiten, Trieben und Neigungen ohne blendenden Schmuck, mit bescheidenem Ernst im Vortrag, dar, und strebte in seinem classischen Werk über den menschlichen Willen mehr durch Einfalt und innere Reichhaltigkeit als durch den Glanz der Einkleidung nach dem Ruhm eines gemeinnützigen und practischen Philosophen. Auf gleiche Weise hielt sich Garve (seit 1770) innerhalb

dieser Sphäre der Philosophie. Was sein eigener Scharfsinn und Bemerkungsgeist über den Menschen beobachtet, und er von fremden Beobachtungen durch eine ausgesuchte Belesenheit gesammelt hatte, das trug er mit einer musterhaften Klarheit und vieler Anmuth vor. Mit noch mehr Eigenthümlichkeit setzte Tetens (1778) die Natur der menschlichen Seele und ihr Grundvermögen, die Wirkungen des menschlichen Verstandes und die Urkräfte des Willens, seine Freyheit und andere wesentliche Grundeigenschaften und Kräfte der Menschheit auf dem Wege der Beobachtung durch tief verkettete Betrachtungen, mit Eleganz, beredtem Schwung und großer Correctheit der Sprache auseinander. Durch dieses philosophische Triumvirat kam diese Art zu philosophiren zur Herrschaft, und ihr folgten mehrere vorzügliche Köpfe. So kleidete von Irwing seine Speculationen über die am Menschen gemachte Erfahrungen (1773) mit Lebhaftigkeit, Eleganz und Geschmeidigkeit des Ausdrucks ein; so philosophirte Ehlers (1779) über die Sittlichkeit der Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens in der großen Welt bescheiden und allgemein lesbar, in einer zwar angenehmen Schreibart, nur in etwas zu verflochtenen Perioden. Und wenn sich Engel, im Philosophen für die Welt über mehrere Felder der Philosophie ausbreitete, so suchte er sein Verdienst nicht in tiefer Speculation, nicht in neuen Aufschlüssen über die moralische Natur des Menschen, nicht in tief eingehenden Entwickelungen des Schönen, nicht in Zergliederungen ästhetischer Werke nach den Gesetzen der Kunstkritik, sondern in einer lehrreichen Darstellung: metaphysischen Ideen gab er Deutlichkeit und Klarheit, Bemerkungen über Werke der

Kunst

Kunst lebendiges Interesse für dieselbe und Aufschlüsse über ihr Wesen, allgemeinen Grundsätzen für das practische Leben durch ihre Anwendung neuen Reiz und Stärke, Belehrungen des Verstandes Wirkung auf das Herz.

Johann Georg Heinrich Feder, (aus Schornweisach im Bayreuthischen, geb. 1740, seit 1768 Prof. zu Göttingen, und Hofrath, seit 1796 Director des Georgianum's zu Hannover): Untersuchungen über den menschlichen Willen. Lemgo 1779 = 1793. 4 Th. 8. Der neue Emil. Erlang. 1768. 8. neueste (4te) Ausg. Münster 1789. 8.

Christian Garve, (aus Breslau, geb. 1742, eine Zeitlang Professor zu Leipzig, gest. als privatisirender Gelehrter in seiner Vaterstadt 1798; vergl. Schlichtegroll's Nekrolog 1798. B. II.): 1) Abhandlungen in seiner Uebersetzung des Cicero von den Pflichten. Breslau 1783. 4 B. 8. 4te Ausg. Breslau 1792. 8. 2) Versuche über verschiedene Gegenstände, aus der Moral, der Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben. Breslau 1793 = 1797. 3 B. 8. 3) Vermischte Aufsätze. Breslau 1796. 8. 4) Uebersicht der vornehmsten Principien der Sittenlehre. Breslau 1798. 8. 5) Einige Betrachtungen über die allgemeinen Grundsätze der Sittenlehre. Breslau 1798. 8.

Johann Nicolaus Tetens, (aus Tetenbüll in der Landschaft Eiderstedt, geb. 1736, Prof. der Mathematik und Physik erst zu Bützow, dann zu Kiel, gest. als königl. Dänischer Etatsrath und Deputirter am Finanzcollegium zu Copenhagen 1805): über die allgemeine speculative Philosophie. Bützow 1775. 8. Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwickelung. Leipz. 1776. 2 Th. 8.

Carl Franz von Irwing, (aus Berlin, geb. 1728, gest. als königl. Preuß. Consistorialrath 1801):

1)

1) über die Lehrmethoden in der Philosophie. Berlin 1773. 8. 2) Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen. Berlin 1778 - 1785. 4 Th. 8. 3) Fragmente der Naturmoral. Berlin 1782. 8.

Martin Ehlers, (aus Wilstermarsch, im Herzogthum Holstein, geb. 1732, gest. als Prof. der Philosophie 1800): 1) Betrachtungen über die Sittlichkeit der Vergnügungen. Flensburg 1779. auch 1790. 2 Th. 8. 2) über die Lehre von der menschlichen Freyheit. Dessau 1783. 8. 3) von der Freyheit des Menschen und den Mitteln zu einem hohen Grade moralischer Freyheit zu gelangen. Dessau 1782. 8.

Johann Jacob Engel, (§. 681): 1) der Philosoph für die Welt. Leipz. 1775 f. 3 Th. 8. 2) Versuch einer Methode, die Vernunftlehre aus Platonischen Dialogen zu entwickeln. Berlin 1780. 8. 3) der Fürstenspiegel. Berlin 1798. 8.

Durch diese und andere Popularphilosophen war der strenge Gang im Denken, welchen die deutsche Philosophie von jeher liebte, ungewöhnlich, zum Theil auch die Philosophie etwas seicht, und ein bloßes Aggregat von Meynungen geworden. Desto größer mußte die Sensation werden, als Kant, der schon vordem als Denker von ungemeinem Tiefsinn wegen seiner Bündigkeit in Beweisen und Schlüssen geschätzt wurde, durch seine Kritik der reinen Vernunft (1781) zu einer strengen Methode wieder zurückführte: leyder! war aber sein Vortrag nicht der deutlichste, und mit vielen ihm eigenthümlichen Kunstwörtern überladen: weshalb selbst in seiner Schule heftige Streitigkeiten über den Sinn der Lehren ihres Meisters entstanden, und ihr lehrender Vortrag eine widerliche Wendung nahm, die sich auch in die Schulen fortgepflanzt hat, die von

der

der Kantischen ihren Ursprung genommen haben. Der Styl der unmittelbaren und mittelbaren Kantianer ist eine ununterbrochene widerliche Mischung von gelehrt aussehenden abstracten und schöngeisterischen Phrasen, eine lange Reihe von rhetorischen Künsteleyen und ermüdenden Antithesen; ein schwerfälliger Gang in Formeln, ohne welche er sich aus der Stelle zu bewegen nicht im Stande ist. Jede Schulphilosophie hatte ihre Kunstausdrücke, und mußte sie haben: aber Männer von Geschmack haben sie, so bald sie außer der Schule redeten, weggeworfen, und auch Layen ihre Philosophie verständlich und angenehm zu machen gewußt. Die neuesten Philosophen glauben ohne die Schulsprache sich nicht verständlich machen zu können, und doch muß auch diese keine Deutlichkeit gewähren, da die Klagen über Undeutlichkeit und Misverständnisse unter ihnen und übereinander nicht aufhören.

**Immanuel Kant**, (aus Königsberg, geb. 1724, gest. daselbst als Professor der Philosophie 1804; vergl. Leben und Characteristik desselben von **L. E. Borowski**, **R. B. Jachmann** und **E. A. Ch. Wasianski**. Königsb. 1804. 3 Th. 8. Biographie desselben. Leipz. 1804. 8.): Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels. Königsb. 1755. 8. und darauf eine Reihe andrer in die speculative Philosophie, Mathematik und Physik einschlagende Schriften. Seine berühmteste Periode fieng an mit der Kritik der reinen Vernunft. Riga 1781. 8. 4te Aufl. 1795. 8. 2) Prolegomena zu einer künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. Riga 1783. 8. 3) Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Riga 1785. 8 3te Aufl. 1792. 8. 4) Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Riga 1786. 8. auch 1787. 8. 5) Kritik der practischen Vernunft. Riga 1788. 8. auch 1792. 8.

6) Kritik der Urtheilskraft. Libau 1790. 8. auch 1793. 8. 7) Die Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft. Königsb. 1793. 8. auch 1794. 8. u. s. w.

Eine andere Classe dogmatischer Schriftsteller beschäftigte sich mit der Sache des öffentlichen und Privatwohls, mit den allgemeinen Rechten und Pflichten der Menschheit, mit Verfassung und Verwaltung der Staaten, mit dem Ideal des Bürgers und Landmanns, mit allem dem, was den physischen, sittlichen und geistigen Menschen betrift: sie gossen ihre Lehren und Beobachtungen über diese Gegenstände in die verschiedensten Formen, und bedienten sich neben der Zergliederung ihrer Ideen auch noch des Witzes und der Ironie und jeder andern rhetorischen Kunst, um ihrem Unterricht Nachdruck zu geben. **Iselin** trug (1758) mit einem von Freyheitssinn belebten Geiste und reifem Verstand, in einer männlichen und kräftigen, nur nicht ganz reinen und von Provinzialismen freyen Sprache seine Beobachtungen und Erfahrungen über Sitten und Gesetze, über Regierungsform und Staatsverwaltung, über Tugenden und Mängel, Wohl und Wehe der Menschheit vor. **Carl Friedrich von Moser** führte (seit 1763) als aufgeklärter Denker und freymüthiger Weltmann mit Muth und Kraft und großen Einsicht in die Welthändel die Sache des deutschen Vaterlandes und der Menschheit, in naiven Erzählungen, in denen er seine Beobachtungen mit dreisten Urtheilen begleitete, und mit vielen treffenden Anecdoten unterstützte, in einer witzigen, körnichten Kraftsprache, die auch bekannten Ideen Neuheit und Originalität giebt. Nur ist er oft mehr

mehr glänzend als wahr, mehr schimmernd als richtig, und bey seiner heroischen Freymüthigkeit, und seiner edeln, fast furchtbaren Dreistigkeit, häufig gewagt, ungeprüft, zweydeutig, und verlangt Leser von Urtheil und Nachdenken, die weder die Kühnheit seiner Behauptungen, noch der Reitz seiner politischen Schwärmereyen blendet. Weit seltener wird Justus Möser, gleichfalls ein Sachwalter der Menschheit und ein Schriftsteller von deutscher Originalität, von seinem Feuer und der Lebhaftigkeit seiner Imagination zu unbestimmten Gedanken und Urtheilen hingerissen. In einer leichten, und wie es scheint, sorglosen (aber doch wohl erwogenen) Manier werden von ihm die wichtigsten practischen Wahrheiten bald dem Bürger, bald dem Bauer, bald dem Beamten ans Herz gelegt; mit tiefen politischen Blicken die Sitten, Gewohnheiten, Gesetze und Rechte bald des ganzen deutschen Vaterlandes, bald einzelner deutschen Provinzen erwogen, und Lehren und Betrachtungen bald durch den Reitz der Neuheit und scharfsinnige Bemerkungen aus der deutschen Geschichte, die er mit tiefem Blick durchspäht hatte, gehoben, bald durch Witz und Ironie eindringlicher gemacht. Aus gleichen patriotischen Absichten schilderte Hirzel (1774) in einer reichfließenden und anspruchlosen Sprache das Ideal eines vorsichtigen Landwirths, eines rechtschaffenen Kaufmanns, und in Sulzer eines einflußreichen Gelehrten; und lehrt die verschiedensten Stände practische Weisheit. Wie von Sonnenfels den Geschäftsmann in den Regierungen und Canzleyen über seine Verrichtungen und die dazu nöthigen politischen Kenntnisse und den guten Geschmack, dessen er sich zu befleißigen hat, in einem leichten, wenn gleich

nicht

nicht ausgefeilten, bald mehr rednerischen Styl, bald mehr in der Umgangssprache, belehrt, so trägt Büsch die Lehren der Staatswirthschaft und des Handlungswesens in einer lichtvollen und kräftigen, wenn gleich selten schönen, Schreibart vor, und ist in diesem Fache bis jetzt in Deutschland ein einziger Schriftsteller in seiner Art geblieben.

Isaak Iselim, (aus Basel, gest. als Rathschreiber daselbst 1782): 1) der Patriot und Antipatriot. 1758. 8. 2) Philosophische und patriotische Träume. Zürich 1759. 18. 3) Geschichte der Menschheit. Zürich 1764 = 1770. 2 B. 8. 4) Vermischte philos. Schriften. Zürich 1770. 2 Th. 8. 5) Versuch über gesellige Ordnung. Zürich 1771. 8. 6) über Verbesserung der öffentl. Erziehung. Basel 1779. 8. 7) Ephemeriden der Menschheit. Leipz. 1776 = 1782.

Carl Friedrich von Moser, (aus Stuttgardt, geb. 1723, nach mancherley hohen Ehrenstellen, wie eines kaiserl. Reichshofraths, eines Hessen = Darmstädtischen Präsidenten, gest. zu Ludwigsburg 1798, wo er seit 1790 privatisirte): 1) Versuch einer Staatsgrammatik. Frankf. a. M. 1749. 8. 2) von der juristischen Pedanterey. Frankf. a. M. 1750. 4. 3) Patriotische Gedanken von der Staatsfreygeisterey. Frankf. 1755. 8. 4) Der Herr und Diener. Frankf. a. M. 1759. 8. auch 1763. 8. 5) Beherzigungen. Frankf. a. M. 1761. 8. auch 1767. 8. 6) Gesammelte moralische und politische Schriften 1763 = 1764. 2 Th. 8. 7) vom deutschen Nationalgeist. Frankf. a. M. 1765. 8. 8) Reliquien. Ebendas. 1766. 8. 9) Patriotisches Archiv für Deutschland. 1784 = 1790 12 B. 8. 10) Neues patriot. Archiv. 1792 = 1794. 2 Th. 8. 11) Geschichte der päbstl. Nuncien in Deutschland. Frankf. u. Leipz. 1788. 2 B. 8. 12) Politische Wahrheiten. Zürich 1796. 2 B. 8. 13) Mannichfaltigkeiten. Zürich 1796. 2 B. 8.

Justus Möser, (aus Osnabrück, geb. 1720, gest. als Fürstl. Bischöfl. Osnabrückischer Justizrath und geheimer Referendar daselbst 1794; vergl. sein Leben von Fr. Nicolai. Berlin 1797. 8.): 1) Harlekin. Hamb. 1761. 8. 2) Sendschreiben über die deutsche Sprache und Litteratur 1781. 8. 3) Patriotische Phantasien. Berlin 1778. 4 Th. 8. 4) Vermischte Schriften. Berlin 1797. 6 Th. 8.

Hans Caspar Hirzel, (aus Zürich, geb. 1725, gest. als Stadtarzt und Mitglied des täglichen Raths daselbst 1803): 1) die Wirthschaft des philos. Bauern. Zürich 1774. 8. 2) Neue Prüfung des philos. Bauern. Zürich 1785. 8. 3) Das Bild eines wahren Patrioten. Zürich 1775. 8. 4) Der philosophische Kaufmann. Zürich 1775. 8. 5) An Gleim über Sulzer. Winterthur 1779. 8.

Joseph von Sonnenfels, (aus Niklspurg in Mähren, geb. 1733, lange Prof. der Policey, der Handlungs- und Finanzwissenschaften zu Wien, zuletzt wirklicher Hofrath bey dem kays. königl. Directorium in publico-politicis und cameralibus): Gesammelte Schriften. Wien 1783-1786. 10 B. 8.

Johann Georg Büsch, (aus Alten-Meding im Lüneburgischen, geb. 1728, lange Director einer von ihm gestifteten Handlungsacademie und Prof. der Mathematik am Gymnasium zu Hamburg, gest. 1800; vergl. Smidt's hanseat. Magazin B. IV. Heft 2): 1) kleine Schriften über Staatswirthschaft und Handlung. Hamb. 1784. 3 Th. 8. 2) Erfahrungen. Hamburg 1790-1794. 4 Th. 8. (worinn auch seine Selbstbiographie enthalten ist), und viele kleine Abhandlungen.

Für den physischen Menschen schrieb Unzer (seit 1758) lehrreich in seinem Arzt. Er hatte dem englischen Zuschauer die Kunst abgelernt, seinen diätetischen Unterricht durch mannigfaltig wechselnde

Einkleidung, durch Erzählungen und in Lehrvorträgen anmuthig und eindringend zu machen, und diese sowohl als seine Widerlegungen physikalischer Vorurtheile durch Witz zu beleben. Nur hätte er in den letzten Theilen sich nicht bis zur Darstellung der wirklichen Curen der Krankheiten verirren sollen. Von Zimmermann dagegen schränkte sich nicht blos auf seine Wissenschaft die Arzneykunst, als lehrender Schriftsteller ein, sondern umfaßte überhaupt allerley Wahrheiten, die den physischen und moralischen Menschen interessiren; und mag er als Mensch oder Philosoph, als Arzt oder Patriot das Wort nehmen, so führt er es meisterlich. Sein Styl ist blühend und geschmückt, nur zugleich voll declamatorischer Stellen, oft mehr schimmernd als belehrend.

Johann August Unzer, (aus Halle, geb. 1727, gest. als practischer Arzt zu Altona 1799): der Arzt. Hamburg 1758 - 1764. auch 1769. 12 Th. 8.

Johann Georg von Zimmermann, (aus Brug, geb. 1728, gest. als Hofrath und Leibarzt zu Hannover und Russ. kayserl. Ritter des Wladimirordens 1795): 1) vom Nationalstolze. Zürich 1758. 8. auch 1768. 8. 2) von der Einsamkeit. Leipz. 1773. 8. umgearbeitet. Leipz. 1784. 4 Th. 8. 3) von der Erfahrung in der Arzeneykunst. Zürich 1764. auch 1787. 2 Th. 8. Fragmente über Friedrich den Großen. Leipz. 1789. 3 B. 8. u. s. w.

Seitdem die Verbesserung der Erziehung in Deutschland aufs neue in Anregung gekommen war, etwa seit dem Ende des siebenjährigen Kriegs, ward die Pädagogik ein Hauptthema deutscher Philosophen. Basedow, ein practischer Philosoph, nicht

leicht

leicht von fremden, desto häufiger von seinen eigenen Vorurtheilen geblendet, stellte sich (1764) an ihre Spitze. Während er die Rechte der Vernunft gegen den Despotismus einer übel verstandenen Orthodoxie mit Muth und Enthusiasmus in Schutz nahm, um die natürliche und geoffenbarte Religion einander näher zu bringen, so bemerkte er wie vor allem eine bessere Erziehung noth sey, und trat seine zweyte Laufbahn als Reformator des Schul- und Erziehungswesens an. Er verleugnete auch hier seinen Character nicht: mit seinem Enthusiasmus gewann er schnell die öffentliche Meynung für die Nothwendigkeit einer Besserung der Erziehung: in einer durch Einfalt und Bestimmtheit anziehenden und dem guten Geschmack entsprechenden Schreibart, deckte er die Fehler der gewöhnlichen Erziehung sehr richtig auf, aber seinen Planen und Methoden mußte erst das Excentrische abgenommen werden, ehe sie in der Anwendung brauchbar waren. Dazu dienten vortrefflich Feder's neuer Emil, und Campe'ns Schriften, die Erziehung betreffend, die außer ihrem fast classischen Inhalt durch einen fließenden und lebhaften Ausdruck anzogen. Schlosser faßte nun die wichtigsten Wahrheiten aus der Politik, Moral und Pädagogik zusammen, und trug sie verschönert und beredt in einer edeln und männlichen Sprache vor; aber auch häufig mit der Begierde, neu und ausserordentlich zu seyn, wodurch er oft in seinen politischen und moralischen Phantasien überspannt wurde.

Johann Bernhard Basedow, (aus Hamburg, geb. 1724, lange Prof. der Philos. am Gymnasium zu Altona; Stifter des Philanthropin's zu Dessau, gest. daselbst 1790; vergl. J. C. Meier über Basedow's

sedow's Leben, Character und Schriften. Hamb. 1791. 2 Th. 8. Schlichtegroll's Nekrolog 1790. B. 2.): 1) Philalethie. Altona 1764. 2 Th. 8. 2) Agathokrator. Altona 1771. 8. 3) Vermächtniß für das Gewissen. Dessau 1774. 8. 4) Practische Philosophie für alle Stände. Dessau 1777. 2 Th. 8. 5) Elementarwerk. Dessau 1774. 4 Th. 8.

Johann Georg Heinrich Feder, (s. diesen §. oben).

Johann Heinrich Campe, (aus Deersen im Braunschweigischen, geb. 1746, lebt daselbst als Schulrath und Buchhändler): 1) über Empfindung und Empfindeley. Hamb. 1779. 8. 2) kleine Seelenlehre für Kinder. Hamb. 1780. 8. 3) Sammlung einiger Erziehungsschriften. Hamb. 1777. 2 Th. 8. 4) Theophron. Hamb. 1783. 8. Braunschw. 1790. 8. 5) über einige verkannte, wenigstens ungenützte Mittel zur Beförderung der Industrie. Wolfenb. 1786. 8. 6) Väterlicher Rath für meine Tochter. Braunschw. 1789. 8. u. s. w.

Johann Georg Schlosser, (aus Frankfurt am Mayn, geb. 1739, erst in Baadenschen Diensten, darauf privatisirender Gelehrter zu Eutin, gest. als Syndikus zu Frankfurt 1799): 1) Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk. Frankf. 1773. 8. 2) Antipope. Leipz. 1776. 8. 3) Politische Fragmente. Leipz. 1777. 8. 4) Kleine Schriften. Basel 1779-1794. 6 B. 8.

Ueber die redenden und bildenden Künste erhielt Deutschland erst in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lehrende Schriften, durch die es selbst für das Ausland Muster wurde. Winkelmann lehrte (seit 1755) zuerst die Werke der alten bildenden Kunst beurtheilen, und zu dieser Kritik so wohl als zu den Schilderungen derselben, erfand er sich erst seinen Styl; einen Styl, voll Einfalt, Kraft und Nachdruck, in dem sich die Worte in eine

an-

angenehme Fülle zusammendrängen, um jedes Kunstwerk selbst nachzumahlen und seinen Geist mit Worten zu analysiren: seine Liebe zur Kunst schweifte nur zuweilen in die Schwärmerey eines geistigen Sehers aus. Heyne gieng darauf in der Betrachtung der Antiken auf dem von Winkelmann eröffneten Wege fort; nur war er in der Kritik strenger und hielt bey der Beschreibung derselben seinen Styl in einer philosophischen Mitte; er ist weder antiquarisch kalt, noch schwärmerisch begeistert, aber durch Munterkeit und Witz belebt, und dadurch desto belehrender. Gleichzeitig diesen Kunstkennern streifte zwar auch Lessing zuweilen in das Gebiet der alten bildenden Kunst; doch verweilte er lieber bey der Theorie und Kritik der redenden Künste. In einem Vortrag voll Fülle, Nachdruck und Nettigkeit, in einem Styl, der sich allen Gegenständen leicht anschlang, in häufig neuen und glänzenden Wendungen, stellte er die Theorie der Fabel und des Sinngedichts dar, gab er in der Dramaturgie die Regeln des Lust- und Trauerspiels an, bestimmte er im Laokoon die Gränzen der Poesie und bildenden Künste, verbreitete er sich in den Litteraturbriefen über kleinere Materien litterarischen und ästhetischen Inhalts. Mit scharfsinniger und treffender ästhetischer Kritik fieng Herder seine litterarische Laufbahn an, und mit ihr endigte er sie: dort in einem neuen, feyerlichen, allegorischen Styl, auffallend durch Colorit, Wendungen, Uebergänge und Gedankensprünge, starrend von Bildern und allzukühnen Figuren und Tropen. Das allzuwilde Feuer brannte nach und nach nieder zu einer einfachen, lieblichen Flamme. Seitdem hatte seine Prosa einen classischen Werth, Natur und Einfalt, Rundung, Lieblichkeit und

Grazie, wie sie noch kein andrer deutscher Schriftsteller geschrieben hat. Alle redende und bildende Künste faßte nun Sulzer zusammen, ein Metaphysiker von Geschmack, der die schwere Kunst verstand, über die subtilsten Wahrheiten mit Empfindung und Begeisterung zu reden; in einem Ausdruck, der lichtvoll, präcis, und kunstlos, aber doch so ausgearbeitet war, daß kein Wort müssig oder an einem falschen Orte steht. Mit diesen Eigenschaften kündigte er sich in seinen moralischen Betrachtungen über die Werke der Natur an, in denen er sich als einen durchdringenden Naturforscher zeigte; sie bewährten sich in seiner Theorie der schönen Künste, in denen Künstler, Kenner und Liebhaber alles, was seit Jahrhunderten über Kunst gedacht worden, scharfsinnig erwogen und beurtheilt, ergänzt und berichtiget finden. Auf die Darstellung einer einzigen Kunst, der Gartenkunst, schränkte sich Hirschfeld (1779) ein. In seiner Theorie lehrte er die Natur durch die Kunst nachahmen, und unterbrach den Unterricht häufig durch Schilderungen, welche die Einbildungskraft des Lesers entzünden, und zum Genuß der Natur und Kunst einladen in einem glänzenden, häufig nur zu überladenen und zu bilderreichen Styl.

**Johann Winkelmann**, (aus Stendal, geb. 1718; nach mancherley Schicksalen in seinem Vaterlande wanderte er, des Schulstandes überdrüssig, aus Enthusiasmus für Kunst, nach Rom, wo er auch zur Stelle eines Prefetto der Alterthümer und Scrittore der Vaticanischen Bibliothek gelangte; ermordet 1768 zu Triest, als er mit Ehren und Geschenken überhäuft von Wien nach Rom zurückreißte; vergl. **Christ. Gottl. Heyne** Lobschrift auf Winkel-

kelmann. Cassel 1778. 4. auch Litt. Chronik. Bern 1785. B. I.): 1) über die Nachahmung der griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauerkunst. Leipz. 1761. 4. 2) über die Baukunst der Alten. Leipz. 1761. 4. 3) von den Herkulanischen Entdeckungen. Dresden 1762 - 1764. 4) von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst. Dresden 1763. 8. 5) Geschichte der Kunst des Alterthums. Dresden 1763. 4. Wien 1777. 2 B. 4. 6) Versuch über die Allegorie. Dresden 1766. 8.

Christian Gottlob Heyne, (aus Chemnitz, geb. 1729, Geheimer Justizrath und Professor der Beredtsamkeit und Dichtkunst zu Göttingen): Antiquarische Aufsätze. Leipz. 1778. 1779. 2 B. 8. Ueber den Kasten des Cypselus. Göttingen 1770. 8. Lobschrift auf Winkelmann (oben).

Gotthold Ephraim Lessing, (§. 668): 1) Laokoon, oder über die Gränzen der Poesie und Mahlerey. Berlin 1766. 8. 2) Hamburgische Dramaturgie. Hamb. 1767 - 1768. 2 Th. 8. auch Leipz. 1787. 8. Wie die Alten den Tod gebildet haben u. andere Abhandl. in seinen sämmtl. Werken. (Ueber die Erziehung des Menschengeschlechts 1778. 8.)

Johann Gottfried von Herder, (§. 670): 1) über die neueste deutsche Litteratur. Riga 1766. 1767. 3 Fragmente 8. 2) Kritische Wälder. Riga 1768. 1769. 3 St. 8. 3) über Thomas Abbts Schriften. Riga 1768. 8. 4) Abhandlungen in den zerstreuten Blättern. 5) Briefe zur Beförderung der Humanität. Riga 1793 - 1798. 8 Sammlungen 8. 6) Kalligone. Leipz. 1800. 3 B. 8.

Johann Georg Sulzer, (aus Winterthur, im Canton Zürich, geb. 1720, gest. als Professor und Director der philosophischen Classe der Academie der Wissenschaften zu Berlin 1777; vergl. Hirzel an Gleim über Sulzer. Winterth. 1779. 8. *I. H. S. Formey* Eloge in den Mém. de l'Ac. de Berlin 1779.): 1) moralische Betrachtungen über die Werke der Natur. Berl. 1745. 8. 2) vermischte philosophische

sche Schriften. Leipz. 1773 - 1781. 2 Th. 8. 3) allgemeine Theorie der schönen Künste. 2te Ausg. Leipz. 1792. 4 B. 8.

Christian Cajus Lorenz Hirschfeld, (aus Nuchel bey Eutin, geb. 1742, gest. 1792 als Prof. und Justizrath zu Kiel): Theorie der Gartenkunst. Leipz. 1779 - 1782. 4 B. 4.

## §. 686.

### Prosaischer Dialog.

Den handelnden Dialog hat man in den Schauspielen zu suchen. Auch der didactische ist wenigstens von einigen Schriftstellern mit Glück versucht worden; nach platonischer Manier von Mendelssohn, nach lucianischer von Wieland. Vor allen hatte sich Lessing die dialogische Form so sehr zu eigen gemacht, daß er nicht nur in eigentlichen Dialogen, sondern auch in andern Schriften seine Leser durch ihre Labyrinthe führt. Die Dialogen von Herder und Engel sind gleich meisterhaft und lehrreich, und die von Meissner in einer gefälligen Manier geschrieben.

Moses Mendelssohn, (§. 685): philosophische Gespräche in seinen philosophischen Schriften. Berlin 1761. 2 B. 8. auch 1777. 2 B. 8. Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele, in drey Gesprächen. Berlin 1767. 8.

Christoph Martin Wieland, (§. 669. 679): Dialogen des Diogenes von Sinope. Leipz. 1770. 8. Neue Göttergespräche. Leipz. 1791. 8. und viele ähnliche Versuche von geringerem Umfang, in den kleinen prosaischen Schriften. Neue Aufl. Leipzig 1794. 2 Th. 12.

Gott-

Gotthold Ephraim Lessing, (§. 668): Ernst und Falk. Wolfenbüttel 1778. 8. und mehrere kleinere Dialogen.

Johann Gottfried von Herder, (§. 670): im Geist der hebräischen Poesie. B. I.; Gott. Gotha 1787. 8. und in den zerstreuten Blättern.

Johann Jacob Engel, (§. 681): Philosoph für die Welt. Leipz. 1775. 1777. 2 Th. 8. Versuch einer Methode, die Vernunftlehre aus platonischen Dialogen zu entwickeln. Berlin 1780. 8.

August Gottlieb Meißner, (§. 683): Erzählungen und Dialogen. Leipz. 1781. 3 Th. 8.

## §. 687.

### Briefe.

An völlig classischen Briefen fehlt es noch der deutschen Litteratur. Die erste unter den vorhandenen Briefsammlungen, die von Neukirch, ist ein Denkmahl der Geschmacklosigkeit. Mit Gellert that zwar der Geschmack in Briefen einen Riesenschritt zu seiner Besserung: aber für unsre Zeiten sind seine Briefe doch veraltet, zu manierirt und mit zu vielen faden Galanterien angefüllt. Rabener hat zwar diesen Fehler nicht, sondern ist vielmehr, da seine Briefe nicht für den Druck, sondern blos zur schriftlichen Unterhaltung mit vertrauten Freunden geschrieben waren, Natur und Wahrheit: nun sind sie aber bey dieser Bestimmung zu wenig vollendet, und als Arbeiten aus der frühern Periode der deutschen Prosa nicht gedrängt und körnicht genug.

Benjamin Neukirch, (aus Reinike, einem Dorfe in Schlesien, geb. 1665, gest. 1729 als Hofrath zu Anspach): deutsche Briefe. Nürnberg 1755. 8. Anweisung zu deutschen Briefen. Nürnb. 1760. 8.

Luise Adelgunde Victoria Gottsched, (gest. zu Leipzig 1762, alt 59 J.): Briefe herausg. von Dorothea Henriette von Runkel. Dresden 1772. 3 Th. 8.

Christian Fürchtegott Gellert, (§. 668): außer den freundschaftlichen Briefen in seinen Werken, Briefe. Leipz. 1778. 8.

Gottlieb Wilhelm Rabener, (§. 674): Briefe herausg. von Chr. Fel. Weisse. Leipz. 1772. 8.

In diese Periode gehört noch die Sammlung: Sam. Gotth. Lange (geb. Halle 1711, gest. 1781 als Pastor zu Laubingen bey Halle): freundschaftliche Briefe. Berlin 1746. 8. Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe. Halle 1769. 2 B. 8. für die Geschichte der Litteratur nicht unmerkwürdig.

Nach ihm näherte sich die Periode unsrer reichern und volleren Prosa, aus welcher wir freundschaftliche Briefe von Abbt, Moses Mendelssohn, Lessing, Gleim, Jacobi u. s. w., und außer den Litteraturbriefen einzelne an Scharfsinn und trefflichen Bemerkungen über Wissenschaften, Philosophie und Litteratur reiche Briefe von Winkelmann, Moses Mendelssohn, Lessing, Sturz, Garve u. a. besitzen: aber wie wenige von ihnen sind vollendet, da die meisten nicht zum Druck ausgearbeitet worden. Doch bleiben sie immer für Männer von Geist eine interessante Leserey.

Wie anziehend sind Winkelmann's Briefe (von 1755 = 1768)! Sie fesseln an den auch in seinen Schwächen achtungswürdigen Wanderer, der an

an Menschen und litterarischen Gegenständen mit seltener Wärme, mit dem Enthusiasmus eines begeisterten Liebhabers hieng, und seine Empfindungen über Kunst und Kunstalterthümer, und jede Bemerkung über einen noch so trockenen Gegenstand der Litteratur und des Alterthums, original, neu, einfach, man möchte sagen, mit einer griechischen Grazie ausdrückt. Abbt's Briefe an Moses Mendelsohn und Nicolai können zwar so merkwürdig nicht seyn: doch enthalten sie auch manche gründliche Betrachtung, manche scharfsinnige Anmerkung, manchen geistreichen Scherz, und zeigen einen jungen Talentvollen Mann in der Anstrengung zu seiner Ausbildung und Vervollkommnung, in dem Kampf mit manchen Schwierigkeiten, und ihrer glücklichen Ueberwindung, welches alles noch weit interessanter seyn würde, wäre ihr Verfasser selbst bey einem längern Leben vollendeter geworden. Moses Mendelssohn's Briefe über die Empfindungen sind philosophische Abhandlungen in Briefform, und tragen in der Darstellung einerley Character mit seinen übrigen philosophischen Schriften. Hingegen seine freundschaftlichen Briefe an Abbt, Lessing und andere Gelehrte folgen zwar mehr dem Brieston; doch haben sie auch viele Ausarbeitung, die sie aber nicht sehr von dem Ton freundschaftlicher Unterhaltung entfernt. Mit kritischen Briefen fieng Lessing seine litterarische Laufbahn an: sie unterschieden sich von allem, was bis dahin in Briefform geschrieben war, durch Lebhaftigkeit, Witz und anziehendes Interesse. Noch in höherem Grade waren diese Eigenschaften seinem Antheil an den Litteraturbriefen eigen. Darauf ließ er Briefe antiquarischen Inhalts folgen, voll bitterer Polemik gegen Kloß und

den

den Unfug seiner Schule. Selbst unter seinen freundschaftlichen Briefen, welche der Regel nach nur hingeworfene litterarische Urtheile und Nachrichten im leichten Briefstyl enthalten, kommen einzelne förmlich ausgearbeitete Briefe von einem scharfsinnigen und durchdachten Inhalt vor. Gleim wechselte nicht blos mit Johann Georg Jacobi tändelnde Briefe, sondern führte auch einen sehr ausgebreiteten ernsthaften Briefwechsel mit einem großen Theil der merkwürdigsten Gelehrten während seines langen litterarischen Lebens, der unsre Litteratur und ihre Schicksale, die wichtigen und unwichtigen Erscheinungen in derselben, und die Männer betraf, die in ihr auf- und abtraten, wie aus dem bisher gedruckten Theil seiner Correspondenz erhellt. Mit wie manchem wichtigen historischen Bruchstück würde die Geschichte der schönen Litteratur in Deutschland bereichert werden, wenn es die Umstände erlaubten, den ganzen Schatz derselben durch den Druck bekannt zu machen: wie viel Licht würde durch ihn auf den Wechsel der litterarischen Partheyen unter uns, auf ihre ausgeführten und nicht ausgeführten Plane, und auf die Lebens- und Entwickelungsgeschichte mehrerer unsrer besten Schriftsteller fallen, da Gleim es sich zu einem eigenen Geschäfte machte, das Genie an sich zu ziehen, es zu ermuntern, zu unterstützen und zu beleben. Das Originalgepräge, das Sturz allen seinen Aufsätzen aufdrückte, tief eingehende Einsichten, scharfer Blick, lebhaftes Gefühl, und daraus erwachsene Stärke der Sprache, sind auch den Briefen eigen, die er aus Frankreich und England geschrieben hat: sie sind ein schönes Denkmahl seines Studiums der Menschen im gesellschaftlichen Umgang und in der

Vorstellung auf der Bühne. Nur ist die Sprache derselben weniger natürlich und musterhaft, als in seinen übrigen Aufsätzen. "Die Sorgfalt für das Colorit geht sichtbar vor der Zeichnung voraus; der gefundene Ausdruck ründet und bildet erst den Gedanken; man sieht deutlich, wie sehr der Verfasser um jeden witzigen Zug buhlt". Selten geht der Strohm der Rede sanft und natürlich fort; er wird durch Kunst eingedämmt und eingepreßt, damit er immer gewaltsam daher rausche. Ein Viertel Jahrhundert über, theilte Garve in seiner litterarischen Musse seine Urtheile über die interessantesten Gegenstände des Tags, besonders über die neuesten Erscheinungen in der Litteratur seinen Freunden in Briefen mit. Zufolge seines eigenen litterärischen Characters hatten die Schriftsteller, in denen er ruhige und klare Entwickelung der Begriffe fand, in seinen Augen das meiste Verdienst; so bald er es mit Schriftstellern andrer Art zu thun hat, zu deren Beurtheilung eigener hoher Schwung des Genies, oder ausgebreitete Belesenheit gehört, ist er in seinem Urtheil höchst einseitig: er bewundert als neu was längst bekannt ist, er tadelt als übertrieben und Geschmackwidrig, was als das reine Weben des Genies höchst vortrefflich ist; und tritt erst ein Schriftsteller durch Urtheile den obern Ständen zu nahe, an die sich seine Eitelkeit im gesellschaftlichen Leben so gerne anschloß, so ist ihm sein Tadel gewiß, der aber doch nicht leicht schneidend ausgedrückt wird. Die Briefe von Johannes von Müller an Bonstetten können junge Gelehrte zu großen Vorsätzen entflammen. Sie schildern, was ihr Verfasser zu seiner Ausbildung zum großen Geschichtschreiber täglich thue, und was er noch vorhabe, mit dem

dings von jeher feyerliche Tage, an denen ein Redner auftreten mußte, wie bey Gesandtschaften, bey Staats- und bürgerlichen Feyerlichkeiten: aber für deutsche Beredtsamkeit war an denselben kein Raum! Häufig war er dabey auf die französische Sprache eingeschränkt, und wenn dieses auch der Fall nicht war, doch nur auf ein bloßes Compliment, in welchem alle Worte aufs genaueste mußten abgemessen werden, um niemanden von Titel und Rang etwas zu vergeben: ein politischer Pedantismus, der jedem Gedanken und Ausdruck lähmende Fesseln anlegte. Die Redner selbst schämten sich der ihnen dabey zur Pflicht gemachten schwerfälligen Phrasen, daß sich in neuern Zeiten kein solcher politischer Redner dem Hohn der Bekanntmachung Preis geben mochte.

Sammlungen: Joh. Christ. Lünigs Reden großer Herren, vornehmer Minister und berühmter Männer. Leipz. 1707. 12 Th. 8. (Joh. Heinr. Stussens) Sammlung auserlesener Reden. Nordhausen 1727. 1736. 2 Th. 8. Johann Christoph Stockhausen's Muster der Staatsberedtsamkeit in Briefen und Reden. Berlin 1767. 8.

Paris von dem Werder, (geb. 1623, gest. 1674): zwanzig heroische hochdeutsche Frauenreden. Naumburg 1659. 4.

Veit Ludwig von Seckendorf, (geb. zu Herzogenaurach 1626, gest. 1692): deutsche Reden. Leipzig 1686. 1691. 8.

Johann Christoph Gottsched, (§. 686): gesammelte Reden. Leipz. 1750. 8.

Sollten vielleicht hie und da einzelne in den Hörsälen der Gelehrten gehaltene Lobreden auf einen oder den andern großen Mann eine Ausnahme gemacht

macht haben; so kamen sie wenigstens nicht zur allgemeinen Kenntnis der Litteratur, sondern verlohren sich unter den fliegenden Blättern der Provinzen. Bis jetzt ist wenigstens nur eine einzige Rede der Art, Engel's Lobrede auf Friedrich II (1781), als der Aufbewahrung werth bekannt. Sie stellt das Ideal eines vollkommenen Königs auf, und macht die Anwendung davon auf den großen Monarchen, zu dessen Lobe die Rede bestimmt war. Jenes ist tief gedacht und mit der Nachdrucksvollsten Kürze gezeichnet; diese ist auf eine männliche Weise unter den glücklichsten Wendungen gemacht: die edle, harmonische Sprache, und die Kraft einer unwiderstehlichen Beredtsamkeit, macht diese Rede zur ersten in ihrer Art, einem wahren oratorischen Meisterstück.

Johann Jacob Engel, (§. 681. 685): Lobrede auf den König (Friedrich II). Gehalten im Joachimsthalschen Gymnasium den 24ten Januar 1781. Berlin 1781. 8.

Alle Beredtsamkeit ist daher in Deutschland auf die Kanzel eingeschränkt, auf welcher sie sich aber nie in ihrer ganzen Größe und Stärke zeigen kann, weil sie kein Ort der Ueberredung, sondern des Unterrichts über die Religion ist. So weit sie aber auf der Kanzel herrschen darf, und, ohne in Declamation und leere Rednerey zu fallen, herrschen kann, ist sie in Deutschland gebracht worden; die deutsche geistliche Beredtsamkeit ist eher noch im Steigen, als im Fallen.

Bis auf Mosheim, den Vater der geistlichen Beredtsamkeit in Deutschland (1732), war

der Kanzelvortrag auf das verkehrteste getrieben worden; und es war ein Beweiß von seinen grossen und geschmeidigen Talenten, daß er in ihm nicht blos Bahn brechen, sondern sie auch großentheils ebnen konnte: seine heiligen Reden haben Gründlichkeit und Faßlichkeit, Ideenreichthum und Eleganz und sind in einer fortgehenden Begeisterung gearbeitet, nur ihre etwas zu lebhafte Sprache, die sich oft in das Poetische versteigt, läßt sie nicht ganz Muster seyn. Gedankenreich und in der Sprache der Erschütterung setzte Wilhelm Sack (1735) den vor kurzem entstandenen bessern Kanzelvortrag fort, und wenn auch er noch nicht im Stande war, den Ton der überzeugenden Einfalt zu treffen, so gieng er doch darinn dem Wort- und Blumenreichen Johann Andreas Cramer vor, der (seit 1755) in seinen vielen Bänden Predigten unerschöpflich an rednerischem Prunk, an schönen Worten, kühnen Tropeen, und declamatorischen Perioden war, obgleich philosophische Gründlichkeit in einer leichten und starken Sprache einen Kanzelredner besser kleidet, als eine solche anstößige Ubertät. Durch jene war hauptsächlich Jerusalem in demselben Zeitraum (seit 1756) schätzbar geworden: er trug einen Reichthum von Gedanken in einer ungekünstelten, wenn gleich nicht nervösen Sprache, mehr mit angebohrner als durch Kunst erworbener Beredtsamkeit und hinreißender Wärme vor.

Endlich traf Spalding (1765) die Kunst, die einfachste Sprache der Wahrheit mit Eleganz, Kraft, Leben und Wärme zu verbinden; zu rühren ohne zu erschüttern, zu überführen ohne zu betäuben, den Verstand zu erleuchten, ohne das Herz

unbefriediget zu lassen. So wie er mehr ein Redner für alle war, so wurde es nach und neben ihm (seit 1769) Zollikofer für die mehr gebildeten Stände durch den philosophischen Anstrich, den er bey aller Popularität seinen Kanzelreden gab. Er entwickelte die Grundsätze und Lehren des Christenthums mit philosophischer Genauigkeit, trug sie faßlich und eindringend in einem reinen und einfachen Styl ohne täuschende Rednerkünste vor, und suchte durch den Verstand auf das Herz zu wirken. Seine Manier hat sich unter seinen Schülern Marezoll (1788) am vollkommensten zugeeignet; er hält sich an dieselbe religiöse Vorstellungsart, an denselben religiösen Ideenkreis, nur zuweilen mit einem etwas größern Aufwand von Worten, der aber in keine anstößige Übertät übergeht.

Die Beredsamkeit der Vernunft brachte Wilhelm Abraham Teller auf die Kanzel. Seine geistlichen Reden sind mit dialectischer Genauigkeit, mit großer Präcision in der Sprache und fast sorgfältiger Vermeidung alles Rednerschmucks ausgearbeitet; wenn ihnen daher gleich jene Salbung abgeht, durch die der Kanzelredner Eindruck macht, so fehlt es ihnen doch nicht an Nettigkeit und Stärke des Ausdrucks.

**Johann Lorenz von Mosheim**, (gest. als Kanzler zu Göttingen 1755, 61 J. alt): Heilige Reden. Hamburg 1732. 1757. 1765. 3 Th. 8.

**August Friedrich Wilhelm Sack**, (aus Harzgerode im Anhalt-Bernburgischen, geb. 1703, gest. zu Berlin als Oberconsistorialrath 1786; vergl. seine Lebensbeschreibung von F. S. G. Sack. Berlin 1789. 2 B. 8.): zwölf Predigten. Magdeburg und

Leipz. 1735. 8. Predigten (bey außerordentlichen Gelegenheiten gehalten). Berlin 1764. 6 Th. 8.

Johann Andreas Cramer, (§. 676): Sammlung einiger Predigten. Kopenh. 1775. 1776. 10 Th. 8. Sammlung einiger Passionspredigten. Kopenh. 1759 - 1765. 5 Th. 8. Neue Sammlung einiger Predigten. Leipz. 1763 - 1771. 12 Th. 8. Sammlung einiger Reden, welche in Lübeck gehalten worden sind. 1773. 8.

Johann Friedr. Wilhelm von Jerusalem, (aus Osnabrück, geb. 1709, gest. als Vicepräsident des Braunschw. Consistoriums 1789): 1) Samml. einiger Predigten. Braunschw. 1745 - 1753. 2 Th. 8. und öfter. 2) Neue Sammlung von Predigten. Braunschw. 1770. 2 Th. 8. 3) Sammlung einiger Predigten. Braunschw. 1788. 2 Th. 8.

Johann Joachim Spalding, (aus Triebsees in Schwedisch Pommern, geb. 1714, gest. als Oberconsistorialrath zu Berlin 1804; vergl. Lebensbeschreibung von ihm selbst, herausg. von G. L. Spalding. Halle 1804. 8.): Predigten. Berlin 1765. 8. 3te Aufl. 1775. 8. Neue Predigten. Berlin 1768. 2 Th. 8. 3te Aufl. 1777. 8. Predigten nebst einigen kleinen Erbauungsschriften. Frankf. an der Oder 1775. 8.

Georg Joachim Zollikofer, (geb. zu St. Gallen 1730, gest. 1788 als reformirter Prediger zu Leipzig; vergl. Christian Garve über den Character Zollikofers. Leipz. 1788. 8.): Predigten. Leipz. 1769 - 1771. 2 Th. 3te Aufl. 1772. 8. Predigten über die Würde des Menschen u. s. w. Leipz. 1783. 2 B. 8. Neue Aufl. 1795. 8. Predigten nach seinem Tod herausgegeben. Leipz. 1788 - 1789. 7 B. 8. Sämmtliche Predigten. Leipz. 1788 - 1804. 15 B. 8.

Johann Gottlob Marezoll, (aus Plauen im Vogtlande, geb. 1761; zuerst Universitätsprediger zu Göttingen, darauf Doct. der Theologie und Prediger an der deutschen Peterskirche zu Kopenhagen, seit

seit 1802 Consistorialrath und Superintendent zu Jena): Predigten. Leipz. 1787. 8. Predigten. Göttingen 1792 ff. 3 Th. 8. Ferner: Lübek 1797. 8. u. s. w.

Wilh. Abrah. Teller, (aus Leipzig, geb. 1734, gest. 1804 als Oberconsistorialrath zu Berlin; vergl. sein Leben von Fr Nicolai. Berl. 1807. 8.): Predigten von der häuslichen Frömmigkeit. Berlin 1772. 8. Drey Predigten bey Bekanntmachung und Einführung des neuen Gesangbuchs. Berlin 1781. 8. und noch viele einzeln gedruckte Predigten.

Auf dem Weg, den diese vortrefflichen Männer eröffnet haben, giengen ihre Nachfolger mit Muth und Bestreben zu immer höherer Vollkommenheit fort, und so ist die deutsche Litteratur nach und nach zu einem Reichthum von vortrefflichen geistlichen Reden gekommen, daß nun keine Art des geistlichen Vortrags gedacht werden kann, in dem man nicht die Wahl unter mehreren vorzüglichen Mustern hätte.

Friedrich Samuel Gottfried Sack, (aus Magdeburg, geb. 1738, lebt als Oberconsistorialrath zu Berlin): Predigten. Berlin 1781. 8. auch 1788. 8. Amtsreden. Berlin 1804. 8.

Franz Volkmar Reinhard, (aus Vohenstrauß in der Oberpfalz, geb. 1753, zuerst Professor der Philosophie, dann der Theologie zu Wittenberg, seit 1791 Oberhofprediger und Oberconsistorialrath zu Dresden): 1) Predigten. Wittenberg 1786 - 1793. 2 Th. 8. 2) Predigten und Auszüge von Predigten, im Jahr 1796 gehalten. Meissen 1797. 2 Th. 8. auch 1799. 8. 3) P. u. A. im J. 1797 gehalten. Meissen 1798. 2 Th. 8. auch 1801. 8. 4) P. im Jahr 1798 gehalten. Sulzbach 1799. 2 Th. 8. 5) P. im J. 1799 gehalten. Sulzbach 1800. 2 Th. 8. 6) P. im Jahr 1800 gehalten. Sulzbach 1801. 2 Th. 8.

Christoph Friedrich Ammon, (aus Bayreuth, geb. 1766, zuerst Prof. der Theologie zu Erlangen, seit 1794 zu Göttingen, seit 1804 wieder zu Erlangen Consistorialrath, Prof. der Theologie und Universitätsprediger): 1) christliche Religionsvorträge. Erlang. 1793-1796. 6 B. 8. 2) Predigten zur Beförderung des reinen moralischen Christenthums. Erlang. 1799 ff. 3 B. 8.

Die übrigen werden einst bey den Predigerwissenschaften aufgezählt werden.

## §. 689.

## Geschichte.

Die Verdienste der Deutschen um die Geschichte fangen erst im achtzehnten Jahrhundert an, und seitdem haben sie mehr dem Ruhm vorzüglicher Geschichtforscher, als ästhetischer Geschichtschreiber nachgestrebt. Wie viele vordem unbekannte Begebenheiten haben sie aus den Jahrbüchern der Welt hervorgezogen; in wie viele neue Ansichten gebracht! wie vielen fabelhaften haben sie ihr fabelhaftes Ansehen genommen, wie viele vordem für wahr gehaltene unter die Fabeln und historische Irrthümer verwiesen! wie genau haben sie das Gewicht historischer Autoritäten erwogen, und bald das Vorurtheil des Ansehens, bald der Geringschätzung, in dem sie standen, aufgedeckt, wie kritisch jeden Gewährsmann nach Verdienst gewürdiget! Dagegen sind sie in der klassischen Darstellung des ausgemittelten historischen Stoffes, in der Schönheit der Sprache, der Kunst der Stellung, und dem ächten Pragmatismus wenigstens

en Britten und Franzosen noch nicht gleich gekommen.

Lange schränkte der Zustand der deutschen Prosa die bessern deutschen Geschichtsgelehrten auf den Gebrauch der lateinischen Sprache ein, und ließ vor der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts kein erträgliches deutsch geschriebenes Geschichtbuch zu Stande kommen. Man fühlte zwar schon früher, daß ein Geschichtschreiber, der gelesen werden wolle, nach Vorzügen der Schreibart streben müsse, und verfiel am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts auf den (wie man ihn nannte) galanten Vortrag der Geschichte, der aber noch widerlicher war als der ungalante. Man dachte sich darunter einen mit französischen und lateinischen Worten aufgeputzten Styl, mit komischen Ausdrücken und possierlichen Wendungen durchmischt, wie ihn Johann Hübner in seinen kurzen Fragen aus der politischen Historie (1697) gebraucht hatte: seine Nachahmer verbrämten ihn noch mit sehr gemeinen, oft völlig abentheuerlichen Betrachtungen. Für ein Muster desselben hielt man die Schreib- und Darstellungsart, in welcher der monathliche Staatsspiegel (seit 1699) und noch mehr die vielgelesene europäische Fama (seit 1702) abgefaßt waren. Wenn gleich der Geschmack mit ihr nicht zufrieden seyn konnte, so stiftete sie doch einen Nutzen. In solchen Erzählungen im galanten Styl erwachte Liebhaberey an Geschichte, welche die damahls in diesem Styl erscheinenden bänderreichen periodischen Schriften, zu denen der nordische und spanische Krieg den Stoff gaben, in ganz Deutschland nährten.

Mittlerweile wurde durch die beyden berühmten Hallischen Universitätslehrer, Ludewig und Gundling, (etwa seit 1710) das Studium der deutschen Geschichte, als einer Hülfswissenschaft zur Erlernung der deutschen Rechte, so gehoben, daß sie dreyßig Jahre lang fast Ausschlußweise der Gegenstand aller historischen Schriften war. Nach diesem Gang, den die historischen Studien nahmen, ließ sich voraussehen, daß die ersten vorzüglichen historischen Werke Deutschland betreffen, und sich hauptsächlich mit der Entwickelung seiner Verfassung beschäftigen würden.

Ein lateinisches gieng voraus, die allgemeine und pragmatische Geschichte Deutschlands von Spener: die erste deutsche Geschichte, welche sich pragmatisch nannte, und es in so fern wirklich ist, als sie die innere Verfassung von Deutschland Periode für Periode schilderte, und überall das Verhältnis der einzelnen Provinzen des deutschen Reichs gegen das Ganze so vollständig darstellte, als es die Armuth solcher Nachrichten in den Quellen zuließ. Kurz nach Spenern (1717) lieferte Friedrich Gladov den ersten etwas vollständigen (aber noch sehr fehlerhaften) Versuch einer Geschichte von Deutschland in deutscher Sprache; nach ihm ward Hahn (1721) der erste originelle Geschichtschreiber von Deutschland in Ausführung und Benutzung der Quellen, dem es aber noch an Auswahl der Begebenheiten, an Scharfsinn in der Beurtheilung und an guter Schreibart fehlte. Mascov endlich vereinigte (1726) den Geschichtforscher und den Geschichtschreiber zugleich in sich. Er wußte seine Quellen kritisch zu prüfen, und das Wahrscheinliche

vom

vom Unwahrscheinlichen scharfsinnig abzusondern; das Ganze nach einem durchdachten Plan zu ordnen, das Einzelne mit historischer Kunst zu stellen, und dadurch selbst Kleinigkeiten Interesse zu geben. Seine Sprache ist männlich, edel, und historisch, wenn gleich noch nicht rein und classisch: nur schimmert in seinen Betrachtungen noch der Geist des Zeitalters zu stark hindurch, das in der Staatskunde noch nicht tief und richtig sah. Heinrich Graf von Bünau ließ es (1728-1743) zwar nicht an genauer Erforschung fehlen, und stellte den erforschten Stoff in einer einfachen, laconisch kurzen Sprache dar: aber es fehlte ihm der umfassende Blick zur Würdigung des Interessanten und Wissenswürdigen der deutschen Geschichte, und an der nöthigen Tiefe der Staatskunde. Daher hält er sich fast ausschlußweise an die Kriegsthaten, und berührt kaum andere Arten von Merkwürdigkeiten, wie Sitten und Verfassung; er ist wohl reich an Betrachtungen und Maximen, welche die Merkmahle eines guten Herzens, selten aber die eines Staatsmannes tragen.

Jacob Carl Spener. (aus Frankfurt a. M., geb. 1684, gest. als Prof. der Rechte zu Wittenberg 1730): historia Germaniae universalis et pragmatica. Halae 1716. 8.

Friedrich Gladov. (gest. zu Halle als Magister der Philosophie 1715): Versuch einer vollständigen und accuraten Reichshistorie von Deutschland. Halle 1717. 4. (Er soll blos aus Hahn's Vorlesungen geschöpft haben).

Simon Friedrich Hahn. (aus Klosterbergen im Magdeburgischen, geb. 1692, zuerst Privatdocent zu Halle, darauf Professor der Geschichte und Rechte

zu Helmstädt, gest. als Historiograph und Bibliothekar zu Hannover 1729): vollständige Einleitung zu der deutschen Staats- Kayser- und Reichshistorie. Halle 1721-1724. 4 Th. 4. Er kam nur bis auf Wilhelm von Holland.

Johann Jacob Mascov, (aus Danzig, gest. als Prof. der Rechte zu Leipzig 1761, 72 Jahre alt): Geschichte der Deutschen. Leipz. 1726. 1737. 2 Th. 4. (unvollendet).

Heinrich Graf von Bünau, (aus Weissenfels, geb. 1697, gest. als erster Minister und Statthalter der Herzogthümer Weimar und Eisenach 1762): deutsche Kayser- und Reichshistorie, aus den bewährtesten Geschichtschreibern und Urkunden. Leipz. 1728-1743. 4 Th. 4. (unvollendet).

Wie Puffendorf (seit 1682) das Studium der Geschichte von den gepriesenen vier Monarchien abzog, und auf Rom, Macedonien, einige europäische Staaten und Deutschland durch sein Handbuch hinlenkte; so die in England erschienene allgemeine Welthistorie zu einer Weltgeschichte, seitdem sie in die deutsche Sprache (1744) übersetzt wurde. Durch sie gewann aber nur der Umfang der Geschichte, nicht aber ihre classische Bearbeitung. Der Mangel an Auswahl der Begebenheiten nahm durch sie eher zu als ab; der altfränkische Ton der Darstellung blieb.

Kaum aber hatten die schönen Redekünste in Deutschland Wurzel geschlagen, als man lebendig erkannte, daß auch der Vortrag der Geschichte eine Verschönerung bedürfe. Die deutschen Kunstrichter, besonders die geistreichen Verfasser der Litteraturbriefe machten auf die groben Versündigungen der deut-

deutschen Geschichtschreiber gegen den guten Geschmack aufmerksam; und ob gleich sie selbst eine Beurtheilung des Historisch-Wahren anzustellen nicht im Stande waren, so wußten sie doch das Aesthetische historischer Schriften richtig zu würdigen, und stellten in ihren Kritiken darüber die unweise Auswahl der Begebenheiten, und deren schlechte Stellung, das Triviale ihrer beygebrachten Maximen, und die abscheuliche halb lateinische und halb französische Schreibart, in der sie abgefaßt waren, künftigen Zeiten zur Warnung, zur Schau aus. Man erkannte das Gegründete und Richtige ihres Tadels, und fieng nun an, die Theorie der Historiographie zu bearbeiten. Abbt empfahl eine schöne Schreibart, Hausen drang auf Auswahl und Verbindung der Begebenheiten, Gatterer setzte die Pflichten eines Geschichtschreibers überhaupt, seine Tugenden und Fehler, auseinander, und entwarf Plane. Seit dem kam es an die Tagesordnung, von historischer Kunst, von Mustern historischer Compositionen und vom Pragmatismus zu reden: aber den Pragmatismus selbst zu treffen, ein Muster eines Geschichtbuchs aufzustellen, die historische Kunst zu üben, fiel noch immer den deutschen Historikern zu schwer.

Den Anfang einer classischen Historiographie haben endlich in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts August Ludwig von Schlözer, Johann von Müller, Johann Gottfried von Herder gemacht, der erstere in kleinen historischen Schilderungen, der zweyte in seiner Geschichte der Schweiz, dem ersten größern Ge-

schichtwerk in deutscher Sprache, voll ächter historischer Kunst, der dritte in seinen Ideen zur Geschichte der Menschheit. In Spittler zeigte sich die Historiographie in einzelnen Geniezügen, die eine Anwendung im Großen verdient hätten, in Archenholz in einzelnen gerathenen Schilderungen, in Posselt blos im Werden; in Schiller hingegen artete sie schon wieder in einen rhetorischen Ton aus. Die deutsche Litteratur ist gegenwärtig im Besitz von allem, was zur classischen Historiographie vorausgehen mußte: möge nun seinen historischen Talenten die Musse werden, ohne welche kein Geschichtwerk von einigem Umfang zu Stande kommen kann, so werden sie gewiß hinter den ersten Classikern in der historischen Kunst und Darstellung nicht zurück bleiben.

Thomas Abt, (§. 685): in der Sammlung seiner Schriften.

Carl Renatus Hausen, (aus Leipzig, geb. 1740, gest. 1805 als Prof. der Geschichte zu Frankfurt an der Oder): Sammlung vermischter Schriften über einige Gegenstände der Geschichte. Halle 1766. 8.

Johann Christoph Gatterer, (aus Lichtenau in Franken, geb. 1727, gest. als Hofrath und Prof. der Geschichte zu Göttingen 1799): in der allgemeinen historischen Bibliothek. Halle 1767-1771. 16 B. 8. und in dem historischen Journal. Göttingen 1773-1781. 16 Th. 8.

August Ludwig von Schlözer, (aus Jagstadt im Hohenlohischen, geb. 1735, königl. Grosbrit. Geheimer Justizrath, Ritter des Russisch-kayserl. Wladimir-Ordens der 4ten Classe): kleine Weltgeschichte (Corsica, Rußland). 1770. 12. Weltgeschichte. Göttingen 1785 ff. 2 Th. 8. Allgemeine nordische Geschichte (B. 31. der allgem. Welthistorie). Halle 1772. 4. Geschichte von Litthauen (in

B.

K. 30 der allg. Welthistorie). Halle 1785. 4. u. s. w.

Johannes von Müller, (§. 687): Geschichte der Schweitzer B. I. Boston (Bern) 1780. 8. Die Geschichte der Schweitzerischen Eidgenossen. Leipz. 1786 = 1795. 3 B. 8. Neue Ausgabe. Leipz. 1806. 3 Th. 8. Darstellungen des Fürstenbundes. Leipz. 1787. 8.

Johann Gottfried von Herder, (§. 670): Ideen zu einer Geschichte der Philosophie der Menschheit. Riga 1784 ff. 4 Th. 4. u. 8.

Ludwig Timotheus von Spittler, (aus Stuttgardt, geb. 1752, zuerst Prof. der Philosophie zu Göttingen, darauf Wirtembergischer Minister): Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche. Göttingen 1782. 8. und öfter. 2) Geschichte Wirtembergs. Göttingen 1783. 8. 3) Geschichte des Fürstenthums Hannover. Göttingen 1786. 2 B. 8. 4) Entwurf der Geschichte der europ. Staaten. Berlin 1793. 2 B. 8. 2te Ausg. 1807. 8. 5) Geschichte der dänischen Revolution. Berl. 1796. 8.

Johann Wilhelm von Archenholz, (aus Danzig, geb. 1745, eine Zeitlang Major in Preuß. Diensten, jetzt privatisirender Gelehrter zu Hamburg): Geschichte des siebenjährigen Kriegs in Deutschland. Leipzig und Berlin 1788. 12. Mannheim 1788. 8. Neue erweiterte Ausg. Berlin 1792. 2 B. 8. Annalen der brittischen Geschichte seit 1788 Mannheim 1789. 8. vom 4ten Theil an: Hamb. 1790 ff. 20 B. 8. Geschichte Königs Gustav Wasa. Tübingen 1801. 2 B. 8. Kleine hist. Schriften. Berlin 1791 = 1803. 2 B. 8.

Ernst Ludwig Posselt, (aus Durlach, gest. 1804): Geschichte der Deutschen. Leipzig 1789. 2 B. 8. Geschichte Carls XII. Carlsruhe 1791. 8. Gesch. Gustav's III. Carlsr. 1793. 8. Krieg der Franken. Leipz. 1794. fortgesetzt im Taschenbuch für die neue-

ste

ſte Geſchichte. Nürnberg 1794. 12. Europäiſche Annalen 1795 ff. 8.

Friedrich von Schiller, (§. 675): Abfall der vereinigten Niederlande B. I. Leipzig 1788. 8. Geſchichte des dreyßigjährigen Kriegs. Leipz. 1791. 12.

Michael Ignatius Schmidt, (geb. zu Arnſtein 1736, geſt. als Hofrath und erſter Archivar zu Wien 1794; vergl. ſeine Lebensgeſchichte von Franz Oberthür, Hannover 1802. 8.): Geſchichte der Deutſchen. Ulm 1778 - 1783. 5 Th. 8. Neuere Geſchichte der Deutſchen. Wien 1786 ff. 8.

Juſtus Möſer, (§. 685): Oſnabrückiſche Geſchichte. Oſnabruck 1768. 8. verbeſſ. Berl. 1780. 2 Th. 8.

## §. 690.

### Biographien.

Den ältern Biographien eines Horn, Schmauß und Bünau fehlte es nicht an lehrreichem Inhalt, ſie konnten auch für ihre Zeiten glücklich heißen: aber ſie ſind noch ohne hiſtoriſchen Tact, ohne Geſchmack, ohne die nöthige Welt- und Menſchenkenntnis geſchrieben; es geht ihnen daher Plan, Auswahl, Schreibart, die Kunſt und Vollkommenheit der Darſtellung ab. Einen beſſern Ton gab zuerſt Schröck (1764) an, den Schirach (1771) unglücklich nachahmte. Am beſten ſind noch einzelne Characterſchilderungen einigen vorzüglichern Proſaiſten, einem Sturz, Herder, Garve u. a. gelungen.

Johann Gottlob Horn, (aus Pulsnitz in der Oberlauſitz, geb. 1680, geſt. 1754 als königl. Polniſcher und Churfürſtl. Sächſiſcher Hiſtoriograph. Er lehrte zu Leip-

Leipzig, Meissen, Dresden und auf seinem Gute Moritzburg): Lebens- und Heldengeschichte Herrn Friedrichs des Streitbaren, Churfürstens zu Sachsen. Leipz. 1733. 4.

Johann Jacob Schmauss, (aus Landau, geb. 1690, gest. als Rechtslehrer zu Göttingen 1757): Curieuses Büchercabinet, oder Nachricht von historischen Staats- und galanten Sachen, eröffnet von Antonio Paulini (Schmauß). Halle 1713 ff. 8. Historisches Staats- und Heldencabinet. Halle 1719. 8.

Heinrich Graf von Bünau, (§. 689): das Leben Kaysers Friedrich's I. Leipz. 1722. 4.

Johann Matthias Schröck, (aus Wien, geb. 1733, gest. 1808 als Prof. der Geschichte zu Wittenberg): Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten. Leipz. 1764- 1769. 3 B. 8. neue umgearbeitete Ausgabe: Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten. Leipz. 1790. 2 Th. 8. Allgemeine Biographie. Berl. 1767- 1791. 8 Th. 8.

Gottlob Benedict von Schirach, (aus Holzkirch in der Oberlausitz, geb. 1743, Prof. der Philos. zu Helmstädt, gest. als königl. Dänischer Etatsrath zu Altona 1804): Biographie der Deutschen. Halle 1771- 1774. 6 Th. 8.

Helfrich Peter Sturz, (§. 685): Erinnerungen aus dem Leben vom Grafen Bernstorf, in s. Schriften. Leipz. 1779. 1782. 2 Th. 8.

Johann Gottfried von Herder, (§. 670): über Lessing in den zerstreuten Blättern u. s. w.

Christian Garve, (§. 685): über den Character Zollikofers an Weisse. Leipz. 1786. 8.

Charactere im Geschmack von Theophrast und La Bruyere; Portraits von Joh. Georg Westphal (geb. Quedlinburg 1752, Prediger zu Halle): Leipz. 1779. 1782. 2 Th. 8.

Samm-

Sammlung: der Nekrolog. von Friedrich Schlichtegroll (aus Waltershausen, geb. 1765, Generalsecretär der Academie zu München). Gotha 1790 ff. 8.

## §. 691.

### Roman.

1. Bis in das siebenzehnte Jahrhundert hatte der Ritterroman in Deutschland seine Liebhaber. Bald entwarf man mit und ohne Reime neue Erzählungen von wirklichen Abentheuern der Liebe und des Kriegs, bald nahm man frühern Ritterbüchern ihre Reime, und erzählte noch einmahl in Prosa, was man vorhin in Versen erzählt hatte: man wiederhohlte auch im funfzehnten Jahrhundert noch den ganzen romantischen Cyklus, die Geschichte von Troja, die Thaten Alexanders und andrer alten Helden; man übersetzte ausländische Originale oder bildete sie für Deutschland um. Erst nachdem die letzte Glorie der Chevalerie im dreyßigjährigen Krieg erloschen war, hörte auch die Liebhaberey an gereimten und prosaischen Ritterbüchern und den Gattungen von Erzählungen auf, welche den Ritterzeiten characteristisch gewesen waren.

Vergl. die deutschen Volksbücher. Nähere Würdigung der schönen Historien-, Wetter- und Arzeneybüchlein u. s. w. von J. Görres. Heidelb. 1807. 8.

Beyspiele sind: 1) Histori von Herczog Leuppold und seinem Sun Wilhalm von Oesterreich. Augsburg 1481. fol. Eine hübsche liebliche Historie eines edeln Fürsten Hertzog Ernst von Bayern und von Oesterreich. (Ohne Druckort und Jahr) fol. u. s. w. vergl. Koch's Compend. der deutschen Litteraturg. Th. II. S. 234.

2.

2) Aus fremden Sprachen übersetzte Stücke: Ueber die History Apollonius von Tyrlandt (vom Jahr 1400 in Versen, aus dem Französischen, von Meister Hainrich von der Neunstadt, einem Arzt (artista) von den puchen). Augsb. 1471 fol. u. öfter. Ein schön Hystory von einer edeln jungen Frawen Sigismunde genanntt u. s. w. Augsb. 1482. fol. nach Boccacio gearbeitet u. s. w. Koch a. a. O. Th. II. S. 234. Die Historien von Amadis uß Frankreich, B. I - XIII. Frankf. a. M. 1523. fol. 24 Bücher. Frankf. a. M. 1594. 8. Aus dem Französischen. Koch a. a. O. Th. II. S. 243.

3) Alte Geschichten romantisch bearbeitet: Eine hübsche History von der königlichen Stadt Troy, wie sie zerstört ward. Augsb. 1474. fol. Strasb. 1489. fol. vergl. Koch Th. I. S. 68. Th. II. S. 230. Die Histori von dem großen Alexander, wie die Eusebius beschrieben hat, (von Joh. Hartlieb, D. der Theol. zu München). Augsb. 1472. fol. u. öfter.

2. Neben solchen Ritterbüchern, die seit dem funfzehnten Jahrhundert doch für viele wenig Reiz mögen gehabt haben, erzählte man sich noch lieber Mährchen und Legenden, die auch zum Theil schon in den frühern Jahrhunderten zum Zeitvertreib der Burge, Klöster und Werkstätten gedient hatten. Bald schöpfte man sie aus lateinischen, französischen und italienischen Quellen, und erzählte sie nicht blos einzeln, sondern brauchte sie auch zur Maschinerie größerer Erzählungen, wovon das Buch von den sieben Meistern zum Belag dienen kann; bald aber waren sie auch reinen deutschen Ursprungs. Von letzterer Art war die Geschichte des Doctors Faust, nebst andern Teufelslegenden; eine schon im funfzehnten Jahrhundert sehr beliebte Erzählung: nicht

viel später belustigte das Volk Till Eulenspiegel mit seinen Schwänken; der ewige Jude Ahasverus mit seinen mehr als tausendjährigen Wanderungen; und der Spott des ersten großen satyrischen Romans, des Schiltbürgers, einer deutschen Originaldichtung voll satyrischer Laune über die Regimentsverfassung und Kleingeisterey der Städte und Flecken in Deutschland. Ohngefähr in dieselbe Zeit gehören mehrere abentheuerliche Volksromane, wie die schöne Melusine, die schöne Magelone, der gehörnte Siegfried, Fortunati Wünschhütlein u. s. w.

Das Buch von den sieben weisen Meistern ausgezogen aus der historia Sapientum Romae von dem Mönch Johann (c. 1200), die man ins Provenzalische, Italienische, Französische und Englische übersetzt las; voll Mährchen, von denen einige auch Boccacio nachgeahmt hat. Vergl. Koch im Compend. der deutschen L. G. B. II. S. 230. J. Görres a. a. O.

Buch der Liebe innhaltendt herrliche schöne Historien, allerley alten und newen Exempel, züchtigen Frawen und Jungfrawen, auch jedermann in gemein, zu lesen lieblich und kurzweilig. Frankf. a. M. 1587. fol. enthaltend kleine Erzählungen aus den alten, mittlern und neuen Zeiten. Vergl. Koch a. a. O. B. II. S. 242.

Der Doctor Faust gehört als Stoff und mündliche Volkssage gewiß, und der schriftlichen Abfassung nach höchst wahrscheinlich in das funfzehnte Jahrhundert; man hat aber nur spätere Bearbeitungen: Georg Rudolph Wideman's Werk von Faust's Leben und Thaten. Hamb. 1599. 2 Th. 4. Ferner: des Ertzzauberers D. Jo. Faust's ärgerliches Leben und Ende vor vielen Jahren der bösen Welt zum Schrecken beschrieben von G. R. Widemann, nachgehend vermehrt von Joh. Nik. Pfitzer. Nürnb. 1726.

1726. 8. Ferner: des durch die ganze Welt beruffenen Erz = Schwarz = Künstlers und Zauberers D. Johann Faust's mit dem Teufel aufgerichtetes Bündniß u. s. w. in einer beliebten Kürze zusammengezogen und zum Druck befördert von einem christlich Meynenden. Frankf. u. Leipz. (ohne Jahr) 8. auch Braunsch. u. Leipz. 1730. 8. ausgezogen in Reichard's Biblioth. der Romane Th. I. S. 81 = 96. Ein andres Volksmährchen: D. Joh. Faustens Geisterzwang. Passau (ohne Jahr) 8. u. s. w. Vergl. Koch a. a. O. Th. II. S. 237. Historisch = kritische Untersuchung über das Leben und die Thaten des Landfahrers D. Joh. Faust's. Leipz. 1791. 8. Journal von und für Deutschland. 1792. St. 8. S. 657. J. Görres deutsche Volksbücher. Heidelb. 1807. 8.

Lucifers mit seiner Gesellschaft Val. Und wie d'selben Geist einer sich zu einem Ritter verdingt vnd ym wol dienete. Bamb. 1493. 4.

Tyll Eulenspiegel, schon 1483 von einem Layen in Niedersächsischer Sprache geschrieben: vergl. Lessing's Leben Th. III. S. 136. Der älteste bekannte Abdruck: Eyn wunderbarliche und seltzame Historn von Dyll Ulnspiegel, bürtig aus dem Lande Braunschweig, wie er sein Leben verbracht hatt, neulich in Sächsischer Sprache auff gut Teutsch verdollmetschet, ser kurzweilig zu lesen mit schönen Figuren. Augsb. 1540. 4. (Franz. Lyon 1559. 16. Orleans 1571. 12.). Modernisirt: Breslau 1779. 8. eine andere Bearbeitung: Leben und sonderbare Thaten Til Eulenspiegels. Prag und Wien 1795. 8. vergl. Koch a. a. O. Th. II. S. 235.

Der ewige Jude kommt schon als Mährchen von Cartaphilus im *Matthaeus* Paris (sec. 13) vor (Historia major p. 339. 827). Paul von Eitzen, Generalsuperint. zu Schleßwig, wollte ihn 1547 zu Hamburg gesehen und gesprochen haben u. s. w. Der daraus entstandene Volksroman: der immer in der Welt herumwandernde ewige Jude aus Jerusalem

mit Namen Ahasverus, welcher bey der Creuzigung Christi gewesen und bis dahin durch die Allmacht Gottes beym Leben erhalten worden. (Ohne Druckort und Jahrzahl). 8. Im Auszug, in Reichard's Bibl. der Romane Th. VIII - XII. Umgearbeitet mit einer satyrischen Wendung von Reichard: der ewige Jude. Riga 1785. 8. Vergl. Koch a. a. O. Th. II. S. 244.

Das lustige und lächerliche Lalenburg, d. i. der Schiltbürger abentheuerliche Geschichten: durch M. Aleph Beth Gimel, der Vestung Ipsilon Bürgermann. (Ohne Druckort und Jahrzahl). 8. vergl. Reichard's Romanenbibliothek. Th. III. S. 48 - 57.

Des Thüring von Ringoltingen (aus Bern) Melusina, aus dem Französischen ausgearbeitet 1453). Ohne Druckort 1478. fol. eine andere ohne Druckort und Jahrzahl. fol. auch Augsb. 1474. fol.

Fortunatus. Augsb. 1509. 4. Auch: Fortunatus, von seinem Seckel vnd Wünschhütlein, ietzt und von newen mit schönen lustigen Figuren zugericht. Frankf. a. M. 1551. 8.

Eine wunderschöne Historie von dem gehörnten Siegfried, was wunderliche Ebentheuer dieser theure Ritter ausgestanden, sehr denkwürdig und mit Lust zu lesen. (Ohne Druckort und Jahrzahl). Im Auszug in Reichard's Bibl. der Romane. Th. XIII. S. 31 - 44.

Historie von der schönen Magelone und Petern mit dem silbernen Schlüssel. (Ohne Druckort und Jahrzahl). 8. (aus dem Französischen gearbeitet). Das franz. Original übersetzt von Veit Warbeck. Augsb. 1545. 4. Ein Auszug aus dem Franz. in Reichard's Romanenbibliothek. Th. XIV. S. 75 - 97. Neu bearbeitet von Tiek in seinen Volksmährchen. Berlin 1797. 3 B. 8.

3. Eine andere Wendung gaben dem Roman die Uebersetzungen der Diana des Montemayor und der Arcadia des Philipp Sidney; sie führten zu sogenannten Schäfereyen, das ist, zu Liebesgeschichten, in denen Schäfer, Schäferinnen und Nymphen die handelnden Personen waren. Sie scheinen aber doch dem herrschenden Geschmack an wunderbaren Rittergeschichten und den niedrigen Volkslegenden wenig Abbruch gethan zu haben, welches den von aller Welt- und Menschenkenntnis leeren Braunschweigischen Oberhofprediger Buchholz (1659) veranlaßt hat, seinen Herkules und Valiska, und gleich darauf seinen Herkuliskus und Herkuladiska für patriotische Deutsche und ehrbar-christliche Leser mit vielen eingemischten Gebeten und geistlichen Liedern zu schreiben. Seine Absicht (sagt der Verfasser selbst) "sey gegen die Amadisschützen gerichtet, welche nur eine freche Liebe und Zauberglauben lehrten. Er wolle dagegen eine Gemüthserfrischung liefern, bey der andächtige Seelen nicht geärgert würden; und weil die Liebe zum Vaterlande seinen Roman ausgebrütet, so wolle er dem spanischen Hochtrab, der italienischen Ruhmredigkeit zum Possen beweisen, daß die Deutschen nicht lauter wilde Säue und Bären,' sondern auch manchen trefflichen Fürsten und Ritter unter sich gehabt haben". Die Geschmacklosigkeit in Erfindung und Styl war in diesen Romanen aufs höchste getrieben, daß daher des Freyherrn von Hirschfeld abentheuerlicher Simplicissimus bey allen seinen Abgeschmacktheiten doch ein wichtiges litterarisches Geschenk war, weil er in Anlage, Ausführung und Styl des Insipiden doch viel weniger enthielt.

Schäferromane: Jüngst erbaute Schäferey, oder keusche Liebesbeschreibung von der verliebten Nimfen Amöna und dem liebwürdigen Schäfer Amandus durch A. S. D. D. Leipz. 1632. 8. wieder gedruckt unter dem Titel: Musikalische Schäferey oder keusche Liebesbeschreibung. Königsberg (ohne Jahrzahl). 8. Amsterdam 1659. 12. und zuletzt vermehrt unter dem Titel: Schauplatz der Verliebten, d. i. jüngst erbaute Schäferey, oder keusche Liebesbeschreibung der Nimpfen Amöna und Amandus, Eratus und Phöben, Remeo und Juliette, wie auch des Freyers in allen Gassen. Hamb. 1661. 12.

Die vier Tage einer newen und lustigen Schäferey von der schönen Colinden und derselben ergebenen Schäfer Corimbo. Dresden 1647. 8.

Georg Neumark, (aus Mühlhausen in Thüringen, Secretär und Bibliothekar zu Weimar, in der fruchtbringenden Gesellschaft der Sproßende genannt; gest. 1618): betrübtverliebter, doch endlich hocherfreuter Hirt Filamon wegen seiner edeln Schäfernymfen Bellisflora. Königsberg 1648. 8.

Andreas Heinrich Buchholz, (aus Schöningen, geb. 1607, gest. 1671 als Oberhofprediger und Superintendent zu Braunschweig, vergl. Rethmeyer's Braunschweig. Kirchenhistorie. Leipz. 1725. 8.): 1) des christlichen deutschen Großfürsten Herkules und der böhmischen königlichen Fräulein Valiska Wundergeschichte in sechs Büchern. Braunschw. 1659. 4. auch 1676. 2 Th. 4. Neueste Ausg. Braunschw. 1744. 2 B. 8. Ausgezogen in Reichard's Bibl. der Romane. Th. I. S. 43. 2) der christlichen königlichen Fürsten Herkuliskus und Herkuliska anmuthige Wundergeschichte in 6 Büchern abgefasset, Braunschw. 1659. 4. auch 1676. 4. unter dem Titel: Herkuliskus und Herkulandisla anmuthige Wundergeschichte. Frankf. 1713. 4.

Samuel Greifenson von Hirschfeld, (nach der Ausg. des Simplicissimus von 1713 eine Zeitlang Musquetier im dreyßigjährigen Krieg, gest. vor 1669): un-

unter dem angenommenen Namen Herrmann (German) Schleifheim von Sulzfort: der abentheuerliche Simplicissimus, deutsch; d. i. die Beschreibung des Lebens eines seltsamen Vaganten genannt Melchior Sternfels von Fuchshaim, wo und welcher Gestalt er nemlich in diese Welt gekommen, was er darinn gesehen, gelernt und erfahren und ausgestanden, auch warum er solche wieder freywillig quittirt. Ueberaus nützlich und meniglich nützlich zu lesen. Mömpelgart 1669. 12. 772 S. auch 1670. 8. auch 1671. 8. Nürnb. 1685. 3 Th. 8. vermehrter (ohne Jahrzahl) 1713. 8. wahrscheinlich ist es dieselbe Ausg., die auch auf dem Titelblatt hat: Nürnb. 1713. 8. umgearbeitet, Frankf. u. Leipz. 1790. 8. vergl. Koch's Compen. der D. L. G. Th. II. 255-261.

4. Hierauf begann der heroische Roman. Als Vorläufer desselben lassen sich die Romane Philipp's von Zesen (seit 1645) betrachten; doch war ihr wahrer Vater Caspar von Lohenstein (1689) durch seinen Arminius, in dem er ein Muster des Patriotismus und deutscher Tugenden seinen Zeiten aufstellen wollte. Er wirkte auch, wenigstens auf die Schriftsteller, und ward fast ein halbes Jahrhundert als ein Muster der Romandichtung und des prosaischen Vortrags allgemein bewundert und nachgeahmt. Alle denkbare Gelehrsamkeit ist darinn, den Personen, dem Ort und der Zeit zuwider, verschwendet, der Styl ist pomphaft, hochfahrend und mit falschem Schmucke überladen; er windet sich in kühn in einander geschlungenen Perioden ab, und ist beständig über dem Stoff, als wäre er um sein selbst willen und nicht des Stoffes wegen da. So löblich auch der Vorsatz war, deutsche Tugenden durch ein Muster aus der Vorzeit zu wecken, so

unverkennbar es ist, daß der Dichter die ga
Blüthe seines Geistes, allen Fleiß und alle Kü
lichkeit angewendet hat, um seinen Zweck zu er
chen, so kann doch dieses alles nichts rechtfertig
es kann nur das Bedauern vermehren, daß ein
guter Kopf und fleißiger Schriftsteller einem falsch
Geschmack hat fröhnen mögen, und er dadu
Deutschland ein halbes Jahrhundert in seinem Fo
schreiten zum richtigen Geschmack aufgehalten h
Seine Nachahmer waren der Herzog Anton U
rich von Braunschweig in zwey dickleibigen Rom
nen, der Aramena und Octavia, die zwar Welte
fahrung, aber eine gezwungene Erfindung habe
Heinrich Anshelm von Ziegler, der berühmt
Verfasser der Asiatischen Banise, des Urbildes ei
nes schwülstigen Pathos; der ungenießbare Talan
der, oder mit seinem eigentlichen Namen, August
Bose, jener unerschöpfliche Romanschreiber, der
erste aller deutschen Schriftsteller, die das Bücher
schreiben als Industrie getrieben haben.

**Philipp von Zesen**, (§. 667. II): Ibrahim's oder des Durchlauchtigen Bassa und der beständigen Isabellen Wundergeschichte. Amsterd. 1645. 2 Th. 12. 2) der afrikanischen Sophonisbe drey Theile. Amsterd. 1646. 12. 3) Assenat, d. i. derselben und des Josephs heilige Stahts = Lieb = und Lebensgeschichte. Amsterd. 1670. 8. 4) Simson, eine Helden = und Liebesgeschichte. Nürnb. 1679. 8. An diese Schriften schließt sich eine große Menge historischer Halbromane an, die man auch unter dem Namen politischer Romane zusammenfaßt. Ein langes Verzeichniß derselben giebt **Koch's** Compend. Th. II. S. 261.

**Daniel Caspar von Lohenstein**, (§. 672): nach seinem Tod erschien von seinem Bruder Joh. Christ.

von

von Lohenstein vollendet: der grosmüthige Feldherr Arminius, oder Hermann nebst seiner Durchleuchtigen Thußnelda in einer sinnreichen Staats = Liebes= und Heldengeschichte. Leipz. 1689. 2 Th. 4. auch 1731. 4 Th. 4.

**Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel,** (geb. 1633, gest. 1714; ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Namen des Siegprangenden): der Durchlauchtigen Syrerin Aramena Liebesgeschichte. Nürnberg 1669 ff. auch 1678. 5 Th. 8. Umgearbeitet von **Sophia Albrecht.** Berlin 1782. 2 Th. 8. 2) die Römische Octavia. Nürnb. 1677. 6 Th. 8. auch 1685. 8. veränderte Ausg. Braunschw. 1712. 4 Th. 8.

**Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphausen,** (geb. 1663 zu Radmeritz in der Oberlausitz; gest. 1697 als Privatmann zu Liebertwolkwitz, einem ihm gehörenden Städtchen, ohnweit Leipzig): die Asiatische Banise, oder blutges doch muthiges Pegu. Leipz. 1721. 2 Th. 8. u. öfter. Neueste Aufl. Königsb. u. Leipz. 1764. 8. Der 2te Theil ist von Joh. Georg Hamann. — Nachahmungen sind: die engeländische Bainese, oder Begebenheiten der Prinzessin von Suffer, von C. E. F. Frankf. u. Leipz. 1754. 8. von **Justi** Aegyptische Baniese, oder die Wirkungen und Folgen so wohl der wahren, als falschen Staatskunst in der Geschichte des Psammitichus. Frankf. u. Leipz. 1759. Ein Halbroman.

**August Bohse,** (aus Halle, geb. 1661, gest. 17.. als Prof. zu Liegnitz, ein Schriftsteller von Profession; vergl. **Dreyhaupts** Beschreibung des Saalkreises. II. 593. **Dunkel's** Nachrichten von verstorbenen Gelehrten B. I. Num. 531): unter dem Namen Talander schrieb er 21 Romane. Ein Verzeichniß derselben hat **Koch** im Compend. der d. L. G. Th. II. S. 251.

5. Eine neue Classe von Romanen fangen im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Robinsonaden an. Schon der Provenzale Veiras hatte die Abentheuer, die ein englischer Kaufmann unter unbekannten Völkern im innern Afrika bestanden, in einem Roman beschrieben; doch machte erst diese Art von Dichtung eine allgemeine und lange dauernde Sensation durch Daniel Defoe's Robinson Crusoe: man übersetzte ihn aus dem Französischen, man ahmte ihn unzähligemahl durch Helden aus allen Nationen, und Abentheuerer zu Wasser und zu Land, und aus allen Ständen ein volles halbes Jahrhundert nach. Als man West- und Ostindien mit den Robinsonen durchwandert hatte, so zog man auch mit ihnen als Christensklaven, die durch Seeräuber der Raubstaaten der Barbarey um ihre Freyheit gekommen wären, durch das Innere von Afrika. Alle diese Dichtungen waren hauptsächlich auf das gemeine Volk berechnet, und sie wirkten auch mächtig auf seine Phantasie und seinen Geschmack. Desto weniger thaten sie den Regeln der Kunst Genüge: ohne Rücksicht auf Wahrscheinlichkeit drängte man nur Abentheuer auf Abentheuer, Wunder auf Wunder zusammen; man ersann Länder und Inseln, die sich nirgends fanden; man bevölkerte sie mit Wunderthieren, von denen die Naturgeschichte nichts wußte; man ließ sie Gefahren bestehen, die sich selbst widersprachen: je seltsamer, hieß es, desto besser. Diese Dichtungen waren daher eine wahre Verwirrung des Verstandes.

Geographisches Kleinod aus zweyen sehr ungemeinen Edelgesteinen bestehend; darunter der erste eine Historie der neugefundenen Völker Sevarambes genannt u. s. w., der andere aber vorstellet die seltzamen

Be-

Begebenheiten Herrn T. S. eines englischen Kauf-Herrens, welcher von den Algierischen Seeräubern zum Sklaven gemacht, und in das Inwendige Land von Afrika geführt worden u. s. w. Anfänglich durch den Autorem selbst geschrieben, hernach in öffentlichen Druck in Englischer Sprache herausgegeben durch A. Roberts. Anjetzo in Hochdeutscher Sprache mit vielen schönen Kupfern denen Liebhabern mitgetheilet. Sulzbach 1689. 4. Nach *Le Clerc* Bibl. choisie XXV. 402 von dem Provenzalen Veiras französisch ursprünglich verfaßt; gedruckt z. B. Amsterd. 1702. 2 Voll. 12. Umgearbeitet: die Geschichte der Sevaramben, von **Joh. Gottwerth Müller.** Itzehoe 1783. 2 Th. 8. Ueber die Litteratur dieses Romans, **Koch** im Compend. Th. II. S. 261.

Robinson Crusoe Leben und ganz ungemeine Begebenheiten, welcher 28 Jahre auf einer unbewohnten Insul, an welche er nach erlittenem Schiffbruch geschlagen worden, gelebt hat. Leipzig 1721. 4 Th. 8. mit Kupfern und öfter, zuletzt 1773. 8. (aus des *Dan. Defoe* Robinson Crusoe, einer wahren Geschichte, welche sich im Anfange dieses Jahrhunderts mit einem englischen Steuermanne, Alexander Selkirk, einem gebohrnen Schotten, auf der Insel Juan Fernandez zugetragen hat, — nach der französ. Uebersetzung). Gleichzeitig mit der ersten Ausgabe erschien: lustige und seltsame Lebensbeschreibung Peter von Mesange, als der 3te und 4te Theil Robinson Crusoe. Leiden 1721. 8. Ferner: Ernstliche und wichtige Betrachtungen des Robinson Crusoe benebst seinem Gesicht von der Welt der Engel. Amsterdam 1721. 8.

Die Nachahmungen, die von 1722 - 1769 vom deutschen, italienischen, französischen, geistlichen, sächsischen Robinson bis auf den biscajischen erschienen sind, stehen verzeichnet in **Koch's** Compend. Th. II. S. 268 - 275.

6. Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erschienen endlich in England Muster der Romandichtung von Richardson und Fielding, bey deren Vergleichung so gar halb stumpfen Geistern in die Augen fiel, daß alle bisherigen deutschen Arbeiten in diesem Fache Denkmahle der Geschmacklosigkeit wären, die höchstens dem Geschichtschreiber der Denkart und Sitten der zunächst verflossenen Jahrhunderte merkwürdig seyn könnten. **Gellert** versuchte nun (1746) die erste lesbare Dichtung dieser Art in der schwedischen Gräfin; darauf wurden zehn Jahre lang französische und englische Romane in das Deutsche übersetzt und Richardson kindisch nachgeahmt; A. 1754 erschien Gesner's Schäferroman, Daphnis; A. 1760 **Musäus** erste Verspottung der Richardsonischen Nachahmer im deutschen Grandison, und 1764 **Wieland's** Don Sylvio von Rosalva, der erste Roman von eigener Erfindung und Manier.

In dieser ersten Zeit dichterischer Selbstständigkeit dauerten noch die ursprünglichen Fehler in der deutschen Romandichtung fort: noch mangelte ihr jener Erfindungsgeist, der erst einer Erzählung Leben und Bewegung giebt; jener feine Geschmack, der allein Gedanken und Situationen über das Gemeine erheben kann; jene Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens und die Kunst beyde zu zeichnen, wodurch erst eine Geschichte Character und Sitten bekommt. Anfangs hielt man sich noch immer, selbst bey eigenthümlichen Erfindungen, an das Ausland, ob gleich das deutsche Vaterland reich genug an eigenthümlichen Characteren und daraus fließenden eigenthümlichen Sitten gewesen

wäre;

wäre; man wagte es nicht, die Scene nach Deutschland zu versetzen, weil man seine Nation am wenigsten kannte, und es leichter fand, im einförmigen französischen oder englischen Ton eine Geschichte nachzustammeln, als seine Nation zu studiren und eine in Sitten und Characteren rein deutsche Erfindung zu geben. Selbst Wieland hielt sich noch an das fremde Costume: im Don Sylvio von Rosalva (1764) an Cervantes und Marivaux, im Agathon, Peregrinus Proteus, und Agathodämon an griechische Sitten und Philosophie, im Dschinnistan an die Feereyen des Orients, gleich als ob das Vaterländische keiner Aufmerksamkeit werth wäre. Davon aber abgesehen, so verdienen Wieland's größere Romane und kleine Erzählungen den Beyfall, mit dem sie aufgenommen worden. In einer mit einer gefälligen und leichten Philosophie durchwebten, und in einer klaren und fließenden Sprache vorgetragenen Geschichte, lehrt er wahre Lebensweisheit, durch die er für den Mangel reiner Originalität und Schöpferkraft schadlos hält. Die Krone seiner Arbeiten in diesem Fache ist Agathon, durch das Ideale der Dichtung, die Mannichfaltigkeit der Scenen, die Trefflichkeit der Characterschilderungen, die Zartheit und den Adel, die Stärke und Lebhaftigkeit der Gefühle, durch die über das Ganze verbreitete Anmuth: nur der Styl ist nicht überall bündig genug, und schweift schon in Redseligkeit aus, ob diese gleich in seinen spätern Romanen erst recht auffallend wird.

**Christian Fürchtegott Gellert**, (§. 668): Leben der schwedischen Gräfin von G. Leipz. 1746. 8. und in seinen Werken. Franz. par *Formey*. 1754. Englisch:

lisch: Life of the Countess of G., translation by a Lady. 1776.

Salomon Geßner, (§. 671): Daphnis. Zürich 1754. 8. und in seinen Werken. Franzö., par *Huber*. Paris 1764. eine andere franz. Uebers. Paris 1778. von Boaton. Copenh. 1780. Dänisch von C. J. Scheffer. Copenh. 1763.

Johann Carl August Musäus, (aus Jena, geb. 1735, gest. als Professor am Gymnasium zu Weimar 1787): Grandison der Zweyte. Eisenach 1760. 3 Th. 8. umgearbeitet. 1780. 8. Volksmährchen der Deutschen. Gotha 1782 - 1786. 5 Th. 8.

Christoph Martin Wieland, (§. 669): 1) Araspes und Panthea, eine moralische Geschichte in einer Reihe von Unterredungen. Zürich 1761. 8. in den sämmtl. Werken B. XVI. Engl. Dialogues from the German of Mr. Wieland. Lond. 1775. den Hauptzügen nach aus der Cyropädie; ein dramatisirter Roman, in dem die Macht der Liebe und ihre Gefahr dargestellt wird, wenn die Liebe nicht den Grundsätzen der Ehre und Tugend untergeordnet ist. 3) Der Sieg der Natur über die Schwärmerey, oder die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva. Ulm 1764. auch 1772. 2 B. 8. in den sämmtl. Werken B. XI. XII. Franz. Avantures merveilleuses de Don Sylvio de Rosalva. Dresd. 1769. 2 Voll. 8. eine andere franz. freye Bearbeitung: le nouveau Don Quichotte, *imité* de l'Allemand de Mr Wieland par Mad. *d'Ussieux*. Bouillon 1770. 4 Voll. 8. eine viel zu wörtliche Uebers. Paris 1770. 8. Engl. 1773. Schwedisch: Stockholm 1787. Der Stoff ist aus Cervantes und Marivaux (im Pharsamon), die Ausführung aber dem Dichter eigen. 3) Geschichte des Agathon. Frankf. und Leipz. 1766. 1767. 2 B. 8. 2te verbess. Ausg. Leipz. 1773. 4 B. 8. in den sämmtl. Werken. B. I-III. Franz. Hist. d'Agathon Lausanne 1768. 8. (mit Anmerkungen zur Aufklärung der Anspielungen auf das griechische Alterthum); eine andere franz. Uebers.

a

à Leyde 1774. 8 Voll. 12. auch Leyde et Paris 1778. Auszug in der Biblioth. des Romans 1778. Ital. Leipz. 1789. Englisch von Justamond. Lond. 1775. 4 Voll. 12. Holländ. Amst. 1780-1782. 8. 4) Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian. Leipz. 1772. 4 Th. 8. in den sämmtl. Werken B. VI. VII. Franz. le miroir d'or. Francf. 1773. 4 Voll. 8. 5) Geschichte des Philosophen Danischmend, im deutschen Merkur 1775. St. 1-6. verbessert in den sämmtl. Werken Th. VIII und daraus unter dem Titel: Geschichte des weisen Danischmend und der drey Calender. Leipz. 1795. 8. 7) Die Abderiten, im deutschen Merkur 1774. St. 1. 2. 5. 6. besonders: Weimar 1776. umgearbeitet. Leipz. 1781. 2 Th. 8. in den sämmtl. Schriften B. XIX (nebst dem Schlüssel zu der Abderitengeschichte). Holländ. in dem Rhapsodisten, einer Monathsschrift 1775. Dänisch. Kopenh. 1781. Eine Satyre auf die politischen Thorheiten, besonders in reichsstädtischen Verfassungen. 8) Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus. Leipz. 1791. 2 Th. 8. in den sämmtl. Werken B. XXVII. XXVIII. (mit einer Uebersicht des Plans). Der Stoff ist aus Lucian's cynischem Sonderling Peregrinus. 9) Agathodämon in 7 Büchern, zuerst Stückweis im Attischen Museum, dann Leipz. 1799. 8. und in den sämmtl. Werken B. XXXII. 10) Kürzere Erzählungen: a) Bonifaz Schleicher, zuerst im deutschen Merkur 1776. St. 6 ff., dann in den kürzern prosaischen Schriften B. I. und in den sämmtl. Werken B. XV. über die Frage: ob man ein Heuchler seyn könne, ohne es selbst zu wissen? b) der Stein der Weisen (1786), in den sämmtl. Werken B. XXX. c) die Salamandrin und die Bildsäule, als Gegenstück des vorhergehenden (1787) in den sämmtl. Werken B. XIII. Die meisten und besten Stücke sind zusammen gestellt im Dschinnistan, oder auserlesene Feen- und Geistermährchen, theils neu erfunden, theils übersetzt und umgearbeitet. Winterthur 1786-1789. 3 B. 8.

Auch

Auch Hermes hat noch (1766) in der Miß Fanny Wilkes das Ausland zum Gegenstand seiner Schilderungen, und Fielding zu seinem Muster genommmen, das er nicht unglücklich nachgeahmt hat. Genie, Laune, Lebhastigkeit, Empfindung, eine richtige Kenntnis der Welt und des menschlichen Herzens, ein guter und leichter Styl empfahlen schon diesen seinen ersten Versuch im Roman, durch den er die englischen Familiengeschichten in Deutschland einführte. Doch war die Nachahmung zu sichtbar, die Geschichte zu verwickelt, das Interesse durch seine Charactere zu getheilt, das Tragische zu gehäuft; das Herz ward immer nur angegriffen, und am Ende unbefriediget gelassen. Sophie'ns Reisen hingegen waren ein deutscher Originalroman, in dem Erzählungen mit Briefen, Gesprächen, Monologen, romantischen Begebenheiten und moralischen Abschnitten abwechselten. Zwar war darinn das Allgemeine der Richardsonischen Manier beybehalten; in der Ausführung aber die Nachahmung selten sichtbar. Nur war die Kunst dem Unterricht untergeordnet. Schon nach der ersten Anlage sollte die ganze Moral darinn vorgetragen, in der zweyten Ausgabe sollten so gar einzelne moralische Probleme, welche dem Verfasser vorgelegt worden, in eingeschalteten Geschichten gelößt werden. Diese Einschaltungen in die Hauptgeschichte ward dem Ganzen schädlich; es ist zu gedehnt und verwickelt geworden; man sieht bey den wenigsten kleinen eingeschobenen Erzählungen gleich Anfangs ein, wie sie mit der Hauptbegebenheit zusammenhängen, und wenn man diesen Zusammenhang endlich erfährt, so hat man sie nur noch halb im Gedächtnis; das Interesse ist daher nicht fortreißend. Die Charactere

sind nicht gefällig genug, oft trivial und gemein, und bey aller Mannichfaltigkeit doch sehr einförmig; die Sprache ist zwar im Ganzen edel, aber nicht immer characteristisch genug, oft schleppend und geblühmt; der Witz oft gezwungen, schielend und blos schimmernd. Aehnliche, ohngefähr in demselben Ton gehaltene Familiengeschichten lieferten Dusch in seinem an belehrenden Characteren reichen Carl Ferdiner, Sophia la Roche in dem Fräulein von Sternheim, und einigen andern Romanen, Johann Gottwerth Müller im Siegfried von Lindenberg und andern romantischen Erzählungen, die von Räsonnement überfließen; Wetzel, der sich bald an Sterne, bald an Voltaire anschloß, bald seine eigene Manier versuchte u. s. w. So stark auch in den folgenden Zeiten Manier und Mode im Roman wechselten, so erhielt sich darneben doch immer der Geschmack an Familiengeschichten: bald näherten sie sich dem Idyllischen, wie die Romane von Starke und Lafontaine; bald liebten sie psychologische Entwickelungen, wie die romantischen Erzählungen von Engel und Huber. Doch machte keiner von diesen Romandichtern ein größeres Glück, als Lafontaine, ob gleich seine vielen Romane in Materie und Form, wie in Characteren, so in Situationen, Gruppirungen und Tiraden einander ganz gleich sind, sich in schleppende Länge ziehen und wiederhohlen. Er verdankte diesen Beyfall seiner aufmerksamen Beobachtung des gewöhnlichen Menschenlebens, der Lebhaftigkeit seines Colorits, manchen herzlichen und rührenden Scenen, und seiner Gabe, gut zu erzählen.

Johann Timotheus Hermes, (aus Petznick in Pommern, geb. 1738, Probst zu Breslau): 1) Geschichte der Miß Fanny Wilkes. Leipzig 1766. 8. (in der Umarbeitung etwas vollkommener) 3te Ausg. 1781. 2 Th. 8. Holländisch 178.. 8. 2) Sophiens Reise von Memel nach Sachsen. Leipz. 1769 - 1773. 5 Th. 8. 1776. 6 Th. 8. auch 1798. 6 Th. 8. Holländisch 1777 - 1787. 8. Dänisch von J. Wolf. Copenh. 1782. 8. 3) Für Töchter edlerer Herkunft. Leipz. 1787. 3 Th. 8. 4) Manch Hermäon. Leipz. 1788. 2 Th. 8. 5) Für Eltern und Ehelustige. Leipz. 1788. 4 Th. 8. 6) Zwey litterärische Märtyrer. 1789. 2 B. 8. 7) Verheimlichung und Eile. Berlin 1802. 8.

Johann Jacob Dusch, (S. 673): Orest und Hermione. Leipz. 1762. 8. neu unter dem Titel: die Stärke der edeln und reinen Liebe. Berlin 1766. 8. Holländisch mit einer Vorrede von *Rhynvit Feith.* 1786. 8. Geschichte Carl Ferdiners aus Originalbriefen. Breslau 1776 - 1780. 3 B. 8. Holländisch. Amsterd. 1787. 8.

Marie Sophie la Roche, gebohrne von Guttermann, (aus Kaufbeuern, geb. 1731, Gemahlin des Trierischen Geheimenraths und Canzler's zu Speyer G. M. La Roche, sonst Frank): 1) Geschichte des Fräulein von Sternheim, herausg. von C. M. Wieland. Leipz. 1771. 2 Th. 8. neu gedruckt unter dem Titel: Bibliothek für den guten Geschmack. Amst. und Bern 1772. 8. Holländisch: 177.. 8. Französ. Paris 1774. 2 B. 12. und von *Mar. Elis. de la Fite.* à la Haye 1773. 2 Voll. 12. Englisch unter Wieland's Namen by *Jos. Collyer.* Lond. 1775. 12. auch by *Edw. Harwood.* Lond. 1776. 2 Voll. 8. 2) Rosaliens Briefe an ihre Freundin Mariane von St. Altenb. 1779 - 1781. 3 Th. 8. 3) Moralische Erzählungen. Speier 1785. 2 Th. 8.

Johann Gottwerth Müller, (aus Hamburg, geb. 1744, Doctor der Philos. und privatisirender Gelehrter zu Itzehoe, vorher eine Zeitlang Buchhändler

ler daselbst): 1) der Ring, eine komische Geschichte nach dem Spanischen. Itzehoe 1777. 8. 2te Ausg. Göttingen 1788. 8. Französisch: nouveau Paris ou la malice de trois femmes. (trad. par *C. L. de Bilderbeck*), und daraus wieder Deutsch. Frankf. a. M. 1787. 8. auch Zittau 1787. 8. vergl. Müller's Vorrede zur 2ten Ausg. Dänisch nach der 2ten Ausg. von *von Flueg*. Copenh. 1788. 8. 2) Siegfried von Lindenberg. Hamb. 1779. Leipz. 1781. 1783. 1785. 4 Th. 8. 5te neu bearbeitete Ausg. Berlin und Stettin 1790. 4 Th. 8. Dänisch von *von Flueg*. Copenh. 1786. 4 Voll. 8. 3) Komische Romane aus den Papieren des braunen Mannes. Göttingen 1784 ff. 8 Th. 8. Friedrich Brack. Berlin 1793. 4 Th. 8.

Johann Carl Wetzel, (aus Sondershausen, geb. 1747, eine Zeitlang Hofmeister zu Berlin, darauf privatisirender Gelehrter zu Wien, Leipzig und Gotha; seit dem Anfang eines unglücklichen Gemüthszustandes wieder zu Sondershausen; durch eine Sammlung von Komödien in überfeinem Ton und Marivaux's Manier (Sammlung von Lustspielen. Leipz. 1779. 2 Th. 8.), und durch Romane bekannt): 1) Lebensgeschichte Tobias Knaut's des Weisen, sonst der Stammler genannt, aus Familiennachrichten gesammelt. Leipz. 1774. 1775. 4 Th. 8. halb philosophisch ernsthaft, in Sterne's Manier, um zu lehren, daß die Menschen in allen Ständen in Thorheiten und Leidenschaften einander gleich sind; weitschweifig und voll gehaschtem Witze. 2) Belphegor, die wahrscheinlichste Geschichte unter der Sonne. Leipz. 1776. 2 Th. 8. im Geschmack des Candide von Voltaire; zu lehren, daß Neid und Sucht nach Vorzug die gewöhnlichen Triebfedern der Menschen wären; ein paradoxer Roman, dessen zweyter Theil den ersten wieder ausschreibt. 3) Ehestandsgeschichte des Herrn Philipp Peter Marks, (zuerst im deutschen Merkur 1776), neu bearbeitet (und mit einer neuen Geschichte, die wilde Betty, vermehrt). Leipz. 1779. 8. 4) Herrmann

und Ulrike, ein komischer Roman. Leipz. 1780. 4 Th. 8. nachgedruckt. Tübingen 1780. 8. Halb Biographie und halb Lustspiel, durch welche Mischung eine Art bürgerlicher Epopöe herausgebracht werden sollte. 4) Wilhelmine Arend, oder die Gefahren der Empfindsamkeit. Dessau u. Leipz. 1781. 8. nachgedruckt zu Carlsruhe. Verunglückt; denn Wilhelmine ist nicht durch Empfindsamkeit, sondern ihre Verschuldnngen unglücklich geworden.

Gotthelf Wilhelm Christoph Starke, (aus Bernburg, geb. 1762, Rector der Stadtschule daselbst): Gemählde aus dem häuslichen Leben. Berlin 1793-1798. 4 Sammlungen. 8. Noch mehrere Gemählde aus dem häuslichen Leben, zerstreut in Monathsschriften, und in C. Reinhard's Romanencalender seit 1798.

August Heinrich Julius Lafontaine, (aus Braunschweig, geb. 1758, eine Zeitlang (bis 1801) Feldprediger des königl. Preuß. Regiments von Thadden zu Halle): 1) die Gewalt der Liebe. Berlin 1791. 1796. 4 Th. 8. 2) Rudolph von Werdenberg, eine Rittergeschichte aus den Revolutionszeiten Helvetiens. Berlin 1793. 8. 3) Klara du Plessis und Klairant, eine Familiengeschichte franz. Emigrirter. Berl. 1794. 8. 4) Leben und Thaten des Freyherrn Quinctius Heymeran von Flaming. Berlin 1795-1796. 3 Th. 8. 5) Moralische Erzählungen. Berlin 1794. 6 Th. 8. 6) Kleine Romane und moralische Erzählungen. Berlin 1799. 9 Th. 8. 7) Familiengeschichten. Berlin 1797-1800. 8 B. 8. (jede hat auch ihren besondern Titel). 8) Theodor. Berlin 1800. 2 B. 8. u. s. w. Auch Beyträge in Carl Reinhard's Romanencalender, in Becker's Taschenbuch u. s. w.

Johann Jacob Engel, (S. 681): Lorenz Stark, ein Charactergemählde (zuerst in Schiller's Horen). Berlin 1801. 8.

Ludwig Ferdinand Huber, (aus Paris, geb. 1764, eine Zeitlang chursächsischer Legationssecretär, darauf privatisirender Gelehrter zu Bosle, einem Dorfe bey Neufchatel, darauf zu Stuttgard, dann zu Ulm, wo er als Bayerscher Landesdirectionsrath 1804 starb; vergl. sein Leben von seiner Frau beschrieben. Tübing. 1806. 8.): in dem Taschencalender für Damen. Tübingen seit 1799. und darauf gesammelt in seinen Schriften.

Adolph Franz Friedrich Ludwig von Knigge, (aus Bredenbeck im Hannöverschen, geb. 1752, gest. 1796 als Oberhauptmann zu Bremen, einer der thätigsten Ausbreiter des Illuminatenordens): der Roman meines Lebens. Riga 1780 = 1783. 4 Th. 8. Geschichte Peter Clausens. Riga 1783. 3 Th. 8.

Johann Friedrich Jünger, (aus Leipzig, Candidat der Rechte daselbst, seit 1787 privatisirender Gelehrter zu Wien, seit 1789 Hoftheaterdichter daselbst und Verf. vieler Schauspiele (gesammelt in seinem komischen Theater. Wien 1792 = 1794. 3 B. 8.), gest. 1797): 1) Huldreich Wurmsamen von Wurmsfeld, ein komischer Roman. Leipz. 1781. 1783. 2 Th. 8. 2) Der kleine Cäsar ein komisch = satyrischer Roman, nach dem Engl. des Coventry. Berl. 1782. 8. 3) Vetter Jacobs Launen. Wien 1786 = 1792. 6 B. 8. 4) Fritz, ein komischer Roman. Berl. 1796. 8. 5) Wilhelmine, oder alles ist nicht Gold, was glänzt. Berl. 1795. 1796. 2 Th. 8.

Friedrich Schulz, (aus Magdeburg, geb. 1762, Herzogl. Sachsen Weimarscher Hofrath, gest. als Professor der Geschichte am Gymnasium zu Mietau 1798): Moriz. Leipz. 1785. 8. Weimar 1792. 8. Leopoldine. Leipz. 1791. 8. Kleine Romane. Leipz. 1788 = 1790. 5 Th. 8. (Kleine prosaische Schriften. Weimar 1788 = 1792. 5 Th. 8.).

Friedrich Bouterweck, (aus Goslar, geb. 1766, Prof. der Philosophie zu Göttingen): Graf Donamar, Briefe geschrieben zur Zeit des siebenjährigen Kriegs

Kriegs in Deutschland. Göttingen 1791. 1793. 3 Th. 8. Novellen und Reflexionen. Göttingen 1805. 8.

2. Andere zogen den satyrischen Ton vor. So stellte Friedrich Nicolai (seit 1773) zuerst die Lächerlichkeit aufgeblasener Zeloten unter der Geistlichkeit, die Mängel der deutschen Litteratur, das Uebersetzerunwesen und die Ränke der Schriftsteller vom Handwerk mit ächter Laune und treffender Satyre im Sebaldus Nothanker, darauf im dicken Mann die Folgen des Leichtsinns, der Unthätigkeit und Unbestimmtheit des Willens in frühern Jahren, diese mächtigen Hindernisse des Glücks und Lebensgenusses mit Seitenblicken auf die Anbeterey der Kantischen Philosophie witzig und satyrisch dar, und machte endlich letztere im Sempronius Gundibert zum Hauptgegenstand seiner witzigen Verspottung. Auf ähnliche Weise zog Schummel (1779) im Spitzbart die modische Erziehung mit Witz und komischer Laune durch. Die Wirkungen, welche diese Dichtungen zur Zeit ihrer Erscheinung gethan haben, bürgen für ihre Güte und Nützlichkeit; was Zeit und Veränderungen der Sitten ihnen an Interesse genommen haben, ist zum Theil ihr eignes wohlthätiges Werk, und kann ihnen nicht zum Vorwurf gereichen.

Friedrich Nicolai, (aus Berlin, geb. 1733, Buchhändler und Academicus daselbst; mannichfaltig um die deutsche Litteratur verdient, durch eigene Schriften und die Anlegung der Litteraturbriefe und Direction der allgem. deutschen Bibliothek, zu welchen Journalen er außerdem selbst viele Beyträge lieferte): Leben und Meynungen des Herrn M. Sebaldus Nothanker. Berlin 1773 - 1776. 3 Th. 8. Franz.

par

par un ami du Heros. Lond. 1774. 8. und zugleich mit Thümmels Wilhelmine. Bern 1774. 8. auch Lond. 1777. 8. Dänisch. Kopenh. 1774. 8. Holländ. von *J. G. Faber.* Amst. 1773. 1774. 8. und zugleich mit Thümmels Wilhelmine von *van Meersch.* Amst. 1776. 8. Schwedisch von *Er. Förssen.* Gothenburg 1788. 3 Voll. 8. Neue Aufl. 1799. 8. Dieser Roman veranlaßte viele Gegenschriften im Inn- und Auslande, und fand viele Nachahmer. 2) Geschichte des dicken Mannes, worinn drey Heyrathen und drey Körbe, nebst viel Liebe. Berlin 1794. 2 Th. 8. 3) Leben und Meynungen des Sempronius Gundiberts, eines deutschen Philosophen, nebst zwey Urkunden der neuesten deutschen Philosophie. Berlin und Stettin 1798. 8.

Johann Gottlieb Schummel, (aus Seitendorf in Schlesien, geb. 1748, Prof. an der Ritteracademie zu Liegnitz): 1) empfindsame Reisen durch Deutschland. Wittenb. und Zerbst 1770 - 1772. 3 Th. 8. 2) Fritze'ns Reise nach Dessau. Leipz. 1776. 8. 3) Spitzbart, eine komisch - tragische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert. Leipz. 1779. 8. 4) Wilhelm von Blumenthal, oder das Kind der Natur. Leipz. 1780. 1781. 2 Th. 8. 5) Der kleine Voltäre, eine deutsche Lebensgeschichte für unser freygeisterisches Jahrhundert. Liegnitz und Leipz. 1782. 8. 2te vermehrte Ausg. Ebendas. 1785. 8.

3. Den politischen Roman versuchte Haller in seinem Alter. Im Usong schilderte er die Mäßigung des Despotismus durch staatskluge Einrichtungen, im Alfred eine gemäßigte Monarchie, im Fabius und Cato den Vorzug der Aristokratie vor der Demokratie. Von der wahren Geschichte seiner Helden behielt Haller alles bey, was er zu seinem jedesmahligen Zwecke dienlich fand; doch erlaubte er sich das Beybehaltene mehr auszumahlen, um es dadurch seinem Thema gehörig anzupassen, und seinen

Helden und den übrigen Personen seiner Romane Reden, ihren Situationen gemäs, in den Mund zu legen: hingegen enthielt er sich, zwischen die wirklichen Begebenheiten völlig erdichtete Facta zu mischen. Seine dichterische Kunst zeigte sich daher blos in der ungekünstelten Anlegung der Plane, in der natürlichen Anreihung der Begebenheiten, in der vollständigen und abstechenden Characterzeichnung und in den characteristischen Reden und Gesinnungen, die den Personen in den Mund gelegt werden: doch vermißt man Lebhaftigkeit in der Schilderung sinnlicher Gegenstände, das glänzende, spielende Colorit in der Beschreibung der Empfindungen und Leidenschaften, das Auffallende und Anziehende in Bildern und Sprache. Zur Noth kann freylich der politische Roman diese Eigenschaften entbehren, da er blos für den philosophischen Politiker und den denkenden Staatsmann geschrieben seyn kann, dem lehrreich und unterhaltend ist, wobey der Laye Langeweile hat.

Albrecht von Haller. (§. 674): 1) Usong, eine morgenl. Geschichte. Bern 1771. 8. 3te Aufl. 1778. 8. Franz. Francf. 1770. 8. 2) Alfred, König der Angelsachsen. Bern 1773. 8. Franz. Bern 1775. 8. 3) Fabius and Cato, ein Stück der römischen Geschichte. Bern 1774. Franz. Lausanne 1782. 8.

4. Den ersten ächt sentimentalen Roman gab Göthe (1774) in den Leiden des jungen Werthers, zur Auflösung des Problems, wie ein junger Mann von herrlichen Talenten, geprüften Kräften, und mannichfaltigen Hofnungen von dem Wege, den ihm das Schicksal vorgezeichnet zu haben scheint,

auf

auf einen Abweg gerathen kann, der ihn bis zum Selbstmord führt. Mit großer Kunst ist dazu ein außerordentlicher Character erfunden, und mit feiner dichterischer Behandlung der Zustand seines Herzens und Geistes, der Ursprung und der allmählige Fortgang der Leidenschaft so entwickelt worden, daß nichts, als die Katastrophe, die erfolgen sollte, übrig blieb. Geist, Leben, Wärme und eine Fülle des Gefühls sprechen jeden Leser an: die reizbare Empfindsamkeit des Jünglings, sein warmes, liebekrankes Herz, sein natürlicher Trübsinn, der zuletzt in Schwermuth übergeht, zieht unwiderstehlich an; wir lieben und leiden mit ihm und begleiten ihn mit Thränen, recht vom Herzen erpreßt, durch alle die traurigen Auftritte seiner letzten Tage. Der Eindruck, den dieser erste ächte deutsche Roman machte, war außerordentlich, und der Nachahmung kein Ende. Einige hielten sich an die Form desselben, seine Kraft und Phantasie, und glaubten durch Excentricität, wilde Kraft, und rauhe Phantasterey ihrem großen Original gleich zu kommen. Diese Sturm- und Drang-Periode hatte schon einige Jahre ihre Tollheit getrieben, als Johann Martin Miller (1777) die Materie des Werther auffaßte; die Tiefe seiner Gefühle verwandelte er im Siegwart in eine schmerzenreiche Sentimentalität, ja er selbst steigerte sie in seinen folgenden Romanen bis zur Kraftlosigkeit und Abgespanntheit. Das Gute, das ihn vor jenen Sturm- und Kraftmännern auszeichnete, das Streben nach Characterzeichnung, die glücklichen Blicke in das Innere der Menschen, und vor allem die innige Herzlichkeit, verlohr sich bey seinen Nachahmern immer mehr in eine blos matte Traurigkeit und einen weibischen Thränenstrohm,

der alle Kraft und Männlichkeit des Zeitalters wegzuschwemmen drohte.

Johann Wolfgang von Göthe. (§. 673): 1) die Leiden des jungen Werthers. Leipz. 1774. 8. u. öfter. Neue verbess. Ausg. in seinen Schriften. Leipz. 1787. B. I. Franz. Erlang. 1776. 8.] par *d'Yverdun* Paris 1776. 8. par *Aubry*. Manh. et Paris 1777. 8. Engl. Lond. 1779. 12. Auszugsweise in Versen by *Amalia Pickering*. Lond. 1788. 4. Ital. (mit einer Vertheidigung des Inhalts) da *Caj. Grassi*. Poschiavo 1782. 8. Schwedisch. Stockholm 1783. 8. Russisch von *Kyriak*. Petersb. 17.. 8. Die deutschen Gegenschriften sind angeführt in Koch's Compend. d. d. L. G. Th. II. S. 282. 2) Wilhelm Meister's Lehrjahre. Berlin 1794 - 1796. 4 B. 8. auch in seinen neuen Schriften. B. III - VI.

Johann Martin Miller, (aus Ulm, geb. 1750, daselbst Professor und Pfarrer): 1) Siegwart, eine Klostergeschichte. Leipz. 1776. 2 Th. 8. 3te Aufl. 1777. 3 Th. 8. 2) Beytrag zur Geschichte der Zärtlichkeit. Leipz. 1776. 8. 2te Ausg. 1780. 8. 3) Geschichte Carls von Burgheim und Emiliens von Rosenau in Briefen. Leipz. 1778. 1779. 4 Th. 8. 4) Briefwechsel dreyer academischer Freunde. Ulm 1776 - 1778. 2 Th. 8.

Johann Heinrich Jung, (aus Im Grund, einem Dorfe im Fürstenthum Nassau Siegen, geb. 1740, Doctor der Medicin, nach einander Professor der Oeconomie und Cammeralwissenschaften zu Lautern, Marburg und Heidelberg; er schrieb eine Zeitlang unter dem Namen Stilling): 1) H. Stilling's Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft. Berlin 1777. 3 Th. 8. 2) Geschichte des Herrn von Morgenthau. Berlin 1779. 2 Th. 8. 3) Geschichte Florentin's von Fahlendorn. Manheim 1781. 3 Th. 8. Das beste in seinen empfindsamen Romanen sind die Schilderungen der Naturscenen.

Doch

5. Doch nach wenigen Jahren machte der entnervenden Empfindeley der Ritterroman ein Ende, auf dessen Bearbeitung das Glück führte, welches einige dramatische Ritterstücke, ein Götz von Berlichingen, ein Otto von Wittelsbach und einige andere gelungene historische Dramen, deren Stoff aus den mittlern Zeiten genommen war, durch ihre Gemählde der rauhen Ehrlichkeit, Gradheit, Biederkeit und Treue auf dem Theater gemacht hatten. Da aber kein Dichter von vorzüglichen Talenten sich des Ritterromans annahm, so ist er nie zu einer dichterischen Vollkommenheit gelangt. Den meisten schienen Schlösser und Burge als Scenen, Ritter, Knappen und Pagen als handelnde Personen, Ritterfeste und Turniere, Kämpfe für tugendhafte Frauen, Lanzenbrechen und Gemetzel, auch wohl Kolben- und Faustschläge, Trinkgelage und eine bunte Mischung des Wunderbaren, in dem sich die Helden von einem Ende der Welt bis zum andern herumtreiben — solch ein unnatürliches und sinnloses Gaukelspiel der Phantasie schien den meisten zu einem Ritterroman schon hinlänglich; hingegen ein genaues Studium des Mittelalters und seiner Verfassung zu einem treuen Gemählde der alten Zeit, ihrer Sitten, ihrer Denkart und ihres Characters eine überflüssige Aengstlichkeit.

Georg Philipp Ludwig Leonhard Wächter, (aus Uelzen, im Fürstenthum Lüneburg, geb. 1762, Mitvorsteher eines Erziehungsinstituts zu Hamburg): unter dem Namen Veit Weber Sagen der Vorzeit. Berlin 1787 - 1795. 6 B. 8.

Paul von Stetten der jüngere: Briefe eines Frauenzimmers aus dem funfzehnten Jahrhundert. Augsb. 1777. 8. auch 1783. 12. ein Halbroman (ohne des Verf.

Verf. Namen) im Rittercostum und altdeutscher Sprache.

C. A. Vulpius: Abentheuer des Prinzen Kalloandro. Berlin 1785. 2 Th. 8.

Außer diesen eine Menge andrer, die für den Liebhaber in den beyden Repertorien der Litteratur von 1785 - 1790 und von 1791 - 1795 unter dem Artikel Roman zusammengestellt sind. Vergl. über die Ritterromane: Vertraute Briefe über die jetzige abentheuerliche Lesesucht und über den Einfluß derselben auf die Verminderung des häuslichen und öffentlichen Glücks. Hannover 1794. 8.

6. Der humoristische Roman hatte an Hippel (seit 1778) einen vorzüglichen Meister. Nach Sterne's Weise, ohne deshalb sein sklavischer Nachahmer zu seyn, überläßt er sich den Ergießungen seiner Laune nicht sowohl über Gegenstände der Empfindsamkeit, als vielmehr der speculativen Philosophie und der Lebenspractik, die er ohne Zwang herbeyzuleiten weiß; er unterhält, wie ein geistvoller und kenntnisreicher Mann, in einer gewissen Wortfestlichkeit und einer zuströhmenden Ideenmenge, durch seltene und gemeine Gedanken, durch Scherz und Ernst, mit einem Feuer, das oft kein Ende im Sprechen finden kann. Des Witzelns ist daher nicht selten zu viel, besonders der Einmischung biblischer Stellen und Ausdrücke zur humoristischen Mischung von Scherz und Ernst, gleich als ob biblischer Witz in der Büchersprache nicht schon längst mit Recht für eine Beleidigung des guten Tons und des reinen Geschmacks angesehen würde. Ein Humorist von ganz andrer Art ist Friedrich Richter unter dem angenommenen Namen Jean Paul (seit 1783), ein

ein Schriftsteller von edler Denkungsart, zarter Empfindung, schöpferischer Einbildungskraft, unerschöpflichem Witz, der allen Partheyen der Lesewelt Genüge thun könnte, wenn er nicht eine seltsame Originalität, weit gesuchte Sonderbarkeiten und raffinirte Spielereyen, geistige Luftsprünge aller Art, auffallende Contraste und Gleichnisse, ein Haschen nach pedantischer Gelehrsamkeit, und eine manierirte und affectirte Schreibart liebte! Jetzt gefällt er nur excentrischen Köpfen durch seine Sonderbarkeiten, und den Weibern durch seine treffende Schilderungen der Natur, des weiblichen Herzens und lächerlicher Charactere: aber beleidigt den Mann von Geschmack durch seine Geniesucht, und sein beständiges Schwanken zwischen Kräftigem und Plumpem, Edlem und Gemeinem. Kein Nachahmer, sondern ein Geistesbruder von ihm ist der Verfasser des goldenen Kalbes (1802), gleich ihm in der Art zu denken und zu schreiben, nur daß er nicht wie jener in weichen und überzarten Empfindungen schwelgt, sondern seinen Lesern mehr zu denken, als dunkel zu fühlen giebt. Wie jener ist er reich an neuen Bildern und Vergleichungen, an Witz und Weltkenntniß; wie jener geht er auf Seltsamkeiten, geistige Luftsprünge, und Witzjagden aus, von denen er, wenn er sie einmahl angetreten hat, nicht wieder zurückzukommen weiß, und dann Einfälle auf Einfälle folgen läßt, unter denen man keinen Zusammenhang gewahr wird. Um zu blenden und zu überraschen, überspannt er seine Gemählde, und verirrt sich aus der wirklichen Welt: er mischt Wahres, Falsches und Erträumtes bunt durch einander, und könnte doch, wenn er nur wollte, ein wahrer Mahler der Natur seyn, da er sie, wenn er nichts

Auf-

Auffallendes sagen will, mit Kraft und Wärme darzustellen weiß. Erfindung der Begebenheiten beschäftigt ihn wenig; mehr die Zeichnung und Entwickelung der Charactere; am meisten die Mittheilung seiner Erfahrungen und Beobachtungen: ein genialischer Dichter, der leicht vortrefflich werden könnte.

Theodor Gottlieb von Hippel, (aus Gerdauen in Ostpreussen, geb. 1741, gest. als Bürgermeister und geheimer Kriegsrath zu Königsberg in Preussen 1796; Verf. des humoristischen Buchs über die Ehe (Berlin 1774. 8. u. öfter) Zimmermann I und Friedrich II (Berlin 1790. 8.), über die bürgerliche Verbesserung der Weiber (Berlin 1792. 8.), über Gesetzgebung und Staatenwohl (Berlin 1804. 8.), vergl. Schlichtegroll's Nekrolog 1796. B. 2. S. 171. 1797. B. I. S. 123.): 1) Lebensläufe nach aufsteigender Linie. Berlin 1778-1781. 4 B. 8. 2) Kreuz- und Queerzüge des Ritters A bis Z. Berlin 1793. 8.

Friedrich Richter, (als Schriftsteller mit dem erdichteten Namen Jean Paul, aus Wunsiedel im Bayreuthischen, geb. 1763, privatisirte bisher als Gelehrter zu Hof, Weimar, Berlin, zuletzt zu Meinungen): 1) Grönländische Processe. Berlin 1783. 3 Th. 8. 2) Auswahl aus des Teufels Papieren. (Gera) 1789. 8. 3) Die unsichtbare Loge oder die Mumien. Berlin 1793. 2 Th. 8. 4) Hesperus. Berlin 1795. 3 Th. 8. 5) Leben des Quintus Firlein, Bayreuth 1796. 8. 6) Blumen- Frucht- und Dornenstücke. Berlin 1796. 3 Th. 8. 7) Biographische Belustigung. Berlin 1796. 2 Th. 8. 8) Das Kampaner Thal. Erfurt 1797. 8. 9) Titan. Berlin 1800. 4 Th. 8. 10) Flegeljahre. Tübingen 1804. 3 Th. 8. u. s. w.

Graf Christian von Benzel-Sternau, (Großherzogl. Badenscher wirklicher Staatsrath und Ministerialdirector):

director): das goldne Kalb, eine Biographie. Gotha 1802 = 1804. 4 B. 8. Lebensgeister. Gotha 1804. 8. ferner: Gespräche im Labyrinth; der steinerne Gast u. s. w.

7. Die große Kunst, Philosophie durch romantische Darstellung zu versinnlichen, übte **Friedrich Heinrich Jacobi** mit vorzüglichem Glücke (1779); doch ohne große Sensation zu machen. Sollten auch die Charactere, die er darstellt; nicht immer in der Wirklichkeit gefunden werden, so ist das, was durch sie ausgeführt wird, im hohen Grade belehrend: und wen risse nicht die kräftige Darstellung, die treffliche Schilderung der Natur und des menschlichen Herzens, Wärme und Gefühl der Zeichnungen, und die starke und männliche Sprache hin? Nicht völlig so classisch kleidete Heinse im Ardinghello (1787) Betrachtungen über das Wesen und die Gränze der Künste und Untersuchungen über politische, ja selbst metaphysische Gegenstände ein. Abgesehen von dem Mangel an Einheit, die man in einer romantischen Geschichte erwartet, und die der Character des Helden, eines Egoisten, der blos für sinnliche Schönheiten gestimmt ist, und keinen Sinn für moralische hat, lange nicht ersetzen kann — wie gezwungen und schwülstig ist die Sprache der Leidenschaft, welche Ardinghello und seine Geliebte führen! Meisterhaft dagegen sind die Schilderungen der Ruinen von Rom, der Antiken und andrer Werke der Kunst, und die Kritiken über sie, und in einer so lebendigen Sprache vorgetragen, daß sie darinn wie nachgemahlt dastehen. Das größte Meisterstück des philosophisch-politischen Romans kündigte sich endlich in Schiller's Geisterseher an, das

aber

aber leyder! nicht vollendet worden ist. Jedes Urtheil über Plan und Zweck, das nun einmahl nicht möglich ist, bey Seite gesetzt, welche Meisterhand verrathen die einzelnen Scenen, die sich als ein geschlossenes, für sich bestehendes Ganzes betrachten lassen! so tief und fein ist die Kenntnis des menschlichen Herzens, so bezaubernd und hinreißend die Darstellung, so einfach, classisch, lebendig und kräftig die Sprache. Der Eindruck, den diese romantische Dichtung machte, war daher auch ganz außerordentlich: als kaum einzelne Scenen derselben in der Thalia erschienen waren, so trat so gleich ein großes Heer von Nachahmern auf, die Geister sehen und erscheinen ließen, und mit Geister- und Zauberromanen die Litteratur überschwemmten.

**Friedrich Heinrich Jacobi**, (aus Düsseldorf, geb. 1743, erst Jülich- und Bergischer Hofcammerrath und Zollcommissär, auch geheimer Rath zu Düsseldorf, gegenwärtig Präsident der Academie zu München, vergl. der Gebrüder Schlegel Character. B. I. St. 1.): Woldemar. Flensburg 1779. 8. auch Königsberg 1794. 1796. 2 Th. 8. Eduard Allwill's Briefsammlung. Königsb. 1792. 8. (vorher stand sie im deutschen Merkur, und in Jacobi's vermischten Schriften B. I. Breslau 1781. 8.).

**Wilhelm Heinse**, (aus Langenwiesen in Thüringen, geb. 1749, Lector des letzten Churfürsten zu Mainz, gest 1803): 1) Laidion oder die eleusinischen Geheimnisse Th. I. Lemgo 1774. 8. 2) Ardinghello oder die glückseligen Inseln. Lemgo 1787. auch 1794. 2 Th. 8. 3) Hildegard von Hohenthal. Berlin 1795. 2 Th. 8. ein musikalischer Roman über die Reitze, Mängel und Eigenheiten der Musik, weniger empfehlungswürdig als Ardinghello.

**Friedrich von Schiller**, (§. 675): der Geisterseher. B. I. Leipzig 1789. 8. Ueber die Nachahmer derselben

selben s. vertraute Briefe über die jetzige abentheuerliche Lesesucht u. s. w. Hannover 1794. 8.

Christian Heinrich Spies, (unten): das Petermännchen; eine Geistergeschichte aus dem 13ten Jahrhundert. Prag 1791. 2 Th. 8. Ueberall und Nirgends, eine Geistergeschichte, 1 - 4tes Jahrhundert. Prag 1792. 1793. 8. Neue Ausg. 1797. 8. Die zwölf schlafenden Jungfrauen, eine Geistergeschichte. Leipz. 1794 - 1796. 3 Th. 8. u. s. w.

Andere s. im Repertorium der Litteratur von 1790 - 1795.

8. Nun erschienen Wilhelm Meisters Lehrjahre von Göthe, in denen sich der Dichter über manche sonst gewöhnliche Kunstfoderungen, über die Einheit der Handlung, die engste Verbindung der einzelnen Theile zu einem einzigen Aufschluß, und die Mannichfaltigkeit überraschender Ereignisse, hinwegsetzte, und nur zwey Zwecken nachzustreben scheint, das Leben in seiner Vielseitigkeit darzustellen, und wichtige Materien der Kunst zu erörtern. Um das menschliche Herz nach seinem Innersten zu entfalten, werden Charactere in der größten Mannichfaltigkeit dargestellt, und jeder in dem bestimmtesten Umriß vollständig und anschauend entwickelt, in einer Sprache voll Natur und Einfalt, die um keine erkünstelte Schönheit buhlt. Die Erörterungen über Kunst und Poesie, haben Meisters Lehrjahre zu einem Codex für denkende Schauspieler gemacht, und Kunstromane veranlaßt, unter denen Tieck's Wanderungen Sternbalds und Novalis Heinrich von Ofterdingen eine Erwähnung verdienen.

Johann Wolfg. von Göthe, s. diesen §. oben Num. 4.

Ludewig Tieck, (aus Berlin, geb. 1773, seit 1801 privatisirender Gelehrter zu Dresden): Franz Sternbald's

bald's Wanderungen. Berlin 1798. 8. William Lovell. Berlin 1795. 3 Th. 8.

von Hardenberg, (gest. 1801, als Dichter unter seinem früheren Familiennamen Novalis bekannt: seine poet. Arbeiten sind mystisch-sentimental, und verrathen stellenweis Anlagen zu wahrer Poesie, die aber bey seinem frühen Tode nicht zur Reife kamen): Heinrich von Ofterdingen, in Novalis Schriften herausg. von Fried. Schlegel und Lud. Tieck. Berlin 1802. 2 Th. 8. Er sollte die Geschichte der geheimsten und sich selbst unbewußten Gefühle eines Dichters darstellen, von dem Momente an, wo er das Göttliche in sich ahnet, bis zu demjenigen, wo es ihm ganz klar wird, und er das Unendliche in sich aufnimmt.

9. Zu keiner bisher beschriebenen Manier lassen sich Klinger's Romane rechnen: so selbstständig und frey von jeder Nachahmung sind sie in Erfindung und Ausführung. Sie haben alle eine ächt philosophische Richtung und sind der wichtigsten Lehren und Wahrheiten voll; sie erregen, wie es der höchste Zweck der dichterischen Darstellung will, Interesse, und die Gefühle, um welche es dem Dichter zu thun war. Die Sprache ist kräftig und pathetisch, und in den spätern Arbeiten des Dichters frey von aller anstößigen Derbheit. Welch eine Dichtungskraft herrscht zum Beyspiel in Faust's Leben! welch eine seltene Kunst in der Ausführung! Die Sprache wird schrecklich, rührend, komisch, wie es die Umstände und die Charactere wollen; selbst das Grelle der Farben und das Niedrige der Züge ist jedesmahl an seiner Stelle, und trägt das Seinige zu dem Effect bey, den der Dichter bezweckt. Eine Art von Anticandide sollte es seyn, und das ist es

auch

auch durch die meisterhafte Bearbeitung des Dichters geworden.

Friedrich Maximilian von Klinger, (§. 681): Orpheus, eine tragisch-komische Geschichte. Genf (Basel) 1778-1780. 7 Th. 8. umgearbeitet unter dem Titel: Bombino's sentimentalisch-politische, komisch-tragische Geschichte. St. Petersburg 1791. 4 Th. 8. Prinz Formoso's Fiedelbogen, und der Prinzessin Sanaclara Geige, oder Geschichte des großen Königs. Genf (Basel) 1780. 2 Th. 8. Plimplamplasko, der hohe Geist (heut Genie), eine Handschrift aus den Zeiten des Knipperdollings und D. Martin Luthers, von einem Dilettanten der Wahrheit. Genf (Basel) 1780. 8. Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt, in fünf Büchern. St. Petersburg 1791. 8. Geschichte des Giafars, des Barmeciden: ein Seitenstück zu Fausts Leben. St. Petersb. 1792. 8. Geschichte Raphaels de Aquillas, in fünf Büchern, ein Gegenstück zu Fausts Leben. St. Petersb. 1793. 8. Geschichte eines Deutschen. St. Petersb. 1798. 8. eine Fortsetzung derselben: der Weltmann und der Dichter. St. Petersb. 1798. 8.

10. Von einer eigenen Art sind auch von Thümmels Reisen in das südliche Frankreich. Sie bestehen aus launigten Erzählungen und Gemählden, und Ergießungen eines gerührten Herzens. Als Roman betrachtet haben sie eine Einheit, die Genesung eines Hypochonders; doch geht ihnen, was man sonst von einem guten Roman fodert, die Entwickelung durch eine Reihe von Handlungen ab, die sich aber ihnen nach der Anlage der Erzählung nicht geben ließ. Desto unterhaltender sind sie durch Witz und Lebhaftigkeit, durch den eleganten Ton und die Feinheit eines Mannes von Welt, und desto

lehrreicher durch Menschenkenntnis und Character-zeichnung, durch eine gefällige Philosophie und Lebensweisheit. Der prosaische Vortrag ist classisch, und hie und da, wo es Lage und Umstände gestatteten, durch Poesien gehoben.

Moriz August von Thümmel, (S. 679): Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, im Jahr 1785. 1786. Leipzig 1791 - 1803. 9 Th. 8.

11. Friedrich Schlegel's Lucinde sucht das Sinnliche mit dem Geistigen zu vermählen; aber so sehr auf Kosten der Sittlichkeit, daß kein weibliches Auge in sie blicken kann.

Friedrich Schlegel, (S. 672): Lucinde, ein Roman. Berlin 1799. 8.

12. Nach dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts fieng man auch in Deutschland an, wahre Geschichte durch Hinzudichtung mancher Umstände zu erweitern, und zu verschönern, woraus der historische Roman entstanden ist, eine Zwittergattung, welche der Heiligkeit der Geschichte viel zu nahe tritt. So viele Wahrscheinlichkeit und Anmuth auch die Fictionen in Meißner's Alcibiades, in Feßler's Marc Aurel und in ähnlichen Halbromanen haben mag, so wäre doch zu wünschen, daß Geschichte und Roman geschieden blieben.

August Gottlieb Meißner, (S. 683; Verf. von Operetten und etwas künstlich geschriebenen Dialogen und Erzählungen, von Skizzen und historischen Romanen): Alcibiades. Leipz. 1781 - 1788. 4 Th. 8. Masaniello. Leipz. 1784. 8. Bianka Capello. Leipz. 1785. 8. Spartakus, ein Seitenstück zu Masaniello. Berlin 1792. 8.

Ignatz

Ignatz Feßler, (aus Preßburg, vormahls Kapuziner und Prof. der orient. Sprachen und der Hermeneutik des A. T. zu Lemberg, seit 1791 Protestant, Erzieher des Prinzen von Corolath, seit 1796 privatisirender Gelehrter zu Berlin): Marc Aurel. Breslau 1790 - 1792. 3 Th. 8. 2te Ausg. 1791 - 1793. in 4 B. 8. 3te Ausg. 1799. in 4 B. 8. Aristides und Themistokles. Berlin 1792. 2 Th. 8. (Seine Vertheidigung des historischen Romans, in Jacob's philosophischem Anzeiger (1795) St. 52. S. 409.).

13. Die bessern kleinen Erzählungen und Novellen fiengen spät, erst mit Meißner's Skizzen (1778), an, bey denen man sich nur ein zu ängstliches Streben nach Witz und Eleganz nicht ableugnen kann. Mit ihm wetteiferten Anton Wall's (Heine's) Bagatellen, die zwar immer in einem leichten und muntern, zuweilen in einem drolligten Ton vorgetragen, aber in innerem Gehalt einander doch sehr ungleich sind: unter wahren Schau- und Cabinetsstücken findet sich mancher Ausschuß. Lafontaine und Huber, Starke, Mahlmann und Rochlitz statteten den Almanach für Damen, die Romanenbibliothek und andere periodische Schriften mit manchen glücklich erfundenen und ausgebildeten kleinen Erzählungen aus; Kotzebue, Cramer und Spieß fehlte es in den ihrigen nicht an gelungenen Stellen, wenn auch die Kritik nicht jedesmahl mit dem Ganzen zufrieden seyn konnte u. s. w.

Aug. Gottl. Meißner, (oben): Skizzen. Leipz. 1778 - 1796. 14 Samml. 8.

C. L. Heine, (privatisirender Gelehrter zu Altenburg): unter dem Namen Anton Wall: Bagatellen. Leipz. 1783. 1784. 2 Th. 8. neue Ausg. Leipz. 1786. 1787. 8. u. s. w.

A. H. I. Lafontaine (s. diesen §. oben).

Ludw. Ferd. Huber (s. diesen §. oben).

Gotthelf Wilhelm Christoph Starke, (s. diesen §. oben).

Friedrich Rochlitz, (aus Leipzig, geb. 1770, Herzogl. Sachsen-Weimarscher Rath und privatisirender Gelehrter zu Leipzig): Erinnerungen, zur Beförderung einer rechtmäßigen Lebensklugheit in Erzählungen und practischen Aufsätzen. Züllichau 1798-1800. 4 Th. 8. Charactere interessanter Menschen in moralischen Erzählungen dargestellt. Züllichau 1799-1801. 3 Th. 8. u. s. w.

Aug. Fried. von Kotzebue, (§. 680): die jüngsten Kinder meiner Laune. Leipz. 1793-1796. 6 B. 8.

Carl Gottlieb Cramer, (aus Pödelitz bey Freyburg an der Unstrut, geb. 1758, privatisirender Gelehrter und Rath zu Meiningen): Schwänke und Erzählungen für müssige Stunden. Prag 1799. 8. Von seinen vielen Romanen wurden am berühmtesten: Leben, Meynungen, auch seltsamliche Abentheuer Erasmus Schleicher's, eines reisenden Mechanikus. Leipz. 1789-1791. 4 Thle 8. 3te Auflage. Leipz. 1791-1792. 8.

Christian Heinrich Spies, (aus Freyberg in Sachsen, geb. 1755, Anfangs Schauspieler, und Verfasser mehrerer dramatischer Arbeiten (Theatral. Werke. Prag 1793. 8.), nachher gräfl. Küniglischer Wirthschaftsbeamter zu Prag, gest. 1799 zu Bezdiekau in Böhmen): Biographien der Selbstmörder. Prag und Wien 1785-1792. 4 B. 8. 3te ächte Ausg. Prag 1792. 8. Biographien der Wahnsinnigen. Leipz. 1795. 1796. 4 B. 8. Erzählungen und Geschichten. Th. I. Prag 1797. 8. Verfasser mehrerer Geister- und Ritterromane.

§. 692.

§. 692.

Poetik und Rhetorik.

Eine Philosophie des Schönen auf die ursprünglichen Gesetze der menschlichen Erkenntnis zu bauen, haben sich die Deutschen nun über ein halbes Jahrhundert angestrengt; und doch ist sie noch immer nur im Werden.

Die ästhetischen Streitigkeiten, welche Bodmer und Breitinger mit Gottsched und seiner Schule geführt haben (§. 667. IV), ermangelten noch aller leitenden Grundprincipien, und waren daher unfruchtbar an Resultaten; sie halfen blos durch das Interesse, das sie für die freyen Musenkünste erweckten, dem guten Geschmack fort, der auch in Deutschland in einzelnen Werken eminenter Talente aller Theorie vorauseilte.

Doch fühlte man, seitdem diese erschienen waren, mehr als je, daß gewisse leitende Grundideen für Kunsturtheile unentbehrlich wären. Diesem Bedürfniß abzuhelfen, fieng Alexander Gottlieb **Baumgarten** an, die Theorie der schönen Künste und Wissenschaften als Wissenschaft der schönen Erkenntnis unter dem von ihm neu erfundenen Namen der Aesthetik in academischen Vorlesungen vorzutragen, die sein Schüler **Georg Friedrich Meier** als Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften (1748) bekannt machte, ehe ihr Urheber selbst sie dem großen Publikum vorzulegen wagte. Er lieferte auch nach der Zeit nur seine Heuristik (1750); seine Methodologie und Semiotik muß

man bey Meier suchen; beyde aber blieben mit dem practischen Theil zurück. So dankbar auch die Zeitgenossen das Verdienst einer erfundenen neuen Wissenschaft anerkannten, so verhehlten sie ihrem Urheber doch nicht, daß seine Lehrsätze und Erklärungen nicht allgemein genug wären, um, wie auf Poesie und Beredtsamkeit, so auch auf jede Kunst überhaupt ohne allen Zwang Anwendung zu leiden, was doch der Name verheißt; das übrige aber genoß ihre Bewunderung, und sie begnügten sich mit Wolfischen Definitionen und einer trockenen Analyse untergeordneter Begriffe, die doch noch lange nicht zur Abfassung fester und treffender Kunsturtheile hinreichten. Bey dem Wolfischen Vollkommenheitsprincip, von dem Baumgarten ausgegangen war, blieben auch Moses Mendelssohn und Sulzer stehen; auch Winkelmann, Lessing und Engel hiengen ihm theoretisch an; aber, ohne es selbst zu bemerken, vertauschten sie es mit einem andern, welche Selbsttäuschung bey seiner Unbestimmtheit, bey der man hineintragen konnte, was man wollte, sehr leicht möglich war. Winkelmann schwung sich in seinem Gefühle zur platonischen Idee des Schönen hinauf, wie sich aus seinem Ausspruch, daß wahre Schönheit in Gott wohne, folgern läßt; in Lessing's und Engel's Philosophie über Kunst und Schönheit verwandelte sich das Vollkommenheitsprincip in Nachahmung der schönen Natur, worauf sie die Bekanntschaft mit den ästhetischen Werken der Franzosen führte, und worinn die Verpflanzung der Lehrbücher von Batteux durch Schlegel und Ramler ihre Zeitgenossen befestigte. Die Nachfolger dieser Aesthetiker verbanden mehr oder weniger mit der interessanten Natürlichkeit noch das Princip der Sentimentalität, wor-

auf

auf zuletzt Eberhardt die gründlichsten Erörterungen dieser Wolfisch-Baumgartenschen Schule, mit einer fortgehenden Kritik und manchen eigenthümlichen Bemerkungen begleitet, und mit der ihm eigenen Bestimmtheit und Klarheit in eine systematische Uebersicht brachte, die sich vor den übrigen ähnlichen Schriften zu ihrem Vortheil auszeichnet.

Durch die Bemühungen dieser Geschmackslehrer war die Aesthetik eine Sammlung von Meynungen geworden, denen ein fester allgemeiner Grundsatz zur Unterlage fehlte. Nun erklärte sie gar Kant in der Kritik der Urtheilskraft überhaupt einer wissenschaftlichen Form unfähig, weil die Regeln oder Kriterien des Schönen, ihren Quellen nach, blos empirisch wären, folglich niemahls zu Gesetzen a priori dienen könnten, nach welchen sich unser Geschmacksurtheil richten müßte. Eine Aesthetik, welche philosophisch begründet werden sollte, mußte nach seiner Meynung postulirt werden; er selbst nahm intellectuelles Wohlgefallen an einer Zweckmäßigkeit ohne Zweck, ohne Reitz und Rührung zum Grundbegriff derselben an. Wem hätte er aber damit Genüge gethan? Schon Heydenreich, der einzige unter den reinen Kantianern, der sich (1790) der Aesthetik annahm, verließ das reine Kantische Formalprincip, weil doch gewisse Gesetze des Verstandes und der practischen Vernunft uns zum Beyfall oder Wohlgefallen aller Kunstschönheiten bestimmen; er machte Sentimentalität zum Grundbegriff derselben, und sah die Darstellung eines bestimmten Zustandes der Empfindsamkeit als den höchsten Zweck der schönen Künste an. Herder dagegen erklärte im Widerspruch gegen Kant alles für schön,

was die Menschheit ausbildet, und gründete die Aesthetik auf das Princip der Humanität, die das ganze Gemüth beym Gefühle des Schönen durchdringen und erwärmen soll. So wenig sich läugnen ließ, daß eine solche Ansicht der schönen Künste das Gemüth ergreife und den Geschmack veredle, so wenig trug sie doch zur philosophischen Aufklärung der ästhetischen Grundbegriffe bey. Die Brüder Schlegel nahmen nun das speculative Princip des Schellingischen Idealismus zum Princip der Aesthetik an, und machten sie zu einem wesentlichen Theil der reinen Philosophie, die mit Anschauung des Absoluten anfangen, und dabey beharren soll. Sie und ihre Schule bauen ihre Geschmacksregeln, die so genannte neue Kunst, auf die Hervorbringung des Idealen aus dem Absoluten durch die schaffende Kraft des Geistes. Bey so viel Kampf und Streit unter den Kunstkennern und Kunstjüngern ist es ein großes Glück für die Kunst, daß das Genie seine unsterblichen Werke nach einem angebohrnen Kunst- und Schönheitsgefühl zu Stande bringt, ohne sich an die Theorie zu kehren.

Aus allen den so verschiedenen Systemen der Aesthetiker stellte endlich Pöliz (1807) als neutraler Denker nützliche Resultate zusammen, und folgte dabey nur zur Hälfte der idealistischen Aesthetik: er versenkt sich im Unendlichen und läßt sich auf keine Anschauung des Endlichen im Unendlichen ein; tritt aber entschieden auf die Seite der Idealisten in der Behauptung, daß das Schöne eigentlich und unmittelbar nur die Kunst, nicht die Natur, angehe, und daß die reine oder wahre Schönheit keine andere als die ideale sey. Die alte Schule der Aesthetik

wird

wird dadurch der Schule der neuen Kunst näher gebracht; nur wird die erstere noch nicht damit zufrieden seyn, daß die Naturschönheit unter das Princip der Kunstschönheit gestellt wird.

Alexander Gottlieb Baumgarten, (aus Berlin, geb. 1714, gest. als Professor der Philosophie zu Frankfurt an der Oder 1762): schon 1735 gedachte er seiner neu erfundenen Wissenschaft in einem Programm de nonnullis ad poëma pertinentibus. Halae 1735. 4. Seit 1748 gab Meier seine Vorlesungen heraus; endlich ließ er selbst folgen seine laconisch in lateinischer Sprache geschriebene Aesthetica, Trajecti cis Viadr. 1751. 1758. 2 Voll. 8. Der 3te Theil ist nicht erschienen.

Georg Friedrich Meier, (gest. 1777 als Prof. der Philosophie zu Halle): Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften. Halle 1748 = 1750. 3 Th. 8. Auszug daraus. Halle 1757. 8.

Moses Mendelssohn, (§. 685): Briefe über die Empfindungen. Berlin 1755. 8. philosophische Schriften 1761. 2 Th. 8.

Johann Georg Sulzer, (§. 685): Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schönen Wissenschaften und Künste. Berlin 1759 = 1763. 6 B. 8. Philosophische Schriften (1773); und besonders die allgemeine Theorie der schönen Künste (in alphab. Form). 2te Aufl. Leipz. 1792. 4 Th. 8.

Johann Winkelmann, (§. 685): Geschichte der Kunst.

Gotthold Ephraim Lessing, (§. 668): im Laokoon, in seiner Dramaturgie, und andern kleinen Abhandlungen über einzelne Dichtarten, und in den Litteraturbriefen.

Johann Jacob Engel, (§. 681): im Philosophen für die Welt. Leipz. 1775 = 1777. 2 Th. 8. über die musikalische Mahlerey. Berlin 1780. 8. Anfangsgründe der Theorie der Dichtungsarten, aus deutschen Mustern entwickelt. Th. I. Berlin u. Stettin 1783. 8. Ideen zur Mimik. Berlin 1785. 1786. 2 Th.

2 Th. 8. und in einzelnen Abhandlungen in der Bibl. der schönen Künste u. Wissenschaften.

Johann Adolph Schlegel, (§. 676): sein Batteux §. 637.

Carl Wilhelm Ramler, (§. 676): sein Batteux §. 637.

Johann August Eberhard, (§. 685): Theorie der schönen Wissenschaften. Halle 1783. 8. 3te Ausg. Halle 1790. 8. Handbuch der Aesthetik für gebildete Leser aus allen Ständen, in Briefen. Halle 1803. 1804. 4 Th. 8.

Andere Lehrbücher: Johann Gotth. Lindner's (gest. 1776) Lehrbuch der schönen Wissenschaften. 1768. 2 Th. 8. Desselb. kurzer Inbegriff der Aesthetik, Redekunst und Dichtkunst. 1771. 1772. 2 Th. 8. eine bloße Wiederhohlung aus Baumgarten. Friedrich Just. Riedel's (gest. 1785) Theorie der schönen Künste und Wissenschaften. Jena 1767. auch 1774. 8. Joh. Joachim Eschenburg's Entwurf einer Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften. Berlin und Stettin 1783. umgearb. 1789. 8. neueste Ausg. 1805. 8.

Immanuel Kant, (§. 685): Kritik der Urtheilskraft. Liebau 1790. 8. auch 1793. 8. Wiederhohlt haben ihn Bendavid, Heusinger, Michaelis, Snell u. a.

Carl Heinrich Heydenreich, (aus Stolpen, geb. 1764, bis 1798 Professor der Philos. zu Leipzig, gest. 1801 als privatisirender Gelehrter zu Burgwerben bey Weissenfels): System der Aesthetik. Th. I. Leipz. 1790. 8.

Johann Gottfried von Herder, (§. 670): Kalligone. Leipz. 1800. 3 B. 8.

Friedrich von Schiller, (§. 675): über naive und sentimentale Poesie, in den Horen; eine aus dem Studium der Kantischen Kritik erwachsene geistreiche Abhandlung, an der zwar die Schulphilosophen das Schulgerechte vermissen, ihr aber die Fülle der Gedanken und Beobachtungen nicht absprechen können.

Friedrich und Wilhelm August Schlegel, (§. 672): in einzelnen Abhandlungen; den Characteristiken

In

u. s. w. Das von ihnen angegebene System ist weiter ausgebildet in C. A. H. Clodius Entwurf einer systematischen Poetik nebst Collectaneen zu ihrer Ausführung. Leipz. 1804. 2 B. 8. Fr. Ast's System der Kunstlehre oder Lehr- und Handbuch der Aesthetik. Leipz. 1805. 8. Vergl. die Abhandlung über den Geist und die Tendenz der neuesten Aesthetik in der Leipziger Litteraturzeitung 1804. Num. 144 und 1807. Num. 112. über die neuesten Fortschritte der Aesthetik in Deutschland.

Carl Heinrich Ludwig Pölitz, (aus Ernstthal im Schönburgischen, geb. 1772, eine Zeitlang Prof. an der Ritteracademie zu Dresden, darauf zu Leipzig, seit 1804 Professor des Natur- und Völkerrechts zu Wittenberg): die Aesthetik für gebildete Leser. Leipz. 1807. 8.

Unabhängig von den bisherigen Systemen haben diese Wissenschaft, Friedrich Richter (Jean Paul) und Bouterweck bearbeitet; jener in einer Rhapsodie von seltsamen und vortrefflichen Gedanken, dieser in einem scharfsinnigen System, das einen Schatz von eigenen Beobachtungen mit Klarheit und Präcision vorträgt.

Friedrich Richter; (§. 691): Vorschule der Aesthetik, nebst einigen Vorlesungen über die Partheyen der Zeit, von Jean Paul. Hamburg 1804. 8.

Friedrich Bouterweck, (§. 691): Aesthetik. Leipz. 1806. 2 Th. 8.

Mit der Poetik allein beschäftigte sich schon Opitz (1624). So dürftig auch sein Versuch einer deutschen Poeterey war, so ward er doch über ein Jahrhundert sehr geschätzt: desto schädlicher war sein Einfluß bey den vielen völlig falschen Begriffen, welche er in die Theorie brachte, und manche Dichtungsarten (wie die Idylle und die Ode) gelangen

viel-

vielleicht deswegen später, als sonst zu erwarten gewesen wäre. Morhof's Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie ermangelte aller philosophischen Ansichten; war aber von der historischen Seite schätzbar, als Magazin mannichfaltiger und lehrreicher Bemerkungen über die deutsche Sprache, die er aus dem Reichthum seiner ausgebreiteten Belesenheit nahm. Gottsched sammelte zwar für seinen Versuch einer kritischen Dichtkunst aus Alten und Neuen, besonders den Franzosen, blieb aber dennoch dabey so fremd in der Natur der Poesie, daß er nichts weiter zu lehren wußte, als die Kunst zu reimen, die er, der Poesie wie zum Hohn, mit seinen eigenen schalen Reimereyen belegte. Breitinger setzte ihm eine andere kritische Dichtkunst entgegen, um den poetischen Geschmack vor einer solchen Verstümmelung zu retten; und seine Bemühung war nicht ohne Nutzen: nur fiel auch er durch seine beständige Vergleichung der Poesie mit der Mahlerey in große Einseitigkeiten. Engel faßte seine Anfangsgründe einer Poetik in der Absicht ab, den Verwirrungen in den Haupteintheilungen der Dichtungsarten abzuhelfen, bey jeder bis zu den allgemeinen Grundbegriffen hinaufzusteigen, das Genie mit seiner Arbeit nicht für gewisse Fächer einzuschränken, noch viel weniger die eigenthümliche Manier dieses oder jenes Meisters ihm zum Gesetz zu machen: aber ward einseitig in seinen Begriffen und mangelhaft in seinen Entwickelungen, da er sich mit Uebergehung der antiken Meisterstücke der Poesie blos an die modernen hielt. Die Poetik der neuen Kunstschule haben Clodius und Ast in ein System gebracht.

Martin Opitz von Boberfeld, (§. 671): Prosodia germanica, oder von der deutschen Poeterey. Brieg 1624. 8.

Daniel Georg Morhof, (aus Wismar, geb. 1639, seit 1665 Professor der Beredtsamkeit und Dichtkunst auf der Universität Kiel, gest. 1691 zu Lübek auf der Rückreise von Pyrmont; ein Litterator von ausgebreiteter Belesenheit, wie sein Polyhistor beweißt; zwar nicht ohne Sinn für poetische Schönheit, aber in seinen eigenen Poesien, höchstens das Epigramm ausgenommen, unglücklich; vergl. seine deutsche Gedichte. Kiel 1682, auch Lübek 1700. 3 Th. 8.): Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie. Kiel 1682. 8.

Johann Christoph Gottsched, (§. 667. IV): Versuch einer kritischen Geschichte der Dichtkunst der Deutschen. Leipz. 1730. 8.

Johann Jacob Breitinger, (§. 667. IV): kritische Dichtkunst. Zürich 1740. 8.

Johann Jacob Engel, (§. 681): Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten, aus deutschen Mustern entwickelt. Th. I. Berlin u. Stettin 1783. 8.

C. A. H. Clodius und Friedrich Ast, s. diesen §. oben.

Was einst in der Poetik Hübner's poetisches Handbuch und Uhsens wohlinformirter Poet waren, das waren Christian Weise's Redner, der politische und gelehrte, der freymüthige und höfliche, für die Rhetorik: nüchterne Anweisungen zur rhetorischen Geschmacklosigkeit. Johann Andreas Fabricius kehrte darauf zu den Rhetoriken des Alterthums zurück, und stellte aus ihnen (1724) ein System der Wohlredenheit zusammen, das jene Vorschriften, ohne Rücksicht auf die ganz andere Natur der neuern Sprachen und veränderten Welt, ängstlich wiederhohlte. Gottsched zog außer den Alten noch die

Fran-

Franzosen zu Hülfe, kam aber doch auch durch sie nicht zur Kenntniß einer ächten Beredtsamkeit, die blos in Correctheit und Eleganz, Klarheit und Präcision bestehen kann. Kant dehnte seine Speculationen auch über die Rhetorik in der Kritik der Urtheilskraft aus, nach deren Resultaten Maaß (1778) die ersten Grundsätze der Rhetorik festzusetzen und zu bestimmen suchte. Fülleborn dagegen entwickelte (1802) in einer mehr populären als strengen Methode und in einer deutlichen und lichtvollen Sprache die Grundsätze und Regeln der Beredtsamkeit, und belegte sie für den Anfänger mit den zweckmäßigsten Beyspielen.

Christian Weise, (§. 681): der politische Redner. Leipz. 1684. 8.; der neuerläuterte politische Redner; der gelehrte Redner; der freymüthige und höfliche Redner.

Johann Andreas Fabricius, (aus Dodendorf, unweit Magdeburg, geb. 1696. gest. als Rector der Schule zu Nordhausen 1769): Philosophische Oratorie. Jena 1724. 8. auch 1739. 8.

Johann Gebhard Ehrenreich Maaſs, (aus Krottorf im Halberstädtischen, geb. 1766, Prof. der Philosophie zu Halle): Grundriß der allgemeinen und besondern reinen Rhetorik. Halle u. Leipz. 1798. 8.

Georg Gustav Fülleborn, (aus Groß-Glogau, geb. 1769, gest. 1803 als Professor der alten Sprachen am Elisabetanum zu Breslau): Rhetorik, ein Leitfaden beym Unterricht in den obern Classen. Breslau 1802. 8.

---

9

